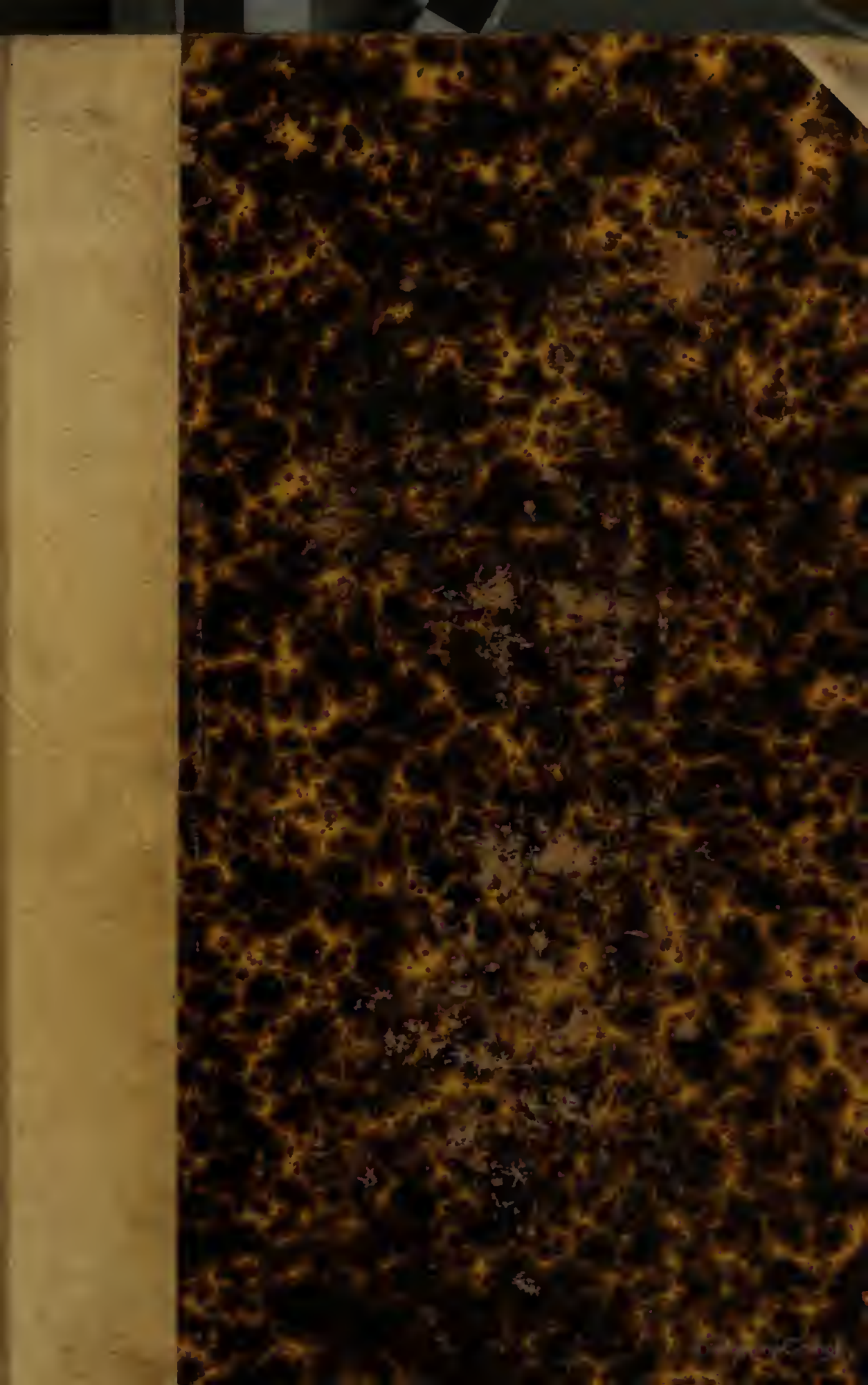


BIBLIOTHÈQUE NATIONALE RÉSERVE
254
1 G
20

A

Gl.

Digitized by Google

Die

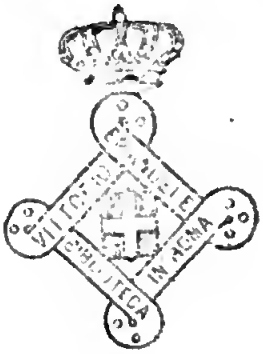
Politik der Päpste

von Gregor I. bis auf Gregor VII.

Dargestellt

von

Rudolf Baxmann, Lic. th.,
Inspector des evang. Stiftes und Privatdocenten an der Universität zu Bonn.



Erster Theil.

Elberfeld 1868.
Verlag von R. L. Friderichs.

Druck: R. L. Friderichs & Comp., Elberfeld.

DER

HOCHWÜRDIGEN

EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN FACULTÄT

IN BONN

ZUM GEDÄCHTNISS

IHRES FÜNFZIGJÄHRIGEN BESTANDES

GEWIDMET.

Einleitung.

I. Der historische Standpunkt.

Die Politik der Bischöfe Roms in einem theilweise so dunkeln, theilweise durch emsige Forschung glänzend beleuchteten Zeitraum, vom ersten Gregor an, der am Eingang des Mittelalters steht, bis zu dem siebenten Träger des Namens, der in seinem Fallen noch den Sieg seiner schöpferisch wirksamen Gedanken für Jahrhunderte in weitem Umkreis entschied, Schritt vor Schritt zu verfolgen und in einer Reihe historischer Bilder mit aller möglichen Treue und Unparteilichkeit zu zeichnen, ist die Absicht der nachfolgenden Darstellung. Der protestantische Standpunkt des Darstellers wird sich ja freilich an keiner Stelle verleugnen, wo es sich um das Endurtheil über den Werth der historischen Erscheinungen handelt. Aber einer Verwahrung wird es kaum bedürfen weder gegen den Vorwurf, als ob der protestantische Standpunkt unfähig sei, dem innersten Getriebe der römischen Kirche, ihrem heiligen, ökumenisch angelegten Wesen bis auf den Grund zu sehen, noch gegen den anderen Vorwurf, als sei mit der Bezeichnung des römischen Regimentes als einer Politik unmittelbar den Päpsten ein Makel angehängt.

Es mag ja, den ersten Vorwurf betreffend, zugestanden sein, dass Neander's Auge nicht gerade am weitesten und schärfsten geöffnet war, wo es galt, in das System der Kirchenregierung statt in die Welt des inneren Lebens oder in das System der Dogmenbildung einzudringen; es wird Baur entgegenzuhalten sein, dass doch nicht blos die beiden Seiten Dogma und Hierarchie zum Wesen der Kirche gehören, so lehrreich auch ihre Aufeinanderbeziehung in den grossen Entwicklungsstadien vorgelegt ist; es mag hin und wieder bei neueren Darstellern der Kirchengeschichte die Tendenz, eine romfreie Kirche auf den britischen Inseln und auf dem Continent nachzuweisen, zur Beeinträchtigung der historischen Treue und Objectivität veranlasst haben. Es ist aber kein

Grund, eben solche in individuellen Verhältnissen begründete Einseitigkeiten dem protestantischen Standpunkt an sich zuzurechnen. Unvergessen wird ja Planck's Bestreben sein, den „philosophischen Geist seines Zeitalters, der hin und wieder auch schon die Kirche zum Gegenstand seiner Speculation gemacht hatte, zu dem rein-historischen Gesichtspunkt zurückzuführen.“ [1]) Gieseler's klarer Blick in das bunte Weltgetriebe, seine Art, die Quellen selber zu durchforschen, die unendlichen Massen von Stoff zu beherrschen, sein unparteiisches Urtheil werden ja als musterhaft gelten dürfen; und wenn seine Absicht nicht darauf ging, ein in sich abgerundetes, ausgeführtes historisches Gemälde für jedes Zeitalter zu liefern, so werden wir eben solche Aufgabe historischen Monographieen zu stellen haben, die neben dem Erbe von Neander, das Auge offen zu haben für das Herzblatt des Glaubens und Liebens, neben dem von Baur, den kritischen Process der Geister mit scharfen Begriffen aufzufassen, doch auch dies Erbtheil von Gieseler sich bewahren mögen, dem vollen geschichtlichen Leben und Streben der Individuen und der Nationen gerecht zu werden. Gerade für die Geschichte der Päpste haben wir solche Monographieen protestantischer Gelehrten aufzuweisen. Ich gedenke an Ranke, Voigt, Reuter u. A. Wie viel näher auch den protestantischen Theologen die Erforschung des Reformationsjahrhunderts oder, bei der heutigen entscheidungsvollen Lage der Dinge, die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte oder der letzten modernen Jahrzehnte liegt, — eine auf Zusammenhang von Ursache und Wirkung Bedacht nehmende Wissenschaft kann sich doch der so grossartig angelegten Entwicklung des Mittelalters nicht entziehen. Sind doch auch dort schöpferiche Keime und Anfänge, auf die unsere moderne Entwicklung zurückreicht. Graben wir doch auch dort die noch lebenskräftigen oder hin und wieder schon verdorrten und erstorbenen Wurzeln unserer politischen und kirchlichen Gegenwart auf. Und Dank dem unermüdlichen Fleiss der politischen Historiker — es ist neuerlich manches Dunkel gelichtet, das den wahren Thatbestand verschleierte, mancher verworrene Knäuel reinlich aufgelöst. Wir treffen mit den Bearbeitern der Jahrbücher des fränkischen und des deutschen Reiches, Hahn, S. Abel, Dümmler, Köpke, Giesebrecht an manchen Punkten als trefflichen Wegweisern zusammen: und unverhohlen sei auch das hohe Verdienst, das katholische Geschichtschreiber, wie Döllinger, Hefele, Pichler, von Reumont sich um die Aufhellung der Verhältnisse

[1]) Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung, Hannover 1803. I. p. VIII.

erworben haben. Wir hoffen, dass die Furcht Reuter's, es möge die politische Partie der Kirchengeschichte in noch bedenklicherer Weise, als in den letzten Jahrzehnten geschehen, vernachlässigt werden, durch Thaten mehr und mehr widerlegt werden wird. Piper's Einleitung in die monumentale Theologie, obschon sie der kirchlichen Kunst zunächst zugewandt ist und für die monumentalen Studien besonders der jüngeren Generation vertraut, zeigt doch auch, welche Ausbeute in politischem Betracht den Denkmälern des Mittelalters bereits abgewonnen ist. Sorgsame Prüfung aber erheischen die so grosse Stoffmassen fortwälzenden, oft so windigen Arbeiten Gfrörer's.

Der Begriff der Politik hat sich auf kirchengeschichtlichem Gebiet schon hinreichend eingebürgert, so dass es kaum nöthig ist, ihn gegen den Gedanken des Unwürdigen, Schlauen, Listigen, Gewissenlosen, der ihm freilich auch anhängt, ausdrücklich abzugrenzen. Wir erkennen vielmehr auch für die Leitung der Gemeinden ein *χάρισμα κυβερνήσεως*, eine Regierungskunst als nicht eben unwesentliches Moment für den Bau der Kirche als realen Rechtsinstitutes an: und an solchem staatsmännischen Sinn und staatsmännischen Walten hat es der Kirche nie und nimmer gefehlt. Die Landeskirchen bieten nicht minder als Rom eine Fülle von solchen Talenten, die für das Ineinandergreifen der verschiedenen Sphären des Gottesreiches auf Erden besonders entwickelte, erfolgreich wirkende Gaben hatten. Die christliche Kirche ist aber auch ein fest ineinandergefugtes, organisch erwachsenes Ganzes, eine Welt für sich in reich entwickelter Fülle der Formen, obwohl sie den anderen Gebieten sittlichen und religiösen Menschenlebens ebenso sehr neue Elemente zuführt, als sie von ihnen dergleichen für den eigenen Ausbau entnimmt. Als ein unverrückbarer Gesichtspunkt hat aller Kirchenhistorie zu gelten, dass die Kirche weder eine äussere Anstalt des Staates oder der Wissenschaft oder beider zusammen ist, noch in dem Innenleben der Familie oder künstlerisch entwickelter Virtuosität aufgeht, sondern das Reich Gottes in der centralen, religiösen und zugleich sittlichen Bedeutung des Wortes darstellt, neben den Sphären des Staates und der Wissenschaft, des Hauses und der Kunst, denen ihr Charakter als Stiftungen göttlicher Ordnung unverkümmert verbleibt.[1]) War es ein Lieblingsbild Neander's, das Christenthum als den Sauerteig darzustellen, der allmählich die ganze Welt durchdringt, so wird, wie Uhlhorn wiederholt

[1]) Man wird nicht wie Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident, München 1865, II. 585 die Kirche für die einzig mögliche Form des universalen Weltstaats erklären dürfen.

dem gegenüber betont hat, auch jenes andere Gleichniss vom Senfkorn in Betracht zu ziehen sein, um die Kirche als das organisch erwachsene, nach festen Normen ausgestaltete Gebilde zu begreifen.

II. Die vorconstantinische Zeit.

Jesus Christus selbst hat mit seinem in das Herz der Dinge dringenden Seherblick, eben damals, als er vor dem Römer Pontius Pilatus im peinlichen Verhör stand, die Antinomie erkannt und bezeichnet, um deren Lösung seine Jünger noch in ferner Zukunft zu ringen haben würden. „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt" — so beschreibt er die unsichtbare, ideale Gestalt der von ihm gestifteten Gemeinschaft der Erlösten, die Kirche, die er als Herr und König leitet;[1]) „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie Dir nicht von oben gegeben wäre" — so hält er dem auf seine Macht pochenden Statthalter die über ihm stehende Instanz vor, sei es nur die des Kaisers in Rom oder vielmehr die des Königs aller Könige droben im Himmel.[2]) Das festgeschlossene, concrete Wesen des Staates hängt also auch an dem Willen dess, der Himmel und Erde besitzt und die Feinde in des Siegers Hand beschliesst, der eine ewige Erlösung erfunden und ein Reich der Heiligung gestiftet hat—aber wie? wenn nun die Vertreter des unsichtbaren Gottesreiches im specifischen Sinne den Namen des allerhöchsten Gottes, den Namen Jesu Christi und des heiligen Geistes dem Staat und allem weltlichen Wesen entgegenhalten wollten zum Zeichen der Oberherrschaft, die dem Geistlichen gebühre? Es währte freilich noch eine gute Zeit, ehe es zu solchen überspannten Ansprüchen kam, durch welche ebensosehr die wahrhafte Innerlichkeit, als die wahrhafte Allgemeinheit des göttlichen Geistes, der die Welt überwindet, beeinträchtigt wurde. Die wahrhafte Innerlichkeit litt Schaden, denn die Kirche, die eine Verwalterin aller Gnaden im Himmel und auf Erden und in der Hölle zu sein beanspruchte, wurde zur Grundbesitzerin, zu einer Weltmacht, reich durch die Vergabungen frommer, Sühnung suchender Seelen, bereit zum Kampf für solchen Besitz mit furchtbaren Fluchformeln und selbst mit dem Schwert. Die wahrhafte Allgemeinheit des göttlichen Geistes

---

[1]) Joh. 18, 36 *ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ κόσμου τούτου.* Vgl. C. B. Hundeshagen, über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Dove's Ztsch. für Kirchenrecht 1861, p. 263.

[2]) Joh. 19, 11 *οὐκ εἶχες ἐξουσίαν κατ' ἐμοῦ οὐδεμίαν, εἰ μὴ ἦν σοι δεδομένον ἄνωθεν.*

wurde beeinträchtigt, denn alle Mächte wahrhaft menschlicher Bildung, Poesie und Philosophie, Natur- und Geschichtswissenschaft, die wesentlichen Factoren des Familien-, Staats- und Kunstlebens wurden als profane, dem Bösen verfallene Sphären weit zurückgestossen und um die Weihe und Verklärung durch die Macht des Geistes gebracht.

Fürs erste aber hat die christliche Gemeinde doch den Wettkampf um die ewigen, höchsten Güter der Menschheit siegreich übernommen. Ohne das segnende Gängelband der Kirche hätte die Weltgeschichte ganz andere, schwerlich heilvollere, Bahnen eingeschlagen. Ihrer Pädagogie ist die Festhaltung der unveräusserlichen sittlichen Grundsätze, die Stärkung der anfangs hin und her schwankenden Staatsbildungen, die aus dem Verfall der römischen Weltmonarchie auftauchten, zum grossen Theil zu danken. Der grosse Apostel der Heiden hatte gerade von Korinth aus etwa ums Jahr 58 an die Christengemeinde in der Welthauptstadt geschrieben, dass die Obrigkeit eine gottgeordnete Stiftung sei und dass ihr um des Gewissens willen Gehorsam gebühre. Er mochte dabei den aufrührerischen Geist der Juden im Sinne haben, die noch unlängst unter Claudius die Strassen Roms mit unaufhörlichem Tumult erfüllt hatten;[1]) vielleicht dass auch Heidenchristen es für unerträglichen Zwang ansahen, dass sie als Christen noch einer blos weltlichen Ordnung der Dinge sich fügen sollten:[2]) schwerlich aber hatte er jene ebionitische Anschauung dualistischer Natur im Auge, welche die Obrigkeit für ein Werk des Teufels erklärte,[3]) noch drückt er sich so legitimistisch und conservativ aus, dass der revolutionäre, in Nero den Antichristen erkennende Apokalyptiker ihn als Teufelslehrer hätte brandmarken müssen.[4]) Vielmehr bezeichnet Paulus, ohne den wissenschaftlichen Anspruch eines Staatsrechtslehrers, lediglich vom christlichen Bewusstsein aus das Gute als den von Gott der Obrigkeit gesetzten Zweck, das Gewissen als ihre Richtschnur, nicht äusseren Zwang, als das zusammenschliessende Band, das zum Gehorsam verpflichtet. So ist ihm das System der Staaten eine Gottesordnung, das Gute ist ihre Norm, die Autonomie des Gewissens kann daher eintretenden Falls auch dem Gehorsam eine Schranke setzen. „Man soll Gott mehr gehorchen als

---

[1]) So meinen Meyer, de Wette, Philippi, Mangold, Der Römerbrief p. 54 f., Beyschlag, St. u. Kr. 1867, p. 647, Riggenbach, Luth. Ztsch. 1868, p. 40, Holtzmann in Bunsen's Bibelurkunden IV. 445.

[2]) (Hofmann) Ztsch. für Prot. u. Kirche 1860, p. 95. Th. Schott, der Römerbrief, p. 315.

[3]) So nach Baur, Paulus 1. A. p. 387. 2. A. I., 383.

[4]) So nach Volkmar.

den Menschen“ — darüber ist so wenig bei Paulus, wie bei Petrus ein Zweifel. Beider Namen, eng in einander verschlungen, sollten dem geistlichen Rom den gleichen Dienst leisten, den die Mythe dem Romulus und Remus für das weltliche Rom abgewonnen hatte. Wie wenig in Wahrheit an dem gemeinsamen Wirken und Leiden beider Apostelfürsten ist, darf für bekannt gelten.[1]) Sicheren Boden hat man erst bei dem nach Korinth entsandten Schreiben des Clemens von Rom zu Ende des Jahrhunderts unter den Füssen: es zeigt sich dann in dem Hirten des Hermas der innere Fortschritt in der Verfassungsentwicklung der römischen Gemeinde, die sich unverworren mit staatlichen Eingriffen vollzog, rein innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, der Stätte aller freien Vereinigungen; es zeigt sich die Abkehr vom Staatsleben, die Flucht vor den verstrickenden weltlichen Geschäften, die diesem Jugendalter der Kirche so eigenthümlich ist. Freilich wider Wissen und Willen, aber auch wohl mit Absicht verpflanzte man auch in diesen Jahrhunderten manche auf politischem Boden erwachsene Institution in den kirchlichen Bereich. Es lässt sich nicht leugnen, dass, als die Episkopalverfassung in juden- und heidenchristlichem Gebiet sich als die der „katholischen“ Kirche angemessene Form durchgesetzt hatte, und der Montanismus nochmals im Namen des allgemeinen Priester- und Prophetenthums dagegen Sturm lief, dass da die Versammlungen der Bischöfe als natürlicher Vertreter ihrer Gemeinden sich die politischen Provincialversammlungen zum Vorbild nahmen.[2]) Das politische Uebergewicht der kaiserlichen Residenz- und Hauptstadt hob auch Rom weit hinaus über die anderen von Aposteln gestifteten Gemeinden. Der Bischof Dionysios von Korinth erinnerte zwar daran, dass auch seine Gemeinde so gut wie die römische von Petrus und Paulus gepflanzt sei;[3]) Hegesipp hatte befunden, dass die Lehre, welche Gesetz und Propheten und der Herr getrieben hatten, wie in Korinth, so auch in Rom verkündigt werde. Aber Roms Ansehen musste im Abendlande ja alle anderen Gemeinden überstrahlen, und auch die Welthauptstädte des Orients Antiochia und Alexandria konnten sich nicht mit ihm messen,

[1]) Siehe meinen Nachweis: Dass die Apostel Paulus und Petrus nicht am 29. Juni 67 gemartert sind, Gütersloh 1867 (Abdruck aus dem Beweis des Glaubens, Sept. p. 274—88). Auch Ginzel bringt das Gegentheil nicht zur Evidenz (Oestreich. theol. Quartalschrift 1867), Gams aber erzielt das Resultat, dass Petrus am 29. Juni 65, Paulus am gleichen Tage zwei Jahre später gerichtet sei (Das Jahr des Martertodes der Apostel Petrus und Paulus. Regensburg 1867).

[2]) So vermuthet Mosheim Comment. de reb. ante Const. p. 264. 268 nach Tert. de jejun. c. 13, weiterhin auch Planck I., 94 u. A. Hefele I., 69 f.

[3]) Eusebius h. e. II., 25.

da sie mit vielen anderen Gemeinden in der Nähe den Ruhm apostolischer Sitze zu theilen hatten. Freilich so lag die Sache noch zu den Zeiten des Irenäus, der so gern zum Zeugen für die Suprematie der römischen Gemeinde aufgerufen wird, dass er die römischen Bischöfe Eleutherus und Victor zum Friedehalten mit den Brüdern in Asien und Phrygien vermahnen durfte.[1]) Die römische Kirche war aber erst die von Rom und den nächstgelegenen Gebieten, keineswegs identisch mit der Kirche Italiens, noch weniger mit der lateinischen.[2]) Victor I., bei dem für Manche[3]) die historische Nachweisbarkeit des Papstthums angeht, hat ja freilich im Vollgefühl der cathedra, die sich auf Petrus zurückführte, als ein Mann von „rücksichtsloser Thatkraft und stolzem hierarchischem Selbstgefühl“[4]) in Sachen des Cultus und der Lehre, gegenüber den Kleinasiaten und Montanisten in den Streitigkeiten über das Passa und über die Christologie sich benommen (191—200), insofern in der That ein Prototyp der Gregore und Innocenze. Aber auch ihm ward, so gut wie seinen Nachfolgern, die gebührende Zurechtweisung zu Theil. Gewiss unbeschadet der wesentlichen Einheit des Geistes[5]) bestanden die nationalen Kirchen neben einander, die kleinasiatische, die afrikanische in Aegypten und die lateinisch-afrikanische. Roms Ansprüche, der Mittelpunkt der Kirche zu sein, erfuhren energischen Protest noch bei Cyprian, und erst seit Ende des dritten Jahrhunderts mag der Widerspruch für das Gebiet des Abendlandes zum grossen Theil als verstummt gelten. Ein Hauptheerd des Gnosticismus und der speculativen Doctrinen über die Person Christi, und in dieser Neigung zum Intellectualismus keineswegs zurückstehend hinter Alexandria — man denke an Praxeas, Sabellius, Kallistus! —, ein Schmelztiegel für alle die praktischen, ins Leben eingreifenden Elemente, die durch die Fragen über Lapsi, Ehe, Fasten, Osterfeier, Ketzertaufe herbeigefürt wurden, gerade wie in Afrika — man denke an Zephyrin, Kallist, Novatus! — so mag die ewige Roma den Ruhm vor der Kleinasiatischen Kirche voraus haben, dass sie nicht blos an dem Alten, Hergebrachten festhielt, sondern auch Entwicklung und Fortschritt kannte. Man sage aber nicht, dass sie in allen Stücken die richtige Mitte hielt und darum dem

[1]) Lipsius in Hilgenfeldt, Zt. f. wiss. Th. 1866, p. 186.

[2]) Bunsen, Hippolytus, Lond. 1854. 2d ed. I. p. 253.

[3]) Niehues, Kaiserthum und Papstthum im Mittelalter. Münster 1863, p. 65.

[4]) Lipsius l. c. p. 192. Vgl. Die Papstverzeichnisse des Eusebios und der von ihm abhängigen Chronisten. Kiel 1868, p. 11.

[5]) Das erkennt Hagemann, die röm. Kirche und ihr Einfluss auf Disciplin und Dogma in den ersten drei Jahrhunderten. Freiburg 1864.

christlichen Geist seinem ganzen Wesen nach zur Entfaltung verhalf, wie wenn die anderen Nationalkirchen immer nur einseitige Darstellungen, sei es im Dogma, sei es in der Verfassung, geliefert hätten. Tertullian, Cyprian, Ambrosius, Augustin gehörten doch sammt und sonders nicht der römischen Kirche im stricten Sinne an, — und wie es mit der eigentlichen Erneuerung des inwendigen Menschen, wie es mit der Wissenschaft und dem Cultus zu Zeiten gerade in Rom bestellt war, wer wüsste das nicht? Es beruhe hier auf sich, was der Verfasser der Philosophumena von der Doppelzüngigkeit, Unwissenschaftlichkeit und dem Laienverstand des Zephyrinus (200—208) berichtet hat, was er von der Möglichkeit erzählt, die einem berüchtigten Sklaven, dem Kallist, sich eröffnete, die höchste kirchliche Würde (200—218) zu erringen.[1]) Wir wollen es gern glauben, dass die Sage, wonach Marcellin (296—304) im Tempel der Vesta und Isis den heidnischen Götzen Weihrauch spendete, im Schoss der Ketzer entstand;[2]) merkwürdig genug freilich nimmt sich die Resignation der Synode zu Sinuessa aus, ihr Beschluss, dass der höchste Stuhl von Niemand gerichtet werde. Indess die folgenden Jahrhunderte liefern klaren Beweis, dass das Schiff der Kirche Roms doch nicht immer mit sicherer Hand zwischen den Extremen hindurchgesteuert ward.

III. Die Zeit Constantins und seiner Nachfolger.

Dass der Bischof Silvester I. (31. Jan. 314 bis 31. Dec. 335) den Kaiser Constantin getauft und zum Lohne die vielberufene Schenkung empfangen habe, wird nicht leicht nach den darüber gepflogenen Verhandlungen[3]) ein besonnener Geschichtsschreiber wiederholen. Die Hauptfrage wird sein, unter welcher historischen Constellation die Sage entstanden sein mag. „Man muss es sonst ja der Stadt Rom nachsehen, dass sie Constantins Taufe in das Lateranische Baptisterium verlegte.“[4]) Indess ein Entwicklungsknoten von ähnlichor Bedentung, wie jene Sage bezeichnet, wird doch in den Tagen Constantins des Grossen angesetzt

[1]) Phil. IX., 11 cf. Lipsius, l. c. p. 203.

[2]) A. v. Reumont, Geschichte Roms. Berl. 1867, I., 571.

[3]) Döllinger, Papstfabeln, München 1863, p. 52. 62.

[4]) v. Reumont l. c. I., 645. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., p. 6 weiss freilich von Urkunden aus dem Jahre 324, wodurch nutztragende Häuser zu Rom und Antiochien, sowie in verschiedenen Provinzen Italiens, Siciliens, Griechenlands, Afrika's Aegyptens, Phöniciens, Syriens gelegene Landgüter durch den Kaiser geschenkt wurden, mit 12,000 Goldgulden an Einkünften ausser Gewürzen, Balsam, Weihrauch Papier, feinen Oelen. Sieht man die angeblichen Urkunden bei Baronius ad 324 n. 58. 65. 71 an, so erkennt man das Papstbuch als die Quelle derselben.

werden müssen, obschon es mir zuviel gesagt erscheint, wenn damals schon die Kirche als Staatskirche behandelt sein soll. Etwa ein Menschenalter später tritt dieser Wendepunkt des Staatskirchenthums ein: fürs erste hatte die Christenheit nur Duldung, nur Gleichstellung mit der Heidenwelt errungen, es fand ein Wechselverkehr zwischen Kirche und Staat in ausgedehntem, aber noch ungeregeltem Massstabe Statt. Die staatliche Verwaltung und Gesetzgebung adoptirte die Grundsätze christlicher Humanität, die Kirche und ihre Vertreter wurden fügsame Werkzeuge in der Hand der politischen Machthaber.[1]) Das ganze leidige Verhältniss prägte sich nicht übel in jenem kaiserlichen Scherzwort aus, das Constantin bei Tisch für die nach Nicaea beschiedenen Bischöfe so hinwarf, gleichsam das Siegel auf die Feier seiner Vicennalien drückend: „Ihr möget die Bischöfe für die inneren Angelegenheiten der Kirche, ich aber dürfte wohl der von Gott für die äusseren Angelegenheiten bestellte Bischof sein“[2]) — doch wohl kaum eine instinctartige Entscheidung über das beste Verhältniss der interna und externa.[3])

Wie sehr die Kirchenentwicklung durch die politische Lage der Dinge in ihrer ganzen Richtung und Farbe bestimmt ward, zeigt am deutlichsten jene Gründung Neu-Roms durch Constantin. Bald war Alt-Rom, die Tiberstadt, durch die Stadt am Bosporus in den Hintergrund gedrängt, und der Patriarch in der Stadt Constantins hatte an der schweren Aufgabe seine Kräfte zu versuchen, dem orientalischen Kaiserdiadem, das seit Diocletian auf dem Haupte des Kaisers glänzte, einen neuen Nimbus durch die Weihe des Christenthums zu verleihen. Angesichts des unverkennbaren Unterschiedes zwischen der byzantinischen und der römischen Kirchengestalt werden Darstellungen, die davon ausgehen, „dass die Kirche national farblos bleibe“, sich im eignen Fortgange stets selbst corrigiren müssen.[4]) Auch der Gegensatz, dass die Hofpatriarchen in Byzanz ganz staatskirchlich gesinnt waren und dagegen die Bischöfe Roms die Freiheit und Autonomie der Kirche verfochten,[5]) ermässigt sich gar sehr, wenn man bedenkt, dass doch auch die Privilegien Roms auf Acten der Cäsaren beruhten und der Zusammenhang mit dem Inhaber der obersten Staatsgewalt eifrig gepflogen

---

[1]) Planck I., 256 ff. 453 ff.

[2]) Eusebius vita Constantini IV., 24 *ὑμεῖς μὲν τῶν εἴσω τῆς ἐκκλησίας, ἐγὼ δὲ τῶν ἐκτὸς ὑπὸ θεοῦ καθεσταμένος ἐπίσκοπος ἂν εἴην.*

[3]) Wie Schaff J. f. D. Theol. 1863, p. 335 und Geschichte der alten Kirche. Lpz. 1867, p. 544.

[4]) Wie Döllinger, Kirche und Kirchen, München 1861, p. 2 zu Anfang ausspricht.

[5]) Bei Pichler I., 72. 103 u. oft.

ward, nnd dass andererseits doch auch in der byzantinischen Kirche (man gedenke an Athanasius, Chrysostomus) das Panier der Freiheit von manchem muthigen Vertreter des Episkopats aufgepflanzt und vertheidigt ward.[1]) Es ist doch wohl die Anschauung von der griechischen Kirche, als habe sie lediglich Sinn für die speculative Entwicklung der christlichen Wahrheit gehabt, als habe die sociale Gestaltung des Christenthums bei ihr keine Stätte gefunden, für nicht zutreffend zu erachten. So wenig als es bei der abendländischen Kirche zutrifft, dass sie sich ganz der praktischen Entwicklung der christlichen Rechtsgestaltung hingegeben habe. Vielmehr „während die morgenländische Kirche sich darauf hingewiesen sah, die Religion in der Treue gegen ihre zugleich kirchliche und nationale Sitte zu üben, so war die abendländische durch Augustin, dessen Stellung von der civitas Dei über die terrena direct abfolgt aus dem Verhältniss von Gnade und menschlicher (nur sündhafter) Freiheit, auf das Ziel hingewiesen, die Religion nach der Klarheit und praktischen Macht der Ideen zu bemessen.“[2]) Eben in diesem Sinne mag es gelten, dass „für die orientalische Kirche das Christenthum überwiegend in der reinen Lehre und der damit gegebenen Erleuchtung beschlossen war“, wenn man hinzufügt, „gemäss dem Determinismus griechischer Art, dass Frömmigkeit und Sittlichkeit, als die naturnothwendige Folge des richtigen Denkens betrachtet wurden“.[3]) Das Abendland dagegen nahm das Lehrerbe herüber, ohne sich theologisch viel damit zu schaffen zu machen; aber das Christenthum ward hier nicht blos für die fides historica, sondern für den assensus, für die Unterwerfung des Willens bestimmte Lebensordnung, unter die Gott die Völker gestellt wissen will.[4])

Der Rechtsboden des römischen Patriarchates war aber, wie schon bemerkt, gleicherweise wie für die morgenländischen Patriarchate durch einen Akt der kaiserlichen Gewalt geschaffen worden. Ja auf der Synode zu Nicaea (325), die lediglich durch das Ausschreiben des Kaisers berufen war,[5]) steht der Bischof Roms in ganz gleicher Linie mit den Bischöfen der beiden anderen Metropolen des Reiches, Alexandria und Antiochia. Und auch diese drei bilden nach dem berühmten

---

[1]) Hergenröther, Photius. Regensburg 1867 I., 105.

[2]) A. Ritschl, Gött. Gel. Anz. 1864, p. 1901.

[3]) Dorner, Gesch. der prot. Theol. Münch. 1866, p. 16.

[4]) ib. p. 16 cf. Zhismann, die Synoden und die Episkopalämter in der morgenländischen Kirche. Wien 1867.

[5]) Analecta Nicaena. By B. Harris Cowper. Lond. 1867, cf. Ewald Gött. Gel. Anz. 1858, p. 468 f.

6. Kanon von Nicaea schwerlich schon eine höhere Stufe, die der Patriarchen, gegenüber den Metropoliten, sondern in gleichem Range mit diesen erhalten sie ein altes Herkommen bestätigt, dass sie Macht haben in ihren kirchlichen Sprengeln, zuerst der von Alexandrien in Aegypten, Libyen und Pentapolis, da eben dies auch für den Bischof in Rom das Gewohnheitsrecht sei, und ähnlich auch in Antiochia, es sollen den Kirchen auch in den übrigen Provinzen die Vorrechte bewahrt werden, so dass z. B. klärlich ohne den Willen des Metropoliten kein Bischof eingesetzt werden dürfe.[1]) Offenbar hat die Synode hier nicht den Primat des römischen Bischofs über die ganze Kirche, sondern nur seine Patriarchalgewalt für seine Sprengel im Auge, denn nur in Bezug auf diese konnte eine Analogie zwischen Rom und Alexandrien oder Antiochien aufgestellt werden.[2]) Ja selbst Patriarchalgewalt ist nicht im Gegensatz zu Metropolitengewalt gemeint, da die Unterordnung von Metropoliten für Alexandrien und Rom, die beide freilich mehrere Provinzen umspannten, um diese Zeit noch nicht nachzuweisen ist.[3]) Die Vorrechte waren ja nach dem erwähnten Beispiele nicht blosse Ehrenbezeugungen, sondern wirkliche Privilegien, Rechte von nicht zu berechnender Tragweite, wenn sie von energischen Händen ausgebeutet wurden. Man verstand auch gar bald auf besondere Weise Capital aus dem nicaenischen Kanon zu machen, unterstützt durch weitere Privilegien, die gerade dem Stuhl in Rom übertragen wurden.

In den leidenschaftlich entbrannten Parteikämpfen zwischen Arianern und Homousianern konnte der römische Bischof, weil er dem Kampfplatz ferner stand und doch dem verjagten Athanasius im Jahre 341 ein Asyl geboten hatte, allen Parteien als eine angemessene Instanz erscheinen, um bei Streitfragen einen letzten Spruch fällen zu lassen.

---

[1]) Can. Nic. VI. *τὰ ἀρχαῖα ἔθη κρατείτω τὰ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ Λιβύῃ καὶ Πενταπόλει, ὥστε τὸν Ἀλεξανδρείας ἐπίσκοπον πάντων τούτων ἔχειν τὴν ἐξουσίαν, ἐπειδὴ καὶ τῷ ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐπισκόπῳ τοῦτο σύνηθές ἐστιν, ὁμοίως δὲ καὶ κατὰ τὴν Ἀντιοχείαν, καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις ἐπαρχίαις τὰ πρεσβεῖα σώζεσθαι ταῖς ἐκκλησίαις.*

[2]) Maassen, Der Primat des Bischofs von Rom u. die alten Patriarchalkirchen Roms 1853, p. 141 f., Hefele, Concilien-Geschichte, I., 377 ff., Hagemann, p. 590 ff., cf. Gieseler, Kirchengesch., I., 2, p. 184, Hase, Polemik, Lpz. 1862, p. 164, Richter, Kirchenrecht, 6. Aufl., Lpz. 1867, p. 40, Schaff, Gesch. der alten Kirche, p. 654.

[3]) C. Weizsäcker, J. f. D. Th. 1864, p. 372, cf. Planck I., 574 ff., 600 ff. Freilich Hergenröther, Photius, Regensburg 1867, I., 27 f. macht sich drei Obermetropoliten zurecht, aber das Durcheinandergehen der beiden Titel »Patriarch« und »Metropolit« noch im fünften Jahrhundert verbietet doch solche Ausnahmestellung: auch waren Rom, Antiochia und Alexandria nicht allein die apostolischen Stühle.

Wenigstens Papst Julius (337—52) flösste den abendländischen Bischöfen, die sich in Sardica (343) versammelt hatten, solches Vertrauen ein, dass, wenn ein Bischof gegen eine Verurtheilung zu appelliren im Sinne habe, die Appellation an den römischen Bischof zur Entscheidung gehen sollte; er solle auch die Richter bezeichnen, wenn er die Berufung für gerechtfertigt halte.[1]) Leicht liess sich später, was der Person des Julius übertragen war, für alle Nachfolger in Anspruch nehmen, leicht auch die Sache selbst nach Rom sich ziehen, um dort durch den Spruch des Papstes selber entschieden zu werden, zumal ziemlich früh die sardicensischen Kanons mit den nicaenischen zusammengestellt wurden und gern als die Beschlüsse der ökumenischen Synode von den römischen Päpsten citirt wurden.[2])

Der Streit der orientalischen Bischöfe unter einander schwächte ihr Ansehen in den Augen der Bischöfe Italiens und Roms bis zu dem Grade, dass diese auf ihren Synoden gar in Anspruch nahmen über die Besetzung der Stühle in Constantinopel, Antiochia, Jerusalem, Alexandria selbst zu entscheiden; die Berufung des für das Jahr 382 ausgeschriebenen Concils nach Constantinopel sei nicht nöthig, die griechischen Bischöfe sollten sich nur in Rom einstellen. So sehr war den Abendländern der Kamm geschwollen, trotzdem auf der erst spät als ökumenisch anerkannten Synode zu Constantinopel von 381 der Ehrenvorrang nächst dem alten Rom auch dem Bischof Neu-Roms zuerkannt war.[3]) Auch Alexandria strebte damals nach dem Primat.[4]) Die Antwort des Kaisers auf jene Forderung der abendländischen Bischöfe fiel auch scharf und hart aus, und verletzender fast klang die sehr gemässigt ausgedrückte Erklärung der Synode, da sie im tiefsten Grund voll Ironie war.[5])

---

[1]) Planck I., 639; Gieseler l. c. I., p. 196; Baur, die christl. K., II., p. 245; Hefele I., 539 ff. Pichler I., 112. Richter, Kirchenrecht, p. 53. Schaff, p. 682 f.

[2]) Hergenröther I., 42.

[3]) Conc. Constantin. I. can. 3, (Mansi, Concil. collectio. Flor. 1759, III. 559), *τὸν μέντοι Κωνσταντινουπόλεως ἐπίσκοπον ἔχειν τὰ πρεσβεῖα τῆς τιμῆς μετὰ τὸν τῆς Ῥώμης ἐπίσκοπον, διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν νέαν Ῥώμην.* cf. Gieseler I., 2, p. 188; Schaff, p. 655; Hefele II., 17; Hergenröther, p. 32.

[4]) Edinburgh Review, 1867, p. 103.

[5]) Theodoret h. e. V., 9, cf. Gieseler I., 2, p. 206. A. Thierry, Rev. des deux mondes 1864 Nov. p. 275 findet das kaiserliche Rescript im ton dur et arrogant, tandisque l'épître synodique, cautelleusement rédigée, ne laissait entrevoir qu'à travers la modération des formes un fonds d'ironie et de défi plus outrageant encore que l'injure.

IV. Der Gegensatz des alten und des neuen Rom.

Unschwer gelang es auch den Bischöfen Constantinopels das Präsidium der in der Hauptstadt versammelten *σύνοδος ἐνδημοῦσα* als zustehendes Recht zu erwerben. Schon Nectarius (381—97), ein edler, thatkräftiger Mann, übte es im Jahre 394, als es sich um Bostra, einen Ort aus dem Sprengel des antiochenischen Patriarchen, handelte; eine Art von Primat über alle orientalischen Kirchen ergab sich weiterhin unter Johannes Chrysostomus (398—404), als der Sprengel Constantinopel sich nicht mehr über die Hauptstadt und Thracien allein, sondern auch über Asien und Pontus allmählich ausdehnte.[1]) Allen Schwankungen zum Trotz, welchen die Besetzung gerade dieses Stuhles in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts unterworfen war, selbst nach der Absetzung eines Chrysostomus und Nestorius (428—31), erntete der Patriarch Proclus, der zuerst den Kampf gegen den letzteren geschürt hatte und zum Dank dafür sein Nachfolger (434— c. 446) geworden war, dann Flavian, der den trotzigen Mönch Eutyches der entgegengesetzten Ketzerei überführte, doch reichliche Früchte von der politischen Bedeutung Neu-Roms. Das alte Rom erwarb damals auch in Kleinasien, wie es nach einem Briefe des Papstes Coelestin I. an Theodosius II. vom Jahre 432, der über die Absetzung des Nestorius voll Dankes ist, den Anschein hat, durch ein Legat einer vornehmen Dame Proba kirchliche Güter, über deren späteren Verbleib sich nichts sagen lässt.[2]) Sein Einfluss auf die kirchlichen Angelegenheiten war aber doch vielfach gehemmt. Selbst nach der Praefectura Illyrici, die zum oströmischen Reich gehörte, aber die Patriarchalgewalt des alten Rom über sich hatte, streckte der Bischof Constantinopels, Atticus (406—26), schon die Hände.[3]) So schwer auch der berühmte Brief des Bischofs von Rom, Leo's I., vom 13. Juni 449 an den Patriarchen Flavian ins Gewicht fiel, für die Herstellung der Zweinaturenlehre von Christo,[4]) die Synode von Chalcedon bestätigte, dem kaiserlichen Winke gern folgend, die Primatialstellung Constantinopels für den Orient, wie sie sich auch für Asien, Pontus und Barbarenländer herausgebildet hatte.[5]) Umsonst erhoben die päpstlichen Legaten in der Schlusssitzung am 1. Nov. 451

---

[1]) Theodoret l. c. V., 28; Schaff, p. 656; Kämmel, Z. für hist. Theol. 1848, p. 225; Hergenröther, I., p. 33 ff. 45 f.

[2]) Jaffé, Regesta pontificum No. 165; cf. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 21.

[3]) Hergenröther I., 46. 57 f.

[4]) Jaffé, no. 201.

[5]) Conc. Chalced. Actio XV. (Mansi VII., 369) can. 28; cf. Gieseler I., 2, p. 189. 227; Hefele II., 510; Schaff, p. 657 f.; Pichler II., 628 ff.

ihren Protest gegen den 28. Kanon; mit der Behauptung, dass zu Nicaea einst der römischen Kirche der Primat zugesprochen sei, drangen sie nicht durch, sowenig wie bei Beginn der Synode mit ihrem Anspruch auf den Vorsitz.[1]) Glücklicher für einen kurzen Augenblick war bei der damaligen politischen Constellation ihr Meister, Papst Leo, dem auf Wunsch des Kaisers der byzantinische Bischof Anatolius (449— c. 459) nach langem Widerstreben seine Huldigung darbrachte.[2]) Aber thatsächlich wurde mit solchen schönen Worten die rechtliche Stellung nicht verändert, wenn auch vielleicht die oberste Instanz Constantinopels allmählich in Vergessenheit gerieth.[3]) Auf keinen Fall hat die Synode von Chalcedon dem römischen Bischof Leo die Würde eines universalis episcopus angeboten, wie Gregor I. später glaubte.[4]) Höchstens ein Paar Bittsteller aus Alexandrien bezeichneten ihn als „ökumenischen Erzbischof", wie auch anderen Bischöfen geschah; nur die römischen Acten der Synode schwärzen jenen Titel ein.

Im Abendlande hatten die römischen Bischöfe freilich etwas leichteres Spiel, wiewohl Zosimus, der Freund des Pelagius, den lebhaftesten Protest der afrikanischen Kirche hervorrief, als er die sardicensischen Acten irriger Weise als Beschlüsse der nicaenischen Synode sich zu Nutze machte[5]) (417—18). Aber die Drangsale der Völkerwanderung trieben bald danach die Gemeinden zur Anerkennung der römischen Obmacht, namentlich in Afrika, so viele dort zu den Zeiten Leo's I. dem Arianismus der Vandalen das Widerspiel zu halten im Stande waren. Die Physiognomie des Abendlandes war bald genug ganz verändert. Grossen Abbruch that ja in Deutschland, Gallien, Spanien jene Ueberfluthung der germanischen Stämme, die über zwei Jahrhunderte sehr weit davon entfernt waren, den Schwerpunkt der Kirche in Rom zu suchen.

Wenn es Leo I. gelang, vom Kaiser Valentinian III. im Jahr 445 ein Edict zu erwirken, welches ihn zum Rector universalis erhob, so hatte dasselbe doch kaum weitere Bedeutung, als der Anlass gab, den die Strei-

---

[1]) Hergenröther I., 69 ff. lässt freilich die Legaten Roms den Vorsitz führen, trotzdem Anatolius *προεδρεύων* heisst, trotzdem gerade sie die Unterschrift der Acten wegen can. 28 verweigerten.

[2]) Hergenröther I., 86.

[3]) Gieseler I., 2, p. 408.

[4]) ib. p. 228; Hefele II., 525 f.; Schaff, p. 662; Hergenröther I., 180.

[5]) Gieseler I., 2, p. 111. 218; Hefele I., 341. 596; Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom, Stuttg. 1859 I., 176.

tigkeit mit dem Bischof Hilarius von Arles geboten hatte.[1]) Man half sich so, wie Hilarius (461—68), der den Erzbischof Leontius von Arles zu seinem Organ für Mittheilungen an die Bischöfe in Gallien erhob,[2]) wie Simplicius (468—83), der für Spanien den Bischof Zeno von Hispalis zu seinem Vicar einsetzte.[3])

V. Die Zertrümmerung des weströmischen Reiches. Das Schisma des Acacius (484—519).

Trübe Zeiten brachen herein. Ricimer eroberte 472 Rom und liess den Kaiser Anthemius tödten. Sehr bedenklich hatte Odoaker, der das weströmische Reich zertrümmert hatte, als Patricius des Kaisers nach Simplicius Tode das Recht beansprucht, bei jeder Neuwahl in Rom auch mit seiner Stimme gehört zu werden.[4]) Das Hauptinteresse blieb aber noch für lange Zeit bei der Ohnmacht und Zerrüttung in Italien hauptsächlich an den Hof in dem mächtig emporgeblühten Byzanz gefesselt, an jenes Uebergewicht, das in den Wirren der monophysitischen Streitigkeiten zu Alexandria und Antiochia sich etwa ausüben liesse. Kaiser Zeno schien in den Augen des Abendlandes durch das Henoticon vom Jahre 482 die Chalcedonischen Beschlüsse vernichtet nnd die Partei der Monophysiten ergriffen zu haben,[5]) während man im Morgenlande die von ihm hergestellte Union zu rühmen wusste.[6]) Felix III., von dem arianischen Könige Odoaker eingesetzt (483—92), verräth in seinen Briefen an den Kaiser Zeno ein stolzes Bewusstsein seiner geistlichen Würde.[7]) Er citirt die Bischöfe von Alexandria und Constantinopel Petrus Mongus und Acacius (471—89) als Monophysiten nach Rom und belegt am 28. Juli 484 den letzteren mit jenem Anathema, das länger als ein Menschenalter den Kirchen-

[1]) Gieseler I., 2, p. 226; Baur, Kirchengesch., II., 249; Jäger, Deutsche Zeitschr. für christl. Wiss. u. christl. Leben 1855, p. 24 f. v. Reumont II., 24.

[2]) Jaffé, no. 328; Andr. Thiel, Epistolae Romanorum pontificum a S. Hilario usque ad Pelagium II. Braunsberg 1867 I., 137. Prosperi Aquitani Chronici Continuator Havniensis ed. Hille Berol. 1866, p. 29 setzt Simplicius Tod 485 an und gibt dem Felix 17 Jahr 11 Monate 17 Tage. Potthast, Bibliotheca medii aevi. Supplem. Berl. 1868, p. 260 setzt Felix vom 6. März (?) 483 bis 25. Febr. (?) 492.

[3]) Jaffé, no. 358; Thiel, p. 213 f.

[4]) Thiel I., 686. Döllinger, Münchener hist. Jahrb., 1865, p. 308 f. Pallmann, Gesch. der Völkerwand. II., 337 ff.

[5]) Pichler I., 73; Hergenröther I., 120.

[6]) Land, Anecd. syr. Lugd. Bat. 1861 (in der syrischen Chronik, die dort liber Chaliphorum heisst, p. 109).

[7]) Jaffé, no. 359. 365. 371; Thiel, p. 224. 250. 272.

frieden zwischen Rom und Constantinopel zerstörte.[1]) Erst 519 wurde das Schisma wieder gehoben. Auch nach Acacius Tode (489) war Felix durch die Orthodoxie des Flavita nicht zufrieden gestellt, so lange er nicht seinen Vorgänger Acacius verfluche.[2])

Das war auch für den in der Papstgeschichte solche bedeutende Stelle einnehmenden, aus echtem Römerblut[3]) entsprossenen Gelasius (1. März 492 bis 19. Nov. 96) ein Hauptpunkt seiner Freude, dass die Bischöfe Illyriens und der von Thessalonich an ihrer Spitze in das Anathema über den Acacius eingestimmt hatten,[4]) nachdem sie anfangs ihrer Weigerung einen Ausdruck gegeben. Die Canones von Nicaea wurden von ihm, wie von seinem Vorgänger[5]) und seinen Nachfolgern mit besonderer Vorliebe herangezogen, um den Supremat der römischen Kirche als eine anerkannte Tradition allen Gemeinden des Erdkreises aufzunöthigen.[6]) Als eine Anordnung Christi selbst stand der Primat ja freilich noch fester und unbedingter da, vermöge jenes Wortes an Petrus, dass er der Fels für die den Pforten der Hölle selbst unüberwindliche Gemeinde sein solle.[7]) Wäre das Decretum de recipiendis et non recipiendis libris in seiner ältesten Gestalt in der That auf Gelasius zurückzuführen,[8]) was doch nicht ohne künstliche Mittel angeht,[9]) da es auch für das Jahr 520 unter dem Bischof Hormisdas wiederkehrt:[10]) so träten in diesem ersten Index librorum prohibitorum ja auch vollständig die beiden Grundsäulen der Papalgewalt hervor, die Tradition der Concile und jenes angeblich gerade auf den Primat Roms gemünzte Schriftwort. Gelasius steifte sich darauf in der That bei seinem ganzen

[1]) Jaffé, no. 360. 363; Thiel, p. 232. 237. 243; Hergenröther, Photius I, 125.

[2]) Jaffé no. 372 vom Jahr 489, dagegen Thiel I., p. 266. 282 vom Jahr 490.

[3]) Thiel I., 350 (im liber pontificalis heisst er unrichtig Afer).

[4]) Jaffé, no. 377. 393. Thiel I., p. 311, 625.

[5]) Thiel I., p. 255 auf der römischen Synode am 5. Oct. 485.

[6]) ib. p. 291, 310. 314. 338 (pro beati Petri apostoli moderamiue divinitus instituto, quo sedis eius vicarii cunctae sunt ecclesiae debitores) aus dem Jahr 393, dagegeu bei Jaffé no. 379 aus dem Jahre 392.

[7]) Gelasius ad episcopos Dardaniae dd. 1. Febr. 495 (Jaffé no. 395, Thiel p. 399): Non reticemus, quod cuncta per mundum novit ecclesia, quoniam quorumlibet seuteutiis ligata pontificum sedes beati Petri apostoli ius habeat resolveudi, utpote quae de omui ecclesia fas habeat iudicaudi, neque cuiquam de ejus liceat iudicare iudicio siquidem ad illam de qualibet mundi parte canoues appellari voluerint, ab illa autem nemo sit appellare permissus. cf. Gieseler I, 2, p. 402. 406. Pichler II., 639. v. Reumont II., 21.

[8]) Thiel I., p. 285 ff. 459.

[9]) Man sehe Hefele's Noth (II., 597) wegeu des erst 495 veröffentlichten carmen paschale des Sedulius.

[10]) Thiel I., p. 931 ff.

Kampf wider den Patriarchen Constantinopels Euphemius (490—96) und wider den Kaiser Anastasius, den Sohn einer manichäischen Mutter (491—518)[1]) bis zu dem Grade, dass er nicht blos auf jenen, sondern auch fast auf diesen das Anathema schleuderte,[2]) rein aus dem Grunde, weil sie den verstorbenen Acacius nicht auch verdammen wollten und dem Monophysitismus durch Festhaltung an dem Henotikon vom Jahre 482 Vorschub zu leisten schienen. Man merkt es gar deutlich, dass das weströmische Kaiserthum seit einem Jahrzehent mit Stumpf und Stiel durch die germanischen Eroberer ausgerottet war. Mitten durch die Klagen des Gelasius über die Kriegswirren in Italien zieht sich die Ahnung, dass bei der neuen Ordnung der Dinge, die sich nach schweren Geburtswehen herausringen sollte, auch das geistliche Fürstenthum Roms einen festen Organisationspunkt abgeben müsse. Theoderich, der Ostgothe, seit dem Jahre 475 selbstwaltender Herrscher eines Volkes, das mit viel geschlossenerer Macht, als zu Anfang des Jahrhunderts ihre Stammverwandten, die Westgothen, im Jahre 489 an den Grenzen Italiens erschien,[3]) war in seiner langen Regierung zu einer Machtentwicklung in grösserem Massstab aufbehalten († 526). Drei Jahre lang hatte er Ravenna eingeschlossen, bis sich ihm Odoaker im März 493 auf eine Capitulation hin ergab, die ihn doch nicht davor schützen konnte, dass er auf Theoderichs Befehl wegen trügerischer Tücke[4]) im Palast niedergehauen wurde. Eben damals schüttete Gelasius gegenüber dem dalmatischen Bischof Honorius sein bedrängtes Herz aus, da er bei dem bunten Gewirr der schwierigen Zeiten in allerlei Geschäfte verstrickt kaum recht Odem zu schöpfen wagte.[5]) Er klagt im Januar 494 dem Rusticus von Lyon, welche schwere Verfolgung er um des gottlosen Acacius willen auszuhalten habe; aber er rühmt auch die Unverzagtheit und Standhaftigkeit,[6]) die er beweise, wie er denn auch in einem Briefe an die Bischöfe in Dardanien (vom 1. Febr. 495)[7]) als allgemein bekannt

[1]) Pichler I., 74. Thiel I., 352 not. Hergenröther I., 137.

[2]) Jaffé, no. 381 f. Thiel I., 341 ff.

[3]) Köpke, Deutsche Forschungen. Berl. 1859, p. 136. v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung, IV., 459 ff. von Reumont II, 29 ff.

[4]) Cassiodor's chron. ed. Mommsen (Abh. der Königl. Sächs. Ges. der Wiss. 1861, p. 657) nennt den Odoaker molientem insidias.

[5]) Jaffé, no. 384 wohl vom Jahre 493, wie auch Thiel I., 321 ansetzen möchte: Licet inter varias temporum difficultates continuis occupationibus implicati vix respirare valeamus etc.

[6]) Jaffé, no. 383; Thiel I., 359.

[7]) Jaffé, no. 395; Thiel I., 409: Nos quoque Odoacri barbaro haeretico regnum Italiae tunc tenenti, quum aliqua non facienda praeciperet, Deo praestante nullatenus, paruisse manifestum est.

voraussetzt, dass er dem Barbaren und Ketzer Odoaker, als derselbe das Reich inne hatte, mit Gottes Hülfe in Dingen, die sich nicht thun liessen, den Gehorsam verweigert habe. Einstweilen verschob es Theoderich, der Sieger, noch, in Roms Mauern einzuziehen, bis zum Anbruch des neuen Jahrhunderts. Es genügte ihm, dass die Kleinodien des Reiches, die nach Constantinopel geflüchtet waren,[1]) ihm vom Kaiser wieder zugestellt wurden und er somit für die respublica Romana vom Kaiser als König anerkannt wurde; in seiner Eigenschaft als König der Gothen hätte er nie nach solcher Anerkennung verlangt.[2]) Ravenna ward sein Hoflager; er schmückte die Stadt, wie wenn sie ein zweites Rom werden sollte, mit gewaltigen Prachtbauten und denkwürdigen Bildwerken. Der Bischof Roms aber, Gelasius, hob kühn das Haupt empor, mitten im Zusammenbruch der alten Verhältnisse des ewigen Berufes gewiss, den seine Gewalt für Italien und für die ganze Welt zu erfüllen habe. Die Scheidung der geistlichen und der weltlichen Gewalt, die ihm schon geläufig war, noch ehe er Papst wurde,[3]) in dem alten Sinne, dass in geistlichen Dingen auch der Kaiser den Vertretern der Kirche willig zu gehorchen habe, sprach er mit den noch oft durch das ganze Mittelalter wiederhallenden Worten aus, indem er an Anastasius den berühmten Brief ums Jahr 494 schrieb:[4]) „Zwei Angeln, erhabener Kaiser, sind es ja, durch welche in der Hauptsache diese Welt regirt wird, die geweihte Autorität der Priester und die königliche Macht; bei welchen das Gewicht der Priester um so bedeutsamer ist, da sie ja für der Menschen Könige selbst im göttlichen Gerichte Rechenschaft zu geben haben.“[5]) In der christologischen Frage, welche damals die Kirche

---

[1]) Krafft in Herzogs Enc. X., 733; Gregorovius I., 250.

[2]) Köpke, p. 151; Rosenstein, Gött. Gel. Anz. 1867, p. 663, im Gegensatz zu Dahn's schwankender Bestimmung. Döllinger, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 310.

[3]) Thiel I., 29 f. Quod si dixeris: sed imperator catholicus est, salva pace ipsius dixerimus, filius est, non praesul ecclesiae; quod ad religionem competit, discere ei convenit, non docere.

[4]) Jaffé, no. 387 setzt ihn 493, dagegen Thiel I., 350 f. ins Jahr 494: Duo quippe sunt, imperator auguste, quibus principaliter mundus hic regitur: auctoritas sacrata pontificum et regalis potestas. In quibus tanto gravius est pondus sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum (so liest Thiel statt des gewöhnlichen Domino) in divino reddituri sunt examine rationem. cf. Pichler I., 75.

[5]) Eine echte Urkunde Heinrichs II., welche Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit, II., 586 anführt, verdrehte absichtlich zu Gunsten der kaiserlichen Gewalt die Worte so: Duo sunt quibus sancta Dei ecclesia specialiter regitur, imperialis potestas et pontificalis autoritas; eine unechte dagegen nähert sich der ursprünglichen

bewegte, hielt er auch getreulich an der von Rom ausgegangenen Feststellung, dass der Heiland ganz Gott und ganz Mensch gewesen sei; in Tractaten[1]) und Briefen[2]) entwickelte er den mit gleichmässiger Schärfe abgegrenzten Gegensatz gegen die beiden Extreme, die doch von dem gleichen Naturbegriff ausgingen, gegen Nestorius, der zwei Naturen vor und nach der Menschwerdung annehme, und gegen Eutyches, der nur Eine Substanz anerkenne, jener erniedrige Christum im Grunde zu einem blossen Menschen, dieser verflüchtige, wie die Marcioniten und Manichäer die Menschheit als blossen Schein. Das wahrhaft organisatorische Talent des Gelasius bekundete sich auch in einer Reihe von Rechtsgrundsätzen, die in das kanonische Recht übergegangen sind. War es ihm in nächster Nähe, in Rom, gelungen, das zum Andenken an die Wölfin des Romulus und Remus noch immer am 15. Februar gefeierte Fest der Lupercalien mit Glück zu bestreiten,[3]) so empfahl er auch für Bruttium, Lucanien und Sicilien wegen der Noth der Zeit mit der Anwendung der alten Kirchengesetze nicht all zu schroff vorzugehen, sondern ein weises Mass bei der Ergänzung der Geistlichkeit und im ganzen kirchlichen Leben einzuhalten.[4]) Es gelang ihm in Oberitalien auch dem Könige Theoderich und seiner Mutter ein Interesse für St. Peter einzuflössen. Es ist gewiss Eurer Hoheit Wille — so schreibt er dem ersteren laut einem Fragment — dass die Gesetze der römischen Fürsten, deren Beobachtung in don Geschäften der Menschen vorgeschrieben ist, noch viel mehr in Sachen des heiligen Petrus zur Mehrung Eures Heiles beobachtet werden sollen.[5]) Und eilend — so schreibt er der Mutter Theoderichs, Hereleuva,[6]) — habe er einen Boten an ihren Sohn entsandt, der in Sachen der Armen die Gerechtsame der Kirche wahrnehmen sollte.

Fassung, die schon auf den Synoden zu Paris 829, zu Fimes 881 und zu Troslé 911 eine Rolle spielte. cf. I. Weizsäcker, Zt. für hist. Th. 1858, p. 373; Hefele IV., 517; Niedner's Kirchengeschichte, §. 145; Hundeshagen in Doves Ztschr. für Krecht. 1861. p. 256.

[1]) De duabus naturis in Christo adversus Eutychem et Nestorium Thiel I., 530; Baur, Gesch. der Lehre von der Dreieinigkeit II., 56.

[2]) Jaffé, no. 378; Thiel I., 336.

[3]) Gregorovius I., 252 ff. Sein Tractat steht auch bei Thiel I., 548 ff.

[4]) Jaffé, no. 391; Thiel I., 362.

[5]) Jaffé, no. 402; Thiel I., 489: Certum est, magnificentiam vestram leges Romanorum principum, quas in negotiis hominum custodiendas esse praecepit, multo magis circa reverentiam beati Petri apostoli pro suae felicitatis augmento velle servari.

[6]) Jaffé, no. 404; Thiel I., 502.

Die eben in der Bildung begriffenen neuen Verhältnisse zeigen uns in diesem Bilde des päpstlichen Wirkens schon ganz das Vorspiel der späteren Zeiten. Noch ist viel unsicheres Tasten, wie zum Proben und Versuchen zu bemerken; aber die ersten und hauptsächlichsten Fäden sind doch schon gesponnen, und die Bahnen für die künftigen Verhältnisse sind vorgezeichnet. Andere Nationen, andere Persönlichkeiten mögen auf diesem oder jenem Felde des Schachbrettes erscheinen: die Methode des ganzen Spiels ist gefunden und bleibt Jahrhunderte lang unverändert dieselbe, wie auch die Gegner oder die Freunde in Süd und Nord, in Ost und West wechseln mögen, welches Schwanken auch hin und wieder bei den Inhabern des päptlichen Stuhles selbst eintrat. So ist gleich der Nachfolger des Gelasius, Anastasius II. (24. Nov. 496 bis 19. Nov. 498), darauf eingegangen, das so verderbliche Schisma zwischen den Kirchen des Orients und Italiens zu beseitigen:[1]) laut seinem Briefe an den Kaiser Anastasius ist er bereit, alle Taufen und Weihen des verstorbenen Acacius anzuerkennen, nur zur Erwähnung seines Namens in dem Fürbittengebet ist er noch nicht willig. Es scheint ihm nicht der Mühe werth, wenn nur die Oberhoheit des römischen Stuhles anerkannt werde, um Eines Todten willen noch länger den von oben her aus Einem Stücke gewebten Rock des Heilandes jedem bösen Geschicke preis zu geben.[2]) Ja, wenn man dem „Papstbuch“ Glauben schenken darf, mit einem Diakon des Acacius, einem gewissen Photinus aus Thessalonich, trat er in Gemeinschaft und verstand sich dazu, den in den Diptychen gelöschten Namen des Acacius wieder einzusetzen;[3]) seine Presbyter und Geistlichen aber hätten in Folge dessen sich von ihm ganz losgesagt und Rom selbst sei der Schauplatz eines Schisma geworden: der Tod habe ihn als göttliches Strafgericht getroffen, noch ehe er seine Absicht mit Acacius durchgeführt hatte. Böser Nachruhm ist ihm daraus erwachsen, seit Alger[4]) und Gratian[5]) eben

[1]) Blanchini notae varior. ad Anastas. III., 209 — inaniter hactenus inter ecclesias Orientis et Italiae tam schisma nefarium perdurare, meint ein Zeitgenosse im Sinne des Papstes (Migne Patr. lat. 128, p. 445).

[2]) Jaffé, no. 464; Thiel I., 616: Sedes beatissimi Petri in universali ecclesia assignatum sibi a domino Deo teneat principatum. Nec propter unum mortuum diutius tunica illa Salvatoris, desuper contexta per totum, malae sortis patiatur incertum.

[3]) Unläugbar hat Vignoli Lib. pontificalis I., 171, wie Döllinger, Papstfabeln, p. 126, die Worte Acacium occulte revocare voluit richtig gedeutet, während Thiel I., 614 und Hergenröther I., 136 das Ganze zu bestreiten Lust haben.

[4]) De misericordia et just. III. c. 59 (Martene Thes. Anecd. V., 1127. Migne Patr. lat. 180, p. 958).

[5]) Decret. I., dist. 19, 9.

diese Stelle des Papstbuchs in ihre Rechtssammlungen aufnahmen und namentlich Dante vom letzteren die poetisch gestaltete Anschauung entlehnte, dass er in der Hölle mitten unter den Ketzern einen Sargdeckel mit der Inschrift fand:

Hier ruht Papst Anastasius,
den einst Photin vom graden Weg gezogen.[1])

Für seine Gegenwart ereignete sich noch eine Thatsache von der höchsten Bedeutung, die er auch so mit klarem Blicke zu schätzen wusste, in vielen Stücken der Bekehrung Constantins des Grossen an die Seite zu stellen. Ein in aller Jugendkraft stehendes Volk, die Franken, waren nach und nach in das alte Gallien eingedrungen. Kluger, aber würdiger Worte hat der Erzbischof Remigius von Reims sich bedient zum Glückwunsch an Chlodevech, der, kaum 16 Jahre alt, durch seine Mannen auf den Schild erhoben war.[2]) Es gelang auch den Bemühungen des gallo-römischen Klerus, ihm die Tochter des orthodox-gesinnten katholischen Burgunderkönigs Gundobad II., Chrotechildis, als Gattin ins Haus zu führen; seine Schwester Lantechild gehörte dem arianischen Christenthum an; seine Söhne, trotzdem der Erstgeborne früh starb, und dessen Tod ihm auf Rechnung des Abfalls von den alten Göttern zu kommen schien, liess er durch die Taufe der christlichen Kirche einverleiben; dem Bischof von Reims erstattete er aus besonderer Gunst geraubtes Kirchengut.[3]) Nun gab jener Sieg über die Alemannen im Jahre 496, den spätere Tradition irrig bei Zülpich ihn erstritten haben lässt, zu dem Gelübde ihm Anlass, selber der unwiderstehlichen Siegesmacht des Christengottes huldigen zu wollen, — ein anderer Constantin, wie Gregor von Tours schon bemerkte, und in der That auch nicht lediglich durch klug berechnende Politik,[4]) ebenso wenig durch ungefärbten christlichen Glaubensdrang, noch durch eine äusserliche Mischung beider getrieben, sondern, wenn man so sagen will,[5]) einer geschichtlichen Nothwendigkeit nachgebend, auch innerlich durchdrungen von der Ohnmacht

[1]) Inferno XI., 8. 9. Anastasio Papa guardo,
Lo qual trasse Fotin della via dritta.
Die Verwechslung mit Photinus von Sirmium, deren auch Bellarmin und Göschel (Ev. Kz. 1841, p. 466) neben den von Döllinger, p. 129 angeführten Erklärern des Dante schuldig sind, führte offenbar auf die Sage, dass Anastasius in der Christologie und Trinität sich Irrthümern hingegeben habe.

[2]) cf. Löbell, Gregor von Tours, p. 224, über Gregor Tur. II., 40. Junghans, die Geschichte der fränkischen Könige Childerich u. Chlodevech, Gött. 1857, p. 141.

[3]) Gregor Tur. II., 27. Flodoardi, hist. Rem. I., 13.

[4]) Das war die Meinung von Planck II, 25.

[5]) Mit Junghans, p. 65.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

der alten Götter, von der Erhabenheit des Christengottes, der auch seine Feinde in seine Hand beschloss und zur Aufrichtung einer Gesammtherrschaft in allen Stämmen seines Volkes ihm Gnade verlieh.[1]) Am Weihnachtstage[2]) des Jahres 496 unterzog er sich der Taufe. Auch seine Schwester wurde durch Salbung vom arianischen Bekenntniss zum katholischen hinübergeführt. Voll von politischen Hoffnungen schrieben die Bischöfe an ihn, Avitus von Vienne, der zu der Taufe Glück wünscht, und zugleich an Chlodevechs Waffen seine Hoffnungen für den Sieg des orthodoxen Bekenntnisses knüpft; in ähnlichem Sinne Nicetius von Trier und vor allem der römische Bischof Anastasius II., etwas verstimmt freilich und voll Klagen über die wilden schäumenden Wogen, die das Schiff der Kirche hin und her werfen, wohl mit verstecktem Hinweis auf Theoderich den Ostgothen,[3]) sonst aber voll fröhlicher Hoffnung über den reichen Fischzug, der bei dieser Fahrt in die Höhe durch das Netz des Petrus gemacht ist: „Erfreue denn, ruhmreicher und erlauchter Sohn, deine Mutter, die Kirche, und sei ihr zur eisernen Säule! Denn es erkaltet die Liebe Vieler und durch böser Menschen Tücke wird unser Schifflein von wilden Fluthen hin- uud hergeworfen und von schäumenden Wogen gestossen. Doch wir hoffen auch wider Hoffnung.“[4]) Wie sehr gerade Gallien ihm am Herzen lag, bekundet ein jüngst erst an's Licht getretenes Document, sein Brief vom 23. August 498 an die gallischen Bischöfe,[5]) worin er eine durch den Erzbischof von Arles ihm näher beschriebene Häresie bestreitet, nach deren Meinung nicht bloss der leibliche Organismus, sondern auch der Geist der lebendigen Seele von den Eltern herstammen sollte.[6])

Sein plötzlich eingetretener Tod enthob ihn den Stürmen, deren Vorzeichen er schon gefürchtet hatte. Sein Nachfolger Symmachus (22. Nov. 498 bis 19. Juli 514) sollte den ganzen Wechsel des Schicksals erfahren und den Kelch der Trübsal bis zur Hefe kosten. Von vorn herein wurde auf Betreiben des römischen Senators und Patricius Festus

---

[1]) Löbell, p. 262. Rettberg I., 274.

[2]) nicht zu Ostern, wie hist. epitomata c. 21 und Hincmar's ep. 4, 17. 14, 14 berichten.

[3]) Rettberg I., 274.

[4]) Jaffé, no. 465; Thiel I., 624. Quippe sedes Petri in tanta occasione non potest non laetari, quum plenitudinem gentium intuetur ad eam veloci gradu concurrere et per temporum spatia repleri sagenam, quam in altum jussus est mittere idem piscator hominum et coelestis Jerusalem beatus claviger.

[5]) Oesterreich. Viertelj. 1866, p. 556; Thiel I., 634.

[6]) Quod humano generi parentes, ut ex materiali faece tradunt corpora, ita etiam vitalis animae spiritum tribuant.

ihm ein Gegencandidat, Laurentius, entgegengestellt; unter einem Regen von Steinen vollzog sich seine Weihe, so dass er kaum mit heiler Haut — wie er selbst später bekennt[1]) — entkam; die Sache kam vor Theoderichs Forum und empfing dort die Entscheidung, dass der erst gewählte, dem auch die Majorität zugefallen sei, als rechtmässiger Bischof zu gelten habe.[2]) Auf seiner ersten Synode vom 1. März 499, deren Unterschriften zuerst die Zahl von 28 Titularbasiliken für die Stadt Rom feststellen,[3]) beschäftigte man sich in allem Ernst mit der Abstellung der Missbräuche, die bei der Papstwahl Statt zu finden pflegten. Das folgende Jahr führte den König Theoderich zum ersten Male nach Rom und er behandelte seinen Senat mit „wunderbarer Huld".[4]) Aber auch böses Gerücht und schwere Anklage erhob sich wider den römischen Bischof; Laurentius, sein Widersacher, und dessen Partei machten ihm noch Jahre lang zu schaffen. Zu Ende des Jahres 500 oder zu Anfang 501 erhoben Festus und Probinus bei dem König Klage wider Symmachus, als er in Rimini bei Theoderich weilte, wegen Verschleuderung des Kirchengutes, ja auch wegen ehebrecherischen Treibens,[5]) und drei Synoden wurden darob in Rom, wohin der Papst zurückgeflohen war, noch in diesem Jahre gehalten: bald nach Ostern, in der Basilica des Julius, wo der königliche Visitator, Petrus, Bischof von Altinum, auf die Weigerung des Papstes stiess, Auskunft zu geben; dann am 1. September im Sessorianischen Palast, wo der Papst übel zugerichtet wurde, so dass er in St. Peter Schutz suchte, und endlich am 23. October in einem Porticus der St. Peterskirche, der den Namen ad Palmaria trug[6]), daher diese letzte Versammlung auch synodus palmaris genannt wird.[7]) Symmachus machte das Zugeständniss, dass ein anderer Bischof, eben jener Petrus, als Visitator in Rom auftrete, da seine eigene Stellung durch die Verdammung des Laurentius befestigt und die ganze Sache dem Gerichte Gottes anheimgestellt ward.[8]) Staat und Kirche, Ravenna und Rom waren bei dieser Gelegenheit hart auf einander getroffen; mit Mühe war dem Könige die gefährliche Waffe, Concilien auch wider den Willen

[1]) Jaffé, no. 475. Thiel I., 702.

[2]) Liber pontificalis ed. Vignoli I., 172. 174. Thiel I., 639. Hefele II., 615 ff.

[3]) Gregorovius I., 257 ff. 307. Thiel I., 651.

[4]) Cassiodors Chronik ed. Mommsen p. 657: mira affabilitate senatum suum tractans.

[5]) Jaffé Reg. p. 62; Thiel I., 640. 737.

[6]) Gregorovius I., 276. Thiel I., 640. 657 ff.

[7]) So Jaffé, Hefele II., 623, Thiel, p. 88. 675, während für Pagi, so wie Gieseler I., 2, p. 402 diese den Symmachus freisprechende Synode ins Jahr 503 fällt. Muratori und Gregorovius I., 303 schwanken.

[8]) Thiel I., 666.

des römischen Bischofs zu berufen, aus der Hand gewunden.[1]) Die Synode, welche auf Berufung des Symmachus am 6. Nov. 502 zusammentrat, — der Zahl nach die fünfte, welche er hielt — hatte noch mit den Nachwehen des Schisma's zu kämpfen. Ennodius, der Bischof von Pavia, der in Theoderich's Reich eine bedeutende Rolle spielte, stand in diesem Kampfe wieder auf Seiten des Symmachus, aber er strich auch Theoderichs Verdienste um die Güter der Kirche,[2]) die den Armen zu gut kommen sollten und die er so uneigennützig vermehre, tapfer heraus. Seitdem der Papst festen Boden unter den Füssen gewonnen hatte, wandte er auch wieder in die weitere Ferne sein Augenmerk. Der römische Kaiser hatte ihm Vorwürfe wegen der Unrechtmässigkeit seiner Weihe und wegen Manichäismus gemacht, die Vermessenheit gerügt, mit der von Rom her um des Acacius willen selbst auf die kaiserliche Würde der Bann ausgedehnt sei. Der Papst erwiedert[3]) auf solche gehässigen Schmähungen zu Anfang ganz ausführlich und versöhnlich, wie wenn er Gott die Rache anheimstellen wollte; dann aber kehrt er den Spiess um und hält dem Kaiser vor, dass er vielmehr als Schirmherr der Eutychianer, des Acacius und Petrus von Alexandria vom Vorwurf des Manichäismus getroffen werde, dass er die Autorität des heiligen Petrus mit Füssen trete, nicht einmal seine Thronbesteigung, wie andere Fürsten, in Rom angezeigt und sich lediglich selbst excommunicirt habe. Die alte Lection wird wieder mit aller Entschiedenheit vorgetragen: „so viel höher die göttlichen Dinge stehen, als die menschlichen, so viel Unterschied ist auch zwischen der Würde des Priesters und der des Kaisers.[4]) Beide Aemter — so wird mit der Bulle des Gelasius wiederholt[5]) — sind es hauptsächlich, durch welche das Menschengeschlecht

[1]) Thiel I., 670 ff.

[2]) Thiel I., 699 patrimonia ecclesiarum nostrarum.

[3]) Jaffé, no. 475 lässt Raum zwischen den Jahren 499—512, Thiel I., 700, setzt das Schreiben nach 506, da auch der römische Senat, der bis dahin dem Symmachus feindlich gegenüberstand, eingestimmt habe, p. 96 f.

[4]) Thiel I., 703. An quia imperator es, contra Petri niteris potestatem? Et qui Petrum Alexandrinum recipis, beatum apostolum Petrum in suo qualicunque vicario calcare contendis? ... Conferamus autem honorem imperatoris cum honore pontificis, inter quos tantum distat, quantum ille rerum humanarum curam gerit, iste divinarum.

[5]) l. c. spectaculum omni saeculo simus, quo aut sacerdos bonae vitae aut imperator religiosae modestiae consequantur exemplum: quia his praecipue duobus officiis regitur humanum genus et non debeat aliquid eorum existere, quo valeat offendi Divinitas, maxime quum uterque honor videatur esse perpetuus atque ita humano generi ex alterutro consulatur. cf. Pichler I., 75.

regiert wird, und nichts, was die Gottheit verletzen könnte, — kein Ungehorsam des Kaisers gegen die Kirche, kein böses Treiben der Priester — darf sich begeben, zumal beide Würden ewige Bedeutung haben und so gleicher Weise zum Wohl der Menschheit beitragen."

Sehr lebhaft empfahl Symmachus auch im Jahre 512 den Bischöfen in Illyricum, Dardanien und den beiden Dacien[1]) allen Verkehr mit dem schismatischen Orient, den freilich die wüstesten Parteikämpfe zerrütteten,[2]) aufzuheben; es werden dieselben Diöcesen gewesen sein, die eben damals Roms Hülfe begehrt hatten und einen Mittelweg zwischen Eutyches und Nestorius im Anschluss an den kanonischen Brief des Papstes Leo einzuhalten sich bewusst waren,[3]) da sie weder Naturen und Substanzen vermischen, noch die Personen und Substanzen zerspalten, sondern die Einheit der Person bekennen wollten, die aus zwei Naturen entstand und in zwei Naturen ihren Bestand hatte. Wohl gab Eutyches das Entstehen ex duabus naturis zu, aber das Fortbestehen beider Naturen nach der Menschwerdung Christi verwarf er. Und da eben dieses Stichwort auch den Angelpunkt für eine fälschlich dem heidnischen Philosophen Boethius zugelegte Schrift de persona et duabus naturis contra Eutychem et Nestorium,[4]) die in der That einen Schlüssel für das ganze System der mittelalterlichen Scholastik uns an die Hand gibt, hat abgeben müssen, so möchte diese Schrift eher dem Anfang des sechsten Jahrhunderts, als dem Ende des fünften, zuzuschreiben sein. Mag sie in Oberitalien nicht ohne Einfluss der Uebersetzungen, die Boethius von Aristoteles logischen Schriften lieferte,[5]) entstanden und darum mit den Werken dieses Philosophen als ein Anhang verbunden sein, jedenfalls verräth sich darin ein fein geschulter Geist, eine Energie des speculativen Gedankens, die auf anderem selbständigen Wege mit

---

[1]) Jaffé, no. 476. Thiel I., 717.

[2]) Hergenröther I., 139 f.

[3]) Baronius ad 512 no. 48 Thiel I., 714 f. viam mediam reperiri — quae est inter Eutychetis ad imitationem Sabellii naturas atque substantias confundentis et inter Nestorii ad imitationem Arii personas atque substantias dividentis etc.

[4]) Migne Patrol. lat. 64, p. 1337.

[5]) Fr. Nitzsch, das System des Boethius, Berlin 1860, wie J. Huber, Joh. Scotus Erigena, München 1861, p. 23 und auch Brandis, Gesch. der griech. Philosophie, Berlin 1864 II., 430 anerkannten, hat den gründlichen Nachweis geführt, dass der Heide Boethius nicht der Verfasser der theologischen Tractate sein konnte. Legt er den fraglichen Tractat bald nach der Abfassung des Chalcedonensischen Symbolums, dessen Lesarten ἐν δύο φύσεσι und ἐκ δύο φύσεων auch früh auseinander traten, so ist doch noch im Jahre 531 von den Severianern die Losung aufgestellt, dass das erstere zu verwerfen sei. (Mansi VIII., 817 ff.).

den von den römischen Päpsten ausgehenden Satzungen im schliesslichen Ergebniss zusammentraf. Es mag damals zu Symmachus Zeit, wie mehrere Empfehlungsbriefe,[1]) die Ennodius strebsamen Jünglingen an den Papst mitgab, ins Klare stellen, auch für wissenschaftliche Bildung Manches gethan sein, wenn es auch nicht den Vergleich mit den Bestrebungen in der Umgebung des Ostgothenkönigs aushält.

Grosses führte ja gewiss der gewaltige Theoderich im Schilde;[2]) selber vermählt mit einer Schwester des Frankenkönigs Chlodevech, gab er von seinen Töchtern die eine dem Westgothenkönig Alarich, die andere dem Burgunderkönig Sigismund in die Ehe, eine Schwestertochter vermählte er an Hermanfried, den König der Thüringer, seine Schwester Amalafreda selbst an den Vandalenkönig Thrasemund.[3]) Und es war ihm um die Erhaltung des Friedens und des rechten Gleichgewichtes unter den verwandten Stämmen zu thun; er benutzte dazu diese verwandtschaftlichen Bande, als Chlodevech zum Krieg gegen die Westgothen rüstete und er ihm eine Abmahnung zukommen liess.[4]) Es war freilich kein Halten; mit dem religiös-politischen Motiv, der arianischen Ketzerei in Gallien keinen Raum lassen zu dürfen,[5]) hatte Chlodevech im Jahre 500 den Burgunderkönig Gundebad bedrängt, dass dieser, um sein Reich zu bewahren, eilend zum katholischen Bekenntniss übertrat, und nun im Jahre 507 waren die Westgothen aus demselben kirchlich-politischen Grunde von ihren Sitzen an den Ufern der Loire bald zurückgeworfen bis zur Garonne.[6]) Auch Theoderich hatte zugegriffen; im Südosten Galliens fasste er Fuss. Arelate musste sich nach einer Belagerung im Jahre 508 ergeben.[7]) Caesarius, damals Bischof von Arles, erhielt auch im Jahre 513 besondere Vollmachten vom Papst Symmachus, er verlieh ihm das Pallium und die Aufsicht über Gallien und Spanien,[8]) so dass auch das fränkische und das westgothische Reich — zum Theile wenigstens[9]) — den römischen Vicar im Ostgothenreich zu suchen hatten. Schon hatte Chlodevech, dem der Kaiser im Jahre 508

[1]) Thiel I., 732 ff.

[2]) Wattenbach, deutsche Geschichtsquellen 2 A. p. 48 ff.

[3]) Cassiodor Var. IV., 1. V, 43.

[4]) Junghans, l. c., p. 76.

[5]) Greg. Tur. II., 37, valde moleste fero, quod hi Ariani partem Galliarum tenent.

[6]) Junghans, p. 74 ff. Bonnell, Jahrbücher des deutschen Reiches, p. 195.

[7]) Cassiod. Var. III., 32. Junghans, p. 88 ff. 96. 106.

[8]) Jaffé, no. 477 ff. Thiel I., 724. 728: decernimus ut circa ea tam in Gallia quam in Hispania provinciis de causa religionis emerserint, sollertia tuae fraternitatis invigilet.

[9]) cf. Thiel I., 728 not.

noch die Würde eines römischen Consuls verliehen hatte,[1]) aber nicht, wie wohl gesagt ist, die eines Patricius, seine zuletzt noch durch den Doppelmord an dem Frankenkönig Siegbert in Cöln und dessen Sohn so arg mit Blut befleckte Bahn, bald nach der wichtigen Synode zu Orleans (Juli 511),[2]) auf welcher auch westgothische Bischöfe mit tagten, in den Novembertagen des Jahres 511 zu Paris beschlossen. Sein Reich war in Stücke zerfallen, ein eisernes Zeitalter setzte sich im Frankenreich bei allem Ruhm der Orthodoxie noch auf Jahrhunderte fort.

VI. Blüthe und Untergang der Ostgothen. Justinian.

In Rom gewann der Nachfolger des Symmachus, Hormisdas, (20. Juli 514 bis 7. Aug. 523) wieder freiere Hand, seitdem der Kaiser Anastasius dem beharrlichen Dringen auf die Verdammung des Eutyches und Acacius endlich nachgab und auch in Rom die letzten Reste des durch Laurentius angerichteten Zwiespalts getilgt waren.[3]) Zwar beklagt sich Hormisdas am 15. Febr. 507 noch gegen Bischof Avitus von Vienne,[4]) dass die Griechen mit dem Munde viel mehr als mit dem Herzen eine Menge Friedensgelübde vorbrächten; aber er darf schon von der für Rom günstigen Stimmung in Thracien, Dardanien, Epirus berichten, und nun gar, als mit Justin I. (Juli 518—527) wieder ein thracischer Bauer an das Ruder des Ostreiches trat,[5]) der dem Papste ganz unterthänig seinen Regierungsantritt meldete,[6]) da war das Schisma mit dem Orient leicht zu Ende gebracht. Nach manchen hin und hergehenden Verhandlungen, in welchen sich Hormisdas mit der Anerkennung des Briefes seines Vorgängers Leo nicht zufrieden geben wollte, sondern auch die Verdammung des Acacius verlangte,[7]) bestätigte die Sacra des

[1]) Gregor. Tur. II., 38 tanquam consul et Augustus. cf. Löbell, p. 195. Junghans, p. 126. Waitz, Deutsche Verf. II., 50. 128. Stumpf, Reichskanzler I., 73.

[2]) Junghans, p. 132 ff. Hefele II., 641 ff.

[3]) Cassiodor's Chronik ed. Mommsen, p. 550 (ad. a. 514): Me etiam consule in vestrorum laude temporum adunato clero vel populo Romanae ecclesiae rediit optata concordia — dies geht nicht auf Theoderich selbst, wie Gregorovius I., 305 urtheilt, sondern auf dessen Consul Eutharichus Cillica für das Jahr 519. cf. Thiel I., 739.

[4]) Jaffé, no. 494. Thiel I., 783: Quantum ad Graecos, ore potius praeferunt pacis vota quam pectore, et loquuntur magis justa, quam faciunt.

[5]) Finlay, Gesch. Griechenlands unter den Römern, p. 169 Hergenröther, Photius I., 145 ff.

[6]) Thiel I., 830 Justinus Augustus Hormisdae papae dd. 1. Aug. 518: Dei beneficia licet multis, maxime tamen summis pontificibus convenit indicari.

[7]) Jaffé, no. 516 ff. Thiel I., 836 f. 845.

Kaisers vom 22. April 519 den Friedensschluss, der zwischen dem alten und neuen Rom nun für längere Zeit dem Hader ein Ende machte.[1]) Noch waren Alexandria und Antiochia nicht gewonnen;[2]) von seythischen Mönchen hörte man auch sogleich, welche die bedenkliche Formel in der Liturgie gebrauchten, dass Einer aus der Dreieinigkeit gekreuzigt sei,[3]) und alle Anhänger des Concils von Chalcedon für Nestorianer erklärten.[4]) Dass der neue Patriarch von Constantinopel, Epiphanios (520—35), keine Anzeige seiner Wahl in Rom machte, der Kaiser selbst schwankte, gab dem Papst Anlass, sie merken zu lassen, wie ungehalten er sei.[5]) Ueber die Verhältnisse des Abendlandes verbreitet sein Briefwechsel nur spärliches Licht. Die Lehren des Faustus von Reji behagten ihm nicht;[6]) für die Provinzen Baetica und Lusitania übertrug er das Vicariat an den Bischof von Sevilla, Salustius.[7]) Von hoher Bedeutung für die kirchliche Verfassungsbildung wurden die Sammlungen des kanonischen Rechtes von dem seythischen Mönche Dionysius Exiguus, der seine dritte Sammlung eben unserm Hormisdas widmete,[8]) weil er ihm den Antrieb dazu gegeben habe und alle Kirchenfürsten überrage; auf die Nicaenischen Kanons legte er besonderes Gewicht.

Nach dem Papstbuche hatte auch Theoderich an der Friedensschliessung grosses Interesse genommen; auf seinen Rath hatte der Papst Legaten nach Constantinopel geschickt. Das römische Bisthum musste alsbald seinen Plänen auf Machterweiterung noch ganz anders dienen, trotzdem er für sein Theil dem Arianischen Bekenntniss zugethan war. Es entsprach seiner vorsichtigen Politik, wenn er allen Parteien in Italien mit echt germanischem Sinne für die freie Bewegung der Individualität weiten Spielraum gewährte, um sie mit seinem Regiment zu versöhnen und nicht in das Lager der Feinde zu treiben. „Die Religion können wir nicht anbefehlen, weil Niemand zum Glauben wider Willen sich zwingen lässt“ —[9]) so schrieb er den Juden zu Genua, denen er gleich den in Rom und Mailand wohnenden Glaubensgenossen Schutz gegen den Druck der Katholiken angedeihen liess. Aber sein empfindlicher

[1]) Thiel I., 861.
[2]) Jaffé, no. 538. Thiel I., 884.
[3]) Thiel I., 868. 885 ff.
[4]) ib. p. 894. Gieseler I., 2, p. 364.
[5]) Thiel, p. 913. 941. 956. Hergenröther I., 150 f.
[6]) Thiel, p. 916.
[7]) Thiel I., 979 unter dem Jahre 521, dagegen 517? nach Jaffé, no. 510.
[8]) Richter-Dove, Kirchenrecht, p. 84. Thiel I., 986.
[9]) Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur ut credat invitus (Cassiodor Var. II, 27. V, 37). cf. Gregorovius I., 299.

Punkt lag doch auch in den Beziehungen zu seinem „Herrn und Kaiser". Als er von Bedrückungen seiner Arianischen Freunde durch Justin im Ostreich vernahm, wusste er den eben eingesetzten römischen Bischof Johannes I. (13. Aug. 523 bis 18. Mai 526) durch eine unwiderstehliche Einladung zu bewegen, sich persönlich nach Constantinopel zu begeben und für die freie Religionsübung der Arianer einzutreten:[1]) dass sein wohl überlegter Rathschlag Gehorsam bei klugen Mäunern erfordere, war ihm gewiss.[2]) Glänzender Empfang ward dem Bischof Roms, dem ersten, der Constantinopel betrat, bei seinem Einzug vom Kaiser, Senat und Volk zu Theil, die ihm mit brennenden Kerzen entgegenkamen und knieend um seinen Segen baten.[3]) Ob er aber für die Wiedergewinnung der Arianischen Kirchen etwas ausgerichtet hat, steht dahin;[4]) früh schon hat ihm die Sage nach Gregor's des Grossen Bericht eine Blindenheilung am goldnen Thor Constantinopels beigelegt.[5]) Am Osterfest 30. März 525 konnte er mit voller Stimme noch die lateinische Messe in Constantinopel halten, auch dem Kaiser nach dem Papstbuch[6]) die Krone aufsetzen, wohl nicht zur Kaiserweihe, sondern, wie später in Deutschland üblich war, zum Schmuck für das Fest. Als er nach Ravenna zurückkam, hatte ein tragisches Schicksal manche Senatoren am Hof des Theoderich ereilt; auch Boethius war darin verwickelt, vielleicht auch wegen verrätherischen Verkehrs mit Byzanz und wegen magischer Künste, die ihm als Neuplatonischen Philosophen zuzutrauen waren, dem Gefängniss überantwortet, aber nicht als Martyrer für das Christenthum hingeopfert.[7]) Als einen König, der nur nach allgemeiner Vernichtung dürstet, bezeichnete Boethius in seiner „Tröstung der Philosophie" den Theoderich,[8]) und kaum war der Papst wieder in der Gewalt desselben, so warf er ihn bis zum Lebensende in den Kerker († 18. Mai 526).

---

[1]) Jaffé, p. 70.

[2]) Cassiod. Var. II, 6 deliberationis nostrae consilium virorum prudentium requirit obsequium.

[3]) Liber pontif. ed. Vignoli I., 190.

[4]) Massmann, Ulfilas, p. XLI.

[5]) Gregor M. Dial. III., 2.

[6]) Das Werk »Liber pontificalis« hat ums Jahr 530 auch einen Abschluss erlebt (de Rossi, Roma sotterranea 1862. I., 122), wie später bei den Jahren 687 und dann wieder 714. In der That hört bei Johann I. die Verzeichnung von Schenkungen, die bis dahin ein stehendes Capitel bildet, für einige Zeit auf. cf. Piper, Einleitung in die monumentale Theologie. p. 317.

[7]) Fr. Nitzsch, p. 13. 38. 183.

[8]) De consol. philos. I, 4. regem avidum communis exitii. Gregorovius I., 309 ff. tadelt auch die tumultuarische Justiz und bezeichnet Boethius als Orthodoxen.

Ohne Anstand zu nehmen, bestellte er in königlicher Machtvollkommenheit, wovon das Papstbuch freilich nichts sagt, wohl aber eine Briefurkunde,[1]) den neuen Bischof für Rom, Felix IV. (12. Juli 526 bis 15. Sept. 530.) Nicht lange danach legte der grosse Amaler, den die Heldensage als Dietrich von Bern verherrlicht hat, sein Haupt zur Ruhe († 30. Aug. 526); sein Mausoleum stand, aus mächtigen Quadern erbaut, schon bereit auf einer Höhe zu Ravenna, um seine Asche aufzunehmen. Amalasuntha führte einstweilen das vormundschaftliche Regiment für ihren Sohn Athalaric; darüber brachen die verderblichsten Wirren herein. War doch im Ostreich ein Mann aus slavonischem Geschlecht, Justinian (527—65) an das Regiment gekommen, in allen Rechtssachen wohl bewandert, in den theologischen Controversen völlig heimisch, ganz von dem Gedanken hingenommen, dass, wenn auch geistliche und weltliche Macht in die himmlischen und irdischen Dinge sich zu theilen hätten, doch ein und dasselbe Princip es sei, aus dem sie herfliessen[2]) und sein göttliches Mandat dahin gehe, Einen Staat, Eine Kirche, Ein Gesetz herzurichten. Der Bann, der in dieser Zeit über das Ostreich in seinem inneren Getriebe und in seinem Wirken nach Aussen sich legte, dessen verderbliche Spuren kaum an einem Anderen so deutlich als an dem Geschichtschreiber Procopius von Caesarea zu merken sind,[3]) traf auch die mannigfach ihre Plätze wechselnden Bischöfe Roms, das damals von gothischer Besatzung gehalten wurde.[4])

Als nach dem Tode Felix IV. die Papstwahl zwiespältig ausfiel und Volk und Klerus und Senat fast einen Monat lang mit einander über Dioscorus und Bonifaz II. stritten, entschied der Tod des ersteren († 14. Oct. 530) alshald für den letzteren, der auch wohl als der Sohn eines Gothen, Sigishold, der dem Ostgothenkönig erwünschte Candidat war.[5]) Sehen wir ab von seiner Neigung zu dem Augustinischen System, wie es Caesarius von Arles vertrat,[6]) so ist neben der Wahrung seiner Anrechte auf Illyrien[7]) denkwürdig, dass er auf einer Synode in St. Peter seinen Nachfolger Vigilius schon bei Lebzeiten bestellte, aber

---

[1]) Cassiod. Var. VIII., 15.

[2]) Pichler I., 78 f. Hergenröther I., 153 ff.

[3]) W. S. Teufel, Zt. für Geschichtswissenschaft 1847, VIII., 38 ff. Dahn, Procopius von Caesarea, Berlin 1865.

[4]) So meint Gregorovius I., 340 cf. 279; dagegen C. Hegel, Italien. Städteverf. führt einen comes Romae unter den gothischen Kriegern auf.

[5]) Hefele II., 720. Gregorovius I., 329.

[6]) Mansi VIII., 735. Jaffé, no. 569.

[7]) Hergenröther I., 159.

auf einer folgenden Synode sich der Majestätsbeleidigung schuldig und den Eid, den er von den Klerikern für Vigilius gefordert hatte, für null und nichtig erklärte, ihre Handschrift verbrannte. In Wirklichkeit ward Johann II. sein Nachfolger (31. Dec. 532 bis 27. Mai 535), der, weil er dem Kaiser damit eine Liebe that, sich dazu mit Vergnügen verstand, was Hormisdas einst abgelehnt hatte, die Formel „Einer aus der Trinität ist gekreuzigt worden" zu bestätigen.[1]) Er bestätigte auch den letzten Beschluss des römischen Senates, von dem wir Kunde haben, der es in der That verdiente, in Stein gehauen zu werden. Er betraf das Verbot, die päpstliche Würde durch Kauf zu erwerben.[2]) Sein Nachfolger Agapetus I. (3. Juni 535 bis 22. April 536) trat ebenfalls gleich zu Anfang[3]) in Widerspruch mit dem Verdammungsact, den Bonifaz II. an seinem Gegner Dioskuros geübt hatte; die darüber im Archiv der Kirche niedergelegten Urkunden wurden mitten in der Kirche dem Feuer überantwortet. Wir hören auch schon von einem kirchlichen Patrimonium im südlichen Gallien, dessen Verwaltung in den Händen des Bischofs von Riez gelegen hatte; der Papst lehnt es ab, die Einkünfte dieser Güter den Armen zu gut kommen zu lassen, denn es stehe im Widerspruch mit den klarsten Bestimmungen der Väter.[4]) Im Auftrage des Ostgothenkönigs Theodat hatte er nach Constantinopel zu Anfang des Jahres 536 zu reisen; dem Glaubensbekenntniss des Kaisers gab er, wie sein Vorgänger, seine Zustimmung. Mennas (536—52) ward von seiner Hand zum Patriarchen in Constantinopel geweiht,[5]) nicht eben willkommen für die Kaiserin Theodora, die in ihrer geheimen Vorliebe für die Monophysiten gern ihren unlängst eingesetzten Günstling Anthimus in jener Stellung gehalten hätte; der letztere ging aber offen zu den Monophysiten über.[6])

Silverius (8. Juni 536 bis März 537), durch König Theodat ohne weitere Berathschlagung mit Anderen zu Rom als Nachfolger für den in Constantinopel alsbald gestorbenen Agapet bestellt, gab der

[1]) Jaffé, no. 571 f. Gieseler I., 2, p. 366. Hefele II., 729.

[2]) Cassiod. Var. IX., 15. 16. Gregorovius I., 330.

[3]) Lib. pontif. ed. Vignoli I., 201. cf. Piper, Einleitung, p. 324.

[4]) Mansi VIII., 855 f. Jaffé, no. 576 f.

[5]) Jaffé, p. 74. Hergenröther I., 161.

[6]) Johann, Bischof von Ephesus, in seiner ums Jahr 581 vom monophysitischen Standpunkt ausgeschriebenen Kirchengeschichte I., 42 (ed. Cureton, Lond. 1853, ins Deutsche übersetzt von Schönfelder, München 1862, p. 39); ihm sind die Synoditen, d. h. die am Dyophysitismus von Chalcedon festhaltenden Orthodoxen gerade Ketzer. Eine syrische narratio de Anthimo deposito, herauszugeben, hat Land, Anecdota syriaca 1862, p. 37, verheissen.

Kaiserin brieflich auch die entschiedene Antwort, als sie von ihm Unterstützung bei der Wiedereinsetzung des Anthimus begehrte, dass er nimmer einen ketzerischen, in seiner Bosheit verdammten Menschen berufen werde.[1]) Schwer genug hatte er solchen Trotz zu büssen, als in dem unausbleiblichen Conflict zwischen dem allmählich in Verfall gerathenen Gothenreich und dem oströmischen Kaiserthum, in den nun anhebenden Kriegen, in welchen Belisar und Narses ihre Lorbeeren sammelten (536—53), ihm eine gar zweideutige Haltung vorgeworfen werden konnte. Erst hatte er die Römer angetrieben, den Belisar mit offenen Armen aufzunehmen; dann, als Rom vom Gothenkönig Vitiges eingeschlossen war, spann er Verrath und erbot sich die dem Laterau nahe gelegene Porta Asinaria zu öffnen und die Stadt und Belisar in Feindes Hand zu überliefern. Sei das auch eine falsche Anklage nach dem Berichte des Papstbuches gewesen,[2]) — genug, Belisar, von seiner Schuld überzeugt, setzte ihn im März 537 ab, kleidete ihn in ein Mönchsgewand und schickte ihn erst nach Patara in Lycien, dann nach der Insel Palmaria, wo er nach einem Bericht[3]) den Hungertod starb, an der Stätte, die schon ehedem so manchen um seines christlichen Glaubens willen Verbannten aufgenommen hatte.

Inzwischen hatte Belisar auf Wunsch seines Weibes und der Kaiserin Theodora selbst längst einen neuen Bischof installirt, Vigilius (29. März 537 bis 7. Juni 555), der zu Constantinopel schon der Kaiserin Bürgschaften geleistet hatte, dass er dem Monophysitismus Förderung angedeihen lassen werde. Man mag sagen, dass er im Herzen niemals monophysitisch gesinnt gewesen sei, dass er nur zur Stillung seines rasenden Ehrgeizes jenes heillose Versprechen gegeben hatte;[4]) um so schlimmer tritt sein doppelzüngiges Spiel bei den verschiedensten Anlässen ans Licht. An die monophysitischen Bischöfe Theodosius von Alexandria, Anthimus von Constantinopel und Severus von Antiochia ist er ums Jahr 538 etwa im Stande zu schreiben,[5]) dass er mit Gottes

[1]) Lib. pontif. ed. Vignoli, p. 209.

[2]) l. c. p. 210.

[3]) Liberatus Brev. c. 22 (Migne Patr. lat. 68, p. 1040).

[4]) Hefele II., 552.

[5]) Jaffé, no. 586. Gieseler I., 2, p. 367 aus seinem Glaubensbekenntniss bei Liberatus Brev. c. 22: non duas Christum confitemur naturas, sed ex duabus naturis compositum unum filium, unum Christum, unum Dominum. Qui dicit in Christo duas formas, unaquaque agente cum alterius communione, et non confitetur unam personam, unam essentiam, anathema! Baronius a. 538. no. 15 seq. bestritt die Echtheit des Schreibens, für Hergenröther I., 164 ist sie mehr als zweifelhaft.

Hülfe immer, wie sie gelehrt habe, Christi Entstehen aus zwei Naturen, aber nicht das Bestehen beider als unterschieden mit einander wirkend. Sätze seines Vorgängers Leo belegt er gar mit dem Anathema, dazu auch Paulus von Samosata und die antiochenischen Theologen, um deren Verdammung es alsbald dem Kaiser in dem kläglichen Dreicapitelstreit zu thun war. Aber bald darauf, als Belisar den Ostgothenkönig Vitiges in Ravenna gefangen genommen hatte,[1]) als die Uebermacht des Kaisers auch in den kirchlichen Dingen wider die Monophysiten trotz der Ränke seines Weibes entschieden hatte, unter dem 17. Sept. 540 schrieb derselbe Vigilius an den Kaiser und an den Hofpatriarchen Mennas, wie herzlich er dem Anathema über Severus von Antiochia, Anthimus u. A. beistimme; er stimme ganz überein mit den vier grossen Synoden von Nicaea, Constantinopel, Ephesus und Chalcedon und den Glaubenssätzen Leo's I.[2]) So die Segel nach dem Wind zu stellen gewohnt, konnte er auch in dem origenistischen Streite in den Augen des Kaisers als ein brauchbares Werkzeug erscheinen, um unter die kaiserliche Theologie und deren Anathematismen sein Siegel zu drücken. Er wurde im Nov. 544 aus Rom abgeholt, verweilte einige Zeit auf Sicilien; am 25. Januar 547 traf er in Constantinopel ein. Von einer consequent durchgeführten, auf feste Grundsätze und geschlossene Macht gebauten Politik ist bei ihm nicht zu reden.[3]) Rom sank damals,[4]) als es 546 durch Totila, 547 durch Belisar, 549 wieder durch Totila erobert ward, zu einer Stadt von 50,000 Einwohnern herab; Procop will nach der Eroberung durch Totila im Jahre 547 nur 500 Seelen vorgefunden haben, Korn wurde innerhalb der Mauern gesäet, es sollte schon zur Schafweide werden.[5]) Die Rechnung der Jahre nach Consuln hatte seit dem Jahre 541 ihr Ende erreicht.[6]) Bei Chlodovechs Sohn, dem Frankenkönig Childebert I. († 558), sucht Vigilius im April 550 durch Vermittlung des Erzbischofs von Arles schon Hülfe, damit den in Rom hausenden Gothen die Eingriffe in das kirchliche Eigenthum verboten werden.[7]) Es ist für den Besitzstand des römischen Bisthums bemerkenswerth, dass

---

[1]) Gregorovius I., 392.

[2]) Mansi IX., 35 ff. Jaffé, no. 590 f.

[3]) Gegen Al. Vincenzi's Versuche, die unbequemen Stücke auszuscheiden (In sancti Gregorii Nysseni et Origenis scripta et doctrinae nova defensio. Romae 1865) erklärt sich auch Reiser, Theol. Quart. 1867, p. 347.

[4]) Gregorovius I., 377. 403 ff. 462 f.

[5]) Procop de bello Goth. III., 22. 36.

[6]) Cassiodor's Chronik ed. Mommsen, p. 571. Gregorovius I., 335.

[7]) Mansi IX., 361. Bonnell, Jahrbücher, p. 195 ff.

der Papst Kornschiffe in den Häfen Siciliens für das schon halb verödete Rom befrachten kann,[1]) wie er denn auch im Jahre 549 nach Dalmatien einen Diakon entsandte, um die Gutsmassen sowohl in dieser Provinz, als in Praevalis (Prewesa) in Ordnung zu halten.[2]) In Constantinopel hatte Vigilius Anfangs auch alle Fühlung verloren. Erst im Geheimen, dann in einem förmlichen Urtheilsspruch verstand er sich zu der vom Kaiser beliebten Verurtheilung der längst im Grabe modernden antiochenischen Theologen, freilich nicht ohne Cautelen, dass er nicht die Personen, sondern eben ihre Irrthümer zu verdammen Willens sei.[3]) Dann von der Stimmung der abendländischen Geistlichkeit unterrichtet, weigerte er sich aber beharrlich, das zweite kaiserliche Edict von 551 gegen die drei Capitel anzuerkennen, ja er hat den Muth, den Bischof des kappadocischen Caesarea, Theodorus, und den Hofpatriarchen Mennas am 14. August 551 zu excommuniciren, und enteilt zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste flüchtig nach Chalcedon auf der anderen Seite des Bosporus.[4]) Und mehr noch, als die späterhin als fünfte bezeichnete ökumenische Synode zu Constantinopel am 5. Mai eröffnet ward, weigerte er sich mit aller Kraft gegen ihre Anerkennung und erschien selbst acht Tage später in Constantinopel mit seiner endgültigen Entscheidung, dem Constitutum, worin er die angeklagten Männer in Schutz nahm. Aber von Neuem zur Verdammung bestimmt, bekehrt er sich abermals und meldet noch vor Weihnachten 553 dem nach Mennas' Tode eingesetzten Hofpatriarchen Eutychius (552—82),[5]) dass auch er die drei Capitel verdamme. Er verweilt noch im folgenden Jahre in Constantinopel und erwirkt bei dem Kaiser unter dem 13. August 554 für Italien die pragmatische Sanction,[6]) die für die Verfassungsentwicklung grosse Bedeutung hat. Wie den Bischöfen überhaupt Einfluss auf die kaiserlichen Beamten damit verliehen ward, so sollte insonderheit der römische zusammen mit dem Senat selbst in solchen Dingen wie Mass und Gewicht für alle Provinzen Italiens die Norm bestimmen. Dann durfte er sich auf die Heimreise begeben, starb aber unterwegs in Syrakus am 7. Juni 555.[7])

[1]) Procop l. c. III, 15.

[2]) Mansi IX., 355. Jaffé, no. 603. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 805 redet gar von einer Kornflotte; dass er bei der Aufzählung der Patrimonien V., p. 12 ff. zu weit geht, bekennt auch Niehues, Kaiserthum und Papstthum, Münster 1863 I., 489.

[3]) Mansi IX., 104 f. 359. 363.

[4]) Mansi IX., 50.

[5]) Hergenröther I., 171. 174.

[6]) Hegel, Ital. Städteverf. I., 126. Gregorovius I., 464.

[7]) Jaffe, p. 82. Hefele II., 887 schwankt, ob Ende 554 oder Anfang 555. Nach Hergenröther I., 173 betraf das Schwanken des Vigilius kein Dogma!

Die factische Sachlage war ja unleugbar so sehr zu Gunsten Justinians gestaltet, dass sein Wille allmächtig schalten und walten konnte. Wie in Afrika und Spanien, ja noch in ausgedehnterem Masse breitete sich seine Herrschaft über das vom Kriege arg mitgenommene Italien aus, seit der Eunuch Narses 551 den Boden der Halbinsel betrat; bald ging Totila (Juli 552) unter und ward in den Apenninen verscharrt, bald ward auch Teja am Vesuv erschlagen: im Frühling 553 unterwarfen sich die vom Kaiser auch um des Glaubens willen gehassten Ostgothen. Er war nicht gemeint, dem römischen Stuhl allzu viel Vorsprung vor seinem Hofbischof zu geben; dessen Privilegien wurden nach wie vor nach jenem von Rom mit Protest abgewiesenen 28. Kanon von Chalcedon bemessen,[1]) wie der karthagische Diakon Liberatus ums Jahr 560 wohl weiss.[2])

Pelagius I. (April 555 bis 3. März 560), der sich schon als Diakonus bei der Belagerung Roms in Totilas Zeit hervorgethan hatte, in Constantinopel mit Vigilius bald gegen, bald für die drei Capitel auftretend, musste sich in Rom durch einen Eid vor dem Volke von dem Verdacht, den Vigilius mit heimlicher Simonie verdrängt zu haben, in Gegenwart des Narses feierlich reinigen, ja auch die Beschlüsse der fünften Synode verleugnen, indem er die ehrwürdigen Bischöfe Theodoret und Ibas für orthodox erklärte.[3]) Auch nach Gallien, an König Childebert I. († 558), schrieb er beschwichtigende Worte, um die Gerüchte, die er als lügenhaft zu bezeichnen wagt, als habe er die Chalcedonischen Beschlüsse auch nur in einer Sylbe oder einem Wort oder dem Sinne nach aufgeben wollen, zu widerlegen.[4]) Den Bischof von Arles, Sapaudus, hat er zum Primas Galliens und zu seinem Vicar bestellt und wahrt dessen Vorrechte;[5]) ihm muthet er auch im Jahre 556 zu, von den Besitzungen der Kirche in Gallien Einkünfte nach Rom zu senden, um die herabgekommenen Adligen in Rom, deren Elend er nicht ohne Schmerz und Bangigkeit ansehen mag, zu unterstützen.[6]) Um die Bewirthschaftung der verwüsteten Patrimonien in Italien, um die Rechnungsablegung der Verwalter derselben, der so genannten Defensoren kümmert er sich schon im Einzelnen und rügt Fälschungen, die ein

[1]) Gieseler I., 408. Pichler II., 641. Hergenröther I., 157.

[2]) Breviarium c. 13: Licet sedes apostolica nunc usque contradicat, quod a Synodo firmatum est, imperatoris patrocinio permanet quoque modo.

[3]) Mansi IX., 717. Jaffé, no. 618.

[4]) Mansi IX., 722. Jaffé, no. 622. 624. 628.

[5]) Mansi IX., 725 f. Jaffé, no. 626. 630. 659.

[6]) Mansi IX., 724. Jaffé, no. 623. 629.

Defensor Dulcitius sich nach Sitte der Griechen erlaubt hat.[1]) Auf das heftigste fährt er gegen die Schismatiker in Oberitalien auf, gegen die Bischöfe von Mailand und Aquileja, und er schürt das Feuer[2]) bei dem kaiserlichen Patricius, dass er so ungeordnete Verhältnisse nicht länger dulden möge, im Angedenken an das, was Gott durch ihn ausgerichtet habe zur Zeit, als der Tyrann Totila Istrien und Venetien beherrschte und die Franken alles verwüsteten. Er erlebte es noch, dass bei den letzteren nochmals ein Gesammtreich unter Chlotar († 561) nach Childeberts I. Tode sich auf zwei bis drei Jahre bildete; nach dessen Hinsterben ging es wieder in vier Theile, die Königsmacht erreichte damals ihren Gipfel.[3])

VII. Der Ansturm der Longobarden.

Haben wir hier bei Pelagius I. in einer vierjährigen Thätigkeit ähnliche Geschäftigkeit, wie einst bei Gelasius zu verzeichnen gehabt, so sind wir bei seinem Nachfolger Johann III. (14. Juli 560 bis 13. Juli 573) in einer dreifach längeren Regierungszeit befremdlicher Weise auf die dürftigsten Nachrichten beschränkt. Dem Burgunderkönig Guntram schrieb er einmal, als die beiden Bischöfe Salonius von Embrun und Sagittarius von Gap wegen Majestätsverbrechen und Landesverrath auf der Synode zu Lyon 567 verurtheilt waren und mit der Erlaubniss des Königs an den römischen Stuhl appellirt hatten;[4]) dem Erzbischof von Ravenna, Petrus, ertheilte er 568 die Weihe und das Pallium. Das sind die hervortretenden Acte, die er verrichtete: eine Regierungszeit, allerdings nicht reich an merkwürdigen Handlungen![5]) Um so reicher war sie aber an entscheidenden, alle Verhältnisse umwälzenden Begebnissen. Justinian, in seiner letzten Lebenszeit, wie seine Gattin Theodora, den Monophysiten gar hold, sogar für die Lehre des Julian von Halicarnassus so eingenommen, dass er den Eutychius, der sich tapfer dem Martyrerthum unterzog, im Januar 565 durch den Syrer Johannes als Hofpatriarchen ersetzte,[6]) war zu Grabe gegangen; Einzelne redeten von unsichtbarer Hand, die ihn geschlagen, von Höllenqualen, denen er

---

[1]) Jaffé, no. 625. 631—33.

[2]) Jaffé, no. 678—80.

[3]) Löbell, Gregor v. Tours p. 232.

[4]) Greg. Tur. V., 20. Löbell p. 326. cf. Der Beweis des Glaubens. Gütersloh 1867, p. 253.

[5]) Schröckh, Christliche Kgesch. XVII., 241.

[6]) Hergenröther I, 175.

verfallen sei.[1]) Sein Neffe Justin II., bis dahin Haushofmeister,[2]) bestieg den Thron (565—78), trägen, schwachen Geistes, ein ungerechter, übermässig habsüchtiger Mann,[3]) der ohne Scheu die kirchlichen Aemter verkaufte, bald in einem Edicte die von seinem Vorgänger verbannten Bischöfe in aller Toleranz zurückrief, bald in ganz entgegengesetztem Sinne Allen Ein Glaubensbekenntniss aufnöthigen wollte, und in den letzen Jahren in die Hand des Wahnsinns fiel, dessen Ausbrüche ein Zeitgenosse uns höchst anschaulich geschildert hat.[4]) Die Gerechtigkeitspflege im Innern gerieth in Verfall, obschon er selber die Ehesachen vor sein Forum zog; die gefährdete Lage des Reiches wuchs bei dem Andrängen der Avaren und Perser von Jahr zu Jahr. Seine Gattin Sophia, eine Nichte der Theodora, war auch dem Monophysitismus zugethan,[5]) ein herrisches Weib, das nach jener bekannten Erzählung bei Paulus Diaconus,[6]) dem als guten Katholiken und ruhmreichen Sieger so gefeierten Eunuchen Narses Rocken und Spindel zusandte, um die Wolle im Weibergemach zu vertheilen oder selber zu spinnen; und er soll gesprochen haben: „So will ich ihr ein Gewebe anzetteln, dessen sie sich bei ihrem Leben nicht mehr entledigen soll.“ Und er sandte Italiens liebliche Früchte nach dem armen Pannonien zu den Longobarden, deren König Audoin schon in Justinian's Zeiten Hülfstruppen zu den byzantinischen Schaaren hatte stossen lassen.[7]) Vom Lüneburgischen her, wo noch später der nordalbingische Stamm der Bardi wohnte und der Name Bardowyk haftete, war der Anstoss zu dieser neuen Völkerwelle gegeben, die über Italien herzustürzen im Begriff war. Im Juli 551 hatte ihr König Audoin die Gepiden geschlagen;[8]) im Jahre 566 standen sie an den Ufern der Donau: um zwei Jahre später folgten sie der Ladung nach dem schönen Süden im Bunde mit Gepiden, Sachsen, Bulgaren, Sarmaten, Alemannen, Sueven und Norikern, unter ihrem König Alboin, dessen Ruf laut dem Zeugnisse des Bischofs Nicetius von Trier die Welt schon erfüllte. Abermals war es ein germanischer Stamm, der am südlichen Fuss der Alpen sich ansiedelte; abermals war es das

[1]) Evagrius IV, 41. V, 1. (Migne Patr. gr. 86 b, p. 2786 f.)

[2]) *Κουροπαλάτης*. cf. Finlay p. 275. Pichler I., 81. Hergenröther I., 176 ff.

[3]) Homo iniquus et avaritiae ultra modum deditus bei Beda, Paul. Diac. hist. Long. III., 11. u. Herimanni Aug. Chron. (Pertz Scr. V., 8.)

[4]) Joh. v. Ephesus I, 5 ff. III, 1. cf. Land. l. c. p. 107. 143. 159.

[5]) Joh. v. Ephesus II, 10. III, 4 ff.

[6]) Hist. Long. II., 5.

[7]) Procop IV., 25. Gregorovius I., 476 f.

[8]) Köpke p. 54. Rettberg, Deutsche Kgesch. II., 591.

arianische Bekenntniss, das zur Herrschaft gelangte.[1]) Und am längsten und starrsten sollten sie das Panier des Arius aufrecht erhalten und mancherlei Druck nicht nur über die katholischen Christen innerhalb ihres Bereiches, sondern auch nach aussen hin, sonderlich über die Bischöfe Italiens verhängen. Im zweiten Jahre ihrer Ansiedlung hatte sich Mailand, dem damals der Bischof Honoratus vorstand, ergeben müssen;[2]) im dritten zog Alboin in Pavia ein, ganz wie ein Christ sich benehmend.[3]) Bald genug war das Todesloos über ihn geworfen von seinem gepidischen Gefolge und seinem eigenen Weibe Rosamund. Es folgte ihm Kleph,[4]) dann die Zeit der Anarchie unter den dreissig Herzögen. Inzwischen ward Gallien von ihren Heerzügen heimgesucht, in Friaul stand ein Dux, desgleichen bis nahe bei Rom in Spoleto und in Benevent.

In Rom war die Regierung Benedicts I. (3. Juni 574 bis 31. Juli 578) ziemlich spurlos vorübergegangen; man hatte keine Macht und keine Waffen, um die Eindringlinge zurückzuwerfen. Wohl war seit dem 7. Dec. 574 dem wahnsinnigen Justin II. ein als thatkräftig und Gott ergebener Mann gerühmter Caesar an die Seite getreten, Tiberius,[5]) später auch Alleinherrscher (578—82); aber die Kaiserin trat ihm oft in den Weg, und man musste froh sein, in Italien auf etwa dreissig Jahre Padua, Monselice, Cremona,[6]) fernerhin das Exarchat zu Ravenna mit dem Küstensaum, dem Ducat von Rom und dem von Neapel dem griechischen Kaiserthum erhalten zu haben. Pelagius II. (27. Nov. 578 bis 6. Febr. 590) wurde mitten in schwerer Belagerung Roms erwählt, Ende November, als ganz Italien unter arger Verwüstung der Longobarden litt.[7]) Die Bestätigung seiner Wahl von Seiten des Kai-

---

[1]) A. Flegler, das Königreich der Longobarden in Italien. Lpz. 1851. Pabst, das longobardische Herzogthum (Forschungen für deutsche Geschichte 1862, p. 411 ff. J. Weizsäcker in Herzogs Enc. v. Wietersheim IV. 475. W. Giesebrecht I. 85. Döllinger, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 313.

[2]) 568—70 Catal. arch. Mediol. (Pertz Scr. VIII., 103.)

[3]) Paul. Diac. II., 27.

[4]) Prosper Aq. contin. Havn. ed. Hille, p. 34.

[5]) Joh. Eph. III., 5. 11. vir Deo devotus bei Paul. Diac. hist. Long. III. 11. Herim. Aug. a. 575.

[6]) Paul. Diac. II., 14. 25 zählt auch Mantua auf, das nach Pabst, Forschungen II., 409 anfangs den Griechen verloren ging, bis es König Authari wieder an sie einbüsste.

[7]) Lib. pont. ed. Vignoli I. 231. Johannes, Abt von Biclaro, verzeichnet in seiner Chronik a. 578 (Roncallius Vet. lat. chron. II. 388). Anno 2. Tiberii imperatoris Romani contra Longobardos lacrimabile bellum gerunt.

sers verbot sich von selbst.[1]) Nach Gallien streckt er auch flehend seine Hände, um des Glaubens willen begehrt er von den orthodoxen Franken Hülfe für Rom. Warum, so klagt er dem Bischof Aunacarius von Auxerre im Oct. 580,[2]) seufzet ihr nicht, da fast vor Euren Augen so viel Blut Unschuldiger vergossen ist, solche Gewalt den geweihten Altären, solche Schmach dem katholischen Glauben von Götzendienern angethan wird? Man darf annehmen, dass der damals nach Genua vertriebene Erzbischof Laurentius von Mailand (573—93) im Jahre 583 in der That Zusagen aus dem Frankenreich von dem Könige Childebert II. (576—93) erhielt, die Unterstützung wider das fluchwürdige Volk der Longobarden in Aussicht stellten.[3]) Bedrohlicher wurde ihre Macht, seitdem der König Autharich (584—90) durch seinen Geist und seine Weisheit die gebrochenen Kräfte der Longobarden wiederherstellte und einen Sieg über die Franken erstritt.[4]) Er nahm zugleich den römischen Namen Flavius an, was von Manchen als ein sicheres Zeichen gedeutet ist, dass er die alte germanische Verfassung mit dem römischen Rechtsbegriff des Herrscheramtes vertauschte,[5]) oder auch von Anderen so, dass er die Nachfolge in der alten Kaisergewalt und den Gehorsam der römischen Bevölkerung damit anspreche.[6]) Schwer musste es ihn kränken, dass er die ihm schon verlobte Schwester des Frankenkönigs Childebert II. nicht zur Gattin erhielt, obschon es sich aus den Kämpfen mit diesen westlichen Nachbarn erklärt;[7]) dafür ward ihm aus Baiern eine Fürstentochter zu Theil, an der sein Volk mit voller Seele hing, die schöne Theodelinde, wie auch die von Paulus Diaconus so lieblich

---

[1]) Jaffé, p. 89.

[2]) So Jaffé, no. 684, dagegen 581 nach Troya, Cod. diplomatico I., 25 ff.

[3]) Troya I., 33 ff. Pabst, Forschungen II., 423.

[4]) Prosperi contin. ed. Hille, p. 35: Longobardorum vires in Galliis fractas suo ingenio atque prudentia restauravit superatis Francis, qui intra Italiam diffusi populabantur, interfecto duce eorum Ollone apud Tiligonam castrum.

[5]) Flegler, p. 12.

[6]) Döllinger, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 314.

[7]) Der sogen. Fredegar c. 34 (Bouquet II. 424) macht Theodelinde zwar zu einer Fränkin, indess Rettberg II., 180 hätte diese Nachricht gewiss nicht als die ältere der des Paulus Diac. III., 27. 29, soviel poetischer Schmuck auch an der letzteren hängt, vorgezogen, wenn ihm Prosperi continuator l. c. vorgelegen hätte mit der Nachricht über Authari: qui etiam amicitiam post cum Francis initam conjugem de Bajoariis abductam gloriosissimam Theudelindam reginam, quae non regali tantum jure quantum pietatis affectu Longobardorum gentem enutrivit, sibi matrimonio copulavit. Gregorovius II., 42 bezeichnet sie auch als bairische Princess, Papst, Forschungen II., 428 als entsprossen aus dem alten Herrschergeschlecht der Longobarden.

ausgeschmückte Bewerbung des blonden Authari um ihre Hand bekundet. Unerkannt habe er sich unter seine Botschafter gemischt, um die ihm schon versprochene Braut am Hofe des Königs Garibalds zu sehen, dort begehrt, dass die Königstochter ihnen den Becher Weins kredenze, wie sie als Königin werde thun müssen, und dann ihr verstohlen die Hand gedrückt und die Rechte über Stirn und Nase gezogen, so dass sie tief erröthend bei ihrer Amme sich beklagte. Es müsse ihr künftiger Gatte, der König sein, war die Auskunft, die ihr zu Theil ward, und in der That, als die Baiern ihm das Geleit bei der Heimfahrt gaben, an der Grenze nahm er seine Streitaxt und hieb in einen Baum mit den Worten: „solchen Hieb pflegt Authari zu führen.“ Dann heisst es, seien die Franken über Baierland hergefallen, Theodelinde floh mit ihrem Bruder Gundoald zu ihrem Verlobten nach Italien, und auf den Gefilden bei Verona empfing er sie und feierte die Hochzeit am 15. Mai 589. Jedenfalls war sie eine Katholikin und bot einen bequemen Angriffspunkt, um die Hebel anzusetzen, auch dieses gefährliche Volk, vor dessen Ankunft die rechtgläubigen Bischöfe von ihren Sitzen entflohen waren, der römischen Kirche zu gewinnen.

Die Griechen, die ja auch das grösste Interesse daran hatten, das gefährliche Volk im Zaum zu halten, ja selbst die Franken durch ein Bündniss und 50,000 Solidi bewogen, ihnen in den Rücken zu fallen,[1]) wie auch in fünf Feldzügen in den beiden ersten und in den drei letzten Regierungsjahren des Königs Authari geschah,[2]) machten vom Exarchat aus doch bedenkliche Fortschritte; die longobardischen Herzöge von Parma, Piacenza und Reggio eilten sich der kaiserlichen Autorität zu unterwerfen, ähnlich ein Herzog Gisulf in Istrien. In Constantinopel hatte seit dem 5. August 582 der tapfere Feldherr Mauritius (582 bis 603), ein Kappadocier, von seinem sterbenden Schwiegervater Tiberius das Regiment als Alleinherrschaft überkommen,[3]) zu Anfang in mancherlei Noth und Verlegenheit versetzt, bald aber im Stande, seine Verwandten zu Ehren und Reichthümern zu bringen. Wie wenig man sich im Orient um die Autorität des Bischofs in Rom kümmerte, bezeugt die Kirchengeschichte des Monophysiten Johannes von Ephesus, in der kaum hie und da mal vom Papst zu Rom die Rede ist.[4]) Zu Zeiten Justins II. hatten die eingekerkerten monophysitischen Bischöfe bei einer Deputation von den Dyophysiten den Trost erhalten: „wir

[1]) Greg. Tur. VI, 42.
[2]) Pabst, p. 425.
[3]) Joh. v. Ephes. V, 13 ff. Paul. Diac. III, 15.
[4]) Joh. Eph. I., 24. לפפא דרהומא Schönfelder, p. 26. 75.

schreiben nur an den Papst zu Rom, und wenn er es zugibt, geben wir die Synode (von Chalcedon) auf; denn euretwegen können wir uns nicht von Rom trennen.“ Auch Anklagen von Rom wurden dem monophysitischen Patriarchen Paulus gefährlich.[1]) Bei der Verdrängung des Patriarchen Johannes von Constantinopel durch den einst von Justinian entsetzten[2]) Eutychius entschied der Archidiakon von Rom freimüthig vor dem Kaiser dahin, dass nach dem kanonischen Recht entweder der eine oder der andere als unrechtmässig eingesetzt, die von ihm vollzogenen Weihen als ungültig angesehen werden müssten; er drang indess damit nicht durch. Der Patriarch Johannes Nesteutes (der Faster), der nach Eutychius Tode († 6. April 582) folgte, nahm sogar keinen Antand,[3]) den Titel eines ökumenischen Bischofs für sich in Anspruch zu nehmen, bei Gelegenheit einer Synode, auf welcher er den Patriarchen Gregor von Antiochia verurtheilte. Der römische Papst erhob dagegen den lebhaftesten Protest, indem er die ganze Synode im Jahre 588 für ungültig erklärte.[4]) Sein Nachfolger hat uns davon eine Notiz aufbehalten, wie jene schmähliche Ueberhebung in der Titulatur mit gewichtigen Worten zurückgewiesen wurde. Das neunte Jahrhundert spann den Anlass noch weiter aus, in einer pseudoisidorischen Decretale,[5]) wie wenn es sich um ein ökumenisches Concil gehandelt hätte, dessen Berufung selbstverständlich für jene Fälscher ein Privilegium des apostolischen Stuhles Petri zu sein hatte.

Bemerkenswerth ist die Stellung, die Pelagius II. gegenüber dem Bischof von Aquileja und seinen Genossen in Istrien betreffs der drei Capitel einnahm. Dank der Ruhe, die ihm der Exarch Smaragd verschafft hat, nach den kriegerischen Bedrängnissen, etwa im Jahre 585, kann er den dort befindlichen Ketzern und Schismatikern thränenreiche Beschwörungen zukommen lassen, doch ja mit der Synode von 553 die drei Capitel zu verdammen.[6]) Ein Diakonus Gregor wird uns als Verfasser von Paulus Diaconus für diesen Brief genannt,[7]) und ausführlich

---

[1]) Joh. Eph. II., 2 קוטרגא דרהומא (*κατηγορία*) ib. p. 43.

[2]) ib. II., 52. Schönfelder, p. 75. Nach Theophanes ed. Bonn. p. 382 lässt Hergenröther I., 177 Johannes bis zu seinem Tode 31. Aug. 577 im ruhigen Besitz des Stuhles sein; und allerdings setzt auch Joh. Eph. die Wiedereinsetzung des Eutychius in den October.

[3]) Pichler II., 651. Hergenröther I., 179.

[4]) So datirt Jaffé, no. 690, dagegen 587 nach Pichler I., 127. II., 649 f.

[5]) Hinschius, Decret. Pseudo-Isid. p. 720 f.

[6]) Jaffé, no. 686—88.

[7]) Paul Diac. III., 20.

hören wir eben dort von dem Schisma, das damals entsprang, als der Bischof von Aquileja vor den anstürmenden Longobarden nach der Insel Grado entwich und dort unbekümmert um die römische Oberhoheit seinen Stuhl aufschlug.[1]) Ein anderes autonomes Gebiet im politischen Sinne, für die mittelalterliche Geschichte Italiens ein Hauptheerd, erhob sich damals auf jenen 12 Lagunen, die schon in der Ostgothenzeit von einer rührigen Bevölkerung bebaut waren, Venedig, ziemlich selbständig sich entwickelnd unter seinen Tribunen nach Art des alten Rom.[2])

Die römische Kirche, so werden wir das Ergebniss der dargelegten Entwicklung zusammenfassen dürfen, stand mitten unter diesen nach eignem Gesetz sich entfaltenden Nationalitäten, mit ihnen zusammen, aber auch gegen sie wirkend, wenn es die Umstände geboten, wie wenn sie auch eine Weltmacht zu sein hätte. Und sie hatte ja in der That nicht unbedeutende Gütermassen, in Gallien, Dalmatien, in Italien und auf Sicilien. Der Klerus konnte den Wettstreit mit dem Königthum und Adel eingehen; er hatte selbst den edlen Geschlechtern Roms, so viel ihrer sich noch erhalten hatten, Macht und Einfluss in den realen Dingen dieser Welt zu bieten. Für den weiten Geschäftskreis, der sich eröffnete, konnten auch die anderen Stände Verwendung finden, die Decuriones, aus deren Mitte Magistrate und Richter hervorzugehen pflegten, die Possessores, die freien Besitzer, die Collegia, die Zünfte, (Kaufleute, Bäcker u. s. w.), die Coloni, deren Hörigkeit bis zu einem gewissen Grade reichte und endlich die unfreien Sklaven.[3]) Grosse Gebiete liessen sich noch in das Netz des Petrus hineinziehen; Afrika, Spanien, die fränkischen Reiche boten schöne Gelegenheit, den rechtgläubigen Christen Schutz und Pflege angedeihen zu lassen. Eben hatte in Spanien der König Reccared feierlich dem arianischen Glauben entsagt.

Eine ideale, sittliche Macht stand dem römischen Stuhl zur Verfügung, die eben seit ein paar Menschenaltern in Italien sich glänzend gehoben hatte: wir meinen das Mönchthum. Athanasius hatte ihm in Rom eine warme Stätte bereitet, Hieronymus mit glatter Zunge und staunenswerther Thätigkeit es empfohlen; die Stiftungen Martins von Tours in Poitiers und Tours, die Klöster Cassians in Massilia und auf den lerinischen Inseln trugen noch stark das Gepräge der orientalischen Askese. Eine neue Epoche datirt von Benedict, der strahlend wie eine

---

[1]) ib. c. 26 cf. Hefele II., 892 und im Bonner Theol. Litblatt. 1868 Sp. 5 über das Buch »Aquilejas Patriarchengräber von F. C. Wien 1867.«

[2]) Paul Diac. II., 14. Johannis chron. Venet. (Pertz Scr. VII., 5.)

[3]) Flegler, p. 12.

Sonne aufging.[1]) Um das Jahr 480 in Nursia geboren, in Rom in allen edlen Künsten und Wissenschaften gebildet, entfloh er heimlich und lebte lange als Einsiedler verborgen in einer Höhle bei Subiaco, nur dem seligen Romanus bekannt, bis ihn Hirten fanden und die Edlen Roms aufsuchten, um den jungen Maurus und Placidus seiner Obhut und seinem Unterricht zu vertrauen. Zwölf Klöster soll er schon mit zwölf Mönchen ein jedes besetzt haben, dann entwich er vor einer Verfolgung weiter nach Süden, geleitet, wie die Sage ging, von zwei Engeln und drei Raben: in Monte Cassino, wo ein alter Apollotempel über das herrliche Thal des Liris weit hinausschante, stiftete er im Jahre 529 ein neues, auch den letzten Stürmen unserer Zeit Stand haltendes Kloster. Da wird ihm Totila begegnet sein und die Weissagung von ihm vernommen haben, die auch Paulus Diaconus in der Historia miscellanea uns aufbewahrt hat, er solle Rom betreten, 9 Jahre herrschen und im 10. sterben.[2]) Auf den 21. März 542 fiel sein Tod,[3]) nachdem er seine Schwester Scholastica kurz zuvor dort bestattet hatte.

Mächtigen Vorschub leistete dem jungen Orden, der sich so bildete, und durch Maurus nach Gallien, durch Placidus nach Sicilien verpflanzte, Cassiodor in seinem Greisenalter. Freilich das Kloster zu Monte Cassino stand über ein Jahrhundert verödet, als um 575—89 die Mönche auf 110—130 Jahre gen Rom flohen und neben der lateranensischen Basilica ein Asyl suchten.[4]) Aber die geistige Bildung, die Studien blühten, seit ein so grossartig angelegter Mann, wie Cassiodor, einst die rechte Hand des Theoderich, sein coenobium Vivariense bei Squillaci in Bruttium angelegt und seine Mönche in den weiten Kreis der encyklopädischen Kenntnisse eingeführt hatte.[5])

---

[1]) An. Quedlinb. (Pertz Scr. III., 31): Eodem tempore sanctus Benedictus in monte Cassino velut sol emicuit. Was Gregor M. in den Dialogi suavi sermone composuit, gibt Paul. Diac. hist. Long. I., 26 in Distichen. cf. Ekkehart (Pertz Scr. VI. 130. 140) Sigeb. Gembl. (ib.) a. 536. Gregorovius II., 6. Montalembert, Les moines de l'occident, Paris 1860—67. 5. vols. Weitere Literatur bei Potthast.

[2]) Hist. misc. XVI., (Muratori Scr. rer. ital. I., p. 107.)

[3]) Luigi Tosti (Storia della Badia di Monte Cassino. Napoli 1842 3 voll.) setzt den Tod auf 544.

[4]) Wattenbach in seiner Ausgabe von Leonis Chron. mon. Casin. (Pertz Scr. VII., 581) setzt die Flucht 577, Mabillon, Gregorovius II., 16. 580, Tosti 589. Ueber das Buch Les monastères bénédictins d'Italie, souvenirs d'un voyage littéraire au delà des Alpes par M. Alphonse Dantier Paris 1867 vgl. Revue des deux mondes 1867, p. 1011 ff.

[5]) Huber, Joh. Scotus Erigena, München 1861, p. 29 ff.

Erstes Buch.

Gregor der Grosse und das auf ihn folgende Jahrhundert.

ERSTES CAPITEL.

Der weltgeschichtliche Beruf Gregors des Grossen, des ersten Mönchspapstes.

Das Streben der römischen Bischöfe, in die Reihe der politischen Weltmächte einzutreten, begann sich aufs schönste zu erfüllen, getragen und begünstigt durch die Umstände der Zeit. Auch die tiefe Erniedrigung, durch welche es bisher gegangen war und noch öfter gehen sollte, diente als scharfer Stachel zu um so mächtigerem Aufschwung. Hatte die Kirche durch die Besitzergreifung von Hab und Gut, mit ihren liegenden Gründen und Massen von Patrimonien festen Boden als eine rechtlich anerkannte Corporation gewonnen, bildete sie sich zu einem Staat im Staate aus, so löste sie sich doch auch mit vielem Geschick wieder von der Scholle und überschritt die Grenzen nationaler Gemeinschaft. Der Stuhl Petri rückte mehr und mehr in den Mittelpunkt der christlichen Welt, als im mittleren und nördlichen Europa neues Terrain dem Christenthum gewonnen ward, während der Orient und das nördliche Afrika der Fremdherrschaft des Islâm bald zum Opfer fallen sollte. Seitdem die Streitäxte der Franken, Angeln und Sachsen sich vor dem Kreuze Christi senkten, seitdem auch die Lanzen der Gothen und Longobarden vor dem apostolischen Stuhl in Rom sich, widerwillig huldigend, neigten, war keins der Patriarchate dem abendländischen an Macht zu vergleichen. Das byzantinische Reich wankte bald an allen Ecken und Enden in seinen festesten Fugen. Von Aussen her bedrängten gefährliche Feinde das Reich, im Osten die Perser, furchtbare Verheerungen anrichtend, im Norden erschien ein „garstiges, hässliches" Volk,[1])

[1]) Joh. Eph. VI., 24 ff.

abgesehen von der Haartracht den Hunnen gar ähnlich,[1]) Varchoniten, Varchunni ursprünglich genannt, als ihrer 20,000 aus Innerasien verdrängt wurden,[2]) als Avaren bezeichnet, als sie im südlichen Russland noch 10,000 Mann an sich gezogen und die von ihnen unterjochten Slaven ihren Schaaren eingereiht hatten, so dass sie von ihren Sitzen in Dacien mit 60,000 gepanzerten Reitern im Jahre 578 ins Feld rücken konnten. Im Süden drohte bald eine noch furchtbarere Wetterwolke aus der Wüste Arabiens. Im Westen standen nicht eben allezeit botmässig die Bischöfe von Rom, gelehnt auf die Macht der Franken. Dazu im Innern des Ostreiches die furchtbarste Entartung. Ein blutbefleckter Kaiser nach dem andern bestieg den Thron; Greuel begaben sich, wie nur im Geschlecht der rohen Merowinger, Treulosigkeit erbte von einer Generation zur andern. Der Patriarch von Constantinopel, in die Nähe der Kaiser so unmittelbar gestellt, musste als ein Spielball mit hineingerissen werden in den Kampf der kaiserlichen Launen und der volksthümlichen Parteien. Geschah doch das Gleiche in dem Jahrhundert des Monotheleten-Streites, wie in dem darauf folgenden, das von dem Streit um die Bilder erfüllt war, selbst dem ferner stehenden Bischof von Rom. Ueber seinem Haupte freilich schwebte auch drohend noch lange das Schwert der Longobarden, und kaum war diese Gefahr gewendet, da drohten im neunten Jahrhundert dem Heiligthume St. Peters die Saracenen aufs furchtbarste.

Aber mitten in der allgemeinen Erschütterung, welche der Einbruch der Longobarden in Italien verursacht hatte, stand Ein Mann fest auf seinem Platze, wie hoch auch die Wogen über das Haupt der ewigen Stadt dahingingen. Wie Luther sich in seinem Testamente einen Anwalt Gottes genannt hat, dessen Name im Himmel und auf Erden und in der Hölle bekannt sei,[3]) so hat Gregor I. laut seiner Grabschrift[4]) als ein Consul Dei gewaltet, ein regierender Bischof in der kirchlichen Republik, ein Doctor ecclesiae, der vierte als geistesmächtiger Schriftsteller und Theolog neben den drei anderen Hauptsäulen der lateinischen Kirche, Ambrosius, Augustin und Hieronymus, ein pater ceremoniarum, ein pater monachorum mit hohem Recht genannt, ja auch

[1]) Hist. misc. lib. XVI. (Muratori Ia, p. 109.)

[2]) Menander (bei Müller, Fragm. hist. Gr. IV., 226. 245). cf. Dümmler, Pilgrim von Passau, p. 149.

[3]) Luthers Briefe (ed. de Wette V., 422).

[4]) Suscipe Terra tuo corpus de corpore sumtum etc. sane Dei consul factus laetare triumphis, verfasst von Petrus Oldradius, päpstlichem Notar († 805). cf. Mai, Spicilegium Rom. IX., 350. Beschreibung Roms II., 1. p. 73. Piper, Symbolik und Myth. II., 60. Gregorovius II., 110. Lau, Gregor der Grosse, Lpz. 1845, p. 300.

verdienter Massen der Grosse, denn für das Kirchenregiment und die Dogmatik, für Seelsorge und Cultus fasste er den Ertrag der letzten Jahrhunderte in der lateinischen Kirche zusammen und schrieb der Folgezeit die Normen vor, die ziemlich unverrückt dieselben geblieben sind. Es ist wahr, dass er als der letzte Kirchenvater in den Bau der patristischen Dogmatik den Schlussstein eingefügt hat, der, was vom Orient her an christologischen Dogmen, und was von Afrika her in Sachen des freien Willens und der göttlichen Gnade im Lauf der Zeiten zusammengestellt war, in kunstvoller Weise verband und auch zusammenhielt, bis die Fundamente selber wankten. Er hat die Kirche des Abendlandes in jene praktischen Bahnen tiefer hineingeführt, die sie so ziemlich vor den orientalischen Streitigkeiten über die Person des Heilandes sicher stellten, und die doch den Männern der mittelalterlichen Scholastik hinreichenden Spielraum für ihre kühnen Systeme gewährten, um die Idee der Gottheit und die Idee der Welt, den Gedanken des Mittlers zu denken. Weder so tiefsinnig, noch so scharfsinnig, wie Augustin, bog Gregor leise und unmerklich hinüber zu einer ganz anders gefärbten Anschauung, mit welcher der Bischof von Hippo, wo er ganz consequent die absolute Prädestination entwickelte, Nichts gemein haben wollte: nicht sittlich todt, wie Augustin gesagt hatte, sondern nur sittlich krank ist für Gregor der Menschen Natur; die Wirkung des göttlichen Wortes ist an die innere Einwirkung der Gnade gebunden, und die Gnade Gottes ist nicht der alleinwirkende Factor zur Ausübung des Guten, sondern der freie Wille tritt als ein zweiter Factor neben dieselbe,[1]) und somit ist die Vorherbestimmung Gottes gegründet auf sein Vorherwissen und also beschränkt.[2]) Zu dieser Mittelstellung, die er, immerhin ohne deutliches Bewusstsein darüber, zwischen Augustin und Pelagius einnahm, nehme man den Schwerpunkt seines praktischen Wirkens hinzu, die Idee der Kirche, so wie sie in ihrer empirischen Gestalt sich ihm darstellte, als die einzige Anstalt im Himmel und auf Erden, in der das Heil der Seelen zu finden ist: so folgt ganz consequent ab, dass die Seligkeit des Einzelnen von der Uebung der guten Werke abhängt, welche die Kirche approbirt hat. Dass die Entscheidung über

---

[1]) Mor. XVI., 25 eandem gratiam (sc. praevenientem, quae nos innocentes facit) nostrum liberum arbitrium sequitur ... Paulus (1. Cor. 15, 10) ut se sine gratia nihil esse ostenderet, ait: non ego; ut autem se cum gratia operatum esse per liberum arbitrium demonstrare adjunxit: sed gratia Dei mecum.

[2]) Lau, p. 403 ff. Wiggers, Ztsch. für hist. Theol. 1854, p. 41. 21 ff. 32. Luthardt, Die Lehre vom freien Willen, Lpz. 1863, p. 53. Baur, Vorlesungen über die christl. Dogmengesch., Lpz. 1866 II., 251.

Seligkeit und Verdammniss nahe ist, Gottes Gericht mit dem Ende der Welt einzubrechen droht, schärft er mit aller Macht ein, in Predigten und Briefen; Jeder muss es fürchten zu jeder Zeit, Niemand darf sicher sein, sondern muss für die Heilsgewissheit sich Bürgschaft suchen in Busse und guten Werken, in den Sacramenten und im Gehorsam des Mönchthums. Wenn aber etwa Seelen für ungebüsste Sünden im Jenseits in der Region des Fegfeuers zu schmachten haben, so sind doch überflüssige gute Werke von ihnen selber oder von Andern gethan, es gibt Seelenmessen, die ihnen als Ersatz gut geschrieben werden und ihre Erlösung von Martern und Pein verdienen können.[1])

Grade an diesen Punkt, der dem Denken Gregors eigenthümlich ist, heftete sich der erste Widerspruch Luthers. Wie aus dieser semipelagianischen Anschauung allmählich die ganze mittelalterliche Hierarchie mit ihrem Anspruch auf alleinige Heilsvermittlung, das Mönchthum, die lateinische Liturgie, die Katholicität des römischen Primates in kräftigem Wachsthum sich heraus entwickelt hatten, so fiel denn auch ein Stück ums andere welk dahin, als der Grundschade erkannt war. Es soll in Ehren bleiben, was Gregor durch Gründung eines einheitlichen kirchlichen Mittelpunktes zur Wahrung der kirchlichen Autonomie gethan hat; er hat sich mit Kraft und Energie in den politischen Wirren Italiens benommen, dem Caesareopapismus des byzantinischen Kaisers nach Möglichkeit gewehrt, feste Fäden nach dem Reich der Franken und nach England hinüber angelegt, als Anfang für ein feines Gewebe der grossen Politik; er wusste den verderblichen monophysitischen Streit fernerhin für sein Kirchengebiet fast unschädlich zu machen, Mönchthum und Kirchenordnung danken ihm eine Reform: als der erste Mönch auf päpstlichem Stuhl hat er treulich seiner Benedictinerregel Gehorsam geleistet, in völligster Hingabe an die Interessen der Kirchen Andern zu nützen und zu dienen, statt über sie herrschen zu wollen, wie er es auch seiner Geistlichkeit vorschrieb.[2]) Selbstlos und demüthig, dem innerlichen Leben des Gemüthes erschlossen,[3]) und doch auch gewillt kräftig nach Aussen zu wirken, mild zugleich und doch auch scharf, wie der Apostelfürst Petrus,[4]) bewandert im römischen

---

[1]) Dial. IV., 57 sciendum est, quia illis sacrae victimae mortuis prosint, qui hic vivendo obtinuerunt ut eos etiam post mortem bona adiuvent, quae hic pro ipsis ab aliis fiunt. cf. Lau, p. 509 f. Baur II., 195.

[2]) Aus der Benedictiner-Regel c. 64 wiederholt er in der Regula pastoralis II., 6 die Vorschrift, non praeesse, sed prodesse.

[3]) Regula pastor. I., 4 Saepe suscepta cura regiminis cor per diversa diverberat.

[4]) ib. II, 6 Petrus auctore Deo sanctae ecclesiae principatum tenens etc.

Rechte und meist die hohen Grundsätze, denen er folgte, ohne Ansehen der Person zur Anwendung bringend — so steht Gregor vor uns in seinen lichtesten Seiten. Doch aber ist es nicht erlaubt, so rhetorisch von einer Oase zu reden,[1]) die man mit ihm betreten, zwischen der Zeit kurz vorher und der Zeit bald nachher wie zwischen zwei wasserarmen Wüsten gelegen, einer Oase, in deren Herzen noch eine lautere Quelle floss, die Gras und Blumen aus dem darüber vom Sturm der Wüste gewirbelten Sande hervorspriessen liess. Die alten Volkssagen sind ja freilich ohne Grund, dass gerade er die alten Baudenkmäler Roms zerstört, die Classiker der palatinischen Bibliothek dem Feuer übergeben habe.[2]) Aber mönchisch beschränkt erscheint sein Gesichtskreis, hierarchisch verschlossen sein Sinn für das Grossartige des Gottesreiches: nicht zu reden von seiner Unbekanntschaft mit griechischer Sprache, von seiner Verachtung humaner classischer Bildung, nicht zu reden von seinem weitschweifigen und gedehnten Stil,[3]) seinem gemüthlichen Plaudern, das ohne systematische Zucht des Gedankens sich ergiesst, hie und da allerdings mit Lichtern und Pointen versehen, — seine Diplomatie und Unwahrheit den Fürsten gegenüber, Trotz gegen den Kaiser Mauricius, Schmeichelei gegen einen Phocas und eine Brunhilde, Schwärmerei und Aberglaube, Ehrgeiz und Anmassung wird noch in deutliches Licht treten.

Das urkundliche Material zur Würdigung seiner Persönlichkeit und Wirksamkeit strömt uns reichlich aus seinem Briefschatz[4]) zu, nicht minder aus seinen homiletischen, exegetischen und kirchenregimentlichen Werken. Der Geschichtschreiber der Longobarden, Paulus Diaconus, Warnefrid's Sohn, hat ihm auch ein biographisches Denkmal gesetzt (c. 775), an Gregor von Tours und Beda sich hie und da anlehnend; und wieder ein Jahrhundert später versuchte Johannes Diaconus (c. 880) auf Befehl des Papstes Johann's VIII. seine Kräfte an derselben Aufgabe, unter Benutzung des päpstlichen Archivs,[5]) beide Darsteller[6]) schon voll Staunen über die hohe Blüthe der Wissenschaft

[1]) wie Lau, p. 244.

[2]) Johannes Salisb. de nugis curialium II., 26. VIII., 19.

[3]) Lau, p. 553. 326. Flegler, p. 18.

[4]) Er ist je nach der indictio in vierzehn Bücher getheilt, zum Theil monatweis geordnet; die von den Benedictinern in ihrer 1705 veranstalteten, von Migne (tom. 75–79) 1849 nachgedruckten Ausgabe aufgehobene frühere Ordnung hat Jaffé, p. 92 ff. wieder hergestellt.

[5]) Wattenbach, deutsche Gesch. 2. A. p. 541. cf. Bethmann in Pertz' Archiv X., p. 303 ff.

[6]) Abgedruckt bei Migne Patrol. lat. 75, p. 42 ff.

zu Rom in ihres Helden Zeit, während aus dem kurzen Bilde, das im „Papstbuch“ gezeichnet ist, Niemand die Bedeutung dieses Wendepunktes erkennen würde.

Die Benedictiner haben ihre Ausgabe auch mit einer sorgfältigen Biographie geziert; Baehr,[1]) Marggraf,[2]) namentlich Lau,[3]) Böhringer,[4]) weiterhin Pfahler,[5]) Amari,[6]) Montalembert[7]) und Gregorovius[8]) haben von protestantischer und katholischer Seite das echte Geschichtsbild herzustellen versucht.

ZWEITES CAPITEL.

Die Jugendbildung Gregor's.

In dem Jahrzehent, als Totila Rom zum öftern bedrohte und fast zur Einöde machte, noch bei Lebzeiten des Kaisers Justinian, zwischen 540 und 550 wird Gregor das Licht der Welt erblickt haben, aus senatorischem Geschlecht, wie schon sein Zeit- und Namensgenosse Gregor von Tours rühmte.[9]) Die Anicier nennen Manche. Er selber weiss von seinem Ahnen, dem Bischof Felix,[10]) der unter seinen Vorgängern auf dem Stuhle Petri sass und einer seiner Tanten väterlicher Seits im nächtlichen Gesicht erschien. Es ist Felix IV. (526—30), wie der Biograph Johannes Diaconus ihn bezeichnet, wenn er ihm die Erbauung jener Basilica für die arabischen Aerzte Cosmas und Damianus an der

[1]) Gesch. der röm. Literatur. Karlsruhe 1837.

[2]) de Gregorii M. Vita. Berol. 1844.

[3]) Gregor I. der Grosse nach seinem Leben und seiner Lehre. Lpz. 845.

[4]) Die Kirche Christi u. ihre Zeugen I., 4 p. 310.

[5]) Gregor der Grosse und s. Zeit. Frankfurt a. M. 1852.

[6]) Storia dei Musulmani di Sicilia. Firenze 1854 I., 22: Uomo di illustre sangne, grande avere, illibati costumi, indole gentile inchinata alla mestizia, dotto a mo' dei tempi ancorchè nemico della letteratura classica che gli puzzava di paganesimo, facile scrittore ancorchè inelegante, pronto parlatore, posato e robusto ingegno, perseverante, saldo nei proponimenti, pieghevole nei mezzi, operoso, insinuante, sottile ricercatore dei fatti altrui, buon massaio dei denari ma non per sè stesso, caritatevole e liberale con accorgimento anzi con astuzia, destro a usare le altrui debolezze e fino gli altrui vizii, ma a buon fine; e pieno il generoso petto di giustizia, di umanità, di religione e di zelo per la chiesa die Roma: i quali sentimenti diversi gli pareano un solo; si che in ultimo lo zelo ecclesiastico predominò e soffocò tutti gli altri quando si opponeono.

[7]) Les moines d'Occident II., 73 ff. cf. Potthast, Bibliotheca medii aevi, Suppl., p. 149 f.

[8]) II., 31 ff.

[9]) Gregor Tur. hist. Fr. X., 1.

[10]) atavus (hom. in Evang. 38 Dial. IV., 16.

via sacra zuschreibt, die an eine antike Rotunde sich anschloss, vielleicht die Stätte, wo auch ein Zwillingspaar, Romulus und Remus, ihre Verehrung gefunden hatten.[1]) Gregors Vater, Gordian mit Namen, führte das Amt eines Regionarius.[2]) Die Mutter Sylvia legte den Beweis frommen Eifers an den Tag, als sie nach dem Tode des Gemahls ins Kloster ging. Bei der Kirche St. Sabas auf dem Aventin stand ihr Wohnhaus; zum 3. November erhielt sie eine Stelle im Katalog der römischen Heiligen und ein Oratorium nahe beim Paulsthor war ihrem Namen im 9. Jahrhundert gewidmet.[3]) Der uns dies berichtet, Johannes Diaconus, hatte auch noch in Fresco gemalt die Bilder der Eltern Gregors und sein eignes im Kloster des heiligen Andreas mit Augen geschaut.[4]) Da hatte Gregor im Atrium seines Klosters vor dem auf seinem Stuhle thronenden Petrus seinen Vater stehend abbilden lassen, wie er seine Rechte in dio Rechte des Apostels legt, eine hohe Gestalt mit langem Gesicht, leuchtenden Augen, mässigem Bart, vollem Haar, und ernster Miene, angethan mit einer kastanienbraunen Planeta,[5]) darunter eine Dalmatica,[6]) an den Füssen mit Stiefeln; also auch in bischöflichem Gewand. In anderem Bilde sah man seine Mutter Sylvia sitzen in weissem, schleierartigen Gewand, so übergeworfen von der rechten Schulter nach der linken hin, und eine Tunica wallte vom Halse herab in mächtigem Faltenwurf bis auf die Füsse, von milchartiger Farbe, wie Dalmatiken mit zwei Streifen geziert: auch eine volle Gestalt, mit rundem, weissem Antlitz, sehr schön noch im Alter trotz der Furchen, mit grossen blauen Augen, sanften Brauen, anmuthigen Lippen, auf dem

[1]) Gregorovius I., 323.

[2]) Eben im 6. Jahrhundert hatte Justinian nach Gfrörer (Gregor der Siebente V., 780), statt der 14 Regionen des Augustus ebensoviel christliche eingeführt. cf. Gregorovius I., 30 ff., II., 464 über die patroni scholarum (Zunftvorstände) im Papstbuche.

[3]) Joh. Diac. I., 9. von Reumont II., 80. 1179.

[4]) IV., 83. 84. cf. Gregorovius II., 107. Lau, p. 301 Observationes Angeli Roccae, auch bei Migne Patr. lat. 75, p. 462 ff.

[5]) Du Cange s. planeta u. Hefele, die liturgischen Gewänder (Beiträge Tüb. 1864 II., 163. 188. 198) weisen auf *πλανάω* hin, weil der Saum dieser weiten Casula nach dem Zeugniss Isidors von Sevilla hin und herschleppte.

[6]) Hefele l. c., p. 203 f. Bei feierlichen Messämtern trägt der Diakon die Dalmatik, der Subdiacon die Tunicella, aber auch der Bischof zieht diese Gewänder unter der Casula an, so oft er feierlich pontificirt, um anzudeuten, dass alle Stufen des Klerus in ihm vereinigt sind. Papst Silvester führte das in Dalmatien bräuchliche Gewand (mit Aermeln) in die Kirche ein. Gregor M. Ep. IX., 107 (Jaffé, no. 1264) gestattete dem Bischof Aregius von Gap und seinem Archidiakon im Jahr 599 den Gebrauch der Dalmatica.

Haupt eine weisse Mitra, sich bekreuzigend mit zwei Fingern der rechten Hand, in der linken einen offenen Psalter darbietend, auf dem das Wort des Psalms (119, 175) zu lesen stand:

Meine Seele lebt und soll Dich loben und Deine Rechte werden mir helfen.[1])

Gregor selbst auch hatte von desselben Künstlers Hand sein Bild in einer kleinen Apsis des Klosters auf einen Kreis von Stuck malen lassen. Sein Antlitz hielt etwa die Mitte zwischen dem länglichen des Vaters und dem rundlichen der Mutter, seine ganze Gestalt wohl proportionirt, der Bart wie beim Vater mässig und von bräunlicher Farbe, so kahlen Hauptes, dass über die Stirn nur zwei schwärzliche Locken hingen, nach rechts gedreht, eine breite, schöne Stirn, mit langen, aber schwachen Brauen, kleinen Augen mit röthlicher Pupille, eine Habichtsnase, nach unten hin breiter und hervorragend, dicke Lippen, in schwarzgelblicher, später erdfahler Gesichtsfarbe, mit mildem Gesichtsausdruck und rundlichen Fingern an der schönen, zum Schreiben wohlgeeigneten Hand, gekleidet als Bischof, wie sein Vater mit der Dalmatica und darüber die kastanienbraune Planeta, aber ausserdem mit dem von Kreuzen bezeichneten Pallium, das über den Rücken und vorn und an den Seiten herniederhing, das Evangelium in seiner Linken, ein Kreuz in der Rechten, endlich, für Johannes Diaconus ein Beleg, dass schon bei Lebzeiten das Bild gemalt ist, kein runder Nimbus um das Haupt, sondern eine viereckige Umrahmung.

Seine Bildung empfing der Sohn des Senators seinem Stande gemäss. Grammatik, Dialektik, Rhetorik schien er für Gregor von Tours bis zu dem Grade studiert zu haben, dass er es mit Jedem in Rom aufnehmen konnte.[2]) Hauptsächlich hatte ihn das Rechtsstudium gefesselt. Sein Thema bei Erläuterung des Buches Hiob legte ihm nahe, was er von stoischer Philosophie kennen gelernt hatte, herbeizuziehen.[3]) Unter den Vätern war er am besten mit Augustin, Ambrosius und Hieronymus vertraut; aus ihren Tiefen schöpfte er gern klare, durchsichtige Gedanken für den dunkeln Ezechiel.[4])

---

[1]) Vivit anima mea et laudabit te et iudicia tua adjuvabunt me (Gregorovius liest indicia und übersetzt: Deine Winke werden mir helfen!).

[2]) Greg. Tur. h. Fr. X., 1. 2 in litteris grammaticis dialecticisque ac rhetoricis . . . nulli in Urbe secundus.

[3]) Mor. II., 16.

[4]) praefat. homil. in Ezech. de beatorum patrum Ambrosii atque Augustini torrentibus profunda ac perspicua fluenta assidue bibere.

In die Bahn weltlicher Geschäfte und Ehren war er etwa um die Zeit, als die Longobarden den Boden Italiens betraten, eingeführt; schon hatte er die Würde der Prätur oder (nach anderer Lesart) Präfectur erhalten, als er etwa im Jahre 574 seine Unterschrift mit unter die Urkunde setzte, mit welcher der vor den Arianern weichende Bischof Laurentius von Mailand seine Zustimmung zu den drei Capiteln gab.[1]) Dass er lange Zeit in weltlichen Geschäften und Sorgen sich bewegt habe, lange von der Bekehrungsgnade fern geblieben sei und auch dann noch, als er vom Odem Gottes berührt war, gern im Schmuck von Gold und Edelstein einherging, hat Gregor selbst in dem Widmungsschreiben zu seinem Commentar über das Buch Hiob dem Bischof Leander von Hispalis bekannt.[2])

Aber überraschend schnell brach er nach des Vaters Tode mit allem weltlichen Wesen und flüchtete sich in den stillen Hafen des Klosters.[3]) Aller seidenen Pracht und alles goldenen Glanzes entledigte er sich für seine Person; mit den ihm zugefallenen Reichthümern stattete er sechs Klöster auf der Insel Sicilien aus, ein anderes errichtete er in seinem eigenen Wohnhaus, auf dem Cölischen Berge im Südosten Roms, dem heiligen Andreas geweiht, noch jetzt neben der Kirche St. Gregorio zu erkennen, im Besitz der Camaldulenser.[4]) Mit Ortschaften und Gütern stattete er das Andreaskloster auf dem Hügel des Scaurus noch später reichlich aus, sich als einen Schuldner desselben bekennend.[5]) Allen voranleuchtend in den Tugenden des Mönches, ein Held namentlich im Fasten, so dass nach seinem Eingeständniss seine Lebenskraft gänzlich versiegt wäre, wenn ihn die Brüder nicht oft mit Speise erquickt hätten[6]) — die Mutter sandte ihm auch wohl rohe Hülsenfrüchte[7]) — so zog er die Aufmerksamkeit des römischen Bischofs auf sich, des

---

[1]) Ep. IV., 2 (Jaffé, no. 907) dd. Sept. 593: ego quoque tunc urbanam praeturam gerens pariter subscripsi. Gregorovius II., 32 bevorzugt praefecturam, mit Pagi die Zeit um 575 annehmend. Laurentius wird nach dem catalogus archiep. Mediol. (Pertz Scr. VIII., 103) auf 573—93 anzusetzen sein. Mabillon hat 574, Baronius 581, Lau 571 als Antrittsjahr angenommen.

[2]) ed. Bened. I., p. 1: Diu longeque conversionis gratiam distuli et postquam coelesti sum desiderio afflatus, saeculari habitu contegi melius putavi. cf. Joh. Diac. I., 27.

[3]) in den Jahren 573—77.

[4]) Gregorovius II., 21.

[5]) Jaffé, no. 724. cf. Gregor Tur. X., 1.

[6]) Dial. III., 33 nisi me frequenter fratres cibo reficerent, vitalis mihi spiritus funditus intercidi videretur.

[7]) Joh. Diac. I., 9.

Pelagius II. oder schon des Benedict,[1]) und wieder in plötzlichem Uebergang sah er sich auf das stürmische Meer weltlicher Angelegenheiten unter dem Vorwand kirchlichen Gehorsams hinausgeschleudert.[2])

Er wurde (vielleicht im Jahre 577) zum Diakon geweiht, zu einem der Regionarii, deren es nach den sieben Hauptkirchen Roms auch sieben gab. Im Ganzen zählte die Stadt[3]) im Jahre 594 etwa 25 oder 26 Pfarrkirchen ausser den vor den Thoren gelegenen Patriarchieen, St. Peter, St. Paul, St. Johann am Lateran, St. Laurentius vor den Mauern, St. Maria Maggiore, St. Sebastian und St. Croce. Aber das Getreibe in der grossen Stadt, in welches er nun wieder hineingezogen wurde, war und blieb ihm zuwider, und oft noch schaute er sehnsüchtig auf die beschauliche Stille der Klosterzelle zurück. Seine Dialogen hob er mit dem alten und doch immer neuvermehrten Schmerz an, wie sein unglückliches Gemüth, von der Wunde seiner Beschäftigung verletzt, an den Zustand gedenkt, in welchem er einst im Kloster war, als ihm damals alles Vergängliche zu Füssen lag und es soweit über den Umschwung aller Dinge hinausgerückt war, nichts Anderes als Himmlisches zu denken pflegte und in der Betrachtung die Fesseln des Leibes durchbrechend den Tod selbst als Eingang ins Leben und Lohn der Mühen von Herzen lieb hatte.[4]) Mit lebendigen Farben schilderte er im August 599 seinem Freunde Leander in Spanien alle seine Sorgen und Mühen in diesem Thal der Thränen, um wahrhaft innerliche Auffahrt zu unvergänglicher Wonne zu halten:[5]) „Ja mich bedrückt die lästige Amtsehre jetzt schwer, Sorgen ohne Zahl umsausen mich und zerschneiden das Gemüth, wenn es zu Gott sich sammelt, mit ihren Anläufen wie mit Schwertern. Da ist keine Ruhe des Herzens; es liegt am Boden in der tiefsten Tiefe, von der Wucht seiner Sorgen zerschmettert. Entweder sehr selten oder nie hebt es die Schwungfeder der Betrachtung zu dem Erhabenen. Der träge Geist erstarrt und während die zeitlichen Sorgen rings ihre Stimme erheben, fast schon zum Todesschlummer

---

[1]) Paul. Diac. nennt den ersteren, Joh. Diac. I., 25 f. den letzteren.

[2]) praef. ad Tob l. c. repente me sub praetextu ecclesiastici ordinis in causarum saecularium pelago reperi.

[3]) Gregorovius I., 269 ff.

[4]) Dial. II., praef. Infelix quippe animus occupationis suae pulsatus vulnere meminit, qualis aliquando fuit in monasterio, quomodo ei labentia cuncta subter erant, quantum rebus omnibus, quae volvuntur eminebat etc.

[5]) Ep. IX., 121 (Jaffé, no. 1278) ut videlicet tanto verius intus ascenderem, quanto per convallem lacrymarum humilius jacerem. At me multum nunc deprimit honor onerosus, curae innumerae perstrepunt et cum sese ad Deum animus colligit, hunc suis impulsibus quasi quibusdam gladiis scinduut etc.

gebracht, soll er doch bald irdische Dinge betreiben, bald selbst fleischliche besorgen.“

Eine hochwichtige Vorschule für die Erledigung all solcher Geschäfte hatte Gregor zu durchlaufen, seitdem er auf den bedeutendsten Schauplatz des damaligen politischen und kirchlichen Lebens in Constantinopel versetzt war. Seine frühere politische Laufbahn musste ihn dem Papst Pelagius II. zum Geschäftsträger, zum Apocrisiarius am Hofe des Kaisers Tiberius empfehlen.[1]) Er rühmte es[2]) als seinen schönsten Trost, dass auch einige seiner Mönchsbrüder ihm dahin gefolgt waren und er in täglicher Zerknirschung und fleissigem Lesen mit ihnen das Ankertau gefunden habe, an dem wie im stillen Hafen sein Schifflein fest und sicher ruhen musste bei all dem Umtreiben im weltlichen Palast. Eben dort traf er mit dem so innig später verbundenen Leander von Hispalis zusammen, dem älteren Bruder und Vorgänger des Isidorus. Als Botschafter des Westgothenkönigs Herminigild, der die Fahne der Empörung wider seinen Vater Leuwigild (569—86) gerade in Sevilla aufgepflanzt hatte, und auch Neigung zu einem Bündniss mit dem rechtgläubigen Griechenkaiser und dessen Statthalter in Spanien Raum gab,[3]) war Leander dort eingetroffen, kein Gothe von Geburt, sondern ein Römer, von dem eifrig arianischen Könige Leuwigild in die Verbannung getrieben,[4]) als der Arianismus dort noch einmal kurz vor seinem Erlöschen auf der Synode zu Toledo (581—2) alle seine Kräfte zusammengerafft hatte.[5]) Gerade diesem spanischen Bischof widmete Gregor die Homilien über das Buch Hiob, sein bedeutendstes Werk, dessen einzelne Stücke er gleich nach dem Entstehen im engen Kreise der Freunde mitzutheilen pflegte. Zu diesem vertrauten Kreise gehörten auch zwei Männer, die später im Norden und Süden Italiens feste Anknüpfungspunkte boten, Maximian, der das Bisthum von Syracus erhielt, und Constantius, der den Bischofsstuhl von Mailand bestieg,

---

[1]) Schon 579 nach Gregorovius II., 22.

[2]) Praef. ad. Moral.

[3]) Gregor. Tur. V., 39.

[4]) Lembke, Gesch. von Spanien, Hamb. 1831 I., 68 hätte nicht mit Paul. Diac. hist. Long. III., 21 erzählen sollen, dass Leander damals schon den Hermenigild zum katholischen Glauben bekehrt habe, da Gregor Dial. III., 31 erst nach dem Bekanntwerden mit ihm diesen Umschwung ansetzt und der Zeitgenosse, Abt Johann von Biclar, ein guter Katholik, nichts davon erzählt. Lembke setzt mit Cenni de antiqu. eccl. hisp. II., 216 Leanders Anwesenheit in Constantinopel 584—86.

[5]) Hefele II., 34.

dessen Wahl er im April 593, als die eines untadeligen, ihm lange Zeit anhänglichen Mannes dem dortigen Klerus anheimgab.[1])

Griechisch zwar hat Gregor bei seinem Aufenthalt in der Hauptstadt nicht sprechen gelernt.[2]) Wie er darüber klagt, im Juni 597, dass es damals in Constantinopel an Leuten fehle, die lateinisch Dictirtes sogleich ins Griechische übertragen könnten; so gesteht er auch seine eigene Unkunde[3]) und lehnt es vier Jahre später ab, Urheber von Homilien zu sein, die man in Thessalonich unter seinem Namen verbreitete,[4]) denn er habe weder Griechisch gelernt, noch je ein Werk in dieser Sprache verfasst. Johannes Diaconus, so blühend er den Stand der Studien in Rom zu schildern wagte, hatte sich dies wohl gemerkt.[5]) Aber trotz dieses Mangels wusste Gregor seine Stelle als päpstlicher Nuntius auf das beste auszufüllen. In den hohen Kreisen hatte er später noch seine Freunde und Freundinnen. Die Verhandlungen wegen der Longobarden und der schismatischen Stellung der Diöcesen Mailand und Ravenna werden durch seine Hände gegangen sein.

Mit dem Hofpatriarchen Eutychius gerieth er an einander noch bei Lebzeiten des Kaisers Tiberius, da jener vier Monate vor diesem hinstarb.[6]) In den letzten Zeiten des Justinian hatte der schon 12 Jahre als Hofpatriarch im Amte stehende Eutychius sich eine Verbannung von 12 Jahren zugezogen, weil er nicht gemeint war, nach der Laune des Kaisers die Unverweslichkeit des Leibes Christi als ein göttliches Dogma zu kanonisiren.[7]) Seine Schriften in der Zeit der Verbannung bekannten sich zu der Lehre von Chalcedon; die Monophysiten freilich fanden dieselben voll von Nestorianismus oder gar von der Ketzerei des Paulus von Samosata, der einen blossen Menschen in Christus erblickt hatte. Er wurde endlich durch Justin II. im October 577 wieder in sein altes Amt eingesetzt, begann sehr eifrig für den Dyophysitismus in den

---

[1]) Ep. III., 29. Jaffé, no. 869.

[2]) Ep. VII., 30. 32 (Jaffé, no. 1103. 1110) quamvis in multis occupatus, quamvis graecae linguae nescius.

[3]) ib.

[4]) Ep. IX., 74 (Jaffé, no. 1424): nos nec graece novimus nec aliquod opus aliquando graece composuimus.

[5]) II., 14. cf. Gregorovius II., 93 f.

[6]) So berichtet der Presbyter Eustathius in der vita des Entychius (A. SS. April I., p. 550 ff. append., p. LIX.) und übereinstimmend nennt Joh. Eph. h. e. III., 39 den 5. Nisan (April 582).

[7]) Joh. Eph. II., 31. 35. 36 Samobatener (ܣܡܒܛܝܐ) wird trotz Schönfelder's Bedenken (p. 298) kaum anders zu deuten sein, als im Texte geschehen ist.

Kreisen der vornehmen Welt zu wirken; dann aber fiel er nach kurzer Zeit in eine andere Grube,[1]) indem er sich an die Häresie eines Enkels der Kaiserin Theodora, des Mönches Athanasius, anschloss, der tritheistisch lehrte, dass man die *οὐσίας*, d. i. die Wesenheiten und Naturen in der heiligen Dreieinigkeit zählen müsse. Der Grammatiker Johannes von Alexandrien, mit dem Beinamen Philoponus, hatte auf Grund der Kategorien des Aristoteles die gleichen Anschauungen vertreten, und insonderheit die von diesem aufgestellte Lehre von der Auferstehung[2]) eignete sich Eutychius auch an[3]) und disputirte häufig darüber, dass bei der Auferstehung der Todten nicht diese Leiber, sondern andere neu erschaffene erstehen werden — heidnische und manichäische Irrthümer in den Augen des Johannes von Ephesus, der sich nicht wundert, dass Eutychius' Geist von der Nacht des Wahnsinns umhüllt ward, und ihm seinen tödtlichen Hass gegen die Gläubigen, d. i. die Monophysiten, vorrückt, da er zu Vielem fortschritt, indem er die Auferstehung leugnete und gegen das Wort (in der Liturgie) kämpfte: „Der du für uns gekreuzigt worden".

Begreiflicher Weise nahm der römische Nuntius an der Stellung des Patriarchen in der Christologie und Trinität keinen Anstoss; aber wie Gregor in seiner Auslegung zum Buche Hiob (19, 26) berichtet,[4]) wegen der Auferstehungshoffnung gerieth er in heftigen Zwiespalt mit dem Hofbischof, erst privatim, dann auch öffentlich, weil derselbe in einer Schrift über die Auferstehung aus den Worten des Apostels Paulus (1. Kor. 15, 36) hergeleitet hatte, dass unser Auferstehungsleib feiner als Wind und Luft sein werde, jeglicher sinnlichen Betastung entnommen. Gregorius setzte ihm nun entgegen — sei es durch einen Dolmetscher oder sei es, dass sein Gegner Latein verstand — dass ja der auferstandene Christus seinen Leib habe betasten lassen (Luc. 24, 39); allerdings werde unser Leib durch die Wirksamkeit der geistigen Macht fein sein, aber doch vermöge der Naturwirklichkeit betastbar.[5]) Der Patriarch entgegnete, dass Christus nur um der Jünger

---

[1]) Joh. Eph. II., 51. III., 17 f. 38. cf, Land. p. 124. Schönfelder, p. 299 f.

[2]) Photius, Biblioth. cod. 21. cf. Walch, Ketzerhistorie VIII., 684 ff.

[3]) Fragmente seiner Schriften bei Mai Nov. Coll. IX., 623—25 Class. auct. X., 488—93. Sermo de Pasch. et de S. Euchar. Mai Nova Bibl. PP. IV., 1. 55 seq., gesammelt bei Migne patrol. gr. tom. 86, p. 2391—2400. cf. Hergenröther I., 177.

[4]) Moral. XIV., 56 Eutychius ... scripsit, corpus nostrum in illa resurrectionis gloria erit impalpabile ventis aëreque subtilius. cf. hom. XX. in Ezech.

[5]) Moral. l. c. in resurrectionis gloria erit corpus nostrum subtile quidem per effectum spiritualis potentiae, sed palpabile per veritatem naturae.

willen einen solchen betastbaren Leib angenommen habe, damit ihre Zweifel beschwichtigt würden, danach, als ihre bebenden Herzen fest gegründet waren, sei alles Betastbare am Herrn in eine Art feinen Wesens aufgehoben worden;[1]) Fleisch und Blut könnten nach 1. Kor. 15, 50 das Gottesreich nicht besitzen. „So ist denn Der, der nicht mehr stirbt, nach Röm. 6, 9 eigentlich nach seiner Auferstehung gestorben" — entgegnete Gregor scharfsinnig, und unterschied dann des Weiteren den Sprachgebrauch, den das Wort „Fleisch" in der Schrift habe, wann es einfach natürlich und wann es als verderbt durch Sünde und Schuld gebraucht wird;[2]) in jenem Sinne werde es auch in der Glorie des Gottesreiches sich finden, im letzteren Sinne leugne der Apostel das Ererben des Unvergänglichen durch das Vergängliche.

Beide Gegner waren tief erbittert auseinander gegangen. Um sie zu versöhnen, berief sie der Kaiser Tiberius in aller Stille.[3]) Siegreich verfocht der römische Nuntius von Neuem das Wort des Hiob „diese meine Haut wird mich umgeben", und es befahl der Kaiser jene Schrift des Patriarchen den Flammen zu übergeben. Schwerer Krankheit verfielen beide Gegner gleich danach, und Eutychius starb unmittelbar darauf zu Anfang April 582. Gregor's Bekannte hatten ihn an seinem Sterbebette besucht, und er hatte, wie Gregor triumphirend berichtet, die Haut seiner Hand berührt und was er früher eifrig geleugnet hatte, ausgesprochen: „Ich bekenne, dass wir alle in diesem Fleisch auferstehen werden". Gregor aber erholte sich von den heftigen Fieberanfällen, die ihn betroffen hatten.

Wie lange er aber noch in Constantinopel die Geschäfte führte, steht dahin. Den Tod des Kaisers Tiberius, den Regierungsantritt des Mauricius erlebte er noch; einen Sohn des letzteren durfte er aus der Taufe heben und so die Bande geistlicher Verwandtschaft knüpfen. Ein päpstliches Schreiben vom 4. Oct. 584 ist an ihn gerichtet, voll Klagen über die Treulosigkeit der Longobarden, über die schutzlose Lage Roms, da der Exarch über keine Hülfsquellen verfügen könne.[4]) Wir werden es den klugen, weitschauenden Augen Gregors zuschreiben dürfen, dass er den Kaiser bewog, die Franken gegen den König Autharich in den nächsten Jahren aufzubieten; nicht minder werden seine Erfahrungen zu Rathe gezogen sein, als Pelagius II. dem neuen Hofpatriarchen

[1]) post confirmata corda palpantium omne illud, in Domino, quod palpari potuit in subtilitatem est aliquam redactum.

[2]) juxta naturam — juxta culpam vel corruptionem.

[3]) Aus Gregor's Bericht schöpfte dies auch Paul Diac. hist. Long. III., 13.

[4]) Joh. Diac. I., 32. Mansi IX., 889. Jaffé, no. 685.

Johannes das Unziemliche jenes Titels als ökumenischen Patriarchen vorwarf. Gregor's Briefe, die von dieser Thatsache Kunde geben,[1]) deuten nicht an, dass er damals noch in Constantinopel weilte; ja, wenn er die Briefe an den Bischof Elias von Aquileja um 585 soll concipirt haben, so wäre er damals schon nach Rom heimgekehrt gewesen. Nicht ohne kostbare Reliquien schied er von der Hauptstadt des Orients: ein Arm des heiligen Andreas und ein Arm des Lucas begleiteten ihn. So nahm er wieder in seinem Andreas-Kloster seinen Sitz. Man wählte ihn zum Abte.

Grosses gelang damals seinem Freunde Leander in Spanien. Zu grösseren Schicksalen einer ganzen Nation gab Gregor's Plan für England damals einen Anstoss. Leuwigild, der eifrige Arianer, war still in seinem Palast zu Toledo heimgegangen (586), nachdem er noch das Jahr zuvor das seit dem Jahre 409 bestehende Reich der Sueven unterworfen, seinen Sohn Hermenegild sogar hatte enthaupten lassen. Sein Bruder Reccared folgte (586—601), und es trat der Wendepunkt ein, an dem wie in Italien vorher und nachher geschah, die germanischen Eroberer der Bildung und dem Glaubensbekenntniss der Romanen huldigen mussten. Das erste grosse Nationalconcil trat im Jahre 589 zusammen, als das dritte von Toledo gezählt. Reccared, der schon zwei Jahre zuvor[2]) nach einer Disputation zwischen katholischen und arianischen Bischöfen für seine Person dem neuen Bekenntniss gehuldigt hatte, liess hier von den Bischöfen seines weiten Reiches ein Glaubensbekenntniss aufstellen, das dem arianischen Bekenntniss seines Volkes ein Ende machte, ja noch einen Zusatz enthielt, der später in das fränkische Reich und so erst nach Rom wanderte, um ein Hauptstichwort für die abendländische Kirche zu werden, über den Ausgang des heiligen Geistes von dem Vater und dem Sohne. Sonst bekannte man sich zu den 4 Concilien: wem dieser Glaube nicht gefalle, der sei Anathema, Maranatha (1. Kor. 16, 22). Provincialconcile wurden verordnet, statt der früher geforderten zwei lieber nur eins, weil jene Forderung schwer zu halten war, aber auch mit der Mahnung, dass die Richter und die Beamten des königlichen Fiscus miterscheinen sollten, um das Volk gerecht und mild richten zu lernen. Leander von Hispalis, der so eifrig wider den Arianismus in Streitschriften gekämpft, dem beschaulichen Leben der Mönche und Nonnen so viel Vorschub geleistet hatte,[3]) durfte die Dankrede für die vollzogene Bekehrung der Nation halten zum Lobe Gottes und der Kirche,

[1]) Ep. V., 18. 42. IX., 68 (Jaffé, no. 970. 994. 1222).
[2]) Gregor Tur. IX., 15. Hefele III., 43.
[3]) Lembke I., 154. 241.

die nun ihr Haupt nach langer Unterdrückung frei und hoch erheben könne. König Reccared unterzeichnete sammt seiner Gemahlin Badda die Beschlüsse an erster Stelle,[1]) danach die Metropoliten, die dem Range nach doch gleich standen, je nach den Provinzen, die in der bisherigen Theilung belassen wurden: Massona von Merida für Lusitanien, Euphemius von Toledo für die alte karthagische Provinz, Leander von Sevilla für Baetica, Migetius von Narbonne für die auch von dem Stuhl von Arles beanspruchte Provinz nördlich der Pyrenäen, endlich Pantardus von Braga für Gallicien. Nur die Unterschrift des Metropoliten von Tarragona fehlte auf dieser Synode.[2]) Der Streit um den Primat zwischen Sevilla, Toledo und Braga blieb dem westgothischen Klerus noch fremd; der Vorsitz auf den Synoden wurde nach der Anciennetät bestimmt, bis sehr natürlich der Metropolit der königlichen Residenz für die Nationalconcilien ein Uebergewicht gewann.[3]) Reich entfaltete sich das synodale Element gerade auf der hesperischen Halbinsel: Provincialconcilien tagten in den nächsten Jahren, zu Narbonne und Sevilla 590, zu Saragossa 592, Toledo 597, Huesca 598, Barcellona 599, Toledo 610, Egara 614. Wie wenig die Autorität des römischen Bischofs im Spiele war, zeigt, dass erst Jahre danach Leander von Hispalis von Gregor I. mit dem Pallium geschmückt ward, ja, ein ganzes Jahrzehent verstrich, bis der König dem Papste über die neue Erleuchtung durch das Licht der Orthodoxie Bericht gab.

In diese entscheidungsreichen Jahre dürfen wir auch ein anderes verheissungsvolles Ereigniss setzen, von dem der Angelsachse Beda[4]) berichtet: jedenfalls hatte Johannes Diaconus Unrecht, es vor Gregor's Sendung nach Constantinopel einzureihen.[5]) Eines Tages wandelte Gregor über das Forum Romanum. Knaben standen dort auf dem Sklavenmarkte feil. Ihr schönes Antlitz, ihre blendende Haut, ihr hellglänzendes Haar fiel dem Italiener in die Augen. Auf seine Frage: Woher? war die Antwort: Heiden aus Britannien. Weh — klagte er laut — dass so leuchtende Angesichter dem Fürsten der Finsterniss preisgegeben sind! Und er erfuhr den Namen des Volkes Angli, und den des Stammes Deiri. Mit Recht, fügte er hinzu, denn als herausgerissen aus dem Zorngericht Gottes[6]) müssen sie Miterben der Engel

[1]) Mansi IX., 977 ff. Lembke I., 83 f. Hefele III., 44 ff.
[2]) Wiltsch, kirchliche Geographie I., 89.
[3]) Ob schon seit 610? oder erst seit 653? cf. Hefele III., 62. Wiltsch I., 289.
[4]) h. e. II., 1.
[5]) I., 22.
[6]) de ira Dei eruti: auch bei Paul. Diac. c. 17.

werden. Sein Entschluss war gefasst. Er wollte selbst der Mission in der Ferne sich annehmen, selbst nach dem äussersten Norden mit seinen Mönchen ziehen. Drei Tagereisen war er schon von Rom entfernt. Da bestürmte das Volk den Papst, diesen Mann nicht in die Fremde ziehen zu lassen. Gehorsam kehrte er wieder um. Sein wartete das Papstthum.[1])

DRITTES CAPITEL.

Die ersten Amtsjahre Gregor's I. als Papst (bis 595).

Das Jahr 589 hatte für Rom mit einer gewaltigen Tiberüberschwemmung geschlossen. Im Monat November war das Marsfeld vom Wasser überdeckt, wie ein der Reliquien wegen nach Rom gepilgerter fränkischer Diakon dem Gregor von Tours[2]) erzählte (und darauf bauten Paulus Diaconus[3]) und Johannes Diaconus[4]) weiter): „alte Gebäude stürzten ein, die Kornspeicher der Kirche wurden unterwühlt, so dass einige Tausende von Scheffeln Weizen umkamen. Eine Masse von Schlangen mit einem mächtigen Drachen, so wie ein gewaltiger Balken gestaltet, schwamm im Flussbett ins Meer hinab, sie wurden von den salzigen Fluthen des stürmischen Meeres erstickt und ans Ufer geworfen."[5])

Schweres Unheil folgte unmittelbar darauf. Mitte Januar 590 drang verheerend in Italien eine Seuche ein,[6]) die ihre Wanderung in den Sümpfen des ägyptischen Pelusium begonnen hatte und schon zu den Zeiten des Gothenkrieges im Ostreich beobachtet war: eine Pest des Unterleibes, die von Geschwüren in den Eingeweiden und Geschwulsten voll schwärzlicher Stoffe herrührte und mit entsetzlichen Qualen der Seele verbunden war, wie Gregor selber drei Jahre danach in seinen Dialogen von einem Soldaten zu erzählen wusste, der sich in die Hölle entrückt fühlte und wieder zu Sinnen gekommen eine Schilderung seiner

[1]) Prosperi cont. p. 36: post decessum Pelagii Gregorius ordinatur episcopus totius ecclesiae decus tam virtutibus et miraculis quam etiam scientia et doctrina pollens — auf 13 Jahre 6 Monate 10 Tage. Qui non solum Romanae ecclesiae sibi plebi commissae, sed etiam gentibus profecit convertens Anglos ad fidem, gentem extremo oceano positam.

[2]) h. Fr. X., 1.

[3]) Vita S. Gregor. c. 3. Hist. Long. III., 23.

[4]) I., 34.

[5]) Zwei Rippen des Drachen zeigte man in der Folgezeit, die eine an zwei Ketten in der Basilica der S. Maria in Ara coeli aufgehangen, die andere in der S. Maria del popolo. Gregorovius II., 25.

[6]) Gregor Tur. l. c. Subsecuta est de vestigio clades, quam inguinariam vocant cf. Paul. Diac. hist. Long. III., 4. Haeser, Gesch. der epidemischen Krankheiten. 2. Aufl. Jena 1865.

Visionen entwarf, eins der zahlreichen[1]) Vorspiele für Dante's divina commedia; denn auch bei dieser poetischen Darstellung des Jenseits, der Brücke über den dunkeln, finstern, stinkende Uebel aushauchenden Strom zu den lieblichen, grünenden, duftenden Auen mit den lichtvollen goldenen Wohnungen der Gerechten ruht alles Gewicht auf der Vergeltung Gottes, die sich an unlängst Verstorbenen vollzieht. Ein im Jahr zuvor verstorbener Geistlicher, Petrus, an den scheusslichsten Stätten, auf den Rücken geworfen, mit gewaltiger Eisenlast beschwert, litt dafür, dass er aus grausamer Lust die ihm untergebenen Kirchendiener mehr gezüchtigt hatte, als Recht war. Ein fremder Priester überschritt mit sicherem Fusse die Brücke, aber ein Stephanus aus Rom strauchelte und hing in der Schwebe, von hässlichen starken Dämonengestalten nach unten gezogen, aber von schönen lichten Geistern an den Armen nach oben gehoben: er hatte den Lüsten des Fleisches nicht widerstanden, aber gern mit seiner Hand Almosen gespendet. Als wirkliche Begebnisse nahm der fromme Glaube Gregor's diese Dinge. Sagte er doch auch, dass bei jener Pest, die mit furchtbarster Wuth die Stadt entvölkerte, förmlich sichtbar Pfeile vom Himmel herniederfuhren und jeden Einzelnen niederzuschmettern schienen.[2]) „Das Gericht Gottes gehet am Hause Gottes an;" das Gebot im Propheten Ezechiel (9, 6) „fanget beim Heiligthum an" schien dem Gregor von Tours von dem Würgengel befolgt zu sein. Denn einer der ersten der Erkrankten war der regierende Papst Pelagius II., und unverzüglich fiel er zum Opfer. Am 6. Februar ward er in St. Peter bestattet. Eine grosse Schaar Volkes erlag nach ihm.

Zu seinem Nachfolger begehrte die Stimme des Volkes Niemand anders, als Denjenigen, der schon gleich während der Vacanzzeit das Heft in die Hand bekommen hatte: Klerus, Senat und das römische Volk waren einstimmig für Gregor,[3]) den Präfecten von ehedem, in dem

---

[1]) Gregorovius II., 28 weist auf den Brief des Bonifaz an Eadburga (jetzt ep. 10 bei Jaffé, Bibl. rer. Germ. III., 53 aus den Jahren 717—18); es sei an die visio Wettini von 824 (cf. Wattenbach, deutsche Gesch. 2. A., p. 184) und an die visio Eucherii aus Hincmar's Feder (vita Remigii ASS. 1. Oct., p. 1057; daraus in an. Fuld. 738 Scr. I., 345 u. Hugo Flav. Scr. VIII., 343) erinnert, die Karl's des Grossen und Karl Martell's Leiden in der Unterwelt schildern.

[2]) Dial. IV., 36: ante triennium quoque in hac pestilentia, quae hanc urbem clade vehementissima depopulavit, in qua etiam corporali visu sagittae coelitus venire et singulos quosque ferire videbantur etc.

[3]) Gregor Tur. X., 1 Gregorium diaconum plebs omnis elegit; genauer wagt Joh. Diac. I., 39 zu sagen: Gregorium licet totis viribus renitentem clerus senatus populusque Romanus sibi concorditer pontificem delegerunt.

der Geist der Senatoren des alten Rom von Neuem aufleben sollte, der durch seine grossen Güter wie von selber darauf hingewiesen war, im weitesten Umkreis sein scharfes Auge schweifen zu lassen und grosse und kleine Dinge mit energischem Willen zu umspannen. Umsonst war seine Weigerung. Die Wahl war erfolgt. Noch bedurfte es der Bestätigung des Kaisers. Dass sie möchte versagt werden, darauf stand seine Hoffnung, darum bat er in einem Briefe den Mauricius mit dringenden Worten,[1]) der Hofpatriarch Johannes sollte auch dahin arbeiten, dass ihm die Lasten des Bisthums erspart würden.[2]) Der Brief an den Kaiser kam gar nicht an sein Ziel; denn der Stadtpräfect Germanus fing ihn auf und liess statt dessen sein eigenes Bittschreiben an den Kaiser gelangen, die Wahl zu bestätigen.[3]) Noch vor seiner Weihe, die am 3. Sept. in St. Peter vollzogen ward, liess er nach feierlicher Bussvermahnung zur Sühnung der schweren Pestilenz drei Tage lang das Volk Roms von sieben Kirchen aus in siebenfältiger Litanei[4]) nach St. Maria Maggiore im Osten der Stadt bittend und flehend pilgern, dass die Geissel Gottes möge abgewandt werden; je nach Stand und Geschlecht und Alter in Züge getheilt, in dunkelm Trauerkleid, mit brennenden Kerzen zogen sie daher, kyrie eleison singend. Achtzig Menschen brachen nach dem Berichte jenes fränkischen Diakonen innerhalb einer Stunde todt zusammen. Die Sage hat nicht verfehlt, der Heimsuchung plötzlich Stillstand zu gebieten. Als sich die feierliche Procession der Brücke über den Tiberfluss näherte, die heute Ponte Elio oder St. Angelo heisst, da erschien — so sagt die Legende — vor den Augen des Volkes über der gewaltigen Burg Hadrians der Erzengel Michael, wie er sein bis dahin gezücktes Schwert in die Scheide steckte. Im neunten Jahrhundert hiess schon das Grabmal Hadrians die Engelsburg,[5]) und im zehnten Jahrhunderte ragte hoch oben eine Kirche, „die des heiligen Engels bis zum Himmel“ genannt.[6]) Papst Benedict XIV. stellte das Standbild des Engels auf die Spitze des doppelt denkwürdigen Grabmals.

Auch ehe Gregor's Weihe vollzogen ward, begab sich nach der Legende ein wunderbares Zeichen. Verkleidet war er aus Rom entflohen,

[1]) Gregor Tur. X., 1.

[2]) Ep. I., 4 (Jaffé, no. 707).

[3]) auch bei Paul. Diac. hist. Long. III., 21.

[4]) Gregor Tur. X., 1 bezeichnet die Ausgänge dieser septiformis litania anders, als Joh. Diac. I., 42. Paul. Diac. hist. Long. III., 24. cf. Gregorovius II., 33 f.

[5]) Lib. pontif. vita Leonis IV. cf. Gregorovius III., 110.

[6]) Liudprand Antap. III., 44 sancti Angeli ecclesia usque ad coelos (Pertz Scr. III., 313). cf. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 743.

drei Tage hatte er schon in den Wäldern der Umgegend sich versteckt, das Volk suchte ihn in allen Schlupfwinkeln, da schoss plötzlich von des Himmels Mitte eine glänzende Lichtsäule herab gerade auf den Ort zu, wo er sich befand; wie konnte er nun noch länger widerstehen?[1]) Man erzählte dergleichen auch um so lieber, als jene Flucht von seinem Zeitgenossen Gregor von Tours schon berichtet wird, ja auch er selbst in seinen Briefen gestand, dass ihm der Herr zu mächtig geworden sei und er, dem göttlichen Urtheil sich fügend, den Nacken seines Herzens unter das Joch des Schöpfers gebeugt habe.[2]) Er klagte auch wenige Wochen nach seiner Weihe dem Bischof Johann von Constantinopel, was für ein altes, gewaltig leckes Schiff, das in allen seinen morschen Planken krache, er in Wind und Wetter habe besteigen müssen, bittet um seine Hand und seine Fürbitte, und verspricht bald sein Rundschreiben zur Thronbesteigung zu erlassen.[3]) Bedenken der ernstesten Art mögen in ihm aufgestiegen sein, ehe er die Weihe in St. Peter annahm und sein orthodoxes Bekenntniss als Papst in der Paulskirche am Wege nach Ostia ablegte. Roms Bedrängniss war nicht gering: von aussen fortwährend feindliche Schwerter, drinnen noch bedrohlicher der Aufstand der Soldaten, Venetiens und Istriens Bischöfe im Schisma, die Longobarden jeden Augenblick bereit, der rechtgläubigen Kirche ein Ende zu machen, Franken und Westgothen ziemlich unbekümmert um die Lage des heiligen Vaters, Afrika nicht minder von sehr lauen Stimmungen geleitet. Wohin er auch schrieb, in diesen ersten Monden seines Amtes, nach Constantinopel, Antiochia, Sicilien oder Sevilla[4]) — überall klingt derselbe Ton der Antipathie gegen sein eben übernommenes Amt hindurch: „Ich seufze täglich von lästigen Geschäften bedrängt und wage kaum Odem zu schöpfen.“ Golasius hatte einst dieselben Worte gebraucht. Es war derartiges Sträuben gegen das active Leben, als ob es eine blödsichtige Lea wäre im Gegensatz zu dem mit der hellsehenden, schönen Rahel vergleichbaren contemplativen Leben,[5]) solche jungfräuliche Sprödigkeit gegen hohe kirchliche Würden

[1]) So Paul. Diac. c. 11., u. daraus Joh. Diac. I., 49.

[2]) Ep. I., 21. VII., 4 (Jaffé, no. 721. 1082), an Natalis Leo von Salona noch 590, und an Cyriacus, Patriarch von Jernsalem 596 geschrieben; ähnlich zu Anfang der Regula pastoralis.

[3]) Ep. I., 4. Jaffé, no. 707 vetustam navim vehementerque confractam indignus ego infirmnsque suscepi, nndiqne enim fluctus intrant et quotidiana as valida tempestate quassatae putridae naufraginm tabulae sonant.

[4]) Ep. I., 3—7. 30. 31. 43 (Jaffé, no. 706—10. 733. 734. 747).

[5]) Diese dem ganzen Mittelalter wichtige Unterscheidung der vita activa und der vita contemplativa führten Moral. VI., 37 auch an den Beispielen der Martha

ja ein alt eingerissener Brauch, und wer es am stärksten kund gab, wie verhasst ihm die Legion der Dämonen, die in der Welt steckt, und alles Befassen mit Weltlichem, Irdischem sei, wie er, ein Affe, doch keineswegs zur Löwenrolle tauge: der gerade schien den meisten Beruf zu haben, am Steuer der Kirche zu sitzen. Als ob er von Gottes Liebe mit Uebernahme seines Amtes geschieden, als ob er nicht für die Römer, sondern für die Longobarden Bischof geworden wäre, deren Friedensschlüsse Schwerter, deren Gnaden Strafen seien — so kam es ihm vor, und noch dazu als ob es die Schuld seiner eigenen Sünden sei. Seine schon angekündigte Synodica[1]) erliess er denn auch in ähnlichem Sinne im Febr. 591 an die Mitpatriarchen Johannes in Constantinopel (582—96), Eulogius in Alexandria (581—608), Gregor in Antiochia (572—94), Johannes zu Jerusalem (561—95) und den ehemaligen, später wieder eingesetzten, Patriarchen Anastasius Sinaita in Antiochia († 599).[2]) Den hohen Beruf eines Hirten schildert er, wie in seiner Regula pastoralis, an das Wort bei Jesaias (52, 11) sich anschliessend „reinigt euch, die ihr die Gefässe des Herrn tragt". Der alttestamentliche Priester mit den allegorisch gedeuteten Kleidern im Einzelnen, der Tempel von Jerusalem ist ihm das Vorbild für die päpstliche Amtsführung. Mosis Aus- und Eingehen in die Stiftshütte zeigt, wie man im Innern Gottes Geheimnisse betrachtet, und draussen in der Welt die Lasten fleischlicher Art trägt. Mit dürren Worten spricht er es aus, dass es im Grunde genommen oft unklar sei, ob der Bischof zu Rom ein Hirtenamt bekleide oder das eines Grossen dieser Welt. Er bekennt sich aber zum Schluss zunächst zu den vier Synoden, die gleich den vier Evangelien den vierkantigen Eckstein für den Bau der Kirche bilden mit all ihren Anathemen; in gleicher Verehrung will er auch die fünfte Synode halten, auf der die mit Irrthümern angefüllte Epistel des Ibas, Theodorus von Mopsuestia, weil er den Mittler zwischen Gott und den Menschen in zwei

und Maria, Regula pastoralis I., 7 an Jesaja (6, 8) und Jeremia (1, 6) durch. Sed — so heisst es Mor. XXVIII., 13 — incarnatus redemtor noster dum utramque exhibuit, in se utramque sociavit. cf. R. v. Raumer, Einwirkung des Christenthums auf das Althochdeutsche 1845, p. 245. Gregorovius II., 38 erinnert an Dante und Michel Angelo, welche Rahel und Lea ebenso als Symbole benutzten.

[1]) Ep. I., 25. Jaffé, no. 729. Hinc Moyses crebro tabernaculum intrat et exit, et qui intus in contemplatione rapitur, foris infirmantium negotiis urgetur. Intus Dei arcana considerat, foris onera carnalium portat ... Hoc in loco quisquis pastor dicitur, curis exterioribus graviter occupatur, ita ut saepe incertum fiat, utrum pastoris officium an terreni proceris agat.

[2]) Kumpfmüller, de Anastasio Sinaita. Würzburg 1865.

Substanzen spaltete, und Theodoret's Streitschriften gegen Cyrill von Alexandrien verdammt wurden.

Mit sicherem Tacte erkannte aber auch Gregor, ehe er seine Wirksamkeit in so weite Fernen ausdehnen könne, müsse er festen Fuss in Italien gefasst haben. Und das gewahren wir etwa bis zum Jahre 595 als sein nächstes Geschäft, hier umgestaltend und beherrscheud einzugreifen. Die Kämpfe zwischen dem Kaiser und dem König der Longobarden rückten ja freilich in die allerbedrohlichste Nähe; Rom war des Kaisers Stadt und oft das Ziel der Kämpfe. Gregor konnte als Geistlicher über den Parteien zu stehen scheinen und eine versöhnende Rolle mit der Palme des Friedens hin und wieder übernehmen. Die weltliche Gewalt Roms lag in der Hand des Präfecten und neben ihm stand ein Magister militum.[1]) Von einem Ducat, wie es sich laut dem Briefwechsel Gregor's für Sardinien, Rimini, Campanien, Neapel herausgebildet hatte, ist noch nicht die Rede.[2]) Begreiflich genug war allen Romanen gerade Rom ein Stützpunkt wider den andringenden Strom der durch Sprache, Sitten und Glauben von ihnen geschiedenen Germanen, und jetzt zumal da ein Kirchenhaupt da sass, das trotz aller leiblichen Gebrechlichkeit und Schwachheit, trotz Podagra und Magenkrämpfen und Fieberanfällen,[3]) in einem einfachen Priesterkleid, mit rein geistlichen Freunden eng verbunden, so energisch mit allerlei Unsitten in seiner nächsten Umgebung aufgeräumt hatte und die Schäden, welche Ueberschwemmung und Orkan, Pestilenz und Krieg über Rom gebracht hatten,[4]) zu heilen Willens war, ein Mann, der ein Herz für das Volk hatte und um die bäuerlichen Verhältnisse sich kümmerte, dem die unfruchtbaren Rinder der Patrimonien und die Zahl der gezüchteten Rosse, gleich den Geschenken und Spenden an Arme ein Gegenstand beständiger Sorge waren.[5]) Mit harten Massregeln war auch der König Autharit noch zuletzt wider die Katholiken vorgegangen, indem der überaus „schändliche Fürst" ein Verbot erliess, das Tauffest zu Ostern 590 zu benutzen, um Kinder der Longobarden mit der katholischen Taufe zu versehen. Nun war er am 5. Sept. 590, wie man wenigstens erzählte, durch Gift zu Pavia ermordet.[6]) Gregor schrieb an die italienischen Bischöfe[7]) noch

[1]) Ep. V., 21. Jaffé, no. 973.

[2]) Gregorovius II., 51. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 30. 32.

[3]) Vgl. die Widmung der Moralia an Leander, c. 5.

[4]) Lau, p. 43. 58 f.

[5]) ib. p. 55. Ep. I., 44 ist für die bäuerlichen Verhältnisse sehr belehrend (Jaffé, no. 748).

[6]) Paul. Diac. III., 34. cf. Pabst, Forschungen II., 426.

[7]) Ep. I., 17. Jaffé, no. 719 (quoniam nefandissimus Autharit etc.

vor Ablauf des Jahres, dass ihm kein zweites Osterfest zu sehen seit jenem Verbot beschieden gewesen sei; die Bischöfe sollten wegen der allerwärts herrschenden schweren Sterblichkeit eilen, die im arianischen Glauben getauften Kinder der rechtgläubigen Kirche zu gewinnen, damit sie einst vor dem Stuhle des gestrengen Richters recht viele Früchte ihres Hirtenamtes aufweisen könnten. Die verwittwete Königin Theodelinde kam dem Wunsch der Longobardenherzöge alsbald nach, einen aus ihrer Mitte zum Gemahl zu wählen und neben sich auf den Thron zu setzen. Schon im November 590 hielt sie Hochzeit. Im Mai 591 ward ihr erwählter, der geistig begabte, mannhafte und schöne Ago oder auch Agilulf († 616) zum König gekrönt;[1]) Mailand sah dies Schauspiel. Ihr Bruder Gundewald erhielt das Herzogthum Asti; dessen Sohn Aribert ward später König. Das Reich entwickelte sich im engen Zusammenschluss der kirchlichen und politischen Ordnungen; so viele Bischofsstädte, so viel Herzogthümer beinahe entstanden.[2]) In dieses Volk nun einen Haken einzuschlagen, um es ganz zur römischen Orthodoxie zu ziehen, das war die Aufgabe, die Gregor sich stellte, und wie Gregor VII. die grosse Gräfin Mathilde zu seiner Parteigängerin gewann, so suchte auch Gregor I. die Königin Theodelinde in ihrem Gewissen zu bewegen und zu drängen, und stände nicht das zeitgenössische Zeugniss des Missionars Columban aus dem Jahre 607 entgegen, der den Ago noch immer als einen Bekenner des Arianismus behandelt, so würde Paulus Diaconus[3]) unangefochten bezeugen, dass es den demüthigen Bitten der Theodelinde gelungen sei, ihren Gemahl in den Schooss der allein seligmachenden Kirche hinüberzuführen: schon eher mag es gelten, dass er manchen vertriebenen orthodoxen Bischöfen die Heimkehr zu ihren Sitzen verstattete und manche Kirche mit Schenkungen reichlich bedachte. Im Allgemeinen wäre auch das Königthum noch nicht stark genug gewesen, das Vorwärtsdrängen der am nächsten bei Rom angesiedelten Longobardenherzöge von Spoleto und Benevent zu hemmen. Dort führte Ariulf, hier Arichis das Amt des Herzogs; beide gingen auf eigene Hand gegen das Gebiet des byzantinischen Kaisers vor. Besonders Rom war begreiflicher Weise eine köstliche Lockspeise für sie. Während Gregor im Sept. 591 noch eben den Bischof Praejectus von

---

[1]) So Paul. Diac. l. c., dagegen Prosper cont., p. 36 erzählt: Longobardis post Autharenem regnat Agilulfus qui et Ago anno XXV. Agilulfus gloriosissimam Theudelindam reginam sibi matrimonio copulavit.

[2]) Man sehe die Tabelle bei Pabst l. c. p. 437 f.

[3]) Hist. Long. IV., 6. hujus salubri supplicatione permotus rex catholicam fidem tenuit.

Narni ermahnt hatte,[1]) bei den Longobarden oder Römern alles aufzuwenden, um sie von Häresie und Heidenthum während der damals herrschenden Sterblichkeit zum wahren und rechten katholischen Glauben zu bekehren, schreibt er zugleich an den Magister militum Velox, wie dem entweder auf Rom oder auf Ravenna gerichteten Stoss des „nichtswürdigen“ Ariulf zu begegnen sei; Truppen aus Rom könnten nicht viel entbehrt werden; er möge mit den Magistri militum Maurilius und Vitalian verabreden, den Longobarden in den Rücken zu fallen, wie es tapfern Männern Ruhm bringe.[2]) Und diesen beiden genannten liess er dieselbe Weisung zukommen,[3]) „da Ariulf ganz nahe sei“. In der That, im Januar 592 stand er bei Narni, und während sein Bundesgenosse Arichis von Benevent vor Neapel rückte,[4]) schloss er Rom auf das engste ein, und die Frage war für Gregor, ob der heilige Petrus den Longobarden als einen Widersacher behandeln werde. Soana hatte sich ergeben und Geiseln gestellt. Rom war in einem Briefe zur Uebergabe aufgefordert. Gregor, der nach Neapel ermuthigende Worte sandte,[5]) war im Mai 592 doch, was Rom betraf, zu Verhandlungen mit Ariulf bereit. So tiefe Betrübniss hatte ihn laut seinem Schreiben an den Bischof Johann von Ravenna beim Anblick der grausamen Verstümmelungen und Ermordungen, die Arichis verübte, ergriffen, dass er auch leiblich in eine Kolik verfiel; er bedauerte die zweideutige Haltung des Exarchen, der ihm keine Friedensverhandlungen mit dem Spoletaner gestatteu wollte, während dieser sich noch durch Truppen des Authari und Nordulf verstärkte und nun auch die Herausgabe der diesen zukommenden Precarien zur Friedensbedingung mache. Klagend über die Reizbarkeit des Exarchen in der Sache des istrischen Schismas, in dem Vollgefühl, dass er als Bischof seiner Würde und Stellung nach so viel höher stehe, als dass er von dergleichen leichten Stichen berührt und aus seiner Ruhe gebracht werden könnte, stellt er zugleich dar, dass Rom von Truppen entblösst sei, die zurückgebliebenen Soldaten vom Regiment des Theodosius hätten keine Löhnung empfangen und seien kaum zu bewegen, die Wachen auf den Mauern zu besorgen: man könne nicht anders, als mit Ariulf Frieden machen, Neapel werde schon

---

[1]) Ep. II, 2 (Jaffé, no. 790).

[2]) Ep. II, 3. Jaffé, no. 790.

[3]) Ep. II, 29. Jaffé, no. 791.

[4]) Pabst, Forschungen II, 453.

[5]) Ep. II, 31. Jaffé, no. 819.

verloren sein, wenn der Exarch nicht bald Truppen sende.[1]) Unbekümmert um das Verbot des Exarchen muss Gregor doch mit Ariulf Unterhandlungen angeknüpft haben, denn er hat sich später darüber gegen den Kaiser zu verantworten, dass er, ein solcher Thor, sich durch die List Ariulf's habe berücken lassen.[2]) Ohne allen Schaden des Gemeinwesens will er den Frieden geschlossen haben, vielleicht auch mit der stillen Hoffnung, Ariulf dem Interesse des Kaisers dienstbar zu machen; dann aber sei der Friede gebrochen, die Truppen seien aus Rom gezogen, nach Narni und Perugia verlegt oder dem Feinde preisgegeben und von ihm niedergemetzelt.[3]) Als er seinen alten Freund Constantius im April 593 den Mailändern zum Bischof empfahl[4]) und zu gleicher Zeit die Hülfe des Exarchen Romanus demselben zu sichern suchte, um dort Eingang zu finden,[5]) da klagte er aus seiner melancholischen Stimmung heraus, mit dem elegischen Ton eines Jeremias, wie wenn die Weissagungen vom Tage des Herrn sich erfüllten, und ganz ebenso malte er in den Dialogen[6]) damals die Spuren des Weltendes, das nicht im Begriff ist zu kommen, sondern schon vorhanden ist, seit das wüste Volk der Longobarden wie ein Schwert aus der Scheide seiner Sitze im Norden gezückt auf den Nacken der Italiener sich furchtbar verheerend gewandt hat. „Zerstörte Städte, zerbrochene Burgen, eingeäscherte Kirchen — Niemand wohnt in unserm Land, der es bebaue! Die Klöster für Männer und Frauen aufgelöst! der Tag des Gerichtes kommt" — so schildert er das dunkle Nachtbild, und wiewohl, nach einer Predigt vom 2. Advent über Jesu apokalyptische Rede (Luc. 21, 25 ff.) es an Sonne, Mond und Sternen noch kein Zeichen gab, doch waren feurige

---

[1]) Ep. II, 46. Jaffé, 833: Movere vos non debet Romani Patricii animositas, quia nos quanto eum loco et ordine praelmus, tanto si qua sunt eius levia, tolerare mature et graviter debemus.

[2]) Ep. V. 40. Jaffé, no 990: in serenissimis dominorum jussionibus me fatuum appellat . . . Hieraus erhellt, dass der Kaiser nicht blos von ἁπλότης geredet hat, wie Hergenröther I, 189 Gregor die Umsetzung der simplicitas in fatuitas zuschieben möchte.

[3]) l. c. In ea autem re, quam de Ariulpho perhibui, quia toto corde venire ad rempublicam paratus fuit, dum mihi non creditur, etiam mentitus esse reprehendor . . . Welche Plagen! primum quod mihi pax subducta est, quam cum Longobardis in Tuscia positis sine ullo reipublicae dispendio feceram. Deinde corrupta pace, de Romana civitate milites ablati sunt.

[4]) Ep. III, 29 Jaffé, no. 869.

[5]) Ep. III, 31 Jaffé, no. 871.

[6]) III, 38 mox effera gens Longobardorum de vagina suae habitationis educta in nostram cervicem grassata est.

Schwerter am Himmel schon bemerkt, noch ehe die Heiden heranzogen.[1]) Mit wie zarter Rücksicht Gregor damals die Stimmung am Hofe zu Pavia behandelte, zeigte sich namentlich, als er dem in Genua von den dahin vertriebenen Mailändern[2]) angenommenen Constantius nun auch bei der Königin Theodolinde Eingang zu verschaffen suchte. Er hatte ihn wohlweislich von longobardischen Bischöfen weihen lassen; ihm die rechte Mässigung anempfehlend und das Pallium verleihend,[3]) zeigte er selber alle nur denkbare Geschmeidigkeit, um am dortigen Hof keinen Anstoss zu erregen. Gleich den Bischöfen Istriens, die dem Kaiser Mauricius mit Anschluss an die fränkische Kirche drohten, falls er ihnen mit Gewalt die drei Capitel aufnöthige,[4]) sperrten sich drei Bischöfe und auch die Königin selbst, mit dem neuen Bischof von Mailand Gemeinschaft zu pflegen, weil er in die Verdammung jener drei Häupter der orientalischen Kirche gewilligt und die fünfte Synode anerkannt habe. Gregor wünschte durch seine Vermittlung seine Briefe an die Königin und die Bischöfe zu übermachen,[5]) in denen er jene scandalöse Trennung der Königin von Rom kräftig rügte und auch das treue, unverrückte Festhalten an den Schlüssen von Chalcedon einschärfte.[6]) Es war etwa im September 593, als er zugleich sich besorgt bei Constantius erkundigte, wie es mit den Franken und dem Könige Ago, namentlich mit dessen Verhältniss zum Patricius Romanus stehe, denn er war Willens etwas Entscheidendes seiner Seits für den Staat zu thun.[7]) Die Aussöhnung zwischen der Königin und dem Mailänder Bischof zog sich noch bis in den Juni 594 hin; Vielen gab Constantius auch Anstoss, weil er am Altar den Bischof Johann von Ravenna miterwähnte. Indess mit aller Vorsicht hatte er den Dreicapitelstreit wieder anzuregen vermieden. Gregor lobt ihn höchlich, dass er einen seiner Briefe an die Königin derselben wegen Erwähnung der drei Capitel nicht eingehändigt habe,[8]) und er schreibt schnell einen neuen Brief an die Königin, auch

---

[1]) Hom. in Evang. I. (ed. Ben. I, 1436) cf. Gregorovius I, 40 f.

[2]) Ep. III, 30 Jaffé, no. 870.

[3]) Ep. IV, 1 Jaffé, no. 906.

[4]) Rettberg, deutsche Kirchengesch. II, 18, 145. 280 f.

[5]) Ep. IV, 2, 3 Jaffé, no. 907.

[6]) Ep. IV, 4 (Jaffé, no. 909): Quorundam ad nos relatione pervenit gloriam vestram usque ad hoc scandalum contra sanctam ecclesiam esse perductam.

[7]) Ep. IV, 2 Jaffé, no. 907: si autem videritis quia cum patricio nihil facit Ago Longobardorum rex, de vobis ei promittite, quia paratus sum in causa eius impendere, si ipse utiliter aliquid cum republica voluerit ordinare.

[8]) Ep. IV, 39 Jaffé, no. 945.

im ernstesten Tone der Rüge und Beschwörung, dass sie ihre Thränen und guten Werke doch nicht durch Abfall vom rechten Glauben des Bekenntnisses St. Petri vernichten möge, um thörichter, unerfahrener Menschen willen, die kaum ihre eigenen Worte, geschweige die Anderer zu verstehen im Stande seien: aber von der 5. Synode sagt er kein Sterbenswörtlein, trotzdem er sich mit aller Emphase zu den vier ökumenischen Concilien bekennt.[1]) Indess der Exarch Romanus machte ihm einen Querstrich durch seine friedlichen Rechnungen. Er war dem Gregor in seiner Ungerechtigkeit und Bosheit, gleich den kaiserlichen Richtern, die betrogen und plünderten, schlimmer als das Schwert der Longobarden erschienen,[2]) und nun kam er mitten im Frieden, der mit dem König Agilulf und dem Herzog Ariulf bestand, nach Rom, vielleicht der erste Exarch, der in die Stadt einzog, mit kaiserlichen Ehren von den Zünften empfangen.[3]) Auf der Heimkehr nach Ravenna nahm er die Besatzung Roms grossen Theils mit und trotz des Friedens, den Gregor zu Stande gebracht hatte, trotz der Geneigtheit des lombardischen Herzogs Mauricius, zu den Römern zu halten, griff er die Städte, die schon längere Zeit in deren Händen waren, namentlich Sutri, Polimartium, Horta, Tudertum, Perugia und andere an. Und so kam denn auch König Agilulf wieder in Harnisch; überschritt den Po, zu einer Zeit als Gregor gerade über den idealen Tempel des Propheten Ezechiel zu Rom predigte.[4]) Perugia fiel mit leichtem Streich, bald stand er vor den Mauern Roms.[5]) Furchtbare Verwüstungen richteten seine Schaaren mit Feuer und Schwert rings herum an. Gregor sah mit eigenen Augen, wie er dem Kaiser später schrieb,[6]) in dieser schweren Heimsuchung Männer Hunden gleich mit Stricken am Hals zusammengekuppelt, um auf den Sklavenmarkt im Frankenreich getrieben zu werden. Er rühmt den Stadtpräfecten Gregor und den Magister militum, die

---

[1]) Ep. IV, 38 Jaffé no. 944 (anhebend wie Ep. IV, 4): profitentes quia quisquis aliter sapit quam hae quatuor synodi, a fide veritatis alienus est.

[2]) Ep. V, 42 Jaffé, no. 992.

[3]) Paul Diac. hist. Long. IV, 8. Gregorovius II, 43 f.

[4]) praef. libr. II, hom. in Ez.

[5]) Prosperi contin. p. 36: Agilulfus . . . Romanos contra se dimicantes devicit atque prostravit . . . postremum cum totius roboro exercitus ad obsidionem urbis Romae perrexit, ibique cum beatum Gregorium, qui tunc egregie regebat aecclesiam, sibi ad gradus basilicae beati Petri apostolorum principis occurentem reperisset, cuius precibus fractus et sapientia atque religionis gravitate tanti viri permotus ab urbis obsidione abscedit. Ea tamen quae ceperat tenuit ac sese regredieus Mediolanum recepit.

[6]) Ep. V, 40 Jaffé, no. 990.

nichts versäumt hätten, um die Stadt zu schützen, und gleich ihm unter unverdienter Ungnade litten. Wie einst nach alter Nachricht dem Leo vor Attila, so wäre es auch ihm vor Agilulf gelungen, den Feind zur Umkehr zu bewegen; er selbst rühmt auch den Schutz Gottes, der die Stadt behütet habe.

Die Hörer seiner Predigten über den Ezechiel hatten schon öfter die Bedrängniss seiner Seele von allerlei Geschäften für Kirchen und Klöster und Einzelne, seine Seufzer über den Sturm der Barbaren, bürgerliche Angelegenheiten und reissende Wölfe vernehmen müssen; es wurde ihm schwer, die Ruhe der Seele, in der man von Gott reden muss, zu bewahren in all den Sorgen um die Sicherheit der Wachen,[1]) damit nicht ein plötzlicher Ueberfall der Bürgerschaft Verderben über die Bürgerschaft bringe. In gewaltigen Worten, mächtig abstechend gegen die Künsteleien, mit denen er die Thore des Tempelvorhofs in Süd und Nord zu Bildern seiner Gedanken erhebt, schildert er[2]) das Unheil, das von Norden her aus der Nacht des Heidenthums hereingebrochen ist: „Allenthalben sehen wir Trauer, allerwegen vernehmen wir Wehklagen. Zerstört sind die Städte, gebrochen die Burgen, verheert die Oerter, das Land in eine Einöde verwandelt. Kein Bauer ist auf den Aeckern, fast kein Einwohner in den Städten geblieben: und doch selbst die geringen Reste der menschlichen Gesellschaft werden noch täglich und ohne Aufhören von Schicksalsschlägen getroffen, und die Geisselschläge der himmlischen Gerechtigkeit haben kein Ende, denn auch unter Geisselschlägen ist keine Besserung erreicht für die einzutreibenden Sündenschulden. Wir sehen, wie die Einen in die Gefangenschaft geschleppt, Andere verstümmelt werden, Andere getödtet. Was also, meine Brüder, soll in diesem Leben uns noch wohl behagen? Wenn selbst solche Welt uns noch lieb ist, so lieben wir nicht mehr ihre Freuden, sondern ihre Wunden. Rom aber selbst, einst scheinbar die Herrin der Welt, in welcher Gestalt sehen wir sie uns verbleiben? Von unermesslichen Schmerzen vielfach aufgerieben, durch die Entvölkerung der Bürger, den Andrang der Feinde, die Masse Ruinen, so dass an ihr vor unsern Augen sich das Wort desselben Propheten Ezechiel (24, 4) erfüllt, das er wider die Stadt Samaria erhob (wider Jerusalem vielmehr): „Setze einen Topf zu, setze zu und geuss auch Wasser darein, thue seine Stücke zusammen darein“ und gleich darauf: „Es kochte

[1]) Hom. in Ez. XI, 6, 26 Quando valeo et de his quae sunt necessaria fratribus cogitare et contra hostiles gladios de urbis vigiliis sollicitudinem gerere, incursione subita cives pereant, providere. —

[2]) Lib. II, hom. VI, 22. Für Gregorovius I, 13. II, 47 f. die Leichenrede des alten Rom, bedeutsamer, als die an Caesars Leiche gehaltene.

wohl und es siedeten gar alle seine Knochen;“ und abermals (v. 10): „Trage Knochen herzu, dass sie das Feuer anbrenne, das Fleisch sich verzehre und die ganze Brühe zusammenschmore und die Knochen hinschwinden. Setze den Topf auch leer auf die Kohlen, dass er heiss werde und sein Erz schmelze.“ Ja damals ward uns der Topf aufgesetzt, als diese Stadt gegründet ward; damals das Wasser eingegossen und die Kochstücke zusammengeworfen, als zu ihr von allen Seiten die Völker zusammenströmten, die gleich siedendem Wasser in den Haupt- und Staats-Actionen der Welt brausten und gleich Stücken Fleisches in ihrer Hitze selbst sich auflösten. Die Knochen, so deutet er weiter, sind die Gewaltigen der Welt, das Fleisch die Völker — jene sind zerkocht, dieses ist verzehrt: wo ist der Senat? wo das Volk? Die ganze Brühe ist zusammengeschmort, aller Stolz weltlicher Würden ist erloschen. „Und doch wir Zurückgebliebenen, die kleine Zahl — uns bedräuen noch täglich Schwerter, noch täglich zahllose Bedrängnisse. Es mag also heissen: setze den Topf leer auf die Kohlen.“ Denn in der That, weil der Senat fehlt, das Volk zu Grunde ging und doch bei den Wenigen, die noch da sind, Schmerzen und Seufzer sich täglich vermehren, so brennt schon das leere Rom. Was sollen wir aber dergleichen von den Menschen sagen, da wir die Häuser selbst in häufigem Zusammensturz übereinanderfallen sehen? Daher wird von der schon verödeten Stadt hinzufügt: „sie werde heiss und das Erz schmelze.“ — Denn schon wird der Topf selbst verzehrt, in welchem vordem Fleisch sammt Knochen verzehrt wurden, denn seitdem die Menschen ausgestorben sind, fallen auch die Mauern. Wo aber sind, die an ihrem einstigen Ruhme sich freuten? wo ist ihr stolzer Aufzug? wo ihr Uebermuth? wo die häufige unmässige Freude? Es hat sich an ihr erfüllt, was durch den Propheten Nahum (2, 12) gegen das zerstörte Ninive geredet wird: „wo ist nun die Wohnung des Löwen und die Weide der jungen Löwen?“ Oder waren nicht ihre Feldherren und Fürsten die Löwen, die durch die verschiedenen Provinzen der Welt hin und wieder rannten und Beute mit Wüthen und Morden zusammenrafften? Hier fanden die jungen Löwen die Weiden, weil Knaben, Jünglinge, junge Männer, aus der Welt stammend und die Söhne Weltlicher, hier von allen Seiten zusammenströmten, da sie in dieser Welt vorwärts zu kommen wünschten. Aber nun siehe, sie ist verödet, siehe zermalmt, siehe von Seufzern erstickt! Nun läuft Niemand zu ihr, um in dieser Welt vorwärts zu kommen. Nun blieb kein Mächtiger und Gewalthaber zurück, der Beute durch Bedrückung zusammenraffte. Wir mögen also sagen: „Wo ist nun die Wohnung der Löwen und die Weide der jungen

Löwen?" Es ist ihr begegnet — so greift Gregor zu dem dritten Prophetenwort des Micha (1, 16), — was von Judaea gesagt wird: „Mache dich gar kahl wie ein Adler." Eines Menschen Kahlheit pflegt allein am Haupte einzutreten, die Kahlheit eines Adlers aber breitet sich über den ganzen Leib, denn wenn er sehr alt geworden ist, fallen Flaumen und Federn von all seinen Gliedern. Also gar kahl wie der Adler ist sie geworden, denn ihr Gefieder verlor die, welche ihr Volk einbüsste, und die Federn der Schwingen, mit denen sie auf den Raub loszuschiessen gewohnt war, sind gefallen, weil alle ihre Gewaltigen, durch welche sie fremdes Gut zu rauben pflegte, vernichtet sind. Und wir wissen, was hier von der Zertrümmerung der Stadt Rom gesagt ist, das gilt von allen Städten der Welt. Verheerung und Schwert und Hungersnoth und Erdbeben haben sie verschlungen. Wir stehen mitten in dem hereinbrechenden Ende der Welt."

Man erkennt deutlich die Muster, denen Gregor sein rhetorisches Pathos dankt; die Propheten des Alten Testaments boten ihm die Schwingen dar, um sich über das Gewirr der politischen Dinge zu erheben, und wiesen ihm den Weg in das Getreibe mit einzugreifen, je nach den Umständen, bald in sanftem nachgiebigem Tone, bald energisch und drohend: nur mit dem Unterschiede, dass was einem Jesaias und seines Gleichen ursprüngliche Offenbarung des Innern war, hier als klug ersonnene Nachahmung auftritt. Das war auch für das erste Lustrum seiner Wirksamkeit in seinem Verhalten zu dem byzantinischen Kaiser wohl zu erkennen, das ja in vielen Stücken durch die Politik den Longobarden gegenüber bedingt war. Es ging nicht ohne die tiefsten Verstimmungen ab. Der Kaiser Mauricius hatte sich im Kriege wider die Avaren genöthigt gesehen, das Asylrecht der Klöster für fahnenflüchtige Soldaten, die sich in die Mönchskutte warfen, um dem Kriegsdienst zu entgehen, ganz aufzuheben. Es bezeichnet so recht den pfäffischen Geist, der durch die Welt wehte, wenn Gregor[1]) im August 593 das Edict in so fern belobte, als es den weltlichen Beamten verbot, zugleich ein kirchliches Amt zu führen, aber bei Himmel und Erde und den Zeichen des nahenden Weltgerichts beschwor er auch den Kaiser, den Weg zum Heile des Himmels ja Niemand zu verschliessen. Er weiss die Furcht vor den Feinden und die Fahnenflucht mit Bekehrung und Wundern zu beschönigen: nicht als Bischof, nicht als Unterthan, sondern lediglich als Privatmann will er reden, als einer, der nur Staub und Wurm ist, der letzte Knecht Christi und des Kaisers, oder

[1]) Ep. III, 65. Jaffé, no. 903. cf. Lau, p. 107 f.

vielmehr Christus redet durch ihn, den Vater der Kaiser an seine Erhebung aus dem Stande eines Notars zu solcher Würde gemahnend. Der Heiland fragt beim Weltgericht: „meine Priester habe ich deiner Hand vertraut und du willst deine Soldaten meinem Dienst entziehen?“ Gregor verbürgt sich für die lautere Gesinnung der Bekehrten, dass sie keinen andern Weg zum Himmel als das Mönchthum hätten. „Ich dein unwürdiger Diener kenne viele Soldaten, die zu dieser meiner Zeit nach ihrer Bekehrung im Kloster Wunder und Zeichen vollbracht haben.“ [1])

Das Recht des Kaisers über die Kirche Roms, wie des Orients, reichte ja bis in die innersten Lebensfragen; ihm in der demüthigsten Form begegnend, weiss der Bischof von Rom doch die allerhöchste Anmassung, als sei er der Mund der Gottheit, gegenüber zu stellen und den geistlichen Nimbus zu wahren, indem er dem Kaiser das Schreckbild eines Julian, der ähnliche Gesetze erlassen habe, durch den Leibarzt Theodorus vorhalten liess.[2]) Tiefere Verstimmung aber erwuchs aus der Vermittlerrolle, die Gregor bei den Kämpfen zwischen den Exarchen und den Longobarden gespielt hatte. Er hatte sich, wie wir schon hörten, gegen ein kaiserliches Schreiben zu vertheidigen, in dem er ein Thor genannt wurde, weil er sich durch die Schlauheit des Herzogs Ariulf habe betrügen lassen, ja auch eigne Unwahrhaftigkeit wurde ihm vorgeworfen, dass er dem Kaiser nicht die reine Wahrheit gesagt habe. Entrüstet wies er den Vorwurf zurück: Kaiser Constantin habe einst alle Anklageschriften, die gegen Geistliche vorgebracht wurden, verbrannt; er für sein Theil, falls er auf die kaiserlichen Rechte keine Rücksicht genommen hätte, würde klüger gehandelt und für sein Patrimonium im longobardischen Gebiet besser gesorgt haben; am Tage des Gerichts werde der Rath der Herzen offenbar werden.[3])

Indess die bittersten Worte fielen in dem Streite, der um die Würde des ökumenischen Patriarchen durch Gregors Erneuerung des schon von Pelagius II. erhobenen Protestes angefacht wurde.[4]) Johannes der Faster war noch am Leben, ihm hatte Gregor einst den Mangel an Liebe vorgerückt, dass er seine Erhebung zum Bischof Roms nicht gehindert habe; jedoch alsbald wendete sich das Blatt. Zwei Presbyter, Johann von Chalcedon und

[1]) l. c. quid sum nisi pulvis et vermis? . . . Ad haec ecce per me servum ultimum suum et vestrum respondebit Christus . . . Ego indignus famulus vester scio quanti his diebus meis in monasterio milites conversi miracula fecerant, signa et virtutes operati sunt.

[2]) Ep. III, 66. Jaffé, no. 904.

[3]) Ep. V, 40. Jaffé, no. 990.

[4]) Dass der Bischof von Constantinopel als »Patriarch« von Gregor I. anerkannt war, scheint heutiger Doctrin schon zu viel concedirt. Hergenröther, I, 184.

Athanasius aus Isaurien, waren als Ketzer in der Kirche des Hofpatriarchen wider die Kanones, die höchstens Ruthenstreiche erlaubten, mit Knütteln gezüchtigt. Gregor mischte sich von Rom aus in die Sache, erhielt auf einen Brief keine Erwiederung, auf einen zweiten ausweichende Antwort, der Patriarch Johannes wisse nicht, von welcher Sache die Rede sei. Wie wenn der Brief das Machwerk eines weltlichen jungen Mannes sei, der aller Ungerechtigkeit schuldig sei, weder Gott noch Menschen fürchte, und den der Patriarch doch zu seinem Vertrauten mache — so behandelte Gregor diese Antwort[1]) und empfahl zugleich seinen Apokrisiarius Sabinian, der weiter in der Sache zu verhandeln Auftrag habe. Nicht blos der Patriarch, auch die Freunde Gregor's missbilligten die Einmischung Gregor's; der Patricier Narses[2]) wusste die kanonische Handlungsweise Johanns zu vertheidigen, obschon er denselben bewogen haben mag, die Anklage gegen die beiden Presbyter in einem sehr freundlichen und lieblichen Schreiben[3]) zu motiviren, da ein bei Athanasius gefundener Codex Verstösse gegen die ephesinische Synode enthalte. Doch wehe! Der Hofpatriarch hatte gewagt den schon mit Protest zurückgewiesenen Titel eines ökumenischen Bischofs fast in jeder Zeile seines Briefes[4]) weiter zu führen, — und dem gegenüber hatte Gregor sich gewöhnt, so demüthig zu reden, wie einst Augustin sich einen „Knecht der Knechte Christi" genannt hat und dem folgend auch Fulgentius.[5]) Es war nach Johannes Diaconus ein Erbstück der Demuth Gregor's, das sich sammt seiner schlichten Kleidung bei seinen Nachfolgern auf dem Stuhle Petri erhielt,[6]) dass er die Briefe (was jedoch nur bei dreien gegenwärtig Statt hat) mit dem Titel als servus servorum Dei anhob. Und auch beunruhigt von der Sorge um die Privilegien seines Stuhles schrieb er seinem Mitpatriarchen[7]) jenen denkwürdigen

[1]) Ep. III., 53. Jaffé, no. 893 (Juli 593).

[2]) Ep. IV., 32. Jaffé, no. 924.

[3]) Ep. V., 18. Jaffé, no. 970 od. 1. Jan. 595: Scripta autem sanctitatis vestrae dulcissima atque suavissima de causa presbyterorum Joannis et Athanasii suscepi.

[4]) Ep. V., 19. Jaffé, no. 971 ad hoc usque pervenit, ut sub occasione Joannis presbyteri gesta huc transmitteret, in quibus se pene per omnem versum *οἰκουμενικόν* patriarcham nominaret.

[5]) Augustin ep. 217 ad Vitalem: Augustinus episcopus servus Christi et per ipsum servus servorum ipsius. Fulgentius ep. 5 servorum Christi famulus. cf. Gieseler I., 2, p. 414. Lau, p. 150. Baur, Kirchengesch. II., 251 f.

[6]) Joh. Diac. vita Greg. II., 1. Allzuweit geht für Pichler I., 128 die Schrift La papauté moderne condamnée par le pape s. Gregoire le Grand. Par l'abbé Guettée. Paris 1861.

[7]) Lau sagt p. 76 richtiger »Mitpatriarch«, als bei der Ueberschrift p. 149: »Gregor's Verhältniss zu seinen Patriarchen«.

Brief, noch dessen eingedenk, wie Johannes einst auch dies Amt habe fliehen wollen, nun aber trotz des Widerspruches von Rom her mit solchem Wagniss oder Aufblähen den neuen Namen an sich reisse, trotz aller mündlichen Abmahnungen durch den Apokrisiarius Sabinian. Es war schon zu solcher Spannung gekommen, dass die Kirchengemeinschaft zwischen dem römischen Geschäftsträger und dem Patriarchen zu Constantinopel gekündigt ward — ein Ereigniss, keineswegs willkommen für den Kaiser, der angeblich durch Johannes Schlauheit sich hatte bestechen lassen. Gregor's Argumente gegen jenen stolzen und thörichten Titel liefen auch hauptsächlich darauf hinaus, dass damit eine Erhebung über alle anderen Bischöfe ausgedrückt sei, als ob er alle anderen überragte, Niemand weiter untergeordnet sei; eine Zerreissung des Leibes Christi bedeutet ihm diese Anmassung, die an jenen gemahnt, den auch der Hochmuth aus der Gemeinschaft der Engel an eine ganz absonderliche Stelle hintrieb, der sich vermass, seinen Thron hoch über die Wolken mitten unter die Sterne des Himmels d. i. unter die Bischöfe hinzustellen, als sei es der Thron des Allerhöchsten. Mit Thränen gewahrt das Gregor, mit stiller Furcht vor den geheimen Gerichten Gottes. Niemals hat ein wahrhafter Heiliger, weder vor der Gesetzgebung, noch unter dem Gesetz, noch in der Zeit der Gnade sich einen episcopus universalis genannt. Wenigstens Petrus, der erste der Apostel, ein Glied der heiligen und allgemeinen Kirche, Paulus, Andreas, Johannes, was sind sie anders als die Häupter einzelner Gemeinden?[1]) Hatte das Concil von Chalcedon einst mit Stillschweigen hingehen lassen, dass alexandrinische Diakonen den römischen Bischof Leo als *ἀρχιεπίσκοπος οἰκουμενικός* und die damaligen Legaten Roms ihn als caput universalis ecclesiae bezeichneten,[2]) so deutet Gregor dies so, als sei von der Synode der Titel den römischen Bischöfen angeboten, aber — so hält er dem Johannes als Spiegel der Demuth vor, sie hätten sämmtlich den unbedachten Titel abgelehnt, damit es nicht den Schein gewänne, als ob sie allen Brüdern die Herrlichkeit im Stande des Priesterthumes versagten und sich allein einzig anmassten.[3]) Mit einer scharfen

[1]) Ep. V., 18. Jaffé, no. 970 gegen superbi et stulti tituli usurpatio: Certe Petrus apostolorum primus, membrum sanctae et universalis ecclesiae, Paulus, Andreas, Joannes, quid aliud quam singularium sunt plebium capita?

[2]) Mansi VI., 1006. 1072. Gieseler I., 2, p. 228. Pichler II., 647 ff.

[3]) Ep. V., 18. Jaffé, no. 970: nullus sibi hoc temerarium nomen arripuit, ne si sibi in pontificatus gradu gloriam singularitatis arriperet, hanc omnibus fratribus denegasse videretur. Jenen Irrthum über das Anerbieten von Seiten der ganzen Synode wiederholt Gregor Ep. V., 20. 41., VIII., 30, und selbstverständlich galt er für Leo IX. als baare Münze.

Mahnung, alle schmeichelnden, irdischen Menschen zu meiden, sich nicht von der Stimme des alten Feindes verführen zu lassen, der auch durch Weiber den Adam und Hiob berückt habe, verbindet er weiter die contrastirende Schilderung des Königs des Hochmuthes, dessen Erscheinen nahe ist gemäss den Zeichen der Zeit, und des eingebornen Sohnes Gottes, der von Herzen sanftmüthig und demüthig ist. Die Pflichten der Demuth für die Bischöfe beschreibt er und will dann laut der Weisung Christi (Matth. 17, 3), wenn Johannes jetzt nicht auf die privaten Ermahnungen höre, sich an die Gemeinde wenden, die durch den nichtswürdigen, hochmüthigen Titel zerspalten wird.[1])

Auf das kräftigste schrieb er gleichzeitig an seinen Apokrisiarius Sabinian und an das Kaiserpaar. Jener erhielt die gemessensten Befehle, in keinem Stücke nachzugeben, den Kaiser eines Besseren zu belehren: „Wir werden den rechten Weg einhalten, nichts Anderes in dieser Sache fürchtend, als den allmächtigen Gott. Darum möge Deine Liebe in keinem Stücke zagen, alle Höhe, die sich in dieser Welt wider die Wahrheit erhebt, verachten, auf die Gnade des allmächtigen Gottes und den Beistand des heiligen Petrus sich verlassen, des Wortes der Wahrheit gedenken: „Der in euch ist, ist grösser, als der in der Welt ist", und was immer in der Welt zu betreiben ist, mit dem höchsten Nachdruck betreiben. Denn seitdem wir in keiner Weise mehr im Stande sind, uns vor den Schwertern der Feinde zu vertheidigen, seitdem wir aus Liebe zum gemeinen Wesen Silber, Gold, Sklaven, Kleider eingebüsst haben, da wäre es doch zu schmachvoll, durch jene auch den Glauben einzubüssen. Denn in jenen frevelhaften Titel willigen, heisst nichts anderes, als den Glauben einbüssen."[2])

Mit grossem diplomatischem Geschick redet Gregor auch zum Kaiser Mauricius und zur Kaiserin Constantia, jedem nach seiner Eigenthümlichkeit mit aller Freundschaft und doch mit aller Festigkeit seine Sache empfehlend. Dem ersteren schreibt er von der Nothwendigkeit, die Einheit der Kirche zu wahren, damit das Staatswesen mit starkem Arme dastehe; nicht als seine, sondern als Gottes Sache behandelt er die Abweisnng des stolzen Titels. Er muss ausrufen o tempora, o mores! Hat doch der Apostel, der die Schlüssel des himmlischen Reiches überkommen hat, Macht zu binden und zu lösen besitzt, dem die Sorge

[1]) l. c. ecce ex hoc nefando elationis vocabulo ecclesia scinditur, fratrum omnium corda ad scandalum provocatur . . . Sed si in mea correptione despicior, restat, ut ecclesiam debeam adhibere.

[2]) Ep. V., 19. Jaffé, no. 971: in isto enim scelesto vocabulo consentire nihil est aliud quam fidem perdere.

für die ganze Kirche und der höchste Rang verliehen ist, sich doch nicht eines Titels als universalis apostolus bedient.[1]) Und nun in einer Zeit allgemeiner Verwüstung, da man in Sack und Asche am Boden sitzen sollte, will man in Constantinopel mit neuem, unheiligen Namen sich schmücken? Dort, wo nicht blos Ketzer, sondern Ketzeranführer, wie Nestorius und Macedonius, als Bischöfe die Gemeinde in den Strudel der Ketzerei einst hineingezogen haben? Strengste Strafe der fromme Kaiser verdient, der im Widerspruch zu dem kanonischen Recht der Kirche, ja gegen den allmächtigen Gott seinen Nacken erhebt. Und noch eins — durch diesen besonderen Titel überhebt er sich auch, als wäre er mehr als der Kaiser.[2]) In anderem Tone sucht der Papst auf das Gemüth der Kaiserin zu wirken. Er hat die Mahnung zum Frieden von der kaiserlichen Hand gern angenommen, denn darauf zu halten ist frommer Fürsten Pflicht; aber er bedauert, dass trotz des schon von seinem Vorgänger erhobenen Einspruches dem Hochmuth des Johannes freier Lauf gelassen und ihm das Nachgeben zugemuthet werde; was anders kündet jener mit seinem Hochmuth an, als dass „schon die Zeit des Antichrists nahe ist? Obschon Gregor's Sünden der Art sind, dass er dergleichen zu leiden schuldig ist, der Apostel Petrus hat doch keine Sünden, dass er zu euren Zeiten solche Leiden verdiente." Indess der Briefschreiber, als unwürdiger Inhaber des Stuhles Petri, gemahnt dabei doch an seine Verdienste, die er als Seckelmeister Roms so gut wie der kaiserliche Seckelmeister in Ravenna sich während der schon 27 Jahre dauernden Bedrängung durch die Longobarden erworben habe.[3])

Eifrigst sorgte Gregor dafür, dass sein Protest auch weiter bekannt würde. Als er im Juni 595 dem Kaiser in Folge der Vorwürfe, wie ein Narr gehandelt zu haben, seine Rechtfertigung zusandte und damit abschloss, dass er keiner Verweisung auf das Weltgericht von Seiten des Kaisers bedürfe, ja als ein Unwürdiger und Sünder viel mehr von der Barmherzigkeit Jesu, als von der Gerechtigkeit des Kaisers hoffe;[4]) da

[1]) Ep. V., 20. Jaffé, no. 972: Ecce claves regni coelestis accepit, potestas ei ligandi ac solvendi tribuitur, cura ei totius ecclesiae et principatus committitur, et tamen universalis apostolus non vocatur. Auch dies wiederholte Leo IX.

[2]) Qui honori quoque imperii vestri se per privatum vocabulum superponit.

[3]) Ep. V., 21. Jaffé, no. 973: Sed in hac eius superbia quid aliud nisi propinqua iam Antichristi esse tempora designatur? . . . Etsi peccata Gregorii tanta sunt, ut pati talia debeat, Petri tamen apostoli peccata nulla sunt, ut vestris temporibus pati ista mereatur.

[4]) Ep. V., 43. Jaffé, no. 990: Hoc tamen breviter dico, quoniam indignus et peccator plus de venientis Jesu misericordia, quam de vestrae pietatis iustitia praesumo.

setzte er auch seine Mitpatriarchen in Alexandria und Antiochia, Eulogius und Anastasius in Kenntniss von seinem und seines Vorgängers Schreiben an den Hofpatriarchen,[1]) er wünscht trotz der dazwischen liegenden Länder und Meere Eines Herzens mit ihnen zu sein und stachelt sie auf, weder selbst den Titel eines ökumenischen Bischofs zu gebrauchen, noch Schreiben, in denen er vorkommt, anzunehmen; denn es sei eine Versuchung teuflischer Anmassung. Eulogius gab darauf keine Antwort;[2]) Anastasius dagegen hielt mit höflichen, aber doch deutlichen Worten dem Papste sein ganzes Benehmen vor, er möge sich vor dem bösen Geiste hüten, der die Seelen zu sichten begehrt, und kein Aergerniss geben.[3])

Das hatte ihm auch der Kaiser mit denselben Worten gerathen, und gewiss nicht ohne Grund, denn seitdem dieser Streit einmal in Gang gekommen war, ergriff er auch noch andere Materien. Gregor hatte die Sache jener beiden Presbyter, deren Appellation den Ausgangspunkt gebildet hatte, in Rom untersucht; er befand Sept. 595 gemäss einem Synodalbeschluss,[4]) dass der chalcedonische Johannes von dem Verdachte des Marcionitismus frei zu sprechen sei, und empfahl ihn dem Kaiser, dem Hofpatriarchen und hohen Freunden wie dem Patricier Narses:[5]) die vorigen Richter seien hart zu tadeln, da der Angeklagte nicht mal gewusst habe, was Marcionitismus sei. Anders stellte es sich mit dem anderen Angeklagten, dem Mönch Athanasius aus dem Kloster St. Mile (Tamnaco in Lycaonien), dessen Codex wegen manichäischen Inhaltes nach Rom geschickt war; es war nach Gregor's Meinung, obschon er ihn schliesslich auch lossprach,[6]) allerdings Verfängliches von ihm gelehrt, die Seele Adams sei, als er sündigte, gestorben, aber er erläutere es später ganz katholisch und orthodox dahin, dass Adam die Seligkeit seines Urstandes eingebüsst habe. Das Zeichen, das also von den Anklägern dabei gesetzt sei, verrathe vielmehr, dass man in Constantinopel pelagianischer Gesinnung huldige. Das Wort Gen. 2, 17,

[1]) Ep. V., 43. Jaffé, no. 994: nihil sibi in vobis haec tentatio diabolicae usurpationis ascribat . . . scripta cum universalis nominis falsitate nec dare unquam nec suscipere praesumatis.

[2]) Ep. VI., 60. Jaffé, no. 1074.

[3]) Ep. VII., 27. Jaffé, no. 1105: quod me dicitis morum meorum debere reminisci et maligno spiritui quaerenti animas cribrare pro nulla causa locum dare . . . pro nulla causa dare nos locum scandalo debere.

[4]) vieleicht auf der Synode vom Juli 595. cf. Hefele III., 55.

[5]) Ep. VI., 14—17. Jaffé, no. 1024—27.

[6]) Ep. VI., 66. Jaffé, no. 1078 (August 596, als Cyriacus schon den Patriarchenstuhl in Constantinopel bestiegen hatte). cf. Lau, p. 82.

„welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben“ — könne nicht lügen; dem Leibe nach sei Adam nicht gestorben, als er von dem verbotenen Baume ass, habe vielmehr nach dem noch Kinder gezeugt und viele Jahre gelebt, also müsse der Tod der Seele eingetreten sein, freilich es wäre Unrecht zu sagen, dass in Bezug auf die Substanz des Lebens der Tod eingetreten sei, vielmehr nur betreffs der Art des Lebens: nicht in dem (physischen) Sinne ist die Seele des ersten Menschen seit dem Sündenfalle todt, dass sie überhaupt kein Dasein hatte, sondern in dem (ethischen) Sinne dass sie nicht mehr selig war, und durch ihn ist das ganze Menschengeschlecht in die Strafe des Todes und der Verderbniss verurtheilt.[1]) Man sollte auch nicht leugnen, dass der Satan in eines Menschen Herz fahren kann, denn von Judas wird das erzählt (Joh. 13, 3. 27), oder aber man begeht pelagianische Ketzerei.[2])

Da sich Johannes' Commissäre auf die ephesinische Synode zum Beweise für den manichäischen Sinn des isaurischen Mönches berufen hatten, so knüpfte sich noch weiter für Gregor, der dem Anastasius später den Codex wegen des offenbaren Giftes, das darin sei, zu verbreiten verbot, jetzt aber doch an ihm ein bequemes Werkzeng fand, um als oberste Instanz sein Müthchen an dem Patriarchen von Constantinopel zu kühlen, die kirchenrechtliche Frage daran, welches zu Ephesus gehaltene Concil damit gemeint sei. Es war ihm räthselhaft, wie das Concil, das im Jahre 431 die Lehren des Pelagius und Cälestius verurtheilt hatte, dennoch pelagianische Sätze aufstellen konnte, und da er in seinen römischen Acten nichts von einer Verdammung des Adelphius und Saba fand, die in dem Schreiben von Constantinopel berichtet wurde, so wünschte er dringend durch Narses alte Ausgaben der Synodalacten zu erhalten, vielleicht möchte, wie nach seiner Meinung in den Acten von Chalcedon bei dem 28. Kanon geschehen war, eine Fälschung durch griechische Hand stattgefunden haben; die römischen Handschriften seien offenbar zuverlässiger, denn „wie es uns zwar an eurem Scharfsinn fehlt, so haben wir doch auch eure Fälschungen

[1]) Ep. VI., 14. Jaffé, no. 1024; in hoc eius anima dicitur mortua, non absentia vivendi, sed a qualitate vivendi, ut postmodum viveret in poena, qui ad hoc creatus fuerat ut beate viveret in laetitia. cf. Ep. VII., 34. Jaffé, no. 1112: aliud est substantia, atque aliud qualitas: non est eius anima ita mortua, ut non esset, sed ita mortua, ut beata non esset.

[2]) Le Quien ad Joh. Damasc. lib. de haeres. c. 80 weist nach, dass jene Sätze gegen die Massalianer wirklich aufgestellt sind, und Hergenröther I., 189 bekennt, dass die Ausflüchte des Baronius ad 595 no. 58 und Norisius Gregor doch nicht vor dem Vorwurf schützen, dass er betreffs der angeblichen Fälschungen in den Synoden von Ephesus und Chalcedon mehrfach im Irrthum war.

nicht.[1]) Zu seiner Freude stimmte ein sehr alter Codex aus Ravenna mit dem seinigen,[2]) und er warnte noch 599 den Anastasius von Antiochia vor den häretischen Synodalacten, die pelagianische Sätze gerade billigten.[3])

Dieser bis in eine Menge Einzelheiten verlaufende Streit sollte auch kein Ende nehmen, als der Patriarch Johann der Faster starb.[4]) Wie Gregor für seine Person ihn aufnahm, werden wir bald sehen. Aber auch nach ihm hat die abendländische Kirche den Ruf jenes Johannes Nesteutes zu verdunkeln gewusst: dem Patriarchen Sophronius von Jerusalem galt er als eine Wohnstätte aller Tugend, im Heiligenkatalog der Griechen steht sein Name unter dem zweiten September, bei Isidor von Hispalis noch ist er den Heiligen des Abendlandes beigezählt. Die griechischen Geschichtschreiber wussten von seiner Sorge für die Armen zu erzählen; all seine Güter habe er dem Kaiser Mauricius verpfändet gegen eine Handschrift, um bei ihm Geld für die Armen aufzunehmen; nun er starb, war sein Hab und Gut zusammengeschmolzen, eine wollene Decke, ein abgetragener Mantel, eine hölzerne Bettstelle — diese Stücke übernahm der Kaiser, den Schuldschein zerreissend, als kostbare Reliquien, um sie in seinem Palast zu bewahren und in den grossen Fasten die Bettstelle zu benutzen.[5]) Ganz anders erzählte Johannes Diaconus[6]) von diesem Heuchler Constantinopels, für dessen Ehrgeiz die ganze Welt noch zu klein gewesen sei, dass er plötzlichen Todes gestorben sei, laut der Weissagung Gregor's gar bald den stets wachen Gerichten Gottes verfallen. Es wird Niemand wundern, dass daraus für Leo IX. bei jener endgültigen Abrechnung zwischen Rom und Byzanz im Jahre 1054 die Tradition sich ergab, Johann sei von Gregor wirklich mit dem Banne belegt und unter dessen Fluch ohne Widerruf gestorben.[7])

[1]) Ep. VI., 14. Jaffé, no. 1024: nos vestra sicut non acumina, ita nec imposturas habemus.

[2]) Ep. VII., 34. Jaffé, no. 1112.

[3]) Ep. IX., 49. Jaffé, no. 1209.

[4]) Das ihm zugeschriebene, in dieser überlieferten Form schwerlich echte Pönitentialbuch und ein Sermo de poenitentia bei Migne, Patrol. gr. tom. 88, p. 1889—1978. Hergenröther I., 178. 190 setzt seinen Tod nicht, wie Baronius, 596, sondern in den Herbst 595, da Gregor's Brief Oct. 596 (Jaffé, no. 1084) längere Vacanz voraussetze.

[5]) Theophylact Simocatta VII., 6. cf. Pichler II., 653.

[6]) III., 60: Johannes Constantinopolitanus hypocrita, qui ab universalis nominis ambitione converti multis tergiversationibus recusabat, justa eiusdem Patris (beati Gregorii) prophetiam judicia Domini super se vigilare cognoscens, post non multi temporis spatium subita morte defungitur.

[7]) Jaffé, no. 3285.

Die ersten Regierungsjahre Gregor's sehen wir nach all diesem auf das lebhafteste in Anspruch genommen durch seine Pläne, aus der Klemme zwischen den Longobarden und dem Kaiserthum sich zu befreien und seinen oder vielmehr Petri Anspruch auf die geistliche Herrschaft über den Erdkreis gegen alle Rivalität zu wahren. Die dritte Weltmacht, die damals in die abendländische Entwicklung massgebend einzugreifen begann, das Reich der Franken, trat ihm bis zum Jahre 595 noch nicht so sehr in den Vordergrund, als nach diesem Zeitpunkt. Ihre Schaaren den Longobarden in den Rücken fallen zu lassen, wie zu Autharich's Zeiten geschehen war, mag die dortige Lage der Dinge nicht gestattet haben. Dreigetheilt stand, seit im Jahre 567 das Königreich Paris nach Chariberts Tode zerstückt war, das Reich der Franken im Jahre 590 da. In Orleanais herrschte noch Guntram (561 bis 93). In Austrasien mit der Hauptstadt Reims, von Maas und Schelde an weithin reichend bis nach Thüringen und Alemannien gebot Childebert II. (576—95), der Sohn des Königs Siegbert und der Brunhild, der Tochter des Westgothenkönigs Athanagild: ihm wurden drei Söhne geboren, Theudebert II. im Jahre 586 († 612), Theuderich II. im Jahre 587 († 613) und ein dritter, dessen Name nicht bekannt ist; dem ersten aber fiel Auster mit der Hauptstadt Metz, dem zweiten Burgund mit der Residenz Orleans bei dem Tode des Vaters zu. Ihre Grossmutter Brunhilde trieb in ihren Gebieten ihr Wesen, bis sie eine furchtbare Nemesis ereilte. Das dritte Hauptreich, welches der mit Brunhildens Schwester vermählte Chilperich (560—84) von seiner Residenz Soissons aus mit priesterfeindlichem, ja ketzerischem Sinne[1]) und mit unruhigem, eroberungssüchtigem Geist regiert hatte, war bei dessen Tod an seinen Sohn Chlothar II. gefallen (584—622), dem das Glück nach den Kämpfen, die seine Mutter Fredegunde erregt hatte, in dem Jahre 613 das Gesammtreich in die Hand spielen sollte.

Wir sahen, mit welchen Hoffnungen einst dieses jugendkräftig aufstrebende Volk von Rom her als ein Hort der Orthodoxie begrüsst war; den Kampf gegen die arianischen Longobarden hatten sie als Bundesgenossen des Kaisers geführt. Im südlichen Gallien hatte Gregor einen Anknüpfungspunkt, den er zunächst doch nicht so benutzen konnte, als er wohl wünschen mochte. Wie schon Gelasius I. setzte er sich im

[1]) Gregor. Tur. V., 45 wirft ihm sabellianische Lehre vor, ut sancta trinitas non in personarum distinctione, sed tantum Deus nominaretur, adserens indignum esse, ut Deus persona sicut homo carneus nominaretur, adfirmans etiam ipsum esse patrem, qui est filius, idemque ipsum esse Spiritum sanctum, qui Pater et Filius. cf. VI., 46. Aimoin III., 40. Löbell, Gregor v. Tours, p. 39. 350.

Juni 591 mit dem Bischof von Arles, Virgilius,[1]) in Verbindung, ihm sammt dem Bischof von Marseille, Theodorus, den geziemenden Brudergruss entbietend, wie es bei der Besteigung des Stuhles Sitte war, aber zugleich eine erhobene Klage erörternd, zu der die gewaltsame Bekehrung von Juden in ihren Sprengeln Anlass gegeben hatte. Die Absicht sei wohl gut, aber solche Vergewaltigung habe keinen Lohn, verderbe die Seelen vielmehr, statt sie zu erretten; der Predigt bedürfe es, um die Dornen des Irrthums zu verbrennen und die verfinsterten Seelen zu erleuchten. König Chilperich war besonders für die gewaltsame Taufe der Juden thätig gewesen,[2]) und mochte damals noch Nachfolger haben. Hauptsächlich aber kam dem Papste Kirchengut zu Statten, das einem Patricier Dynamius zur Verwaltung übertragen war; 400 gallische Solidi hatte es für die Armencasse in Rom abgeworfen, und Dynamius erhielt zum Lohne ein kleines Kreuz, das von den Ketten Petri und dem Rost des h. Laurentius einen Segen in sich trug, damit, wenn er es um den Hals hänge, er von den Ketten der Sünde loskäme und vom Feuer der Liebe zum Herrn durchglüht werde.[3]) Als aber Dynamius durch die politischen Verwicklungen aus seiner Stellung verdrängt war,[4]) — König Childebert entsetzte ihn, als er Burgund überkam — da empfahl Gregor im März 594 wohl interimistisch dem Patricier Arigius die Verwaltung dieser Gütermassen, bis er einen eigenen Verwalter, der des Winters wegen noch nicht habe abgehen können, aus Rom gesandt haben würde.[5]) Es steht dahin, ob der in diesem Jahre 594 gestorbene Bischof von Tours, Gregor (geb. 540, seit 573 Bischof), wie sein Biograph Odo uns erzählt, damals Rom besucht hat:[6]) die Sage lässt den klein gestalteten Frankenbischof bei dem Hinabsteigen zur confessio Petri dem grossen Gregor stille Verwunderung einflössen, dass in so kleiner Gestalt so grosse Himmelsgnade beschlossen sei, und ihn beim Erheben vom Gebet in die Worte ausbrechen: Der Herr hat uns gemacht und nicht wir selbst, eben derselbe in Grossen, wie in Kleinen; einen goldenen Bischofsstuhl habe er daher vom Papste für Tours erhalten. Er verdiente es wohl, der treue, so einfach und schlicht seiner Zeit den

---

[1]) Ep. I., 47. Jaffé, no. 751. Scribendi ad fraternitatem vestram reddendique debitae salutationis alloquium etc.

[2]) Greg. Tur. V., 7.

[3]) Ep. III., 33. Jaffé, no. 873.

[4]) Gregor. Tur. VI., 7.

[5]) Ep. V., 31. Jaffé, no. 982.

[6]) Gregorii M. vita ed. Bened. IV., 256 (Migne tom. 75, col. 361). Lau, p. 190. Löbell, p. 15.

Spiegel vorhaltende Erzähler, dem das orthodoxe Bekenntniss eine solche Herzenssache, aller Arianismus so hassenswerth war,[1]) der so voll von Wunderglauben[2]) und dem Gefühle, dass Gott auch ein zorniger eifriger Gott ist,[3]) mit den Farben des Buches der Richter und der Bücher Samuelis die tragischen Geschicke seines Volkes uns noch beschrieb, ehe sie noch in höherem Grade durch die beiden ränkevollen Weiber Fredegunde und Brunhilde sich verdunkelten. Besser bezeugt, als jener goldene Bischofsstuhl für Tours sind aber die Pallien, die als Ehrengeschenke von Rom ins Frankenreich wanderten, zunächst nach Arles, später auch nach Vienne und Soissons. Bischof Virgilius von Arles erhielt jene Auszeichnung als päpstlicher Vicar für Childeberts Reich, mit denkwürdigem Schreiben vom August 595:[4]) in ernsten Worten wird er an die Liebe als das Band der Vollkommenheit erinnert, an die allen bekannte Herkunft der gallischen Tochterkirche von der römischen Mutter, und indem ihm alle eitle Ehre, jede Beeinträchtigung altherkömmlicher Rechte anderer Metropoliten untersagt wird, werden insonderheit einige Missstände ihm zur Beseitigung empfohlen: die Ketzerei des Magiers Simon, dass man nicht mehr für Geld ins geistliche Amt aufgenommen werden möge, und die Erhebung von Laien, Soldaten u. dergl. in die Bischofsämter. Gregor vergass nicht, auch den Bischöfen in Childeberts Reiche und dem Könige selber den Vicar mit kräftigen Worten zu empfehlen, jenen das Bekenntniss der vier Synoden und die Einheit der

---

[1]) Löbell, p. 358 ff. cf. Köpke, Allg. Monatsschrift 1862, p. 788 ff. Wattenbach, 2. Aufl., p. 70 ff.

[2]) Löbell, p. 274 ff., 290 f.

[3]) Löbell, p. 438 ff.

[4]) Ep. V., 53. Jaffé, no. 1004: Et cum prima simoniaca haeresis sit contra sanctam ecclesiam exorta, cur non perpenditur, cur non videtur, quia eum quem quis cum precio ordinat provehendo agit, ut haereticus fiat? Baur, Kgesch. III., 201 erhebt gegen Giesecler die Beschuldigung, dass derselbe simoniaca haeresis erst bei Gregor VII. finde und weist dann aus Petrus Damiani (ep. I., 13) eine Stelle nach, laut welcher jedes tradere der Kirchengüter von weltlicher Seite schon Simonie sei. Indess Gieseler II., 1, p. 327 redet von Gregor d. G., der diesen Ausdruck zuerst gebrauche. Hincmar im Jahre 874 (Opp. I., 737), Lintprand, Apod. II., 28 im Jahre 933, Arnold de S. Emmerano II., 2 (Pertz Scr. IV., 557 [aber nicht der aus letzterem schöpfende Othlon in Vita Wolfkangi c. 14 (ib. 531)] bedienen sich des Ausdrucks, der bei Gregor M. Ep. IX., 80. 106. IX., 59. 60 (Jaffé, no. 1236. 1263. 1409. 1410) eine Rolle spielt, zusammen mit den neophiti d. i. jenen sogleich ins Bischofsamt erhobenen Laien. Nicht nachzuweisen ist aber bei Gregor im Wortlaute die von Bonitho (ad amicum IX., ed. Jaffé, Berol. 1865, p. 109) und Gratian (Decr. P. II., c. I. qu. 1. c. 5) benutzte Stelle: Gregorius pugnandum contra symoniacam et neophitorum heresim pro officii sui consideratione omnibus praecepit.

Kirche, diesem die Ausrottung jener beiden Grundschäden noch besonders ans Herz legend.[1])

Welchen engen Zusammenhang die gallischen Bischöfe gerade im Widerspruch zu der alten Herkunft ihrer Kirchen aus Kleinasien mit der römischen Mutterkirche, die sich allen als solche darbot, knüpften, beweist auch noch das Beispiel des Bischofs Marius, der in dem untergegangenen Avenche (später nach Lausanne verlegt) seinen Sitz hatte (573—93), aus dem Bisthum Autun, also schwerlich ein Burgunder, sondern eher ein Franke oder ein Römer, wie er denn in seiner Chronik als einer Fortsetzung des Prosper (455—581) die Consuln und die Zinszahl verzeichnete und nach Daniel 2, 44 die Continuität des römischen Reiches auch mitten bei der Neubildung der germanischen Staaten festhielt, der byzantinischen Triumphe sich mitfreuend.[2]) So sehr kam die Stimmung der kirchlichen Kreise den Ansprüchen der ewigen Roma entgegen.

Ehe Gregor aber sich dazu entschloss, die politische und kirchliche Machtvollkommenheit seines Stuhles auf den bisher betrachteten auswärtigen Schauplätzen zu entfalten und dann auch weiter nach Afrika und Spanien zu tragen, suchte er in dem ersten Lustrum seiner Wirksamkeit den festen Kern zu schaffen, die kirchlichen Zustände innerhalb seines eigentlichen Patriarchats zu befestigen, soviel es die Wirren der Zeit verstatteten; danach war es dann möglich, die Netze noch weiter in das Grosse und Ganze auszuspannen. Drei Massregeln wandte er an, um den kirchlichen Organismus in allen Stücken nach seinen Wünschen leiten zu können; sie betrafen die Wahlen der Bischöfe, die Anstellung von Verwaltern der kirchlichen Patrimonien und von Vicaren, endlich die Stellung des Mönchthums und die Hebung mönchischer Frömmigkeit.

Mit grosser Vorsicht verfuhr er bei der Ernennung von Bischöfen, indem er zugleich Sorge trug, dass das Wahlrecht des Klerus und der Gemeinde nicht gekränkt würde, auch wenn er für sein Theil gern einen seiner vertrauten Freunde zum Bischof erhoben wünschte. Wir nahmen das oben schon wahr bei der Empfehlung seines Freundes Constantius für Mailand; so hat er auch in Syrakus den Maximian, in Ravenna im Jahre 595 den Marinian, in Gallipoli den Sabinus erhoben gesehen, lauter Männer, die in seinem Andreas-Kloster ihm nahe gestanden hatten.[3]) An der Einmüthigkeit der Wahlen hielt er mit weisem

---

[1]) Ep. V., 54. 55. Jaffé, no. 1005. 6.

[2]) Wattenbach l. c., p. 42. 76. Gelpke, Kgesch. der Schweiz II., 142. 569.

[3]) Lau, p. 119.

Bedacht, gerade bei jener Besetzung Mailands, im Interesse des römischen Stuhles selber,[1]) damit nicht durch Beanstandung solcher Wahl die Autorität Roms selbst ins Schwanken käme. War eine Vacanz entstanden, so sandte er alsbald einen Bischof oder auch einen Presbyter[2]) als Visitator ab, damit die Neubesetzung des Stuhles binnen dreien Monaten erfolgte, gemäss dem kanonischen Recht, ohne Simonie, nicht durch einen Mann, der eben noch dem Laienstande angehörte.[3]) Es war zugleich ein treffliches Mittel, um einen solchen Vicar einer Gemeinde als künftigen Bischof darzubieten, was freilich nicht immer gelang. Besonders schlug es ihm bei der Vacanz des Stuhles in Neapel fehl, als er nach der Absetzung des Bischofs Demetrius[4]) den Bischof Paulus von Nepte dorthin entboten hatte. Wunderlich genug schlug er das Verlangen der Neapolitaner, diesen Visitator zum Bischof zu erhalten, anfangs ab, weil er ihnen noch nicht bekannt genug sei[5]) (Dec. 591); auf die Bitte desselben, in sein altes Amt zurückkehren zu dürfen, antwortete er auch abschlägig[6]) und liess in Nepte einen anderen Bischof das Osterfest (6. April) 592 begehen: ja, während er die Miliz von Neapel ermahnte, dem von ihm bestellten Tribunen Constantius Gehorsam zu leisten,[7]) hat er aller Feindschaft und Abgunst, die dem Paulus in Neapel zu Theil geworden war, noch länger Trotz zu bieten vor. Eine vornehme Frau, Clementina, hatte ihrer Feindschaft freien Lauf gelassen; ihre Sklaven waren auf der kleinen Insel Castello dell Ovo bei Neapel wider den aufgedrungenen Bischof aufgestanden, und Gregor enthot nun (Sept. 592) den Subdiakonus Petrus, mit ernster Bedrohung, zusammen mit dem in Rom inzwischen anwesend gewesenen Judex Campaniens, Scholasticus, eine strenge Strafe zu verhängen.[8]) Indess einige Wochen später hatten die Neapolitaner einen anderen der römischen Kirche angehörigen Mann, den Subdiakon Florentius, für das Bisthum in Vorschlag gebracht; der aber entzog sich dem Amt durch die Flucht, und somit ordnete Gregor durch ein Schreiben an den Judex Scholasticus eine Neuwahl an, zu der die Vornehmen oder das Volk berufen werden sollten, oder es möchten drei Vertreter nach Rom gesandt werden,

---

[1]) Ep. III., 30. Jaffe, no. 870.
[2]) Ep. I., 81. Jaffé, no. 785.
[3]) Siehe oben, p. 84.
[4]) Ep. II., 6. Jaffé, no. 793.
[5]) Ep. II., 9. 10. Jaffé, no. 798. 799.
[6]) Ep. II., 15. 26. Jaffé, no. 807. 816.
[7]) Ep. II., 31. Jaffé, no. 820.
[8]) Ep. III., 1. 2. Jaffé, no. 840. 41.

um in Gegenwart des Papstes die Wahl vorzunehmen. Das Letztere geschah: Fortunatus wurde Bischof und jener Paulus von Nepte erhielt ausser lobenden Worten auch aus dem Vermögen der Kirche 100 Solidi und einen Waisenknaben als Leibeigenen.[1]) Fortunatus, dem es an gesegnetem Wirken nicht gefehlt haben mag,[2]) so dass er Kirchen und Klöster weihen, auch Cardinäle einsetzen durfte,[3]) fand doch später im Jahre 599 auch wieder neuen Zwiespalt in seiner Gemeinde zu dämpfen.[4])

Man bemerkt schon an dem Tone einiger dieser Briefe, welcher Handhaben Gregor sich bedienen durfte, um seinen Willen durchzusetzen. Die kaiserlichen Beamten hatten in diesen Provinzen auf seine gewichtige Stimme zu hören; seine bedeutenden Familiengüter, mehr noch die grossen Gütermassen der römischen Kirche vermehrten natürlich das Gewicht seiner Entscheidungen und gaben zudem Gelegenheit, eine Schaar treu ergebener Agenten in die verschiedenen Provinzen als rectores der Patrimonien zu vertheilen. Man wird nicht gerade von einem „vollen Rechte" reden dürfen,[5]) kraft dessen Gregor der Gründer der päpstlichen Herrschaft weltlicher Natur zu nennen sei; es ist übertrieben,[6]) den Stuhl Petri zum Grundherrn der Stadt Neapel und der benachbarten Inseln, wie Capri zu machen. Die höhere Gerichtsbarkeit, wenn es sich um Händel zwischen Freien und Freien handelte, lag in den Händen des Exarchen von Ravenna und der Präfecten, die in Ravenna, Rom und Neapel, als kaiserliche Beamten walteten; des Prätors, der für Sicilien, des Präses, der für Sardinien bestellt war:[7]) und wenn wir früher von dem Ruhme hörten, den Gregor als Zahlmeister des Kaisers in Rom für sich in Anspruch nahm,[8]) von Befehlen, die er an die Besatzung Neapels ergehen liess,[9]) so folgt doch daraus nicht kraft des Naturrechtes, „dass Gregor ein souveräner Kriegsherr" war.[10]) Als er sich gegen das Kaiserpaar im Juni 595 zu verantworten hatte,[11]) und gern über

[1]) Ep. III., 15. 35. 61. Jaffé, no. 854. 875.
[2]) Ep. III., 63. V., 33. 37. Jaffé, no. 902. 983. 988.
[3]) Ep. VI., 11. Jaffé, no. 1021.
[4]) Ep. IX., 103 f. Jaffé, no. 1260 f.
[5]) wie Gregorovius II., 58.
[6]) wie Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 16 thut.
[7]) So muss Gfrörer V., 30 selbst anerkennen.
[8]) Ep. V., 21. Jaffé, no. 973.
[9]) Ep. II., 31. Jaffé, no. 820.
[10]) wie Gfrörer l. c., p. 33, beliebt.
[11]) Ep. V., 40. 41. Jaffé, no. 990. 991. Im ersteren Briefe deutet auch Gregorovius II., 51 die Worte: et quidem si terrae meae captivitas per quotidiana momenta non excresceret, de despectione mea et irrisione laetus tacerem, als ob Gregor im hohen Bewusstsein eines weltlichen Regierers redete.

die ihm in den kaiserlichen Schreiben angethane Schmach fortgegangen wäre, wies er auf die täglich wachsende Wucht des longobardischen Joches hin, das auf seinem Lande, Italien, laste, und bat insonderheit um die Fürsprache der Kaiserin, damit dem Unwesen auf Sicilien und Sardinien gewehrt werde, dort verstatte der kaiserliche Judex gar noch heidnische Opfer gegen Entgelt, hier würden die Steuern so grausam eingetrieben, dass manche Sarden ihre Kinder verkaufen oder zu dem überaus schändlichen Longobardenvolk fliehen müssten. Auch späterhin, so werden wir noch bemerken, hielt sich Gregor streng innerhalb der Grenzen, welche die pragmatische Sanction einst abgesteckt hatte, nur dass er die den Bischöfen zugestandene Controle mit wachsamem Auge in ausgedehnterem Massstabe als je geschehen war, ausübte. Die Kirche von Rom war in keinem anderen Sinne Grundeigenthümerin, als die Kirche von Ravenna[1]) und Mailand[2]), die auch im übrigen Italien ihre Besitzthümer und Einkünfte hatten.

Unbestreitbar freilich ist die soviel grössere Ausdehnung, welche die Gütermassen des römischen Stuhles von dem Süden Galliens und den cottischen Alpen an bis nach Dalmatien und Sicilien gewonnen hatten.[3]) Besondere Bedeutung hatten die Patrimonien auf der Insel Sicilien, das noch immer mit seinen reichen Getreidefeldern als Kornkammer Italiens zu gelten hatte. Palermo und Syracus waren die Hauptsitze der Oberinspectoren für die Insel. Gleich bei Antritt seines Amtes bestellte Gregor den Subdiakon Petrus als Vicar Roms und vermahnte die Bischöfe und den Prätor Siciliens, Justin mit Namen, jene, alljährlich Ein Mal in Syracus oder Catana sich in Sachen der Gemeinden, der Armen und der Kirchenzucht bei dem Vicar zur Synode einzufinden, diesen, doch ja allen Streit mit der Geistlichkeit zu meiden und nicht zu wenig Getreide zu senden[4]). Durch die Hand dieses Subdiakonus liess er auch alle Verordnungen gehen, welche Ehesachen, Mein und Dein, Hader zwischen geistlichen und weltlichen Behörden betrafen[5]), bis er dem eben erhobenen Bischof von Syracus, seinem Freunde Maximian das Vicariat förmlich übertrug (Oct. 591), nur für dessen Person, nicht für seinen Bischofssitz, und auch nur für kleine Sachen, welche die

---

[1]) Ep. XI., 8. Jaffé, no. 1356.

[2]) Ep. XI., 4. Jaffé, no. 1376.

[3]) Joh. Diac. vita Greg. II., 53 stellt eine Anzahl derselben zusammen, ebenso Lau, p. 50. Gregorovius II., 62. Rump in Rohrbachers Kgesch. IX., 419 ff. Gfrörer V., 12 ff., letzterer geht für Niehues, p. 489 zu weit.

[4]) Ep. I., 1. 2. Jaffé, no. 704. 705.

[5]) Ep. I., 9. 67. 69—73. Jaffé, 712. 771. 773—77.

weite Seereise nicht lohnten; alle schwierigeren, grossen Angelegenheiten behielt Gregor seiner eignen Entscheidung vor.[1]) Auch die Beschränkung ist bemerkenswerth, dass nur geistliche Personen seiner Jurisdiction unterworfen wurden und die Bischöfe noch die Pflicht hatten, sich alle drei Jahre, oder nach einer späteren Verordnung,[2]) alle fünf Jahre in Rom einzustellen. Noch ehe mit dem Tode Maximians (Nov. 593) sein Vicariat erlosch,[3]) hatte der Subdiakon Petrus eine Menge Anweisungen über die zweckmässigste Bewirthschaftung der Patrimonien von der Hand des Papstes empfangen: die unfruchtbaren Kühe und untauglichen Stiere möge er nur abschaffen, desgleichen die grossen Heerden Stuten auflösen und nur 400 der jüngeren zur Zucht beibehalten und den einzelnen Pächtern zur Pflege übergeben.[4]) Auch der Juden gedenkt er in diesem Briefe; falls sie Neigung zum Uebertritt haben, soll ihnen ein Erlass gewährt werden. Als ein Bischof Zeno, wahrscheinlich in Epirus, mit seiner Gemeinde Noth an Lebensmitteln litt, konnte Gregor seinen Diakon Cyprian in Sicilien anweisen 1000 oder 2000 Scheffel Waizen demselben für die Bedürftigen zu überlassen[5]) (Sept. 595).

In Calabrien machte Gregor im Juli 599 Anspruch auf die beiden Städte Otranto und Gallipoli, wie das römische Archiv ausweise, seit lange im Besitz des Stuhles Petri. So schreibt er dem Tribunen Occilian, der vom Exarchen in Ravenna so eben in sein Amt eingesetzt war, und dem Bischof Sabinian von Gallipoli, der nicht dulden solle, dass seine Pfarrgenossen von ungerechten Abgabenforderungen bedrückt würden.[6])

In Apulien zog die Küstenstadt Sipontum schon im Jahre 593 die Aufmerksamkeit des Papstes auf sich; den dortigen Bischof Felix beauftragte er durch den Notar Pantaleon ein Verzeichniss der kirchlichen Güter nach Rom zu senden,[7]) oder ein ander Mal,[8]) Demjenigen, der einen Kleriker aus der Gefangenschaft losgekauft hatte, die Loskaufsumme von 12 Solidi aus der Kirchencasse schleunigst zu erstatten.

Weiter nach Norden an der Küste Samnium gelegen, hatte Ortona in seiner Nähe auch Weinberge und Meierhöfe, mit denen der Bischof

[1]) Ep. II., 7. Jaffé, no. 796. Sed si qua fortasse difficilia existunt, quae fraternitatis tuae judicio nequaquam dirimi possint, haec solummodo nostrum iudicium flagitent, ut sublevati de minimis in causis maioribus efficacius occupemur.

[2]) Ep. VII., 22. Jaffé, no. 1100.

[3]) Ep. V., 17. Jaffé, no. 974.

[4]) Ep. II., 32. Jaffé, no. 824.

[5]) Ep. VI., 4. 8. Jaffé, no. 1014. 1018.

[6]) Ep. IX., 99—102. Jaffé, no. 1256—59.

[7]) Ep. III., 42. Jaffé, no. 883.

[8]) Ep. IV., 17. Jaffé, no. 921.

Roms der Armuth des dortigen Bischofs aufzuhelfen im Stande war;[1]) dass Scholasticus, sein Defensor, der Sohn des vorhergehenden Bischofs, sich dort eindrängte, duldete Gregor nicht.

Wie es mit Neapel und Campanien stand, bemerkten wir schon zuvor. Gregor wandte Geld aus den kirchlichen Einkünften auf, nicht nur zur Vertheilung unter die Armen,[2]) sondern auch zur Befestigung der Stadt und der Küste z. B. bei Misenae,[3]) denn es soll zum gemeinen Nutzen sein, was aus öffentlichen Mittel bestritten wurde. Von Gütern im Gebiet des Volturno war Manches in den Händen eines Defensors und seines Erben hängen geblieben, eine massa Veneris bei Minturnae war dem Abt des Marcus-Klosters bei Spoleto entfremdet worden, vielleicht durch römische Kirchenleute selbst: in beiden Fällen gebot Gregor dem Subdiakonus Anthemius das Recht der Kirche wahrzunehmen.[4])

Dass in den Rom zunächst gelegenen Provinzen Latium und Tuscien es an Gütermassen nicht fehlte, ist leicht begreiflich. An der via Appia[5]) entlang zog sich ein nach derselben benanntes Patrimonium, dessen Besitzungen in einer der letzten Amtshandlungen Gregors für die Beleuchtung der Paulskirche in Rom in Anspruch genommen wurden. Dem Bischof von Terracina, Agnellus, muthete Gregor in gefährlichen Zeitläuften (April 598) zu. auch für die Beziehung der Mauerwachen Sorge zu tragen, denn der Vicecomes Maurus werde ihm seinerseits auch behülflich sein, die Anbeter heiliger Bäume, die sich dort noch vorfänden, zu ergreifen und zu bestrafen.[6]) Der kleinen zwischen Rom und Viterbo gelegenen Stadt Nepi sandte Gregor als seinen Stellvertreter, der ihr und des Staates Wohl fördern sollte, dessen Anordnungen gleich denen des Papstes zu achten seien, einen Verwalter in der Person des Leontius.[7]) Eugenius, ein Diakon, leitete die tuscische massa Gratiliana[8]) und erhielt Befehl den verarmten Klosterbrüdern von Blera (jetzt Bieda zwischen Viterbo und Sutri), wie schon mal mit einem Acker von 30 Scheffeln geschehen war, wiederum durch Ueberlassung einer Parzelle auf den Zeitraum von 36 Jahren salvo iure ecclesiae nostrae aufzuhelfen.

[1]) Ep. XI., 20. Jaffé, no. 1368.
[2]) Ep. XI., 34. Jaffé, no. 1385.
[3]) Ep. IX., 51. Jaffé, no. 1187. ratio nulla permittit, ut propriis cujusquam usibus applicetur, quod pro communi utilitate datum osse cognoscitur.
[4]) Ep. IX., 30—32. Jaffé, no. 1189—91.
[5]) Ep. XIV., 14. Jaffé, no. 1546.
[6]) Ep. VIII., 18. Jaffé, no. 1140.
[7]) Ep. II., 11. Jaffé, no. 803.
[8]) Ep. XII., 45. Jaffé, no. 479.

Auch mitten im Gebiete der Longobarden weiss Gregor von kleinen Besitzungen und anderen Nutzniessungen der römischen Kirche im November 600 zu reden, als er nach dem Tode des Mailänder Bischofs, seines Freundes Constantius, entschlossen war, keinen von den Longobarden empfohlenen Candidaten in Mailand eintreten zu lassen, und deshalb wieder nach Genua einen Abgesandten, den Notar Pantaleon, schickte.[1])

Wie schon erwähnt, gehörte ein Patrimonium in Gallien bei Arles dem römischen Stuhle; in Corsica, Sardinien, Nordafrika und Illyrien werden uns im weiteren Verlauf zum Theil schon unter den Vorgängern Gregors erwähnte Gütermassen begegnen.

Das Papstbuch hat eine Menge solcher Schenkungen an Landgebiet neben den silbernen und goldnen Geräthen, den prächtigen Teppichen und Kleidern verzeichnet, die von der Freigebigkeit der früheren Päpste herrührten. Gregor, als ein Mann des Rechtes, hielt streng auf die Bewahrung dieses Besitzstandes, ohne dabei die Ansprüche von Privatpersonen oder anderen Kirchen kränken zu wollen. Mehre fundi waren zu einer massa (jetzt tenuta), mehre massae zu einem patrimonium vereinigt. Der Bauer (colonus) zahlte seinen Zins (pensio) an besonders angestellte Steuererheber (conductores), und damit ihm nicht zu viel abgenommen würde, wurde ein Register für seine Leistungen angelegt: der Scheffel (modius) sollte 18 Sextare haben und von je 35 Scheffeln einer abgeliefert werden.[2]) Die oberste Leitung der Patrimonien lag in der Hand der Rectores, Defensores, Syndici oder wie sie auch hiessen, Procurates. Durch ein besonderes Diplom wurden sie bestellt, denn es massten Manche sich trügerisch diese Stellung an.[3]) Der Name Defensor gemahnte an die Herkunft von der Einrichtung Constantius, den Behörden Stadtverordnete an die Seite zu stellen, welche das Recht der Communen wahrnehmen sollten.[4]) Tua Experientia war die auszeichnende Anrede im geschäftlichen Verkehr. Selten fand sich ein Leibeigner in solcher Stellung,[5]) seine Söhne hatten dadurch kein Vorrecht, Ehen beliebig anderswo zu schliessen. Nicht allzuhäufig werden auch die

[1]) Ep. XI., 3. 4. Jaffé, no. 1375. 76: de possessiunculis, quas quondam Magnus presbyter commissas habuerat, vel de aliis ecclesiae nostrae utilitatibus curam gerere debet.

[2]) Gregorovius II., 104. 63. cf. Ep. I., 44. Jaffé, no. 748.

[3]) Ep. V., 29. IX., 62. Jaffé, no. 980. 1475.

[4]) Gfrörer l. c. V., 26.

[5]) Ep. XII., 25. Jaffé, no. 1458: Petrus, quem defensorem fecimus, de massa juris ecclesiae nostrae, quae Vitelas dicitur, oriundus .... ne filios suos quolibet ingenio vel excusatione foris alicubi in coniugio sociare praesumat, sed in ea massa, cui lege et conditione ligati sunt socientur.

Bischöfe und Geistlichen der Provinzen zu diesem Amte verwendet sein, sondern Gregor sandte seine Vertrauten aus der römischen Kirche hierhin und dahin, um eine Menge Augen und Hände für seine Dienste zu gewinnen, ergebene Werkzeuge, durch die er sogleich von dem unsittlichen oder unkirchlichen Leben des Volkes oder des hohen und niederen Klerus, von den Uebergriffen der kirchlichen Behörden, von der Zerstörung der Kirchen und Klöster durch die Longobarden in Kenntniss gesetzt wurde, um dann unverweilt mit seinen Decreten eingreifen und die Excommunication der Laien, die Absetzung der Bischöfe, den Wiederbau des Zerstörten, die Austheilung von Korn an die Armen verfügen zu können. Dem Bischof sollte seine Geistlickeit Rechenschaft schuldig sein und Niemand gleich an den Defensor die Beschwerden bringen — so verfügte er nach Sicilien hin[1]) — aber der Bischof selbst hatte dem Defensor Rede zu stehen, wenn Geistliche oder Laien wider ihn Beschwerde erhoben. So war ein ordentlicher Zug in den Instanzengang gebracht; so konnte Schlag auf Schlag das so weit schon ausgebaute System der Hierarchie die erwünschten Dienste thun.

Man erinnere sich daneben an die feine Form, welche die Verleihung von Pallien bot, um einen ergebenen Bischof über das Niveau der übrigen „Brüder und Mitbischöfe“ zu erheben und zum Vicar des römischen Bischofs zu machen. So wenig die Metropoliten von Ravenna, Aquileja, Mailand geneigt waren, ihre Autonomie aufzugeben, anderswo hatte Gregor doch mehr Eingang für seine Ansprüche gefunden. Afrika, Sardinien und die illyrischen Provinzen boten seinem rastlos in die Weite greifenden Sinn willkommene Schauplätze dar, um seine Autorität dort durchzusetzen

Dass in Afrika zwischen den katholischen Christen und den Donatisten eine so schöne Eintracht herrschte, dass Geistliche und Bischöfe aus den Reihen der letzteren hervorgingen, war ihm selbstverständlich ein Dorn im Auge. Auch von den Vandalen her gab es noch Arianer, die unter einem eigenen Patriarchen standen. Der Patricius und Exarch Gennadius, den der Kaiser bestellt hatte, erwies sich auch dem Gregor, der ihm reichlich um seiner Siege und seiner frommen Gebete willen, Lob spendete, als ein dienstwilliger Freund, wenn es galt, etwa einen Bischof gegen die Eingriffe eines Militärtribunen zu schützen oder

---

[1]) Ep. XI., 39. Jaffé, no. 1388: Gregorius Romano defensori Siciliae: si quis contra quemlibet clericum causam habuerit, episcopum ipsius adeat, ut aut ipse cognoscat aut certe ab eo judices deputentur .... Si quis vero clericus vel laicus contra episcopum causam habuerit, tunc te interponere debes.

Arbeiter für das päpstliche Patrimonium zu stellen:[1]) den Rector desselben Hilarus befahl der Papst seiner besonderen Fürsorge. Die kirchliche Eintheilung der Präfectur Afrika's in sieben Provinzen war seit alten Zeiten so getroffen, dass die Provinz Karthago einen gewissen Vorrang hatte; in den übrigen war es Brauch, dass immer der älteste Bischof mit dem Ehrennamen Senex als Primas angesehen wurde. Es konnte also, da nicht nach den Sitzen, sondern nach der Anciennetät die Rangordnung bestimmt war, auch ein donatistischer Bischof in dieses Ehrenamt einrücken. Es war diese Ordnung eine treffliche Schutzwehr gegen hierarchische Gelüste und ein schönes Band kirchlicher Eintracht. Aber Gregor trachtete von Anfang an danach, jene Schutzwehr zu durchbrechen und dies Band zwischen den katholischen und donatistischen Gemeinden zu sprengen. Im August 591 rühmt er dem Exarchen Gennadius in's Gesicht[2]) den hellen Glanz seiner Siege über die äusseren Feinde, die der Herr ihm bescheert habe, nun möge er auch mit aller Lebhaftigkeit Leibes und der Seele den inneren Feinden entgegentreten, jenen Ketzern, von deren Gift die Glieder der Kirche allmählich durchfressen werden. Er will nicht länger dulden, dass ohne Rücksicht auf die Verdienste eines Mannes der Primas in Numidien wie nach der Reihenfolge des Ortes bestellt werde, denn vor Gott gelte nicht die ansprechendere Stufe, sondern die bessere Lebensführung; es sei auch für den Kampf gegen die Donatisten von Einfluss, wenn der Primas nicht hie und da in Dörfern, wie es Brauch sei, sondern in Einer Stadt laut der den Bischöfen zu überlassenden Wahl seinen Sitz habe.[3]) Schliesslich wünscht er den numidischen Bischöfen, die etwa nach Rom zu reisen begehrten, keine Hindernisse in den Weg gelegt zu sehen und weiht das Schwert des Exarchen zu dem doppelten Siege in weltlichen und geistlichen Dingen.

Merkwürdig sticht davon Gregor's Brief an die Gesammtheit der numidischen Bischöfe ab, als dieselben auf ihr schon an Gregor's Vorgänger gestelltes Verlangen, die durch hohes Alterthum seit den

---

[1]) Ep. I., 61. 75. Jaffé, no. 765. 779.

[2]) Ep. I., 74. Jaffé, no. 778. Sicut excellentiam vestram hostilibus bellis in hac vita Dominus victoriarum fecit luce fulgere, ita oportet eam inimicis ecclesiae ejus omni vivacitate mentis et corporis obviare.

[3]) Concilium vero catholicorum episcoporum admoneri praecipite, ut primatem non ex ordine loci postpositis vitae meritis faciat, quoniam apud Deum non gradus elegantior, sed vitae melioris actio comprobatur. Ipse vero primas non passim, sicut moris est, per villas, sed in una iuxta eorum electionem civitate resideat, quatenus adeptae dignitatis meliori genio resistendi Donatistis possibilitas disponatur.

Anfängen des Apostelfürsten Petrus geheiligten Gerechtsame und Gewohnheiten beibehalten zu wollen, in demselben Monat, wie der Exarch, den Bescheid Gregor's erhielten. Er stimmte ihrem Ansinnen bei betreffs der Primaten und der übrigen Capitel, nur mit der Clausel, dass auf keinen Fall ein donatistischer Bischof zu jenem Ehrenamt zugelassen werde: ein solcher möge für seine eigne Gemeinde sorgen, aber nimmer den im Schooss der katholischen Kirche geborenen und erzogenen Bischöfen vorgesetzt werden.[1]) Der Köder, den er den katholischen Bischöfen vorhielt, ist leicht zu erkennen; ja er wusste seinen Defensor Hilarus anzuspornen, gegen den Bischof Argentius von Lamiga vorzugehen, weil er für Geld Donatisten zu Kirchenämtern berufen habe und auch sonst in üblem Leumund stehe.[2]) So forderte er auch den numidischen Bischof Columbus, eine seiner Hauptstützen in jener Gegend, zur Berufung eines Concils in Gemeinschaft mit dem päpstlichen Chartularius Hilarus auf, um gegen den alten Feind vorzugehen, der dort sein Wesen treibe; denn in Pudentia sei wieder ein Donatist, Maximian, für schnödes Geld zum Bischof geweiht und die Donatisten wagten sogar solche, die schon katholisch getauft sind, wieder zu taufen; das habe den Anschein, als ob der Wolf nicht blos Nachts, sondern am hellen Tage die Heerde verderben dürfe.[3]) So schrieb er im Juli 592, als er gleichzeitig dem Bischof Dominicus von Carthago, der sehr spät erst dem römischen Bischof auf seine Synodica gratulirt und einige verwahrende Worte hatte einfliessen lassen, in der allerverbindlichsten Weise Bescheid gab. Mit dem Hymnus des Heidenapostels auf die Liebe (1. Kor. 13) hebt er an. Die Pflichten des Bischofs, mit seinem Pfunde zu wuchern, bis der Herr kommt, beschreibt er mit eindringlichem Worte: am Schluss erst kommt er auf die Frage wegen Beeinträchtigung kirchlicher Rechte und versichert auf das lebhafteste, dass er von keinem Ehrgeiz gestachelt werde, sondern fremde und eigne Privilegien gleicher Weise zu achten beabsichtige.[4]) Einen hohen Eifer muss er seitdem in Dominicus entzündet haben, denn ein Jahr später hat er Mühe, zu weit gehende Beschlüsse der afrikanischen Synoden zu beschränken: darum bittet er wenigstens den Exarchen Gennadius betreffs einer numidischen

[1]) Ep. I., 77. Jaffé, no. 781.

[2]) Ep. I., 84. Jaffé, no. 788.

[3]) Ep. II., 48. Jaffé, no, 835. cf. Ep. III., 48. Jaffé, no. 888.

[4]) Ep. II., 47. Jaffé, no. 834: De ecclesiasticis vero privilegiis quod vestra fraternitas scribit, hoc postposita dubitatione teneat, quia sicut nostra defendimus, ita singulis quibusque ecclesiis sua iura servamus. Nec cuilibet favente gratia ultra quam meretur impertior, nec ulli hoc, quod sui iuris est, ambitu stimulante derogo. cf. Ep. VI., 19. Jaffé, no. 1029.

Synode[1]) und so schreibt er dem Dominicus unter vielen Lobsprüchen, dass es doch anderen Kirchenprovinzen einen Anstoss bereiten möchte, wenn diejenigen Bischöfe, die das Aufsuchen von Ketzern vernachlässigten, gemäss den letzten Synodalbeschlüssen mit Amtsentsetzung und Verlust der Güter sollten bestraft werden.[2]) Dabei schürte Gregor doch auch das Feuer gegen die Donatisten. Als er vernahm, dass der Präfect Pantaleo ihnen Vorschub leiste, mahnte er ihn den Excessen dieser Wiedertäufer ernstlich zu begegnen, und er bittet die numidischen Bischöfe Victor und Columbus eine Synode gegen dieselben zu halten und ihm genauere mündliche Auskunft durch den Bischof Paulus zu geben, damit das rechte Heilmittel gegen solche giftigen Wunden leichter gefunden werde.[3]) Die Numider, denen Gregor noch im Jahr 596 vorzuwerfen hat,[4]) dass manche fromme Leute ihre Kinder und Hörigen bei den Donatisten taufen lassen, müssen doch Verdacht geschöpft haben, dass der römische Bischof, die einst so kräftig zurückgewiesenen Ansprüche wieder erneuern möchte. Wenigstens jener Bischof Paulus erhielt keinen Urlaub, nach Rom zu gehen und ward sogar excommunicirt. Gregor schreibt an den Exarchen Gennadius höchlich verwundert, dass dieser und nicht der Primas ihm das Nichtkommen des seit zwei Jahren angemeldeten Bischofs Paulus vermelde; er versichert sehr angelegentlich, dass er sich in die weltlichen Händel nicht zu mischen gedenke, sondern lediglich für das Heil der Seelen zu sorgen beabsichtige.[5])

Auf der Insel Sardinien machten von Anbeginn mancherlei Ungerechtigkeiten der Duces daselbst[6]) und mancherlei Ungeschick des Bischofs Januarius von Cagliari[7]) dem Papste viel Noth. Der Bischof hatte einen seiner persönlichen Feinde in den Bann gethan, aus keinem anderen Grunde, als weil er von demselben beleidigt war. Gregor verwarnte ihn wegen solcher Selbstrache, sandte Anfangs seinen Notar Johann an Ort und Stelle und forderte weiterhin, dass er sich in Rom zur Verantwortung stelle.[8]) Die Sache mag noch beigelegt sein. Aber in der

[1]) Ep. IV., 7. Jaffé, no. 912.

[2]) Ep. V., 5. Jaffé, no. 954: nos tetigit, ne per ea quae apud vos gesta sunt, aliorum conciliorum primatibus, quod avertat Dominus, generetur scandalum. Sententia namque a vobis prolata est in conclusione gestorum, in qua dum pro investigandis illis haereticis admonetis, subintulistis eos, qui negligunt, substantiarum dignitatumque privatione plectendos.

[3]) Ep. IV., 34. 35. Jaffé, no. 939. 940.

[4]) Ep. VI., 37. Jaffé, no. 1049.

[5]) Ep. VI., 63. Jaffé, no. 1075.

[6]) Ep. I., 48. 49. Jaffé, no. 752. 753.

[7]) Ep. II., 149. Jaffé, no. 836.

[8]) Ep. III., 36. Jaffé, no. 876.

Folge erhob sich noch manche Anklage wegen Bedrückung der Klöster, Nachlässigkeit in der Sorge für Bischöfe gegen ihn. Gregor wirft ihm vor, dass noch viele Bauern auf den Kirchengütern selber dort dem Heidenthum fröhnen.[1]) Ein ganzer Stamm, die Barbariciner, unter einem eignen Häuptling, trieb vor hölzernen und steinernen Bildern, den Thieren gleich lebend, noch Götzendienst, und obschon der sardinische Präfect Zabardus im Jahre 594 unter der Bedingung, dass sie zum Christenthum überträten, mit ihnen Frieden zu schliessen bereit war,[2]) obschon ihr Dux Hospito, den christlichen Glauben angenommen hatte, Januarius und seine Mitbischöfe benutzten die geöffnete Thür nicht, so dass Gregor von Rom aus den Bischof Felix und den Mönch Cyriacus entsenden musste, um die letzten Reste des Heidenthums auszurotten. Den Grundbesitzern und den Bischöfen drohte er sogar, wenn sie bei ihren Bauern noch länger solches heidnische Unwesen duldeten, und gab ihnen ausdrücklich den in's Corpus iuris canonici aufgenommenen Rathschlag, mit Zwangsmitteln einzuschreiten und durch eine solche Last von Abgaben die widerspenstigen Gemüther zu bedrücken, dass sie sich eilend zum Herrn bekehren müssten.[3])

Viel heftigere Bewegungen waren um die gleiche Zeit in den illyrischen Provinzen angefacht worden, deren Nachbarschaft an Constantinopel trotz der alten Zugehörigkeit zur römischen Diöcese[4]) zum Theil die Schuld tragen mochte, dass die oberste Instanz in Rom mit mehr Widerstreben angenommen ward. Als occidentalisches Illyrien galt Dalmatien, als orientalisches Macedonien, Thessalien, die sogenannte Iustinianea prima (Provincia praevalitana), Achaja und Epirus.[5]) Einen lebhaften Verkehr bekunden auch die hiehin gerichteten Sendschreiben des Papstes. Auch hier weiss er wie in Afrika den Präfecten Illyriens Jobinus in das kirchliche Interesse hineinzuziehen, indem er ihm seine Siege über die hereingebrochnen Barbaren und die Wiederherstellung des Friedens mit schmeichelnden Worten vorhält.[6]) In

[1]) Ep. IV., 26. Jaffé, no. 933.

[2]) Ep. IV., 24. Jaffé, no. 932.

[3]) Ep. IV., 23. Jaffé, no. 934. Jam vero si rusticus tantae fuerit perfidiae et obstinationis inventus, ut ad Dominum Deum venire minime consentiat, tanto pensionis onere gravandus est, ut ipsa exactionis suae poenae compellatur ad rectitudinem festinare.

[4]) Hergenröther, Photius I., 46.

[5]) Wiltsch I., 73. 119.

[6]) Ep. II., 21. Jaffé, no. 813. Gaudeamus quod eminentiae vestrae regimine afflictae Dominus voluit provinciae consulere, ut quam ex una parte flagello barbaricae vastationis ulcerat, hanc ex alia per eminentiam vestram, quasi per superductam salutem curet.

vollster Uebereinstimmung mit einem kaiserlichen Edict mahnt er sämmtliche Bischöfe in Illyrien, die von den Feinden vertriebenen Bischöfe bei sich aufzunehmen und nach Bedürfniss zu unterstützen, denn auch das Gebot des himmlischen Königs gehe dahin, den Nächsten in Gott und Gott in dem Nächsten zu lieben.[1]) Schwierigkeiten bereitete ihm auch hier ein Bischof, Natalis von Salona, der schon zur Zeit des Pelagius II. mit dem Archidiakon in Zwiespalt gerathen war und beschuldigt wurde, dass er lieber den Tafelfreuden, als dem Studium der Schrift und dem Dienst der Kirche huldige, auch heilige Gefässe entwendet und Verwandten geschenkt habe. Gregor verlangte[2]) bei Strafe des Verlustes des Palliums von ihm die Wiedereinsetzung des abgesetzten Archidiakons[3]) und nahm für den dieserhalb entsandten Subdiakon die Hülfe des Präfecten Jobinus in Anspruch. Nach wenig Monaten durfte er sich der Versöhnung freuen, zu der sich Natalis verstanden hatte,[4]) obschon es wegen Honoratus noch weiterer Untersuchung in Rom bedurfte. Hätte einer von den vier Patriarchen es gewagt, durch Entsetzung des Honoratus dem römischen Stuhle zu trotzen, — so schreibt Gregor — dann wäre es nicht ohne das allerschlimmste Aergerniss abgegangen; nun aber, da Natalis nachgiebig ist, will er der Unbill nicht mehr gedenken, sondern in den allerfreundlichsten Worten erwiedert er ihm betreffs der Tafelfreuden, die Natalis mit dem Vorbilde des Abraham und des Isaak, mit dem Verdachte, Jesus sei ein Fresser und Säufer und dem Spruch Pauli (Röm. 14, 3) „wer nicht isst, soll den nicht verdammen, der isst", in Schutz genommen hatte: die drei Engel, die Abraham bewirthet habe, seien Abbilder der in drei Personen erscheinenden Einen göttlichen Substanz gewesen, Isaak, der nach dem Mahle den Sohn segnete, bilde ebenfalls die geistliche Speisung ab. „Den allein achte ich für meinen Freund, durch dessen Zunge ich getrieben werde, noch ehe der gestrenge Richter erscheint, alle Flecken meines Geistes abzuwaschen." Natalis erhielt im Oct. 592 zum Zeichen, dass seine Rechte ungekränkt waren, den Auftrag für den abgesetzten Bischof

---

[1]) Ep. I., 45. Jaffé, no. 749.

[2]) Ep. II., 18—20. Jaffé, no. 810—12.

[3]) Ep. II., 18. Jaffé, no. 810, mit den Worten schliessend: nos enim nullum pro personali amore defendimus, sed auctore Deo normam iustitiae, postposita cuiuslibet personae acceptione, custodimus.

[4]) Ep. II., 52. Jaffé, no. 839: Hunc solum mihi amicum aestimo, per cuius linguam, ante apparitionem districti judicis, meae maculas mentis tergo . . . Quod si quilibet ex quatuor patriarchis fecisset, sine gravissimo scandalo tanta contumacia transire nullo modo potuisset.

Florentius von Epidaurus einzuschreiten und einer Synode unter dem römischen Subdiakon Antoninus mit beizuwohnen,[1]) zu gleicher Zeit als Gregor zu Gunsten des ebenfalls abgesetzten Bischofs Hadrian von Theben Weisungen an die beiden Bischöfe von Larissa und der Justinianea prima (= Locris), beide Johannes mit Namen, ergehen liess:[2]) jenem drohte er, über diesen verhängte er eine 30tägige Excommunication wegen der bei der Absetzung begangenen Unregelmässigkeiten. Alsbald starb der Bischof von Salona im Jahre 593: auf das Gerücht hin gab Gregor seinem Subdiakon Antonius Anweisung (März 593),[3]) die Wahl streng nach dem alten Brauch vorzunehmen, ohne Bestechung und Begünstigung, so dass die Bestätigung noch von Rom einzuholen bleibe; es empfehle sich, ein Inventarium der Kirchengüter und Schmucksachen von Salona aufzunehmen, und den Mitbischof Malchus von aller Einmischung in diese Sache fern zu halten, der zwar Defensor des römischen Patrimoniums sei, aber im Verdachte stehe, Güter von Salona sich angeeignet zu haben. Die Wahl fiel zwiespältig aus. Der mehrfach erwähnte Archidiakonus Honoratus vereinigte eine Menge Stimmen auf sich und Gregor sprach schon sein Lob über die Geistlichkeit der Gemeinde von Salona aus und ermahnte sie, treu an dieser würdigen Wahl festzuhalten, unbeirrt durch die Gegner, sein Subdiakon Antonin habe Befehl, streng gegen den Malchus einzuschreiten.[4]) Dieser nämlich hatte sich mit Andern aus Furcht vor dem strengen Regiment, das unter Honoratus drohte, zur Wahl des Maximus vereinigt, und die Parteiung war nach wenig Monaten bis zu dem Grade gewachsen, dass Gregor im October 593 an alle Bischöfe Dalmatiens ein Schreiben erliess,[5]) in welchem er kraft der Autorität des Apostelfürsten Petrus jede Handauflegung und Consecration eines Bischofs von Salona ohne

---

[1]) Ep. III., 8. Jaffé, no. 847.

[2]) Ep. III., 6. 7. Jaffé, no. 845. 846.

[3]) Ep. III., 22. Jaffé, no. 862.

[4]) Ep. III., 47. Jaffé, no. 887 (Juli 993).

[5]) Ep. IV., 10. Jaffé, no. 919: Oportuerat quidem fraternitatem vestram, divini respectu iudicii clausis carnalibus oculis, nihil quod ad Deum pertinet et rectam mentis intentionem omittere, nec cuiuslibet hominis faciem rectitudini iustitiae praeponere. Sed postquam mores vestri ita sunt saecularibus traducti negotiis, ut obliviscentes omnem sacerdotalis in vobis honoris tramitem cunctumque superni metus intuitum, non quid Deo, sed quid vobis placeat studeatis explere, necesse habuimus haec ad vos districtiora specialiter scripta transmittere, quibus ex beati Petri principis apostolorum auctoritate praecipimus, ut nulli penitus extra consensum permissionemque nostram, quantum ad episcopatus ordinationem pertinet, in Salonitana civitate manus praesumatis imponere.

vorgängige Bestätigung seitens des römischen Stuhles verbot und sie auf das heftigste wegen fleischlichen Sinnes und weltlicher Interessen schalt, durch die sie von dem Pfade aller priesterlichen Ehre und dem Aufblick nach oben abgelenkt würden. Einen Schritt wich er dabei zurück, indem er nicht mehr auf Annahme des Honoratus bestand; um so entschiedener wies er aber die Candidatur des Maximus ab, der aus dem Priesterstande zu stossen sei, wenn er nicht von seinen bösen, ehrgeizigen Plänen ablasse. Man kehrte sich an diese Vermahnung sehr wenig. Maximus wurde unter dem Schutz des ihm geneigten kaiserlichen Präfecten Marcellus ordinirt; derselbe liess, als die Gegner es hindern wollten, seine Truppen sogar einhauen. Was blieb nun zu thun? Gregor wandte sich durch seinen Apokrisiarius einerseits an den Kaiser Mauricius, um dessen Stellung zur Sache zu sondiren; andererseits schrieb er im April 594 an den „Eindringling" in Salona und untersagte ihm jede priesterliche Amtshandlung, insonderheit die Feier der Messe bei Strafe des Bannes.[1]) Maximus aber zerriss den Bannbrief des Papstes auf offener Strasse. Der Bruch war unheilbar geworden.[2]) Seinem Apokrisiar Sabinian schrieb Gregor[3]) noch im Jahre 594 nach Constantinopel: „Wie ich das aufnehme, weisst Du, da ich ja eher sterben will, als bei meinen Lebtagen die Gemeinde des Apostels Petrus entehrt sehen." Nun aber bekam Gregor Wind, dass der Kaiser selber die Ordination angeordnet habe, Johannes Diaconus[4]) redet von Geldgeschenken, die ihm Maximus gemacht habe: Maximus verlangte, dass, wenn eine Untersuchung Statt finden solle, dieselbe an Ort und Stelle, nicht in Rom geführt werde, der Bischof Malchus sei jüngst in Rom so plötzlich gestorben. Gregor musste in der That die Sache noch in der Schwebe lassen; er gestand selbst zu, dass jener Malchus an dem Tage, an welchem sein Process instruirt wurde, vom Notar Bonifacius zum Frühstück in dessen Haus eingeladen und Nachts darauf plötzlich gestorben sei, aber er sei weder im Gefängniss getödtet noch habe er sonst zu leiden gehabt. Gregor deutet zugleich auf die Longobarden, hätte er für sein Theil Lust zu heimlichen Mordthaten, so würden dort weder Könige noch Herzöge noch Grafen länger leben. Wir werden noch hören, welches Ende dieser Streit gewann.

---

[1]) Ep. IV., 20. Jaffé, no. 927.

[2]) Ep. IV., 40. Jaffé, no. 945.

[3]) Ep. IV., 47. Jaffé, no. 968: Quod qualiter patior, scis, qui ante paratior sum mori quam beati Petri apostoli ecclesiam meis diebus degenerare.

[4]) IV., 9.

Was in all diesen Verhältnissen den Ausschlag zu Gunsten Gregors gab, war die Consequenz seiner Seele, mit der er die irdischen Dinge als das vergängliche Gut an sich vorüberströmen liess; ob sie sein Fahrzeug hoben oder in die Tiefe schlenderten, gleich viel, an dem Ewigen, Unvergänglichen, wie es seiner mönchischen Frömmigkeit als Leitstern vorschwebte, liess er sich genügen, und eine dritte grosse Massregel neben der Anstellung von Bischöfen, Vicaren und Defensoren bildete es in seiner Politik, die Klostergeistlichkeit zu seiner Verfügung zu gewinnen und nach dem Zuschnitt ihres Lebens das Leben aller Geistlichen einzurichten. Von seiner Bekehrung an war ihm die Zelle des Mönches als die rechte Stätte erschienen, um das Ideal des christlichen Lebens zu verwirklichen. Nun als Papst umspannte er mit seinem Auge die ganze Reihe der Klöster, die auf der Halbinsel hie und da zerstreut waren oder auf den Inseln Palmaria, Euphormiana,[1]) Monte Christo,[2]) Gorgonia, Corsica,[3]) auf Sicilien namentlich am Aetna[4]) sich auferbaut hatten, bis hin nach dem Süden Galliens, zu dem Nonnen-Kloster des Cassian in Marseille.[5]) Er kannte die menschliche Natur in ihrer Schwachheit zur Genüge, er wusste die harte rauhe Zucht auf den Inseln zu würdigen: daher verbot er die Ablegung des Gelübdes vor dem achtzehnten Jahre und untersagte, dass Weiber, ob der Kirche oder einem Anderen zugehörig, auf denselben Inseln ihre Zuflucht suchten, als die Wildheit der Barbaren sie aus ihrer Heimath verscheuchte.[6]) Der Eintritt von Ehemännern sollte nicht ohne Einwilligung ihrer Weiber, der von Sklaven nicht ohne Einwilligung ihrer Herren Statt finden; kaiserliche Beamte hatten zuvor Rechnung von ihrer Amtsführung abzulegen. Die Probezeit der Novizen war auf zwei Jahre, bei Soldaten sogar auf drei Jahre festgesetzt.[7]) Durchgängig standen die Klöster unter der Jurisdiction ihrer Bischöfe; nur ein paar Fälle hatte es bis dahin gegeben, dass ein Abt davon eximirt wurde, wie z. B. in der Provinz Byzacene mit dem Abt Petrus im Jahre 525 geschehen war.[8]) Hier bot sich eine willkommene Gelegenheit für den berechnenden Geist

[1]) Ep. I., 50. Jaffé, no. 754.
[2]) Ep. I., 51. Jaffé, no. 755.
[3]) Ep. I., 52. Jaffé, no. 750.
[4]) Ep. X., 22. Jaffé, no. 1305.
[5]) Ep. VII., 12. Jaffé, no. 1090.
[6]) Ep. I., 50. Jaffé, no. 754: quia autem dura est in insulis congregatio monachorum, etiam pueros in eisdem monasteriis ante decem et octo annorum tempora suscipi prohibemus.
[7]) Lau, p. 126 f.
[8]) Gieseler I., 2, p. 425. Rettberg II., 670 ff.

des obersten Bischofs, um die Gewalt der übrigen Bischöfe zu durchbrechen und neben die Weltgeistlichkeit eine selbständig dastehende, dem Stuhle Petri unmittelbar untergebene Klostergeistlichkeit zu schaffen. Schon Gregor's Vorgänger hatte den Bischöfen in einzelnen Fällen einen Riegel vorgeschoben, dass sie in den Klöstern kein Recht zum Messelesen haben sollten. Gregor dehnte diese Vorschrift auf alle Klöster aus und schritt noch weiter zu einer durchgreifenden Emancipation vor. Mit weisem Sinne versuchte er es in Rimini bei dem Kloster des Andreas und Thomas,[1]) dann in Ravenna's Nähe bei dem Kloster des Johannes und Stephanus zu Classe;[2]) auf seiner Lateransynode im Juli 595[3]) hatte er es als eine allgemeine Massregel beschliessen lassen. Danach sollte keiner unter den Bischöfen oder Weltlichen sich herausnehmen, Einkünfte, Güter und andere Habseligkeiten des Klosters irgendwie zu beeinträchtigen; der Bischof sollte auch beim Tode des Abtes kein Verzeichniss der Klostergüter aufnehmen, sondern die Brüderschaft frei und einträchtig ihren neuen Abt sich selbst setzen; ohne Einwilligung des Abtes durfte kein Mönch die Weihen annehmen oder dem Bischof sich zur Verfügung stellen. Man bemerkt deutlich, worauf diese Organisation hinzielt: die freien Elemente des Mönchthums dem obersten Schutzherrn in Rom dienstbar zu machen.

Es sei nicht verkannt, was Gregor für das sittliche Leben der Mönche und des ganzen Klerus Grosses geplant und geleistet hat. Sollen Kunst und Wissenschaft gedeihen, so muss die Bildung ihrer Pfleger besonders bedacht werden. Desgleichen gedachte Gregor, damit es in der Kircke besser würde, den Klerus zu reformiren und ihm einen neuen Odem einzuhauchen. Gleich zu Anfang seines Pontificats hatte er seine Regula pastoralis, eine Anweisung für die Seelsorge verfasst,[4]) und dem Johannes, Bischof von Ravenna gewidmet, der ihm jene Flucht vor der Uebernahme seines Bischofsamtes zum Vorwurf gemacht hatte: eine wahre Fundgrube praktischer Regeln für die Seelsorge, die ihm die Kunst der Künste ist, aber doch so häufig von den Händen Unberufener geübt

---

[1]) Ep. II., 41. Jaffé, no. 995 (im Jahre 595, während die Benedictinerausgabe aufs Jahr 591 führt). cf. Lau, p. 130.

[2]) Ep. VIII., 15. Jaffé no. 1138.

[3]) Jaffé, Regesta p. 114 setzt so an, während Lau, p. 131 und Hefele, III, 57 nach dem Vorgang der Benedictiner den 5. April 601 bezeichnen.

[4]) Ep. V., 49. Jaffé no. 1000. librum Regulae Pastoralis quam in episcopatus mei exordio scripsi —

wird.[1]) Nach dem Vorbilde des Gregor von Nazianz und des Chrysostomus[2]) will er die Kunstlehren für das priesterliche Amt entwickeln, und er versteht es als ein Kenner des menschlichen Herzens und der verschiedensten Gemüthszustände und Lebenslagen,[3]) einen reichen Schatz von Erfahrungen zu entfalten, wie dem verzagten, wie dem trotzigen Herzen zu helfen ist; er versteht es mit treffenden Beispielen aus der Schrift,[4]) mit sinnigen Gleichnissen aus der Natur,[5]) wenn auch hie und da für unsern Geschmack etwas Wunderliches mit unterläuft, die Gegensätze des Lebens zu vermitteln und alle Dissonanzen in eine harmonische Einheit aufzulösen, in der die tiefsten, innerlichsten Töne wahrer Frömmigkeit des Herzens erklingen.[6]) Ohne Menschenfurcht und ohne Menschengefälligkeit soll ein wahrhaft königliches Priesterthum den Weg für alles Volk zu dem Heiligthum Gottes bahnen und allen Herzen offen halten. Deshalb hat er diese Anweisung für die Seelsorger nach den vier Abschnitten eingetheilt, 1. wie ein jeder zu solcher Stufe der Seelenleitung kommen soll, 2. welches Leben ihm gezieme, 3. wie er im Einklang mit seinem Leben zu lehren und zu predigen habe, und 4. wie er bei rechtgläubiger Lehre doch in täglicher Selbst-Betrachtung, so viel an ihm liegt, seiner Schwachheit eingedenk sein soll, dass er weder seines guten Wandels noch seiner correcten Lehre sich überhebe.[7])

[1]) Reg. past. I, 1: Ab imperitis pastorale magisterium qua temeritate suscipitur quando ars est artium regimen animarum! . . . saepe qui nequamquam spiritalia praecepta cognoverunt, cordis se medicos profiteri non metuunt, dum qui pigmentorum vim nesciunt, videri medici carnis erubescunt.

[2]) Reg. past. III., 1.

[3]) Reg. past. III., 16 ff. Quomodo admonendi mansueti et iracundi, humiles et elati, pertinaces et inconstantes etc.

[4]) ib. I., 11. Die Körperfehler, welche nach Lev. 21, 17 vom Priesterthum ausschliessen, deutet er geistlich, dabei nasus grandis et tortus est discretionis subtilitas immoderata. — ib. II., 11 die Bundeslade ist Bild der Kirche, die vier goldenen Ringe sind die vier Evangelien für die vier Weltgegenden, die Stangen zum Tragen die starken und ausharrenden Doctores der Kirche.

[5]) ib. III., 11. Der Igel als Bild impurae mentis seseque callide defendentis. ib. III., 40. Der Hahn, ehe er Andere weckt, schlägt sich selbst mit den Flügeln, so auch praedicatores prius se per sublimia facta excutiant et tunc ad bene vivendum alios sollicitos reddant.

[6]) Auch in der Form der antithetisch gebildeten Sätze spiegelt sich das zum öftern z. B. II, 8: sciendum est, quod oportcat ut rectores boni placere hominibus appetant, sed ut suae aestimationis dulcedine proximos in affectum veritatis trahant, non ut se amari desiderent, sed ut dilectionem suam quasi quandam viam faciant, per quam corda audientium ad amorem conditoris introducant.

[7]) cf. Reg. pastoral. praef. Johannes Diac. theilte danach auch die vier Bücher seiner Biographie ein.

Gregor hat selbst schon für die Verbreitung dieses Büchleins gesorgt: einen Presbyter Columbus sendet er durch den Bischof Verantius von Luna einen Codex, mit dem Versprechen, auch für den Bischof bald ein Exemplar nachfolgen zu lassen, damit er das gesandte nicht zurückhalte;[1]) an Leander von Hispalis schickte er ein anderes zusammen mit der Erklärung des Hiob.[2]) Wie bescheiden er von dem Buche dachte, bekundete er in seinem Schreiben vom 1. Januar 602 an den Subdiakon Johann in Ravenna: denn es behagte ihm gar nicht, dass Anastasius, der Patriarch von Antiochia, für den Kaiser eine griechische Uebersetzung angefertigt habe, da die Griechen doch viel Besseres hätten, so wenig als es ihm behagte, dass der Bischof Marinian den Commentar zum Hiob, der ja gar nicht für das Volk geschrieben sei, öffentlich bei den Vigilien vorlese, statt eine Erläuterung der Psalmen zu nehmen.[3]) Je bescheidener er selber davon dachte, desto höher hielt das Zeitalter Karls des Grossen das goldene Buch: die Synoden aus dessen letztem Regierungsjahr zu Reims, Mainz, Chalons und Tours (813)[4]), das Concil zu Aachen im Jahr 836[5]) stellten dasselbe nächst der Schrift und den kirchlichen Canones, um mit Gottes Gnade den Stand der Kirche Gottes und den Fortschritt des christlichen Volkes zu fördern. Der ältere Hincmar, Erzbischof von Reims, gab in den Jahren 869—870 in seiner Streitschrift gegen seinen Neffen Hincmar von Laon[6]) den Brauch seiner Zeit dahin an, dass jeder fränkische Bischof bei der Ordination auf dies Buch verpflichtet werde, „so wie darin beschrieben sei, es im Leben, Lehren und Richten halten zu wollen.“ König Alfred von England (871—901), der an Psalmen, Orosius, Boethius seine Uebersetzungskunst angeblich versucht hatte, übertrug auch die Regula pastoralis ins Angelsächsische.[7]) Eine Lieblingsstelle Gregors VII. wurde die Deutung des Wortes von Jeremia (48, 10): verflucht sei, der sein Schwert aufhält, dass es nicht Blut vergiesse — das heisst, wer das Wort der Predigt von der Tödtung des fleischlichen Lebens zurückhält.[8])

---

[1]) Ep. V., 3. Jaffé, no. 965.

[2]) Ep. V., 49. Jaffé, no. 1000.

[3]) Ep. XII., 24. Jaffé, no. 1452.

[4]) Mansi XIV., 75 ff. Hefele III., 709.

[5]) Mansi XIV., 671 ff. Hefele IV., 85.

[6]) Opusculum LV capitulorum adversus Hincmarum Laudunensem (Migne tom. 124 p. 282) cf. v. Noorden, Hinkmar, p. 269 ff.) praef.: ut ita servaret in vivendo, docendo et judicando sicut ibidem descriptum est.

[7]) Pauli, König Alfred, p. 220 ff. Bouterwek, Caedmon, I, p. XLIX.

[8]) Reg. past. III, 25. cf. Gregorii VII Reg. I, 9, 15, 42. II, 5, 49. 66. III, 4.

Auf die grosse Kluft, welche damals sich zwischen der Hierarchie und der Laienwelt eröffnet hatte, war man wohl aufmerksam geworden. Auch Gregor der Grosse hat seine Augen nicht davor verschlossen. Aber den Grundschaden nun auch ex fundamento zu heilen, kam ihm nicht zu Sinn. Nicht ungestraft hätte er die Binde von den Augen nehmen können, die nun mal das Bewusstsein des ganzen Zeitalters angelegt hatte. Eine wahrhafte Volkskirche auf Grund des königlichen Priesterthums aller Gläubigen auszubauen, war ihm ebenso unmöglich, als etwa das alte Testament lediglich in seinem geschichtlichen Verstande als eine Vorstufe der Offenbarung in Christo zu begreifen. Wie er darin dem Moses und den Propheten, dem Dichter des Hiob und den Psalmisten alle Gedanken der christlichen Offenbarung unterlegte, ja auch die dogmatischen Entwicklungen über Trinität und Christi Person und Werk ausgebildet vorfand, so nahm er auch die levitische Kaste in die christliche Theokratie hinüber, deren hohepriesterliches Amt im Stuhle Petri ihren Gipfel erreichte. Allerdings dem gröbsten Krebsschaden der Habsucht und des Geizes suchte er zu wehren, dass er nicht weiter um sich fresse. Kein Kleriker sollte für geistliche Handlungen, Taufen, Trauungen, Weihen irgendwelcher Art Geld fordern. Auch für die Verleihung des Palliums wies er die Geschenke zurück, die ihm dargebracht wurden. Auf jener Lateransynode von 595 liess er auch beschliessen, um allen Anhalt für Simonie aufzuheben,[1]) dass für das Pallium und Ordinationen und Urkunden Nichts mehr entrichtet würde, auch nicht unter dem Titel eines Trinkgeldes; es solle nur freistehen, nach Empfang des Palliums oder der Urkunden einem Kleriker der römischen Kirche freiwillig Geschenke zu machen.[2]) Als Bischof Felix von Messina ihm kostbare Gewänder übersandt hatte, — es war noch im ersten Jahre seiner Amtsführung —: da erklärte er keine Freude an dergleichen Gastgeschenken zu haben, und damit seine brüderliche Liebe nicht zu Schaden komme, habe er diese mit Palmen bestickten Kleider zu einem anständigen Preise verkaufen lassen, und er

---

IV, 1. 2. VII, 23 gladium a sanguine prohibere est praedicationis verbum a carnalis vitae interfectione retinere. cf. Giesebrecht, III., 396.

[1]) Ep. V., 57. Jaffé, no. 1008.

[2]) Acta Synodi Lat. 595, can. 5 (Gregorii opp. Bened. II, 1288. Mansi IX, 1226. X, 434. cf. Pertz Scr. V, 490). Jaffé, p. 114. Hefele III, 54. Nihil unquam de ordinationibus accipiendum esse constituo neque ex datione pallii, neque ex traditione chartarum neque ex ea quam nova per ambitionem simulatio invenit appellatione pastelli. (cf. pastus, Imbiss.)

sende nun den Kaufpreis zurück.[1]) Will man sagen, dass die späteren Päpste ganz anders dachten?[2]) Jener Synodalbeschluss liess doch auch noch eine Hinterthür für ungemessene Dankbarkeit offen. Nur officiell durfte die Forderung der päpstlichen Kanzlei nicht hervortreten. Es mag auch eine goldene Maxime heissen,[3]) wenn Gregor als ein warmer Freund der niederen Stände von dem erworbenen Hab und Gut eines Bauern bestimmte, dass es als Erbe bei der Familie desselben verbleiben und nicht der Kirche zufallen solle,[4]) denn der Seckel der Kirche dürfe nicht durch schimpflichen Gewinn befleckt werden. Den Druck der Sklaverei suchte er ebenfalls zu lindern, obschon er nicht gemeint war, dieselbe zum Schaden der kirchlichen Patrimonien unvermittelt aufzuheben. Mönche und Geistliche gingen aus dem Sklavenstande hervor, aber jene Synode von 595 wollte das Eintreten in den Mönchsstand nur Solchen gestatten, deren Wandel untadelig befunden werde.[5]) Auch die übrigen Beschlüsse, die damals in St. Peter gefasst wurden, bezeichnen uns deutlich den Geist, von dem die Amtsführung Gregors bis dahin beseelt war. Er verbietet,[6]) dass die Diakonen fortan in den römischen Kirchen dem Gesang obliegen, nur das Evangelium sollen sie singen, sonst aber der Predigt und Armenpflege obliegen; denn ihre Wahl hat nicht von der guten Stimme, sondern vom guten Leben abzuhangen, das Singen der Psalmen und anderer Lectionen sei Sache der niederen Kirchendiener. Weiterhin sollen in der nächsten Umgebung des Papstes als Diener nur Geistliche oder Mönche, keine Laien mehr verwandt werden, damit auch jene sein vorbildlich Leben kennen lernen.[7]) Kommt es zum Sterben mit einem Papst, so soll sein Leichnam nicht mit prächtigen Dalmatiken bedeckt werden, sondern einfach und schlicht bestattet werden, damit nicht, wie ehedem geschehen, das Volk über jene Tücher von Sündern herfalle und sie zerreisse und heiliger halte, als die Reliquien der Apostel und Märtyrer. Endlich verbietet er auch mit Androhung des Anathema den Verwaltern des Kirchenguts eigen-

[1]) Ep. I., 66. Jaffé, no. 770. Palmatianas accepimus.

[2]) So Lau, p. 117.

[3]) bei Gregorovius II., 64.

[4]) Ep. I., 44. Jaffé, no. 748: quia nos saeculum ecclesiae ex lucris turpibus volumus inquinari.

[5]) l. c. can. 6.

[6]) l. c. can. 1.

[7]) Can. 2. verecundus mos tempore indiscretionis inolevit, ut hujus sedis pontificibus ad secreta cubiculi servitia laici pueri ac saeculares obsequantur, et cum pastoris vita esse discipulis semper debeat in exemplo, plerumque clerici qualis in secreto sit vita sui pontificis nesciunt.

mächtig, als wären sie Beamte des Fiscus, hölzerne Tafeln zur Bezeichnung des Kirchenbesitzes in der Stadt oder auf dem Lande aufzurichten, noch ehe der Spruch des Gerichtes gefällt sei.

VIERTES CAPITEL.

Gregors Amtsführung von 595 bis 604.

Stellt man sich noch einmal hinein in die furchtbaren Verwüstungen, welchen die unglückliche Stadt Rom um die Mitte des sechsten Jahrhunderts unterworfen war, so ist die melancholische Stimmung eines Gregor bei den lebhaften Eindrücken, die ihm der Zusammensturz aller alten Grösse erweckte, leicht begreiflich. Aber wie kein Anderer vor ihm hat er nach allen Seiten hin eine staunenswertbe Thatkraft entfaltet und von dem Gefühle des Hereinbruchs der letzten grossen Weltkatastrophe sich nicht so weit übermannen lassen, dass er etwa mit Furcht und Zagen das Heft des Regimentes in der Hand gehalten hätte. Es ist freilich nicht ganz an dem,[1]) dass mit dem Zeitalter des Belisar und Narses die Periode des kaiserlichen Rom ein Ende batte und dass mit dem des Gregor die Periode des päpstlichen Rom anhob; denn wie ehedem blieb die Stadt unter der politischen Oberhoheit des Kaisers, selbst noch am Ende des neunten und am Anfang des zehnten Jabrbunderts, als die bald danach mit solcher Kraft erneuerte Kaiserwürde zum ohnmächtigen Schatten herabgesunken war. Aber unverfänglich ist es zu sagen, dass das mittelalterliche Rom Gregor dem Grossen seine nachmalige Grösse schuldet; er hat es verhindert, dass es nicht zu einer Provincialstadt des byzantinischen Reiches herabsank, sondern mit gewaltigem Flügelschlag konnte der „entfiederte Aar“ sich wieder heben, neu verjüngt durch unsichtbare Mächte, nistend auf jenen sieben Hügeln, wo von Neuem „der Topf mit den Fleischstücken“ aufgestellt war, dass es eine Stadt würde, zu der die Völker des westlichen Europa zusammenströmten. Keiner fast von seinen Vorgängern und Nachfolgern hat laut dem Papstbuch, das so kurz ihn abfertigt, als ob es anderen Darstellungen überliesse, den Wendepunkt, den er bildet, zu bezeichnen, so wenig für den Wiederaufbau der Trümmer Roms, für den Schmuck der Kirchen mit Mosaiken und Kunstdenkmälern gethan.[2]) Er liess sich genügen,

[1]) Edinburgh Review 1863, p. 353: The age of Belisarius and Narses may by considered as closing the history of Imperial Rome, with that of Gregory the Great begins the history of the Papal city.

[2]) l. c. There is hardly any memorable name throughout the long series of the Roman pontifs which is assosiated with so few material monuments of his greatness. Gregory devoted all his energies to the political and ecclesiastical interests

ein politisches und kirchliches Centrum der ganzen Christenheit zu schaffen: Andere mochten die Kirchen der Märtyrer bauen und die Gräber der Apostel schmücken. Auch für die innere Verwaltung der Stadt Rom, für ihre Verfassungsbildung und die Ausgleichung der alten bedeutsamen Gegensätze von Adel und Volk war er bei der Noth der Zeiten nicht gerade lebhaft interessirt. Man erkennt kaum, wie so allmählich der altrömische Senat erlosch und eine neue Aristokratie für militärische und kirchliche Aemter sich herausbildete. Unzweifelhaft aber ist es, dass im folgenden siebenten Jahrhundert der Adel die Herrschaft in der Stadt führte, und dazu bedurfte es doch einer bestimmten Körperschaft, wie denn bei den Papstwahlen der senatus seinen Einfluss auch geltend machte, vielleicht eine Art städtischen Parlamentes.[1])

Inzwischen fuhr Gregor nach jener Lateransynode von 595 in der alten Weise des Regimentes fort, ebensowohl für die nächstgelegenen Kreise seines Patriarchates mit treuer Hand zu sorgen, kranke Schösslinge seines Weinberges je nach Bedürfniss zu pflegen und zu hegen, oder aber auch abzuhauen und zu verbrennen, als auch in die weitesten Schauplätze der damaligen Weltgeschichte einzugreifen und Anfänge neuer Entwicklungen zu schaffen. Er ist immer derselbe, immer treu seiner Maxime, dass nicht jede Krankheit und nicht jeder Kranke eben derselben Arznei bedürfe. Durchwandern wir nochmals die Grenzen seines Patriarchats, um dann zu sehen, wie er nach Aussen hin seine Stösse richtete.

Mit dem Bischof Dominicus von Karthago finden wir ihn im schönsten Einverständniss: er lobt dessen Eifer, tröstet ihn bei verderblicher Seuche, bei Wiederherstellung von schwerer Krankheit, dankt ihm für die Reliquien des heiligen Märtyrers Agileus; die umherstreichenden Mönche des Abts Cumquodeus möge er, so schreibt ihm Gregor, auch wenn Bischöfe sie beschützen, gehörig in Zucht nehmen.[2]) Er mahnt ihn, zu bedenken, von wannen die priesterliche Weihe in Afrika ihren Ursprung genommen habe, und meint natürlich mit diesem Ursprungspunkt Rom, wieder mal im Widerspruch mit der wirklichen Geschichte der Mission.[3]) Der Bischof Columbus in Numidien leistete ihm

of the pontificate . . . He was content to leave it to succeeding Popes to adorn the city with churches and mosaics worthy of the capital of Christianity.

[1]) C. Hegel, Gesch. der Städteverf. in Italien I., 273 ff. Gregorovius II., 45 ff. 55. 476. III., 186. 277. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 166 f. von Reumont II., 138. Für Fortdauer des römischen Senats entschied sich Maurenbrecher in Sybel's hist. Zeitsch. 1860, p. 491.

[2]) Ep. III., 35. VIII., 33. X., 63. XII., 1. Jaffé, no. 1113. 1152. 1326. 1431.

[3]) Ep. VIII., 33. Jaffé, no. 1152: Scientes practerea unde in Africanis partibus

ebenfalls noch die trefflichsten Dienste, und zum öfteren bestellt er ihn zum Commissar in kirchlichen Angelegenheiten.[1]) Dass nicht Alles so glatt nach Wunsch sich gestaltete, beweist aber die früher erwähnte Sache des Bischofs Paulus, der von Donatisten und Katholiken Anfechtung erlitten hatte, aber vom Exarchen Gennadius Jahre lang an der Reise nach Rom gehindert war: nach der Hauptstadt des Regenten sich zu begeben, war ihm gestattet worden. Gregor tröstet eben im Anschluss an diese Sache, die seine Autorität beeinträchtigte, den Bischof Columbus, es sei ja ohne Zweifel, dass gute Menschen den Hass der Bösen erwecken und den göttlichen Werken ergeben, von der Feindschaft der Verkehrten getroffen werden müssten. Um so eifriger müsse man gerade für seine Heerde wachen und des künftigen Lohnes sich freuen.[2]) Das Tribunal, das er in Rom aufgeschlagen hatte, musste sich aber sonderlich der Bizacenischen Provinz (Tunis) empfehlen, als deren Bischöfe mit ihrem Primas Crementius über bürgerliche Angelegenheiten in Zwist gerathen waren. Gregor war ganz und gar nicht über den Ursprung des Zwiespaltes unterrichtet, und tadelte den Scholasticus Martin, dass er blos bis Sicilien gereist sei und nicht in Rom genauere Auskunft gegeben habe.[3]) Er bedauerte, dass die Bischöfe ohne Briefe ihres Primas sich an die weltliche Gewalt gewendet und eigene Versammlungen gehalten hatten: aber über das Verbrechen des Crementius könnte er kein endgültiges Urtheil fällen; er wusste nur, dass Crementius den Militärtribunen Theodor mit zehn Pfund Gold bestochen hatte und dann die Sache vom Kaiser vor das römische Forum gebracht war, um nach den Kanones entschieden zu werden. Crementius wolle sich Rom unterwerfen, aber man sehe nicht, ob er es aufrichtig meine. In dieser Verlegenheit gab er dem Bischof Johann von Syracus Vollmacht, um das Urtheil zu sprechen.

Nach drei Jahren schwebte dieselbe Sache noch. Gregor entschuldigt sich mit den kriegerischen Zeitläuften, aber er verlangte nun März 602[4]) von den Bischöfen jener Provinz, sich priesterlich zu gürten und die Wahrheit an den Tag zu bringen, entweder das Haupt zu bestrafen, wenn es schuldig sei, oder es anzuerkennen, wenn seine Unschuld zu beweisen sei. Er überliess also im Grunde genommen das Finden des

---

sumserit ordinatio sacerdotalis exordium, laudabiliter agitis, quod sedem apostolicam diligendo ad officii vestri originem prudenti recordatione diligitis.

[1]) Ep. VIII., 28. XII., 8. Jaffé, no. 1153. 1438.

[2]) Ep. VII., 2. VIII., 13. Jaffé, no. 1080. 1136.

[3]) Ep. IX., 58. 59. Jaffé, no. 1216. 17.

[4]) Ep. XII., 32. Jaffé, no. 1465.

Rechtes dem Schiedsgericht der Bischöfe selber. Gerade so verfuhr er im gleichen Jahre in der Sache eines Bischofs Paulinus von Tegestus. Er bestellte ein Dreimännergericht, das an Ort und Stelle die auf tyrannische Amtsführung und Simonie gerichtete Anklage gegen denselben verhandeln sollte: der Chartularius Hilarus sollte auch daran Theil nehmen.[1])

In Sicilien[2]) stand ihm Johann, der Bischof von Syrakus, sehr nahe, wie schon oben bemerkt wurde: er sucht zwischen demselben und einem Patricius Venantius, einem ehemaligen Mönche, Frieden zu stiften, sorgt für die einträglichen Patrimonien der Insel und deren treue Verwaltung, entschuldigt sich über das Murren Solcher, die seine liturgischen Anordnungen mit denen in Constantinopel bald zu sehr, bald zu wenig in Einklang befanden, und verordnet im Jahre 601 zwei Bittgänge für die Woche, damit die longobardischen Feinde nicht auch die herrlichen Gefilde der Insel betreten und zur Einöde machen. Man möge aber, damit das Gebet kräftig sei, auch demgemäss leben — so mahnt er mit markigen Worten.[3])

Sardinien war wirklich von schwerer Heimsuchung des Königs Agilulf betroffen worden, der altersschwache Januarius konnte die Zucht der Kirche nicht mit gehöriger Energie wahrnehmen: da galt es nun auch Wunden zu verbinden und zu trösten, die kirchliche Ordnung durch päpstliche Notare zu stützen, ohne der Autorität des Januarius zu nahe zu treten.[4]) Es war doch nicht zu dulden, dass der Bischof vor dem Messedienst Feldarbeit vornahm und nach dem Messedienst die Grenzen der Aecker veränderte. Mit scharfen Worten musste er sich den Text lesen lassen.[5]) Aber doch missbilligt es Gregor, wenn seine Defensoren mit dem Klerus gegen Januarius Partei nahmen. Der Geringen Armen, die durch die Reichen bedrückt wurden, nimmt er sich fürsorglich an.[6])

Für Illyricum hatte Gregor in der bekannten Sache des Bischofs Maximus trotz der höhnenden Zerreissung seines Bannbriefes einen Schritt

---

[1]) Ep. XII., 28. 29. Jaffé, no. 1461. 62.

[2]) Ep. VI., 43. VII., 22. IX., 12. XI. 51. XIII., 18. Jaffé, no. 1056 f. 1100 1170 f. 1401. 1502 f.

[3]) Ep. XI., 51. Jaffé, no. 1401: inanis fit oratio, ubi prava est actio.

[4]) Ep. IX., 64. Jaffé, no. 1220.

[5]) Ep. IX., 1. Jaffé, no. 1156: quia adhuc canis tuis parcimus, hortamur, aliquando resipisce senex, atque a tanta te levitate morum et operum perversitate compescas. cf. Ep. IX., 2. 4. Jaffé, no. 1157. 1359.

[6]) Ep. X., 38, Jaffé, no. 1323.

rückwärts thun müssen, als er merkte, dass auch der Kaiser dahinter stand. Er lud denselben im Sept. 595 noch vor, sich unverzüglich in Rom zu stellen, um sich wegen Simonie nnd Messelesens zu verantworten.[1]) Er kam nicht. Januar 596 schrieb der Papst von Neuem und stellte eine Frist von 30 Tagen; er warnte, auf den Schutz der Kaiser zu trauen, die sich nicht in kirchliche Dinge mischten.[2]) Klerus und Adel sollten ihn anhalten, der päpstlichen Weisung zu folgen. Auch diese Mahnung fruchtete nicht sogleich. Erst allmählich gelang die Umstimmung der öffentlichen Meinung. Der Bischof Sabinian von Zara ward im April 597 freundlich nach Rom geladen, um gleich anderen Bischöfen und frommen Männern absolvirt zu werden, da sie die Gemeinschaft mit Maximus mieden; im December erhielt er schriftlich Verzeihung.[3]) Auch der Proconsul Dalmatiens, Marcellus, ward auf die päpstliche Seite hinübergezogen (Oct. 598).[4]) Es war der rechte Zeitpunkt, um abermals einen Schritt zurückzuthnn, wie es Starken geziemt, und dann mit einem Sprung die Sache zu entscheiden. Gregor verzichtete darauf, die Untersuchung in Rom zu führen, die Bischöfe Constantius von Mailand und Marinian von Ravenna, seine Delegaten, sollten an Ort und Stelle entscheidcn, oder schliesslich: es sollte ausreichen, wenn Maximus in Ravenna vor dem Leichnam des heiligen Apollinaris einen Reinigungseid leiste, dass er der Ketzerei des Simon Magus nicht schuldig sei, noch in seinem Trotze zu beharren gedenke.[5]) In der That, am 27. August 599 sah man in den Strassen Ravenna's, mitten auf dem Steindamm, Maximus niedergeworfen und hörte ihn schreien: ich habe gesündigt wider Gott und den heiligsten Papst Gregorius; also drei Stunden lang! dann leistete er jenen Eid, dass er weder mit Weibern noch mit dem Schisma etwas gemein gehabt habe, und ward in die Kirchengemeinschaft Roms wieder aufgenommen, ja erhielt selbst das Pallium.[6]) Ein Jahr darauf, im Juli 600, schrieb ihm Gregor voll Mitgefühl und in eigenster Sorge über den Andrang der Slaven, die sich die Pforten Istriens eröffnet hatten und schon Italien selber bedrängten;[7]) er mahnt ihn noch, die Armen und Bedrückten gegen ungerechte

[1]) Ep. VI., 3. Jaffé, no. 1013.

[2]) Ep. VI., 25 ff. Jaffé, no. 1036 ff.

[3]) Ep. VII., 17. VIII., 10. Jaffé, no. 1095. 1132.

[4]) Ep. IX., 5. Jaffé, no. 1160.

[5]) Ep. IX., 10. 79 ff. Jaffé, no. 1166. 1235 ff.

[6]) Gregorii opp. Bened. II., 1296: De causa Maximi praevaricatoris. Jactavit se tensus intra civitatem media in silice, clamans et dicens: peccavi Deo et beatissimo papae Gregorio.

[7]) Ep. X., 36. Jaffé, no. 1320.

Richter in Schutz zu nehmen und fortzufahren, die Anhänger des Photin in den Schooss der Kirche zurückzuführen. Wo Bischöfe mit einander haderten, wie Johannes von San Donato in Epirus und Aleyson von Korfu im Jahre 603, als jener mit seinem heiligen Donatus vor den Barbaren auf das Inselcastell Cassiopus geflohen war,[1]) wo Bischöfe mit ihrem Klerus oder mit den Klöstern in Conflict geriethen, wie Marinianus, der Bischof von Ravenna:[2]) da war auch die offene Stelle, an welcher Gregors Thätigkeit zu Gunsten seiner Schützlinge eingreifen konnte. Auch für die Stadt Neapel bewies er sich noch oft als ein thätiger Helfer, namentlich in den Jahren 596, 600 und 601.[3])

Die Noth des longobardischen Krieges drückte damals schwer auf die Halbinsel. Der Exarch Romanus († 598) hatte nur Spott für die Friedensvorschläge, die von Rom ausgingen. Schon im Mai 595 hatte Gregor auf das eifrigste den Scholasticus des Exarchen, Severus, bearbeitet,[4]) dass er seinem Herrn zu Liebe den allgemeinen Frieden, den der König Agilulf anbiete, nach Kräften empfehlen möge, auch auf die Bedingung hin, dass ein Schiedsgericht über die gegenseitigen Klagen wegen Verletzung des Friedens und über die zu leistende Genugthuung nach Agilulfs Vorschlag entscheiden solle. Er müsse, bemerkt er weiter, wegen der Gefahr, in der verschiedene Inseln und Ortschaften schwebten, sonst einen Specialfrieden abschliessen, und es dulde keinen Aufschub, um auch nur mässig das gemeine Wesen wieder zu Kräften kommen zu lassen. Sein Delegat in Ravenna, Castorius, hatte um der Friedensgelüste seines Herrn willen die grösste Schmach zu leiden. In nächtlicher Stille war an einem Ort der Stadt ein Pasquill angeheftet, das den Castorius und verdeckt auch Gregor verhöhnte. Gregor schrieb in höchster Entrüstung an den Bischof Marinian, Geistliche, Edle, Volk und Soldaten in und um Ravenna[5]) im April 596, nicht undeutlich auf den Exarchen als Urheber deutend: der Pasquillant möge doch an das Licht der Sonne treten und entweder seine Anklage beweisen oder seinen Irrthum widerrufen, dann solle es gut sein und er im Schoosse der

---

[1]) Ep. XIV., 7. Jaffé, no. 1539.

[2]) Ep. VII., 43. VIII., 15. X., 8. Jaffé, no. 1121. 1138. 1291.

[3]) Ep. VI., 35. X., 12. 24 ff. XI., 34. Jaffé, no. 1047. 1295. 1307 f. 1385.

[4]) Ep. V., 36. Jaffé, no. 986: Agilulphus Longobardorum rex generalem pacem facere non recusat . . . si quae ab utraque parte mala facta sunt componantur.

[5]) Ep. VI., 31. Jaffé, no. 1042: quodsi non exierit neque publice confessus fuerit, quisquis ille sit qui hoc agere praesumpsit vel consensum in tantae iniquitatis consilio praebuit, ex Dei et Domini nostri Jesu Christi spiritu definimus, ut sancti eius corporis ac sanguinis participatione privatus sit.

Kirche verbleiben; wo er sich in sein Dunkel noch weiter hülle, würde ihn und seine Mitwisser, falls sie doch bekannt würden, Ausschliessung vom Leibe und Blute Christi treffen, oder, falls nichts verlautete, wer der Urheber und Theilhaber sei, sicher beim Abendmahlsgenuss für einen solchen Fälscher und pestilentialischen Menschen Scheidung vom Leibe der Gemeinde Gottes eintreten: „so bestimmen wir aus dem Geiste Gottes und unseres Herrn Jesu Christi.“ Castorius hatte in Rom mündlichen Bericht über die Lage abgestattet; namentlich auch darüber, was der Einsiedler Secundus bei Agilulf im Auftrage Gregors wegen des Friedens ausgerichtet habe, und der „Knecht Gottes in Ravenna“ erhielt denn auch gleichzeitig mit jenem Bannbrief durch eben denselben Notar schleunigst neue Instructionen, um das Friedenswerk bald zu Ende zu führen, denn „schon drohe jenen Gegenden und verschiedenen Inseln schwere Gefahr.“ [1]) Es kann höchstens zu einem Waffenstillstand gekommen sein, denn im Juni 597 erhebt Gregor noch die Klage gegen die mit der Erziehung der kaiserlichen Prinzen betraute Theoctista,[2]) dass im Jahre zuvor die Stadt Croton an der Südküste Italiens von den schändlichen Longobarden erobert sei, viele edle Männer und Frauen seien als Beute davon geführt, Eltern von ihren Kindern, Kinder von ihren Eltern, Gatten von ihren Gattinnen getrennt, und nur einige haben sich für die Hälfte einer übersandten Geldsumme loskaufen lassen. Auch eine Verheerung der Insel Sardinien war, wie Gregor im October 598 an den Bischof Januarius bemerkt,[3]) eingetreten, aber es war auch seinem vor langer Zeit an Agilulf abgesandten Abt Probus gelungen, einen Frieden herzustellen und nach Gottes gnädiger Fügung hatte auch der Exarch darein gewilligt — es war schon Callinicus,[4]) dessen Siege über die Slaven Gregor im Interesse der Kirche feierte.[5]) Noch waren aber die Bedingungen nicht förmlich unterzeichnet und unterschrieben; Januarius wurde deshalb ermahnt, dem furchtbaren Feinde gegenüber Cagliari und andere Städte zu befestigen.[6]) Noch war es möglich, dass Agilulf den Frieden, den er mit dem Khakan der Avaren in Mailand

[1]) Ep. V., 30. Jaffé, no. 1041.

[2]) Ep. VII., 26. Jaffé, no. 1104. Paulus Diaconus IV., 8—13 bemerkt nichts hiervon, sondern setzt nach dem Zurückweichen Agilulfs zu der Zeit, als Gregor über Ezechiel predigte, den sogleich zu erwähnenden Friedensschluss von 599, den die Briefe an Agilulf und Theodelinde kennzeichnen, die er auch vollständig einfügt. Lau, p. 139 redet auch unrichtig von einem Hunnenkönig Bacanus.

[3]) Ep. IX., 4. Jaffé, no. 1162.

[4]) Er wird schon Juni 597 erwähnt. Ep. VII., 29. Jaffé, no. 1107.

[5]) Ep. IX., 9. Jaffé, no. 1165.

[6]) Ep. IX., 6. Jaffé, no. 1162.

geschlossen hatte, zu neuem Einfall in das kaiserliche Gebiet benutzte.[1]) Endlich im März 599 durfte Gregor des gesicherten Friedens sich freuen, dem Herzoge Wulfo und namentlich auch dem Königspaar von Herzen in väterlicher Liebe den Gott des Friedens rühmend, der nun dem Blutvergiessen ein Ende gemacht habe und den armen Bauer zum Nutzen beider Parteien wieder ruhig seinem Ackerwerk nachgehen lasse.[2]) In dem Briefe an die Königin liess er daneben noch das Interesse der Christenheit und des rechten Glaubens vernehmlich anklingen, während er es dem Könige ans Herz legte, den Rom zunächst wohnenden Herzögen die lautere Einhaltung des Friedens zu gebieten. Sorge musste namentlich die Stellung, welche der Herzog Ariulf von Spoleto[3]) zu dem Friedensschluss eingenommen hatte, den Römern einflössen: dieser hatte auf Anrathen des Warnefried nur bedingungsweise beschworen, was für Gregor so gut wie gar kein Schwur war, wenn ihm kein Leid geschähe, oder wenn Niemand gegen das Heer des Ariches (von Benevent) ziehe, wolle er den Frieden halten. Gregor weigerte sich auch deshalb, den Vertrag eigenhändig zu unterzeichnen, trotzdem er die Vermittlerrolle übernommen hatte: er will aber weder sich betrügen, noch sonst die Hände binden lassen; Agilulf möge die Forderung gar nicht an ihn stellen, oder einer der Bischöfe, höchstens der Archidiakonus soll die Unterschrift ausfertigen.[4]) In der That, Gregor hatte recht gesehen. Der Friede ward mit dem März 601 von neuem gestört, als Kallinikus, auf seine Lorbeeren stolz, die ihm das vorangehende Jahr in den Kämpfen mit den Alemannen und Slaven eingetragen hatte,[5]) vorzeitig über Parma herfiel und den Schwiegersohn Agilulfs, Godiscalk, sammt seinem Weibe gefangen nach Ravenna führte.[6]) Allerdings war ihm zu Statten gekommen, dass zwei longobardische Herzöge, Gaidoald von Trident und Gisulf von Friaul, mit ihrem Könige in Zwist lagen; indess, wie Agilulf diese aufsätzigen Vasallen gleich anderen zu bändigen ver-

[1]) Paul. Diac. hist. Long. IV., 13: Per id tempus Cacanus rex Hunorum legatos ad Agilulfum Mediolanum mittens pacem cum eo fecit, Romanus quoque patricius moritur, cui Callinicus succedit et cum Agilulfo rege pacis concordiam iniit. cf. c. 12. Huni qui et Avares dicuntur.

[2]) Ep. IX., 42. 43. Jaffé, no. 1202. 1203: ducibus vestris per diversa loca et maxime in his partibus constitutis vestris epistolis praecipiatis, ut hanc pacem, sicut promissum est, pure custodiant.

[3]) Nicht Spalatro, wie bei Lau p. 140 steht.

[4]) Ep. IX., 68. Jaffé, no. 1255.

[5]) Ep. X., 36. Jaffé, no. 1320. cf. Ep. X., 29. Jaffé, no. 1314: De Alamannis autem quod vobis indicatum est etc.

[6]) Paul. Diac. IV., 24.

stand,[1]) so rückte er auch im Juli, unterstützt von den Hülfstruppen des Khakan gegen Cremona, gewann es und brach mit seinen Sturmböcken die Mauern von Mantua, den kaiserlichen Soldaten freien Abzug nach Ravenna gewährend. Der inzwischen an die Stelle von Kallinikus wieder eingesetzte frühere Exarch Smaragdus verstand sich denn auch zur Auslieferung von Agilulfs Tochter und ihrem Gatten und ihren Kindern — sie starb freilich bald danach in Parma bei der Geburt eines Kindes: Waffenstillstand war bis zum 1. April 602 geschlossen.[2]) Die Kämpfe ruhten auch später nicht. Im Juni 603 schreibt Gregor dem Exarchen von zwei Briefen, die er an Cillanes gesandt habe, um ihn zu bewegen, den vom Exarchen ihm bewilligten Waffenstillstand von 30 Tagen auch zu halten; die erlittene Niederlage könne derselbe nicht verschmerzen, er habe auch kein Vertrauen zu dem Exarchen; ebenso habe er auch die Pisaner vergebens beschickt, ihre Schiffe seien bereit zum Auslaufen.[3]) Im Juli 603 klagte er dem unlängst erhobenen Kaiser Phokas die unendliche Noth, die seit 35 Jahren durch die täglich drohenden Schwerter und die mächtigen Einfälle der Longobarden bereitet sei.[4]) Aber im December desselben Jahres hat er für Theodelinde wieder die schönsten Worte des Dankes und der Freude, des Dankes, dass ihr Gatte wieder Friede gemacht hat, der Freude, dass ihr eben geborener Sohn Adelwald, der spätere Nachfolger auf dem Thron, in der Taufe dem katholischen Glauben zugeführt sei: schon bezeichnete er ihn als König und fügte für ihn und die Schwester seine Geschenke bei, übersendete auch auf den Wunsch der Mutter die Acten der Synode aus Justinians Zeit, im Uebrigen wieder zu den vier Synoden und insonderheit zu dem Büchlein seines Vorgängers Leo sich bekennend.[5]) Es sind die alten Wege, auf denen wir ihn somit betreffen. Sein Freund Constantius, der Erzbischof von Mailand, hatte die Schwierigkeit seiner Stellung auch oft erfahren müssen; Gregor stärkte ihn treulich gegen die Pfeile böser Zungen und Herzen (März 596) und stattete seine Kirchen mit Reliquien aus (599):[6]) Nach seinem Tode, als der Diakon Deusdedit nach der Wahl der Gemeinde das Bisthum verwalten sollte, freut er sich dessen und spornt sie an, sich durch Agilulf keinen arianischen Bischof aufdringen zu lassen, niemals werde

[1]) ib. IV., 28. cf. Pabst, Forschungen zur deutschen Gesch. II., 427 f.
[2]) Paul. Diac. IV., 29.
[3]) Ep. XIII., 33. Jaffé, no. 1518.
[4]) Ep. XIII., 38. Jaffé, no. 1523.
[5]) Ep. XIV., 12. Jaffé, no. 1544.
[6]) Ep. VII., 14. IX., 86. Jaffé, no. 1092. 1242.

er für sein Theil einen solchen bestätigen, und glücklicher Weise lägen Hülfsquellen für den Unterhalt des heiligen Ambrosius auch in Sicilien und an anderen Orten ausserhalb des feindlichen Bereiches.[1]) Man sieht, dass hier wie im Exarchat die alten Gegensätze noch schroff gegenüberstanden, denn auch das istrische Schisma war noch keineswegs gehoben. Im October 598 beklagt Gregor[2]) sehr schmerzlich, dass Kallinikus ein kaiserliches Edict, das zum Schutz der Schismatiker abgedrungen sei, noch günstiger für dieselben anwende und selbst solche zurückweise, die aus freien Stücken sich mit Rom versöhnen wollen.

Die Zeit indessen war doch für Gregor vorbei, da er lediglich Kräfte sammelte, um nächst der sorgsamen Verwaltung seines Patriarchats den von aussen her andringenden Stoff, wie er sich eben bot, in aller Sprödigkeit oder voll Bildsamkeit, nothdürftig zu gestalten. Es war die Reife gesammelter Kraft eingetreten, um selber neue Stoffe in die Ferne weit über die Grenzen des Patriarchates hinauszutragen und für neue Eroberungen zu sorgen, die sich der Autorität des Stuhles Petri willig fügten. Sehen wir, wie er in dem fernsten Westen und Norden und weithin nach Osten sein Netz auswarf.

Von Spanien wissen wir schon, welchen treuen Gehülfen er an seinem Freunde Leander von Hispalis hatte. Ihm hatte er im Juli 595 seine Moralia und die Regula pastoralis zugestellt. Aber erst zehn Jahre nach jener entscheidenden Synode von 589 gefiel es dem Könige Reccared an den römischen Papst von der Bekehrung seiner arianischen Gothen zum Katholicismus Bericht zu erstatten; er rechnet lieber blos vier Jahre seit dem vollständigen Uebertritt, als er im Jahre 599 einen goldenen Becher zum Zeichen inniger persönlicher Hochachtung nach Rom sandte, lediglich die unsichtbare Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe betonend, ohne irgend ein Wort, als stelle er die Verfassung seiner Kirche unter die Obhut Gregors.[3]) Gregor, der im August des genannten Jahres antwortete und Leander's erfolgreiche Wirksamkeit mit dem Pallium belohnte, stellte höchst charakteristisch den König als einen grossen staunenswerthen Missionär sich gegenüber, der so träge und unnütz sei in der Gewinnung von Seelen für das himmlische Reich

---

[1]) Ep. XI., 16. 4. 37. Jaffé, no. 1364. 1376. 1514. Paul. Diac. Hist. Long. IV., 43 setzt fast in allen Städten zwei Bischöfe, einen katholischen und arianischen an; dass letzterer mehr in Händen des Staates war, scheint natürlich. cf. Sig. Abel, der Untergang des Langobardenreiches, Gött. 1859, p. 7.

[2]) Ep. IX., 9. 10. 97. V., 46. 47. Jaffé, no. 1165—67. 1249. 50.

[3]) Ep. IX., 61. Hasse, Kirchengeschichte, Leipzig, I., 147, lässt päpstliche Legaten ungehindert in der spanischen Kirche die oberste Gerichtsbarkeit üben.

und am Tage des Gerichtes vor dem Throne Gottes mit leeren Händen erscheinen werde, „während Eure Majestät" — schreibt er[1]) — „Schaaren von Gläubigen hinter sich führen wird, die durch Eure eifrige und anhaltende Predigt jetzt zur Gnade des wahren Glaubens gezogen sind." „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern" (Ps. 77, 11), „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden für die Menschen des Wohlgefallens" — mit solchen Worten der Schrift begrüsste er den Umschwung, während er dem Leander sich als einen Schiffbrüchigen, von Podagra geplagten Mann darstellte, der nach dem alten Mönchsleben sich herzlich sehne. Und nichts desto weniger weiss er so klug von den Geschenken zu reden und dieselben mit Reliquien zu erwiedern; er streicht die Unbestechlichkeit des Königs in Sachen der jüdischen Perfidie heraus und bedauert die durch einen Neapolitaner vor längerer Zeit überbrachte Bitte wegen eines Briefes an den Kaiser nicht erfüllen zu können, der König möge nur, auch wenn er die vom Kaiser eingegangenen Verpflichtungen nicht kenne, treulich Frieden halten. Jenen Vertrag, den einst sein Vorfahr Athanagild mit Justinian abgeschlossen habe, könne er nicht herbeischaffen, da ein Brand des Archivs zu Constantinopel schon zu Justinians Zeit ihn sammt anderen vernichtet habe, so dass es beinahe gar keine Urkunde aus jener Zeit gebe; dann aber, was Niemand weiter anzuvertrauen sei, „die Dir ungünstigen Documente musst Du bei Dir selber suchen und zu meinen Gunsten an den Tag bringen".[2]) Ein Mal nur hat Gregor, dessen dunkle Andeutungen über dies Verhältniss zu dem westgothischen Reiche schwer zu deuten sind, auf dem Bodeu der iberischen Halbinsel als oberste Instanz zu richten gehabt, und auch, was wohl zu bemerken ist, auf kaiserlichem Herrschaftsgebiet, in Malaga, als der dortige Bischof Januarius mit zwei anderen im Bunde gegen ihre vom kaiserlichen Präfecten Comitiolus verfügte Absetzung Beruf eingelegt hatten. Gregor gab seinem Defensor Befehl, die Untersuchung an Ort und Stelle zu führen.[3])

Dass auch Gallien und das Reich der Franken[4]) für's erste nur sehr spärlichen Verkehr mit Rom pflog, sahen wir schon früher. Die

---

[1]) Ep. XI., 122. Jaffé, no. 1279: Quid itaque ego in illo tremendo examine judici venienti dicturus sum, si tunc illuc vacuus venero, ubi tua excellentia greges post se fidelium ducet, quos modo ad verae fidei gratiam per studiosam et continuam praedicationem traxit.

[2]) l. c. Quod nulli dicendum est, ea quae contra te sunt apud temet ipsum debes documenta requirere, atque haec pro me in medium proferre.

[3]) Ep. XIII., 45. Jaffé, no. 1530.

[4]) Lau, p. 174. Rettberg II., 584.

Verwaltung des Patrimoniums bei Arles, die Erhebung des dortigen Bischofs zum Vicar Roms waren die ersten festeren Bande, die geknüpft wurden. Nun aber, als nach Childeberts Tode Brunhild in ihrer Eigenschaft als Grossmutter für die kaum zehnjährigen Knaben Theudebert II. und Theuderich II. die Vormundschaft führte, fand sich mehrfach Gelegenheit für Gregor, seine Herrschergewalt in geistlichen Dingen auch dort zu beweisen. Aber eigen erging es ihm. In Austrasien hatte sie den Herzog Wentrio, in Burgund den Herzog Warnachar als Hausälteste eingesetzt. In Neustrien war ihre Schwester Galsvintha durch ein Weib dunkler Herkunft, Fredegunde, von der Seite ihres Gatten, Chlothar II., verdrängt.[1]) Der Kampf mit dieser fränkischen Magd, die Absicht, jene Hausmeier all ihres Einflusses zu berauben, erfüllte die blutige Seele der Brunhild, wie der Chronist die Weissagung der Sibylle auf diese Tochter des Westgothen Athanagild anwandte: „Kommen wird aus Spanien Bruna, vor deren Angesicht viele Völker hinsinken werden".[2]) Venantius Fortunatus hatte einst, als sie in bräutlichem Schmuck, so eben zum katholischen Glauben übergetreten, ihrem Gemahl Sigbert zugeführt wurde, ihr entgegengesungen von ihrer Schönheit, Sittigkeit, Anmuth, Weisheit, Lieblichkeit, Freigebigkeit, von ihrer Zaubermacht mit Geist und Antlitz und Edelsinn, als Arianerin schon gefiel sie Menschen, nun aber siehe, auch Gott:[3]) wer begreift das laute Rühmen des höfischen Dichters nicht auf der Stelle? Aber nun seit Jahren als Wittwe einsam stehend, seit ihres Sohnes Childebert II. Tode (576—96) alle Eigenthümlichkeiten ihres Charakters ohne Scheu hervor treten lassend, so dass sie dem fürchterlichsten Hass des Frankenvolkes verfiel: da hat sie verwunderlicher Weise an Gregor, dem sonst über alle Dinge so wohl unterrichteten Manne, immer noch einen Bewunderer ihrer guten Werke, der ihr die Weihrauchswolken in wahrhaft betäubender Menge anzündete. Eine zweite Isebel erschien sie dagegen nach der Darstellung des Chronisten dem ernsten, feurigen, eliasartigen Schottenmissionär Columbau, der etwa seit dem Jahre 590 den gallischen Boden betreten

[1]) Rettberg I., 291. Gelpke II., 7. Bonnell, Jahrbücher des fränk. Reiches, p. 89. W. Perry, The Franks, Lond. 1857, p. 132. 188 versucht das Charakterbild Brunhild von den Flecken, die er dem Hass der Geistlichen und Barone zuschreibt, zu reinigen; Fredegunde behält aber den ganzen Stempel der Verruchtheit. cf. G. Waitz, Gött. gel. Anz. 1858, p. 628. 1866, p. 1254.

[2]) Hist. Franc. epit. per Fred. 59 (Bouquet II., p. 430).

[3]) Carm. VI., 3: Pulchra, modesta, decens, solers, grata atque benigna,
Ingenio, vultu, nobilitate potens . . .
Ante tamen homini, nunc placet ecce Deo.

[4]) Fredegar chron l. c. secunda Jezebalis.

hatte.[1]) Schwanken im Munde der Menschen so oft die Urtheile über den sittlichen Werth, so wird auch das Auseinandergehen in diametrale Gegensätze begreiflich bei näherem Zusehen, wenn einerseits das Stadium der Entwicklung oder die den Urtheilenden zugekehrte Seite des Gelobten oder Getadelten beachtet und andererseits der Massstab des Urtheiles, das Auge, mit dem die Dinge und Menschen angeschaut werden, in Anschlag gebracht wird. So hat auch Gregor die greise Brunhilde nicht aus der Nähe kennen lernen in ihrer ganzen unheilvollen Gestalt; so brachte auch er für seine sittliche Werthschätzung nicht jene am tiefsten greifenden Gesichtspunkte von dem inneren verborgenen Menschen des Herzens herbei, sondern nach dem kirchlichen Sinn, der sich in wohlthätigen Stiftungen, in der Unterstützung seines für England bestimmten Sendboten Augustin bekundete, bemass er auch das Lob, das er der Königin so reichlich spendete. Als er im September 595 den Presbyter Candidus als neuen Rector des Patrimoniums dem Schutz des Königs Childebert empfahl und diesem geweihte Schlüssel St. Peters sendete, konnte er nicht umhin, jenen auch der Obhut der Brunhilde anzuvertrauen, denn ihrem Eifer für rechten Glauben und wahrhaft frommes Leben sei es zu verdanken, dass nach langen Zeiten ein eigener Kirchenmann zu jenem Zweck abgesandt ist: von ihrer preiswerthen gottgefälligen Güte zeuge nicht blos der blühende Stand des Reiches, sondern auch die Erziehung des Sohnes, dem sie mit der unversehrten Herrlichkeit zeitlicher Güter auch die Beilage des ewigen Lebens aufbehalten habe.[2]) Gern beweist er sich ihrer Bitte um Reliquien St. Petri und Pauli willfährig[3]) und empfiehlt ihr in unerschüttertem Vertrauen nochmals den Rector des Patrimoniums sammt dem nach England gehenden Sendboten.[4]) Er dankt für dessen freundliche Unterstützung ausdrücklich im October 598, schickt das Pallium für den Bischof Syagrius von Autun und einen lesenswerthen Codex, mahnt zugleich, vor Allem jene Grundschäden der gallischen Kirche auszurotten, die Simonie abzustellen, keine Bischöfe unmittelbar aus dem Laienstand zu erwählen, die Schismatiker, die das Concil von Chalcedon mit nebelhaften Entschuldigungen

---

[1]) So Rettberg II., 36. Gelpke II., 259 giebt das Jahr 589, Ebrard, Zt. f. h. Th. 1862, p. 572, 1863, p. 404 ändert in der von Jonas verfassten vita Columbani §. 10 die Zahl von 20 Jahren in 12 ab, so dass Columban erst 595 nach Luxeuil gekommen wäre; ebenso Kirchengesch., Erlangen 1865 I., 403.

[2]) Ep. VI., 5. Jaffé, no. 1015: Excellentiae vestrae praedicandam ac Deo placitam bonitatem et gubernacula regni testantur et educatio filii manifestat.

[3]) Ep. VI., 50. Jaffé, no. 1063.

[4]) Ep. VI., 59. IX., 117. XI., 62. Jaffé, no. 1073. 1274. 1412.

verworfen, der Kirche zu gewinnen, die letzten Reste des alten Heidenthums, Opfer und Baumcultus, Dämonenverehrung und Vorschau aus Thierköpfen zu unterdrücken: „Gross ist meine Freude über Euer christliches Wesen, denn voll Ehrfurcht vor den Dienern Christi überhäuft Ihr sie in wahrhafter Liebe mit Ehren.“ [1]) Um diese Zeit, im Jahre 599, hatte Brunhild nach Ermordung des austrasischen Hausmeiers Wentrio sich an den Hof ihres Enkels Theoderich geflüchtet, dennoch gelang es ihr, ihn sammt dem Bruder zu einem Rachekrieg zu entflammen wider das neustrische Reich — ihr letzter Triumph im Jahre 600. Eine eigene Synode gegen die Simonie und die Weihe der Neophyten zu halten, rieth Gregor im Juli 599 der Grossmutter und ihren Enkeln, gleichwie den Bischöfen Syagrius von Autun, Etherius von Lyon, Virgil von Arles und Desiderius von Vienne. [2]) Von den inneren Parteien des Frankenreiches, dem politischen Wirrwarr, den das Streben der Barone erregte, scheint Gregor, so oft er auch ihr den Sieg über die äusseren Feinde, die Heiden, anwünscht, kaum eine Andeutung zu machen: „Gottes Gnadengaben und seine Treue sind an Euch allen kund geworden, da ihr eben so wohl die verwilderten Herzen der Heiden mit umsichtiger Kunst zu leiten versteht, als auch, was noch höheren Lobes werth ist, die königliche Macht mit Weisheit schmückt.“ Er fordert ein Opfer für Gott herzurichten, denn wenn sie Gottes Sache vertrete, werde Gott auch die ihre vertreten, und er verlangt die Vernichtung des inneren Feindes, er meint die älteste Ketzerei der Kirche, die Simonie, die den Grossen des Reiches so oft die Kräfte der Kirche in die Hände spielen mochte. [3]) In seinem letzten Sendschreiben an die Königin aus dem November 602 [4]) hebt er auch mit einem meisterlich

---

[1]) Ep. IX., 11. Jaffé, no. 1169: magna nobis fit de christianitate vestra laetitia quoniam quos venerantes ut famulos revera Christi diligitis augere honoribus studetis . . . Nullum qui sub regno vestro est ad sacrum ordinem ex datione pecuniae vel quarumlibet patrocinio personarum seu proximitatis iure patiatur accedere . . . nullum ex laico patiamini episcopum consecrari.

[2]) Ep. IX., 106. 108. 109. Jaffé, no. 1263. 66. 67.

[3]) Ep. XI., 63. Jaffé, no. 1413: ex effera corda gentilium providi gubernatis arte consilii et regiam quod maioris adhuc laudis est, ornatis sapientia potestatem.

[4]) Ep. XIII., 6. Jaffé, no. 1490: Inter alia bona hoc apud vos prae caeteris tenet principatum, quod in mediis huius mundi fluctibus, qui regentis animos turbulenta solent vexatione confundere, ita cor ad divini cultus amorem et venerabilium locorum disponendam quietem reducitis, ac si nulla vos alia cura sollicitet. Unde . . . prae aliis gentibus gentem Francorum asserimus felicem, quae sic bonis omnibus praeditam meruit habere reginam.

ausgesprochenen Lobpreis der Tugenden an, mit denen die Königin der Franken ausgestattet ist, dass kein anderes Volk in gleichem Masse selig zu preisen sei; denn es sei mitten in den Wogen dieser Welt für die Gemüther der Regenten bei dem stürmischen Andrang doch das Höchste, was ihr gelinge, das Herz fortwährend, als ob es keine andere drängende Sorge gebe, auf die Liebe des heiligen Gottesdienstes und die Herstellung ehrwürdiger Heiligthümer zu richten. Und so sendet er denn auch die Ausfertigung von Urkunden für Klöster und Spitäler, um sie in die öffentlichen Acten einreihen zu lassen. Auch verhiess er, ihrem Wunsche, einen Abgesandten zur Synode zu schicken, nachkommen zu wollen, und segnete sie im Voraus für ihren Heimgang aus dem irdischen Königreich in das himmlische nach langem Umschwung der Jahre. Wir werden noch Gelegenheit haben zu bemerken, wie nach einem Jahrzehent der Segen sich an ihr erfüllte. Aber gedenken müssen wir hier noch, was der Chronist „der Furie“ [1]) nachsagt, der „Rabengrossmutter“, die das Verderben ihres Enkels Theoderich spann und ihn von jeder rechtmässigen Eheschliessung zurückhielt, vielmehr zu Ausschweifungen anfeuerte und seine unehelichen Kinder von jenem Schottenmissionär Columban geweiht und in den Augen des Volkes legitimirt zu sehen wünschte. Der aber weigerte sich, nimmermehr sollten Bastarde das Königsscepter führen, und wüthend liess sie die Kinder entfernen.[2]) Der Mann Gottes hatte es zu büssen, dass er auf rechtmässige Verehelichung des Königs drang.[3])

Es hat sich uns zugleich ein deutliches Bild der Einwirkung Gregors auf die fränkische Kirche entrollt. Ein Mal hatte Brunhilde auf seinen Wunsch schon eine Synode berufen und Cyriacus, der Abt des Andreas-Klosters, war im Auftrage Gregors dabei im Juli 599 erschienen. Auch das Zusammenwohnen von Geistlichen mit Weibern wurde verpönt. Das andere Mal, im Jahre 602, scheint die Abhaltung längere Zeit verzögert zu sein, als sie zwei fränkische Grosse an Gregor abordnete, um durch seine Vermittlung die Hülfe des Kaisers Mauricius zu gewinnen. Gregor drang darauf, jährlich eine Synode zu halten. Aber ganz und gar in der Stellung eines Freundes und Rathgebers hält er sich, keineswegs als der allmächtige Gebieter in geistlichen Dingen oder als der Verwalter aller Gnaden im Himmel und auf Erden pflegt er zu

[1]) So heisst sie bei Ebrard, Zt. f. hist. Th. 62, p. 577.

[2]) Fredegar chron. 36: cui Brunichildis ait: regis sunt filii, tu eos benedictione robora. At ille, Nequaquam, inquit, istos regalia sceptra suscepturos esse scias, de lupanaribus emerserunt.

[3]) Perry, The Franks, p. 181.

schreiben, sondern streng nach den Grenzen, die ihm auf der Synode zu Sardica als oberstem Richter gesteckt waren. Freilich standen schon all die Fragen auf der Tagesordnung, die fünf Jahrhunderte später das ganze Abendland bewegten: aber die Art der Behandlung war doch noch eine andere. Ein nicht hoch genug zu veranschlagender Vortheil aber war es, dass kein anderer Patriarch im Abendland den Wettstreit mit dem apostolischen Stuhl zu Rom einzugehen im Stande war und dass die geschichtliche Sage, dass alle Lande des Westens von Rom her die Samenkörner des Evangeliums empfangen hätten, treulich geglaubt ward. Als das Organ des heiligen Petrus durfte er auch schon den Bischöfen gegenüber einen höheren Ton anstimmen, zumal die Stellung unter seinen Vicar den Abstand noch erweiterte. Er durfte dem Bischof Serenus von Marseille sein Missfallen über Bilderstürmerei ausdrücken, die Heiligenbilder an den Wänden der Kirchen sollten nicht zerstört werden, denn sie dienen nach altem Spruch dem ungebildeten Volk, das des Lesens unkundig ist, statt der heiligen Schriften.[1]) Andererseits kann er dem Bischof Desiderius von Vienne nicht nachsehen, so sehr dessen Eifer für die Wissenschaft ihn auch einst erfreut hat, so viel Entschuldigungen auch der Presbyter Candidus für den Beschuldigten vorgebracht hatte,[1]) dass derselbe Einigen gar Unterricht in der Grammatik ertheile: denn in ein und demselben Mund schicken sich nicht Lobsprüche Christi und Lobsprüche des Jupiter. Schmählich erscheint es ihm, wenn ein Priester dergleichen behandelt, und sein Seufzen und Klagen soll sich in Dank gegen Gott und Freude wandeln, wenn Desiderius beweise, dass er sich nicht mit solchen Narrenspossen und weltlichen Wissenschaften abgebe.[2]) Im Einklange mit dieser Engherzigkeit und Sprödigkeit gegen die Interessen der Wissenschaft stand denn auch die Anwendung der schon lange beliebten Einrichtung, Klöster zu

---

[1]) Ep. IX., 105. Jaffé, no. 1262: Ad nos pervenit, quod fraternitas vestra, quosdam imaginum adoratores aspiciens, easdem in ecclesiis imagines confregit atque proiecit. Et quidem zelum vos ne quid manufactum adorari posset, habuisse laudavimus, sed frangere easdem imagines non debuisse iudicamus. Idcirco enim pictura in ecclesiis adhibetur, ut hi qui literas nesciunt, saltem in parietibus videndo legant, quae legere in codicibus non valent. cf. Piper, Einleitung, p. 192.

[2]) Ep. XI., 54. Jaffé, no. 1404: Pervenit ad nos, quod sine verecundia memorare non possumus, fraternitatem tuam grammaticam quibusdam exponere . . . in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt. Et quam grave nefandumque sit episcopis canere quod nec laico religioso conveniat, ipse considera . . . Unde si post hoc evidenter ea quae ad nos perlata sunt falsa esse clarnerint, nec vos nugis et saecularibus literis studere constiterit, Deo nostro gratias agimus.

eximiren und die treue Schaar der Mönche sich zu verpflichten.[1]) Den ersten Fall in Gallien bezeichnen die Privilegien für das Nonnenkloster St. Cassian in Marseille im October 596, ganz in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der im Jahre zuvor gehaltenen Synode: die Güterverwaltung spricht er dem Bischof ab, seine Kathedra soll nur für den Tag der Einweihung in der Klosterkirche aufgeschlagen werden; die kanonische Aufsicht aber über das Betragen der Nonnen blieb dem Bischof reservirt. In der That wurde durch diese Exemtionen, die mit den fränkischen Synodalbeschlüssen in schreienden Widerspruch traten,[2]) ein gefährlicher Zündstoff in die Kirche geworfen, und eine Menge Fälschungen wurden in den folgenden Jahrhunderten geschmiedet, um die Unabhängigkeit der Klöster von der bischöflichen Gerichtsbarkeit zu erringen.[3])

Die eigentlich am hellsten leuchtende Perle in der Krone Gregors, für ihn selbst wie für die Nachwelt, ist und bleibt aber Engelland, wio Gregors Sinn durch diese alte Schreibweise bezeichnet werden kann, als er auf dem römischen Forum zuerst die blonden Söhne Albions sah. Diese Mission unter den hoidnischen Angeln und Sachsen stach jenem Fortsetzer des Prosper vom Jahre 641 ebenso schon in die Augen, wie etwa später einem Beda oder dem Annalisten von Quedlinburg, dem Gregor um dieser Einen That willen im Schmuck allgomeiner, voller Herrlichkeit strahlt.[4]) Die Erfahrung, dass eine lebhaft betriebene Mission nach aussen hin auch zurückwirkt auf die Hebung des inneren

---

[1]) Ep. VII., 12. Jaffé, no. 1090.

[2]) Rettberg II., 671.

[3]) Anerkannt unecht ist das Privilegium (ed. Bened. II., 1284 ff.) für S. Medardus in Soissons nach Launoji opp. III., 2. 90, Planck II., 535 f., Gieseler I., 2, 42, Lau, p. 110. 203, Jaffé, Regesta no. CCXXXVII. (vgl. Sickel, Acta Regum et Imperatorum Karolinorum, Wien 1868, II., 375). Aber der verfängliche Stil und namentlich die Spannung zwischen Kirche und Staat kehren in den Urkunden für Autun wieder (Ep. XIII., 8—10, Jaffé, no. 1492), namentlich der von Gieseler (II., 2, p. 8) beanstandete nnd kurz vor Gregor's VII. Zeit verlegte Satz: si quis vero regum, sacerdotum, iudicum personarumque saecularium hanc constitutionis nostrae paginam agnoscens contra eam venire tentaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat. Aehnliche Fälschungen im Interesse von Agaunum in Wallis weist Gelpke II., 84. 94. 106. 157 noch nach. cf. Jaffé, no. CCLXXXIII. CCCXXIII. CCCXXXV. Memorial de Fribourg 1857, IV. Sickel II., 374.

[4]) Paul. Diac. hist. Long. III., 25. An. Quedl. (Pertz Scr. III., 32): universae probitatis ornamento praeclarus. Widukind I., 8: qnaliter (Anglisaxónes) ad Christianitatis nomen per virum suis temporibus sanctissimum, papam videlicet Gregorium, pervenerint.

kirchlichen Lebens, wiederholte sich auch in diesem Falle. Das Bindeglied namentlich, welches das südliche Gallien mit seinem Patrimonium und der fränkische Hof zwischen Rom und der brittischen Insel abgab, wurde bei dieser Gelegenheit auch um so inniger an das Haupt in Rom angeschlossen. War Gregor selber an der Fahrt in das ferne Land durch die allgemeine Stimme des Volkes einst gehindert worden, so hatte er doch das Volk und Land nicht aus den Augen verloren. Dass von Irland und Schottland her auch bedeutende Versuche gemacht wurden, das Christenthum unter den germanischen Einwanderern zu pflanzen, dass namentlich die nach Wales in das Gebirge versprengten Briten kirchliche Einrichtungen längst hatten und treu bewahren wollten, wusste man damals in Rom kaum genau:[1]) die Folgezeit sollte lehren, wie die von Gregors Sendboten getriebenen Minen Contreminen von Seiten schottischer Missionäre begegneten und wie der Kampfplatz, auf dem sich zunächst im siebenten Jahrhundert der Sieg auf die Seite der römischen Orthodoxie neigte, dann die Männer erzeugte, welche das Licht vollendeten römischen Kirchenbekenntnisses auf dem Continent in den weiten Gebieten des Frankenreiches entzündeten. Lassen wir die alten Sagen über die Herkunft der Angelsachsen bei Seite:[2]) Gregors vortrefflicher Scharfblick, sein Geschick, eine Sache anzufassen, offenbarten sich in jenem Befehl an Candidus, den Rector des Patrimoniums im südlichen Gallien, siebzehn- bis achtzehnjährige Angeln als Kriegsgefangene aufzukaufen, um zunächst die Sprache und die Sitten des Volkes kennen zu lernen.[3]) Einen ferneren, noch haltbareren Anknüpfungspunkt bot aber, wie so oft in der Missionsgeschichte, die Verheirathung einer Prinzessin katholischen Bekenntnisses an einen der einheimischen Theilkönige. Im Reiche Kent, von der Südküste bis zum Humberfluss, herrschte der mächtigste Sachsenfürst, Aedelbyrht (568 bis 24. Febr. 616),[4]) als Bretvalda.[5]) Der Caplan der Königin Bertha, der Tochter des fränkischen Königs Charibert, die natürlich diesen ihren Bischof aus dem

[1]) Ep. VI., 58. Jaffé, no. 1072 schreibt er den Königen Austrasiens: Anglorum gentem et fidem Christianam Deo miserante desideranter velle converti, sed sacerdotes e vicino negligere et disideria eorum cessare sua adhortatione succendere.

[2]) Gute Zusammenstellung bei Bouterwek, Caedmon, Gütersloh 1851 I., p. 8. ff. CXXI ff. Montalembert, Les moines etc. liefert eine Art religiösen Roman nach dem Bonner Theol. Litbl. 1867, Sp. 698. Greith, die altirische Kirche. St. Gallen 1867 verfährt nach anderer Seite so unkritisch, wie Ebrard im Interesse seiner »romfreien Culdeerkirche«.

[3]) Ep. VI., 7. Jaffé, no. 1001.

[4]) So Lappenberg, während Beda h. e. II., 5 als Todesjahr 613 berechnete.

[5]) Brytta = dispensator, dominus.

Heimathland mitgebracht hatte, Liudhart mit Namen, durfte bald genug „ein altes Werk gläubiger Römer“, die St. Martinskirche in Canterbury, mit Erlaubniss des Königs aus ihren Trümmern wieder aufrichten.[1]) Da war es dem Papste in Rom, wie wenn nach Gottes Erbarmen ein stummes Sehnen nach den Segnungen des Christenglaubens durch das ganze Volk der Angeln ginge. Er ordnete im Jahre 596 den Praepositus seines Andreasklosters,[2]) Augustin, mit zwei anderen Klosterbrüdern, Laurentius und Petrus, als Missionare ab: sie waren schon bis zum Süden Frankreichs[3]) vorgedrungen, da befiel sie Furcht und Zittern, ob sie auch im Stande sein würden, allen drohenden Gefahren zu trotzen. Augustin musste wieder zurück und persönlich Vorstellungen machen: aber Gregor blieb fest bei dem einmal gefassten Entschluss. Sein „Ich will“ genügte, um alle Entschlossenheit und Inbrunst in den Gemüthern der Missionare wieder anzufachen, als er ihnen am 23. Juli 596 den Augustin, mit der Abtswürde bekleidet, wieder zurücksandte.[4]) Ausgerüstet mit Empfehlungsbriefen an die Bischöfe von Marseille und Lyon, an den Metropoliten Virgil von Arles und den Bischof Syagrius von Autun und weiterhin an die austrasischen Könige sammt ihrer Grossmutter Brunhilde[5]) — so zogen die Missionare von der altberühmten Insel Lerin im August 596 quer durch das Reich der Franken: an dem mit dem kentischen Könige verwandten Hof Chlothars von Neustrien werden sie nicht vorübergegangen sein. Angewachsen zu einer kleinen Missionsgemeinde von vierzig Mann landeten sie auf der Insel Thanet an der Ostküste des Königreichs Kent. Auf ihre Botschaft hin kam der König nach einigen Tagen persönlich auf die Insel, aber nicht in einem Hause, vor Zauberkünsten nach dem Volksglauben besorgt, sondern unter freiem Himmel empfing er den Zug der Missionare, die feierlich mit einem silbernen Crucifix als ihrer Fahne voran, Litaneien singend, mit einem Gemälde von dem Heilande vor dem Fürsten erschienen.[6]) Da predigte denn Augustin von dem Erlösungsrath des wahren lebendigen Gottes und vom kommenden Gericht, wie von den ewigen Wonnen des Himmels und dem Gottesreich ohne Ende. Der König, noch nicht gerade völlig gewonnen, verstattete ihnen freie Predigt des

---

[1]) Beda h. e. I., 26. 33. cf. Piper, Einleitung in die monum. Theol. 1867, p. 198.

[2]) Nicht Martins-Kloster, wie Bouterwek I., p. CXXIII. sagt.

[3]) Beda I., 23. Joh. Diac. vita Greg. II., 33.

[4]) Ep. VI., 51. Jaffé, no. 1064: laborare scilicet volo.

[5]) Ep. VI., 52 ff. Jaffé, no. 1065 ff.

[6]) Beda I., 25.

Evangeliums, wer sich zu Christo halten wolle, möge zu ihnen gehen und sich unterweisen lassen; er gab ihnen auch eine Freistätte in seiner Residenz Dorover (Canterbury)[1]) und sie hielten ihren Einzug wieder mit dem Kreuz und dem Gemälde von Jesu, singend: „wir bitten Dich Herr, in aller Deiner Barmherzigkeit, dass Dein Grimm und Dein Zorn sich wende von dieser Stadt und von Deinem heiligen Hause, dieweil wir gesündigt haben, Halleluja!“ Bald genug hatte Augustin festen Fuss gewonnen: er konnte nach Arles zurückgehen, um mit Gregors Erlaubniss von Vigilius die Bischofsweihe zu empfangen,[2]) denn am Tauffest zu Pfingsten 597 hatte sich auch der König dargestellt und die Stellung eines nur Nachts kommendeu Nicodemus aufgegeben.[3]) Ja, von dem darauf folgenden Weihnachtsfeste durfte Gregor die Kunde entgegennehmen und weiter dem Patriarchen Eulogius von Alexandrien mittheilen, dass sein von den germanischen Bischöfen geweihter Bischof Augustin unter jenem Volk der Angeln, das in dem Winkel der Welt liege, mehr als 10,000 Täuflinge auf Einen Zug in seinem Netze gefangen habe. „Ich habe dies darum erzählt“, — so fuhr Gregor in jenem Briefe vom Juni 598 fort[4]) — damit ihr erkennt, was ihr im Volk zu Alexandria durch Reden und was ihr an den Enden der Welt durch Beten vermöget. Denn wenn eure Wirksamkeit an dem Ort, wo ihr seid, sich bekundet, so sind doch eure Gebete auch an dem Ort, wo ihr

[1]) Ags. Cant-wara-burh, der Kentbewohner Burg. cf. Koch, Jahrbuch für romanische und englische Lit. 1865, p. 324.

[2]) Walter Hook, Lives of the archbishops of Canterbury from the mission of Augustine to the death of Howley. Lond. 1860 ff. 4 vols. cf. The Athenaeum March 30., 67.

[3]) So bezeichnet ihn die überschwengliche Vita Augustini (auch bei Migne tom. 80, p. 43) vom Mönche Gotselin in Canterbury († 1098). cf. Potthast I., 615. II., 129.

[4]) Ep. VIII., 30, Jaffé, no. 1150: Dum gens Anglorum in mundi angulo posita in cultu lignorum ac lapidum perfida nuncusque remaneret, ex vestrae orationis adiutorio placuit, ut ad eam monasterii mei monachum in praedicationem transmittere Deo auctore debuissem. Qui data a me licentia a Germaniarum episcopis episcopus factus cum eorum quoque solatiis ad praedictam gentem in finem mundi perductus est, et jam nunc de eius salute et opere ad nos epistolae pervenerunt, quia tantis miraculis vel ipse vel hi qui cum eo transmissi sunt, in gente eadem coruscant, ut apostolorum virtutes in signis quae exhibent imitari videatur. In solemnitate autem dominicae nativitatis, quae hac prima indictione transacta est, plus quam decem millia Angli ab eodem nuntiati sunt fratre et coepiscopo nostro baptizati. Quod idcirco narravi, ut cognoscatis, quid in Alexandrino populo loquendo et quid in mundi finibus agitis orando. Vestrae enim orationes sunt in eo loco ubi non estis, quorum operationes sanctae monstrantur in eo loco in quo estis.

nicht seid.“ Dass Gregor aufrichtig von der Macht des Gebetes in Sachen des Reiches Gottes und der Mission durchdrungen war, wird Niemand leugnen; aber wie künstlich und mit welcher Berechnung weiss er doch seinem Freund in Aegypten jene Wunder der Bekehrung im fernen Norden zuzuschreiben! Es wird noch weiterhin gerade aus diesem Briefe an Eulogius deutlich werden, welcher ungesunde Stich auch die heiligsten Empfindungen getroffen hatte. Die Wunderthaten, welche an die apostolische Zeit gemahnten, lässt Gregor auch in unsicherem Dunkel, ob sie von Augustin oder seinen Genossen vollführt wurden. Ausserordentliche Dinge hatte Augustin nach Rom berichtet, als Gregor am 1. Januar 601 ihm bei Rücksendung des Presbyters Laurentius und des Mönches Petrus so ernst in das Gewissen redete, doch die Zeichen, die er vollbringe, ja nicht in die Wunderkräfte der Frevler umschlagen zu lassen.[1]) Bestimmte Fälle werden dabei nicht genannt, erst Beda weiss von Blindenheilungen: aber darin bewährt sich Gregor als ein treuer Jünger seines Herrn, dass er dem Augustin statt des Ruhmes äusserer Zeichen die Freude an das Herz legt, wie die Seelen der Angeln durch die auswendigen Wunder zu den inneren Gnaden gezogen sind, „es erübrigt demnach, theuerster Bruder, dass Du in Allem, was Du in Gottes Kraft äusserlich wirkst, beständig Dich einem sorgsamen inneren Gerichte unterstellst.“ Auch die Wirkung solcher Grossthaten auf die Herzen der Heiden, das wusste Gregor wohl,[2]) ist gar nicht so unbedingt segensreich; bieten sie als Kräfte der Wahrheit den Einen das Licht des Glaubens, so sind sie den Andern nur Anlass zu Neid und Streit, Ursache grösserer Verstockung der Herzen; zudem giebt es auch Kräfte der Lüge, Wunder und Zeichen des Satans. Man sieht, wie Gregor wünschte, dass alles ordentlich zuging.

Gerathener erschien es ihm auch, das Feuer der Mission an dem Königsheerde zu schüren. Er schrieb gleichzeitig der Königin Bertha, und leicht schlüpfte ihm die noch nicht so abgebrauchte Phrase über die Lippen, dass sie den Angeln geworden sei, was Helena, die Mutter des frommen Constantin, einst den Herzen der Römer gewesen sei: sie solle ihren Gemahl auch stärken in der Liebe Gottes und Christi, damit

---

[1]) Ep. XI., 28. Jaffé, no. 1379: gaudeas videlicet, quia Anglorum animae per exteriora miracula ad interiorem gratiam pertrahuntur . . . Restat itaque, carissime frater, ut inter ea quae operante Deo exterius facis, semper te interius subtiliter indices.

[2]) Moral. XXVII., 21. Unum idemque miraculum quod aliis lumen fidei praebuit, alios per invidiae tenebras a lumine mentis excaecavit (mit Bezug auf die Erweckung des Lazarus).

das ganze Volk sich bekehre; ihr Ruhm sei schon bis Rom, ja bis nach Constantinopel zu den Ohren des Kaisers gedrungen.[1]) Augustin hatte sich ganz mönchisch mit den Seinen eingerichtet; allerlei Scrupel wegen der Behandlung der Mission und wegen der Ceremonien stiegen in ihm auf. Weniger befangen und engherzig stand Gregor auf seiner Warte, aber schwankte gelegentlich doch auch in bedenklicher Weise. Fest stand ihm, dass man römische oder gallische Bräuche nicht so ohne Weiteres auf den Stamm der Angeln aufpfropfen dürfe. Als er im Juni 601 andere Mönche durch Frankreich in das Missionsgebiet nachsandte, sammt schmeichelhaften Briefen für den König Edilbert und dem Pallium für Augustin, sammt Altardecken und heiligen Gefässen für den Gottesdienst unter den Heiden, da gab er auch auf mancherlei Fragen Augustins Aufschluss,[2]) unter anderem, wie die Einkünfte des Bischofs zu vertheilen seien, wiefern Klerikern die Ehe gestattet werden könne; es sei gleichgültig, ob er römische oder gallische oder andere Bräuche einführe, wenn sie nur dem Lande entsprechen und dem Willen des Allmächtigen gemäss sind.[3]) Ueber das sittliche Leben, Kirchendiebstahl, Schwangerschaft der Weiber, nächtliche Befleckung, die Ehegesetze[4]) ergehen sich die Instructionen des Weiteren; auch das kirchenrechtliche Verhältniss zu den Bischöfen Galliens, sonderlich zu dem Metropoliten von Arles wurde so geordnet, dass die Selbständigkeit des Augustin gewahrt blieb. Er bestellte ihn zum Metropoliten von 12 Bischöfen, eben so viele, als der von York unter sich haben sollte; die Bischöfe von London und York sollten gleichen Rang haben, der letztere das Pallium empfangen.[5]) Schon waren die mit diesen Briefen betrauten Missionare unter Führung des Abtes Mellitus unter Weges: alle Götzentempel niederzureissen, alle Abzeichen des Heidenthums zu vernichteu, war das strenge Gebot Gregors. Da aber besann er sich in diesem Punkte eines Anderen und schickte dem Mellitus eine neue Instruction

---

[1]) Ep. XI., 29. Jaffé, no. 1380.

[2]) Ep. XI., 61 ff. Jaffé, no. 1411 ff.

[3]) Ep. XI., 64. Jaffé, no. 1414: Mihi placet, ut sive in Romana, sive in Galliarum sive in qualibet ecclesia aliquid invenisti, quod plus omnipotenti Deo possis placere, solicite eligas. cf. ep. IX., 12. Jaffé, no. 1170.

[4]) Sacra lex prohibet cognationis turpitudinem revelare. Unde necesse est, ut iam tertia vel quarta generatio fidelium licenter sibi jungi debeat. cf. Göschen in Herzog's Enc. III., 676. Bedenken gegen die Echtheit hat die Computation der Grade nach germanischem Rechte allerdings mit Recht hervorgerufen. cf. Richter-Dove, Kirchenrecht, p. 794. Indess Beda I., 27 hat den Brief schon.

[5]) Ep. XI., 65. Jaffé, no. 1415.

zu:[1]) man solle die Tempel lieber nicht zerstören, nur die Götzenbilder entfernen, die alten, dem Volke liebgewordenen Stätten könnten ja zum Frommen des Glaubens mit Weihwasser besprengt, mit Altären und Reliquien ausgestattet werden, und wenn bei dem Dämonencult Stiere geopfert wurden, so sei es auch zu gestatten, dass am Weihetag und an den Festen der Märtyrer das Volk sich aus grünenden Zweigen Lauben baue und festliche Mahlzeiten halte, nicht mehr zu Ehren des Teufels, sondern zum Lobe Gottes, des Gebers aller guten Gabe. „Ohne Zweifel ist es unmöglich, harten Gemüthern Alles auf Ein Mal abzuschneiden; und wer zum Gipfel strebt, muss Schritt vor Schritt und Tritt vor Tritt, nicht aber sprungweise aufsteigen".

Augustin wirkte eifrig für das römisch-katholische Kirchenthum: er bewies das nicht blos den heidnischen Angeln, sondern auch den altbritischen Christen. Beda[2]) weiss davon zu erzählen, wie ums Jahr 601—603 seine Zusammenkunft mit dem britischen Abt Dunod aus dem Kloster Bangor in Nordwales Statt fand, auf freiem Felde unter einer Eiche, später Augustines âc genannt, bei Worcester (Synodus Vigorniensis). Trotz allem Dringen auf Frieden und Eintracht der Kirche, auf gemeinsame Arbeit in der Mission, konnte Augustin jene Geistlichen nicht bewegen, die römische Osterberechnung anzunehmen. Auch als er angeblich einen Blinden, dessen Heilung sie vergeblich versucht hatten, sehend machte, gaben sie nicht nach; sondern eine zweite Zusammenkunft nahe dem Kloster Bangor selbst ward ausgeschrieben. Sieben britische Bischöfe und viele Lehrer waren erschienen. Ein alter Einsiedler war von ihnen zuvor aufgesucht und hatte ihnen wegen der Fremdlinge die Weisung gegeben: „steht er bei eurer Ankunft auf, so ist er demüthig und ein Mann Gottes, dann müsst ihr ihm folgen; begrüsst er euch aber nicht so, dann kümmert euch um seine Worte nicht weiter." Und Augustin stand nicht auf. Man ging nach unfruchtbarem Verhandeln auseinander, ohne sich die Bruderhand zu reichen, eher noch mehr verstimmt und feindselig gesinnt, als zuvor. Drohend hatte Augustin die Weissagung ausgesprochen: „wenn ihr mit den Brüdern den Frieden zu machen verschmäht, so wird euch Krieg von euren Feinden treffen; wenn ihr den Angeln das Wort des Lebens nicht verkündigen wollt, so werdet ihr von ihrer Hand den Rachetod sterben". Vielleicht noch bei seinen Lebzeiten (er starb zwischen 604—10) erfüllte

[1]) Ep. XI., 76. Jaffé, no. 1426: nam duris mentibus simul omnia abscidere impossibile esse non dubium est, quia is qui locum summum ascendere nititur, necesse est, ut gradibus vel passibus, non autem saltibus elevetur.

[2]) II., 2. Bouterwek I., p. CXXVII. Hefele II., 48.

sichs, als ein heidnischer Häuptling der Angeln, Aedelfryd, 1200 wehrlose Mönche von Bangor niedermetzeln liess.[1]) Die Kluft zwischen den Missionären beider Parteien war weiter gerissen. Roms Auge aber wachte mit Vorliebe über der englischen Mission, sie sollte trotz der Reibungen zwischen den Metropoliten in York und Canterbury noch reichliche Früchte bringen. Gregor selbst sollte jedoch, im Jahre 603 etwa, noch den Brief eines Mannes aus dem Schooss jener britischen Kirchengemeinde, der im Reiche der Franken, nordwärts der Alpen und bald auch südwärts bei den Longobarden in Bobbio der mönchischen Askese mächtigen Vorschub leistete, lesen: Columban schrieb mit unverhaltener Ironie, dass die britische Berechnung der Osterfeier mit dem Grunde, sie sei jüdisch, noch nicht widerlegt sei, das habe auch Bischof Victor einst gesagt, aber Niemand unter den Orientalen habe sein Fündlein anerkannt.[2])

Setzt sich die Thatkraft des Menschen, mit der er nach aussen wirkt, zusammen aus dem vorhandenen inneren und äusseren Besitz und aus den Plänen und Zwecken für das, was er noch nicht besitzt, so werden wir auch bei Gregor annehmen dürfen, dass er die breite Operationsbasis, welche das Abendland am Schlusse seiner Thätigkeit bei den Spaniern, Franken und Angeln darbot, im ahnenden Gemüthe schon als die Stütze betrachtete, auf die er sich bei seinem Vorgehen gegen die alten Kirchen des Orients lehnen konnte. Es sind keine neuen Mittel, die er dem Kaiser und Patriarchen von Constantinopel gegenüber in Anwendung brachte. Mit Zähigkeit beharrte er auf den alten Forderungen wegen des ökumenischen Patriarchentitels. Nach dem Tode Johannes des Fasters, dessen Eintritt Gregor im August 596 zuerst erwähnt,[3]) war Cyriacus zum Patriarchen († 606) bestellt: Gregor rügte es als eine ungebührliche Schmeichelei, dass man denselben bei seiner Ordination als die Sonne am Himmel der Kirche begrüsst habe, mit den Worten des Psalms (118, 24): dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich an ihm sein.[4]) Seine Synodica, die zwei griechische Geistliche nach Rom überbracht hatten, beantwortete Gregor im October 596, konnte aber nicht Worte genug finden, um ihm den Titel eines universalis patriarcha zu verleiden,[5])

[1]) Beda II., 3.

[2]) Gregor. M. ep. IX., 107: Dixit hoc olim et Victor episcopus, sed nemo Orientalium suum recepit commentum. cf. Gieseler I., 2, 464.

[3]) Ep. VI., 66. Jaffé, no. 1078.

[4]) Ep. VII., 7. Jaffé, no. 1085.

[5]) Ep. VII., 4. Jaffé, no. 1082: ecce enim in nefandi appellatione nominis scandalizati sumus.

dessen Schändlichkeit ihm von Neuem Aergerniss bereitet habe. Bei Anastasius I. von Antiochien[1]) und bei Eulogius von Alexandria,[2]) bei Cyriacus selbst und namentlich bei dem Kaiser erhob er seine Beschwerden wiederholt, taub gegen alle Gegenvorstellungen. Warnt ihn der Erstgenanute mit den Worten des Herrn an Petrus, „der Teufel hat euch zu suchen begehrt", so erwiederte Gregor mit den salbungsvollsten Worten, um ihn gegen die Ketzer, die Monophysiten, zu stärken, dass ihre Schwerter wie an einem Felsen an ihm zersplittern mögen. Dem Bischof Alexandriens[3]) versicherte er, dass er die Ablegung des stolzen, gefährlichen Titels ja nicht befohlen habe, er masse sich nicht an, den Gebrauch desselben in Schreiben an gewisse Leute zu verbieten, aber er selber wolle nicht universalis Papa genannt werden, denn — so schreibt er in jenem verbindlichen Brief aus dem Juli 598, der auch die wunderbare Bekehrung der Angeln den Gebeten des Alexandriners zu Gute schrieb — „wenn Eure Heiligkeit mich den allgemeinen Papst nennt, so spricht sie sich ab, was mir zugestanden wird." Dabei hat Gregor die Gemeinschaft der Liebe so weit ausgedehnt, und die Gleichberechtigung mit einem feinen Winke begrenzt, dass er sagen möchte: Petrus hat Rom, sein Schüler Marcus Alexandria gestiftet, so dass ich um des Meisters willen ebenso gut dem Stuhle des Schülers vorzustehen scheine, als Ihr dem Stuhle des Meisters um des Schülers willen.[4])

Auch nach Jerusalem sendet er gelegentlich seine Sendschreiben, im Nov. 597 an den Bischof Amos, um eines Excommunicirten, des Akoluthen Petrus, habhaft zu werden, und im Jahre 601, um dem neuangetretenen Bischof Isaak seine Zustimmung zu dessen Glaubensbekenntniss zu geben und ihn vor Simonie und Zerrüttung der Kirche zu warnen.[5]) Fröhlicheres hatte er einst dem armenischen Metropoliten Domitian geschrieben: er wolle mit ihm nicht streiten, wie die Geschichte von der Dina allegorisch zu deuten sei, denn aus dem Golde der Schrift dürfe der Eine Ringe, der Andere Spangen, der Dritte noch andere Schmucksachen bilden, aber er ist des Lobes voll, dass jener dem Perserkönig das Evangelium habe predigen dürfen, wenn er denselben

---

[1]) Ep. VII., 27. 34. VIII., 2. Jaffé, no. 1106. 1112. 1124.

[2]) Ep. VI., 60. VII., 40. VIII., 29 f. IX., 7. Jaffé, no. 1074. 1118. 1149. 1234.

[3]) Ep. VIII., 30. Jaffé, no. 1150: Si enim universalem me papam vestra sanctitas dicit, negat se hoc esse quod me fatetur universum.

[4]) Ep. VI., 60. Jaffé, no. 1074: ita ut ego sedi discipuli praesidere videar propter magistrum, et vos sedi magistri propter discipulum.

[5]) Ep. VIII., 6. XI., 46. Jaffé, no. 1127. 1396.

auch nicht bekehrt habe; und er ist namentlich einverstanden im Urtheil über den Kaiser Mauricius, dass seine Handlungen eben nur wie der Schatten einer Statue unsichere Umrisse seiner eigentlichen soliden Absichten gestatten.[1])

Der Kaiser hatte auch jenen ganzen Titelstreit als etwas Gleichgültiges beseitigen wollen; aber Gregor remonstrirte, den Begriff des Gleichgültigen umwendend, Einiges der Art sei ja unschädlich, aber Anderes werde so unendlich schädlich wirken, wie wenn der Antichrist in entsetzlicher Gleichgültigkeit sich in den Tempel setzen und selbst Gott nennen werde.[2]) Die Responsalen des Cyriacus hatte er in Rom freundlich bewillkommnet, aber seinem Botschafter in Constantinopel verbot er, der Liturgie daselbst beizuwohnen, so lange jener stolze und profane Titel nicht gestrichen sei. Zudem hatte er mit aller denkbaren Scrupulosität die beiden von Johannes nicht gezüchtigten Kleriker wieder erwähnt und in Cyriacus' Synodica sonderlich sich verwundert, dass ein gewisser Eudoxius verdammt sein solle. Wie bei den ephesinischen Acten, so sah er sich auch hier in Verlegenheit und erkundigte sich bei Eulogius nach dessen Person. Hätte er nur gleich gewusst, dass der Verdammte auch ein Patriarch Constantinopels gewesen war, einer der schroffsten Arianer (360—70):[3]) er hätte ihn mit Freuden dem Macedonius und Nestorius beigesellt, um ins Licht zu stellen, wie befleckt die Orthodoxie der Hofpatriarchen seit alten Zeiten sei. Höchst gefährlich für die Grenzlinie der Patriarchate musste es weiterhin im Jahre 599 in den Augen Gregors erscheinen, dass die Bischöfe von Dyrrhachium, Nicopolis, Korinth, Justiniana prima, Creta, Larissa und Scodri zu einer von Cyriacus berufenen Synode nach Constantinopel gingen: er gab ihnen ausdrückliche Weisung,[4]) festzuhalten an dem schon von

[1]) Ep. III., 67. Jaffé, no. 905: De Mauricio autem bene dicitis, ut in actione eius ab umbra statuam cognoscam, id est in minimis maiora perpendam. In hoc tamen ei credimus, quia eius nobis animam sacramenta et obsides ligant.

[2]) Ep. VII., 33. Jaffé, no. 1111: De qua re mihi in suis iussionibus dominorum pietas praecepit dicens ut pro appellatione frivoli nominis inter nos scandalum generari non debeat. Sed rogo ut imperialis pietas penset, quia alia sunt frivola valde innoxia, atque alia vehementer nociva.

[3]) Theodoret h. e. IV., 12. cf. Hergenröther, Photius 1., 13 ff.

[4]) Ep. IX., 68. Jaffé, no. 1222: Joannem . . . contra Deum, contra pacem ecclesiae in omnium despectu et iniuria sacerdotum . . . illicite in synodo superbum ac pestiferum oecumenici, hoc est universalis sibi vocabulum usurpasse . . . Pelagius decessor noster omnia gesta eiusdem synodi . . . valida omnino discretione cassavit, districtissima illum increpatione corripiens, ut se a novo et temerario superstitionis nomine cohiberet . . . Nam si unus, ut putat, universalis est, restat ut vos episcopi non sitis.

seinem Vorgänger erhobenen Protest gegen den neuen und anmassenden, abergläubischen und pestilentialischen Titel, mit welchem schon Johannes der Faster und noch jetzt Cyriacus gegen Gott, gegen den Frieden der Kirche, zur Schmach und Verachtung aller Geistlichen sich geschmückt habe. Man darf annehmen, dass trotz alles ungestümen Redens gegen die Machinationen und Intriguen, trotz aller vorläufigen Verwahrung der Auctoritäts- und Bestätigungsrechte des apostolischen Stuhles jene Bischöfe auf dem Concil sich um die Titulatur nicht kümmerten, da sie derselben nicht den verfänglichen Sinn gaben, als ob damit alle anderen Bischöfe ihres Hirtenamtes verlustig gingen. Gregor hat noch im Juni 603 bei Empfehlung seines Diakonen Bonifacius die Gelegenheit wahrgenommen, den Einen Geist, die Eine Liebe, den Einen in Christo gegründeten Organismus der Kirche und das paulinische Wort zu betonen: „der Tempel Gottes ist heilig, der seid Ihr“ (2. Kor. 6, 17)[1]: schon auf dem Sprunge, die Kirchengemeinschaft aufzuheben, wenn Cyriacus sich nicht mit der Ablegung jenes profanen, verkehrten, hochmüthigen Titels beeile.

Hatte Gregor mit dem Kaiser Mauricius trotz der früheren Freundschaft, die er auf seinem Gesandtschaftsposten mit ihm gepflogen hatte, wie wir sehen, schon manchen harten Brief gewechselt, wegen der longobardischen Friedensvorschläge und des Eintrittes der Soldaten in die Klöster,[2] wegen der istrischen Schismatiker und der Beschützung des Bischofs Maximus von Salona, die Verstimmung und Entfremdung waren zusehends im Steigen begriffen. Nach Syracus hin an den Bischof Johannes konnte er wohl (Oct. 598) schreiben: „Wer zweifelt betreffs der Kirche von Constantinopel, dass sie dem apostolischen Stuhl unterworfen ist, was der Kaiser und der Bischof eben derselben Stadt beständig bekennen?“[3] Aber in Griechenland und im Orient würde dergleichen mit denselben starken Ausdrücken, deren er sich gegen die Benennung des ökumenischen Patriarchen bediente, beantwortet sein. Splitter im fremden Auge richten und den Balken im eigenen nicht gewahren — es ist das alte Verhängniss der menschlichen Schwachheit, der auch

---

[1]) Ep. XIII., 40. Jaffé, no. 1525: suademus ut profanam elationem, quae animabus semper adversa est, cordis pede calcantes, perversi superbique vocabuli scandalum ecclesiae de medio auferre festinetis, ne a pacis nostrae societate divisi inveniri possitis.

[2]) Ep. VIII., 5. Jaffé, no. 1131.

[3]) Ep. IX., 12. Jaffé, no.: de Constantinopolitana ecclesia quis eam dubitet sedi apostolicae esse subjectam, quod imperator et eiusdem civitatis episcopus assidue profitentur?

Gregor reichlichen Tribut zollen musste. Er redet im Jahre 599 in einem Brief an den Einsiedler Secundinus, der freilich manche falsche Zusätze erhalten hat,[1]) von der Einmüthigkeit der Orientalen, die auch die heilige Synode zu Chalcedon bekannten und den berühmten Brief des Leo heiligen Gedächtnisses annahmen. Aber gegen den Kaiser hat er in kirchenpolitischen Fragen sich doch gehütet, den Primat eines Dictators für jene orientalischen Kirchen zu beanspruchen. Einem Exconsul Leontius schreibt er wohl mal über die politische Stellung und die Regierungsweise des Kaisers im August des Jahres 600,[2]) um einen Schützling, einen freien Mann, vor Züchtigung und Freiheitsstrafe für verübten Betrug zu behüten: „der Unterschied waltet zwischen den Königen der Völker und dem Kaiser der Römer ob, dass jene Herren von Sklaven sind, dieser ein Herr über Freie.“ Will man daraus folgern, dass jene Dinge, Herrschaft und Freiheit, die dem grossen alten Römer Tacitus unvereinbare Dinge waren, von der apostolischen römischen Kirche überwunden seien, dass in solchen Worten sich das eigenste Wesen der abendländischen Cultur enthülle?[3]) Oder hat Gregor in der That es für seine heiligste Aufgabe gehalten, keinen Dualismus in der Kirche aufkommen zu lassen und die mit der Freiheit und Selbständigkeit des Papstthums unverträgliche Stärke des Kaiserthums zu brechen?[4]) Jene fraglichen Worte athmen in Wahrheit doch nur den Nationalstolz des Römers, und wen der Odem der Freiheit in höherem Grade beseelte, ob Tacitus, ob Gregor, wer könnte auch nur Einen Augenblick in Zweifel stehen? Wir wissen, wie Gregor mit jenen Fürsten und Fürstinnen, die über Sklaven herrschten, umging. Wir dürfen uns daher auch dessen zu ihm versehen, was er dem Kaiser Mauricius noch anthat.[5]) Unglückliche Kriegsunternehmungen, Volksaufstände wegen einer Theuerung, der Kampf der Parteien im Circus, eine Weissagung, Jemand, dessen Name mit dem Buchstaben Φ anfange, werde ihn tödten,[6]) verdüsterten

[1]) Ep. IX., 52. Jaffé, no. 1210: hinc est ut quoties in quatuor praecipuis sedibus antistites ordinantur synodales sibi epistolas vicissim mittant, in quibus Chalcedonensem synodum cum aliis generalibus synodis custodire fatentur. cf. Ep. II., 52. Jaffé, no. 839: Quod si quilibet ex quatuor Patriarchis etc.

[2]) Ep. X., 51. Jaffé, no. 1336: Hoc enim inter reges gentium et imperatores Romanorum distat, quia reges gentium domini servorum sunt, imperator vero Romanorum Dominus liberorum. cf. Ep. XIII., 31. Jaffé, no. 1516.

[3]) Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 460 redet so.

[4]) So Niehues, Geschichte des Verhältnisses zwischen Kaiserthum und Papstthum. Münster 1863. I., 464 ff.

[5]) Finlay, p. 324. Lau, p. 232. Hergenröther, Photius I., 192.

[6]) Theophanes, p. 439.

die letzten Regierungsjahre des Mauricius.[1]) Anfangs warf er auf den Gemahl seiner Schwester, Philippicus, Verdacht; dann aber brach eine Militärrevolution unter seinem Landsmanne, dem Kappadocier Phokas, aus; barfuss wanderte Mauricius noch durch die Strassen der Hauptstadt in feierlicher Procession, um den Zorn der Gottheit zu beschwören. Aber schon stand die Partei der Grünen im Bunde mit dem rebellischen Heer, und Phokas zog unter dem Jubel des Volkes in die Hauptstadt auf einem Triumphwagen mit weissem Viergespann ein, während Mauricius mit seinem Weib und neun Kindern auf flüchtiger Barke über den Bosporus enteilte. Noch stand zu ihm die Partei der Blauen. Aber wie Mauricius gesagt hatte: „ist er ein Feigling, so ist er auch ein Mörder" — so geschah es. Phokas sandte schleunigst seine Henker gen Chalcedon, in dessen Heiligthum Mauricius mit den Seinen ein Asyl gefunden hatte. Sie wurden herausgerissen, er sah fünf seiner Söhne vor seinen Augen enthaupten, ehe an ihn die Reihe kam: die Leichen wurden ins Meer geworfen, die Köpfe in Constantinopel öffentlich aufgestellt, ein Schauspiel, wie es die Stadt noch häufig von Barbaren aufgeführt sehen sollte. Auch die alte Kaiserin Constantina ward mit ihren drei Töchtern trotz des Schwures, den Cyriacus, der Patriarch, mannhaft für die in die Sophienkirche Geflohenen und das Asylrecht eintretend, sich für ihre Sicherheit hatte geben lassen, grausam gefoltert und später auf der gleichen Stätte, wie der Gemahl und die Söhne, mit dem Schwerte gerichtet. Hohe und Niedere, auch der Patricier Narses, büssten im Hippodrom Blut und Leben ein.[2])

Das war der Regierungsantritt des Phokas vom 23. November 602. Gegen ein orthodoxes Glaubensbekenntniss empfing er vom Patriarchen Cyriacus die feierliche Krönung.[3]) Während der Perserkönig Chosroes, zu dem der eine gerettete Sohn des Mauricius, Theodorus, geflohen war, dem Thronräuber mit den Waffen in der Hand unendlich viel zu schaffen machte, Mesopotamien, Syrien, Vorderasien mit rauchenden Trümmern

[1]) Joh. Diac. vita Gregor IV., 17. 18 erzählt auch von einem Manne, der auf dem Forum in Mönchskleidern einen blanken Degen ergriff und bis zur ehernen Bildsäule des Gladiators trug, den Tod des Kaisers durchs Schwert weissagend; ferner von Mauricius' Traum, als er an der ehernen Pforte, vor der Bildsäule des Heilandes stehend, das Wort aus dessen Munde vernahm: »Her mit Mauricius«!

[2]) Prosperi contin. ed. Hille, p. 36: Collecti undique militares manipuli sibimet Focatem principem faciunt et contra Mauricium, qui eisdem aequo iure imperabat consurgunt. Quem cum Focas cum multorum nobilium cede trucidasset, ipse mox imperii sceptrum obtinuit. Qui quantum suis temporibus reipublicae intulerit subter demonstravimus.

[3]) Theophanes, p. 447. Theophylact. Simocatta VIII. 10, p. 333. Cedren I., 706.

erfüllte, stimmte Bischof Gregor, als im April 603 die mit Lorbeer bekränzten Kaiserbilder (laurata) eingetroffen waren, als Klerus und Senat vor denselben in der Basilica des Julius im Lateran gehuldigt hatten und der Papst ihnen einen Platz im Oratorium des Märtyrers Caesarius angewiesen hatte,[1]) mehrere Wochen später in seinem Glückwunsch[2]) zur Thronbesteigung den überschwänglichsten Ton an — Gloria in excelsis Deo — denn nach dem Prophetenwort (Daniel 4, 14) hat der Höchste Gewalt über der Menschen Königreiche und giebt sie, wem er will. Und wie er es gewohnt ist, in seinen Briefen an das Thatsächliche und dessen freudigen oder wehen Eindruck auf sein Gemüth unmittelbar Fragen, die das Gewissen treffen, oder kategorische Forderungen, fromme Wünsche anzureihen, so fleht er auch hier alle Segnungen des Himmels auf das neue Regiment herab, es soll die Erbschleicherei aufhören, die feile Bestechlichkeit, es soll Schutz für die persönliche Freiheit, für den rechtmässigen Besitz eintreten, und buchstäblich mit denselben Worten wie an den Exconsul Leontius beschreibt er den Abstand zwischen einem Kaiser der Römer und einem Könige der Völker. Einen Monat später, als Phokas sich beschwert hatte, dass kein Gesandter des Papstes an seinem Hofe weile, im Juli 603,[3]) entschuldigt er die Sache, das alte traurige Joch habe seine Botschafter verscheucht, der eine, den er senden wollte, war zu alt befunden, der andere durch kirchliche Geschäfte zurückgehalten, jetzt sandte er einen durch Leben, Glauben und Sitten ausgezeichneten Defensor, Bonifacius, und er begehrt wieder Hülfe gegen die grausamen Feinde, die Longobarden, die ihm seit 35 Jahren auf dem Nacken sitzen. Mit der Engel Hymnen singenden Chören — so muss Leontia, die Kaiserin, noch in besonderem Schreiben lesen[4]) — will der Papst seinen Jubel ausströmen, dass nun die harten Zeiten schweren Joches vorüber sind und ihre kaiserliche Majestät das sanfte Joch auflegt, welches fromme Unterthanen so gern tragen. Er wünscht ihr, gleich der Pulcheria, auf der Synode zu Chalcedon sich den Titel einer anderen

---

[1]) App. Gregor. ed. Bened. II., 1301 (früher Ep. IX., 1). cf. Gregorovius II., 71 abweichend betreffs der Oertlichkeiten von Baronius und Bunsen.

[2]) Ep. XIII., 31. Jaffé, no. 1516.

[3]) Ep. XIII., 38. Jaffé, no. 1523 f.

[4]) Ep. XIII., 39. Jaffé, no. 1524: Quae lingua loqui, quis animus cogitare sufficiat, quantus de serenitate vestri imperii omnipotenti Deo gratias debemus, quod tam dura longi temporis pondera cervicibus nostris amota sunt et imperialis culminis lene jugum rediit, quod libeat portare subiectis? Reddatur ergo creatori omnium ab hymnidicis angelorum choris gloria in coelo etc.

Helena zu verdienen und stellt ihr Reich unter den besonderen Schutz dessen, zu dem gesagt ist: „du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Matth. 16, 18). Seine letzten Aufträge nach Constantinopel vom Oct. 603 an seinen Botschafter, ein halbes Jahr vorher, ehe ihn der Tod abrief, betrafen den Streit zwischen dem nach Korfu geflohenen Bischof von San Donato und dem Bischof Alcyson von Korfu, ein von Phokas allzueilig bestätigtes Decret des Mauricius wünscht Gregor aufgehoben:[1]) es wird schwerlich gelungen sein. So begegnete demnach Gregor dem Usurpator Phokas, den die Geschichtschreiber mit seltener Einstimmigkeit als ein entsetzliches Scheusal, als einen elenden Wütherich gebrandmarkt haben, von dem Theophanes den rapiden Verfall seines Vaterlandes datirte.[2])

Wollen wir noch einmal das volle Bild des ganzen Mannes, wie er leibte und lebte, uns vergegenwärtigen und ihm in das Angesicht und in das Herz, so weit immer möglich, sehen: wir können an der Hand seiner uns erhaltenen Schriften, durch welche er der Nachwelt fortlebte und mit seinem Geiste nahe blieb, noch einmal Rückschau auf sein innerstes Wesen und dessen Entwicklung halten. Er ist der gelehrte Theolog und Mönch, der Pastor, Prediger und Priester, auch gelegentlich Erzähler heiliger Sage, er ist ein Fürst der Kirche und ein Bildner des Volkes, ein Urheber echten geistlichen Lebens.

Absichtlich nicht für das Volk, sondern den gelehrten Mönchen und Bischöfen zum Frommen hatte er jene Moralia als einen Commentar zum Buche Hiob allmählich in 35 Büchern vollendet, seine ethischen und religiösen Ideen, wie leicht zu errathen ist, auf das formloseste und willkürlichste bald an diesen, bald an jenen Spruch anknüpfend und in tausend und abertausend Splittern zu Tage bringend. Er wollte nicht bei dem buchstäblichen Sinn der Geschichte stehen bleiben, sondern

---

[1]) Ep. XIV., 8. Jaffé, no. 1540.

[2]) Chronographia, p. 347. Zu den Urtheilen, die Gregorovius II., 72 verzeichnet, selber urtheilend, dass die Politik den Papst zu solcher Heuchelei zwang, dürfen noch folgende hinzugenommen werden: für Lau, p. 235, starb Gregor zu früh, um hinreichend von seinem Standpunkt aus Günstiges oder Ungünstiges an dem Kaiser zu bemerken; für Niehues I., 372 musste der Kaiser Phokas, um sich zu halten, sofort mit Rom Frieden schliessen, die Privilegien der römischen Kirche anerkennen; für Pichler I., 83 hatte weder Baronius ad 606, 2 ein Recht, Phokas zum Gegner des Patriarchen Cyriacus zu machen, oder gar zum freimüthigen Bekenner des Primates Petri, noch die Protestanten, die ihn gegen die Beschuldigung vertheidigen, die Macht des Papstthums gegründet zu haben; für Hergenröther I., 193 fühlte sich Gregor einerseits vielfach durch Mauricius verletzt, andererseits war er noch unbekannt mit dem Charakter des neuen Herrschers.

wie er in der Widmung an Leander von Sevilla bemerkte,[1]) jene Geschichte sollte nur das Fundament abgeben, um das Gebäude des dogmatischen, systembildenden Geistes als eine Burg des Glaubens aufzurichten und gleichsam als die Tünche einige moralische Nutzanwendungen hinzuzufügen. Es ist an sich nichts Verwerfliches und es ziemt einem Erbauungsbuch christologische und ethische, praktische Erläuterungen an die Auslegung anzuknüpfen. Aber wie griff es Gregor an? Hiob selbst wurde ihm zum Typus Christi oder, wo das ganz und gar nicht passte, zum Bilde der Kirche; die drei Freunde, die mit ihm hadern, sind die Ketzer von Arius an bis auf den Monophysiten Severus.[2]) Elihu aber, der vierte Freund, stellt ihm das Bild eines Orthodoxen dar, der sich um den Segen der reinen Lehre durch sein aufgeblasenes Wesen gebracht hat.[3]) Ruft Hiob: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen — man denke an unsern Erlöser: sofern er Gott ist, giebt er Alles mit dem Vater, sofern er Mensch ist, empfängt er alles vom Vater; die Juden, so lange sie auf den Messias hofften, sprachen: der Herr hat es gegeben; als sie ihn verwarfen: der Herr hat es genommen.[4]) Und doch, wie lebt er in den Begebnissen und unter den Persönlichkeiten der heiligen Schrift! Wie ist ihm alles Ethische in seiner innersten Wurzel bedingt durch die innere religiöse Gesinnung![5]) Wie weiss er den Kampf zwischen Fleisch und Geist so wahr und so drastisch zu schildern! Wie wächst ihm unter der Hand der reiche Bilderschmuck des Dichters, dem alle Elemente der Welt wie persönliche Kräfte sich gestalten und bewegen,[6]) um die Eine tiefe Wahrheit mit allen Mitteln der Anschauung einzuprägen: Anfechtung lehrt auf das Wort merken, Anfechtung und Trübsal sind es, die das Leben köstlich machen! Von der Geschichte seines Zeitalters erfährt man nur wenig, fast nichts. Der Bekehrung Britanniens gedenkt er einmal.[7]) Das Gefühl des Sieges der Kirche durchströmt seine Adern mit stolzer Hebung: „jetzt hat die Kirche Frieden“ — so gedenkt er im Gegensatz zu der Märtyrerzeit — „und hält den stolzen Nacken der Ketzer

[1]) epist. missoria c. 3: tripliciter indagamus, nam primum quidem fundamenta historiae ponimus, deinde per significationem typicam in arcem fidei fabricam mentis erigimus; ad extremum quoque per moralitatis gratiam quasi superducto aedificium colore vestimus.

[2]) praef. c. 7. I., 27. III., 23 ff. XIV., 1. XIX., 18. XX. 6.

[3]) XXIII., 2.

[4]) II., 37.

[5]) Neander, Kgesch. III., 206. Schröckh XVII., 247 ff.

[6]) Man sehe Schlottmanns schöne Charakteristik.

[7]) Mor. XIX., 11.

darnieder, nicht durch die äussere Gewalt ihrer Obmacht, sondern durch das Joch der Vernunft."[1]) Die Kirche spricht: „nicht um meiner Autorität willen sollt ihr glauben, sondern prüfen, ob wahr ist, was ich sage."[2]) Nur die Longobarden stören dem kranken, so oft durch sein Podagra ans Bett gefesselten Kirchenfürsten das Gefühl der Stille und des Friedens. Auch sein Begriff des Staates krankte unter dem Einfluss dieser Erlebnisse. Man hat in seiner ethischen Weltanschauung gern vorzugsweise auf seine Idee von der Kirche als dem ausschliesslichen Gefäss für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden geachtet.[3]) Allerdings ist es seiner Politik, wenn man seine Theorie von der Staatsgewalt so nennen will, wesentlich, dass der Stand eines Fürsten die höchsten Gefahren der Selbstüberhebung mit sich bringe;[4]) die Erwählten, auch wenn sie äusserlich unter dem Druck der verfolgenden Obrigkeit erliegen, haben doch eine innere Burg der Freiheit, die sie viel höher hebt, als jene Gewaltigen der Erde:[5]) aber doch ist die weltliche Gewalt, gleich der Ehe, ein sittliches Gut, trotz der Uebel, die sich rings daran hängen. Wo Hiob's Ueberhebung durch die Frage niedergeschlagen wird (39, 9): kannst du das Rhinoceros, wie die Vulgata übersetzte (das Einhorn nach Luther, den Waldochs nach Stier), mit Riemen an ein Joch knüpfen, um Furchen zu machen? — da ist ihm das Verhältniss der geistlichen und weltlichen Gewalt gezeichnet, die Riemen sind die Gebote der kirchlichen Zucht, das Furchenziehen die geistliche Zubereitung der Herzen mit der Pflugschar der Predigt — das Rhinoceros der weltliche Fürst, einst so ein grausamer Wütherich gegen den Herrn, nun fein stille und demüthig am Joch des Glaubens ziehend, mit dem Horn als Symbol der weltlichen Kraft.[7])

Wir schildern nicht noch einmal seine Predigtart, die an Ezechiel und die Evangelien sich anlehnte und das Hausbrod moralischer Lehren nicht mit Rhetorik, „sondern mit Allegorien würzte",[8]) wir können

[1]) XIX., 9: Nunc ecclesia fidei pacem tenet et superba haereticorum colla comprimit, non potentatu culminis, sed jugo rationis ... etsi in bellis coartamur gentium.

[2]) Mor. VIII., 3: ea quae assero, nequaquam mihi ex auctoritate credite, sed an vera sint, ex ratione pensate.

[3]) So Lau, p. 478 f.

[4]) Mor. V., 11. XII., 45.

[5]) Mor. VII., 35.

[6]) Mor. XXVI., 26: Quaedam ex semetipsis sunt noxia, quaedam vero nonnunquam nobis ex his quae circa ipsa sunt, nocent, sicut temporalis potestas vel copula conjugalis. Bonum namque est conjugium, sed mala sunt, quae circa illud ex huius mundi cura succrescunt.

[7]) Mor. XXXI., 4.

[8]) So Palmer in Herzogs R.-Enc. XX., 414.

auch an seiner Regula pastoralis vorübergehen;[1]) aber als Legendensammler und Liturg bietet er uns noch nicht erwähnte neue Seiten dar. Eben in den Jahren, als der Kampf mit den Longobarden am heissesten war, 593—94, schloss Gregor auch die vier Bücher über das Leben und die Wunderthaten italischer Väter und die Ewigkeit der Seelen[2]) ab: im Juli 593 schrieb er noch an Maximian, Bischof von Syracus, damit derselbe ihm für die dringend von andern Brüdern gewünschte Abfassung dieses Werkes mit seiner Wissenschaft baldigst zu Hülfe komme, namentlich über den Abt Nonnosus vom Berge Soracte einige früher mitgetheilte Erzählungen seinem Gedächtniss wieder auffrischen möchte.[3]) In der That erzählt Gregor in jenen Gesprächen mit seinem Diakon Petrus, in welche er seine Legenden einkleidet, mit Berufung auf Maximian von jenem Abte auf dem bei Horaz und Virgil so gefeierten Berge nordwärts von Rom.[4]) Ganz und gar im Anschluss an die beiden Dialoge des Sulpicius Severus († 410),[5]) der seinem Freunde Gallus mit so willigem, phantastischem Wunderglauben die Thaten des gallischen Nationalheiligen Martin von Tours ausgemalt hatte, in dem überschwänglichen Stile, den die Heiligenlegenden des Orients, die vitae patrum bei Hieronymus[6]) und Cassian[7]) angenommen hatten, hat Gregor auch den Boden Italiens verherrlichen wollen, der diese Frucht heiliger Männer dem Glauben des Zeitalters nicht versagte.[8]) So erzählt er denn vom Paulinus von Nola, den er irrig genug mit den Vandalen statt mit den Gothen in Verbindung setzt; so fabelt er denn vor Allem von dem heiligen Benedict von Nursia, dessen Leben das ganze zweite Buch ausfüllt, mit der gleichen kindlichen Einfalt, wie sein Zeitgenosse Gregor

---

[1]) cf. Herzogs R.-Enc. XIV., 207 (überhaupt vgl. den Index XXII., 154). Neander, Kgesch. III., 198.

[2]) Dialogorum libri IV: de vita et miraculis patrum Italicorum et de aeternitate animarum. Die Abfassungszeit ergiebt sich aus III., 19. IV., 26.

[3]) Ep. III., 51. Jaffé, no. 891: Fratres mei qui mecum familiariter vivunt, omni modo me compellunt, aliqua de miraculis Patrum quae in Italia facta audivimus, sub brevitate scribere.

[4]) Dial. I., 7.

[5]) ed. Halm. Vindobonae 1866, p. 152. Reinkens, Martin von Tours 1866, p. 221. 266. J. Bernays, Ueber die Chronik des Sulpicius Severus. Berlin 1861, p. 64 f.

[6]) O. Zöckler, Hieronymus. Gotha 1865, p. 39. 59. 176. 382 ff.

[7]) cf. Floss, de Macariorum vitis. Novesii 1847, p. 34 f. Ueber syrische, sowie griechische und lateinische vitae patrum sehe man Fr. Dietrich, Codicum syriacorum specimina quae ad illustrandam dogmatis de coena sacra necnon scripturae Syriacae historiam facerent. Marb. 1855.

[8]) Dial. III., 14 wird die Einführung eines Nicht-Italieners Isaak entschuldigt.

von Tours die Märchenwelt der Wunder bereicherte. Es ist leicht zu ermessen, dass schon um dieses Einen Mannes willen das Werk später in keinem Kloster des Benedictinerordens fehlen durfte.[1]) Aber weit über den Mönchskreis wirkte das Buch von Anfang an: denn bewusst oder unbewusst sollte der Mythus hier in den Dienst der Politik treten. Paulus Diaconus[2]) will wissen, dass die Königin Theodelinde als eine gläubige, in guten Werken hervorragende Seele von Gregor mit einem besonderen Exemplar beschenkt ward. Und so durchzieht denn auch diese Gespräche theilweis der kirchliche, theilweis der nationale Kampf wider die Longobarden; die ewige, jenseitige Welt, das Fegefeuer vorzüglich werden den Gemüthern für alle Zukunft nahe gerückt und es mehrte den Nimbus Italiens und der römischen Kirche unendlich, dass Gregor so handgreiflich von himmlischer und höllischer Welt zu erzählen und der Kirche der Gegenwart noch die Macht, Wunder zu thun und zu erleben, zu vindiciren verstand.[4]) An Martyrologien nahm Gregor auch noch in späterer Zeit lebhaften Antheil, obschon er die Armuth der römischen Kirche an solchen Actenstücken nicht verhehlte, weder dem Eulogius von Alexandrien, noch dem Etherius von Lyon:[5]) letzterem gesteht er, dass man in Rom die Schriften oder die Gesta des Irenaeus, des hochberühmten Vorgängers in Lyon, nicht finden könne; ersterem bedauert er die verlangten Martyrologien des Eusebius über alle Märtyrer aus Constantins Zeit schuldig bleiben zu müssen, denn ausser dessen Büchlein über die Märtyrer Palaestina's seien weder im kirchlichen Archiv noch in anderen Bibliotheken der Stadt Rom andere Notizen aufzufinden, als

---

[1]) Wattenbach, Deutsche Geschichtsquellen 2. A. p. 47.

[2]) Hist. Long. IV., 5: quam sciebat utique et Christi fidei deditam et in bonis actibus esse praecipuam.

[3]) Dial. I., 4: Longobardische Krieger, die Mönche am Grabe des heiligen Equitius bei einem Einfall in die Provinz Valeria fortrissen, wurden vom unreinen Geist sogleich befallen; III., 29: ein arianischer Bischof, der mit Gewalt in die Paulskirche zu Spoleto eindringen wollte, wurde plötzlich mit Blindheit geschlagen, während die verriegelten Pforten mit grossem Krach aufsprangen und die erloschenen Lampen von unsichtbarer Hand angezündet wurden; III, 47: der Arm des Longobarden, der auf Sanctulus bei Nursia das Schwert zückte, verdorrte urplötzlich.

[4]) Gregorovius II., 86: die Wundergeschichten waren national-italienisch und römisch.

[5]) Ep. VIII., 29. XI., 58. Jaffé, no. 1149. 1406 (im ersteren Briefe über den oben erwähnten Codex: non tamen in eodem volumine quis qualiter sit passus indicatur, sed tantummodo nomen, locus et dies passionis ponitur. cf. Köpke, Allgem. Monatsschrift, Halle 1852, p. 6 f. de Rossi, Roma sotteranea I., 120 ff. neben Pottbast I., 436. II., 95.

etwa in einem Codex für die Feier der Messen, nach den einzelnen Tagen geordnet, Namen, Ort und Tag des erlittenen Marterthums.

Wir deuten noch kurz an, welche ausgezeichnete Stellung Gregor für die Geschichte des Cultus und der Liturgie einnahm; sein liber sacramentorum und antiphonarius sind ja im wesentlichen echt, andere liturgische Bücher erregen Bedenken. Der Geschichtschreiber der mailändischen Kirche, Landulf, rechnete es ihm zum hohen Verdienst an, dass er ehrfürchtig vor dem göttlich offenbarten Mysterien seines heiligen Ambrosius bei der Uniformirung des abendländischen Cultus stille stand. Wunder hatten dabei das Ihrige gethan.[1]) Die unhistorische Sage hat sich gerade an diesen Theil der Thätigkeit Gregor's mit ihren meisten Wuchergebilden angesetzt,[2]) und was Gregorianischer Gesang und römische Messe genannt ist, hat ganz und gar nicht den Anspruch beweisen können, dass Gregor selbst schon der Urheber davon in jeder Beziehung gewesen ist. Hat er die Geschichte der Vorzeit mit allerlei Legenden zu schmücken verstanden, so fiel auch ihm das Loos, ein Gegenstand der Fabel zu werden. Dass er zur Belebung des Cultus eine Sängerschule bildete und vorzüglich Waisenkinder aufnahm, zwei Wohnungen, die eine bei St. Peter, die andere am Lateran dafür einrichtete und auf Jahrhunderte durch Vergabungen von Landgütern sicher stellte, werden wir dem Johannes Diaconus[3]) schon eher glauben können; aber, dass er schon Volksschulen einrichtete, dass die Jugend Thüringens mit Recht ihm das Gregoriusfest als ihrem Patron feierte,[4]) entbehrt jeder Begründung. Das eilfte Jahrhundert wusste von jenem Nachtgesicht zu erzählen,[5]) als Gregor mit dem Gedanken sich getragen habe, das Fesselnde und Anziehende, was die weltliche Musik hat, gleich dem Könige David zum Lobe Gottes zu verwenden: da schaute er die heilige Kirche in schön geordnetem Schmuck als seine Muse, die ihre Kinder, wie eine Henne ihre Küchlein, gesammelt hatte, und nach dem Notenblatt mit den neuen Tönen und Neumen einübte;

---

[1]) Landulfi, hist. Mediol. II., 4 (Scr. VIII., 47): de Ambrosiano mysterio videns, factum divino magisterio, timidus subsistit.

[2]) Lau, p. 244. Alt, der christliche Cultus I., 393. 486. 512 ff. Koch, Gesch. des Kirchenliedes I., 23 f. Daniel Cod. liturgicus IV., 320. Thes. hymnol. I., 175 ff. Palmer, Evangelische Hymnologie, Stuttg. 1865, p. 301. 389. Wackernagel, Kirchenlied. 1862. Migne's Ausgabe fügte die von Mabillon im Museum Italicum edirten fünfzehn ordines Romanos zu denen der Benedictiner hinzu. Ozanam, Documents, p. 32. Essai sur les neumes par Jules Tardif (Bibl. de l'écolo des chartes 1853, p. 204).

[3]) II., 6: scholam cantorum constituit.

[4]) Palmer in Herzogs R.-Enc. V., 366. Schauer, Ztsch. f. hist. Th. 1852, p. 147.

[5]) Johannes de musica c. 3. cf. Lau, p. 245. 261.

er erwachte und der heilige Geist in Taubengestalt lehrte ihn das Geschaute aufzubewahren und die Töne und Noten wieder herzustellen. Solche Verherrlichung erfuhr er um der Ordnung des Gottesdienstes willen,[1]) die sein Canon missae für lange Jahrhunderte in den einfachsten Grundzügen schuf. Er legte bis heute die lateinische Kirchensprache in vieler Priester Mund, die daran ein Band der ökumenischen Kirche zu haben vermeinen.

Am lebendigsten unter allen Werken Gregor's vergegenwärtigt doch immer sein grossartiger Briefwechsel das innerste Leben und Streben seines Herrschergeistes, seine angespannte Willenskraft, mit der er das Nahe und das Entfernte zusammenschloss und seinen Zwecken dienstbar machte. Da findet sich ein tiefgehender Zug des Leidenden und Schmerzenreichen, und daneben unerschrockener Heldenmuth, um rasch und entschieden ans Werk zu gehen und auf eigene Hand zu handeln, aus jenem Grundsatz heraus: „was nicht selbst brennt, kann auch nicht zünden“,[2]) aber auch unbeugsame Geduld, abzuwarten, einen Schritt rückwärts zu thun, wie es mit dem Bewusstsein der Stärke sich verträgt, bis dass seine Stunde komme, ein treuer, zuverlässiger, demüthiger Charakter, kurz ein Mann, der, wie Paulus Diaconus gern hervorhebt,[3]) in den Spuren eines Gelasius als Kirchenfürst einherging, und, wie Johannes Diaconus bemerkte,[4]) einen Geistesgenossen an Nikolaus I. in der Folgezeit fand. Er hat über seine Person auf das bescheidenste gedacht: seinen Ordinationstag noch ferner durch Besuche der Bischöfe aus Sicilien zu feiern verbot er;[5]) seine Predigten sollten nicht überschätzt werden; seine Auslegung des Hiob, nach der der afrikanische Präfect Innocenz verlangt hatte, kommt ihm selbst wie Kleie vor neben der köstlichen nahrhaften Kost des Augustin.[6]) Er hat dem Wunderglauben seiner Zeit gefröhnt und zahllose Reliquien empfangen und weiter geschenkt zur Ehre seines heiligen Stuhles: Schlüssel des heiligen Petrus, die über dessen Leichnam geweiht sind und wenn man sie auf Kranke legt, leuchtende Wunder zu thun pflegen, schickt er an Anastasius, den Patriarchen von Antiochia und andere Freunde,[7])

[1]) Lau, p. 270. Baur, Kgesch. II., 286.

[2]) Mor. VIII., 44: neque enim res quae in se ipsa non arserit, alind accendit.

[3]) Hist. Long. IV., 30.

[4]) Vita Greg. II., 17. 24. IV., 100.

[5]) Ep. I., 36. Jaffé, no. 740.

[6]) Ep. 10., 37. Jaffé, no. 1322: ad comparationem siliginis illius nostrum furfurem non quaeratis.

[7]) Ep. I., 26. Jaffé, no. 729: beati Petri apostoli claves, quae super aegros positae multis solent miraculis coruscare. cf. Ep. I., 30. 31. IV., 30. XI., 44. Jaffé, no. 733. 734. 937. 1394. cf. Rettberg II., 486. Gregorovius II., 79. 81. 102.

oder auch blos geweihte Tuchlappen, oder Oel aus den Lampen vor den Märtyrergräbern. Am merkwürdigsten wand er sich aus der Verlegenheit, die ihm aus dem Wunsche der Kaiserin Constantina entstand, den Kopf Pauli für ihre Hauptstadt zu erwerben: solche Wunder und Schrecken gehen von den Leichnamen St. Petri und Pauli nach seinem Bericht aus, dass man auch nicht mal zum Beten ohne Furcht ihnen nahen könne, lasse sich ein Stück von den Ketten des Paulus abfeilen, so wolle er es senden, sonst möge sie sich mit den geweihten Tuchläppchen begnügen.

Dergleichen Briefe pflegte man in der päpstlichen Kanzlei nach dem Dictat des Papstes auf Papier auszufertigen, das daher ein sehr gesuchter Handelsartikel war und auch in späteren Zeiten noch, als seit der Eroberung Aegyptens (im Jahr 634) der dortige Markt verschlossen war, aus Sicilien und Unteritalien sich beziehen liess, während die fränkischen Urkundenschreiber zum Pergament greifen mussten.[1]) Aber aus jenem Brauch schreibt sich auch der völlige Untergang der Originale aus der älteren Papstzeit,[2]) der Wunsch des Bischofs Salomon von Constanz im Jahre 920, die Privilegien St. Gallens umgeschrieben zu sehen von Papier auf Pergament.[3]) Vielleicht hat man es der Kanzlei Gregor's I. zu danken,[4]) dass neben der Zählung der Monatstage in den Urkunden auch die im Orient aufgekommene Weise, die Tage des Monats vom ersten bis letzten einfach zu zählen, Platz griff. Die Jahre sind nach dem von Vigilius eingeführten Brauch durch die Regierungszeit der Kaiser bestimmt, mit besonderer Angabe der Indictio, wie aus den wenigen Briefen, die bei Beda und sonst in Codices sich erhalten haben, ersichtlich ist: die Monatsbezeichnung hat es dem Sammler der Regesta möglich gemacht, die Folge der Briefe chronologisch herzustellen.[5]) Notare, Chartularien, Subdiakonen erscheinen in unserer Geschichtserzählung zum öfteren als Geschäftsträger des vielbeschäftigten Papstes: die Glieder der Schule für Notare und Subdiakone hatten seit allen Zeiten das Recht wie die Regionarii und Gregor verlieh sieben Defensoren eben dieselbe Würde.[6]) Eine gewisse Stufenfolge bildete sich

[1]) Sickel, Acta regum I., 286.

[2]) Jaffé, Biblioth. rer. Germ. IV., 1.

[3]) Jaffé, no. 2728: Delisle, Biblioth. de l'école des chartes 4° série tom. IV. gibt für das 13. Jahrhundert die Normen der päpstlichen Kanzlei. cf. Sickel I., 58. 72.

[4]) Sickel I., 200.

[5]) Jaffé, Regesta, p. 92.

[6]) Ep. VIII., 14. Jaffé, no. 1137: sicut in schola notariorum atque subdiaconorum. cf. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 25.

unter den Beamten der Curie zusehends heraus, und wie die Titel beweisen, nach dem Muster des byzantinischen Kaiserreiches. Bei dem feierlichen Aufzug zu Ostern zogen vor dem Papste, dessen Ross rechts und links zwei Stallmeister, Laien, geleiteten, nach dem ältesten Ritual[1]) auch zu Pferde die Diakonen, der Primicerius, zwei Notare, Defensoren, Subdiakonen im Range der Regionarii; hinter ihm aber der Vicedominus, der Vestararius, der Nomenculator und der Saccellarius.

Wesentlich Geistliche hatte Gregor für die päpstliche Umgebung gewünscht; den Stempel des Hierarchen trägt er deutlich an der Stirn. Jene Sage war nach seinem Sinne, dass ihm, als er hinter seinem Vorhang verborgen, jene Homilien über Ezechiel dem Notar dictirte, dieser erstaunt, dass der heilige Mann hin und wieder schwieg, den Griffel, mit dem er auf die Wachstafel schrieb, zur Durchlöcherung des Vorhanges benutzte und eine Taube, weisser als Schnee, über seinem Haupte schweben und mit dem Schnabel seine Lippen küssen sah. Ob auch jene andere Sage, dass Gregor einst über das Forum Trajani zog und beim Anblick der dort noch kenntlichen Prachtbauten jener Erzählung gedachte, wie der zur Schlacht gerüstete Kaiser einer Wittwe für ihren gemordeten Sohn Recht schaffte trotz der Eile, und dass der Papst dann am Grabe St. Peters lange betend und weinend die Seele des frommen Kaisers auch ohne Taufe aus den Qualen der Hölle erlöste?[4]) Man wird sagen dürfen: so dachte Gregor in Wahrheit, wenn man zugleich den Zusatz der Sage bedenkt, dass ihm der Bescheid wurde, er dürfe nicht wieder ungestraft für einen Ungetauften bitten.

Wahrhaft menschliches, barmherziges Fühlen lebte auch in Gregor. Er hat freilich die classische Bildung, die Kunst und Anmuth der Rede, das Studium der alten Dichter und Denker weit von sich gewiesen, ähnlich wie schon Augustin[5]) alle Rhetorik als verwelkliches Blätterwerk

---

[1]) Mabillon, Museum Ital., p. 4 (bei Migne tom. 78, p. 938). Gfrörer, l. c., p. 841.

[2]) Paul. Diac. c. 28 (nicht interpolirt wie c. 17—23. cf. J. Weizsäcker in Herzog's R.-Enc. XI., 222).

[3]) Paul. Diac. c. 27. Joh. Diac. II., 43. Gregorovius II., 87.

[4]) Wattenbach, Heidelb. Jahrbücher 1868, Jan. hat schon Giesebrecht's unglückliche Conjectur (Kaiserzeit III., 87. 1189) in dem Briefe der Kaiserin Agnes nach Fructuaria vom Jahre 1062 (rogans, ut Gregoriana pietate in Traianam petatis mihi veniam a domino; quia namque ille unus homo ab infernis claustris exoravit paganam multi vos facile salvavitis unam — statt Traianum .. paganum) berichtigt, denn eine Trajana gibt es nicht.

[5]) de doctr. chr. III., 7: melius est reprehendant nos grammatici, quam non intelligant populi.

verschmäht und es alles Ernstes für ganz unwürdig erklärt, Worte himmlischer Weissagung an die engen Regeln des Grammatikers Donatus zu binden, statt mit den Casus und den Präpositionen und barbarischen Ausdrücken in aller Freiheit umzugehen.[1]) Dennoch, wie es solchen Verächtern classischer Kunst so oft ergeht, ist sein Latein an jenen Vorbildern gebildet und wie bei einem Augustin und Hieronymus nicht gerade barbarisch zu nennen, sondern hin und wieder auch gehoben von dem Hauch des ewigen Lebens, dessen Träger zu sein er sich bewusst war.[2]) Dennoch weiss er, dass die heilige Schrift (wie er freilich meint, im Buche Hiob bei Gelegenheit der Himmelssterne, des Orion und der Hyaden), die Dichtungen eines Aratus, Hesiod und Callimachus zur Darstellung göttlicher Geheimnisse verwendet,[3]) dass also der Christ auch ein Anrecht hat auf alle Darstellungen wahrhaft edler Menschlichkeit. Wir durften bemerken, wie glimpflich und schonend er auch mit den heidnischen Volkssitten der Angelsachsen umzugehen im Stande war. Gegen Ketzer und Schismatiker brachte er ohne Bedenken den weltlichen Arm in Bewegung: „Verfolgen aufs äusserste", — so lautete seine Vorschrift betreffs der Manichäer in Sicilien.[4]) Aber leuchtende Züge der Toleranz gewahrte an ihm noch die späte Folgezeit. Dem Erzbischof Friedrich von Maiuz (937—54) wurde Gregor's Weise, die Juden zu behaudeln, als Muster hingestellt.[5]) Er wollte keine gewaltsamen Bekehrungen der Kinder Israels zu Anfang seines Episkopats;[6]) Synagogen, die ihnen geraubt waren, liess er zurückerstatten, so in Cagliari und Palermo.[7]) Christen sollten Verträge, die sie mit den Juden geschlossen, auch halteu.[8]) Aber doch verwarf er es als ehrenrührig, wenn Christen bei Juden Sklavendienst verrichteten.[9]) Es

[1]) Moral. praef. 7: Unde et ipsam loquendi artem quam magisteria disciplinae exterioris insinuant, servare despexi. Nam sicut hujus quoque epistolae tenor enuntiat, non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito, situs motusque et praepositionum casus servare contemno, quia indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati.

[2]) W. Giesebrecht, de litterarum studiis apud Italos. Berol. 1845, p. 4 urtheilt von Gregor: quamvis ipse doctissimus non modo his studiis non favebat, sed maxime iis erat inimicus. cf. Gregorovius II., 94 f. Sickel I., 138.

[3]) Mor. IX., 11.

[4]) Ep. V., 8. Jaffé, no. 957: summopere persequi.

[5]) Jaffé, Biblioth. rer. Germ. III., 338 f.

[6]) Ep. I., 10. 35. 47. XIII., 12. Jaffé, no. 738. 739. 751. 1496.

[7]) Ep. IX., 6. 55. Jaffé, no. 1162. 1213.

[8]) Ep. IV., 21. Jaffé, no. 928.

[9]) Ep. III., 38. IV., 21. VI., 32. IX., 36. Jaffé, no. 878. 928. 1043. 1195.

gab Erlass der Abgaben, wenn ein Jude Lust hatte sich zu bekehren.[1]) Es ist dasselbe Hin- und Herschwanken zwischen verschiedenen Methoden, das er bei den heidnischen Bauern auf den Patrimonien, in Terracina,[2]) Sicilien,[3]) Corsica,[4]) Sardinien[5]) uns vor Augen stellt: bald empfiehlt er schonende, gewinnende Liebe, bald äusserste Strenge. Freie soll Bischof Januarius in das Gefängniss werfen, Sklaven körperlich züchtigen, denn wer am Fleische Schaden leide, finde eher den Rückweg zu der ersehnten Gesundheit des Geistes.[6])

Dennoch, ungeachtet dieses in unsicherem Licht hin und wieder laufenden Schattenwurfes seiner eigensten Gestalt, ungeachtet der unüberwundenen Gegensätze von Sklaven und Freien, von Hierarchie und Laienwelt, von Natur- und Gnadenreich, steht er in der Reihe seiner Vorgänger und Nachfolger erhaben da, der fruchtbarste Schriftsteller unter allen Päpsten, dessen fünfzehnjähriges Regiment ein paar Jahrhunderte aufwiegt, und verdient hat er innerhalb seines Gebietes den Beinamen, der ihn auszeichnet: „der Grosse".

Gregor starb und ward am 12. März 604 in St. Peter vor der Sacristei beigesetzt.[7]) Wir gedachten der Grabschrift schon, die ihn einen Consul Gottes nannte.[8])

FÜNFTES CAPITEL.

Die Nachfolger Gregor's I. bis auf Gregor II. (604—715).

Wenn ein grosses Leben erlischt, so mangelt den Zeitgenossen so oft das Verständniss für seine innerste Bedeutung. Die Geister hangen

[1]) Ep. II., 32. Jaffé, no. 824.

[2]) Ep. VIII., 18. Jaffé, no. 1140.

[3]) Ep. XIV., 1. Jaffé, no. 1533.

[4]) Ep. VIII., 1. Jaffé, no. 1123.

[5]) Ep. IV., 26. Jaffé, no. 933.

[6]) Ep. IX., 65. Jaffé, no. 1220: Contra idolorum quoque cultores vel aruspices atquo sortilegos fraternitatem vestram vehementius pastorali hortamur invigilare custodia . . . eosque a tanti labe sacrilegii et divini intentatione iudicii et praesentis vitae periculo adhortatione suasoria revocare. Quos tamen si emendare se a talibus atque corrigere nolle repereris, ferventi comprehendere zelo te volumus, et siquidem servi sunt, verberibus cruciatibusque quibus ad emendationem pervenire valeant, castigare: si vero sunt liberi, inclusione digna districtaque sunt in poenitentiam dirigendi, ut qui salubria et a mortis periculo revocantia audire verba contemnunt, cruciatus saltem eos corporis ad desideratam mentis valeat reducere sanitatem. cf. Neander, Kgesch. III., 16.

[7]) Beda h. e. II., 1 berechnete das Todesjahr unrichtig auf 605, was Paul. Diac. hist. Long. IV., 30 und Andere nachschrieben.

[8]) Auch bei v. Reumont II., 1220 abgedruckt; deutsch bei Gregorovius, die Grabmäler der röm. Päpste. Lpz. 1857, p. 21, lat. p. 208.

gern an dem Einzelnen und Kleinen. Erst eine späte Nachwelt begreift bisweilen die Schwungkraft des Genius und tritt in das inzwischen kümmerlich verwaltete, aber doch immer noch vorhandene Erbe ein, das unter geschickten Händen ganz neue, unerwartete Erträge abwirft. Recht eigentlich steht auch Gregor's Person und Werk als bedeutsame Weissagung, nicht für die nächste, sondern für eine fernere Zukunft am Eingang der mittelalterlichen Kirchengeschichte. Die hohen Ziele seiner Kirchenpolitik, nach denen er mit dem Geist und der Kraft eines altrömischen Consuls, ja wir dürfen sagen, noch von höheren Interessen echter Religion geleitet trotz des hierarchischen Beigeschmackes, treulich gerungen hatte, entschwanden für einige Zeit aus dem Gesichtskreis seiner nächsten Erben: statt die Loslösung vom byzantinischen Reiche mit voller Entschiedenheit zu betreiben, statt sich den fränkischen Herrschern auf das engste zu verbinden, um eine feste Schutzwehr gegen die immer bedrohlicher vorrückenden Arianer im Norden Italiens zu gewinnen, lassen sich die Bischöfe Roms vielmehr in den gefährlichen Strudel der dogmatischen Streitigkeiten, ob Christus einen oder zwei oder gar drei und noch mehr Willensvermögen und Willensäusserungen gehabt habe, bis zum Versinken all ihrer Macht hineinziehen, und in den germanischen Völkern sehen sie noch so ruhig wie Gregor selbst, dem Entwicklungsprocess zu, in welchem sich unter dem entschiedensten Einfluss der königlichen und staatlichen Gewalten die einzelnen Länderkirchen consolidirten. Erst als der Bilderstreit unter dem zweiten Gregor im Jahre 726 anhob, ward das Band, welches an Byzanz knüpfte, in bedenklicher Art gelockert. Erst als die von Gregor's I. Sendboten bei den Angelsachsen ausgestreute Saat in die Halme schoss und Männer wie Willebrord und Winfried in die Ernte eintraten, als die Franken unter Karl Martell fast über Nacht zu dem Berufe heranreiften, die Völker des Abendlandes wie mit ehernem Ring zusammenzuschliessen, da trat der Wendepunkt ein, an welchem die Inhaber des apostolischen Stuhles sich wieder auf die kirchenpolitischen Ziele des ersten Gregor besannen und die so lange lahm gelegten Flügel wieder lustiger schwangen. Noth genug bereiteten bis zu ihrem Untergang die feindlichen Longobarden; Burgen und Festungen mussten auf den päpstlichen Patrimonien angelegt werden, um sich die Feinde vom Halse zu halten. Die Nothwehr gebot solches. Der Kaiser hatte alle Hände voll zu thun, um namentlich die Kämpfe mit der neu entsprungenen Weltmacht des Islam zu führen. Bald liessen sich jene Burgen und Festungen Italiens auch gegen den Kaiser selber als Stützpunkte der abendländischen Feinde benutzen.

Die Stadt Rom insonderheit, so viel Ruinen ihre Ringmauern auch allmählich umschlossen, sah doch unter der Obhut der Päpste Kirchen und Klöster erstehen, für deren Unterhalt fromme Schenkungen sorgten. Feuersnoth, Kriegsnoth, Hungersnoth erregten die leichtbewegliche Bevölkerung wie ehedem, und an Aufständen und Tumulten fehlte es nicht. Paulus Diaconus berichtet in seiner Geschichte der Longobarden[1]) von einem sehr kalten Winter, der auf Gregor's Tod folgte, fast allenthalben seien die Weinstöcke abgestorben, dann seien die Erntefelder theils von Mäusen verwüstet, theils vom Brand getroffen. Er deutet das nach seiner Art als eine gerechte Fügung, dass die Welt um einen solchen Lehrer der Kirche mit Hungern und Dürsten trauern musste, denn mit seinem Hinscheiden sei auch über die Seelen der Menschen Hunger und Durst wegen Mangel an geistlicher Nahrung hereingebrochen. Eine Bemerkung, so ganz aus dem Geiste spätgeborner, bewundernder Enkel. Die Zeitgenossen Gregor's mit ihren durstigen Lippen und hungernden Magen dachten anders. Man wird es dem Johannes Diaconus[2]) glauben dürfen, was er als alten Bericht mittheilt. Es gab danach eine Partei, die längst schon mit Verleumdungen den Neid und Hass des Volkes gegen Gregor geschürt, ihn als verschwenderisch, als einen Vergeuder der reichen Schätze des Patriarchats verklagt hatte, und schon stürmte eine Rotte den päpstlichen Palast, um Gregor's Bücher zu verbrennen. Schon lohte die Flamme und einige waren verbrannt, man griff nach dem Rest. Da trat Petrus Diaconus auf, jener vertrauteste Freund, der in den Dialogen Gregor's die eine Rolle übernommen hatte, und zeigte der Menge mit aller Eindringlichkeit zuerst das Unsinnige ihres Beginnens, da die Bücher Gregor's ja doch auf Bitten Vieler in alle Welt ausgegangen seien und es nicht gelingen werde, ihr Andenken auszutilgen; dann aber bezeichnete er es auch als unendlichen Frevel am Heiligthum, so viele und solche Bücher eines so grossen Vaters der Kirche verbrennen zu wollen, über dessen Haupt, wenn er arbeitete, so oft der heilige Geist in Gestalt einer Taube erschienen sei.[3]) Das habe

---

[1]) Hist. Long. IV., 30: debuit etenim tunc mundus famem sitimque pati quando decedente tanto doctore animas hominum spiritalis alimoniae penuria sitisque ariditas invasit. cf. Vita Greg. c. 29.

[2]) Vita Greg. IV., 69: quanto patrono tunc Roma caruit, licet verum inopia toto pene mundo monstraverit, invidorum tamen feritas minime recognovit. Nam sicut a maioribus traditur etc.

[3]) l. c. immane sacrilegium esse, tanti patris tot et tales libros exurere, super cujus caput ipse Spiritum sanctum in similitudine columbae tractantis frequentissime perspexisset.

er selber gesehen und wolle es mit einem Eide bestätigen und auf dessen Wahrhaftigkeit sterben; bleibe er leben, so wolle er in die Hand der Widersacher einschlagen. Und der ehrwürdige Tempeldiener Petrus bestieg den Ambo mit den Evangelien in der Hand, und kaum hatte er sein Zeugniss für Gregor's Heiligkeit abgelegt, so verhauchte er, schmerzlos in das selige Leben eingehend, als ein Confessor der Wahrheit, in der Nähe des Thurms bestattet. So erzählte das neunte Jahrhundert.

Der ehemalige Nuntius in Constantinopel, Sabinian, musste damals schon nach halbjähriger Vacanz den päpstlichen Stuhl bestiegen haben (13. Sept. 604 bis 22. Febr. 606). Wenigstens weist die Hungersnoth darauf hin. Dass dieselbe auch im darauffolgenden Winter 605/6 verderblich wüthete, lässt die Sage, die uns Paulus Diaconus[1]) mittheilt, wie Sabinian von der Welt habe scheiden müssen, erschliessen. Er liess danach die Vorrathshäuser der Kirche nur für Solche, die das Getreide bezahlten, offen und schloss sie trotz aller Gegenvorstellungen für die Klöster und Versorgungsanstalten oder Diakonieen und Hospitäler, „wenn Gregor zu seines Namens Ruhm alles Volk aufnehmen liess, so kann ich doch nicht alle erhalten.“ Da erschien ihm im nächtlichen Gesicht Gregor, ein Mal und noch ein Mal, beim dritten Male sanft scheltend wegen der herabsetzenden Rede und des trotzigen Herzens. Aber es half nicht; der Mund hütete sich nicht vor dem schmähenden Wort, die Hand streckte sich nicht aus zu reichlicher Spende. So war denn die vierte Erscheinung ein furchtbares Bedräuen, und der Schlag auf das Haupt, den ihm der abgeschiedene Vorgänger versetzte, hatte heftige Schmerzen und baldigen Tod zur Folge. Das Papstbuch hat seinen Geiz und seine Bestattung auch in ein eigenthümliches Licht gerückt: für den Scheffel Getreide habe er 13 oder gar 30 Solidi bezahlen lassen und seine Leiche sei durch das Thor St. Johann (im Südosten, dicht beim Lateran) nach St. Peter um die Mauern herum geschafft.[2]) Während seiner kaum 1½jährigen Regierungszeit[3]) erfahren wir nichts weltgeschichtlich Bedeutsames. Dann folgte ein ganzes Jahr lang wieder die Zeit einer durch die Verzögerung der kaiserlichen Bestätigung verursachten Vacanz,[4]) und nachdem Bonifaz III. dem

---

[1]) Vita Gregor. c. 29. Auch bei Sigbert Gemblar. a. 607 (Scr. VI.).

[2]) Lib. pont. ed. Vignoli, p. 235. Nach anderer Lesart hätte er 30 Scheffel für einen Solidus verkauft. cf. Gregorovius II., 112.

[3]) Prosperi cont., p. 36 giebt ihm auch, wie die anderen Kataloge, 1 Jahr 5 Monat 9 Tage.

[4]) Auch Herim. Aug. Chron. 605 (Pertz Scr. V., 91) sagt: quia de Constantinopoli legatio expectabatur.

Anschein nach wegen des väterlichen Namens Kataaudiokes orientalischen Ursprungs, eben dreiviertel Jahre das Heft in der Hand gehabt hatte (19. Februar bis 10. Nov. 607), folgte wieder eine Vacanz von mehr als zehn Monaten, ehe Bonifaz IV. am 15. Septbr. 608 geweiht ward,[2]) ein Marse, der aus Valeria stammte. Inzwischen hat Bonifaz III., es stehe dahin, ob in Wirklichkeit, aber jedenfalls in den Augen der Nachwelt, auch während seines kurzen Regimentes einen Ruhm davon getragen, den anzunehmen Gregor der Grosse vielleicht Bedenken getragen hätte, nicht um der Hände willen, die ihn boten, nicht um der Sache selber, sondern um des Titels willen. Phokas nämlich hat nach dem Papstbuche, dem der Geschichtsschreiber der Longobarden darin folgte, Rom als Haupt aller Kirchen anerkannt und nach der Auslegung des Baronius sogar an Bonifaz III. den Titel universalis patriarcha verliehen:[3]) möglich, dass der von den Persern hart bedrängte Kaiser[4]) mit Gunstbezeigungen gegen Italien nicht geizte. Aber sicher hat sein Groll gegen den Hofpatriarchen Cyriacus nicht das Motiv sein können, denn im Herbst 606 war derselbe schon bestattet und hatte in dem Sacellar Thomas I. (Jan. 607 bis 20. März 610) seinen Nachfolger erhalten.[5]) Jedenfalls hat man in Rom bei Besetzung des heiligen Stuhles viele Kämpfe der Parteien erfahren; denn nach dem Papstbuch versammelte Bonifaz III. seinen Klerus und 72 Bischöfe in St. Peter zu einer Synode[6]) und liess dort beschliessen — doch wohl mit Hinblick auf Rom — unter Androhung des Anathema, dass Niemand bei Lebzeiten des Oberhirten und Bischofs seiner Stadt sich unterstehen solle von einem Nachfolger zu reden oder eine Partei für sich zu bilden: erst am dritten Tage nach der Beisetzung sollen der Klerus und

[1]) Prosperi cont., p. 36 schreibt ihm einen Monat mehr zu, als Lib. pont. ed. Vignoli I., 236.

[2]) So berechnet Jaffé, p. 154; die Angabe seiner Regierungszeit bei Prosperi cont., p. 36 auf 6 Jahre, 9 Monate, 11 Tage würde in den August 608 zurückführen, auch abgesehen davon, dass der Todestag auf den 8. Mai 615 statt auf den 23. Mai gesetzt werden könnte.

[3]) Paul. Diac. hist. Long. IV., 37: Hic (Focas) rogante papa Bonefacio statuit sedem Romanae et apostolicae ecclesiae caput esse omnium ecclesiarum, quia ecclesia Constantinopolitana primam se omnium ecclesiarum scribebat. cf. Lib. pont, ed. Vignoli, p. 237. Gieseler I., 2, p. 415 verweist auf Schröckh XVII., 72, der die Auslegung des Baronius abfertigt, und auf die Auffassung Gottfrieds von Viterbo, der im Pantheon eine Uebertragung des Primates von Constantinopel nach Rom sich erdachte.

[4]) Theophanes, p. 449 ff.

[5]) Hergenröther I., 144.

[6]) Hefele III., 60 nennt irrig das Jahr 606. dag. Jaffé, 607.

die Söhne der Kirche zusammenkommen und wählen, wen sie wollen. Wer damals Herr und Gebieter in Rom war, kündet noch heutzutage dem Wanderer die Denksäule, die der Exarch Smaragdus im Jahre 608 auf dem Forum, gegenüber dem Bogen des Septimius Severus, errichten liess mit einer pomphaften Inschrift über die Tugenden und Grossthaten des Kaisers, die spätere Hände, entrüstet über diese colonna infame, verstümmelten.[1]) Unleidlich auch wurde das Walten des Tyrannen im Orient. Wäre der Perser Chosroes nicht in Schach gehalten durch die Armenier und Türken, er wäre noch unaufhaltsamer vorgedrungen als nun schon geschah: im Jahre 610 fielen Edessa, Charrae, Callinicum, Circesium, im Jahre darauf Emesa, 613 Damascus, 614 Jerusalem, 615 endlich auch Aegypten in seine Hände. Phokas verhiess seinen Soldaten für den Zug gegen diesen Feind, wenn sie fielen, Aufnahme in den Kreis der Heiligen als Märtyrer. Juden liess er mit Gewalt taufen. So entstanden Aufstände, in denen die Patriarchen Theodor in Alexandrien[2]) und Anastasius II. in Antiochia[3]) ihren Untergang fanden. Auch die Aristokratie in Constantinopel hatte sich zu beschweren. Bald war die Verschwörung angezettelt. In Afrika regierte als Exarch Heraclius, an ihn wandten sich die Führer. Bald lichtete sein gleichnamiger Sohn die Anker, um sich den Kaiserthron zu erobern. Ein Seegefecht angesichts des Kaiserpalastes entschied wider Phokas. Seiner Prachtgewänder beraubt, im schwarzen Mantel, die Hände auf dem Rücken gebunden, so ward er vor den jungen Heraclius aufs Schiff geschleppt: „Unglücklicher, wie hast du das Reich regiert!“ — „„Du wirst es freilich wohl besser regieren““, lautete die höhnische Antwort. Bald tobte der Pöbel Constantinopels mit den verstümmelten Gliedern des Phokas, um sie zu verbrennen, wie Theophanes schaudernd berichtet.[4]) Auf den 5. October fiel sein Tod: am Tage darauf krönte der Patriarch Sergius (April 610 bis Dec. 638) den neuen Kaiser Heraclius für eine lange, vielbewegte Regierung (610—41). Er war ein Fürst, in der That mit all den Elementen ausgestattet,[5]) aus denen der grosse Mann erwächst, aber gewaltsam und eigenmächtig nach dem ganzen Zuschnitt. Er hasst die

[1]) Platner-Bunsen, Rom III., 1., p. 270 f. Gregorovius II., 73. v. Reumont II., 1221.

[2]) Chron. pasch., p. 382. Theophanes, p. 457.

[3]) Niceph. h. e. XVIII., p. 44. Kumpfmüller, de Anast. Sin., p. 12.

[4]) p. 461. cf. Hergenröther I., 196. Zu benutzen ist für das Einzelne noch der syrische Chronist (Land, Analec. syr., p. 114 ff., vom Herausgeber als Liber chalifarum bezeichnet). Theophanes' Abschnitt über Heraclius ist auch von Tafel edirt (Sitzungsber. der kaiserl. Akad. Wien 1853, p. 22 ff.).

[5]) Finlay, p. 323.

Perser, sie sind ihm religiöse und politische Feinde in Eins. Er weiss sich als den Herrn und Gebieter der orthodoxen Kirche und verfügt über deren Würdenträger und Besitzthümer zu eigenen, wie zu öffentlichen Zwecken. Er lässt sich von den Gewissensbedenken seines Patriarchen nicht hindern, eine Ehe mit seiner Nichte, wie Manche angeben,[1]) im Jahre 616 zu schliessen; der „ökumenische Patriarch", wie er ihn in den öffentlichen Urkunden ohne Bedenken nennt, muss sie selbst einsegnen. Als wieder wie in den Tagen des Xerxes die Heere der Perser bis zu den Gestaden des Bosporus rückten und ihn in Byzanz einschlossen, da hatte er wohl schon im Sinne, seine Residenz nach Afrika zu verlegen, wo sein Vater als Souverän herrschte. Aber sein Patriarch und der Adel banden ihn durch feierlichen Eidschwur in der Sophienkirche, dass er mit seinem Volke leben und sterben wolle. Die Reichthümer der Kirche, die Schätze des Patriarchen Johannes Eleemosynarius in Aegypten mussten ihm helfen, ein Heer zu werben. Ein schmerzliches Weh ging durch die Christenheit. Jerusalem, die heilige Stätte, das heilige Grab waren in der Hand des Persers, das Kreuz des Heilandes selbst entführt. Nationale und religiöse Antipathieen standen freilich in Mesopotamien, Syrien und Aegypten dem orthodoxen Kaiser entgegen; Nestorianer auf der einen Seite, Eutychianer und Jacobiten auf der anderen sperrten sich gegen die Griechen oder Romaeer, die dem Concil von Chalcedon anhingen. Als er mit den von Norden drängenden Avaren Friede gemacht[2]) und seit dem Jahre 622 sich aufgerafft hatte, um den Spuren Alexanders des Grossen zu folgen, da trat es ihm in Armenien[3]) vor die Seele, welch ein Gewinn für das Reich aus einer Einigung der kirchlichen Parteien erwachsen würde. Man wird es dem Patriarchen Sergius, der damals im Gefolge des Kaisers war, glauben dürfen, was er später dem Bischof Honorius von Rom schrieb, dass damals der Kaiser in einem Gespräch mit dem Monophysiten Paulus die unverfälschte Lehre der Kirche vertheidigte, da er durch Gottes Gnade in theologischen Dingen wohl bewandert war, aber doch das schon von Andern gemachte Zugeständniss mit dem Stichwort *μία ἐνέργεια*, „Eine Wirkungsweise" komme dem Heiland zu, erneuerte. Es ist

---

[1]) Hergenröther I., 196. Pichler I., 84,

[2]) Prosperi cont., p. 37: Chunni murum longum inrumpentes et ad moenia accedentes cum Eraclio in muri arce adstante conloquuntur acceptoque ab eo pretio recedunt.

[3]) Hefele's Schwanken, ob 622 oder 623 (III., 113) als das Jahr anzunehmen ist, erledigt sich durch Liber chalifarum l. c.

der Anstoss zu dem Monotheletenstreite, der das ganze Jahrhundert erfüllte.[1])

Bei den kriegerischen Begebenheiten im Osten und Norden des Reiches, die zum Theil die reichsten Länder trafen, war Italien sich fast allein überlassen. Einen Feldherrn sandte Heraclius in der Person des Eleutherius, um die noch nicht von den Longobarden besetzten Theile zu schützen.[2]) Bonifaz IV. lebte damals noch. Er war es, und schwerlich sein Vorgänger, der noch aus des Phokas Hand sich das Pantheon des Agrippa mitten im Marsfeld als Geschenk erbat und es entsprechend der alten Bestimmung, ein Sammelplatz aller Götter zu sein, zu einer Kirche der Maria und aller Märtyrer Christi weihte (St. Maria ad martyres) am 13. Mai 609.[3]) Rafaels irdische Reste fanden später darin ihre Ruhestatt. Eines der schönsten Bauwerke des Alterthums war vor dem Ruin bewahrt.[4])

Auch bei den Longobarden regte sich der Wetteifer der Künstler. Die katholische Königin Theodelinde liess die prachtvolle Basilica von Monza zu Ehren Johannes des Täufers, des späteren Schutzpatrons der Longobarden, erbauen:[5]) mit vielem silbernen und goldenen Zierrath war sie geschmückt; die Weissagung eines Einsiedlers knüpfte sich daran, so lange diese Kirche stehen werde, solle das Volk der Longobarden nicht untergehen. Bei der Königin und ihrem Gatten Agilulf († 610) hatte Columban freundliche Aufnahme gefunden, nicht gerade ein willkommener Gast für das römische System. Er hatte so eben drei Jahre lang in Bregenz unter den Alemannen gewirkt, jene drei vergoldeten Götzenbilder aus Erz zerbrochen und in die Tiefe des Sees versenkt,[6])

---

[1]) Mansi XI., 530.

[2]) Prosperi cont., p. 37: Eraclius Eleutherium ad tuendam partem Italiae, quam nondum Langobardi occupaverunt, mittit.

[3]) Lib. pontif. ed. Vignoli, p. 238: ecclesiam beatae ac gloriosissimae et Dei genitricis semperque virginis Mariae et omnium Martyrum. cf. Paul. Diac. hist. Long. IV., 37. Beda, der die Umwandlung auch h. e. II., 4 erwähnt, giebt den Tag an. Die an. Monasterienses (Pertz, Scr. III., 153) geben das Jahr 609, das auch Herm. Aug. und Sigb. Gembl. annehmen, während Gregorovius II., 119 auch zwischen Ado a. 604 und Marianus Scotus a. 610 die Wahl lassen will. Piper, Einleitung, p. 198. 204 hebt den Zusatz bei Paul, Diac. l. c. noch hervor: ubi quondam omnium non deorum, sed daemonum cultus erat, ibi deinceps omnium fieret memoria sanctorum.

[4]) Gregorovius II., 120.

[5]) Paul Diac. l. c. IV., 22. V., 6. cf. Piper l. c., p. 203.

[6]) Vita S. Galli. c. 6 (Pertz Scr. II., 7). Aus dem Namen der Bregenzer Aurelien-Kapelle erschliesst Rettberg II., 18 einen Synkretismus, wonach zusammen mit der heiligen Aurelia noch die Trias Mercur, Mars, Apollo verehrt wäre.

seinen Genossen Gallus hat er bei Willimar zurückgelassen; nun baute er an der Trebia das Kloster Bobium, um den Kampf mit den Arianern aufzunehmen, aber auch streitbar gegen alle Bevormundung von Seiten des Papstes aufzutreten. Vierzig Millien, so rechnet Paulus Diaconus, lag sein Kloster von Pavia entfernt. Agilulf bedachte es mit reichlichen Schenkungen, und andere Fromme blieben nicht zurück: bald sammelte sich eine grosse Genossenschaft von Mönchen, nicht zu verachtende Bundesgenossen für Rom betreffs der orthodoxen Lehre. Etwas rauhe Luft wehte zunächst in den Briefen des Stifters, die er an Bonifacius IV. schrieb, rauher noch, so hat man gemeint,[2]) als in den Thesen Luthers 1517. „Wir Iberer sind die Jünger des heiligen Petrus und Paulus und aller Jünger, die durch den heiligen Geist das Wort Gottes als Kanon verzeichnet haben. Wir alle vom äussersten Theile der Welt her, nehmen nichts Anderes, als das Evangelium und die apostolische Lehre an.“ Der Papst, so warnt er, kann nicht Schutzherr der Häretiker sein, die in Christo die beiden Substanzen nicht unterscheiden.[3]) Ja in einem dieser Briefe kam er auf den Dreicapitelstreit und die schwankende Haltung des damaligen Papstes zurück, dessen Namen zum Wortspiel gebrauchend: „Wache, o Papst, ich bitte, wache, und wiederum sage ich, wache, denn vielleicht hat nicht gut gewacht Vigilius, den jene, die euch die Schuld anheften, als das Haupt des Aergernisses verschreien.“ Neben der Anerkennung, die für das Doppelgespann des heiligen Geistes, Petrus und Paulus, für die Schlüsselgewalt, die insonderheit der erstere über die Pforten des Himmels besitzt, geht dann auch die Mahnung her, dass, wenn auch Rom das Haupt aller Kirchen sei, doch die Stätte der Auferstehung des Heilandes ihren Vorrang eigener Art behalte und Rom seine Gewalt nicht durch ein nicht leicht zu beschreibendes hochmüthiges Wesen verscherzen solle: die Einheit des Glaubens sei das alleinige Fundament aller kirchlichen Obmacht und die Wahrheit müsse allerwegen freien Zugang haben.[4]) Es ist uns nicht

---

J. Becker (Jahrbücher der Alterthumsfreunde, Bonn 1857. XXVI., 91) zieht vor, an drei Dii patres, keltische Ortsdämonen zu denken. Jenes bekannte Wunder bei dem Bieropfer für Wodan (Mercur) wird man wie Rettberg II., 39. 571 behandeln müssen, statt wie Gelpke II., 261. Ebrard (Zt. f. hist. Th. 1863, p. 485) sich auf das energische Anhauchen des zerspringenden Gefässes zu verlassen.

[1]) Paul. Diac. IV., 43.

[2]) Ebrard, Zt. f. h. Th. 863, p. 341.

[3]) Columbani ep. 5 ad Bonif. IV. (Migne, tom. 80, p. 275): receptor haereticorum, qui in Christo duas substantias esse non credunt. An Monotheleten hätte Ebrard nicht erinnern sollen.

[4]) Ep. 5 ad Bonif. IV. (ib. p. 276): Roma orbis terrarum caput est ecclesiarum

aufbewahrt, was Bonifaz IV. auf diese Stimmen geantwortet hat, die denselben Ton wie einst die afrikanische Kirche anschlugen.[1]) Gerechtes Bedenken erregt auch ein Schreiben, das der Papst angeblich an König Ethelbert von Kent richtete, um auch den Mönchen priesterliche Handlungen, Verwaltung der Sacramente als ein Recht derselben zu bewahren.[2])

Allerdings fand noch ein Zusammenhang zwischen der römischen und angelsächsischen Kirche Statt. Laurentius, der Genosse des Augustin, war dessen Nachfolger als Erzbischof von Canterbury geworden; Mellitus, jener nachgesandte Missionär, hatte für sein Arbeitsfeld bei den Ostsachsen das Bisthum von London überkommen, sein Begleiter Justus stand an der Andreas-Kirche in Rochester. Sie alle arbeiteten eifrig im Sinne der römischen Kirche, im Gegensatz zn der irisch-schottischen Geistlichkeit, deren Vertrauen ihr stolzes Auftreten auch nicht gewinnen konnte. Im Jahre 610 war nach Beda's Bericht Mellitus in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom gereist und wohnte am 27. Februar einer Synode bei, die über die äusseren und inneren Bedingungen des mönchischen Stilllebens Beschlüsse fasste. Briefe für den Erzbischof und König nahm er mit heim.

In Spanien und Gallien machte sich die moralische Autorität des römischen Stuhles in der alten Form geltend; Bestellung von Vicaren, Verleihung des Palliums, Ausübung der obersten gerichtlichen Instanz waren die einzigen Mittel, die zur Anwendung kamen. Ja, in Spanien suchte nach Leander von Sevilla sobald kein Metropolit um das Pallium nach, auch nicht sein Bruder, der berühmte Isidor, der sein Nachfolger geworden war (610—36). Man arbeitete mit bewundernswerthem Fleisse an dem inneren Ausbau der Kirche; die synodale Entwicklung, mit einverleibt in den Organismus der politischen Reichsversammlungen, nahm einen geradezu glänzenden Aufschwung. Eine Fülle

---

salva loci dominicae resurrectionis singulari praerogativa . . . Tamdia potestas apud vos erit, quamdiu recta ratio permanserit . . . Licet omnibus notum est . . . qualiter Salvator noster sancto Petro regni caelorum contulit claves et vos per hoc forte superciliosum nescio quid prae caeteris vobis maioris auctoritatis ac in divinis rebus potestatis vindicatis etc. cf. Gieseler I., 2, p. 465.

[1]) Gieseler I., 1, p. 365. 2, p. 196.

[2]) Mansi X., 503 ff. Jaffé, no. CCLXXII. Hefele III., 61, der auch Theol. Quart. 1867, p. 506 sich gegen die Benutzung erklärt, die Montalembert, Gesch. des Mönchth. II., 607. III., 419 sich erlaubt.

[3]) Beda h. e. II., 4: de vita monachorum et quiete.

kirchlicher Kanones[1]) für die Sittenzucht und den Gottesdienst hoch bedeutsam, erwuchs allmählich aus der Erfahrung selber. Um die Reinheit des Glaubensbekenntnisses waren die Synoden, namentlich die allgemeinen, die nach Toledo ausgeschrieben wurden, bis zu dem Grade bemüht, dass darüber stets zuerst unter vielem Fasten und Beten verhandelt wurde. Die Kirche trat für geordnete Rechtspflege in die Schranken; auch dem Könige gegenüber schärfte sie im Bewusstsein von der Natur der germanischen Weltmonarchie weniger die Rechte des Königs von Gottes Gnaden, als vielmehr seine Pflichten vor Gott ein.[2]) Dem Könige Sisebut (612—21) war es übrigens gelungen, die Gebiete des byzantinischen Kaiserthums auf einen schmalen Küstensaum zu beschränken.[3])

Für Gallien dauerte seitens des römischen Bischofs die Sorge für das Patrimonium bei Arles fort; der dortige Metropolit Florian empfing bei seiner Stuhlbesteigung auf den Wunsch des Königs Theoderich das Pallium im August 613, mit Weisungen, der Simonie zu steuern und fortzufahren, wie bisher, in würdiger Verwaltung seines Amtes. Dem Könige legte er noch besonders die kirchlichen Angelegenheiten und die Armen St. Peters an das Herz.[4]) Furchtbar blutig spielte sich damals gerade das erschütternde Drama des fränkischen Königshauses ab. Brunhilde's rachedürstender Geist hatte den Schottenmönchen, dem Columban, der Theoderich's Bastarde nicht hatte weihen wollen, die Wege gewiesen; sie seien ketzerisch, ihre Klosterregel so streng, dass nicht mal der König in ihre Clausur eintreten dürfe, so spiegelte sie dem Enkel vor und bald hatte sie gewonnenes Spiel. Die Schotten wurden auf ein Schiff gesetzt, um wieder in ihre Heimath gebracht zu werden. Doch

---

[1]) Die collectio canonum ecclesiae Hispanae, die auf der Sammlung des Dionysius Exiguus beruht und 103 päpstliche Decrete und 63 Synoden enthält (Richter-Dove, Krchr., p. 88) ist nach Gams (Theol. Quart. 1867, p. 3—23) in Toledo entstanden und zwar durch die Hand des dortigen Bischofs Aurasius 610—11 oder im Auftrag desselben, als man durch einen frommen, wenn auch sehr kühnen Betrug vergessen machen wollte, dass der Bischof von Tarraco durch Hormisdas (514—23) zum römischen Vicar über ganz Italien bestellt sei. Die Ballerini setzten die Sammlung zwei Jahrzehnte fort.

[2]) Dozy, Hist. des Musulmans en Espagne Leydo 1861 II., 21: Les évêques inculquèrent si bien aux rois que la piété devait être la promière do leurs vortus; les rois de leur côté comprirent si bien, que la piété, c'ótait l'obéissanco aux évêques, que même les plus débauchés d'entre eux se laissèrent guider docilement par le évêques dans les affaires publiques.

[3]) Lembke I., 89.

[4]) Jaffé, no. 1550. 51.

ein widriger Wind liess sie nicht aus der Mündung der Loire heraus. Columban's Gebete waren erhört. Er wandte sich an den Hof des Königs Chlothar II. von Neustrien, dem er weissagte, wenn Brunhilde mit ihren Enkeln und Urenkeln werde untergegangen sein, solle das ganze Frankenreich sein eigen werden. So kam es. Brunhilde hatte im Jahre 606 ihren Buhlen, den Römer Protadius, der als Patricius die Lande jenseits des Jura aussog,[1]) zum Hausmeier Theoderichs erhoben. Dann wollte sie ihre Rache an dem Herrscher Anstrasiens, der sie verbannt hatte, ihrem Enkel Theodebert, kühlen: er sei gar kein Merovinger, sondern eines Gärtners Sohn. So stachelte sie ihren Enkel zum Krieg an. Schon waren die Heere zur Schlacht gerüstet. Da setzten die Grossen Burgunds noch in letzter Stunde einen Friedensschluss der beiden Brüder durch. Protadius ward erschlagen. Furchtbar zürnte Brunhilde. Ihre Enkel waren gestorben, Theodebert 612, Theoderich 613. Columban's Weissagung ging in Erfüllung. Die Grossen in Auster, Pipin und Arnulf, sowie in Burgund erklärten sich für den neustrischen Chlothar II. Ohne Schwertstreich fiel ihm der Sieg zu.[2]) Brunhilde entsandte, als der Feind heranrückte, den burgundischen Hausmeier Warnachar über den Rhein, um Hülfstruppen zu holen. Aber sie fürchtete seine Pläne und befahl in einem Briefe, ihn zu tödten. Der Brief war zerrissen. Ein Page des Hausmeiers fand die Stücke und setzte sie wieder zusammen. Die Folgen sind begreiflich. Brunhilde floh nach Orbe, dort fand sie der Stallmeister Chlothar's. Schmähliche Rache ward an ihr verübt, der siebzigjährigen Greisin. Drei Tage lang gemartert, auf einem Kameel durch das Lager der Soldaten geführt, dann mit dem Haupthaar, einem Arm und einem Fuss an den Schweif des wildesten Rosses gebunden, um unter dessen Hufschlägen im stürmischen Lauf gliedweis zerschmettert zu werden — so erfuhr sie, wie die Segenssprüche Gregor's des Grossen sich in Flüche verwandelt hatten.[3])

Die Politik des römischen Bischofs Bonifaz IV. hat noch in etwas die Ziele Gregors im Auge behalten. Um so weniger schimmert bei seinen nächsten Nachfolgern davon durch. Deusdedit, der Sohn eines Subdiakons Stephanus, war nach fünfmonatlicher Vacanz auf einige Jahre

---

[1]) Fredegar c. 24. Gelpke II., 9.

[2]) Bonnell, Jahrbücher, p. 93.

[3]) Fredegar chron. 42: per triduum eam diversis tormentis affectam iubet prius camelo per omnem exercitum sedentem perducere, posthaec crine capitis, uno pede et brachio ad vitiosissimi equi caudam ligare, ibique calcibus et velocitate cursus membratim disrumpitur.

gefolgt (19. Oct. 615 bis 8. Nov. 618),[1]) dann der Neapolitaner Bonifacius V. (23. Dec. 618 bis 25. Oct. 625). Der fortwährend unglücklich mit den Longobarden geführte Krieg zwang den Exarchen, den Heraclius gesandt hatte, Eleutherius, da er die Seinen so oft unterliegen sah, Frieden mit den Longobarden zu schliessen, unter der von Agilulf einst Rom auferlegten Bedingung, 500 Solidi als jährlichen Tribut zu entrichten.[2]) Agilulf war 616 in Mailand gestorben, unter Vormundschaft der Mutter hatte Adalwald, sein Sohn, die Regierung überkommen (616—26),[3]) bis er dem Wahnsinn verfiel.[4]) Das Reich des Heraclius wankte damals in allen seinen Fugen. Ein Aufstand in Ravenna, ein anderer in Neapel brachen aus: Eleutherius zog zur Dämpfung des letzteren etwa im Jahre 617 durch Rom und das Papstbuch verzeichnet seinen ehrenvollen Empfang von Seiten des Deusdedit. Dann aber wagte Eleutherius, als er den Frieden mit den Longobarden gesichert sah, selber die Hand nach dem Scepter auszustrecken; schon hatte er den Purpurmantel angelegt und forderte die Krone, als der ehrwürdige Johannes ihn ermahnte, lieber nach Rom zu gehen und dort, wo der Thron des Kaiserthums geblieben sei, sich die Krone zu holen. Er gehorchte dem Vorschlag, aber ehe er an das Ziel kam, griffen und tödteten den kühnen Usurpator seine Soldaten im Castell Luceoli, sein Kopf ward nach Constantinopel an den Kaiser Heraclius gesandt.

Bonifaz V. war, als diese Katastrophe eintrat, schon im Besitz des päpstlichen Stuhles. Wir danken dem Sammlerfleiss Beda's, dass wir von seinem Interesse für die angelsächsische Kirche berichten können. Ethelberts Sohn, Eadbald, seit dem Jahre 616 König von Kent, bot den Bischöfen Anfangs eine Stütze; aber wie Fürst und Volk der Ostsachsen, so fiel auch dieser Fürst ins Heidenthum nochmals zurück, das oft

[1]) Prosperi cont., p. 37 giebt ihm auch 3 Jahre 20 Tage, und zeigt, dass Gregorovius II., 121 nicht hätte sagen sollen, die Longobarden verhielten sich ruhig. (Migne tom. 80, p. 355).

[2]) Prosperi cont., p. 37: ea tamen conditione, ut quinque centenaria quae dudum, cum ad obsidendam Romam Agilulfus rex venisset, per singulos annos dare Longobardis statuerant, persolverent Romani.

[3]) Prosperi cont., p. 37: mortuo apud Mediolanum Agilulfo Adaluual filius eius cum matre Theudelinda regni curam suscepit regnavitque cum matre annos decem.

[4]) Fredegar chron. 49. Paul, Diac. hist. Long. IV., 43.

[5]) Prosperi cont., p. 37: imperii iura (wie Paul. Diac. IV., 35 nicht sceptra, was Hille in die Lücke einsetzt) conatur suscipere . . . venerabilis viri Johannis interventu adhortatur, ut ad Romam pergeret, atque ibi ubi imperii solium maneret, coronam sumeret. Quod consilium ratum iudicans obaudivit, sed temerae usurpationis audacia non diu potitus est. cf. Lib. pont. ed. Vignoli I., 240. Migne tom. 80, p. 430.

wieder vorkommende Schauspiel. Mellitus und Justus hatten nach Gallien fliehen müssen, auch Laurentius war schon auf dem Wege. Da gelang es demselben, das Gewissen Eadbald's zu rühren, eine Erscheinung des heiligen Petrus musste mithelfen. Justus durfte 617 wieder in sein Bisthum zurückkehren; den Mellitus wieder aufzunehmen verweigerten aber die Ostsachsen hartnäckig.[1]) Erst als Laurentius starb, wurde er in dessen Stelle als Erzbischof von Canterbury eingesetzt (619, † 624): noch ehe er starb, erhielt er vom Papste aufmunternde und lobende Schreiben, dazu auch das Pallium. Weiterhin ward Justus (624—31?) sein Nachfolger, mit dem päpstlichen Privilegium, dass bei Canterbury stets in Zukunft die Würde eines Metropoliten für ganz Britannien ruhen solle. Inzwischen gestaltete sich eine hoffnungsreiche Mission auch in Nordhumberland. Der mächtigste Bretwalde von Deira, Eádwin († 433) hatte in zweiter Ehe eine Prinzessin von Kent, Ethelberga, geheirathet, eine Christin, die als ihren Beichtiger den Paulinus, einen der Begleiter des Mellitus, mitbrachte. An eine Verheissung, die der König einst in stiller Nacht, auf einem Steine sitzend, empfangen hatte, knüpfte Paulinus an, vom Geist belehrt, und legte seine Hand auf des Königs Haupt. Der Oberpriester Coifi selbst entschied das Schwanken des Königs für die Annahme des christlichen Glaubens[2]) und schleuderte hoch zu Ross den Speer wider das Heiligthum der Götzen. Schöne Geschenke, ein mit Gold gesticktes Gewand für den König, einen silbernen Spiegel und einen vergoldoten elfenbeinernen Kamm für die Königin, geweiht durch Petri Segenssprüche, sandte Bonifaz V. aus Rom, mahnend, den Götzen zu entsagen und an Gott den Vater, an seinen Sohn und den heiligen Geist zu glauben. Paulinus aber schlug seinen Bischofssitz für die beidon nordhumbrischen Provinzen Deira und Bernicia in Eoforvîc (York)[3]) auf. Eádwin stiftete im hohen Norden Eadwinsburh. Friede herrschte, von einem Moer zum andern konnte nach dem Sprichwort die Frau mit dem Säugling ziehen, an den Brunnen hingen die ehernen Becher für die durstigen Wanderer.[4])

Schneller als seit langer Zeit, kaum acht Tage nach dem Tode des Papstes, war der Stuhl Petri wieder besetzt; Honorius, der Sohn eines „Consuls" Petronius,[5]) empfing in den ersten Novembertagen 625 die

[1]) Beda II., 6—8.

[2]) Bouterwek, Caedmon I., p. VII., CXVII.

[3]) ags. Eoforvîc = Eberstadt Neuags. Eouerwic, Euerwick; altenglisch Iwerwick, Jurwick, Jurick, Jorick, York. Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. 1865, p. 325.

[4]) Beda II., 13.

[5]) Migne tom. 80, p. 463. Hegel, Ital. Städtev. I., 308. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 168.

Weihe († 13. Oct. 638), ein Mann, der seine hohe Geburt in seiner Wirksamkeit nicht verleugnete, von einem Sinn für das, was das Leben ziert und schmückt, geleitet, auch dem Zuge eigenen Denkens folgend, ohne Furcht, gegen allgemeine Stimmungen zu verstossen: bösen Lohn sollte er für seine Gefügigkeit gegen den Kaiser von der strengeren Nachwelt ernten. Von seinem Kunstsinu, von seiner Lust am Bauen zeugte vor allem St. Peters Dom, dessen Geräthe und Kleinodien er erneuerte, für den er vom Kaiser Heraclius das vergoldete eherne Dach des Tempels der Roma und Venus erlangte. Wir ermüden noch eher als das Papstbuch, alle die Candelaber und Teppiche aufzuzählen, mit welchen er die Kirchen schmückte. Die Kirche der heiligen Agnes vor dem Nomentanischen Thor und die der Quattro Santi Coronati auf dem Cölius erfreuten sich seiner wiederherstellenden Hand;[1]) er rückte zuerst mit einem Kirchenbau auf das alte weltbeherrschende Forum vor, zu Ehren des S. Adriano, der in den Tagen Diocletians zu Nicomedien das Märtyrerthum erlitten hatte. Um den Grundbesitz seiner Kirchen trug er fleissig Sorge; die Fragmente seines Pachtbuches,[2]) die sich erhalten haben, reden von Einkünften in Rom, dem Patrimonium in Tuscien, Ländereien, Weinbergen und Wiesen, ja auch von der Stadt Neapel, die er mit allem Zubehör seinem Notar Gaudiosus uud dem Magister militum Anatolius übergab.

Von den Schwierigkeiteu, mit welchen er als oberster Bischof in seinem Patriarchat zu thun hatte, von der Art, mit der er sie bekämpfte, empfängt man einen Eindruck aus seinem Sendschreiben an Petrus, den Bischof von Syracus, den er verwarnen muss, weil er sich in Criminalsachen mischte, ja, weil er in ein öffentliches Bad mit mehr als dreihundert feilen Dirnen zu dem Präfecten gedrungen war und jene saubere Gesellschaft in ihrem stürmischen Verlangen nach einem neuen Curator unterstützt hatte,[3]) oder aus dem Briefe an vier Bischöfe in Epirus, die den Bischof Hypatius von Nicopolis nicht eher als Metropoliten anerkennen sollen, als bis er sich durch einen Eid von dem Verdacht, seinen Vorgänger ermordet zu haben, reinige.[4]) Auf Sardinien hatte er im Jahre 627 mit einem verkehrten Präfecten Theodorus zu thun, der die Privilegien Roms der Vergessenheit zu übergeben gedachte. Das istrische Schisma[5])

[1]) Gregorovius II., 126 f. Piper 323 f.

[2]) Jaffé, no. 1558. 1575—80. cf. Grörer V., 22.

[3]) Mansi X., 585. Jaffé, no. 1571. Hegel, Städteverf. I., 315. Gött. Gel. Anz. 1857, p. 980.

[4]) Mansi X., 581. Jaffé, no. 1557.

[5]) Chron. Gradense (Pertz Scr. VII., 44) Fortunatus quintam synodum minime credens etc.

brach wie eine eiternde Wunde von neuem auf. Fortunatus der Bischof von Grado, der sich auf keinen Fall zur Anerkennung der fünften Synode verstehen wollte,[1]) wurde auf das feierlichste, mit den möglichst starken Ausdrücken als ein von Gott abgefallener, treuloser Mensch wiederholt gebannt und seiner priesterlichen Würde als ein in den Schafstall eingedrungener Wolf beraubt.[2]) Er hatte bei den Longobarden eine Zuflucht gesucht. Honorius verlangte seine Auslieferung.

In den longobardischen Angelegenheiten musste es den Pabst verdriessen, dass der katholisch gesinnte König Adelwald, noch ehe er umnachteten Geistes sich vergiftete, durch seinen Schwager Ariowald, einen longobardischen Herzog, verdrängt ward; er beschwert sich bei dem Exarchen Isaak, dem die Wiedereinsetzung Adelwalds für einige Zeit gelang, über die Bischöfe nordwärts des Po, die auch andere beredet hätten, für Ariowald Partei zu nehmen. Er bittet sie zur Bestrafung nach Rom zu schicken.[3]) Wir dürfen für die gar dunkle Regierungszeit annehmen, dass alle Opposition gegen Rom mehr und mehr gebrochen wurde. Jenes Kloster in den cottischen Alpen, Bobbio, dem orthodoxen Glauben von selber schon hingegeben, erfreute sich seit 628 des ausschliesslichen päpstlichen Schutzes. Der herben, kecken Worte Columbans wird man nicht mehr gedacht haben. Die Königin Gundeberga, die nach des kräftigen, gerechten, am Arianismus festhaltenden Ariowald Tode († 636) dem Rothari,[4]) Herzog von Brescia, die Hand reichte und damit dem Reiche einen König gewann, der nach aussen und innen, gegenüber dem kaiserlichen Exarchen und den Herzögen seines Landes mit Kraft waltete und das Gesetzbuch der Longobarden redigirte, (636—52), soll im Geiste ihrer Mutter Theodelinde die katholische Kirche beschützt haben. Wie jene in Monza, baute sie in Pavia Johannes dem Täufer eine Kirche.[5])

Jenseits des Kanals wirkten in aller Stille die Ideen Gregors bei den Angelsachsen fort. Ja, wie es zu geschehen pflegt, sie stählten und schärften sich allmählich in den unvermeidlichen Conflicten mit der altbritischen Kirchenordnung. Die ersten Anzeichen eines merkwürdigen Entwicklungsganges finden wir in einem Briefe des Honorius. Er

---

[1]) Jaffé, no. 1562.

[2]) Johannis chron. Venetum (Scr. VII., 10) berichtet von Paulus ep. Altinatis und seinem Nachfolger Maurus, die ad Torcellensem insulam kamen.

[3]) Jaffé, no. 1559. Troya, cod. dipl. I., 591. Pabst, Forschungen II., 429.

[4]) Fredegari chron. 71. Paul. Diac. IV., 44. Pabst, l. c. p. 430.

[5]) Paul. Diac. IV., 49.

schmückte im Jahre 604 seinen Namensvetter Honorius und Paulinus mit dem Pallium, jenen für Canterbury, diesen für York; wer von ihnen den anderen überlebe, solle das Recht haben, den Bischof des vacanten Sitzes zu weihen.[1]) Gleichzeitig etwa mit einem Schreiben, das den Primat von Canterbury wie früher bestätigte, erging auch ein Sendbrief an das „kleine" Volk der Schotten, es solle sich doch nicht erheben, so am äussersten Ende der Welt, eine Osterberechnung und andere Synodalordnungen zu befolgen, als die Gemeinden Gottes, die über den Erdkreis ausgebreitet seien.[2]) Auch für Wessex sandte Honorius einen Bischof Birinus, der in Dorchester seinen Stuhl aufrichtete.[3]) Die Angelsachsen, so ganz unähnlich den arianischen Stammverwandten, die auf dem bezauberten Boden Italiens und Spaniens erst nach langen Jahrzehnten römischem Kirchthum, römischer Sprache und Bildung sich ergaben, waren von vornherein zu Trägern der römischen Kirchenidee ausersehen, und sie durften ihrer nationalen Entwicklung in Sprache und Wissenschaft sich fröhlich hingeben, zu einer glänzenden Blütheperiode emporsteigend: war man doch in Rom sicher, dass die nationale Antipathie gegen die Britten und Schotten und Iren auch fort und fort für die Stärkung des römischen Einheitsbandes wirken würde.

Weniger erfreuliches Entgegenkommen fand Honorius bei den Westgothen, die unter dem kräftigen Regimente des Sisebut und seit 621 des Suintila, „eines Vaters der Armen", wie ihn Isidor von Sevilla am Schluss seiner Chronik[4]) nennt, zu Wasser und zu Lande eine herrschende Stellung eingenommen hatten. Wenigstens verwahrte sich Braulio, Bischof von Saragossa, sehr ernst gegen den Vorwurf laulichen Wesens, den ihm Honorius gemacht hatte: mit gutem Rechte konnte er auf die kirchliche Gesetzgebung hinweisen.[5]) Sisenand (631—38), einer der Grossen, Statthalter von Narbonne, hatte sich freilich den Thron erkauft, als der Stolz der Grossen und der Stolz der Hierarchie durch den Versuch Suintilas, seinen Sohn auf den Thron zu erheben, verletzt war und das Wahlrecht aufrecht erhielt. Aber gleich darauf sah jene vierte Synode zu Toledo (633), bei der Isidor den Vorsitz führte,[6]) auch den neuen König, wie er sich vor seiner Geistlichkeit demüthig zu Boden warf und sie unter Thränen beschwor, Fürbitte für ihn bei

[1]) Beda II., 17. 18, Jaffé no. 1565. 66.
[2]) Beda II., 19. Jaffé no. 1568.
[3]) Beda III., 7. Jaffé no. 1569.
[4]) c. 64.
[5]) Florez, España sagr. XXX., app. III. Migne Patr. lat. 80.
[6]) Mansi X., 649. Hinschius, Pseudo-Isid. p. 362. Hefele III., 72.

Gott einzulegen. Nicht ohne die Hülfe des Königs der Franken hatte sich Sisenand emporgeschwungen: er betrog freilich seinen Bundesgenossen um den Kampfpreis, jenes Beutestück aus Attila's Lager, eine goldne, 500 Pfund wiegende, mit Edelsteinen besetzte Schüssel.[1])

Dagobert, der älteste Sohn Chlothar's II., schon ehe dieser starb († 628), seit 622 zum Könige in Austrasien berufen, waltete damals als Herrscher über das Gesammtreich (628—38), anfangs, so sagt die Tradition, gleich Gott selbst auf seinem Himmelsthron, dann aber ein anderer Salomo, in den Armen dreier Weiber und vieler Concubinen.[2]) Arnulf, der Bischof von Metz (611—27), der in dem Vogesen-Kloster Horenberg sein Leben beschloss († 641)[3]) und Pippin, der erst seit dem 13. Jahrhundert mit dem Beinamen von Landen erscheint, der Majordomus, stehen mitten in diesem faulenden Sumpf als lebenskräftige Zeichen einer grossen Zukunft. Alemannen, Baiern, Thüringer, Sachsen standen damals wahrscheinlich im Bunde oder in der Gefolgschaft der Franken. Wir hören von einem fränkischen Kaufmann Samo mit Namen,[4]) der den Wenden das Joch der Avaren zerbrechen half und, obschon Christ, es nicht verschmähte noch fürchtete, ihr König zu sein und in den weiten Gebieten von den Sorben an, die an den Ufern der Saale wohnten, bis hin nach den Bergen und Thälern von Kärnthen zu herrschen. Noch ahnte man in Rom nicht, was für ein Schauplatz kirchlicher Herrlichkeit sich hier eröffnen sollte, sobald diese Völker zum Bewusstsein erwachten und ihren Platz in der Staatenfamilie auszufüllen begehrten. Bei allem Unsicheren und Schwankenden, was unserer Kunde über die politische und kirchliche Lage jener Zeit anhaftet, ist doch das sicher und ausgemacht, dass alle diese Lande nordwärts der Alpen, Britannien ausgenommen, in der allerlockersten Vorbindung mit dem Stuhle Petri standen und die Entwicklung der Kirche, der Synoden und der Missionsthätigkeit ganz und gar ihren eigenen Bahnen folgte. Ja man weiss in Frankreich[5]) noch in später Zeit den Glanz der Kirche zu rühmen, der durch Priester und kirchliche Männer so bedeutend erwuchs, dass der römische Bischof selbst sich Bundesgenossen, glaubensstarke, beredte Männer aus Gallien verschrieb, um die Ketzer zu bestreiten.

---

[1]) Fredegar, chron. 73.

[2]) Fredegar, c. 61. Bonnell, Jahrbücher p. 100.

[3]) Rettberg, I., 488.

[4]) Fredegar, c. 48. 68.

[5]) Hugo Floriac. (Scr. IX, 397) nach Gesta Fr. und Gesta Dagoberti: in tantum ut Romanus pontifex mittens in Galliam, ut sibi transmitterentur viri fortes in fide et sapientes in eloquio, qui contra haereticos cum eo disputare possent, etc.

Die Thatkraft des Honorius war nach einer ganz entgegengesetzten Seite angespannt: und es musste so sein. Der Augenblick verlangte sein Recht. Der Kaiser Heraclius hatte sich im zweiten Jahrzehnte seiner Regierung zu den schönsten Siegen aufgerafft, wie vom Heldengeist eines Alexander beseelt. Glorreich stritt er am 1. December 627 auf den Ruinen von Ninive wider die Perser. Im Juni 629 — so meldet ein syrischer Chronist — kam er, als nicht durch menschliche Macht, sondern nach Gottes Gebot die Perser Alexandria und die Städte Syriens hatten räumen müssen, in einer Kirche der Arianer mit Sharvariz zusammen, der Euphrat sollte hinfort die Grenzscheide beider Reiche bilden.[1]) Das Kreuz des Heilands war wiedergewonnen, und auf seinen eigenen Schultern trug er es den Hügel Golgatha hinan und pflanzte es auf. Aber bald genug musste er es in seiner Hauptstadt Constantinopel bergen. Im Abendland erzählte man sich,[2]) er sei ein Sternkundiger gewesen und habe den Einbruch der Saracenen im Voraus gewusst: er habe sich Hülfe bei dem Frankenkönige Dagobert erbeten, 150,000 Soldaten in einer Schlacht verloren, aber sie durch neue ersetzt und den Weg durch die Caspischen Pforten genommen: schon war die Schlacht gerüstet, da schlug der Engel des Herrn Nachts 52000 Mann, und tief betrübt zog er sich nach Jerusalem zurück, befleckte den wahren Gottesdienst durch die Ketzerei des Eutyches.

In Wahrheit fand hier im fernen Osten ein Widerspiel der germanischen Völkerwanderung statt. Das Semitenthum, die Stämme Arabiens rafften ihre Kräfte zusammen, um an Stelle des hinsiechenden Hellenismus ein neues lebenskräftiges Princip in die morgenländische Welt einzuführen. Ihre Eroberschaaren durchschwärmten bald die fernsten Länder der Erde und lagerten sich in den eroberten Provinzen, „wie Wolkengruppen, die der Wind zerstreut.“ Vieles kam ihnen in den zu gewinnenden Ländern, Syrien, Persien, Aegypten, später auch in der Berberei, Sicilien und Spanien mit voller Sympathie entgegen; die semitische Bevölkerung war das byzantinische Regiment überdrüssig und sehnte sich nach einem Erlöser.[3]) Muhammed selbst, in seiner letzten Lebensperiode von seinem hohen Prophetenberuf herabsinkend, hatte schon seine Hände tief in Blut getaucht, es gefiel ihm das Wort eines Dichters, dem er die gedrohte Strafe darob erliess:

---

[1]) Land, Anal. Syr. p. 115.

[2]) Fredegar, c. 65, daraus Chron. Wirzeburgense und Ekkehard (Pertz, Scr. VI., 25. 153).

[3]) G. Weil in Sybels hist. Ztsch. 1862 p. 558.

Der Prophet ist ein Schwert, ein glänzend gebogenes,
Ein indisches, von Gott aus der Scheide gezogenes.

Mit Schwert und Dolch zogen die Seinen hinaus in den heiligen Krieg, alle Andersgläubigen zu vertilgen. War man der feindlichen Lande Herr geworden, so konnten auch allmählich die toleranten Bestimmungen der zweiten und fünften Sure des Koran Platz greifen. Verrätherische Generale, treulose Statthalter machten den Sieg in Syrien leicht. So viel Dunkel auch über den Einzelvorgängen ruht,[1]) sicher ist, dass Jerusalem im Jahre 637 fiel und der zweite Khalif Omar (634—44), recht im Gegensatz zu der byzantinischen Pracht einfach und schlicht auf seinem Kameel Einzug hielt und den christlichen Gottesdienst auch ferner gestattete. „Leb' wohl Syrien" — so war Heraclius geschieden, erbittert über den Verrath in den eigenen Reihen. Man begreift, welches Interesse er haben musste Angesichts dieser Gefahren des Reiches, dem Hader der kirchlichen Parteien Schweigen zu gebieten und ein einiges, in den höchsten Interessen zusammengeschlossenes Volk hinter sich zu haben. Zudem, was war es doch für eine Frage, an welche sich die Spaltung der orientalischen Kirchen knüpfte? Ist das Willensververmögen und die Willensthätigkeit des Heilands Sache der beiden Naturen oder Sache der Person gewesen? Es war ein sehr verwickelter Knoten, denn es handelte sich in Gestalt der religiösen, kirchlichen Frage um eins der schwierigsten Probleme, dessen Lösung weder dem Plato noch dem Aristoteles, noch auch andern Denkern gelungen ist, immerhin ein dialektisches und ethisches Problem, wie doch der Begriff der Persönlichkeit zu fassen sei, hier nun aber versetzt mit all dem zäh festgehaltenen Stoff der dogmatischen Traditionen und Kirchenlehren. Man hätte den ganzen Sprachgebrauch von Natur und Person in der Theologie und Christologie revidiren müssen, um zu einer reinlichen Lösung zu kommen. Aber das wollte keine der streitenden Parteien.[2])

---

[1]) Ellissen zu Finlay, Leipzig 1861, p. XXVIII.

[2]) Noch heute sagt Döllinger, Papstfabeln p. 132, dass die Unterscheidung der beiden Naturen auch die Unterscheidung des menschlichen und göttlichen Willens erfordere, oder Hefele III, 137, dass ein Blick auf die Trinität für den Papst Honorius die Frage hätte entscheiden sollen, ob Energie und Wille mehr (??) Sache der Natur, als der Person sei, da nämlich seien drei Personen, aber nicht drei Willen, sondern Eine Natur (Wesen) und hienach nur Ein Wille. Aber wer kann den Begriff der Persönlichkeit ohne die Kraft der Selbstbestimmung vollziehen? wo bleibt die Einheit des Selbstbewusstseins? Der Streit, dessen politische Seite hier lediglich zur Sprache zu bringen ist, handelt stets von θέλημα und ἐνέργεια, voluntas und operatio, und auch bei dem Begriff der »Wirkung« gab es verschiedene Fassungen.

Wie einst beim Feldzug in Armenien, so fand der Kaiser 626 auch auf seinem Kriegszug in Lazien Gelegenheit ein Verbot ergehen zu lassen, dass man nach der Einigung beider Naturen in Christo nicht mehr von zwei Thätigkeiten reden solle. Der Metropolit Cyrus von Phasis mochte nicht sogleich den Sprachgebrauch ändern: er wurde, um eines Bessern belehrt zu werden, an den Hofpatriarchen Sergius gewiesen. Der antwortete im Einverständniss mit einer Synode, die er noch in demselben Jahre zu Constantinopel hielt,[1]) dass die auf den heiligen Synoden noch nie zur Sprache gebrachte oder entschiedene Frage nach Cyrillus von Alexandria und Mennas von Constantinopel dahin zu beantworten sei, dass Ein Wille Christi und Eine lebenspendende Wirkungskraft angenommen werde; wenn der vom römischen Bischof Leo geschriebene berühmte Brief[2]) jede der beiden Formen, den Logos und das Fleisch, in Gemeinschaft mit der andern thun lasse, was jeder eigenthümlich ist, so sei desshalb noch nicht von zweierlei Energie zu reden. Es stehe dahin, was für ein Gewicht eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Patriarchen der Jakobiten Athanasius im Jahre 629 in die Wagschale warf.[3]) Jedenfalls war der Kaiser für seine Sache eifrig thätig, und er sandte Cyrus von Phasis, der sich jetzt zu seiner Meinung bekehrt hatte, als ein brauchbares Werkzeug als Patriarchen nach Alexandrien, wo er auch in der That im Juni 633 eine Vereinigung der so lange zwiespältigen Parteien, der Monophysiten und der Melchiten, d. i. der wie der Landesherr Gesinnten zu Stande brachte. Zwei Mönche, Sophronius aus Damaskus und Maximus aus Chrysopolis (Scutari) letzterer ehemals in hohen weltlichen Aemtern, im kaiserlichen Cabinet, stellten sich dem Ansinnen entgegen, und der erste namentlich fiel dem Cyrus zu Füssen, beschwor ihn flehentlich mit Thränen, doch ja nicht die abgefassten Dogmen feierlich in der Kirche zu verkündigen. Er ward auch mit Briefen an den Hofpatriarchen gesandt, der zu der ganzen Sache damals, als er auch an Honorius nach Rom und an den Kaiser nach Edessa schrieb, sich so stellte, es werde am besten sein,

---

[1]) So nimmt Hefele, III., 123 an.

[2]) Ep. ad Flavianum, c. 4: agit utraque forma cum alterius communione, quod proprium est, Verbo scilicet operante quod Verbi est, et carne exequente quod carnis est.

[3]) Theophanes, I., 506 und ihm folgend Cedrenus, I., 736 schreiben dem Athanasius die Erfindung des Ausdrucks zu; es sei an den römischen Bischof Johann desshalb geschrieben, der habe ihn nicht gebilligt. Indess Johann ward erst 640 Bischof. Anastasius Sinaita (Migne. tom. 89 p. 1154) nennt gar Martin I. (649—55).

weder von Einem, noch von zwei Willen zu reden, nicht weiter über die Sache zu grübeln und zu streiten, sondern einfach mit den früheren Synodalentscheidungen sich zu begnügen.

Völlig einverstanden mit Sergius erwiederte der Papst: es sei am besten, jenen ganzen Streit niederzuschlagen.[1]) „Wir bekennen uns zu Einem Willen unseres Herrn Jesu Christi, wir überlassen aber den Grammatikern, die ihre ausgesuchten Begriffe den Kindern für Geld vortragen, ob wegen der Werke der Gottheit und Menschheit eine oder zwei Wirkungsarten herzuleiten sind. Wir haben ja aus der Schrift gelernt, dass Jesus Christus und sein Geist nicht eine oder zwei Wirkungen, sondern auf vielfache Weise gewirkt hat" (1. Kor. 12, 6).[2])

---

[1]) Mansi, XI., 537. Jaffé, no. 1564: unam voluntatem Jesu Christi fatemur utrum autem propter opera divinitatis et humanitatis una an geminae operationes debeant derivatae dici vel intelligi, ad nos ista pertinere non debent, relinquentes ea grammaticis, qui solent parvulis exquisita derivando nomina venditare. Nos enim non unam operationem vel duas Jesum Christum ejusque spiritum sacris literis percepimus, sed multiformiter cognovimus operatum.

[2]) Gar nackt spricht sich in diesen Sätzen »Monotheletismus« aus; cf. Hase, Polemik p. 24. 38. Alte und neue Orthodoxie hat sich darüber entsetzt oder den Eindruck abzuschwächen gesucht. Hefele, III., 137. 145. 269 dreht die Sache auch so, dass Honorius doch »im Herzen orthodox« erscheint. Döllinger, Papstfabeln p. 133 begreift nicht, »dass derselbe sich gleich den Monotheleten des Orients, mit der Vorstellung quälte: ein menschlicher Wille müsste nothwendig als der sündigen Natur angehörig dem göttlichen stets widerstreben, während doch der Gedanke so nahe lag, dass der der sündlosen Natur Christi entstammende menschliche Wille sich dem göttlichen conformire, also moralische Willenseinigung bei physischer Willenseinheit bestehe.« Er betont ferner, dass das Dogma noch im Fluss war, und bezeichnet, wie Hefele, als ein Missverständniss, ja als ein absichtliches, dass er ἐνέργεια mit den concreten Wirkungen, den Thätigkeitsäusserungen der Person, deren viele sind, statt mit den Wirkungsarten, Wirkungsweisen der Naturen, die der Kaiser meinte, identisch nimmt. Aber jener ganze Vermittlungsvorschlag, der physischen und moralischen Willen neben einander stellt, war auch damals schon gemacht, ohne die Zustimmung der Orthodoxie zu erlangen, und die Distinction zwischen Modus und Effect lag auch den Griechen fern (vgl. Dorner, Entwicklungsgeschichte der Lehre von Christo II., 207). Schneemann, über die Honoriusfrage, Freiburg 1864, Rump in Rohrbachers Kirchengeschichte, 1866. X., p. 134 f. 146. 165. Pichler, I., 133. 371. 724. Hergenröther, I., 207 haben mit mehr oder minder Geschick zu zeigen versucht, dass der Papst nicht »häretisch gedacht« habe, arglos auf die Ideen der gewandten Griechen einging, zwar unvorsichtig, aber doch nicht entscheidend ex cathedra als Haupt der Kirche (etwa nach Anhörung eines Concils) redete; sicher habe er mit dem Einen Willen den moralischen, nicht den physischen gemeint: es seien rein private, anfangs nicht beachtete Schreiben gewesen.

Durchdrungen davon, dass jener Zwiespalt zwischen dem Willen des Fleisches und dem des Geistes, den der Apostel Paulus den Römern so anschaulich schilderte (7, 23), in dem Erlöser selbst keinen Anhalt haben könnte, erörtert er auch die Selbstaussagen Jesu: „ich bin vom Himmel gekommen, nicht dass ich meinen Willen thue, sondern den Willen Dess, der mich gesandt hat“ (Joh. 6, 38) und das Wort aus Gethsemane, „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matth. 26, 39). Das klinge freilich, wie wenn Christus einen anderen, dem väterlichen Willen entgegengesetzten, widertrebenden Willen gehabt habe, aber Christus rede dort aus Accommodation, um der Menschheit willen, deren Natur er angenommen habe, damit wir seinen Fussstapfen folgen und den Willen des Vaters, nicht den eigenen thun lernten. Jedenfalls sei in Christo als dem von Geburt an über das Gesetz menschlichen Wesens gestellten Erlöser kein anderes Gesetz in den Gliedern oder ein verschiedener oder widerstrebender Wille gewesen.[1]) Für die Willensäusserungen dagegen war er der Meinung, dass weder die Einzahl, noch die Zweizahl passend sei, jene gemahne an Eutyches, diese an Nestorius, man solle also die vielfältige Wirkungsweise anerkennen.

Inzwischen hatte der auf den Stuhl von Jerusalem erhobene Mönch Sophronius auch seinen Amtsantritt, der alten Sitte gemäss, durch ein Rundschreiben gefeiert, das von der Trinität, Christologie und den Lehren vom Anfang und Ende der Welt handelte. Ging er am Schluss sonderlich gegen die Lehre des Origenes von der „Wiederbringung aller Dinge“ vor, so bot ihm das Mittelstück seines Bekenntnisses Gelegenheit, die brennende Frage zu erörtern. Er wollte auch alle Energie dem Einen Sohne zuweisen, welcher Natur aber das Gewirkte sei, das zu erkennen sei Sache des Verstandes. Einiges sei gottartig, Anderes menschartig, aber es gebe auch eine mittlere Art, die beides zugleich sei.[2]) Es war kein vielfaches, aber doch immer ein dreifach verschiedenes Wirken. Honorius hatte in Folge dessen Anlass, wieder an Sergius zu schreiben. Sein Brief ist leider nur in Bruchstücken über-

---

[1]) Non lex alia in membris aut voluntas diversa non fuit vel contraria, quia super legem natus est humanae conditionis, cf. Neander Kirchengesch. III., 250. Baur, Dreieinigkeitslehre II., 100. Vorlesungen über die christliche Dogmengeschichte II., 91.

[2]) Nicht unwichtig ist bei Sophronius, wie Dorner II., 216 zeigt, dass das Wort Leos: agit utraque forma cum alterius communione, quod proprium habet, umgesetzt wurde, wie wenn die Person Christi Subject wäre und utrâque formâ als Ablativ, nicht als Nominativ stände.

liefert.[1]) Klar aber ist die Mittelstellung, welche die beiden Patriarchen des alten und neuen Rom zwischen den streitenden Parteien, Sophronius von Jerusalem und Cyrus von Alexandria, einnahmen. Sie vertraten in der That die praktischen Gesichtspunkte, unter denen grade in jenen Zeiten der äussersten Gefahr für den Bestand der Kirche im Morgenland sich die Confessionen zum gemeinsamen Handeln hätten vereinigen sollen. Honorius hatte genug an dem Streit über die zwei Naturen, er warnte beide Gegner vor weiterem Grübeln und Hadern; die Entscheidungen von Chalcedon waren ihm eine unverrückbare Norm.

Entschiedener war Sergius in der Sache vorgegangen. Er hatte die Annahme der Synodica von Sophronius ganz abgelehnt. Er schlug auch weiterhin dem Kaiser eine Auseinandersetzung (ἔκθεσις) im Jahre 638 vor, die den Gebrauch der Ausdrücke „Eine Energie und zwei Energien" überhaupt verbot, habe doch selbst der entsetzliche Nestorius nicht von zwei Willensvermögen in Christo reden mögen: alle Wunderthaten und alle Leidenszustände und alle göttlichen und menschlichen Wirkungen seien dem Einen und selben Jesus Christus zuzuschreiben. Das Interesse an der wesentlichen Unsündlichkeit und Vollkommenheit des Heilandes ist bei dem Kaiser und seinem Patriarchen gerade dasselbe, wie bei Honorius.[2]) Der kaiserliche Erlass war kaum in den Kirchen des Reiches angeschlagen, da starb Sergius im December 638.[3]) Sein Nachfolger wurde Pyrrhus, ihm gleichgesinnt. Was half es aber, dass alle Patriarchen des Orients das Glaubensedict annahmen: Cyrus von Alexandrien, der gern seine Dank-Hymnen darüber anstimmte, Macedonius, der für Antiochia geweiht war und Sergius aus Joppe, der an Stelle des Sophronius die Würde des Patriarchen in Jerusalem bekleidete? Bald genug stürmten die Saracenen auch die Mauern Alexandria's (Dec. 641). Macedonius hatte nach Constantinopel

---

[1]) Mansi, XI., 579. Jaffé, no. 1570. Um der fragmentarischen Gestalt willen ist man nicht berechtigt zu sagen, Honorius habe sein Bekenntniss (unam voluntatem — multiformiter operatam esse) nicht wiederholt. Hefele, III, 147 giebt zu, dass ἓν θέλημα möge wiederholt sein, nicht aber πολυτρόπως ἐνεργεῖ.

[2]) Baur, Vorlesungen üb. die chr. Dogm. II., 92 erklärt es für einen Selbstwiderspruch, dass die Formel doch sich für ἓν θέλημα entschied, während sie μία ἐνέργεια verwarf. Hefele, III., 157 hätte auch dem Sergius zu gut kommen lassen sollen, dass er »im Herzen orthodox« nur den Ausdruck δύο ἐνέργεια verwarf, denn gerade wie Honorius unterscheidet er die ὁρμή des Fleisches von dem νεῦμα des Logos.

[3]) Le Quien Or. chr. I., 228.

zu eilen. Der Leuchter an der heiligen Stätte war umgestürzt, und das am Boden liegende Licht nährte sich mühsam, jeden Augenblick dem Ersterben nahe. Sieben Jahrhunderte hatte der Name Roms, des alten und des neuen, dem Orient Ehrfurcht geboten. Als die Zeit für das Abendland wiederkam, das Kreuz dort zum Siegeszeichen zu machen, war es ein anderer Name, der Schrecken einflösste, der Name der Franken.

Wie zu erwarten, war das Edict des Kaisers auch nach Rom gesandt. Es fand Honorius nicht mehr am Leben. Am 12. October 638 war sein Leichnam in St. Peter beigesetzt. Eine lange Vacanz trat ein von 1 Jahr 7 Monat 18 Tagen, ehe der schon länger gewählte Severin am 28. Mai 640 geweiht wurde; nach ein paar Monaten hatte man ihn in St. Peter zu bestatten (am 2. August 640). Es trat mit Händen greifbar hervor, wer in Rom das politische Regiment führte. Seit jenen Entscheidungen, die Theoderich im Jahre 502 getroffen hatte, war bei der Wahl und Bestätigung des Papstes die Ordnung in keinem Stücke geändert, nur dass an Stelle des ostgothischen Königs der Exarch von Ravenna im Namen des Kaisers trat. Aber wie uns die Formulare, die im Liber Diurnus[1]) zusammengestellt sind, zeigen, die Wahl selbst lag in den Händen des Klerus von Rom, der sich mit den Judices als Vertretern der Aristokratie und der Miliz als den Vertretern der Bürgerschaft verband.[2]) Es war Gebrauch, das Ableben des Papstes durch den Archipresbyter, den Archidiakon und den Primicerius der Notare dem Exarchen anzuzeigen, dann nach Vollziehung der Wahl ein Decret, unterzeichnet von Klerus, Optimates et Milites seu Cives im Archiv des Lateran niederzulegen nnd darauf ebensowohl an den Kaiser, als an den Exarchen, ja auch an den Erzbischof und an die Judices von Ravenna Schreiben zu senden, damit alle zusammenwirkten um die Wahl zu bestätigen.[3]) Thränen werden auch in dem Anschreiben an den Kaiser erwähnt, damit er die flehentliche Bitte seiner Knechte erhöre. War die Bestätigung eingelaufen, so wurde der Erwählte an die Confession St. Peters geführt, dann legte er ein Glaubensbekenntniss dem

[1]) Ed. Garnerius. Par. 1680 cf. Schröckh, XVII., 234 über die römische Ausgabe, die erst unterdrückt ward. Nach Garnier sind die Formulare zwischen 617 bis 714 abgefasst. Andere Ausgaben bei Hoffmann, Nova scriptorum ac monumentorum collectio Lips. 1731. Migne Patr. lat. tom. 105 col. 9.

[2]) Wilmans Ztschr. für Geschichtswissenschaft 1844, p. 144. Gregorovius II., 124. Jacobson, Papstwahl (in Herzogs Enc.).

[3]) Lib. diurnus, II., tit. 3. cf. Mabillon, Museum Italicum p. CX., (Migne tom. 78, col. 913).

Apostelfürsten gegenüber ab, nach vollzogener Weihe ein abermaliges Gelübde dem Klerus und Volk gegenüber. Schliesslich predigte er, und dann folgte, obwohl sie auch vor der ganzen Weihe vorangehen konnte, die Inthronisation im Lateran.

Schlimm gerieth die Wahl des Severin. Ob wahr, ob falsch, das Gerücht lief, Honorius habe unermessliche Schätze im Vestiarium des Lateran aufgesammelt. Das „römische Heer" murrte damals über zurückgehaltene Löhnung, der Kaiser werde sie geschickt, der Papst aber nicht ausbezahlt haben. Bald war ein Aufstand im Gang, der kaiserliche Chartularius Mauricius stand an der Spitze, das Volk in Rom half: aber die päpstlichen Diener vertheidigten den Lateran. Man begnügte sich, im Beisein der Judices den Schatz mit dem kaiserlichen Siegel zu versiegeln. Es wurde an den Exarchen Isaak nach Ravenna berichtet, der — wie das Papstbuch wissen will[1]) — längst mit diesem Plan umgegangen war und der eigenen Geldnoth abzuhelfen gedachte: er kam auf acht Tage, vertrieb die priesterlichen Hüter des Schatzes und plünderte ihn gründlich, theils für sich, theils für sein Heer, theils auch für den Kaiser Heraclius. Vielleicht, dass er bei dieser Gelegenheit auch endlich die Bestätigung des erwählten Papstes gab. Ausser grosser Wohlthätigkeit, die das Papstbuch dem Severin zur Ehre anrechnet, ist auch sein Interesse an der monotheletischen Streitigkeit im Liber diurnus gerühmt: wie es scheint, waren die Gemüther in Rom über die neuen Fragen sehr erregt, und als er sein Glaubensbekenntniss ablegte, erklärte er, vielleicht im Einklang mit einer Synode, dass wie zwei Naturen, so auch zwei Wirkungsweisen anzunehmen seien,[2]) also im directen Gegensatz zu seinem Vorgänger.

In die gleiche Spur traten auch seine Nachfolger Johann IV. (640—12. Oct. 642) und Theodorus (24. Nov. 642 — 14. Mai 649) ein, der erstere ein Dalmatier, der andere ein Grieche. In der Vacanzzeit, ehe die Weihe Johanns am 25. December 640 vollzogen ward, entstand ein in doppeltem Betracht bemerkenswerthes Schreiben an schottische Bischöfe und Aebte, das uns Beda aufbehalten hat.[3]) Aus der Adresse erkennt man nämlich einmal, dass Johannes diaconus als der im Namen Gottes Erwählte an zweiter Stelle hinter dem Archipresbyter

---

[1]) ed. Vignoli, I., 248.

[2]) Lib. diurnus, III., tit. 6. Jaffé, no. 1581: Decretum adversus novas quaestiones in urbe Regia exortas: iuxta duarum naturarum motum (al. modum) ita et duas naturales operationes profitetur.

[3]) h. e. II., 19.

Hilarius steht, dem mit dem an dritter Stelle genannten Primicerius Johannes und dem Knecht Gottes Johannes die Verwesung des heiligen Stuhles zustand. Zweitens gibt der Brief auch Aufschluss, wie die britischen und schottischen Geistlichen allmählich die Waffen mit den Abgesandten Roms kreuzen wollten. Man suchte jenen als eine jüdische Sitte die Feier des Osterfestes nach ihrer Berechnung zu verleiden: dabei entstanden Differenzen im Festjahre, wie z. B. für das Jahr 665, als die Schotten Ostern auf den 6. April, dagegen die Römer auf den 13. April verlegt hatten.[1]) Auch vor Pelagianismus eine Warnung anzufügen, erschien zeitgemäss. Vielleicht im Januar 641 hielt Johann eine Synode, auf welcher er die Ekthesis des Kaisers Heraclius mit dem Anathema belegte.[2]) Heraclius, der am 11. Februar des Jahres starb, hat wenigstens durch seinen Patriarchen Pyrrhus davon Kunde erhalten und dem Papst geantwortet, dass er an der Abfassung der Ekthesis keinen Theil habe, sondern Sergius ihr Urheber sei. Für den Fall seines Todes hatte Heraclius seine zweite Gemahlin Martina als Kaiserin-Mutter seinen beiden Söhnen empfohlen, dem aus erster Ehe stammenden Constantin III. Heraclius, der kaum 100 Tage regierte, und Heraclius dem jüngeren, auch Heracleonas genannt, der auch kaum nach einem halben Jahre sammt der Mutter den Thron mit der Verbannung vertauschte. Ein Aufstand wegen angeblicher Vergiftung des Constantin, war losgebrochen und dessen zwölfjähriger Sohn Constans (642—68) ward auf den Thron erhoben, voll guter Absichten, wenn man nach seiner Rede im Senat urtheilt. Seinem Vater noch hatte

---

[1]) Der höchst unerquickliche Streit hat auch heute noch manches Räthselhafte betreffs des Streitpunkts. Zu der bei Gieseler I., 2 p. 452 verzeichneten Literatur kamen die Untersuchungen von F. Piper im preussischen Staatskalender 1855, 57, über das Calendarium Karls d. G., ferner Mommsen, über die Zeitzer Ostertafel (Abhandlungen der Berliner Akademie 1862) und Sickel (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1862). Eine ausführliche Untersuchung lieferte auch Ebrard, Ztsch. f. h. Theologie 1862 p. 589. 612, mit dem Resultat, dass den Römern der Ostersonntag zwischen die 15.—21. Luna, den Schotten aber zwischen die 14.—20. fiel. Sicher unrichtig ist die Vorstellung, dass die letzteren stets am 14. Nisan gefeiert hätten, gleichviel auf welchen Tag der Woche er fiel. So mögen es die Quartodecimaner in Kleinasien einst gehalten haben, deren Ansicht auch Aldhelm (Jaffé, Bibliotheca rerum germ. III., 28) durch Augustin zugekommen ist; Aldhelm bezeichnet sonst auch wie Beda, h. e. II., 2. den Brauch der Schotten dahin, quarta decima luna cum Judaeis paschale sacramentum celebrant. Von Wichtigkeit war dann auch weiter der Unterschied, dass sie den 84jährigen, die Römer dagegen den 95jährigen Mondcyclus zu Grunde legten.

[2]) Theoph. I, 508. Liber diurnus, III., tit. 6.

Johann IV. aus Rom gar verwundert geschrieben, wie Pyrrhus der Patriarch es doch wagen könne, den Honorius als einen Anhänger der Lehre von Einem Willen Christi zu bezeichnen: derselbe habe ja nur von dem menschlichen Willen die Gegensätzlichkeit und den Zwiespalt, der seit Adams Fall daran haftet, fern halten wollen und es sei eine falsche, eigenmächtige Auslegung, zu sagen, Honorius habe die Zwiefältigkeit des Willens und der Wirkungen Christi geleugnet.[1]) Auch der Patriarch Pyrrhus bekam sein Theil von Rom her, aber auch in Constantinopel. Gewalt, wie er später sagte, vertrieb ihn. Vielleicht war er mit in den Sturz der Martina verwickelt.[2]) Aber er war nicht förmlich entsetzt.

Eben deshalb verlangte der neue Papst in Rom, jener Grieche Theodor, als er eine rechtgläubige Synodica des Nachfolgers Paulus (642–55) empfangen hatte, in der alten Machtvollkommenheit, die ein Gregor der Grosse besessen hatte, es solle Pyrrhus feierlich auf einer Synode im Beisein seines Apokrisiars verurtheilt werden, bis dahin könne er den Nachfolger nicht als rechtmässig erwählt anerkennen. Ja bei dem jungen Kaiser stellte er sogar den Antrag, Pyrrhus nach Rom zu senden, um dort sein Urtheil zu empfangen. Er gab auch seinen Verdruss kund, dass die dem apostolischen Glauben widerstreitende Ekthesis noch überall öffentlich angeschlagen sei.[3]) Die Treue Roms hatte auch gewankt. Der schon einmal in übelm Licht erschienene Chartularius Mauricius sprengte den Verdacht aus, dass der Exarch sich zum Könige aufwerfen wolle: er verband sich durch feierliches Gelübde mit dem Heere in Rom und kündigte dem Exarchen den Gehorsam. Doch nicht lange danach, als eine Schaar des Exarchen heranrückte, streckten die Seinen die Waffen, Mauricius suchte in St. Maria Maggiore ein Asyl, ward dennoch ergriffen und mit den angesehensten Empörern gen Ravenna geschleppt: bald sah man im Circus daselbst seinen Kopf auf einem Speer ausgestellt. Isaak starb bald danach. Im Kampfe mit dem Longobardenkönige Rothari, der weiter und weiter vorwärts drang,[4]) wurden Ravennaten und Römer hart mitgenommen: von letzteren fielen 8000 in der Schlacht an der Scultenna in der Aemilia, während die übrigen feige die Flucht ergriffen. Dem Kloster Bobbio[5]) aber verlieh der Papst auf Begehren des Königs

[1]) Mansi, X., 682. Jaffé, no. 1583.
[2]) Hergenröther, I., 202.
[3]) Jaffé, no. 1587—89. Migne tom. 87 col. 73 ff.
[4]) Paul. Diac. IV, 49.
[5]) Jaffé, no. 1590. Migne l. c. col. 99.

und der Gundeberga neue Auszeichnungen. Einen wahren Triumph auch feierte der Papst über seinen Landsmann, den Patriarchen von Constantinopel. Pyrrhus nämlich kam nach Rom, nicht grade vom Kaiser geschickt; er hatte in Afrika mit seinem Mönche Maximus einen Strauss bestanden, war unterlegen und zum Widerruf bereit. Beide zogen nach Rom und Pyrrhus schwor vor Klerus und Volk feierlich seinen monotheletischen Irrthum ab. Aber schon, als er noch in Ravenna war, widerrief er die Abschwörung. Höchlichst empört darüber versammelte Theodorus seine Synode[1]) und stieg zu dem dunklen Grabe des heiligen Petrus hinab, nahm Blut Christi aus dem geweihten Kelch und mit Dinte gemischt tauchte er darin seine Feder, um die Excommunication seines so eben noch anerkannten bischöflichen Bruders zu unterzeichnen.

Afrika, auf dessen Boden so eben noch Maximus und Pyrrhus mit einander disputirt hatten, erhob denn auch in vier Synoden seine Stimme, um bei Theodor den Antrag zu stellen, dass doch das Unkraut jener Irrlehre in Constantinopel baldigst möchte ausgerottet werden.[2]) Er instruirte auch seine Responsalen in Constantinopel und schrieb eindringlich an den Patriarchen Paulus, sich zu besinnen, seine eignen Gedanken aufzugeben und das rechtgläubige Bekenntniss wieder aufzupflanzen.[3]) Man wird nicht annehmen dürfen,[4]) dass Theodorus den Bannstrahl auf Paulus schleuderte und ihn somit seines Amtes entsetzte, nachdem er von einem neuen Kirchenedict, dem Typus aus dem Jahre 649 vernommen hatte. Vielmehr das Bekenntniss, welches ihm Paulus in der brüderlichsten Weise vorgelegt hatte, worin er vor der Einführung von zwei wollenden Subjecten in Christo warnte und sich auf die Väter von Athanasius an bis auf Honorius berief, reichte schon hin, um jenen Bannstrahl hervorzurufen. Dabei nahm es Theodor auch in Anspruch, dem ketzerischen Patriarchen Sergius von Jerusalem einen apostolischen Vicar in der Person des Bischofs Stephan von Dor gegenüber zu stellen. Vielleicht hatte er, als er am 12. Mai 649 starb, noch keine Kunde von jenem Kaiserbefehl erhalten, in dem Constans II., herangewachsen zu einem energischen, aber auch harten Charakter, gleich Heraclius vor einem Jahrzehnt das Rad der Bewegung des Dogmenstreites stille zu stellen gedachte. Im Grunde genommen auch darauf aus, die streitsüchtigen Griechen auf den alten Lehrbegriff der Schrift und der fünf grossen

[1]) ob schon 646, wie dem Anschein nach Hefele III., 184, oder 648, wie Finlay p. 361 und Jaffé berechnen, steht dahin. Migne l. c. col. 82 f.

[2]) Mansi X., 919. Migne l. c. col. 82 f. Hefele III., 182. Hergenröther I., 203.

[3]) Lib. pontif. ed. Vign., p. 257.

[4]) wie Kurtz, Kgesch. II., 196.

Synoden zurückzuführen, legte der Typus sehr verständig den Streitpunkt dar, dann aber folgte in den schärfsten Worten der Befehl an „unser orthodoxes Volk“ in Zukunft keinen Zank und Streit und Neid über die Einzahl und Zweizahl des Willens oder die Wirkungsart Christi zu nähren. Sonderbar genug liess er auch das Edict seines Grossvaters jetzt aus dem Narthex der Sophienkirche entfernen. Constans wusste, was er wollte, und war der Mann dazu die Gewaltmassregeln durchzuführen: er scheute kein Mittel, um zu seinem Ziele zu gelangen. Auch der heilige Vater in Rom sollte das erfahren.

Ein dunkles Nachtbild entrollte sich zur Zeit, als Ende Juni oder Anfang Juli 649, unbekümmert um die noch nicht erfolgte kaiserliche Bestätigung,[1]) ein Tuscier Martinus I. den päpstlichen Stuhl bestieg. Er hatte auch die Schule als Apokrisiar in Constantinopel durchlaufen. Gleich im October desselben Jahres hielt er über drei Wochen lang mit mehr als 100 Bischöfen eine Synode im Lateran[2]) in der Basilica des Constantin. Fast alle Theile Italiens, nur die Lombardei nicht, waren vertreten. In fünf Sitzungen, secretarii wahrscheinlich nach den Nebengebäuden genannt, wurde am 5., 8., 17., 19., und 31. October verhandelt. Der Papst hielt eine lange Eröffnungsrede, in der er den ersten Anstoss des Streites durch Cyrus von Alexandria zum Ausgang nahm und auf die Verwerfung des Typus als Ziel hinsteuerte. Einige Aebte und Mönche aus dem Orient waren erschienen; besonders der Bischof Stephan. von Dor übte eine Macht auf die Gemüther durch die Erzählung aus, wie er schon zwei Mal im Auftrag des Sophronius sich nach Rom begeben habe, und nun zum dritten Male hier stehe, um seinen Schwur, den er über dem heiligen Grabe dem Sophronius geleistet habe, die Ausrottung jener um sich greifenden Irrthümer zu betreiben, auch mit der That zu erfüllen. Was seine Denkschrift entwickelte, dass laut den alten Synoden zwei Willensvermögen im Heiland anzunehmen seien, denn falls es nur Ein Wille sei, sei entweder der Mensch oder Gott unvollkommen, das erhob die Synode auch zu ihrem Beschluss, eine Fülle von Anathemen ausschüttend über alle die Häupter, die seit Sabellius und Origenes und sonderlich seit dreissig Jahren sich im entgegengesetzten Sinne ausgesprochen hatten. Nur des römischen Honorius erinnerte man sich hier in zarter Rücksichtsnahme nicht mehr; dagegen waren die drei Patriarchen Constantinopels, Sergius, Pyrrhus und Paulus namentlich aufgeführt. Gleichen Geist athmete natürlich die päpstliche

[1]) So schloss Muratori offenbar richtiger als Bower. cf. Hefele III„ 189. Gregorovius II., 159. Migne tom. 87 col. 106 ff.

[2]) Mansi X., 863.

Encyclica,[1]) welche die Sendung der Acten dieser Synode nach allen Weltgegenden begleitete, z. B. für Austrasien an den Bischof Amandus von Tungern, dem Honorius widerräth sein Bischofsamt niederzulegen, ferner an die Bischöfe von Neustrien, an die von Afrika und an den Bischof Johann von Philadelphia, der fortan sein apostolischer Vicar für die Patriarchate Antiochia und Jerusalem sein sollte.

Darf man dem Papstbuch Glauben schenken, so hatte der Exarch von Ravenna, Olympius, noch im October auf Befehl des Kaisers sich nach Rom begeben, um sich des Papstes zu bemächtigen. Seinen Knappen hatte er zum Mörder gedungen. Er wollte das Abendmahl aus den Händen Martins in St. Maria Maggiore empfangen, dann sollte sein Schwertträger den Papst erstechen. Da aber ward derselbe so mit Blindheit von Gott geschlagen, dass er den Papst gar nicht sah. Olympius aber, voll Staunens über das Wunder, bekannte dem heiligen Vater seine Sünde, vertrug sich mit ihm und zog nach Sicilien, wider die Saracenen, die dort schon drohten, zu streiten.[2]) Freilich gibt es auch Nachrichten von einem sehr engen staatsgefährlichen Bündniss beider, des Exarchen und des Papstes. Jener habe im Schilde geführt, sich zum Haupt Italiens zu machen und der Papst habe ihm Vorschub geleistet.[3]) Sein kirchliches Interesse band ihn ja freilich nicht mehr an Byzanz. Eben desshalb sollte er dort in den Strudel des Verderbens hineingezogen werden. Er galt ja dem Kaiser als Häretiker und Rebell, sollte auch die Saracenen mit Geld unterstützt haben. Ein paar bettelnden Christen aus saracenischem Gebiete, so gab er wohl später zu, habe er Almosen gereicht, aber weder Glaubensvorschriften noch Briefe an Saracenen gesandt.[4])

Sein Geschick, ein Märtyrer seines kirchlichen und politischen Thuns zu werden, erfüllte sich in den Junitagen 653. Ein neuer Exarch Theodorus Calliopa rückte plötzlich mit seinem Heere in Rom ein. Der Papst lag seit acht Wochen krank, aber mehr zum Jubel, als zum Weinen aufgelegt, hatte er sein Bett vor dem Altar der Laterankirche aufschlagen lassen. Da um Mitternacht stürmten die Krieger des Exarchen mit Schild und Bogen, Lanzen und Schwertern geräuschvoll in die Kirche. Der Exarch übergab das kaiserliche Edict an den kranken Mann, der darin seine Absetzung las. Die Priester in seiner Umgebung antworteten mit Bannflüchen. Da wurden die Leuchter umgestürzt, die

---

1) Jaffé, no. 1594 ff.

2) Lib. pont. ed. Vignoli, p. 262. cf. Amari Storia dei Musulmani I., 78.

3) Commemoratio eorum quae saeviter acta sunt in Martinum (Mansi X., 855.)

4) Mansi X., 849. Jaffé, no. 1607

Kerzen verlöscht, der Papst ergriffen und erst in den Cäsarenpalast, dann auf ein Schiff nächtlicher Weile am 18. Juni geschleppt und die Tiber hinabgerudert. Von Misenum aus ging die Fahrt bald weiter, längere Zeit lag man auf der Insel Naxus in einem Hospitium und durfte kaum das Land betreten. Am 17. September 653 ging sein Schiff im Hafen von Constantinopel vor Anker.[1]) Auf seinem Krankenbette hatte er von früh bis spät den Spott des Volkes zu erdulden. Dann wurde er in das Gefängniss Prandearia gebracht. Kaum stand er fest auf seinen Füssen, als der Richter ihm am 20. December 653 hart als einem Rebellen ins Gewissen redete. Die politische Empörung war die Hauptschuld. Er sollte in Stücke zerrissen werden: so lautete sein Urtheil. Fürs erste aber riss man ihm nur seine Gewänder, die Abzeichen seiner Würde, vom Leibe. Danach erfolgte seine Einkerkerung mit Mördern; die eherne Kette um den Hals ward er an einen Henkersknecht angeschlossen. Mit dem Frühjahr 654 wurde er wieder auf ein Schiff gebracht und nach Cherson (das wahrscheinlich auf der Krim zu suchen ist) deportirt. Er schrieb noch[2]) im September 655, ehe er am 16. Tage des Monats sein Leben aushauchte, bitter klagend über die Römer, die seines Unglücks vergässen und nicht danach fragten, ob er noch auf Erden sei oder nicht, aber doch von Herzen wünschend, dass Gott sie im rechten Glauben stärken und gründen, sie unerschütterlich gegen jeden Ketzer und jede kirchenfeindliche Persönlichkeit bewahren möge, namentlich den Hirten, der jetzt an seiner Statt über die Gemeinde gesetzt sei. Es ist früh dafür gesorgt, dass die ganze Gloria des Märtyrers und Bekenners weithin strahlte. Er hatte nicht mehr durch grosse politische Thaten wirken können. Nun wurden seine Marterleiden zu beredten Zungen der Oberherrlichkeit Roms.

Dort war ein geborner Römer Eugenius I. inzwischen erkoren und geweiht (10. August 654 — 3. Juni 657), auch ehemals Apokrisiar, bei dem das Papstbuch zum ersten Mal den Versuch macht, seine persönlichen Tugenden, Milde und Holdseligkeit zu charakterisiren. Als nach dem Tode der Patriarchen von Constantinopel Paulus und Pyrrhus, der nochmal auf drei Monate etwa 655 seinen alten Platz eingenommen hatte, ein Geistlicher Petrus der Nachfolger geworden war und die Gegensätze in seiner Synodica dadurch zu versöhnen gedachte, dass er zwei natürliche Willen und einen dritten (er nannte ihn als von der Person ausgehend hypostatisch) noch daneben annahm, ward Eugenius

[1]) So berechnet Jaffé, no. 1608, während Pagi und Hefele III., 211 ihn ein ganzes Jahr länger unter Weges lassen.

[2]) Mansi X., 862. Jaffé, no. 1610.

von seinen Römern fast gezwungen, solche von seinen Responsalen gebilligten dunkeln Reden zu verdammen.[1]) Wer wird sich wundern, dass auch eine Synode in Constantinopel mit dem Anathema über Papst Martin, Sophronius und deren Gesinnungsgenossen antwortete? Zumal der Mönch Maximus hatte schwer zu büssen, denn ihm gab man Schuld, dass Aegypten, die Pentapolis, das übrige Afrika den Saracenen in die Hände gefallen seien. So mischte sich stets das Kirchliche mit dem Politischen. Weit entfernt, dass blos um metaphysische Glaubenssätze gestritten wäre, galt es auch reale Machtfragen.

Der gestörte Kirchenfrieden konnte aber zwischen Rom und Byzanz noch unter Kaiser Constans auf einige Zeit wieder hergestellt werden. Der Kaiser begab sich selbst nach Italien, und ein biegsamer Mann sass damals auf dem Stuhle: Vitalianus (30. Juli 657 — 27. Jan. 671) aus der Stadt Segni auf den Volskerbergen.[2]) Er erlangte durch seine Synodica, dass man in Constantinopel seinen Namen wieder in das Fürbittengebet aufnahm; ein mit edelen Steinen geschmücktes Evangelienbuch erhielt er vom Kaiser zum Geschenk. Die allerfreundlichsten Briefe gingen zwischen den Patriarchen. Constans ging damals damit um, seine Residenz wieder nach der Westhälfte zu verlegen. Im Jahre 663 kam er an den Ruinen Athens vorbei an die Küste Italiens, in Tarent stieg er ans Land und fand dort im tiefsten Süden auch die Longobarden im Besitze der schönsten Landschaften. Nach Rothari's Tode hatte Rodoald, sein Sohn, nur sechs Monate 652 in Pavia als König geherrscht, bis er von einem Longobarden, dessen Gattin er geschändet hatte, getödtet ward.[3]) Ein Neffe Theodelindens, Aripert, folgte nach, aber sein Sohn Godepert büsste Leben und Thron an den Herzog Grimoald von Benevent ein (661—71). Unter ihm fand bei den Longobarden allmählich der Umschwung Statt, dass der Arianismus mehr und mehr in den Hintergrund trat. Seinem Sohne Romuald hatte er das Herzogthum Benevent verliehen, und derselbe hielt sich tapfer gegen den anrückenden Kaiser. Er gab ihm nicht viel Ruhm zu verdienen, sondern mehrte glänzend den eigenen.[4]) Ein Einsiedler weissagte dem Kaiser, so lange die Johanniskirche in Monza stehe, werde er der Longobarden nicht Herr werden. Ohne Lorbeeren geerntet zu haben, ging

[1]) Hergenröther I., 206 bezeichnet diese Theorie als monströs. Gilt das auch von dem Begriff des gnomischen Willens damals (Dorner II., 233. 241 f.) oder des moralischen, wie man heute sagt?

[2]) Migne tom. 87 col. 998.

[3]) Paul. Diac. IV., 50. Papst, Forschungen II, 457.

[4]) ib. V., 6.

Constans nach Neapel, bald zog er auf der via Appia nach Rom. Wie eine Art Tagebuch[1]) gestaltet sich das Buch der Päpste bei dem Bericht über diesen Kaiserbesuch, wie er seit langer Zeit nicht dagewesen war nnd sobald nicht wiederkommen sollte. Am 5. Juli 663 empfing ihn Vitalian am sechsten Meilenstein vor der Stadt mit Klerus und Volk in feierlicher Procession, Fahnen voran, Kerzen in der Hand. Er konnte als ein liebenswürdiger Wirth auch dem Gebieter und Gast die begehrliche Bitte nicht abschlagen, das eherne Dach des Pantheon ihm zu überlassen. Hatte der Kaiser doch das Abendmahl in S. Maria maggiore gefeiert und auf dem Altar St. Petrus ein golddurchwirktes Pallium niedergelegt.[2]) Und was für ein Fürst war es? Seinen eignen Bruder, so berichten die griechischen Chronisten, Theodosius mit Namen, hatte er aus Furcht und Misstrauen Mönch und Priester zu werden gezwungen. Aus dessen Hand nahm er zum öfteren das Abendmahl. Aber auch so noch erschien ihm der Bruder gefährlich. Er liess ihn im Jahre 659 morden. Aber seitdem erschien ihm Nachts im Traume zum öftern des Bruders Geist mit dem geweihten Kelch in der Hand, voll Menschenblut: „Trink, Bruder, trink." Seitdem war ihm die Hauptstadt unleidlich. Der Rächer sollte nicht ausbleiben.

Von Rom ging er nach Sicilien, das die Saracenen damals schon häufig mit ihren Raubzügen heimsuchten.[3]) Im Jahre 668 ward er zu Syracus von einem Sklaven im Bade erschlagen.[4]) Die Soldaten wählten einen schönen Armenier zum Nachfolger, Mizizios. Aber nicht lange, so ward sein schönes Haupt im Hippodrom zum Siegeszeichen ausgestellt. Constans' Sohn, Constantin IV. (668 — 85), noch unbärtig, als er aus Constantinopel zog, um als Pogonatus wieder heimzukehren, hatte ihn in Sicilien geschlagen. Der Papst hatte freundliche Dienste geleistet.[5]) Während Vitalian aber manchen Vortheil aus jener Verbindung mit Constans zog, so dass er z. B. noch 668 die Jurisdiction auf Creta üben konnte,[6]) stellte sich in Oberitalien eine Spannung heraus, die noch gefährlicher werden konnte, als das Schisma von Aquileja und die selbständige Haltung Mailands. Der Exarch von Ravenna, Gregorius (666—68) tritt im Buch der Päpste als der erste, der den Titel Patricius Romanorum trägt, uns entgegen, gewiss nicht bedeutungslos.[7]) Die

[1]) Piper Einl., p. 325.
[2]) Gregorovius II., 165—75.
[3]) Paul. Diac. V., 13.
[4]) Gregorovius II., 176.
[5]) Baronius ad 668.
[6]) Jaffé, no. 1614 ff.
[7]) Döllinger, Münchener hist. Jahrbuch 1865, p. 320.

Bischöfe von Ravenna, die ja auch bei den Papstwahlen eine Rolle spielen durften, hatten so nah dem politischen Centrum des Exarchats auch Gelüste nach Selbständigkeit, autocephalia, wie man es nannte. Vitalian excommunicirte den Bischof Maurus auf einer römischen Synode, der zahlte mit gleicher Münze und bekam von Seiten des Constans 666 eine Bestätigung seiner autocephalia.[1]) Seine Grabschrift rühmte, dass er die Kirche Ravenna's vom Joch der römischen Knechtschaft befreit habe.[2])

Eine bessere, dankbarere Stätte bot die angelsächsische Kirche dar, nach wie vor. Einen griechischen Mönch Theodorus aus Tarsus, „einen rechten Lehrer der Wahrheit“[3]) sandte Vitalian, als bei einer zwiespaltigen Wahl für Canterbury der angelsächsische Presbyter Vigheard nach Rom zur Weihung gesandt und von einer Seuche fortgerafft worden war. Aus eigener Machtvollkommenheit bestellte nun der Papst den Nachfolger. Erst trug er dem römischen Abt Hadrian, einem Afrikaner von Geburt, diese so überaus wichtige Stelle in England an. Der aber lenkte die Wahl von sich auf jenen Landsmann des Apostel Paulus, einen charakterfesten, durch classische Bildung ausgezeichneten Mann. Wegen der in Britannien mit den Schotten über die Tonsur der Kleriker geführten Streitigkeiten, ob die halbmondförmige, das ganze Vorderhaupt entblössende des Jacobus, wie die Schotten sagten, des Simon Magus, wie die Römer spotteten, oder die des Petrus anzuwenden sei,[4]) musste Theodorus, der eine dritte, die bei den Griechen üblicbe des Paulus, trug, noch einige Zeit in Rom verziehen, bis ihm das Haar wuchs und die römische corona als ein Symbol der Dornenkrone Christi, als ein Zeichen der Schmach geschoren werden konnte. Merkwürdig genug wurde ihm, dem designirten Erzbischof auch der Abt Hadrian zur Seite gestellt, nicht blos als Helfer für den Unterricht, sondern auch zur Ueberwachung, damit er nicht „nach Griechen Weise“ der katholischen Wahrheit zuwider lehre. So zogen beide auf dem

[1]) Bei Agnellus in Observ. zu vita Mauri giebt Muratori (II., 1. p. 146) das Privilegium für Ravenna: sancimus amplius securam atque liberam ab omni superiori episcopali conditione manere .... et non subiacere pro quolibet modo Patriarchae Urbis Romae, sed manere eam *αὐτοκέφαλον*. cf. Gregorovius II., 181.

[2]) Agnellus l. c. bietet dieselbe: Hic requiescit in pace Maurus archiepiscopus qui vixit annos plus minus LXVII qui tempore Domini Constantini imperatoris liberavit ecclesiam suam de jugo Romanorum servitutis cf. Piper, Einleitung p. 353. 838.

[3]) Beda l. c. IV., 1.

[4]) Beda V., 21. Aldhelm bei Jaffé Bibl. III., 26 f. Ebrard, Zt. f. h. Th. 1863, p. 396 f.

alten Wege über Massilia durch das Reich der Franken, vom Erzbischof Agilbert in Paris freundlich empfangen, dann in Kent sich niederlassend, wohl eingedenk der Weihe, die Theodor in Rom am 26. März 668 aus des Papstes Hand empfangen hatte.[1]) Mit Metrik, Astronomie und kirchlicher Arithmetik (d. h. mit der Berechnung der Ostertafeln) innig vertraut, umgeben von Männern, denen nach Beda's Zeugniss Griechisch und Latein fast Muttersprache waren, lenkte Theodorus mit gewaltigem Geist die angelsächsische Kirche in die Bahnen, denen sie später folgte, und prägte ihr den Charakter auf, der alle Elemente des römischen Glaubens und römischer Kirchensitte mit einer grossartigen nationalen Geistesentwicklung verschmolz, wie sie in keinem anderen germanischen Stamme sobald eintrat. Die Dichter des Beôwulf, des Andreas, der Elene, des Liedes vom heiligen Kreuz, Caedmon sind dess Zeugen. Mit Vorliebe verweilt die Erzählung Bedas auf dieser glücklichen, glänzenden Blüthezeit, als Theodorus bei seinen Rundreisen den römischen Kirchengesang auch zu den andern Stämmen trug, in Allem begleitet und unterstützt von Hadrian.[2]) Klöster entstanden und wurden vom Papst mit Privilegien versehen, wie Medeshamsted im Jahre 664 in Mercien.[3])

Auch in Nordhumbrien, wo sich die Missionswege der Römer und der von Lindisfarn vordringenden Schotten durchkreuzten, wo der Zwiespalt besonders in der königlichen Familie hart empfunden ward, als König Osviu schon das Auferstehungsfest freudig beging, während seine aus Kent gekommene Gattin noch die Fasten hielt, gelang es der letzteren, Namens Eanfled, und einem jungen Edelmaun, dem Presbyter Vilfrid, den unerklärliches Sehnen einst nach Rom im Jahre 654 gezogen hatte, den römischen Ordnungen den Sieg zu verschaffen. Es war auf der Synode zu Strênaeshalch,[4]) einem Kloster nördlich von York, das damals unter der Aebtissin Hilde stand, als König Osviu nicht blos wegen seines Hausfriedens,[5]) sondern auch im politischen Interesse,[6]) um die Einheit der Kirche in den Stämmen herzustellen, den Vorsitz führte und den Vertretern des römischen Ritus, dem Franken Agilberht und namentlich dem Presbyter Vilfrid zuerst das Wort verlieh. Die Gegenpartei war durch den Schottenbischof von Lindisfarn, Colman, ver-

[1]) Jaffé, no 1618.
[2]) Beda IV., 2.
[3]) Jaffé, no. 1612. 1626.
[4]) Sinus Phari, daher Synodus Pharensis Beda III., 25. cf. Monast. Anglic. London, 1846 I, 405. Jaffé, Bibl. rer. Germ. III., 49.
[5]) So Bouterwek, p. XXXIV.
[6]) So Lappenberg I., 165.

treten, ein Muster christlicher Vollkommenheit auch nach Beda.[1]) Der Schotte berief sich für die Osterfeier seines Bekenntnisses auf Columba, den Stifter des Klosters auf der Insel Hi, von dem auch er ausgegangen war, ja auf die Quartodecimaner Kleinasiens und auf den Apostel Johannes selbst. Mit keckem Worte aber erwiederte Vilfrid: „Das Passah, wie wir es feiern, habe ich zu Rom, wo einst die seligen Apostel Petrus und Paulus lebten, lehrten, litten und bestattet sind, von Allen begehen sehen. Das ganze christliche Volk, in Italien, Gallien, Afrika, Asien, Aegypten, Griechenland, wo nur immer Christi Name in den verschiedenen Sprachen und Zungen genannt wird, feiert zu ein uud derselben Zeit das Fest.“ So voll nahm er den Mund, der alten Differenzen, die in Rom sich selbst kund gethan hatten, so wenig als der neuen, die noch in Spanien und in Frankreich bestanden, gedenkend. Man solle doch diesen Columba, so heilig und wundermächtig er auch gewesen sei, nicht dem seligsten Apostelfürsten vorziehen, zu dem der Herr gesagt hat: „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, Dir, Petrus, will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben.“ Und ergriffen von der Vorstellung des Himmelspförtners, entschied der König wider seine früheren Glaubensgenossen. So gewann Rom durch begeisterte Pilger, die zu den heiligen Schwellen der Apostel Petrus und Paulus gewallfahrtet waren, die Oberhand; der täuschende Schein der katholischen, alle Lande der Welt beherrschenden Kirche, das Privilegium der Himmelsschlüssel bewiesen sich mächtiger, als die Einheit des Geistes, in welcher die Schotten mit dem Lieblingsjünger Jesu zu stehen behaupteten.

Auf Vitalian, dessen Regiment so von freundlichen Mächten nach einer Seite hin gehoben ward, während der Kaiser doch einen gewissen Druck darauf ausübte, folgten[2]) ein Mönch aus dem Kloster des heiligen Erasmus in Rom, Adeodatus (11. April 672—16. Juni 676) und Donus (August 676—11. April 678), der letztere auch ein Römer, erwählt, während ein Komet am östlichen Himmel das Vorzeichen einer von daher kommenden Pest, stand, aber geweiht erst am 2. November 676. Noch dauerte das Streben der Kirche von Ravenna nach Freiheit unter dem dortigen Erzbischof Reparatus fort, ein paar Klöster nahm Adeodatus in Schutz, St. Peter zu Canterbury und St. Martin in Tours;[3]) seinem heiligen Erasmus, dem Bischof Antiochia's, zu Ehren, dem einst in Diocletians Zeit auf den Höhen des Libanon die Hirsche Nahrung gespendet haben

[1]) h. e. III., 26.
[2]) Migne tom. 87 col. 1139. 1145.
[3]) Jaffé, no. 1620. 21.

sollen, bis ihn die Mahnung von Engeln zu entsetzlichem Martertode hinabtrieb,[1]) baute er pietätsvoll an dessen Kloster. Domnus aber, wie der Name auch lautet, sah sich veranlasst aus einem Kloster Roms syrische Nestorianer zu vertreiben,[2]) und liess namentlich das Atrium vor der Peterskirche mit weissem Marmor wunderschön pflastern.[3]) Hoch anzuschlagen war auch sein Triumph über Ravenna, denn der Erzbischof unterwarf sich von neuem dem alten apostolischen Stuhl und gab seinen „eignen Kopf" auf.[4]) Der gleichzeitig herrschende König der Longobarden Perthari (671—78?), der Sohn Ariperts, der vor dem gewaltigen Grimoald zu dem Kakan der Avaren geflohen war, nach Grimoald's Tode mit Jubel als König begrüsst, heisst schon — so hatten die Zeiten sich geändert — seinem Glauben nach ein Katholik.[5]) Seine Gattin baut ein Kloster Novum und die Kirche ad Perticas in Pavia. Seinen Sohn Kunipert nahm er als Mitregenten an.

Im byzantinischen Reiche hatte Constantin Pogonatus mit ansehen müssen, wie Karthago im Jahre 675 abermals in Trümmer sank. Ja im Jahre 678 erduldete Constantinopel schon das siebente Jahr durch die Flotte des Muavia Belagerung. Es konnte aber noch ein vortheilhafter Frieden geschlossen werden.[6]) Der Kaiser, in dessen Reich bis dahin der Typus noch als Staatsgesetz gegolten hatte,[7]) wollte auch seit dem Jahre 678 die inneren kirchlichen Verhältnisse schlichten. Rom hatte die Annahme der Sendschreiben von den letzthin schnell auf einander folgenden Patriarchen verweigert. Als Theodorus im Jahre 678 antrat, richtete er, um nicht abermals Abweisung zu erfahren, an den Papst Donus lieber ein vorläufiges Schreiben statt der Synodica. Auch der Kaiser schrieb am 12. August 678 (noch unbekannt mit dem Tode des Donus vom April 678) an den „ökumenischen Papst" und erbat die Absendung von etwa 20 römischen Klerikern und Bischöfen, damit eine Aussöhnung angebahnt werde; denn für eine ökumenische Synode sei nicht die Zeit.

Ein Sicilianer, Papst Agatho, sass damals schon auf dem Stuhl, (seit Juni oder Juli 678— 10. Jan. 681) ein Mann, so kräftig und

[1]) Acta Sanctorum, 2. Juni. cf. Gregorovius II., 178.

[2]) Monasterium Boetianum, vielleicht von Boethius gestiftet?

[3]) Lib. pont. ed. Vignoli, p. 274 und daraus Paul. Diac. V., 31., cf. Piper, Einl. p. 204.

[4]) l. c. Huius temporibus ecclesia Ravennatum quae se ab ecclesia Romana segregaverat causa autocephaliae, denuo se pristinae sedi apostolicae subiugavit.

[5]) Paul. Diac. V., 33 f. Pabst, Forschungen II, 459 f.

[6]) Theoph., p. 543 f.

[7]) Hergenröther I., 208. Migne 87 col. 1147.

entschieden, wie seit lange keiner, und den schwierigen Verhältnissen völlig gewachsen.[1]) Er wusste die Abgabe an den Kaiser, die bis dahin der erwählte Papst geleistet hatte, als der Erste zu vermeiden.[2]) Er hatte sich wegen der monotholetischen Ketzerei in Verbindung mit England und der Lombardei gesetzt; von dort, wo er ein Kloster Wearmouth mit Freiheiten ausstattete und dem Bischof Vilfrid von York Schutz gegen die von Theodor von Canterbury verhängte Absetzung verlieh,[3]) antwortete ihm gleich dem Echo aus dem Walde eine Synode von Hedtfeld, von hier eine Synode zu Mailand.[4]) Und dann hielt er 679 am 27. März in Rom ein eignes Concil mit 125 Bischöfen und entsandte, merkwürdig genug, für sein Theil in specie drei Legaten, während das Concil drei andere abordnete. Es ist nicht ganz klar, welchem Theile, ob dem seinen, den römischen Priestern Theodor und Georg und dem Diakon Johann, oder dem anderen Theil, den Bischöfen Abundantius von Paterno, Johann von Reggio und Johannes von Porto die Beschreibung gilt, die er von ihnen in dem Briefe an den Kaiser[5]) lieferte: sie seien ungelehrte Leute, auch in der Schrift nicht sehr bewandert, müssten sich mitten unter Heiden mit körperlicher Arbeit ihren täglichen Unterhalt erwerben. Jedenfalls wohnte ihnen Zähigkeit und Festigkeit des Willens, unverdrossener Eifer ein, und dadurch, dass sie nach klar vorgezeichneten Zielen handeln mussten, gewannen sie ein grosses Uebergewicht über die schwankenden Griechen.

Am 10. September 680 trafen sie in Constantinopel ein. Agatho's Brief an den Kaiser und die beiden Augusti[6]) sprach das Bedauern aus, dass der „Philosoph" Theodor von Canterbury nicht habe mitkommen können, betonte aber auch auf das allerbestimmteste, dass nichts an dem Glauben geändert werden dürfe, wonach mit zwei Naturen auch zwei Willen sich als Consequenz für die Person Christi ergeben. So nebenbei floss auch etwas von der grossen praktischen, kirchenregimentlichen Frage ein.

Am 7. November endlich wurden in einem kuppelförmig gewölbten Saal (Trullus) des kaiserlichen Palastes die Sitzungen der später sogenannten sechsten ökumenischen Synode eröffnet; es wurden ihrer

---

[1]) Migne tom. 87 col. 1154. Bemerkenswerth ist in seiner Vita das usque nunc, das zwei Mal vorkommt.

[2]) Lib. pontif. ed. Vign., p. 275. Gfrörer, Gregor. VII, Bd. V., 29.

[3]) Jaffé, no. 1622.

[4]) Hefele III., 228.

[5]) Mansi XI., 234. Jaffé, no. 1624.

[6]) Mansi XI, 233. Jaffé, no. 1625.

18 in 10 Monaten gehalten, die letzte am 16. September 681, meist unter dem Präsidium des Kaisers.[1])

Das Ergebniss war auch die Verdammung des Monotheletismus und aller Häupter, die sich dazu bekannt hatten, der Patriarchen von Constantinopel wie auch des Honorius, des Papstes in Altrom, der in dem kaiserlichen Bestätigungsbrief recht eigentlich ein Träger und Beförderer der Häresie genannt ward, der in allen Stücken mit den Anderen gelaufen sei, im Widerspruch mit sich selbst.[2]) Auch der Stuhl von Rom, dem die Acten gleich den vier anderen Patriarchaten zugeschickt waren, antwortete durch Papst Leo II., der nach Agatho's Tode, eingesetzt war, auch ein Sicilianer (17. August 682 — 3. Juli 683) ganz beistimmend, dass mit Theodor von Pharan, Cyrus, Sergius, Pyrrhus, Paulus auch Honorius verdammt werden müsse, weil er durch unheiligen Verrath den unbefleckten Glauben zu zerrütten gewagt habe, statt die apostolische Kirche durch den Glanz reiner Lehre zu verherrlichen.[3]) Auch nach Spanien an die Gemeinden und an König Ervig schrieb Leo mit ähnlichen Worten über den Brand, den Honorius noch genährt habe, statt ihn auszulöschen. Selbst in jenem Formelbuch der päpstlichen Kanzlei, dem liber diurnus, waren die Urheber der neuen Häresie namhaft gemacht, Sergius an der Spitze und Honorius am Schluss, der ihren argen Lehren neue Nahrung gegeben habe.[4]) Zwar hat das Papstbuch die Sache absichtlich mit Stillschweigen bedeckt,[5]) aber das Mittelalter hatte die Sache doch keineswegs vergessen, Hincmar war nicht der Letzte, der daran erinnerte.[6]) Seit Platina wusste man

---

[1]) Nach Hist. miscell. waren 289 Bischöfe da, dagegen ist die Zahl 150 aus dem Lib. pont., durch Beda, Paul. Diac. VI.; 4 auf Ann. Quedlinb. (Scr. III, 32, Ekkehard (Scr. VI, 155), Hugo Flav. Scr. VIII, 324) übergegangen. cf. S. Hirsch, de Sigib. Gemblac. Berol. 1841, p. 54.

[2]) Mansi XI, 709 ὁ τῆς αἱρέσεων βεβαιωτὴς καὶ αὐτὸς ἑαυτῷ προσμαχόμενος. Wenn Hefele III., 264 ff. diesen Selbstwiderspruch dahin wendet, dass also Honorius auch den rechten Glauben gehabt habe, so müsste das auch den Anderen zu gute kommen, denen Honorius κατὰ πάντα gleichgestellt erscheint.

[3]) Mansi XI, 725. 1050. 1055. Jaffé, no. 1630. 31. 32. anathematizamus et Honorium, qui hanc apostolicam ecclesiam non apostolicae traditionis doctrina lustravit, sed profana proditione immaculatam fidem subvertere conatus est. Hefele zieht wieder nach dem griechischen παρεχώρησε permisit vor. Döllinger, Papstfabeln, p. 135. Hergenröther I., 211 gestehen auch zu, dass Honorius als Häretiker, nicht blos wegen Nachlässigkeit verurtheilt sei.

[4]) una cum Honorio, qui pravis eorum assertionibus fomentum impendit.

[5]) Döllinger, p. 139. 142.

[6]) Durch Beda erhielt sich die Kunde für Ann. Quedlinb. (Scr. III, 32), Ekkehard (Scr. VI., 155). Ob bei Hugo Flav. Chron. Scr. VIII., 324 nicht auch am einfachsten

freilich, dass Honorius gerade gegen die Monotheleten sich erklärt habe, und am pfiffigsten hat Baronius den Verdacht der Häresie abgewälzt, wenn der Patriarch Constantinopels, der die Acten versendete, Theodoros überall seinen Namen soll ausradirt und dafür Honorius eingesetzt haben.

Sonderbar sticht hieneben doch die naive Zuversicht eines Agatho[1]) nnd seiner Nachfolger ab, die alle vom apostolischen Stuhl sanctionirten Beschlüsse, wie wenn sie aus Petri eignem Munde gekommen wären, wollten angenommen wissen, ja Agatho schrieb an den Kaiser: „Petrus hat vom Heiland selbst in der dreimaligen Ueberweisung die Heerde zu weiden überkommen; und unter seinem mächtigen Schutze hat diese seine apostolische Kirche niemals durch irgend einen Theil eines Irrthums die Bahn der Wahrheit verlassen; an seine Autorität als die des Fürsten aller Apostel sich treulich haltend hat die ganze katholische Kirche mit den allgemeinen Synoden immer seine Spur eingehalten.“ [2]) Aber ein kühnes Auftreten und Behaupten konnte ja nicht schaden. Merkwürdig genug hatte Leo II. den Spaniern, die lange keine Briefe erhalten hatten, doch von Honorius auch scharf genug geschrieben. Er war übrigens nach dem Papstbuch beider Sprachen mächtig, des Griechischen und Lateinischen, ja ein geschulter Gelehrter,[3]) mit Metrik und Psalmentönen vertraut. Mit Ravenna, das trotz der Unterwerfung doch sich noch nicht ganz hatte zufrieden geben wollen, kam es erst jetzt durch eine kaiserliche Cabinetsordre zur vollständigen Auseinandersetzung: der Erzbischof sollte das Pallium ohne Entgelt empfangen,[4]) aber er hatte die dem Kaiser einst abgelockte Urkunde der autocephalia auszuliefern.[5]) In dem Formelbuch der päpstlichen Kanzlei erschien auch

---

zu suppliren ist: (Honor)ius papa Appollinarista (damnat)us est, statt mit Waitz: S. Apollinaris basilicam orsus est?

[1]) Im Decretum Jvouis und bei Gratian hat sich der Satz erhalteu: Sic omnes apostolicae sedis sanctiones accipiendae sunt tamquam ipsius diviui Petri voce firmatae sint. Jaffé, uo. 1629.

[2]) Mansi XI., 239. Jaffé, no. 1624. Petrus spirituales oves ecclesiae ab ipso redemtore omnium terna commendatioue pascendas suscepit: cuius annitente praesidio haec apostolica eius ecclesia nunquam a via veritatis in qualibet erroris parte deflexa est, cujus auctoritatem utpote apostolorum omnium principis semper omnis catholica Christi ecclesia et universales synodi fideliter amplectentes in cunctis secutae sunt. cf. Pichler I., 133.

[3]) Lib. pont. ed. Vignoli I., 291. scholasticus cf. Piper, p. 323 nud Gregorovius II., 190 über die Kirche, die dem h. Georg und Sebastian nebeu dem Velum aureum gewciht ward. Migne tom. 96 col. 387 ff.

[4]) Jaffé, uo. 1635.

[5]) Lib. pont. l. c. typum autocephaliae, quem sibi elicuerant, ad amputanda scandala sedis apostolicae restituerunt.

jener Titel universalis episcopus, innerhalb des päpstlichen Glaubensbekenntnisses von 682—85. Gregor I. hätte das als antichristliche Anmassung gewiss auch jetzt noch perhorrescirt. Der Eid für die Bischöfe de Longobardia wurde eben dort formulirt, wahrscheinlich noch nicht auf das nördliche Italien beschränkt, sondern eher auf das untere und mittlere Italien zu beziehen.[1]) Ja nach dem Glaubensbekenntniss, das dem Jahre 690 zugewiesen wird, ist der Papst oder doch Rom nach Mancher Meinung auch schon der Träger des Imperiums.[2]) Vor den Longobarden, die durch innere Fehde sehr zerrüttet wurden, hatte sich die geistige Hauptstadt Italiens nicht mehr zu fürchten. Auf Kunipert († c. 678) folgte sein Sohn Liutpert unter der Vormundschaft Ansprands.[3]) Bedeutende Episcopate und Klöster erwuchsen als Burgen für den römischen Geist. Die römisch gesinnte Hierarchie der Longobarden behielt freilich das Bewusstsein ihrer eigenartigen Entwicklung.[4]) Kloster Farfa entstand wohl jetzt, zum Ducat Spoleto gehörig; am Garganus Berg stand schon die Capelle des Engels Michael.[5])

Lange Vacanzen, kurze Pontificate hinderten energische Wirksamkeit nach aussen. Ein Römer Benedict II. nach fast ein Jahr dauernder Vacanz am 26. Juni 684 von seinem Lehnsherrn Constantinus bestätigt, ist begraben am 8. Mai 685. Noch als „erwählter" Bischof hat er den aus York vertriebenen, um Rom so hoch verdienten Erzbischof Vilfrid wieder einzusetzen befohlen. Sein Herr und Kaiser war nach dem Papstbuch so freundlich, das Privilegium auszustellen, dass hinfort ohne Verzögerung unmittelbar nach der Wahl der Papst ordinirt werden solle.[6]) Aber die Wahl lag seit dieser Zeit schon sehr häufig in den Händen des griechischen Heeres, der Exarch gab den Ausschlag und eine Menge von Ausländern sollte jetzt den Stuhl besteigen.[7]) Benedict II. hatte noch die Ehre genossen, von Pogonatus zum Adoptivvater seiner Söhne bestellt zu werden, und zwar nach einer Sitte, die dann im Frankenreiche wiederkehrt, dass nämlich die Haarlocken der Söhne ihm übersandt wurden.[8])

---

[1]) Lib. diurnus III., tit. 6. 8.

[2]) Döllinger, Münchner Hist. Jahrb. 1865, p. 317. 374.

[3]) Paul. Diac. VI., 18. 35.

[4]) Sig. Abel, der Untergang des Longob., p. 8.

[5]) Paul. Diac. IV., 47. cf. Gregorovius II.. 218.

[6]) Lib. pont. ed. Vignoli I., 293 ut persona qui electus fuerit ad sedem apostolicam e vestigio absque tarditate pontifex ordinetur.` Migne 96 col. 423.

[7]) Gfrörer, Gregor VII., Bd. V, 29. Gregorovius II., 196 f.

[8]) Lib. pont. l. c. mallones capillorum (μαλλός, vellus bei Ducange) cf. Paul. Diac. IV., 41. VI, 53.

Ein Syrer, Johann V., ward nun im Mai 685 von der Gemeinschaft[1]) gewählt, inthronisirt, dann am 23. Juli geweiht; meist bettlägerig, ward er am 2. August 686 schon begraben. Er mag den päpstlichen Patrimonien haben Erleichterung verschaffen wollen, denn er erliess für Calabrien, Sicilien, Bruttium, Lucanien die Getreidelieferung. Auf einer Synode in Rom schritt er auch gegen den sardinischen Bischof Citonatus von Cagliari ein, weil er ohne päpstliche Autorisation einen Bischof geweiht hatte.[2])

Das Unzuträgliche der Wahlordnung stellte sich heraus, als der Klerus in Rom einen hochbejahrten gebrechlichen Mann aus Thracien im August erhob, dem Vorschlag der Judices nachgebend, während das Heer einen Presbyter Theodor im Auge hatte.[3]) Conon[4]) war der Erwählte: am 21. October ward er ordinirt. Böse Menschen, so sagt das Papstbuch, Antipathie gegen die Kirchlichen verleiteten ihn auch, einem verschmitzten Diakon Petrus, der in Syrakus ein Patrimonium als Rector leitete, die unerhörte Auszeichnung von kostbaren Decken beim Reiten zu verleihen. Conon ward am 22. Sept. 687 begraben.

Von neuem zwiespältig gerieth die Wahl, als der (nach dem Papstbuch der Zauberei überwiesene) Archidiakon Paschalis den neuen Patricius Johannes in Ravenna durch Geld, welches Conon zur Vertheilung bestimmt hatte, sich günstig zu stimmen wusste; im September 687 wählte ihn die eine Partei des Volkes, während die andere zu dem Archipresbyter Theodor stand. Paschalis besetzte, als sein Gegner das Innere des Laterans in Besitz genommen hatte, den äusseren Theil am Oratorium St. Sylvesters und die Basilica Julia. Der Zwiespalt wurde erst gehoben, als die allgemeine Stimme bei Iudices und Heerführern und Klerus durchdrang,[5]) und ein aus antiochenischer Familie stammender Mann, Sergius I., der in Palermo geboren war, an die Spitze trat (October oder December 687 bis 8. Sept. 701). Theodor dankte ab, Paschalis ward wegen Beschwörungen, schwarzer Kunst und Looswerfen zur Klosterhaft verurtheilt. Etwas von dem Geiste Gregor's I. liess Sergius doch merken.

---

[1]) Lib. pont., p. 295 a generalitate. Migne tom. 96 col. 425.

[2]) Lib. pont. l. c., p. 297 (auch bei Mansi XI., 1093).

[3]) Anders als Hegel I., 248 bestimmt Gregorovius II., 199 milites und cives.

[4]) Mit ihm schliesst eine Redaction des Papstbuches. cf. de Rossi, Roma sotterranea I., 122. Piper, Einl., p. 323.

[5]) primates iudicum et exercitus Romanae militiae vel cleri seditiosi pars et praesertim sacerdotum atque civium multitudo sind nach Lib. pont. die Wähler: für Gregorovius II., 202 sind cives die nicht im Heere dienenden Bürger. Migne tom. 89 col. 9.

Im Orient war auf Pogonatus dessen 16jähriger Sohn Justinian II. (685—95. 705—11) gefolgt, dem grossen Namensvetter in verschwenderischer Baulust verwandt, aber zerfressen im Innern von heftigen Leidenschaften, grausam und hart, so dass er in unseligem Stolz den Tribut des Chalifen Abdalmelek verschmähte und auch die Kluft dem Abendland gegenüber noch weiter riss.

Wenn auf dem 5. und 6. Concil von 550 und 680 ja lediglich dogmatische Fragen besprochen waren, so erschien es nun angemessen, auch die kirchliche Sitte und Gesetzgebung zusammenzufassen. Das geschah denn auch auf einer Synode, welche die Griechen eben deshalb die fünfsechste (πενθέκτη, quinisexta) nannten, im Jahre 692,[1]) und 102 (nach anderer Zählung 103) canones wurden sanctionirt, die fast noch tiefer als jene dogmatischen Spitzfindigkeiten in die Lebensgestalt der Kirchen einschnitten. Beda und Paulus Diaconus redeten früh im Namen des Abendlandes von dieser „irrigen Synode".[2]) Der Kaiser unterschrieb die Acten mit Zinnober an erster Stelle, es wurde Raum für den römischen Papst gelassen, dann folgten die Patriarchen von Constantinopel, Alexandria, Jerusalem und Antiochien, im Ganzen 211 Bischöfe. Der Redactor des Papstbuches aber klagt, dass auch die ständigen Legaten Roms am kaiserlichen Hofe sich hätten zur Unterschrift verleiten lassen. Als erster Kanon stand das Bekenntniss zu den sechs grossen Concilien da, also auch zu dem Anathema über Honorius, als zweiter die Anerkennung der 85 apostolischen Kanones, also auch zu den 35 letzten, die man in Rom nicht kannte. Unter einer Fülle von Verordnungen, wie Kleriker und Laien es mit der Ehe, Taufe, Ordination, Eucharistie u. dgl. halten sollen, — die ersten trifft regelmässig Absetzung, die zweiten der Bann, wenn sie Würfel spielen, tanzen, Theater aufführen (Kan. 50. 51), drei Sonntage hinter einander ohne grosses Hinderniss die Kirche versäumen (Kan. 80), Bordelle halten (Kan. 86), Aberglauben, Astrologie, Zauberei treiben (Kan. 62. 62), an den Neumonden über das Feuer springen, Kindbettschenkungen zu Weihnachten vornehmen (Kan. 65. 79), heidnische Flüche ausstossen (Kan. 94) — unter dieser Masse waren 6 Kanones, die in Rom ausserordentlich missfielen: auser dem 2. der 13., welcher in bewusstem, ausgesprochenem Gegensatz zu der Sitte der römischen Kirche, nach altem Kanon den verheiratheten Diakonen und Presbytern die Fortsetzung der

[1]) Pagi und Muratori haben 691, Hefele III., 299 und Hergenröther I., 216 aber 692. Gregorovius II., 205 lässt Jahr und Acten verloren gehen.

[2]) synodus erratica (Beda de sex aetatibus und Paul. Diac. hist. Long. VI., 11. cf. Hefele III., 299 ff.).

Ehe gestattete (den Bischöfen war es durch Kan. 12 verboten, wie auch Kan. 6 Allen die Heirath nach der Ordination untersagte); ferner der 36., der dem Stuhl von Constantinopel gleiches Recht mit Rom gab; der 55.. der das in Rom an den Samstagen übliche Fasten in der Quadrages verbot; der 67., der das Geniessen von Blut und Ersticktem untersagte, und der 82., der Christus nicht mehr unter dem Bilde des Lammes wollte darstellen lassen.

Sergius empfing die Acten in 6 Bänden,[1]) aber er verweigerte, die für ihn offen gelassene Stelle mit seiner Unterschrift auszufüllen, weil einige angehängte Capitel mit dem Brauch der Kirche im Widerspruch ständen. Justinian II. hatte im Sinne, ihn zu vergewaltigen. Einer seiner höheren Officiere, der Protospathar Zacharias, ward nach Rom gesandt, um den Widerstand des Papstes etwa so zu brechen, wie einst bei Martin I. Aber wie man wohl sagen darf,[2]) es war einer der wichtigsten Tage, an dem die Soldaten des Exarchates, nicht Miethlinge, sondern Bürgermilizen, und die des hier zuerst erwähnten Herzogthums Pentapolis, der fünf Städte Rimini, Pesaro, Fano, Umana (Sinegaglia) und Ancona, wie von einem Zuge italienischen Hochgefühls getragen,[3]) gen Rom schaarenweis zogen, den Lateran umtobten und den Protospathar zwangen, sich unter des Papstes Bett zu verkriechen und schimpflich abzuziehen: eine Scene, die sich ein Menschenalter später wiederholte. Der Papst aber stillte den Aufstand, vor dem Oratorium des St. Sebastian am Lateran stehend, an dem Sitze, der sub apostolis hiess.

Während Justinian II. mittler Weile selbst auch das Opfer eines Aufstandes wurde und mit abgeschnittener Nase, als *ῥινότμητος* in die Verbannung bis auf die Tage der Rache wanderte, hatte der römische Stuhl gute Musse, mit seinen Ideen das Abendland zu durchdringen. Der westsächsische König Ceadwalla pilgerte als der erste Fürst des Abendlandes, der solches unternahm, zu den heiligen Stätten in Rom und liess sich dort am Ostersabbath (10. April 689) vom Papste taufen: bald danach starb er in den weissen Gewändern des Täuflings und erhielt seine Ruhestatt in St. Peter, mit einer dichterischen Inschrift, die noch mancher Pilger aus seiner Heimath zu betrachten kam.[4]) Für die friesischen Lande stellte sich ein anderer Angelsachse im Jahre

[1]) Lib. pontif. ed. Vignoli, p. 310, weil quaedam capitula extra ritum ecclesiasticum fuerant in eo (concilio) annexa.

[2]) Gregorovius II., 207 f.

[3]) Lib. pontif., auch bei Paul. Diac. VI., 11 sagt: Misericordia Dei praeveniente beatoque Petro apostolo et apostolorum principe suffragante suamque ecclesiam immutilatam servante excitatum est cor Ravennatis ecclesiae etc.

[4]) Beda h. e. V., 7. Paul. Diac. VI., 15.

696 in Rom, um die Bischofsweihe zu empfangen. Clemens nannte er sich fortan.[1]) In Rom erregte jenes mächtige imposante Amphitheater des Titus, das auf dem Wege vom Lateran zu St. Peter liegt, damals schon unter dem Namen Colysaeus, sei es vom Koloss des Nero oder wegen seiner Grösse so genannt, tiefen Eindruck auf die Menge der Pilger, und Beda weiss schon von einer Weissagung, „so lange dies Colosseum stehe, stehe auch Rom, falle es, so werde auch Rom fallen, fällt aber Rom, so fällt die Welt.“[2]) In der That waren die Völkerstämme jenseits des Canals recht eigentlich die Träger der Idee, dass Rom der rechte Zusammenschluss der christlichen Welt sei. St. Peters mit Gold überdeckte Confession in Rom, sein Standbild zogen manchen Wanderer mit wunderbarer Gewalt auf die Kniee nieder.

Zwei Griechen folgten nach Sergius Tode auf einander,[3]) beide gleichen Namens: Johann VI., geweiht am 30. October 701, bestattet am 10. oder 11. Januar 705, und Johann VII., geweiht am 1. März 705, begraben am 18. October 707. Der erstere erlebte etwa im Jahre 702 auch einen Besuch des kaiserlichen Exarchen Theophylact von Sicilien aus, aber als derselbe ebenfalls auf Entsetzung des Papstes ausging, erhob sich wieder die Miliz und der Exarch musste froh sein, dass der Papst ihn nun vor der meuterischen Menge schützte. Von einem Dux in Rom ist noch nicht die Rede.[4]) Gisulf, der Longobardenherzog von Benevent, hatte den Römern nicht blos Sora, Hirpinum und Arce entrissen, sondern drang auch noch weiter verwüstend in Campanien ein, so dass der Papst Johann VI. ihm Priester mit reichen Geschenken entgegensandte und noch mehr zu thun, namentlich die Loskaufung der Gefangenen zu bewirken versprach.[5]) Von England her kam damals auch der greise Vilfrid, der tapfere Vorkämpfer für Rom, wiederum nach Rom: als Erzbischof von York hatte er sich geweigert, dem Erzbischof von Canterbury Gehorsam zu leisten, behielt sich wenigstens vor zu entscheiden, welche von dessen Satzungen mit den Vorschriften der Päpste Agatho, Benedict und Sergius übereinstimmte. Wieder kam die Sache nach Rom, Vilfrid selbst, fast 70jährig, stellte sich mit seinen Verklägern, lauter Laien (nur ein Diakon war darunter), vor der Synode, die 70 Sitzungen in vier Monaten gehalten haben soll, und zerriss alle Anklagen wie Spinneweben. So ganz zu seinen Gunsten fiel das

[1]) Beda V., 11. Rettberg II., 519.
[2]) Gregorovius II., 211.
[3]) Migne tom. 89 col. 35. 52.
[4]) Gregorovius II., 219.
[5]) Paul. Diac. VI., 27. Pabst, Forschungen II., 468.

Urtheil des Papstes nicht aus: es sollten auch die Bischöfe in Rom erscheinen, die ihn verklagten, einstweilen möge er die Heimfahrt antreten. Er erkrankte schwer unter Weges. Aber der Engel Gabriel tröstete ihn, er solle nicht sterben. Er sah noch den Boden des Vaterlandes; eine Synode entschied nicht gerade für ihn, das Kloster Hagulstad durfte er als Bischof bis zu seinem Tode verwalten († 709).

Johann VII., ein beredter Mann nach dem Papstbuch, der auch St. Peters Dom mit einem Cyklus von Bildern, die dessen Leben verherrlichten, im Oratorium ad Praesepe schmückte und eine Veronica, das dornengekrönte Haupt des Mannes der Schmerzen, wie es in jenes Schweisstuch nach der Legende auf dem Wege zur Kreuzigung geprägt war, darin aufstellte, hatte mit dem Orient wieder zu thun, und er handelte diplomatisch, so dass das Papstbuch selbst ihn darob tadelt. Denn als Justinian II. wieder emporgekommen war, verlangte er von dem Papst die Anerkennung der Synode von 692, der Quinisexta. Der Papst hütete sich, den Botschaftern des Kaisers eine bestimmte Erklärung zu geben, er sprach sich weder dafür noch dagegen aus. Grade dies forderte das Papstbuch, er hätte die unliebsamen Bestimmungen frisch und frei verdammen sollen. Eben diese Quelle und daraus Paulus Diaconus[1]) erzählt auch von einer Zurückerstattung des Patrimoniums der Cottischen Alpen, von Genua bis an die Gallische Grenze, die der Longobardenkönig Aripert II. († 712) in einer Urkunde mit Goldschrift[2]) vollzogen habe.[3])

Sisinnius, ein Syrer, hatte in den 20 Tagen seines Papstthums eben den Plan fassen können, die Mauern Roms auszubessern. Man begrub ihn am 7. Februar 708.

Seinem Nachfolger Constantin (25. März 708 bis 8. April 715) konnte wieder die Sphäre seiner Macht von einem Ende zum anderen durchmessen.[4]) Er bezeichnet einen Wendepunkt für die Durchführung der Erbweisheit seit den Tagen Leo's I. und des Gelasius: so freundlich und nah und erhaben wie möglich steht er dem Kaiserthum gegenüber, und gleich nach ihm macht die römische Politik entschieden Front in der feindseligsten Weise. Justinian berief ihn nach Constantinopel. Im October 709 schiffte er sich ein, fuhr an Sicilien vorbei, ward bei seiner Ankunft auf griechischem Boden mit kaiserlichen Ehren empfangen. Der Sohn des Kaisers Tiberius, der Patriarch Cyrus, Klerus und Volk

[1]) VI., 28.

[2]) cf. Stumpf, die Reichskanzler I., 50.

[3]) Baronius ad 703. Wiltsch, Kirchl. Geogr. u. Statistik I., 246. Gregorovius II., 220 nennen Johann VI., dagegen Schröckh XIX., 512 Johann VII.

[4]) Migne tom. 89 col. 315.

waren ihm meilenweit entgegengekommen, als er hoch zu Ross, mit der Mitra[1]) auf dem Haupt, feierlich seinen Einzug in das neue Rom halten wollte. Der Kaiser selbst weilte in Nicomedien und beschied dahin den römischen Bischof. Mit grossem Behagen verweilt das Papstbuch auf jener Scene, die sich bei der ersten Begegnung zutrug, Paulus Diaconus geht kürzer darüber fort. Der allerchristlichste Kaiser, mit der Krone auf dem Haupte, warf sich nämlich zu Füssen des Papstes und küsste dieselben, dann nahm er auch das heilige Abendmahl aus seinen Händen. Was der Papst wünschte, Erneuerung der Privilegien Roms, wurde ihm bewilligt.[2]) Ob auch der Kaiser das Zugeständniss erhielt, dass die Kanones des Concils von 692 bindend sein sollten? Der eine Begleiter des Papstes, der Diakon Gregorius, bald auf dem Stuhle Petri der zweite des Namens, soll die Lösung aller in Frage kommenden Dinge aufs beste gegeben haben.[3]) Am 24. October 711 war Constantin wieder in Rom. Wer aber wird sich nach jenem Zuge an den Hof von Byzanz, den kein anderer Papst wieder seitdem gemacht hat, noch wundern, dass nach dem Sturz Justinian's Philippicus Bardanes (711—13) die Zustimmung des römischen Papstes zur Wiederaufrichtung des Monotheletismus auf keine Weise erlangen konnte? Ja, der kaiserliche Name ward in den Diptychen gelöscht; „der Ducat von Rom", eine Bezeichnung, die hierbei zuerst auftaucht, das römische Volk versagte dem Kaiser den Gehorsam, auf Anrathen des Papstes, der auch ein Bild der sechs Synoden (Pancarea) in St. Peters Vorhalle malen liess, um die Rechtgläubigkeit aufrecht zu erhalten.[4]) Das Zwischenspiel, dem sich die Geistlichkeit im Osten wohl hatte ergeben müssen, hatte mit dem Untergang des Kaisers (Pfingsten 713) ein Ende. Unter Anastasius II. schrieb der Hofpatriarch, der dem Philippicus beigestimmt und sich nun auch bekehrt hatte, offen und frei von der Kunst und Vorsicht, die oft durch die Umstände geboten sei, auch die eigene Ueberzeugung zu verleugnen.[5]) Jedenfalls hatte der Papst in Rom freiere Hand, und seine Pläne mussten allmählich weiter und weiter greifen. Es kam nur darauf an, dass zwei Männer wie Stahl und Stein auf einanderschlügen, und der Funke traf in eine Menge von Zündstoff.

[1]) *Καμελαύκιον.* cf. Hefele, Beiträge II., 223 ff.

[2]) Lib. pont. ed. Vignoli II., 8: Augustus christianissimus cum regno in capite se prostravit pedes osculans pontificis .. pontifice postulante omnia privilegia ecclesiae renovavit.

[3]) ib. requisitus de quibusdam capitulis optima responsione unam quamque solvit quaestionem.

[4]) Aus Lib. pontif. schon Beda u. Ekkehard Scr. VI., 156. cf. Gregorovius II. 236. Piper, Einleitung, p. 198.

[5]) Hergenröther I., 225. Migne tom. 89, col. 341.

Man sah es auch an Ravenna,[1]) das wieder mal die Lust gekostet hatte, wie schön es ist, selbständig zu sein. Georg, der Sohn des Dichters Johannicius, brachte von Ravenna aus schon eine Städteconföderation zu Stande. Auch Felix, der Erzbischof daselbst, hatte wieder Gelüste der Selbständigkeit, musste sich aber fügen. In Venedig stand in den Jahren 713–16 der erste Dux Paulicius auf († ca. 727), durch unzerreissbare Bande des Friedens mit dem Könige der Longobarden verbunden.[2]) Bei den Longobarden hatte König Aripert II. sein Ende in den Wellen des Tessin gefunden, als er vor Ansprand, der aus Bayern herbeikam, zurückwich und mit Golde beschwert den Fluss zu durchschwimmen versuchte.[3]) Kaum drei Monate hatte Ansprand sich des Sieges erfreut, da starb er und hinterliess das Reich seinem heldenmüthigen, thatkräftigen Sohne Liutprand (12. Juni 712—744). Seinen Beruf hatte dieser klar begriffen; es galt ihm die Vollendung der Eroberung Italiens, also auch die Gewinnung Roms, des alten Hauptes.[4]) Er entzog schon jenes Patrimonium in den Cottischen Alpen auf einige Zeit dem päpstlichen Stuhle; indess 715 gab er es an Constantin wieder zurück.[5]) Das Schauspiel, welches vor einem Jahrhundert sich für Rom begeben hatte, als es sich zwischen Longobarden und Griechen, Arianern und Monotheleten, eingeklemmt fühlte, konnte sich nicht wiederholen. Aber doch hätten die Longobarden gar zu gern die ewige Stadt in ihren Machtbereich gezogen: ein neuer Streit, der Bilderstreit, verfeindete Papst und Kaiser auf das äusserste. Wo sollte jener nun Hülfe finden? Jenseits und diesseits des Canals. Von jenseits erschien mancher Pilger und brachte neue Anfrischung der alten Ideen in die Heimath zurück. Oder wie zwei fürstliche Pilger, Conrad von Mercia und Offa von Ostsachsen, sie nahmen das Mönchskleid in einem der Klöster Roms und getrösteten sich dess, dass ihre Gebeine im Atrium St. Peters ruhen sollten, dem Pförtner des Himmels so nahe als möglich. Aber auch diesseits des Canals gab es ein Volk, das sich mit mächtigen Schwingen emporarbeitete und nun in den Vordergrund der Weltgeschichte eintrat, auch die Ziele der päpstlichen Politik in allen wesentlichen Punkten beherrschend. Wir stehen an der Schwelle unserer zweiten Hauptperiode.

---

[1]) Gregorovius II., 228. 231. 234. Bei Betrachtung des Kleiderschmucks, p. 232 not. war an Jesaias c. 2 zu denken.

[2]) Johann's Chron. Venet. Scr. VII., 11.

[3]) Paul. Diac. VI., 36.

[4]) Pabst, Forschungen II., 474 ff.

[5]) Baronius ad a. 712. Paul. Diac. VI., 43 sagt: confirmavit.

Zweites Buch.

Die päpstliche Politik zur Zeit des Bilderstreits und der Karolingischen Herrschaft.

ERSTES CAPITEL.

Die Anfänge des Bilderstreits und die Königskrönung Pippin's (715—752).

Das politische System der Päpste, wie es dem Geiste Gregor's I. vor der Seele gestanden hatte, sollte nicht länger als ein todtes Capital vererbt werden, sondern, nachdem hie und da mal ein Theil desselben wieder in Umsatz gebracht war, sollte das Ganze wiederum auf die Wechselbank kommen, durch einen Mann, der bei dem Triumphzug des Papstes Constantin als Diakon in Constantinopel zugegen gewesen war und Aufschluss über die kirchlichen Differenzen mit klugen Worten zu geben verstanden hatte: der Sohn des Marcellus und der Honesta, schon unter Sergius I. Subdiakon und Bibliothekar, Gregor II. (19. Mai 715 bis 11. Febr. 731), ein ebenbürtiger Geist, dessen Name schon für die Ideale bürgt, denen er nachstrebte, die Suprematie der römischen Kirche allenthalben durchzusetzen, ein energischer Charakter, der nicht davor zurückbebte, das Band mit dem oströmischen Kaiserthum bis auf das äusserste zu lockern, ein weitschauender Fürst der Kirche, der die Einbusse, welche das christliche Gebiet durch den Andrang der Saracenen, jetzt auch von Spanien und Sicilien her erlitt, durch die Eroberung neuer Missionen so recht im Herzen Europas zu ersetzen verstand. Er war auch, wie Gregor I., ein Römer von Geburt, und hing auch mit Liebe an der Stiftung des heiligen Benedict, Monte Cassino, das ihn gebildet hatte. Er erlebte im Jahre 718, dass der Abt Petronax die seit 130 Jahren verwüsteten Mauern des Klosters wiederherstellte, ausersehen zu langjähriger Verwaltung der alten Stätte († 750).[1]) Manchen

[1]) Paul. Diac. VI., 40. Chron. mon. Cassin. Scr. VII., 581.

Hass muss er durch seine schneidige Art erweckt haben; das Papstbuch erzählt wenigstens von häufigen Mordanschlägen der Griechen auf sein Leben. Die Biographieen dieser Geschichtsquelle wachsen jetzt sichtlich an Länge und Genauigkeit: auch das Ungeordnete bekundet zum Theil, dass das Material aus der eigenen Anschauung dem Erzähler zur Hand war. Der Kampf mit dem Longobardenkönig Liutprand, wie die Auflehnung gegen den eigenen Lehnsherrn, Leo den Isaurier, die Mission im Abendland, wie der Kampf der Saracenen und Franken füllen Gregor's bedeutendes Leben.[1]) Eine grosse Tiberüberschwemmung war im Jahre 716 (oder 717) verheerend eingebrochen um die Zeit des Octobers. Wie zu Gregor's I. Zeiten wurde dem Unheil mit Litaneien täglich begegnet, ein und eine halbe Manneshöhe stand das Wasser über der via lata: am achten Tage fing es an zu sinken.[2]) Der Scharfblick, mit dem Gregor II. die Bewegungen der Longobarden durchschaute, bekundete sich auch gleich zu Anfang seines Pontificates in dem Versuche, die Mauern Roms vom Laurentiusthor im Osten an wieder in festeren Vertheidigungszustand zu versetzen. Kalköfen wurden zu dem Behuf schon erbaut.

Zunächst freilich hatte die Anmahnung an König Liutprand die Folge, dass derselbe das wieder eingezogene Patrimonium der Alpen zurückerstattete und abermals bestätigte.[3]) Um das Jahr 717 hatte der Herzog Romuald II. von Benevent († 731) Schloss und Stadt Cumae in Campanien dem päpstlichen Stuhle entfremdet. Freundliche Bitten um Rückgabe, Verheissungen von Geschenken fruchteten nichts bei den Eroberern. Da mahnte denn Gregor II. den kaiserlichen Dux Johannes in Neapel und das dortige Volk, fast täglich schreibend, den verlorenen Besitz wieder zu erringen, 70 Pfund Goldes setzte er als Preis für diese Execution aus. In der That eroberte der Herzog die Burg eines Nachts, und sie kam wieder in den Besitz der Römer.[4]) Aehnliches wiederholte sich mit Sutri in Etrurien, als der thatkräftige König Liutprand selbst darüber seine Hand ausgestreckt hatte. Auch da mahnte Gregor fleissig zur Rückgabe: der Erfolg war günstig. Aber in voller Kühnheit, namentlich nach der Eroberung Ravenna's[5]) und nach Ueberwindung der

[1]) Piper, Einleitung, p. 335. Migne tom. 89, col. 453.

[2]) Lib. pont. II., 20. Paul. Diac. VI., 36. Beda: de sex aetatibus ad 4671. cf. Gregorovius II., 244 f.

[3]) Aus Beda l. c. ad 4670 auch Hugo Flav. Scr. VIII., 325: Gregorii II. ammonitione Liutbrandus rex Longobardorum donationem patrimonii Alpium quam Herebrechtus rex fecerat et ille repetierat, secundo confirmavit.

[4]) Lib. pont. II., 20 ff. Paul. Diac. VI., 40. Jaffé, no. 1652.

[5]) Paul. Diac. VI., 54. v. Reumont II., 104 nimmt Sutri als Anfang des Kirchenstaates.

ihm aufsätzigen Herzöge rückte Liutprand, übrigens für die Gebeine Augustins und die Kirchen mit aller Schonung besorgt,[1]) an die Ufer des Tiber, im Jahre 729, um wo möglich den grossen Wurf zu thun, mit Rom die Hauptstadt und Einheit Italiens zu gewinnen. Da aber zog ihm, nach der etwas ausgeschmückten Erzählung des Papstbuches,[2]) der Papst nach dem Felde des Nero in feierlicher Procession entgegen und übte solche Gewalt über das Gemüth des Königs aus, dass er nicht blos den Ansturm aufgab, sondern auch, ohne die Ringmauern Roms zu durchschreiten, draussen am Grabe St. Peters seiner kostbaren Waffenrüstung sich entledigte und sie sammt einem silbernen Kreuz und einer goldenen Krone als Weihegeschenk niederlegte. Der günstige Augenblick, Rom zu gewinnen, bot sich dem Könige nicht wieder. Der Papst hatte die Gunst der Zeiten für sich, um mehr und mehr als Landesherr neben dem mächtigen Longobardenkönig sich zu fühlen. Die Stellung, die dieser im Bilderstreit einnahm, im Gegensatz zu dem Kaiser, brachte ihm reichlichen Lohn in der Gewinnung der Städte und Burgen der Aemilia, der Pentapolis und Osimo's.[3]) Er war auch seinerseits davon durchdrungen, dass der Papst der Stadt Rom das Haupt der Gemeinden Gottes und der Priester in aller Welt sei.[4]) Ihm gegenüber stand Gregor II., wie das Papstbuch ausweist,[5]) auch ausgestattet mit reichem Landbesitz: bei Anagni und Praeneste gehorchte ihm das Patrimonium Labicanum, ein anderes in Tuscien, ein drittes an der via Appia, wieder eins bei Gaeta, ein anderes bei Tibur, ein sechstes bei Ravenna, ein siebentes bei Urbino. Von dem Patrimonium bei Neapel verpachtete er Capri, die herrliche Insel mit dem St. Stephans-Kloster, an den Consul Theodor auf 29 Jahre für einen Pachtschilling von 109 Solidi in Gold und eine Weinlieferung.[6]) Auch Soldaten und andere Laien, gleichwie Stifte und Klöster, Kleriker und Nonnen waren im Genuss solcher Pachtungen. Aber wenn auch Liutprand sich demüthig vor dem Papste und seiner geistlichen Gewalt beugte, so war Gregor II. doch nicht gemeint, des Königs

---

[1]) Paul. Diac. VI., 38. 48. 58.

[2]) Lib. pont. II., 34. cf. Pabst, Forschungen II., 476.

[3]) ib. Longobardis vero Aemiliae castra Feronianum, Montebelli, Bononia-Verablum cum suis oppidis Buso et Persiceto, Pentapolis quoque et Auximana civitas se tradiderunt.

[4]) Edict. Liutprandi c. 33: papa urbis Romae in omni mundo caput ecclesiarum Dei et sacerdotum est. Ueber andere römische Elemente cf. Sig. Abel, der Untergang des Longobardenreiches, p. 9—12. 16.

[5]) Jaffé, no. 1678—1716. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 23 meint, Gregor II. habe das germanische Lehenswesen eingeführt. Gregorovius II., 277 not.

[6]) Jaffé, no. 1701.

Macht in Italien gleichmüthig wachsen zu sehen. Den Bischof Serenus von Friaul wies er am 1. December 723 an, doch ja nicht über das longobardische Gebiet hinauszugreifen, die Grenzen des Patriarchen von Grado in keiner Weise zu verletzen, denn nur unter dieser Bedingung sei ihm auf Verwendung des Königs das Pallium verliehen.[1]) Das kann noch unter den Gesichtspunkt des rein kirchlichen Aufsichtsrechtes gestellt werden, um die Grenzen der Sprengel nicht zu verwirren. Aber ein durchgreifendes Gesetz der päpstlichen Politik enthüllt sich uns in der Stellung, die der Papst vor dem Ansturm Liutprands einnahm. Sehr klar ist es schon in den zwei Briefen des Papstes an den Dogen Ursus von Venedig und den Patriarchen Antoninus von Grado ausgedrückt: jenes Gesetz, nach welchem das Papstthum so oft noch gehandelt hat, divide et impera. Da schrieb er nämlich ganz gleichlautend,[2]) dass man Ravenna, dessen Exarch nach Neapel entflohen war, nicht in der Hand des fluchwürdigen Longobardenvolkes lassen dürfe, die Stadt müsse wieder für den Kaiser erobert werden, wieder zu dem früheren Stand als Glied des heiligen Reiches zurückkehren. Und weiterhin, als die beiden Herzöge der Longobarden, Trasamund von Spoleto und Romuald II. von Benevent sich gegen ihren König empörten, hatte auch Gregor II. die Hand im Spiele und leistete ihnen Vorschub.[3])

Eine mächtige Stütze erwuchs ihm allmählich jenseits der Alpen. Im Hinblick darauf konnte er dem Orient gegenüber es wagen, allen Angriffen mit kühner Stirn die Spitze zu bieten. Während in Spanien die Christen so gut, als es sich thun liess, ihren Glauben unter der Herrschaft des Islâm bewahrten, ja mancherlei Vermischung mit den Eroberern eingingen, und nur in den schneeigen Bergen Asturiens sich kümmerlich ein eigenes Christenreich erhielt,[4]) war bei den Angelsachsen ein rechter Feuerheerd römischen Kirchenthums immer in Brand erhalten, und man trug das Feuer mit geschickten Händen auf den Continent hinüber. Beda, ein einfacher Messpriester, ein Mönch und Gelehrter, so ganz für die Mönchszelle geschaffen, mit demselben Typus der Frömmigkeit wie Gregor der Grosse und Isidor von Hispalis, eine „Leuchte“ in den Augen des Bonifaz, der sich seine Bücher nach Deutschland

---

[1]) Chron. Gradense bei Pertz Scr. VII., 46 (cf. Johannis Venet. ib. p. 12). Jaffé, no. 1659. cf. Paul. Diac. VI., 45. 51.

[2]) Muratori XII., 135. Scr. VII., 12. Jaffé, no. 1670. 71 (cf. Paul. Diac. VI., 49. 54): a nec dicenda gente Longobardorum . . . ad pristinum statum sanctae reipublicae. cf. Gregorovius II., 264 not. Pabst, Forschungen II., 476.

[3]) Pabst, p. 467, 476 f.

[4]) Lembke I., 316 f. Dozy III., 22.

erbat,[1]) dessen Ladung zu dem römischen Concil im Jahre 701 in Sachen Vilfrids zwar nicht gerade als sichere Thatsache anzunehmen ist,[2]) wirkte doch, als der „Ehrwürdige", wie ihn das neunte Jahrhundert nannte, als ein Wunder seiner Zeit, wie der moderne Geschichtsforscher[3]) ihn nennt, bis zu seinem erbaulichen Heimgang, als er noch die Uebersetzung des Johannes-Evangeliums bis auf den letzten Vers mit sterbendem Munde vollbrachte († 28. Mai 735), im ausgesprochensten Sinne von seinem Kloster Jarrow (bei Durham) aus für die Lehren und Ordnungen Roms. In Canterbury führte damals Berhtwald (693—731) das Amt des Erzbischofs.[4]) Ina war König in Wessex (688—725). Es galt einmal im Jahre 708 ein einmüthiges Handeln aller Bischöfe der Heptarchie hervorzurufen, einen Zwiespalt zu schlichten: da wurde von dem Concil, das sich versammelt hatte, ein Mönch aus Kyrton (Krötenhof?), der in den Klöstern Exeter (Adescancastre) und Nhutscelle gebildet war, Winfrid mit Namen, „der im Kampfe Friede gewinnt," an den Erzbischof abgesandt, um seine Zustimmung zu den Beschlüssen zu erlangen.[5]) Gewaltige Schicksale hatten sich damals auf dem Boden des Frankenreiches ohne alles Zuthun von Rom her abgespielt. Die Macht der Hausmaier lag in den Händen Pippins, des Siegers von Testri (689), der den fränkischen Namen bei Friesen und Alemannen furchtbar gemacht hatte,[6]) ein Dux et Princeps Francorum,[7]) der es wohl verstand, sowohl die Rechte der Könige als des Volkes zu achten, und doch, schon einen Fuss im Grabe, an den Grossen noch schwere Rache für die Ermordung seines Sohnes Grimoald nahm († 16. Dec. 714). Der andere Sohn, Karl, von der Beischläferin Alpaide, in späteren Zeiten erst Martell genannt,[8]) (715—41), anfangs in den Banden der Stiefmutter Plectrude, bald frei und als Hausmaier an der Spitze der austrasischen Grossen, hatte die Neustrier und den Friesenfürsten Radbod im

[1]) Bonifacii epp. ed. Jaffé, 61. 62. 100.

[2]) Stevenson in seiner Ausgabe von Beda's hist. eccl., p. X. bestreitet sie. cf. Jaffé, no. 1642.

[3]) Lappenberg I., 204 f.

[4]) Ein Brief von ihm bei Jaffé, Biblioth. III., 48.

[5]) Willibald's Vita Bonifacii c. 10. Für Ebrard, Zt. f. h. Th. 1863, p. 590 ist der spätere Apostel der Deutschen schon hier der gewürfelte Diplomat.

[6]) Vita S. Galli Scr. II., 19,

[7]) Bonnell, Jahrbücher, p. 171. Dass Einhart's vita Caroli c. 1. (Jaffé, Bibl. IV., 511) die Ohnmacht der Könige übertreibt, ist aus Urkunden derselben zu ersehen. Stumpf, die Reichskanzler I., 46. Sickel, Acta regum I., 239. Bonnell p. 125 f.

[8]) G. Waitz, Forschungen III., 147.

Jahre 716 auf das Haupt geschlagen, im gleichen Jahre als in die Nähe des Missionars Willebrord auch Winfrid von günstigem Winde aus dem Hafen Lundenwic hinüber nach Dorstet am Leck geführt ward.[1]) Im Spätjahr 717 wird er bei der Ungunst der Zeiten sein heimisches Kloster Nuthscelle wieder aufgesucht haben. Aber im folgenden Jahre, ausgerüstet mit einem Empfehlungsschreiben des Bischofs Daniel von Winchester (705—46), der ihm noch später treffliche Rathschläge zur Bekehrung der Heiden an die Hand gab, versehen mit dem üblichen Geleitbrief (epistola formata)[2]) zog er wiederum von Lundenwic zu Schiff aus, landete bei dem Küstenfluss Cuent (jetzt Canche),[3]) zog mit anderen Pilgern durch das Frankenreich an manches Heiligen Kirche vorüber, überstieg die Alpenjoche; von den Longobarden gastfreundlich,[4]) roher von dem boshaften Trotz der byzantinischen Soldaten empfangen, traf er zu Ende des Jahres 718 oder zu Anfang des Jahres 719 in Rom ein, bald mit dem jüngeren Gregor so vertraut, dass sie in täglichem Gespräch mit einander eifrig verkehrten. Am 15. Mai 719 stellte dann Gregor, „der Knecht der Knechte Gottes dem frommen Presbyter Bonifacius“ eine Vollmacht[5]) aus, das Geheimniss des Glaubens den ungläubigen Heidenvölkern zu verkündigen; bei der Weihe der Gläubigen solle er die römische Sacramentsordnung anwenden; reiche er damit nicht aus, so solle er weiteren Bericht nach Rom einsenden. Er kam gelegen, denn was im Jahre 716 angeknüpft war, liess sich nun in ausführlicher Gestalt vollenden. Damals nämlich war der Baiernherzog Theodo in

---

[1]) Das Jahr 716 verzeichnen an. Petav. Laurcsh. S. Columbae Senon. Metten, chron. Moissiac. (Pertz Scr. I., p. 7. 24. 102. 323. 291.)

[2]) B. Simson, Willibald's Leben des heil. Bonif. Berlin 1863, p. 53. cf. Jaffé. Bibliotheca III., 443, ein ähnlicher für einen Mönch Gerbert, a. 803—15. ib. p. 319.

[3]) Der Ort Cuentavich, damals ein bedeutender Handelsplatz, ist nach Pertz und Simson St. Josse sur mer, nach Ebrard Katwyk bei Leiden. L. Cousin, Nouveaux éclaireissements sur l'emplacement du Quentawic (Extr. des mém. de la société Dunquerquoise). Dunkerque 1864. Laurent, Un mot sur l'emplacement de Quentowie. Amiens 1864.

[4]) Longobardorum humanitatem, nicht immanitatem schreibt Willibald, wie später optimus rex Liodobrand. cf. Jaffé, Bibl. III., 444.

[5]) Jaffé, no. 1654, Biblioth. ep. 12, ed. Würdtwein. ep. 11. Bei Bischof Daniel und anderen Freundinnen heisst er 719—22 auch Bonifacius sive Wynfrithus. Nach Rettberg I., 335 trug er jenen Namen schon als Klosterbruder. Nach Ebrard, p. 591 gab ihm der Papst den neuen Namen eben jetzt, eine Klugheitsmassregel, um den Sendling als Wohlthäter den Fürsten und Völkern Deutschlands zu empfehlen. Jedenfalls hat er den neuen Namen nicht erst seit der Bischofsweihe (cf. Simson, p. 47) und gebraucht den alten noch nach 735 (ep. 31. 39. 86 ed. Jaffé, ep. 41. 36. 31. ed. Würdtwein).

Rom gewesen[1]) und der Plan gefasst, das baierische Land nach den herzoglichen Residenzen, in die es zerfiel, mit drei Bisthümern und einem Erzbisthum zu versehen. Nun brach Bonifaz in jenen Maitagen 719 von Rom auf, um das Missionsfeld bei den so wilden und rohen Stämmen Germaniens zunächst zu besehen: die müden Glieder ruhte er bei dem besten der Longobardenkönige, Liutprand,[2]) aus, zog wieder über die steilen Joche der Alpen durch Baierland nach den Maingegenden und Thüringen. Er fand dort schottische Priester, verheirathet zu seinem Entsetzen. Dann zog er nach Francien, der grausame König Ratbod war gerade gestorben: seine Freundin, die Nonne Bugga, jubelte, dass Gott ihm den römischen Bischof so geneigt gemacht und jetzt auch den bösen Feind der katholischen Kirche, Ratbod, vor ihm zu Boden geworfen habe, ja, schon dürfe er, wie es in Träumen durch seine Seele ziehe, die Garben heiliger Seelen als eine Ernte Gottes einheimsen.[3]) Den Rhein[4]) abwärts fahrend, kam er nach Friesland und wirkte dort drei Jahre neben Willebrord,[5]) bis er mit dessen Segen davon zog nach Kloster Pfalzel bei Trier und durch den Oberlahngau nnd Hessengau gen Amanaburg kam. Da fand er es an der Zeit, einen Bericht nach Rom zu senden, vielleicht, dass er den Wunsch darin aussprach, die Bischofswürde zu erhalten und in den Schutz des Hausmaiers Karl gestellt zu werden.[6]) Wenigstens brachte sein Bote Bynnas die Ladung heim, nach Rom zu kommen, und dort erschien er auch zum zweiten Male mit geziemendem Pomp, von der Schaar seiner Mannen und der Menge der Brüder umgeben, nachdem er das Gebiet der Franken[7]) und Burgunder passirt hatte. Es war im Sommer 722: am Andreas-Tage, den 30. Nov. des Jahres, erhielt er nach Aufsetzung seines Glaubensbekenntnisses in gewandter und gewählter Sprache, auf Lateinisch, denn die schon sich ausbildende Vulgärsprache verstand er im Munde des Papstes nicht

---

[1]) Paul. Diac. VI., 44. Jaffé, no. 1651. Pertz, Legg. III., 451. Rettberg II. 212 f. Dümmler, Piligrim von Passau, p. 151.

[2]) Willibald c. 5 (Jaffe, Bibl. III., 445) lassata ex itenere (sic!) membra requiescebat.

[3]) ep. 3 ed. Würdt. ep. 15 ed. Jaffé III., 75.

[4]) So auch Jaffé, nicht etwa die Ems oder Weser, wie Gfrörer und Blumhardt.

[5]) Als verlarvter Spion nach Ebrard l. c., p. 569. 593. 596 mit jesuitischen Finten?!

[6]) Willibald c. 6. Jaffé, Bibl. III., 449.

[7]) Nach Rettberg, um an Karl Martells Hofe die Zustände kennen zu lernen, nach Ebrard, p. 569. 599, um zu energischerer Unterdrückung der Culdeer anzutreiben.

sogleich — auch die Bischofsweihe.[1]) Hervorstehende Bedeutung, gleich dem Eide, den Luther als Doctor der heiligen Schrift schwor, hat der Eid, mit welchem damals Bonifaz der Vorschrift gemäss über dem Leichnam des heiligen Petrus sich dem heiligen Stuhle verband; im Allgemeinen übereinstimmend mit den Eidesformeln des Liber diurnus,[2]) ist doch die Formel für den fränkischen Bischof dahin geändert, dass er für den byzantinischen Kaiser keine weltliche Huldigung zu leisten nöthig hatte, sondern anstatt dessen in ziemlich unbestimmter Weite dem heiligen Petrus sich verpflichtete:[3]) „nnd wenn ich Bischöfe wider die alten Satzungen der heiligen Väter wandeln sehe, so will ich mit ihnen keine Gemeinschaft oder Verbindung haben, soudern, so viel ich wehren kann, wehren; sonst aber treulich sogleich meinem Herrn, dem apostolischen Vater, Bericht erstatten." Mit den üblichen Selbstverwünschungen, wie Ananias und Sapphira sterben zu wollen, falls er dem in seinen Nachfolgern fortlebenden Apostelfürsten nicht treuen Dienst leiste, schloss er den Eid, den ein anderer Mönch erst nach acht Jahrhunderten für Deutschland zu zersprengen wagen durfte. Es galt hier in der That auch für Gregor II. die deutsche Mission, die sich so lange selbständig entwickelt hatte, in seine Hand zu bekommen, das Frankenreich rechts und links vom Rhein mit seinen Bisthümern in unmittelbare Verbindung mit Rom wieder durch einen Vicar zu setzen und einen Keil in die Kirchenbildung desselben zu treiben, die nach dem Richtmass der römischen Tradition aus der Art geschlagen zu sein schien. Daher gab denn auch Gregor II. dem neucreirten Bischof mehre Sendschreiben mit, eins an Karl Martell, ganz darauf berechnet, durch seine gemessene Haltung tiefen Eindruck zu machen, damit der für Germaniens Stämme ostwärts vom Rhein abgesandte Bruder in allen Nöthen eine Stütze und gegen jedweden Feind schleunigst Hülfe erhalte;[4]) ein zweites mit dem Datum des 1. December 722 an alle hohen geistlichen und weltlichen Behörden, Gastalden und Grafen, und ein drittes vom gleichen Datum an den Klerus und das ganze Volk, um ihnen den erwünschten Bischof vorzustellen und seine Rechte und Pflichten — nach dem üblichen Kanzleiformular auch gegen afrikanische Manichäer — deutlich zu beschreiben.[5])

---

[1]) Pagi, Rettberg, Jaffé. no. 1655 hatten 723 angesetzt, indess nach Jaffé, Bibl. III., 21. 451 ist das Jahr vorher anzunehmen.

[2]) Cap. III., tit. 8. 9: si quid contra rempublicam vel piissimum principem nostrum a quolibet agi cognovero, minime consentire etc.

[3]) Ep. 19. Würdtw. ep. 17. Jaffé, Bibl. III., 76.

[4]) Jaffé, no. 1656. Bonif. ep. 5 ed. Würdtw. ep. 21. Jaffé, Bibl III, 81.

[5]) Jaffé, no. 1657. 58. ep. 18. 19. Jaffé, Bibl. III, 77. 79.

Zwei Jahre etwa später schrieb er[1]) abermals an die Grossen Thüringens, Asolf, Godolavus, Wilareus, Gunelhar, Alvold und alle Gläubigen in jenen Landen, sie höchlich belobend über die Standhaftigkeit ihres Glaubens bei all den Verlockungen zum heidnischen Götzendienst. Auch Bonifacius erhielt die Aufmunterung, die er verdiente.[2]) Karl Martell hatte ihn, als er im Sommer 723 in seinem Lande erschien, unter seinen besonderen Schutz[3]) mit grosser Zuvorkommenheit gestellt. Nun vertröstet ihn Gregor II., dass er wegen seiner Klagen über einen nachlässigen Bischof in Germanien, der das Wort Gottes auszustreuen versäumt habe und doch die Rechte auf seinen Sprengel nicht aufgeben wolle, an Karl Martell, den ausgezeichneten Patricius, zur Abhülfe berichtet habe. Weithin bis zu den heidnischen Altsachsen, falls dieses päpstliche Schreiben auch ins Jahr 724 gehört,[4]) richtet Gregor II. mahnende Worte, ihre ehernen, steinernen, silbernen, goldenen Idole fahren zu lassen, die Dämonen zu fliehen und statt der Gussbilder den lebendigen Gott anzurufen — sichtlich Vorstellungen, die dem römischen Götzendienst entsprungen waren und nicht auf gewisser Kunde von den sächsischen Zuständen beruhten. Den Thüringern und Germanen gab er auf, statt des Götzenopferdienstes den wahrhaften Gottesdienst zu üben, Böses zu lassen, das Gute zu thun, Gotteshäuser zu bauen. Aber mit hoher Weisheit wusste er auch den Conflicten, in welche Bonifaz sich allmählich bei seiner Anwesenheit im Hessenland und am Hofe Karls verwickelt hatte, zu begegnen. Bonifaz solle — so schrieb er am 22. November 726[5]) — doch gegen jene Presbyter und Bischöfe, die ihm am Hofe entgegenarbeiteten und der römischen Mission überhaupt missgünstig waren, nicht allzu schroff auftreten, doch ihnen ein Wort gönnen, sich bei Tische nicht von ihnen scheiden. „Denn sehr oft hat es sich schon begeben, dass solche, welche strenge Ahndung zur Aufnahme der Wahrheitsnorm verstockt macht, eine

---

[1]) Jaffé, no. 1662 ep. 20. Jaffé, Bibl. III., 80.

[2]) Jaffé, no. 1661 ep. 15 ed. Würdt. ep. 25. Jaffé, Bibl. III., 86.

[3]) Ep. 11. ed. Würdt. ep. 21. Jaffé, Bibl. III., 84: sub nostro mundiburdio. Jeder Waffenunfähige stand in der munt = Hand, Schutz, Vormundschaft seines Vertreters; dessen burd = telum schirmte ihn. cf. Rettberg II., 612. Sickel, Sitzungsber. der Wiener Akad. 1864, p. 182 ff. 565 ff.

[4]) Bonif. ep. 9 Würdt. ep. 22. Jaffé, Bibl. III., 81.

[5]) Jaffé, no. 1667 ep. 24 ed. Würdt. ep. 27 ed. Jaffé, Bibl. III., 91: Plerumque enim contigit, ut quos correctio disciplinae tardos facit ad percipiendam veritatis normam, conviviorum sedula et ammonitio blanda ad viam perducat iustitiae. Id ipsum autem et in illis proceribus, qui tibi adiutorium praestant, observare debebis . . . in opacam silvam lumen veritatis per os tuum micare praedistinavit (Deus).

anhaltende, freundliche Mahnung über Tische auf den Weg der Gerechtigkeit führt. Gerade das aber wirst du auch bei jenen weltlichen Grossen, die Dir Hülfe leisten, beobachten müssen.“ Daneben folgten noch allerlei sorgfältige Antworten auf Anfragen des zum Theil so kühn, zum Theil so ängstlich vorwärts schreitenden Missionsbischofs, wie es mit den Ehehindernissen, mit der Messe, mit der Taufformel, mit der Zulassung zum heiligen Abendmahl u. dgl. zu halten sei. Hatte der Papst im December 724 seinen persönlichen Muth gestählt, dass ihn nicht Drohungen schrecken, noch Schrecken von seinem Posten vertreiben sollen, auf dem ihm die Krone der Arbeit gewiss sei, so rühmt er nun auch den von Gott ihm übergebenen Beruf, in einen dunkeln Wald durch seinen Mund das Licht der Wahrheit hineinleuchten zu lassen.

Sehen wir somit Gregor II. im Besitz des tauglichsten Rüstzeuges, um die bis dahin nur sporadisch der Autorität Roms unterworfenen germanischen Lande in ein festes, amtlich geordnetes Abhängigkeitsverhältniss zu bringen, so wird uns auch leicht verständlich, wie er es wagen konnte, in dem nun entbrennenden Bilderstreite eine so entschiedene Sprache zu reden, ja, wie er mit vollem Bewusstsein einen gänzlichen Bruch mit dem Kaiserthum vollziehen konnte, dessen gewiss, dass, was er auf der einen Seite verliere, ihm reichlich von der anderen werde erstattet werden. Bei dem Antritt seines Amtes herrschte im Orient noch Anastasius II; dessen Hofpatriarch Johannes erhielt von ihm noch Antwort auf seine Synodica,[1]) starb aber bald und erhielt am 11. August 715 den einst gewaltsam entmannten Germanus zum Nachfolger, der bis dahin Bischof in Cyzicus war und der von Philippicus Bardanes durchgesetzten Verdammung der sechsten Synode zugestimmt hatte.[2]) Nach Anastasius' Sturz, als das Heer auf den Kriegszügen gegen die immer weiter vorrückenden Saracenen in Rhodus Theodosius III. zum Kaiser erhoben hatte, wurde auch das Bild der sechs Synoden wieder an seinen alten Platz gebracht.[3]) Indess bald ereilte den Theodosius III. dasselbe Geschick, das er seinem Vorgänger bereitet hatte, er musste ins Kloster wandern und konnte nun in Ephesus die Kirchenbücher mit goldenen Schriftzügen zieren.[4]) Ein tapferer Regent, der in den Feldzügen gegen die Saracenen sich ausgezeichnet hatte, so verständig, wie einst Heraclius in seinen besten Tagen, Leo III., der Isaurier, ergriff das Ruder

[1]) Lib. pont. II., 15.
[2]) Hergenröther I., 225.
[3]) Lib. pont. II., 19.
[4]) Cedren. I., 787. Pichler I., 90.

des Staates (25. März 717 bis 18. Juni 741).[1]) Genau so wie Heraclius zum Monotheletenstreit, steht er zu dem Bilderstreit, der noch länger als ein Jahrhundert (718—867) den Geist des Volkes erfüllen und verderben sollte. Statt der christologischen Fragen scheint lediglich eine Cultusfrage, ein ästhetischer Streit die Gemüther zu ergreifen, aber so viel auch für die Theorie der Kunst gelegentlich dabei abfiel,[2]) der innerste Nerv war doch die religiöse Frage der Bilderanbetung und Heiligenanrufung. In der Regel sind die kräftigen Regenten mit den weltlichen Ständen die „Bilderstürmer", „Ikonoklasten", dagegen die Geistlichen und die bigotten Frauen auf dem Throne sind die „Bilderdiener", „Ikonolatren".

Bei der Krönung durch die Hand des Patriarchen Germanus gelobte Leo natürlich den orthodoxen Glauben zu schützen. Er sandte sein Bekenntniss auch an Gregor II., der sich, wie er ihm später vorhielt, noch angelegen sein liess, sein Bild (laurata) den abendländischen Fürsten zu schicken, um ihm ihre Gunst und Freundschaft zu gewinnen.[3]) Welches auch immer das erste Steinchen war, das den Anstoss zu der im Niederrollen lawinenartig anwachsenden Streitmasse gab, ob Leo's Verbindung mit einem muhammedanischen Renegaten Beser[4]) oder mit jenen Juden, die ihm, dem jungen Kaufmann, an einer Quelle Isaurieus den Kaiserthron weissagten, wenn er schwöre, einst alle Bilder Christi und der Maria auszurotten:[5]) jedenfalls war es eine grosse religiöse Principienfrage, an welche Leo III. rührte, und es enthüllte sich gar bald, dass die Hierarchie und die Cäsareopapie in einem Kampfe auf Tod und Leben mit einander rangen.

Es mag im neunten oder zehnten Regierungsjahre des Kaisers (726) gewesen sein — wir erfahren es am sichersten aus einem Briefe Gregors II.[6]) —, da begann der Bildersturm mit einer einfachen Polizeimassregel. In dem Stadttheil der Erzhändler gab es ein Christusbild, der Bürge (Ἀντιφωνητής) genannt, denn es hatte einem frommen Schiffer, der Geld aufnehmen wollte, einst wunderbar Bürgschaft geleistet, wie

---

[1]) So berechnet Jaffé, Bibl. III., 18.

[2]) Piper, Einl., p. 205.

[3]) Mansi 12., 959. Jaffé, no. 1672.

[4]) Theophanes, p. 618 ff.

[5]) Georg. Hamart. ed. Petropol., p. 629—36, und danach Cedrenus I., 788 und andere.

[6]) Mansi XII., 969. Jaffé, no. 1672. cf. Hefele III., 345. Hergenröther I., 227 nehmen beide das Jahr 726 an, während Piper, Einleitung, p. 206. 212 mit Walch, Ketzerhist. X., 180 an 730 festhält.

die Sage ging. Hierhin ward ein kaiserlicher Beamter entsandt, die Leiter hatte er angelehnt, drei Axtschläge führte er in das Antlitz, da stürzten fromme Weiber die Leiter um und brachten den Frevler zu Tode. Es blieb nicht ungerächt, wie Gregor selber hinzufügt: Viele wurden darum hingerichtet. Der Kaiser hatte seine Massregel durch ein Edict allenthalben, auch in Italien, anempfohlen. Sein Patriarch Germanus setzte sich ihm entgegen. Noch sicherer konnte Gregor II. von Rom aus, fern von dem kaiserlichen Arm, seinen Protest einlegen und gleich die ganze Tragweite dieser neuen Gottlosigkeit darlegen: es stehe dem Kaiser nicht zu, in Glaubenssachen Edicte zu erlassen.[1]) Der Kaiser drohte — laut den Fragmenten, die in Gregor's Gegenschreiben sich erhalten haben — er werde, wenn der Papst ihm nicht willig folge, auch das Bild Petri in Rom noch zerstören und ihn selbst, wie einst Martin I. geschehen, nach Constantinopel holen lassen: er habe ein gutes Recht, wie einst Usias (er irrte, denn Hiskias war es) nach 800 Jahren die eherne Schlange aus dem Tempel entfernt habe, so auch nach 800 Jahren die christlichen Kirchen von gleichen Götzenbildern zu reinigen. Man dürfe, fuhr er auch weiter fort, die Märtyrer nicht Götter nennen. Nach dem zweiten Gebot (2. Mos. 20, 4) sei Bilderdienst auch Götzendienst. Gregor möge ihn überzeugen, dass dem nicht so sei. Auch den Wunsch, dieserhalb eine allgemeine Synode zu berufen, liess er fallen.

Gregor II. mag, ehe er antwortete, eine Synode in Rom gehalten haben. Dann aber setzte er in seinem Briefe,[2]) ganz im Sinne jenes Schreibens, das Gregor I. einst nach Marseille richtete, mit grosser Schärfe auseinander: schon in Israel habe es einen Unterschied gegeben zwischen den Bilderwerken der Stiftshütte und den diabolischen Götzenbildern. Er behauptet weiter, als man die Verehrung des Teufels verliess, da habe man in dem menschgewordenen Gottessohn Gott vollkommen erfasst und abgebildet, desgleichen Jacobus, den Bruder des Herrn, Stephanus, den ersten Märtyrer und die anderen alle, deren Bildern man huldigt, nicht anbetungsweise, sondern in einem gewissen Masse. Der Kaiser möge nur des nicht mit Händen gemachten Christusbildes in Edessa gedenken, das der Heiland selbst an den König Abgarus gesendet habe, wie dort die Menge zusammenkomme. Zehn Jahre lang — so redet er dann dem Kaiser in das Gewissen, — sei er

[1]) Lib. pont. II., 29. Jaffé, no. 1668. cf. Piper, p. 214 f.

[2]) Es wird ins Jahr 727 von Hefele III., 373, Hergenröther I., 230 gesetzt, dagegen c. 729 von Muratori, Jaffé, Gregorovius II., 259, und 730 von Pagi u. A.

rechtgläubig gewesen, nun aber habe er sich, statt auf des greisen Patriarchen Germanus Rath zu hören, in die Hände solcher gottlosen Menschen gegeben, wie der Bischof Theodor von Ephesus. „Du weisst, dass die Dogmen der heiligen Kirche nicht Sache der Kaiser, sondern der kirchlichen Würdenträger sind: um deswillen haben die Bischöfe sich aller weltlichen Geschäfte zu enthalten und desgleichen die Kaiser aller kirchlichen.“ „Wozu ein allgemeines Concil? Wenn du ruhig bist, ist alles ruhig. Wo wäre denn der gottesfürchtige Kaiser, der dem Herkommen gemäss (wie Constantin Pogonatus), diesen Versammlungen beiwohnen könnte? Du störst ja den Kirchenfrieden und bist ein Nachahmer der Barbaren.“ Und reichlichen Hohn streute der Papst noch weiter ein, wie das Abendland seitdem sein Kaiserbild zertreten habe, wie Longobarden, Sarmaten und andere nordische Völker die Dekapolis mit ihren Heeren überschwemmt, Ravenna erobert, Rom selbst bedroht haben: „ja, die kleinen Kinder verspotten dich; geh' nur herum in den Elementarschulen und sage: hier bin ich, der Zerstörer und Verfolger der Bilder, und sogleich werden sie dir ihre Tafeln an den Kopf werfen, und die Unmündigen werden dich lehren, was du von den Mündigen nicht gelernt hast.“ [1]) Er möge es nur versuchen, die Statue des heiligen Petrus in Rom zu zerschlagen: alle abendländischen Reiche sehen ihn wie einen irdischen Gott an! [2]) Er möge nur versuchen, den Papst, den Vermittler zwischen Abendland und Morgenland, wegzuführen: 24 Stadien nur habe der Bischof Roms bis zur Grenze Campaniens, [3]) „dann geh' und verfolge die Winde.“ Er weiss ihm auch von einem Abendländer Septetus zu erzählen, der ihn dringend gebeten habe, zu ihm zur Taufe zu kommen, und er schliesst mit dem Bedauern, dass, während rohe Barbaren christliche Sittigung annehmen, der allerchristlichte Kaiser sich in einen Barbaren verwandle.

Begreiflicher Weise erwiederte der Kaiser auf solche lange nicht oder nie dagewesene Sprache kurz angebunden: „ich bin Kaiser und Priester, die sechs grossen Synoden haben über die Bilder nichts bestimmt, also habe ich darüber zu befinden.“ [4]) So müssen wir wieder entnehmen aus der energischen Antwort, die Gregor II. erliess. Wieder berief er

---

[1]) Man wird es Bower, Historie der Päpste IV., 365 und Gieseler nicht verdenken, wenn sie das Unanständige hervorheben.

[2]) *τὸν τῆς δύσεως θεὸν ἐπίγειον*!! velut Deum terrenum. Mansi XII., 272.

[3]) Gfrörer, Kgesch. III., 111. 115 Gregor VII., Bd. V., p. 98 denkt an Neapel, wo der Papst ja Grund- und Kriegsherr gewesen sei. Anders Gregorovius II., 261 f. der den Septetus für eine fabelhafte Person hält.

[4]) Mansi XII., 976: *Βασιλεὺς καὶ ἱερεύς εἰμι.*

sich auf das Herkommen, dass die Gregore, Chrysostomus, Basilius alle die Bilder verehrt hätten. Dann zieht er die alte Grenzlinie zwischen Palast und Kirche, Kaiser und Priester. „Wir Bischöfe haben den Sinn Christi, deine Vorgänger mögen wohl Kaiser und Priester in einer Person gewesen sein, aber du verfolgst und tyrannisirst uns mit soldatischer, fleischlicher Faust. Wir sind waffenlos und entblösst, ohne irdische, fleischliche Kriegsschaaren, und rufen an den obersten Heerführer der ganzen Schöpfung, Christum, der im Himmel thront, der über alle Heerschaaren der oberen Gewalten Macht hat, dass er einen bösen Geist sende, um Leute gleich dir, wie der Apostel sagt (1. Kor. 5, 5), dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist selig werde."

Gregor II. liess es nicht bei leeren Worten bewenden. Wie das Papstbuch selbst es darstellt, der Papst hatte verboten, die Steuern in der Provinz länger an den Kaiser zu entrichten,[1]) und der Kaiser entsandte daher den Patricier Paulus, um Gregor II. aus der Welt zu schaffen. Auch von den Longobarden heisst es eben dort, dass sie mit den Römern als Brüdern einen Bund schlossen, um das Leben für den Papst einzusetzen.[2]) Er aber suchte seinen Hauptschutz bei Gott und in vielem Beten, Fasten und Almosengeben und ermahnte Alle, dass sie doch nie von der Liebe und dem Glauben des römischen Reiches abfallen sollten. Er rieth ab, zu thun, was Einige vorschlugen, einen neuen Kaiser zu wählen und ihn nach Constantinopel zu führen, noch verhoffend, der Kaiser werde sich bekehren, und bat alle mit beweglichen Worten, in guten Werken und im Glauben an Gott zu beharren. Mit dem griechischen Historiker Theophanes († 818) wird man diese Steuerverweigerung, zu der das für den Papst begeisterte Volk in Rom und im Exarchat angeleitet wird, in ihren Consequenzen so bezeichnen müssen, dass der Papst Rom so gut wie Italien und das ganze Abendland von dem politischen und kirchlichen Gehorsam gegen Leo und sein Reich entband.[3]) Die Ohnmacht des Kaisers in Italien war auch so

---

[1]) Lib. pont. II., 28: eo quod censum in provincia poni praepediebat. Döllinger, Papstfabeln, p. 153 legt das so zurecht, als ob ein neu aufgelegter Census vom Papst für die kirchlichen Patrimonien verweigert sei. Auch Schröckh's Bedenken XIX., 523 wegen der »Kopfsteuer« fallen bei der Angabe des Theophanes *ἐκώλυσε τοὺς φόρους* weg. cf. Hefele III., 355. Gregorovius II., 255.

[2]) l. c. una se quasi fratres fidei catena constrinxerunt Romani atque Longobardi. cf. S. Abel, der Untergang, p. 17.

[3]) p. 628: *ἀπέστησε Ῥώμην τε καὶ Ἰταλίαν καὶ πάντα τὰ ἑσπέρια τῆς πολιτικῆς καὶ ἐκκλησιαστικῆς ὑπακοῆς Λέοντος καὶ τῆς ὑπ' αὐτὸν βασιλείας.* Martinus Polonus,

offenkundig, da er nach Osten hin alle Hände voll zu thun hatte, dass jene Steuerverweigerung im Ganzen gefahrlos blieb, ausgenommen persönliche Bedrohung, die Gregor II. mehrfach erfahren haben soll. Es mag ihm aber doch bei der italienischen Nationalbewegung nicht recht geheuer gewesen sein. Hatten die Römer den kaiserlichen Dux vertrieben, so verweilte doch der Exarch Eutychius im Jahre 730 in Rom, als ein Empörer, Tiberius Protasius, in Tuscien sich zum Kaiser aufzuwerfen versuchte: der Exarch war höchst bestürzt, aber der Papst stellte ihm die Obersten der Kirche und das Heer zur Verfügung. Bald konnte man den Kopf des Empörers gen Constantinopel senden. Trotz dieser Anerkennung, die hierin für Leo's III. politische Oberhoheit liegt, wies Gregor II. in starrer Consequenz die Synodica des neuen Hofpatriarchen Anastasius ab, mit heftigen Worten ihn wegen der Bildersache und und Heiligenanrufung als einen, der nicht sein Mitbruder und Mitpriester sein könne, zurückweisend.[1])

Am gleichen Tage, als Gregor II. bestattet ward, am 11. Februar 731, sogleich von der Bahre des Vorgängers fortgeführt, ward ein Syrer, Gregor III., zum Nachfolger erwählt (begraben am 29. Nov. 741). Er musste dem gewaltsamen Andringen des Volkes nachgeben.[2]) Zum letzten Male wurde die Bestätigung vom byzantinischen Hofe eingeholt, wie sie das damals abgefasste Kanzleibuch, der liber diurnus, erforderte.[3]) Der entscheidende Streich, der am tiefsten in das Fleisch der römischen Kirche einschnitt, sollte jetzt von Seiten des Kaiserthums geführt werden und die fortan unheilbare Wunde schlagen. Am 18. März 731 erhielt der neue Papst die Weihe.

Das Papstbuch, das wieder ein Mal nach längerer Unterbrechung den alten Ton von verschwenderischem Kirchenschmuck anstimmen kann,[4]) rühmt die tapfere Vertheidigung, die Gregor III. im Geiste seiner Vorgänger gegen die bilderstürmenden Kaiser geführt habe. Wie der

---

Baronius, Bellarmin fanden das nach ihrem System bei dem unverbesserlichen Bilderstürmer ganz gerecht. Die Protestanten urtheilten im Durchschnitt wie Gregorovius II., 255, dass der Papst durch Verweigerung des Tributs sich an die Spitze der Rebellion gestellt habe. Hefele III., 355, Döllinger, Papstfabeln, p. 153 f. suchen den Vorwurf abzuwenden, offene Empörung sei unpolitisch gewesen, da die Longobarden das Exarchat als willkommene Beute in Besitz genommen haben würden; Unteritalien sei auch dem oströmischen Reiche treu geblieben, nnd dort lagen die reichsten Patrimonien St. Peters.

[1]) Lib. pont. II., 36. 38.

[2]) ib. II., 41.

[3]) cf. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 29.

[4]) Gregorovius II., 271 ff. Piper, Einl., p. 335.

Angriff allezeit die beste Vertheidigung ist, so machte es auch dieser syrische Papst. Der Exarch Eutychius hatte, vielleicht zum Lohn für jenes nach Constantinopel gesandte Empörerhaupt, noch sechs gewundene Säulen von Onyx zum Schmuck für das Grab des heiligen Petrus geschenkt. Aber die Schreiben Gregor's III. nach Constantinopel scheinen keinen versöhnlichen Klang gehabt zu haben.[1]) Ein Presbyter Georg, der damit nach Constantinopel geschickt war, wagte nicht mal sein Commonitorium am kaiserlichen Hofe zu übergeben, sondern kehrte unverrichteter Sache nach Rom zurück, unter Thränen zu den Füssen des Papstes seine Schuld bekennend. Er musste zur Strafe laut Synodalbeschluss ein zweites Mal denselben Weg antreten; aber dies Mal liess ihn der Kaiser schon in Sicilien abfangen und ein Jahr lang in Haft halten. Mittlerweile hatte Gregor auch energische Schritte gethan. Er versammelte am 1. November 731[2]) am Grabe des heiligen Petrus eine feierliche Synode; 93 Bischöfe[3]) waren erschienen, selbstverständlich alle aus dem Abendland. Das istrische Schisma stand nicht mehr im Wege, denn auch der jüngst von Gregor III. den Venetianern zur Wahl empfohlene Patriarch Antoninus von Grado und der Erzbischof Johann von Ravenna waren zugegen[4]) und stimmten kühn in den Widerspruch gegen das kaiserliche Edict, die Bilder zu zerstören, mit den anderen Synodalen ein, dem ganzen Klerus der Stadt Rom, den edlen Consuln und den Vertretern des Volkes.[5]) „Jeder der die heiligen Bilder entfernte oder zerstörte oder entweihte oder schmähte, sollte vom Fleisch und Blut Christi ausgeschlossen und aus dem Verbande und der Gemeinschaft der ganzen Kirche ausgestossen sein“ — so lautete der Bannspruch. Dabei liess sich Gregor III. auch sehr angelegen sein, die kirchlichen Verhältnisse im Norden Italiens, namentlich in Istrien zu ordnen, den Patriarchen von Aquileja sammt den longobardischen Bischöfen sich eng zu verbinden.[6]) Er hatte freilich Ursache, dorthin sein Auge zu lenken, denn der schwerste Schlag hatte sein Patriarchalgebiet im Osten und Süden getroffen. Der Kaiser hatte nach jener

---

[1]) Lib. pont. II., 41 f. Jaffé, no. 1717.

[2]) So datiren Jaffé, p. 181, Hefele III., 374, Gregorovius II., 270, Hergenröther I., 236. Andere setzen 732 an.

[3]) An. Xantens. 733 haben die Zahl 903!

[4]) Johannis chron. Gradense Scr. VII., 46. cf. Jaffé, no. 1718. 20. 21.

[5]) Lib. pont. II., 43 f. cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus et reliquis christianis plebibus adstantibus decrevit cf. Gregorovius II., 270. Gfrörer Gregor VII, Bd. V., 169 über den aus kaiserlicher Gunst oder für Geld verliehenen Consultitel.

[6]) Jaffé, no. 1722. 25. 38.

Synode allen diplomatischen Verkehr mit dem päpstlichen Stuhle abgebrochen. Er setzte dessen Sendboten, so viele deren auch mit Briefen an ihn oder den Patriarchen Anastasius ankamen, eingedenk der früheren anmasslichen Reden, regelmässig gefangen. Im Jahre 732 entsandte er auch, um seinen Zorn an dem Papst und dem abtrünnigen Rom und Italien auszulassen, eine grosse Flotte; nur der Schiffbruch derselben im adriatischen Meere bewahrte das Land für kurze Zeit vor solcher kriegerischen Züchtigung. Es hatte der Kaiser aber — Theophanes schrieb es seinem wahnsinnigen Kampfe wider Gott, seinem arabischen Sinne zu[1]) — noch andere Gewaltmassregeln im Schilde. Er erhöhte die Kopfsteuern in Calabrien und Sicilien; er liess die Patrimonien der beiden heiligen Säulenapostel Petrus und Paulus in jenen Landen sequestriren und zog die sonst an die Kirchen Roms fälligen 3½ Talente Gold ein. Ja, noch viel weiter dehnte er diese Massregel aus, nnd man merkte wohl, dass es sich fortan nicht mehr um dogmatische Gespinnste und Cultusformen handelte, sondern reale Machtfragen im Spiele waren. Der Kaiser entriss der römischen Diöcese und verleibte der des Hofpatriarchen folgende Provinzen ein: Calabrien, Sicilien, ferner Illyricum orientale (d. h. Macedonien, dessen Metropolit in Thessalonich den Wechsel am empfindlichsten spürte), Thessalien (mit der Metropole Larissa), Vetus Epirus (mit Nicopolis), Epirus Nova (mit Dyrrhachium), Hellas oder Achaja (mit Korinth), Creta (mit Gortyna), ferner Dacia ripensis und mediterranea (mit Sardica), Moesia (mit Marcianopolis), Dardania (mit Scupi am Axius), Praevalitana (mit Achrida, Scodra).[2]) In der That ein ansehnlicher Länderbesitz, über dessen Verlust der Bischof Roms wohl zu trauern hatte. Das Verhältniss der Grenzen gegen die Diöcese des Anastasius hatte sich nun gerade umgekehrt. Gefährlich drohte von Süditalien her das byzantinische Kirchenthum, die Vertilgung der Bilder und vieles Andere, worüber der Kaiser Leo mit eiserner Hand hielt. Ein Glück fast war es zu nennen, dass die Araber ihn allezeit in Asien wie in Sicilien in Schach hielten: grade wie es ein Glück für das ganze Abendland war, dass in jenen Jahren ein Held wie Karl Martell dem verheerenden Strome der Araber einen Damm entgegensetzte.

[1]) Theoph., p. 631. *τότε ὁ θεομάχος ἐπὶ πλεῖον ἐκμανεὶς ἀραβικῷ τε φρονήματι κρατυνόμενος φόρους κεφαλικοὺς τῷ τρίτῳ μέρει Καλαβρίας καὶ Σικελίας τοῦ λαοῦ ἐπέθηκε· τὰ δὲ λεγόμενα πατριμόνια τῶν ἁγίων καὶ κορυφαίων ἀποστόλων τῶν ἐν τῇ πρεσβυτέρᾳ Ῥώμῃ τιμωμένων ταῖς ἐκκλησίαις ἐκπάλαι τελούμενα χρυσίου τάλαντα τρία ἤμισυ τῷ δημοσίῳ λόγῳ τελεῖσθαι προσέταξεν.* cf. Walch, Ketzerhist. X., 260 f. Scröckh XIX., 536. Hefele III, 375. Amari I., 21. 221 (auf 300,000 Liren berechnet er die 3½ Talente). Hergenröther I., 237.

[2]) Wiltsch, Kirchl. Geogr. und Statistik. I., 241.

Abderrahman war im Jahre 732 mit unermesslichem Heer über die Pyrenäen gestiegen, um den Herzog Eudo von Aquitanien zu züchtigen. Bordeaux war schon gefallen, Eudo zu seinem Feinde, dem fränkischen Hausmaier geflohen. Die Kirche des heiligen Hilarius in Poitiers geplündert, ein Raub der Flammen, — Tours bedroht, aber wie „Mauern unbeweglich,[1]) standen die Franken" in siebentägiger Schlacht gegen die leichtbeweglichen Araber. Da fiel Abderrahman. Ueber Nacht enteilten die Araber, so viel Beute, als möglich, mitraffend. Der Hammer „hatte das feindliche Heer in Stücke gesprengt". Herzog Eudo konnte die Siegesbotschaft an den Papst Gregor III. melden. Demselben war die Bedeutung des Frankenreiches für seine päpstliche Gewalt nicht entgangen. Er hatte in demselben Jahre 732 den treuen Parteigänger Roms Bonifaz mit dem im Abendlande so seltenen Pallium eines Erzbischofes geschmückt, mit der Weisung zwar, dasselbe nur bei der Messe und bei Bischofsweihen anzulegen; aber die Erhebung zum Erzbischof fügte zu der Vollmacht, Diakonen und Presbyter zu weihen, doch noch das Recht hinzu, fortan auch Bischöfe zu ordiniren, ohne dass darum, wie mit weisem Bedacht vom Papst hinzugesetzt wurde, die Würde des Bischofs irgendwie an ihrem Glanze leiden sollte.[2]) Der Papst wollte sich seiner Ergebenheit und Treue noch fester versichern, auch aller Verstimmung vorbeugen; denn er weist, worüber Bonifaz im vorjährigen Brief geklagt habe, dass ein Presbyter in Rom für nichtswürdige Handlungen Absolution empfangen habe, in diesem selben Briefe als irrige Voraussetzung zurück: er habe demselben nur Empfehlungsbriefe an Karl Martell mitgegeben; im übrigen solle man ihn meiden, wenn er einen bösen Wandel führe. Die Organisation der fränkischen Kirche östlich des Rheins hatte somit ihre Spitze empfangen, einen Mann, der sich eifrig nach den Sitten der Romani zu erkundigen pflegte, dem als Ideal das für Deutschland vorschwebte, was einst Gregor der Grosse

[1]) Isidor Pacensis c. 59. cf. Fredegar Chron. 108. Paul. Diac. VI., 46 lässt 375,000 Araber fallen, Reginonis chron. zählt über 300,000 bei jenen und 1,500 bei den Franken, ut in epistola ab Eudone missa Gregorio papae de eadem victoria continetur.

[2]) Jaffé, no. 1724. Bonif. ep. 25 ed. Würdtwein, ep. 28 ed. Jaffé, Bibl. III., 92. Das pallium archiepiscopale wird verliehen, pia tamen contemplatione, ut non vilescat dignitas episcopatus (Decretum Gratiani L. I., D. 80 c. 3). Stumpf, die Reichskanzler I., 91 bemerkt, dass archiepiscopus in der Merowinger Zeit nur für den Orient in den Papstbullen vorkommt (Jaffé, no. 766. 768. 1010. 1321. 1614); erst im 7. Jahrhundert für Canterbury (no. 1552. 1619. 1647. 1648. 1728), dann bei Bonifaz: alle anderen Urkunden seien unecht, wenn sie für die Merowingerzeit den Titel anwenden. cf. Sickel, Acta I., 178.

und dessen Sendbote Augustin seinem heimischen Inselland gethan hatten: gern wüsste er genau das historische Datum.[1]) Es ist nicht ganz klar, wo ihm der erzbischöfliche Sitz angewiesen war, ob in Thüringen oder nur im Allgemeinen für das grosse Missionsfeld:[2]) von Fritzlar und Amoeneburg hören wir aus dieser Zeit, dass er dort dem Petrus, hier dem Erzengel Michael Kirchen baute, dann entzog er sich der Herrschaft tyrannischer Herzöge und ging kurze Zeit 735/736 nach Baiern, wo er wieder mit der ketzerischen Secte, die ihm überall in den Weg trat, zu thun bekam und seinen getreuen Sturm für die Mission gewann. Er nahm ihn mit in sein Stift Fritzlar. Alsbald sehen wir ihn auf seiner dritten Romfahrt vom Sommer 737 bis zum Frühjahr 738.[3]) Er pflog wieder den vertrauten unmittelbaren Verkehr mit Gregor III., lernte auch dessen späteren Nachfolger Zacharias näher kennen. Einer seiner Briefe aus Rom[4]) rühmt den freundlichen Empfang seinen geliebten Söhnen in der deutschen Mission; er verspricht heimzukehren, sobald ein Concil der Priester werde gehalten sein. Er kam zurück, wieder ausgestattet mit einer Menge von Empfehlungsbriefen, die zum Theil nur wie Copien der einst von Gregor II. geschriebenen aussehen, zum Theil den Fortschritt in der kirchlichen Organisation sehr scharf bezeichnen. Allen Bischöfen, Priestern und Aebten giebt der Papst wieder auf, dem allerheiligsten Manne, Bruder und Mitbischof Bonifaz, aus ihrem Schafstall Gehülfen zur Seite zu stellen.[5]) An die Grossen und alles Volk in Germanien, Thüringen, Hessen, namentlich in den Gauen an der Wohra, am Nister, in der Wetterau, im Lahngau, im Südgau und Grabfeld und so viel nach Osten hin wohnen, sollten nicht blos sich selbst, sondern auch ihre Untergebenen vor allem heidnischen Wesen und allem unkanonischen Kirchenthum behüten.[6]) Das Neue enthielt

---

[1]) Bonif. ep. 40 ed. Würdt. ep. 30 ed. Jaffé III., 96 (an den Erzbischof Nothelm von Canterbury 735—40).

[2]) B. Simson, p. 51 will nicht, wie meist angenommen wird, in Theotbald und Heden thüringische Herzöge erkennen, sondern jener sei ein Alemanne, dieser aus dem Elsass.

[3]) Jaffé, Bibl. III., 457, während Rettberg 738—39 berechnete.

[4]) Ep. 42 ed. Würdt. ep. 34 ed. Jaffé, Bibl. III., 100 (sacerdotum consilium vel synodus consultum).

[5]) Jaffé, no. 1729 ep. 43. Würdt. ep. 35. Jaffé, Bibl. III., 100: ex vestro ovile (!) adiutores ei tribuite.

[6]) Jaffé, no. 1730. Die von Rettberg I., 592, Ebrard l. c., p. 612, Gfrörer, Gregor VII., Bd. I., 141 gedeuteten Namen lauten bei Jaffé, Bibl. III., 101: Bortharis, Nistresis, Wedreciis, Lognais, Suduodis, Graffeltis. cf. Sickel, Acta K. no. 93. 94.

besonders scharf ein drittes Schreiben an die Bischöfe der Baiern und Alemannen, Wiggus (Wicterp von Augsburg? oder Regensburg?), Liudo (von Speier), Rydolt (in Constanz), Phyphylo (in Passau) und Adda (Heddo in Strasburg).[1]) Es bestand in zwei Stücken: in der Einsetzung des Bonifaz zum päpstlichen Vicar und in der Anordnung, jährlich zwei Mal zum Wohl der Christenheit eine Synode zu halten und die kirchlichen Dinge an dem Massstab der Kanones zu prüfen; ob der Vicar die Synode an der Donau oder in Augsburg oder anderswo halten wolle, um des Namens Christi willen hätten sie seinem Rufe zu folgen. Wir sehen, wie in ernstem, kirchlichem Interesse die einst bei den Westgothen und Angelsachsen so blühende Synodalverfassung von diesem Zeitpunkt an der römischen Suprematie dienstbar gemacht wird. Zunächst organisirte Bonifaz die baiersche Kirche mit treulicher Unterstützung des neuen Herzogs Odilo. Von Hunderttausend, die er mit Hülfe Karl Martells bekehrt habe, wusste er übrigens dem Papste Rühmens zu machen.[2]) Für Baiern aber theilte er im Jahre 739 vier neue Diöcesen ab, Salzburg, Freisingen, Regensburg, Passau: nur Vivilo beliess er an letzterem Ort als Bischof, sonst setzte er für die drei ersteren Johannes, Erembercht und Goibald ein. Eine Urkunde Gregor's III. vom 29. October 739 bestätigte diese Anordnung, rieth aber kluges Vorgehen, einfaches Anerkennen der Presbyter, die sich vorfänden, eifrige Herrichtung neuer Bisthümer an anderen Orten des Erdkreises und die Abhaltung der Synode an der Donau. Die Erfüllung dieser Wünsche sollte Gregor III. nicht mehr erleben. Es waren seine letzten Weisungen, so viel wir wissen, für Bonifaz.

Andere Briefe aber gingen um diese Zeit in das Frankenreich an den Unterkönig Karl: ein Hülfeschrei aus allergrösster Bedrängniss. Gleich Gregor II. hatte er mit dem Longobardenkönig Liutprand ein gefährliches Spiel getrieben. Fort und fort unterhielt er mit dem Herzog Trasamund von Spoleto ein Einvernehmen, und eine Burg in Tuscien, Gallese, über welche der römische Ducat täglich mit dem von Spoleto stritt, kaufte er demselben für eine nicht geringe Summe ab,[3])

[1]) Jaffé, no. 1731 ep. 45. Würdtwein, ep. 37. Jaffé, Bibl. III., 103. cf. Rettberg II., 269. Gelpke II., 291.

[2]) Ep. 38. Jaffé, Bibl. III., 104 f. Auch Gieseler und Rettberg setzen das Jahr 739 für diesen Brief (Jaffé, no. 1734) an, nicht 740. cf. Simson, p. 62.

[3]) Lib. pontif. II., 45: Huius (Gregorii III.) temporibus Galliensium castrum recuperatum est, pro quo cotidie expugnabatur ducatus Romanus a ducatu Spoletino, dans pecunias non parvas Trasimundo duci eorum, et in compage sanctae reipublicae atque in corpore Christo dilecti exercitus Romani annecti praecepit. cf. Gregorovius II., 277 f.

„damit sie fortan zum Verbande der heiligen Republik und zu dem Leibe des von Christo geliebten Heeres gehöre.“ Mit Trasamund und dem in Benevent eingesetzten Herzog Gregorius[1]) hatte Gregor III. im Namen der heiligen Kirche einen Vertrag geschlossen, der sie verband, wenn Liutprand gegen Rom rüstete, ihm die Heeresfolge zu verweigern. Nun hatte Liutprand im Jahre 738 vor, gegen Rom abermals loszubrechen. Zunächst musste er die aufsätzigen Herzöge züchtigen. Am 15. Juni 739 war er glücklich in Spoleto und verheerte Campanien, Trasamund aber suchte ein Asyl in Rom beim Papste, und der Patricius Stephanus, der Dux von Rom, hatte Muth genug, im Einverständniss mit dem römischen Heere die Auslieferung desselben an Liutprand zu verweigern; Liutprand hatte im August wieder von Rom abzuziehen, wo er auf Nero's Feld seine Zelte aufgeschlagen hatte. Schon damals ging ein Bote ins Frankenreich an Karl, der gerade im südlichen Gebiet schwere Kämpfe mit den spanischen Arabern auszufechten hatte. Der Bischof Anastasius und ein Presbyter brachten zur See geweihte Schlüssel vom Grabe des heiligen Petrus, dazu auch dessen Ketten und andere unendlich reiche Geschenke an den Fürsten Karl, flehend, dass er gegen den Longobardenkönig Hülfe leisten möge.[2]) Es war eine vieldeutige Gabe. Sie konnte in dem alten einfachen Sinne, wie Gregor I. Schlüssel und Lappen vom Leichnam des heiligen Petrus geweiht hatte, verstanden werden;[3]) sie konnte aber auch, statt an Petri Schlüsselgewalt über Seligkeit und Verdammniss, an die Oberherrlichkeit über Petri Stuhl und alles Kirchengut, die dem Besitzer jener Schlüssel zukomme, gemahnen.[4]) Eine zweite Botschaft, deren Träger noch besondere Aufschlüsse geben sollte, erging offenbar nach Liutprands Abzug — der erste Brief in der auf Karls des Grossen Befehl veran-

---

[1]) Papst, Forschungen II., 478. v. Reumont II., 107. S. Abel, der Untergang, p. 19.

[2]) Jaffé, no. 1732. Lib. pontif. II., 55: Vir Dei (Gregorius III.) sacras claves ex confessione b. Petri apostoli sumens etc. Fredegarii cont. (Bouq. II., 457): claves venerandi sepulcri cum vinculis St. Petri et muneribus magnis et infinitis... destinat eo pacto patrato, ut a partibus imperatoris recederet et Romanum consulatum praefato principi Carolo sanciret. cf. Chron. Moissiac. (Pertz Scr. I. 292). an. Iuvav. (Scr. III., 123). Nicht erst 741, wie Niehues, Kaiserthum und Papstthum I., 515 und Veltmann, De Caroli Martelli patriciatu. Monast. 1863 behaupten dgg. Lit. Centralbl. 1865, p 1209.

[3]) So Cenni und Scharpff, die Entstehung des Kirchenstaates. Freiburg 1860, p. 74.

[4]) So Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 37. 39. Niehues I., 516.

stalteten Sammlung,[1]) dem Codex Carolinus —: unter grossen Herzbeschwerden und Thränen erinnert er den Frankenfürsten an den unerträglichen Druck der Longobarden, die alle für die Erleuchtung der Peterskirche von ihm und seinen Vorfahren dargebrachten Gaben mit fortgenommen haben: nächst Gott sei nur bei ihm Hülfe für die entblösste, unendlich verwüstete Kirche Petri, und auch darüber haben die Longobarden ihren Spott und bedrängen Rom. Noch einmal gelang es ohne fränkische Hülfe, dem Thrasamund mit Hülfe des römischen Heeres sein Herzogthum wieder zu erobern. Zu Anfang des Jahres 740 war er wieder in Spoleto, auch in Benevent war der von Liutprand eingesetzte Herzog durch einen Freund der Römer, Gotschalk, vertrieben. Nun galt es vier Städte, welche Liutprand den Römern entrissen hatte, Amelia, Orte (im alten Umbrien), Bomarzo, Bieda laut dem Versprechen, das Trasamund den Römern gegeben hatte, wieder zu erobern.[2]) Der Kampf begann von neuem mit kühnem Muthe.[3]) Liutprand rückte in die Pentapolis, in einem Walde zwischen Fanum und Forum Sempronii, wo sich die Römer und Spoletaner die Hände reichten, wurde seinem Nachtrab ein nicht sehr empfindlicher Verlust beigebracht. Er blieb im Vorrücken mit seinem Neffen Hilprand, den er seit 736 zum Mitregenten angenommen hatte. Aus diesen Bedrängnissen heraus schrieb denn Gregor III. im Jahre 740[4]) in den allerkläglichsten Tönen zum dritten Male an Karl: „In der äussersten Trübsal schwanken wir auf den Wogen hin und her und die Thränen hören Tag und Nacht aus unseren Augen nicht auf, wenn wir gewahren, wie die heilige Kirche Gottes täglich und allenthalben von ihren Söhnen verlassen wird, auf deren rächenden Arm ihre Hoffnung stand. Deswegen verharren wir in bangem Schmerz mit Seufzen und Wehklagen, wenn wir sehen, dass das Geringe, was uns im verflossenen Jahre zur Unterstützung und Ernährung der Armen Christi und zur Beschaffung der Kirchenbeleuchtung im Gebiet von Ravenna übrig geblieben war, jetzt mit Feuer und Schwert von den Longobardenkönigen Liutprand und Hilprand verzehrt

---

[1]) Jaffé, no. 1733, in der Biblioth. rer. Germ. IV., 14 an die Spitze gestellt, obwohl der alte Codex und Cenni ihn an zweiter Stelle darbieten: omnia luminaria ad ipsius principis apostolorum et quae a vestris parentibus vel a nobis offerta sunt, ipsi abstulerunt. Et quoniam ad te post Deum confugium fecimus, propterea nos ipsi Longobardi in obprobrium habent et opprimunt.

[2]) Vita Zachariae im Lib. pont. II., 62. v. Reumont II., 108. 111.

[3]) Paul. Diac. hist. Long. VI., 55. 56.

[4]) Jaffé, no. 1735. Bibl. IV., 15 (ep. 2). Pabst, Forschungen, II., 478 setzte den Brief in den Mai 739 und bezeichnet ihn als perfide.

wird. Ja, bis in diese Gebiete Roms thaten und thun sie uns mit einer Menge ausgesandter Heerschaaren ein Gleiches und haben alle Speicher des heiligen Petrus zerstört und das übrig gebliebene Vieh fortgeschleppt.“ Wieder gemahnt er Karl an den Spott, den die Longobarden mit seiner möglichen Hülfsleistung treiben: „Karl möge nur kommen, bei dem ihr Hülfe gesucht habt, und die Schaaren der Franken, wenn sie können, mögen sie euch von unserer Hand erretten.“ Er hält ihm daneben den unvergänglichen Ruhm vor, den ihm das Eifern für das Haus des Herrn, die Vertheidigung seines auserwählten Volkes einbringen werde. Er warnt ihn vor den falschen Schmeichelreden, mit welchen die beiden Longobardenkönige ihn zu berücken versuchten, aus keinem anderen Grunde seien sie über die beiden Herzöge Trasamund und Gotschalk hergefallen, als weil diese ihren Vertrag mit der heiligen Kirche, von der sie den Glauben empfangen, nicht haben brechen wollen, im übrigen seien dieselben zu dem alten Gehorsam gegen ihre Könige bereit; sie sollen nur durch andere Herzöge ersetzt und dann schliesslich Rom selbst und das Volk und die Güter des heiligen Petrus als gute Beute erklärt werden. In dem alten Hochgefühl eines Leo I. und Gregor I. beschwört der Papst am Schluss bei dem lebendigen und wahren Gott und den allerheiligsten Schlüsseln der Confession Petri, die er zur Mahnung ihm gesandt habe,[1]) den Frankenfürsten, so schnell als möglich zur Hülfe herbeizueilen und die Liebe zu dem Apostelfürsten nicht wegen der Freundschaft mit den Longobardenkönigen zu verleugnen. Anthát, ein Getreuer Karls, hiess der Ueberbringer dieses Schreibens, und wenn die fränkischen Annalisten Recht haben, dass über das Patriciat zwischen beiden hohen Häuptern verhandelt sei, dass es sich um Lossagung des Papstes vom Kaiserthum überhaupt handelte, so muss das mündlich abgemacht sein. Die Briefe selber schweigen noch darüber. Karl mochte nicht Lust verspüren, auch in Italien seinem ehemaligen Bundesgenossen den Krieg anzukündigen gegen einen sehr zweifelhaften Lohn, oder er starb darüber hin († 21. Oct. 741), ohne dass die Verhandlungen Grimo's, des Abtes von Corvey, und Sigebert's eines Mönches von St. Denis, Erfolg gehabt hätten, die immerhin über die Patricius-Würde, aber schwerlich über die Unterstellung des ganzen römischen Volkes unter den fränkischen Major domus mögen verhandelt

[1]) Claves confessionis beati Petri, quas vobis ad rogum direxsimus, d. i. wie die Lesart ad rogam = ad rogationem, obsecrationem. Jaffé, Bibl. IV., 17. cf. 261. So auch Schröckh XIX., 541. Die falsche Lesart ad regnum gab zu den verkehrten Deutungen: zur Herrschaft über Rom (Muratori, Niehues), nach Frankreich (Gregorovius II., 235), für's Himmelreich (Scharpff) Anlass.

haben. Ehe Gregor III. ihm in das Grab nachfolgte (29. Nov. 741), hatte er auch in den Octobertagen desselben Jahres eine freundliche Botschaft an die Longobardenkönige entsandt, den Presbyter Anastasius und den Regionar Subdiakon Adeodatus, und er beschwor die Bischöfe Tusciens bei ihrem Eid, den sie dem Petrus geleistet, doch mit dafür einzutreten, dass jene vor Jahresfrist entrissenen vier Burgen dem Stuhle Petri wieder zugestellt würden.[1])

Ein Grieche, der Sohn des Polychromios, Zacharias (geweiht 3. Dec. 741, begraben 15. März 752), war der schon vier Tage nach Gregor's III. Tode neuerwählte Papst, ein gar milder Mann, wie ihn das Papstbuch schildert, der es auch trefflich verstand, mit den Grossmächten der damaligen Welt in bestem Einvernehmen zu leben. Die Bahn, die schon sein Vorgänger eingeschlagen hatte,[2]) sich mit dem mächtigen Könige Liutprand zu verständigen, verfolgte er weiter, indem er die Rückgabe jener vier Städte erwirkte; allerdings treulos genug gegen das Versprechen, dass das römische Heer mit dem longobardischen gegen Thrasamund von Spoleto ziehen sollte. Ueberrascht durch diese Wendung der Dinge ergab dieser sich seinem Könige und wanderte ins Kloster; aus seinem Gebiete sollte der Papst Entschädigung und Antheil an der Beute erhalten. Noch in dem ersten Monat seines Regimentes machte er sich in eigener Person auf, erst nach Narni, wo ihn ein Abgesandter Liutprands empfig, weiter hin nach Terni im Spoletinischen, wo ihn der König selber, von seinen Getreuen begleitet, vor der Basilica des heiligen Valentin empfing,[3]) und sie traten hinein und beteten gemeinsam; dann führte der König das Ross des Papstes eine halbe Meile bis zu seinen Zelten am Zügel, und dort begab sich die hochwichtige Verhandlung, in welcher der heilige Mann ausser den mehrerwähnten vier Städten auch das seit beinahe 30 Jahren entfremdete sabinische Patrimonium und das von Narni zurückerhielt, ferner Osimo, Ancona, Humana und das sogenannte „grosse Thal" bei Sutri; dazu Friedensbürgschaft auf zwanzig Jahre für den römischen Ducat und Rückgabe aller gefangenen Römer, die in der Gewalt der Longobarden waren. Man speiste zusammen; der König scherzte danach, so viel erinnere er sich niemals gespeist zu haben. Triumphirend kehrte der Papst nach Rom zurück; eine feierliche Procession ging vom Pantheon nach St. Peter.

[1]) Im Jahre 740. Jaffé, no. 1736, dagegen 741 Jaffé, Bibl. IV., 16.

[2]) Migne tom 89. col. 891. Dass Zacharias nicht so plötzlich, wie Pabst l. c., p. 478, Niehues I., 516 urtheilen, umlenkte, ergiebt sich bei anderer Datirung von Jaffé, no. 1736.

[3]) Lib. pont. II., 63. cf. Jaffé, Reg., p. 184.

Auch der Herzog von Benevent, Gotschalk, war dem Untergang geweiht; der Papst that nichts für ihn, sondern hat auch diesen Bundesgenossen aufgeopfert.[1]) Man wird dem Papstbuch den Eindruck seiner Persönlichkeit, die Gewalt seiner Rede, seine kluge Art gern glauben. Des Griechischen mächtig, hat er, sicher nicht ohne Absicht, die Dialoge Gregors I. in das Griechische übertragen.

Wir finden ihn auch gar bald, trotzdem seine Erhebung kaum dem Exarchen wird angezeigt sein, im brieflichen Verkehr mit dem Kaiser. Es war nicht mehr Leo III., sondern sein längst schon als Mitregent angenommener Sohn[2]) Constantin (741–75), der des Vaters Sinn und auch den Hass, der auf demselben geruht hatte, seitens der Mönche noch in reichlicherem Mass, erhte. Kopronymos wurde sein stehender Beiname, weil er, wie später von Wenzel erzählt ward, bei seiner Taufe das Taufwasser verunreinigte. „Vorläufer des Antichrist" hiess er seinen Feinden. Seine Regententugenden sicherten ihm die Achtung der Bürger, seine Feldherrntalente die Liebe der Soldaten. Für eine Zeit lang zwar vom 27. Juni 741 bis zum 2. Nov. 743 gelang es seinem Schwager Artabasdus sich auf den Thron zu schwingen; der Patriarch Anastasius krönte ihn und begeisterte sich mit Einem Male, weil Artabasdus es wollte, für die Wiederherstellung der Bilder. Furchtbar mussten beide büssen, als Constantin seine Hauptstadt wieder erobert hatte; dem Gegenkaiser wurden die Augen ausgestochen, der Hofpatriarch, ebenfalls geblendet, wurde, rückwärts auf einem Esel sitzend, durch die Strassen der Hauptstadt geführt, dann aber durfte er doch, weil er ein gefügiges Werkzeug für die Bilderstürmerei zu bleiben versprach, wieder zum Patriarchen gemacht werden († 753).[3]) Leider wissen wir nicht, wie die Mahnung des Zacharias an Constantin aus dem Jahre 742, die Bilder herzustellen, abgefasst war;[4]) wohl aber, dass es fruchtete, als er um die Zurückstellung zweier Patrimonien in der volskischen Campagna Nymphae und Normiae, einkam. Seine Synodica aber sandte er, zur Zeit als Artabasdus regierte und Anastasius den Constantin als einen Ketzer, der Christi Gottheit leugne, verdammte, nach Constantinopel. Seine öffentlichen Acte stehen aber stets unter dem Datum des Kaisers seines Landesherrn. Sonst findet sich keine weitere Beziehung zwischen Zacharias und dem siegreichen Kaiser,[5]) auch ein Zeichen, dass das

[1]) Paul. Diac. VI., 57. Pabst, Forschungen II., 480. S. Abel, der Untergang der Long., p. 21.

[2]) Jaffé, Bibl. III., 18. IV, 6.

[3]) Theophanes, p. 628. 637 ff. Georg. Hamart. p. 644 ff.

[4]) Vita pont. II., 76.

[5]) Mansi XII., 308. 1061. Gregorovius, II., 291.

Verhältniss nicht gerade ein all zu freundliches, aber auch kein feindseliges war. Dass Zacharias für seine Patrimonien Sorge trug, bekunden einige Urkunden.[1])

Wie sehr aber der Schwerpunkt seines Pontificats ihn zu den abendländischen Mächten hinüberzog, bekundete seine weitere Amtsführung. Er gab den letzten Ausschlag für den Anstoss, welcher Welle um Welle in den weitesten Kreisen erregte, dessen Schwingungen noch bis auf den heutigen Tag zu spüren sind. Mit der Machtentwicklung der Longobarden und der Franken auf das innigste verflochten, sollte die geistliche Gewalt der Kirche und ihres Oberhauptes eigenthümliche Siege feiern, den gekrönten Häuptern, je nachdem die Sachlage es erforderte, bald mit Wehr und Waffen des Geistes entgegentretend, bald ihnen die himmlische Weihe zu dem irdischen Berufe verleihend, bald die blutbefleckten Sünder in klösterlicher Stille mit der Vergebung der Sünden begnadigend. Liutprand hatte jenen zwanzigjährigen Waffenstillstand wohlweislich nur für den römischen Ducat abgeschlossen. Er hatte nun freie Hand, um gegen die übrigen kaiserlichen Lande, das Exarchat, die Aemilia und Pentapolis, zu operiren. Eutychius, der Exarch und Patricius, fühlte sich zu schwach, um Ravenna zu halten. Er bat den Papst, die Rolle des Friedensmittlers zu übernehmen: Briefe des Volkes in jenen Provinzen, des Erzbischofs und der Stadt Ravenna erbaten das Gleiche. Er entsandte zwei Boten, um Liutprand von der Bedrohung Ravenna's zurückzuhalten. Es half nicht. Da machte er sich abermals in eigener Person auf den Weg, Rom befahl er dem Schutze des Dux Stephanus: so zog er hin gen Ravenna, nach dem Papstbuch laut der Weissagung (Jesaja 4, 5) unter dem Schirme der Wolke vor Sonnengluth bei Tag, feurige Heerschaaren voran. Wie ein Heiland ward er in Ravenna vom Exarchen, Erzbischof und Volk mit Fahnen, Kreuzen und brennenden Kerzen empfangen; er entsandte von da wieder zwei Boten gen Pavia und brach am 22. Juni 743 selbst dahin auf. Er liess sich nicht halten, so unlieb sein Kommen sein mochte: am 28. Juni feierte er in der Peterskirche daselbst die Messe, und Tags darauf, am Tage des Petrus uud Paulus, hielt er wieder mit dem alten König Liutprand ein Zwiegespräch, diesmal in dessen Palast, und wieder siegte seine Ueberredungskunst, dass Ravenna dem Kaiser verbleiben und auch zwei Drittheile von Cesena an das heilige Gemeinwesen zurückerstattet werden sollten. Wer will es dem Papst verargen, dass er, nach Rom heimgekehrt, nachträglich noch einmal den Tag der

[1]) Jaffé, no. 1760—65. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 24. Gregorovius, II., 299 ff.

Apostelfürsten feierlich beging?[1]) Bald, im Jahre 744, vollendete Liutprand seinen Lauf, von Paulus Diaconus[2]) mit schönem Lobe am Schluss seines Werkes geehrt, als ein Mann, der stets Frieden mit den Franken und Avaren gehalten, mehr mit Gebeten als mit Waffen gekämpft habe, ein Mann von hoher Weisheit, im Rath scharf blickend, gar fromm und ein Liebhaber des Friedens, im Kampfe gewaltig, gegen Fehlende mild, keusch, züchtig, ein sehr wachsamer Beter, reichlich Almosen spendend, zwar nicht mit den Wissenschaften vertraut, aber doch den tiefsinnigsten Denkern zu vergleichen, ein Pfleger seines Volkes, ein Mehrer der Gesetze. Sein Neffe und Mitregent Hilprand vermochte sich nur ein halbes Jahr noch zu halten, da gewann ihm Rachis, Herzog von Friaul, der Gatte einer Römerin, das Reich (744—49) ab. Der Papst begrüsste ihn und empfing als Antwort die freundlichste Anerkennung der Fürbitten des Apostelfürsten und die Zusicherung des Friedens auf zwanzig Jahre.[3])

In fröhlichem Gedeihen standen damals die Gefilde der fränkischen Kirche: wenigstens in Rom hatte man die Anschauung. Nach Karl's Tode theilten seine beiden Söhne, Pippin und Karlmann, das Reich des „Hausmaiers" dahin, dass jener das Scepter über Neustrien, Burgund, Provence, dieser über Austrasien, Alemannien und Thüringen führte; jener mit den kriegerischen Tugenden seines Vaters, kaum ein wenig angehaucht von innerlicher Frömmigkeit und kirchlichem Geist,[4]) dieser mit einem Zuge nach asketischer Bewältigung ungestümer Leidenschaften. Ihr Bruder Gripho, den der Vater mit der baierschen Herzogstochter Swanhilde gezeugt hatte, machte durch seine Ansprüche auf das Erbe ihnen anfangs viel zu schaffen. Was Bonifaz im baierschen Herzogthume zu Stande gebracht hatte, eine in sich festgefügte Diöcesenordnung, sollte ihm nun auch in Karlmanns Reich für Hessen, Franken und Thüringen gelingen. Zwischen Januar und März 742 beantragte er bei dem neuen Papste, den er mit grossen Hoffnungen begrüsste, Zacharias, die Bestätigung dreier Bischöfe[5]) — und sie erfolgte erst

[1]) Lib. pont. II. 68 ff. Eine amtliche Aufzeichnung nach Piper, Einleitung, p. 335, wie auch die über die vorhergehende Zusammenkunft.

[2]) Hist. Long. VI, 58: Fuit autem vir multae sapientiae, consilio sagax, pius admodum et pacis amator, bello potens, delinquentibus clemens, castus, pudicus, orator pervigil, eleemosynis largus, litterarum quidem ignarus, sed philosophis aequandus, nutritor gentis, legum augmentator.

[3]) S. Abel, der Untergang der Longob., p. 22.

[4]) Gegen Hahn, Jahrbücher des fr. Reiches, p. 10. vgl. Wagenmann, J. f. d. Th. 1864, p. 585.

[5]) Ep. 51 ed. Würdtw., ep. 42 ed. Jaffé, Bibl. III., 122 ff.: nach Hahn, Jahrb. p. 28. 162 im Dec. 741 oder Jan. 742 geschrieben.

am 1. April des Jahres 743[1]) — für Burkhard zu Würzburg, für Witta auf dem Bürberg bei Fritzlar, und wahrscheinlich für Bonifaz selbst in Erfurt, ein Sprengel, der aber kaum zu Stande kam.[2]) Dazu kam noch Eichstat im Nordgau, wo seit dem 22. October 741 Willibald zum Bischof geweiht[3]) war, der einst die heiligen Stätten besucht und zehn Jahre im Kloster Monte Cassino (729—39) geweilt hatte.[4]) Auch der Kölner Bischof Regenfrid, ohne gerade Suffragan des Bonifaz zu sein, lehnte sich an diesen Synodalverband an. Karlmann gestattete und wünschte den Einfluss des Bonifaz auf die Niederlande und das schliesslich so verhängnissvolle Friesland. Während in Metz seit dem Jahre 742 oder 743 Chrodegang als Bischof waltete, ein Mann von bedeutendem Einfluss, der auch alsbald mit dem Titel eines Erzbischofs geschmückt ward,[5]) entfaltete Bonifaz eine erfolgreiche Thätigkeit zum Aufbau der deutschen Kirche, ganz in Uebereinstimmung mit den heilsamen Weisungen von Rom her. Jener Brief, der um die Bestätigung der drei neuen Bisthümer anhielt, berichtete zugleich von der Berufung einer Synode, die auf Wunsch des Frankenfürsten nach langer Unterbrechung, nach 60—80 Jahren, endlich mal wieder zusammen treten solle, um die verfallene Zucht wieder herzustellen: da habe es keinen Erzbischof gegeben, keine Begründung oder Erneuerung der kanonischen Rechte, habsüchtige Laien hätten sich der Bisthümer bemächtigt oder ehebrecherische Kleriker, Hurer und Zöllner; es gebe Diakonen mit vier bis fünf Concubinen.

Das erste deutsche Concil[6]) trat im Jahre 742 für Austrasien zusammen; wir wissen leider nicht, wo dies concilium germanicum sich versammelte. Aber das Band der deutschen Hierarchie war mit dem Fürsten Karl, der aus seiner Machtvollkommenheit die Bischöfe einsetzte, offenbar viel straffer angezogen und besser geordnet, als das andere Band, das durch den päpstlichen Vicar nach Rom hin geschlungen ward. Ganz beifällig erwiederte der Papst freilich in jenem Antwortschreiben,

---

[1]) Jaffé, no. 1741—43. cf. Rettberg I., 351 über die italienische Nachlässigkeit der päpstlichen Kanzlei in der Textherstellung. Jaffé, Bibl. III., 116.

[2]) Rettberg II., 347 ff. 363 ff. Hefele III., 462.

[3]) Wäre er Verfasser der vita Bonifacii, so hätte er c. 8 (Jaffé, Bibl. III., 461) das angedeutet, die kirchenregimentliche Thätigkeit des Bonifaz auch nicht so spärlich behandelt.

[4]) Chron. mon. Casin. Scr. VII., 233. 253. Hahn, Jahrbücher, p. 26. 157.

[5]) cf. Sickel, Acta I., 74. 178. Rettberg I., 493.

[6]) Rettberg I., 352. B. Simson, p. 7. 65 f. Hefele III., 464. Ebrard, Zt. f. h. Th. 1863, p. 619. Hahn, Jahrb., p. 36. J. Weizsäcker bei Herzog XI., 659.

dass man das Concil nach den angedeuteten Grundsätzen halten wolle, Bonifaz möge der Einladung dazu Folge leisten: wer ein Weib anrühre, Blut vergiesse, der könne nicht Priester sein: der Apostel gestatte zwar (1. Tim. 3, 2) „Ein Weib — aber vor der Priesterweihe, nicht nachher." Zacharias war auch nicht einverstanden, dass Bonifaz schon bei Lebzeiten sich einen Nachfolger zu ernennen gedachte; ein adiutor sei besser und der gewünschte möge auch erst nach Rom kommen. Hochwichtige Beschlüsse hatte jenes Concil für den Staat Karlmanns gefasst: jeder Priester sollte seinem Bischof untergeben sein, jährlich in der Fastenzeit sich vor ihm stellen, um über Taufe, Glauben, Gebet oder Messordnung Rechenschaft zu geben; vagirende, falsche, hurerische Kleriker sollten entfernt werden; Gelder, die den Kirchen rechtswidrig genommen waren, seien zu restituiren.[1]) Jeder Bischof hatte dem Heidenthum in seiner Parochie zu wehren, unter Beistand des Grafen als des Schirmherrn der Kirche.[2]) Auch die jährliche Abhaltung eines Concils ward beschlossen. Dem geschah so. Denn im Jahre 743 trat eine

---

[1]) Pertz Leg. I., 18: frandatas pecunias ecclesiarum ecclesiis restituimus et reddidimus. cf. ep. Bonifac. ad Zach. 51 ed. Würdtw., 42 ed. Jaffé, Bibl. III., 127. Die viel besprochene Streitfrage über die Säcularisation, sei es durch Karl Martell oder durch Pippin, ob, wie Rettberg I., 307. 356. II., 728 meinte, Gelder entfremdet wurden oder, wie Weizsäcker l. c., überhaupt liegende Gründe, ob mit G. Waitz, Verfassungsgesch. III., 15. 35. Gérard u. A. Karl Martell, oder mit P. Roth, Gesch. des Beneficialwesens, Feudalität und Unterthanenverband, Weim. 1863. Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 275 ff. Digot u. A. Pippin als derjenige anzusehen ist, der sich wirkliche Eingriffe in das Vermögen der Kirche erlaubte, wird schon besser formulirt, wenn man nicht an eine gesetzlich geordnete Einziehung denkt (Perry, The Franks, p. 299. 414. Hahn, p. 178 ff.) und überhaupt ein besseres Wort als Säcularisation sucht, da ja bei diesem Gewaltstreich das Eigenthumsrecht der Kirche durch precarium und Zins anerkannt blieb (Hegel in v. Sybel's hist. Ztschr. 1861, p. 228. Giesebrecht, Kaiserzeit I., 131). Vater und Sohn werden sich ziemlich gleich gegen die Kirche gestellt haben. Das Kloster St. Gallen scheint durch den Graf Waltram an Karl Martell übertragen zu sein (Pertz Scr. II., 23), so dass es ein königliches Kloster wurde (Rettberg II., 108 Sig. Abel. Jahrb. I., 276 ff.). Fränkische Grafen nahmen den Abt Otmar lebenslänglich gefangen und Pippin liess es geschehen (Scr. II., 44). In S. Vandrille (worauf Roth erst im Münchener Jahrb. 1865 aufmerksam wurde) fand seit dem Abt Teutsind 734 Verzettelung des Kirchengutes Statt, 738 folgte Wido, ein Jäger, Karl's Verwandter († 739, Gesta abb. Fontan. c. 10 Scr. II., 282). Auch Pippin hat dasselbe Kloster schwer geschädigt (ib. c. 15, p. 290). Dabei wird sehr wohl bestehen können, dass Pippin, namentlich seitdem er König war, auch Schenkungen nach Echternach 5. Mai 752, an triersche Abteien 17. Juni 760, an Prüm 2. Aug. 763 vollzog. cf. Kraus, Theol. Quart. 1865, p. 684.

[2]) Adiuvante gravione, qui defensor ecclesiae est.

zweite Synode für Austrasien zusammen, 744 eine dritte für das Reich Pippins, für Neustrien zu Soissons, und 745 eine Gesammtsynode beider Reiche, die erste fränkisch-deutsche Generalsynode. So baute sich ein Stein über dem anderen auf, nicht nach der äusserlichen Richtschnur päpstlicher Satzungen, sondern aus dem inneren, nach Gestaltung ringenden Zuge germanischen Lebens.[1]) Der Papst nahm nur lebhaften persönlichen Antheil an dem Kampfe, in welchem sein Vicar gegen unreine Priester, gegen Ketzer, wie Aldebert und Clemens, stand und freute sich der Vermittlung, die von Seiten der Fürsten bei Abhaltung jener Synoden geboten ward. Eben jene beiden genannten Ketzer schilderte ihm Bonifaz mit den schwärzesten Farben, den schwärmerischen Aldebert, der von einem Briefe Christi träumte, welchen der Erzengel Michael am Effrem-Thore Jerusalems gefunden habe, und der in innig frommem Gebet bekannte und unbekannte Engel anflehte, und den etwas nüchternen Clemens, der sich den canones der Kirche und der traditionellen Schriftauslegung nicht fügen wollte: beide wünscht Bonifaz eingekerkert zu sehen, der Papst möge es dem Fürsten Karlmann anempfehlen. In der Antwort des Papstes vom 22. Juni 744[2]) erscheinen sie denn auch als die falschen Propheten, Aldebert als der neue Simon Magus, mit Recht gebühre ihnen Kerkerstrafe. Ein römisches Concil am 25. October 745 stimmte ganz mit den Beschlüssen der fränkischen Synode überein, sie sollten ihres Priesterthums beraubt und gebannt werden. Ein Presbyter Deneard hatte die Actenstücke, die ihre Schuld bewiesen überbracht, die Synode wollte sie verbrennen: aber der Papst wünschte, sie im Archiv niederzulegen.[3]) Das päpstliche Schreiben vom 31. October 745 ermächtigte den Bonifaz zur Veröffentlichung des

---

[1]) Die Acten sind etwas in Verwirrung gerathen. Für Jaffé, Bibl. III., 127. 130 berief Karlmann allein ein Concil am 21. April 742, welches auf einem zweiten, auch nur für sein Reich berufenen am 1. März 743 oder 744 bestätigt ward. Dieses zweite zu Lestines (Liftinum) bei Binche, auch nahe bei Lobbes (entweder Estinnes au mont oder Estinnes au val nach Jaffé, das letztere nach Waitz GGA. 1866, p. 1259) wird von Hefele III., 467 und Hahn, p. 50. 193 für 745 als Generalconcil beider Reiche in Anspruch genommen. Dgg. Rettberg I., 357. J. Weizsäcker s. Lestines in Herzog's Enc. Die vielgedeutete Stelle bei Willibald, vita Bonif. c. VIII. (quater synodale factum est concilium) erledigt sich durch die Lesart quatenus (Jaffé III., 459).

[2]) Bon. epp. 59 ed. Würdt. 48 ed. Jaffé, Bibl. III., 133 (früher bei Jaffé, no. 1745 ins Jahr 743, 22. Sept.? gesetzt). Hahn, p. 68 ff. möchte zu sehr auf Bonifaz' einseitige Schilderung eingegangen sein, Ebrard dagegen zu leidenschaftlich nach der entgegengesetzten Seite die »Culdeer« in Schutz nehmen.

[3]) Jaffé, Bibl. III., 136. 151. Hefele III., 504.

Beschlusses. Ein römischer Diakon, Gemmulus, vielleicht der Secretär des Papstes,[1]) rühmte sich sonderlich, den Beschluss zu Stande gebracht zu haben; auch der Archidiakon Theophilact schrieb in widerlich süssen, verdorbenklingenden Worten.[2]) Das Podagra hinderte Gemmulus, die Briefe Gregor's I. zu übersenden. Er sorgte auch sonst wohl für die von Bonifaz nach Rom empfohlenen Nonnen. Man vergesse aber nicht, mit welchem Freimuth gelegentlich Bonifaz zum öfteren den römischen Bräuchen und Sitten entgegentrat,[3]) nicht blos, wenn es sich, wie bei den Ehehindernissen, um die Praxis seiner heimischen Kirche handelte, sondern wo er auch in Rom selbst heidnische Unsitten, die sich unter den Augen des Papstes Zacharias begaben (die Aufzüge und gottlosen Gesänge in der Neujahrsnacht dicht bei St. Peter),[4]) gegen diesen in edlem, sittlichem Zorne rügte.

Gelang es im Ganzen für Karlmanns Reich die römische Suprematie ohne viel Widerstreben durchzusetzen, so war doch in Pippin's Gebiet das Verlangen nach römischen Pallien nicht sehr gross.[5]) Der Papst zwar rühmte gleicher Weise in jenem Briefe vom 22. Juni 744 auf Grund der Briefe des Bonifaz, dass durch göttliche Inspiration die Herzen Pippins und Karlmanns so willfährig zur Unterstützung der Mission seines Vicars gemacht seien; er gab ihm auch in dem Schreiben vom 25. October 745 die Erlaubniss, im westlichen Gebiet eine Synode zu berufen, im Einverständniss mit den Metropoliten, so dass Niemand ohne die kirchlichen Legitimationsschreiben zugelassen werde. Dazwischen aber fällt ein anderer Brief vom 5. November 744.[6]) Demnach hatte Bonifaz[7]) drei Pallien in Rom bestellt für die drei Metropoliten in Rouen, Reims und Sens. Dann aber weigerten sich Abel von Reims (744 bis c. 751) und Hartberct von Sens das Pallium anzunehmen, nur für Grimo von Rouen verlangte Bonifaz dasselbe und liess einige Worte wegen Simonie einfliessen, um der Palliengelder willen, so dass Zacharias bis zum Aeussersten, bis zur Extase, wie er sich ausdrückt, verwundert war.[8]) Uebrigens wiederholte er in Gnaden, dass das Vicariat des Bonifaz nicht allein für Baiern, sondern für ganz Gallien gelte.

---

[1]) Hahn, p. 207 f.
[2]) Ep. 54. Jaffé III., 198. 216.
[3]) Rettberg I., 369. 413.
[4]) Ep. 40 ed. Würdtw. ep. 30 ed. Jaffé III., 96. cf. p. 114. 121.
[5]) Jaffé, no. 1745. 49. Bibl. III., 132 f. 198.
[6]) Bibl. III., 134 (bei Jaffé, no. 1746 auch 743 gesetzt).
[7]) Nach Hahn, p. 163, August 744, nach Jaffé, III., 134 schon im April 744.
[8]) Jaffé, no. 1746. Bibl. III., 134.

So wird denn auch Bonifaz die vices des Papstes,[1]) auf jener Generalsynode wahrgenommen und die beiden Fürsten bewogen haben, ihm einen festen Metropolitensitz anzuweisen, der mitten in der Verbindungslinie zwischen den Missionsgebieten und den deutschen Bisthümern lag.[2]) Es war Köln gemeint,[3]) aber da die Versprechungen, die daran geknüpft waren, nicht erfüllt wurden, war Zacharias auch einverstanden, dass an dessen Stelle Mainz trat:[4]) der Papst dankte damals Gott, dass auch die Feinde jetzt zu der vollen kirchlichen Gemeinschaft sich bekehrten, wiewohl die Sache des Aldebert und Clemens und noch eines dritten Ketzers, Godalsac, wieder vor ein Concil gewiesen ward.

Einen bedenklichen Punkt gab es noch, der für die Stellung des Bonifaz und Roms zu den beiden fränkischen Gewalthabern schwere Gefahren heraufbeschwören konnte. Jener Halbbruder Gripho, von der baier'schen Herzogstochter Swanhild, war zu den Sachsen geflohen und durfte bei ihnen und den Slaven, diesen heidnischen Stämmen, sowie bei dem Baiernherzog Odilo und bei den Alemannen auf Unterstützung seiner Erobererpläne rechnen.[5]) Auch Bonifaz und der römische Stuhl wurden in diese Dinge verwickelt. Jener beschwor ihn feierlich, wenn Gott ihm die Macht in Thüringen verleihen sollte, die Knechte Gottes, die Geistlichen und die Presbyter, zu unterstützen und Mönche und Mägde des Herrn gegen die Bosheit der Heiden zu schützen; „ja wisset, dass ich euer vor Gott gedenke, wie einst euer Vater bei Lebzeiten und eure Mutter mir empfohlen haben."[6]) In späteren Zeiten wäre das Hochverrath gewesen. Auch Rom kam in schweren Verdacht nach den Metzer Annalen. Denn am Tage zuvor, ehe es zur Schlacht zwischen Odilo und den beiden Frankenfürsten kommen sollte, stellte sich aus dem Lager des ersteren ein Legat des Papstes Zacharias, Sergius, bei

---

[1]) Laut dem von Hahn, p. 192 f. auch auf den 31. October 745 verlegten Brief des Zacharias an den Klerus per Gallias et Francorum provincias. Jaffé, no. 1744, jetzt auch acceptirt von Jaffé, Bibl. III., 152.

[2]) Jaffé, no. 1749: quod elegerunt unam civitatem ... coniungentem usque ad paganorum fines et in partes Germanicarum gentium, ubi antea praedicasti etc.

[3]) Nicht Mainz, wie Ebrard aufstellt.

[4]) Jaffé, no. 1754 (dd. 1. Mai 748) ep. 82 ed. Würdtw., ep. 66 ed. Jaffé, Bibl. III., 184.

[5]) Ann. Bertin. 743. 744. Ann. Fuld. 745. Ann. Einh. Ann. Mett. 741. 748. cf. Bonnell, Jahrbücher, p. 161.

[6]) Ep. 92. Würdtw. ep. 40. Jaffé, Bibl. III., 109 (noch vor Ende 741, wie auch Hahn, p. 60. 216 den Brief nicht erst 752 will geschrieben sein lassen. Ebrard, p. 645 setzt ihn 747—48): cognoscite quod memoria vestra nobiscum est coram Deo sicut et pater vester vivus et mater iam olim mihi commendarunt.

Karlmann und Pippin ein und wollte jeden Kampf im Namen seines Herrn in Rom untersagen. Er ging zurück. Die Schlacht wurde geschlagen, Sergius gefangen genommen. Höhnend rief ihm Pippin zu: „hätte der heilige Petrus gewusst, dass unsere Sache nicht die gerechte sei, so hätte er uns in diesem Kampfe nicht beigestanden.“ Der Erfolg galt als das Gottesgericht. Auch der heilige Stuhl musste es anerkennen.

Wenige Jahre danach zollte der eine der beiden Sieger der Kirche alle erdenkliche Ehrfurcht. Wieder hatte Karlmann seine Hände mit Blut geröthet, im Kampf mit dem Schwabenherzog Theobald bei Cannstadt; da gereute ihn plötzlich sein ganzer weltlicher Beruf und man weiss nicht warum, aber von Liebe entbrannt zu beschaulichem Stillleben im Kloster,[1]) liess er sich zum Mönche scheeren und nahm im Jahre 747 das Mönchsgewand, selber nach Rom mit einigen Getreuen eilend, um bei dem Papste selbst Sühnung seiner Sünden zu erlangen. In jenem Kloster auf dem Berge Soracte, das aus Gregor's des Grossen Zeit uns schon bekannt ist, damals nach St. Silvester schon genannt, der, als Constantin I. noch ein Heide war, in diesen Schluchten sich verborgen haben sollte,[2]) erhielt er seinen Aufenthaltsort, später entfloh er nach Monte Cassino, und manche Sage, wie er die Gänse und Lämmer gehütet, wie er Züchtigung ins Angesicht hingenommen habe, wussten die Mönche der Nachwelt zu erzählen, an des Karlmann Stelle auch wohl mal den Karolomagnus, den gewaltigen Kaiser, setzend.[3]) Nur noch einmal sollte er auf der politischen Bühne erscheinen.

Sein Bruder Pippin herrschte aber im Frankenreich seit 747 allein († 768). Wie nahe ihm Bonifaz und damit die päpstliche Politik getreten sei, ist nicht so leicht festzustellen.[4]) Welches Gefühl ebenbürtiger Stellung dem päpstlichen Vicar auch Fürsten gegenüber innewohnte, zeigt das Schreiben, das er im Einverständniss mit einer

---

[1]) Einharti vita Caroli c. 2 (Jaffé, Bibl. IV., 512): incertum quibus de causis, tamen videtur quod amore conversationis contemplatione succensus.

[2]) Codex Carol. ep. 12 (ep. 23 ed. Jaffé, l. c. p. 97). Döllinger, Papstfabeln, p. 53.

[3]) Ann. Masc. (Scr. III., 170), Ann. Lauriss. 746, Ann. Metten. 747 (Scr. I., 327), Benedicti Chron. c. 18 (Scr. III., 705), Chron. Salernit. c. 31 ff. (Scr. III., 487) und daraus Leonis Chron. Casin. I., 8 (Scr. VII., 584); Regino und daraus Ann. Saxo Scr. VI., 554.

[4]) Rettberg I., 384 f. liess Pipin der Gegenpartei, den ketzerischen Bischöfen, Vorschub leisten, Bonifaz habe am Hofe die Rolle des Verfolgten gehabt. Hahn, p. 60, erklärt das für unmöglich, noch entschiedener lässt Ebrard ihn die Gunst Pipin's geniessen.

Synode ums Jahr 744—47 an den König Aethilbald von Mercien erliess, um ihn zu keuschem Leben zu ermahnen.[1]) Auf einen Bericht des Bonifaz[2]) gab der Papst ungefähr am 5. Januar 747 in einem sehr ausführlichen Schreiben an Pippin, welches der codex Carolinus bewahrt hat, die ausführlichen Vorschriften, wie es mit der Ordnung des Kirchenregiments vom Metropoliten herab bis zum niedrigsten Geistlichen, wie mit Mönchs- und Nonnenklöstern, Ehesachen, Wittwen und dergl. zu halten sei:[3]) es sind Concilienbeschlüsse der alten Kirche, die er in Erinnerung bringt, 27 Capitel de re sacerdotali et coniugali, die er durch Ardobanius an Pippin übersandte, nicht ohne dem Bonifaz davon Kunde zu geben.[4]) Der Letztere muss wohl Lust verspürt haben, sich von dem Schauplatz der Synoden zurückzuziehen, denn nachdem im Jahre 747 nochmals eine Gesammtsynode von neustrischen und austrasischen Bischöfen abgehalten war,[5]) entschied ein päpstliches Schreiben vom 1. Mai 748 dahin, dass ihm kein Priester als Stellvertreter für die Concilien in Francien und Gallien bewilligt werden könne; jener baiersche Bischof Virgilius solle übrigens abgesetzt werden, der wissen wolle, dass es unter der Erde noch eine andere Welt und andere Menschen gebe.[6]) Zu gleicher Zeit ergingen zwei andere Schreiben aus der päpstlichen Kanzlei an die geistlichen und weltlichen Behörden. „Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtiglich bei einander wohnen“ — mit diesem Psalmwort (133, 1) begrüsst der Papst die Bischöfe in Gallien und Germanien, wir dürfen um des vaterländischen Interesses willen die Namen nicht verschweigen: Reginfrid von Rouen, Deodat von Beauvais, Rimbert von Amiens, Heleseus von Noyon, Fulcric von Tongern, David von Speier, Etherius von Terouanne, Treward von Cambray, Burkard von Würzburg, Agilof von Köln, Heddo von Strasburg. Nun erst, so lobt er ihre Einmüthigkeit und ihren Glauben,[7]) seit ihr euch in freiester Wahl zu eurem Meister und Schutzherrn, den Gott gesetzt

---

[1]) Bon. ep. 72 Würdtw. 59. Jaffé, Bibl. III., 168. cf. 177. 179.

[2]) Ep. 63. Jaffé III., 181.

[3]) Jaffé, no. 1750. Bibl. IV., 743.

[4]) Jaffé, no. 1751. Rettberg fand es auffallend, dass Pippin mit Umgehung des Vicars sich an den Papst gewandt habe, Hahn, p. 95, will solche Hofcabalen nicht statuiren, als Erzbischof in Köln gehörte Bonifaz nicht in Pippin's Gebiet.

[5]) Bonif. ep. 73. Würdtw. 70. Jaffé. cf. Rettberg I., 379.

[6]) Jaffé, no. 1754. ep. 82. Würdtw. 66. Jaffé III., 189.

[7]) Jaffé, no. 1753. ep. 67. Jaffé III., 193: ad fautorem et magistrum vestrum a Deo constitutum beatum apostolorum principem Petrum benignissima voluntate conversi estis . . . est aggregata sanctitas vestra nostrae societati in uno pastorali ovili.

hat, dem seligen Apostelfürsten Petrus bekehrt habt, ist alles in Einem Schafstall gesammelt.“ Der andere, jüngst erst bekannt gewordene[1]) Brief, der an die weltlichen Grossen gerichtet ist, an die Grossen, aber auch an die Kleinen, Freie und Knechte, mahnt, nichts Anderes zu glauben, als was der Herr in den heiligen Evangelien geredet hat und was die Satzungen der heiligen und billigenswerthen Kanones bestimmen; es wird vor Denen, die inwendig wie reissende Wölfe sind, gewarnt, anempfohlen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, Gott, was Gottes ist. Als apostolisches Gebot spricht der Papst aus, dass kein Weltlicher einen Geistlichen in Pflicht nehmen solle; mit Spiel und Jagd und Schauspielen soll Niemand zu thun haben, der ein Bischofsamt begehrt. Klöster sollen ihre Aebte und Aebtissinnen vom Bischof, nicht vom Stifter gesetzt erhalten. Die Zehnten der Gläubigen habe der Bischof zu verwalten.

Ein Ereigniss, das auch auf die Gestaltung der Dinge im Frankenreich später von Einfluss sein sollte, scheinbar ein päpstlicher Sieg, in der That aber der Keim grossen Zwiespaltes, vollzog sich nicht lange danach. König Aistulf übernahm das Reich der Longobarden (Juli 749 — Dec. 756).[2]) Rachis nämlich sein Vorgänger hatte trotz des gelobten Waffenstillstandes der Versuchung nicht widerstehen können: er war zu Anfang des Jahres 749 in die Pentapolis eingebrochen, stand im Lager bei Perugia. Zum dritten Male begab sich Zacharias in eigner Person in das longobardische Lager. Wiederum gelang sein Beginnen,[3]) ja über Erwarten: Rachis wollte dem Throne entsagen und liess mit Weib und Kind sich in St. Peter von der Hand des Paptes für das Klosterleben weihen. Sein Bruder Aistulf aber war nicht gemeint, als er einmal in dem herrlich aufblühenden Land festen Fuss gefasst hatte, seinen Nacken unter die Hand des römischen Priesters zu beugen. Er rüstete in aller Stille sein Volk zu dem entscheidenden Kampf,[4]) die Pläne und das Verfahren des gewaltigen Liutprand wieder aufnehmend. Im Jahre 751 besetzte er Ravenna, das Exarchat und die Pentapolis. Bald streckte er instinctmässig auch die Hand nach Rom aus. Es mochte ihn anspornen, dass ein Mann gleichen Sinnes und Charakters im Frankenreiche

[1]) Aus einem Münchner cod. bei Jaffé III., 195 (ep. 68): apostolicum praeceptum vobis mando: ut nullus saecularis clericum in suum obsequium habeat.

[2]) Jaffé, Bibl. IV., 9.

[3]) Lib. pont. II., 79. Chron. Salernit. und Leonis Chron. mon. Casin. I., 8. Scr. VII, 585. v. Reumont II., 112.

[4]) S. Abel, der Untergang des Longobardenreiches 23 ff. Niehues I., 520.

jetzt an des Ziel seiner Wünsche mit Macht herandrängte. Er und Pippin sollten sich noch an einander messen.

Es handelte sich um einen grossen Staatsstreich im Reiche der Franken. Pippin wollte seinem Geschlechte auch in der äusseren Form dasjenige Amt erwerben, das thatsächlich seit einem Jahrhundert von demselben geführt war. Alle möglichen Rechtstitel suchte er sich bei der Uebernahme der Königswürde zu sichern. Die Wahl des Volkes, die Zustimmung der fränkischen Grossen, der Segen der Kirche, der Ausspruch des römischen Bischofs als des obersten Verwalters des göttlichen Rechtes mussten ihm zusammen dienen, um den Todtenschein für das merowingische Königthum auszustellen und das Siegel auf die Erhebung seines Geschlechtes zu drücken. Früh schon war man über das Verhältniss, in welchem jene Rechtstitel zu einander stünden, im Unklaren,[1]) aber am tiefsten haftete in dem Gedächtniss der Völker die Sanction, welche der Papst Zacharias ertheilte, um so mehr, als seine Nachfolger noch ersetzten, was dem Gesalbten des Herrn zu fehlen schien. Wer solchen Nimbus um ein königliches Haupt verbreiten konnte, der musste nach dem Urtheile der Welt ja mit selbstleuchtender Kraft alle Autoritäten wie die Sonne den Mond, siebenfach überstrahlen; gleich dem Befehl eines Gottesspruches wurde das Wort des Pontifex entgegengenommen und befolgt. An Vorverhandlungen, um Zacharias zu gewinnen, hatte es laut dem Zeugniss der „Königsannalen“ nicht gefehlt. Burkhard, der Würzburger Bischof, und Fulrad, der Caplan Pippins, Abt von St. Denis, waren an den Papst abgesandt,[2]) um wegen der Könige im Frankenreich zu fragen, ob es gut sei oder nicht, dass sie

[1]) Am einfachsten beisammen sind die Momente in der Fortsetzung Fredegar's, welche Pippins Oheim Childebrand (Wattenbach, deutsche Gesch., 2. Aufl., p. 91) schreiben liess: quo tempore una cum consilio et consensu omnium Francorum, missa relatione, a sede apostolica auctoritate percepta, praecelsus Pippinus electione totius Franciae in sedem regni cum consecratione episcoporum et subiectione principum una cum regina Bertradane, ut antiquitus ordo deposcit, sublimatur in regno. (Bouquet II., 460.) Ebenso schrieb 767 ein Anonymus am Schlusse von Heiligenbiographieen: per auctoritatem et imperium sanctae recordationis domni Zachariae papae et unctionem sancti chrismatis per manus beatorum sacerdotum Galliarum et electionem omnium Francorum. (Bonquet V., 9.)

[2]) Annal. Laurissa. mai. 749 (Pertz, Scr. I., 138): Zacharias papa mandavit, ut melius esset illum regem vocari qui potestatem haberet, quam illum qui sine regali potestate manebat; ut non conturbaretur ordo, per auctoritatem apostolicam jussit Pippinum regem fieri. Zwar Rettberg I., 391 f. II., 315 f. beanstandet, wie auch J. Weizsäcker (Herzogs Enc. XI., 668) die Mitsendung Burkhards, um Bonifaz und seine Freunde von der Theilnahme an dem Staatsstreich zu entlassen. Dagegen Waitz Deutsche Verf. III., 59. Hahn, p. 126, haben kein Bedenken. Letzterer

die königliche Macht besässen, und Zacharias entbot dem Pippin, es sei besser, dass der König heisse, der die Gewalt habe, als der, welcher ohne Königsgewalt verbleibe: damit die Ordnung nicht gestört werde, befahl er kraft apostolischer Autorität, Pippin solle König werden. So wurde denn Pippin nach dem Brauch der Franken zum Könige gewählt und gesalbt (durch die Hand des Erzbischofs Bonifaz heiligen Gedächtnisses) und von den Franken auf den Thron erhoben in der Stadt Soissons. Childerich III. aber, der fälschlich König hiess, ward geschoren und in ein Kloster geschickt.[1]) Sithiu, dem heiligen Audomar (St. Omer) ge-

macht das Verhältniss zwischen Pippin und Bonifaz freilich zu zärtlich und übersieht den Gegensatz zwischen den altbritischen und den römischen Missionaren vgl. Wagenmann J. f. deutsche Theologie 1864, p. 586. Ebrard hinwieder (Zt. f. h. Th. 1863, p. 637) wittert in den geheimen Aufträgen des Bonifaz, mit welchen Lull 751 nach Rom ging (ep. 86 ed. Würdt, 79 ed. Jaffé III., 218) und in der päpstlichen Antwort, die über Fleisch von Krähen und Störchen handelte, Fürchterliches. Das päpstliche Schreiben vom 4. Nov. 751, gleichzeitig mit dem (wohl interpolirten) Diplom für Kloster Fulda (Jaffé, no. 1756. 1757) enthält indess noch vieles Andere, so z. B. die von dem Greise gewünschte Indulgenz für den Verkehr mit den Culdeern. v. Reumont II., 113 sagt, dass Bonifaz der treueste Freund Roms dem politischen Act die kirchliche Weihe gab.

[1]) Ohne in die von Rettberg und Habn so ausführlich verfolgte Verzweigung der Annalen einzugehen, werden wir die sogenannten Lorscher Annalen, nach W. Giesebrecht (Münchner hist. Jahrb. 1865, p. 190) Annale regum zu nennen, auf ihre Entstehung ansehen müssen (l. c. p. 223). Voran gehen die Nachrichten in an. S. Amandi 751: Pippinus in regem unctus est apud Suessiones, und an. Petaviani 752: Domnus Pipinus elevatus est ad regem in Suessionis civitate. Beides combiniren an. Lauriss. mai. 750: Pippinus secundum morem Francorum electus est ad regem et unctus per manum sanctae memoriae Bonefacii archiepiscopi et elevatus a Francis in regno in Suessionis civitate. So haben denn auch an. Einharti (falls sie dem Biographen Karls zuzusprechen sind), an. Fuld. Regino etc. Die früher schon behauptete Nichtbetheiligung des Bonifaz hat Rettberg noch weiter zu motiviren gesucht und eher ein Entgegenwirken gefolgert. C. Hegel (Einf. des Christenthums, p. 21. Hist. Ztsch. 1861, p. 229.) will ihn auch von der Salbung Pippins fern halten. Ölsners Lösung (de Pippino rege Francorum quaestiones aliquot Vratislav. 1853), dass Bonifaz als päpstlicher Legat an den politischen Dingen keinen Theil nahm, nur um das Kirchliche sich bekümmerte, eignet sich auch J. Weizsäcker an. Dass Bonifaz bei der Erhebung Pippins anwesend war und die Erstattung von Kirchengütern erreichte, folgt für G. Waitz aus dem Zusatz (Scr. I., 138) der annales Bertiniani an. 750: Pippinus monente sancto Bonifacio quibusdam episcopatibus vel medietates vel tertias rerum (Pertz ergänzt die Lücke durch reddidit, Freunde der Säcularisation aber durch abstulit) promittens postmodum omnia restituere. Für Roth's Ansicht, dass jetzt auch eine Umwälzung der kirchlichen Vermögensverhältnisse im Sinne der Säcularisation statt fand, spricht die aus den verlorenen Murbacher Annalen in die an. Alemannici, Nazariani, Guelferbytani übergegangenen Notiz zum Jahre 751: res ecclesiarum

widmet, nahm ihn auf.[1]) Die Annalen schwanken sogar betreffs der Königsweihe; nach königlichen und Privaturkunden ist das Ende des Jahres 751 anzusetzen, frühestens der 31. October bis hin zum 19. November.[2])

Die Nachwelt wusste Capital daraus zu machen. Es spiegeln sich ihre eignen Gedanken in der Auffassung dieses Staatsactes. Was konnte Gregor dem Siebenten für seine Theorie, Könige ab- und einzusetzen, Völker vom Treueid zu entbinden, sei das Recht seines Amtes, erwünschter sein, als dieses Antecedens? Es wurde freilich Einspruch gegen solche Consequenzen erhoben. Man konnte die Wahl durch das Volk der Franken betonen. Oder es gab auch Gelehrte, die Zacharias sammt Bonifaz aus dem Spiele gelassen wünschten: um den Thronraub zu beschönigen, hätten die Parteigänger der Karolinger jene Sanction von Seiten des Papstes und der Hierarchie erdichtet. Ein herbe aburtheilendes Zeitalter des Verstandes ahnte in Pippin weiter Nichts als den schlauen, ehrgeizigen Usurpator, in dem Papst und dem päpstlichen Legaten seine gewissenlosen Helfershelfer. Mit mehr geschichtlichem Geist versuchten Andere in das Gesetz der Entwicklung einen Einblick zu gewinnen: an die Stelle des alten Rechtes, das alle Kraft und Wahrheit verloren hatte, musste ein neues lebendiges treten. Pippin handelte nicht aus Ehrgeiz, noch im plötzlichen Einfall. Er bedurfte Antwort auf eine Gewissensfrage. Der Papst Zacharias war der Mann, die Wege der Vorsehung zu erforschen und zu deuten.[3])

---

descriptas et divisas; ebenso die oben bezeichnete Stelle aus Gesta abb. Fontan. Waitz fasst die divisio als eine theilweise restitutio; dagegen Roth, Münchner hist. Jahrb. 1865, p. 296.

[1]) Gesta abb. Fontan. Scr. II., 289 wie Ann. Bertin 750 Scr. I., 158 nennen Sithiu, dagegen an. Lobienses 750 (Scr. II., 195) St. Medardus in Soissons.

[2]) Waitz III., 63. S. Abel, Jahrb. I., 17 berechneten das Ende des Jahres. Hahn, p. 229 liess Spielraum zwischen dem 23. Sept. 751 und dem 23. Sept. 752. Die im Texte angegebenen Grenzen zog Sickel, Forschungen IV., 441. Acta I., 243 f.

[3]) G. Löbell, de causis regni Francorum ab Merowingis ad Carolingos translat. Bonn 1844. Hahn, Jahrb., p. 12. 121 ff. 222. Döllinger, Münchener hist. Jahr. 1865, p. 325 über den Gewissensfall; Niehues I., 532 will kein neues Urtheil fällen, aber das Bild eines widerstrebenden Pio IX. der kühnen Gewandtheit eines Zacharias vorziehen. Alberdingk Thijm, Geschiedenis der Kerk in de Nederlanden. Amsterdam 1867, p. 115. 135 bringt auch dies Bild zu Stande, Bonifaz habe durch ein Meisterstück von Klugheit den Widerwillen des Papstes gegen Pippins Thronbesteigung überwinden müssen. Dagegen S. Abel in v. Sybel's Hist. Zeitschr. 1867, p. 413.

ZWEITES CAPITEL.

Von der Königskrönung bis zur Kaiserkrönung (752—800).

Im grellen Gegensatz zu der Rolle, die Kronen der Erde als ein Verwalter des göttlichen Allmachtsrechtes zu vertheilen, wie es geliebt, stand aber die Wirklichkeit. Das Ideal des Zacharias, mit allen Fürsten der Erde im schönsten Einvernehmen zu leben, wurde ihm noch kurz vor Abschluss seines bedeutsamen Pontificates grausam zerstört. Aistulf kannte keine Schonung. Er hatte die Schattengestalt des byzantinischen Kaiserthums im Exarchat vernichtet. Ihn verlangte nun auch nach dem Besitz von Mittelitalien und namentlich von der alten Hauptstadt Rom. Als Zacharias an den Iden des März 752 seine Gruft in St. Peter gefunden hatte, als ein Presbyter Stephan zwei Tage in Lateran gewaltet hatte und am dritten vom Schlage getroffen, schon am vierten Tage verschieden war,[1]) so dass man ihn hie und da gar nicht als den zweiten Papst seines Namens rechnete, als dann noch gleich im März der Diakon Stephanus in St. Maria ad Praesepe erwählt, in der Constantinischen Basilica proklamirt, dann inthronisirt und schon am 26. März 752 geweiht war (begraben am 26. April 756): da mochte der schnelle Wechsel die Ausführung der Pläne Aistulf's zeitigen. War es doch leicht denkbar, dass die päpstliche Gewalt einer minder imposanten Erscheinung als dem Zacharias übertragen war. In den Junitagen 752 war Aistulf schon auf dem Marsch nach Rom. Eilend sandte Stephan III. seinen Bruder, den Diakon Paulus, und den Primicerius Ambrosius mit einer Fülle von Geschenken dem anrückenden Longobardenkönige entgegen und bat flehend um die Herstellung und Schliessung eines Friedensbundes. Noch einmal liess sich Aistulf zurückhalten, er gelobte feierlich auf vierzig Jahre Waffenstillstand mit dem römischen Ducat. Aber er wird dem Frieden nicht getraut haben. Und sein Misstrauen war berechtigt. Denn wir wissen von dem Briefe, den Stephanus nach Constantinopel schrieb, von Gesandten, die er abordnete; allerdings in den Sachen des Glaubens verlangte er von Constantin die Herstellung der Bilder, aber mit den nachdrücklichsten Worten forderte er, dass der Kaiser auf alle Fälle an der Spitze eines Heeres zum Schutze der italienischen Gebiete herbeieilen und Rom und ganz Italien vor der Zerfleischung durch den Sohn der Ungerechtigkeit behüten möge.[2]) Schon war Aistulf im October wieder vorgerückt; die Stadt Rom mit den Burgen in der Nähe

[1]) Lib. pont. ed. Vignoli II., 86. an. Alemann. Nazar. 751 electus et percussus (Pertz, Scr. I., 26). Lambert. Hersfeld. 751 electus et occisus (Scr. III., 35).

[2]) Jaffé, no. 1767: ut de morsibus filii iniquitatis Romanam urbem vel cunctam Italiam liberet (Mansi XII., 1061). cf. Migne tom. 89 col. 957 ff.

sei ihm zinspflichtig und unterstehe seiner Gerichtsbarkeit.[1]) Zwei Aebte, Azzo von St. Vincenz am Volturno, und Optatus von Monte Cassino sollten wieder die Friedensbotschaft übermitteln. Aber Aistulf nahm sie gar nicht an, schickte sie ohne weiteres mit Schimpf und Schande in ihre Klöster heim, sie sollten dem Papst nicht einmal Bericht erstatten. Gelegen kam mit einem kaiserlichen Briefe der Silentiar Johannes; ihm mit dem Diakon Paulus wurde eine neue Bitte um Frieden aufgetragen: so liess sich das kaiserliche Interesse noch tiefer hineinverflechten, falls seinem Boten Unbill wiederführe. Aber auch das war umsonst. Wo sollte man Hülfe finden? Der Kaiser, der angestammte Landesherr, unterliess es, mit Heeresmacht einzugreifen. Aistulf drohte mit gewaltiger Eisenfaust, Rom wie einen thönernen Topf zu zerschlagen. Die Bedrängnisse aus den Tagen Gregors I. waren wiedergekehrt. Wieder zogen Buss- und Bittprocessionen mit Litaneien im Munde und Asche auf dem Haupt, der Papst an ihrer Spitze, mit nackten Füssen, von Kirche zu Kirche: dies Mal wurde auch ein wunderbar, ohne Menschenhand entstandenes Christusbild, wie jenes zu Edessa,[2]) mit herumgeführt: der Friedensvertrag des Königs war an das Kreuz genagelt. Aber wie Gregor I. wohl erwägend, dass es nicht blos gelte, sich vor Gott zu demüthigen und seinen Verhängnissen stille zu halten, dass vielmehr auch entschiedenes Handeln am Platze sei, wandte Stephan sich an das so lange schon als einen Hort begrüsste fränkische Reich, dessen jüngst geschaffenes Königsgeschlecht Pflichten der Dankbarkeit gegen Rom zu erfüllen hatte. Heimlich trug er einem Pilger Briefe an Pippin auf,[3]) voll Klagen über die Bedrängnisse des Landes, der Kaiser könne nicht helfen, der König möge Sendboten nach Rom schicken und ihn holen lassen nach Frankreich als sicherem Asyl. Noch mancher seiner Nachfolger sollte denselben Weg über die Alpen suchen.

Alsbald war von Pippin auch der Abt von Jumièges, Droctegangus, nach Rom abgesandt, mit den allerfreundlichsten Anerbietungen. Stephan jubelte auf und gab dem Boten zu mündlichem Berichte seine Antwort. Mit demüthigem Flehen zu dem allmächtigen, frommen Gott für das

[1]) Lib. pont. II., 90 suae iurisdictioni civitatem hanc Romanam vel subiacentia ei castra subdere indignanter asserebat. S. Abel l. c., p. 27.

[2]) Lib. pont. II., 91 imago, quae acheropita nuncupatur (ἀχειροποίητον) cf. Evagrius h. e. IV., 27. W. Grimm, Die Sage vom Ursprung der Christusbilder (Abhandl. der Berliner Akademie 1842, p. 121—75. Piper St. u. Kr. 1861, p. 496. Legis Glückselig, Christus-Archäologie 1862, vgl. Dr. Kayser, Oesterr. Vierteljahrsschr. 1863, p. 308 ff. Gregorovius II., 307.

[3]) Lib. pont. II., 27: clam per quendam peregrinum suas misit literas Pipino. cf. Chron. Salernit. c. 2 ff. (Scr. III., 472). S. Abel, p. 30.

Regiment und das Leben des Königs, das er in Gottesfurcht und Liebe zum Apostel führen möge, verbindet er auch die Mahnung (Matth. 10, 22): Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig, und die Verheissung (Matth. 19, 29), dass ihm hundertfacher Lohn und ewiges Leben zu Theil werden solle.[1]) Zu gleicher Zeit — es wird im Sommer 753 gewesen sein — forderte er mit der alten Formel als ein Knecht der Knechte Gottes, aber mit dem ererbten Hochgefühl, im Namen der heiligen Mutter, der Kirche, zu reden, gleich dem Apostel abwesend dem Leibe nach, aber anwesend dem Geiste nach die Grossen des Frankenreiches auf, zu ihrem Könige zu stehen,[2]) beschwört sie feierlich mit denselben Sprüchen wie Pippin, ihren Schirmherrn den Apostelfürsten, den heiligen Petrus, der ihnen ihre Sünden vergebe und hundertfältigen Lohn im ewigen Leben verheisse, den Schlüsselträger des Himmels, nicht im Stiche zu lassen, sondern an diesem Kriegszug ihres Königs Theil zu nehmen. Inzwischen hatte der Kaiser den Entschluss gefasst, Frieden um jeden Preis mit Aistulf zu schliessen. Ein kaiserlicher Befehl verordnete, es werde Stephan III. selbst in eigener Person sich baldigst zum Könige der Longobarden begeben, um Ravenna wieder zu erlangen: so meldeten ihm der kaiserliche Silentiar und die aus Constantinopel heimkehrenden Legaten. Er sicherte sich durch einen Gesandten an Aistulf zunächst friedliche Aufnahme. Schon wollte er die Fahrt antreten, da kamen Chrodegang der Bischof von Metz, der Oheim Pippins, und Autcharius, ein Dux, als fränkische Boten in Rom an, um den Papst nach dem Frankenreich zu geleiten.[3]) Am 14. October 753 brach der Papst mit dem kaiserlichen Gesandten Johannes und vielen Grossen, natürlich auch den fränkischen Sendboten in das longobardische Gebiet auf, „das ganze Volk des Herrn in Rom dem guten Hirten unserm Heiland und dem Apostelfürsten empfehlend.“[4]) Er traf bei Aistulf in Pavia ein. Derselbe weigerte ihm wie den kaiserlichen Gesandten trotz der Geschenke hartnäckig die Herausgabe von Ravenna, die Zurückerstattung „der Schafe des Herrn“. Mit Mühe erhielt er auf Andringen der fränkischen Gesandten die Erlaubniss ins Frankenreich

[1]) Jaffé, no. 1769 cod. Carol. ep. 10. (ep. 4 ed. Jaffé, Bibl. IV., 32): aeternae beatitudinis consors fructu apostolici amoris effici merearis.

[2]) Jaffé, no. 1770 cod. Carol. ep. 11. (ep. 5 ed. Jaffé, Bibl. IV., 33): ad participandum hoc, quod optavimus, studiosius elaborate.

[3]) Lib. pont. II., 99. Paul. Diac. Gesta epp. Mettens. (Scr. II., 268.) Ausschmückungen bietet Vita Chrodegangi c. 25 (Scr. X., 565 f.).

[4]) Lib. pont. II., 99 commendans cunctam dominicam plebem bono pastori Domino nostro Jesu Christo. Abel, der Untergang des Longobardenreiches, p. 32 ff. Niehues I., 533. Gregorovius II., 31[illegible].

weiter zu ziehen. Am 15. November 753 trat er den schicksalsvollen Zug an. Als Pippin in seinem Palast zu Diedenhofen von dem Plane vernommen hatte, dass der Papst über den grossen Bernhard ziehen wolle, liess er ihn durch Abt Fulrad und dem Dux Rothard in dem hochberühmten Kloster St. Maurice empfangen;[1]) zu Genf erwartete ihn der Bischof Lutherius († c. 764): weiterhin berührte er das Kloster Romainmoutier,[2]) das er weihte. Fast hundert Meilen war ihm Pippins Sohn Karl entgegengesandt,[3]) wie das Papstbuch berichtet. Es weiss dann weiter den feierlichen Empfang, drei Meilen vor dem Königspallast zu Pontion (bei Chalons) mit lebhaften Farben zu schildern, als Pippin mit Weib und Kind und vielen Grossen seines Reiches ihm zuerst begegnete, sich vor dem „engelgleichen Papst" zur Erde warf und den zu Pferde sitzenden an Stelle des Stallmeisters, wie einst der Longobardenkönig Liutprand dem Zacharias gethan hatte, eine Strecke Weges geleitete. Dann versprach der König dem unter Thränen flehenden Papst an Eides Statt die Rückgabe des Exarchats und der Rechte und Besitzungen des Staates.[4]) Deutlich spricht sich die römische Anschauung aus. Dass der Papst ehrenvoll empfangen wurde, besagen auch die fränkischen Annalen, wenn dieselben etwas mehr, als das nackte Factum anmerken.[5]) Besonders lebhaft wird uns in einem freilich erst

---

[1]) Fredegar cont. IV., 119 (Bouq. V., 2). Perry, The Franks, p. 317. S. Abel l. c. p. 34.

[2]) Gelpke II., 60. 155. Jaffé, Reg., p. 190.

[3]) Lib. pont. II., 104 cf. S. Abel, Jahrbücher I., 14.

[4]) l. c. vice stratoris usque in aliquantum loci justa eius sellarem properavit. cf. Döllinger, Papstfabeln, p. 64 f. Gregorovius II., 289 betreffs der donatio Constantini: *στράτωρος ὀφφίκιον ἐποιήσαμεν.*

[5]) An. S. Amandi 754: Stephanus papa venit in Franciam. An. Petaviani 753: Stephanus papa venit in Franciam et Karolomannus (Pippin's Bruder) post eum et filii eius tonsi sunt (Scr. I., 11) cf. Ann. Mosell. Scr. XVI., 495. Die Ann. Sangall. und Ann. Ang. (Scr. I., 64. 67) setzen zu 753 jenen einfachen Satz der Ann. S. Amandi, die Ann. Lanresham. 753 sagen, wie Ann. Petav. Weiteres steht schon in Ann. Alemannici: Stephanus papa in Franciam venit. Pippinus rex cum exercitu Francorum super Longobardos; receptas res sancti Petri reversus est ad sedem suam. Et Karolomannus rediit, qui et detentus (so auch Ann. Guelfert und Ann. Nazarii, nur mit dem Zusatz: et obiit) Scr. I., 126—28. Die Königsannalen (Ann. Lauriss. mai.) 753: eodemque anno Stephanus papa venit in Franciam adjutorium et solacium quaerendo pro iustitiis sancti Petri; similiter et Karolomannus, monachus et germanus supradicti Pippini regis, per iussionem abbatis sui in Franciam venit, quasi ad conturbandam petitionem apostolicam. cf. an. Einharti 753 (Scr. I., 139), Ann. Lauriss. mai. 756: postulans adjutorium et defensionem adversus Heistulfum regem, eo quod res sancti Petri abstulerat et depraedationes multas Longobardi faciebant (Scr. I., 116). Ann. Fuld. (Scr. I., 346) etc.

dem zehnten Jahrhundert entsprungenen Annalenwerk, den Metzer Annalen,[1]) auch die Kehrseite zu der Empfangsschilderung des römischen Berichtes gezeigt; aber auch die älteste Aufzeichnung stimmt überein: dass der Papst Tags darauf mit Asche auf dem Haupt und in härenem Gewand sammt seinem Klerus erschien und, zur Erde sich werfend, bei der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes und den Verdiensten Petri und Pauli den König beschwor, den apostolischen Stuhl vor der Vergewaltigung und Hinterlist der Longobarden und ihres Königs zu befreien, die Römer von allen Geschenken und Abgaben, welche die Longobarden wider Recht und Ordnung forderten, los zu machen.

Zweierlei Anschauungen treten einander in diesen Contrasten gegenüber; zweierlei Interessen, römische und fränkische, die Sache der Kirche und die des Staates begegneten sich hier in zwei Männern, deren einer voll klugen Sinnes mit dem Heiligenschein seiner Apostelfürsten, der andere voll Mark und Kraft in seinem Volke waltete. Beide waren zu einem einträchtigen Handeln bereit. Es hat einem Einhart späterhin so scheinen können, als sei Stephanus und nicht Zacharias es gewesen, der die Krone vom Merowinger-Geschlecht auf Pippin übertrug;[2]) die Sage hat die Bedeutsamkeit dieses Momentes wohl erfasst. Stephan war — so erzählte das neunte Jahrhundert[3]) — ins Frankenreich gekommen, er flehte Pippin um Hülfe an wegen der von Aistulf entrissenen Orte und Städte. Der aber erwiderte: „Ich habe noch einen Herrn und König, ich weiss nicht, was der darüber beschliessen will.“ Und als der Papst den König bestürmte, sagte der: „Siehst du nicht, Papst, dass ich es nicht bin, der die königliche Würde und Macht verwaltet? Wie kann ich dergleichen thun?“ „Ja,“ antwortete der Papst, „so geschieht dir recht, denn du bist solcher Ehren nicht werth.“ Und er wandte sich wieder zu Pippin dem Fürsten: „Im Auftrag St. Peters befehle ich dir, scheere diesen und schick' ihn ins Kloster! denn was hindert er das Land? er ist weder sich noch Anderen nütze.“ Solches geschah sogleich, dann sprach der Papst zum Fürsten: „Dich hat der Herr und die Macht des heiligen Petrus erwählt, dass du ein Fürst

---

[1]) Ann. Mett. (Scr. I., 331 ff.) nach Ann. Moissiac. (Scr. I., 292) und schon Fredegari cont. (Bouq. V., 2): auxilium petens contra gentem Longobardorum et eorum regem Aistulfum, ut per eius adjutorium ab eorum oppressionibus vel fraudulentia de manibus eorum liberaretur et tributa et munera, quae contra legis ordinem a Romanis requirebant, facere desisterent.

[2]) Vita Caroli c. 1 (Scr. II., 443. Jaffé, Bibl. IV., 510).

[3]) Erchanberti, Breviarium reg. Francorum (Scr. II., 329). Vgl. Wattenbach, deutsche Gesch., 2. Aufl., p. 148 aus dem Jahre 826.

und König seiest über die Franken:“ und sogleich weihte er ihn zum König mit seinen beiden Söhnen zarten Alters. — Noch anders gestaltete sich das Bild in der Ueberlieferung zu Anfang des elften Jahrhunderts. Wie man es damals gewohnt war, so erzählte man, die Römer hätten den apostolischen Herrn und die Diener des heiligen Petrus durch ihre aufrührerische Art vertrieben; eilend, aber ohne dass die Anderen es wussten, nahm Stephanus ein Schwert mit auf den Weg und kam zu Pippin, um die Schirmherrschaft ihm abzufordern. Im härenen Kleid und mit Asche bestreut lag er im Innern einer Capelle und entbot den König zu sich: „Die Ehre des heiligen Petrus ist zertrümmert und seine Herrlichkeit ist dahin; darum bitten wir um die Schutzherrschaft der Franken und ihrer Könige.“ Und bei den Worten zog er das Schwert und übergab, so viel an ihm war, die Schirmherrschaft an den fränkischen König. So erzählte man nach den Tagen Otto's III.[1])

In der geschichtlichen Wirklichkeit vollzogen sich die Dinge keineswegs in solcher drängenden Hast. Zu Paris, der schon mächtig aufblühenden Stadt,[2]) war ihm ehrenvoller Empfang bereitet; in St. Denis durfte er den Rest des Winters zubringen. Chrodegang empfing das Pallium und die Würde eines Erzbischofs.[3]) Die grosse Hauptsache, um deretwillen er einst an den König und seine Grossen so beweglich geschrieben und die Gefahren der Reise über Schnee und Eis, durch Hitze und Ströme, über furchtbare Berge nach Gottes Willen übernommen hatte,[4]) sollte ihm auf einem Reichstage am 14. April 754 in Kiersey, einem Schloss an der Oise (bei Noyon), gewährt werden. Man hat irriger Weise — schon Papst Stephan III. selbst in kluger Absicht[5]) — von vornherein von einer Schenkung Pippins an den päpstlichen Stuhl geredet. Indess schenken kann man nur, was man besitzt.

---

[1]) Der Presbyter Moguntinus zur vita Bonifacii (Scr. II., 356). cf. Rettberg I., 333. Wattenbach, p. 329.

[2]) Vita Chrodegangi c. 24 (Scr. X., 567) nennt Parisius civitatem divitiis ac populo locupletem.

[3]) Lib. pont. II., 125. Rotdigango pallium tribuit et archiordinavit.

[4]) Jaffé, no. 1775, cod. Carol. ep. 9. (ep. 7. ed. Jaffé, Bibl. IV., 38.).

[5]) Jaffé, no. 1774. 75. cod. Carol. ep. 7. 9. (ep. 6. 7. ed. Jaffé IV., 36. 40.) Im ersten Briefe vom Jahre 755: propria vestra voluntate per donationis paginam beati Petri sanctaeque Dei ecclesiae reipublicae civitates et loca restituenda confirmastis; im zweiten: obsecro doleat vobis pro sancta Dei ecclaesia et beati Petri causa et, quae per donationem beato Petro offerendum promisistis, ei possedendum contradere debeatis . . . quae ei promisistis et per donationem offerendum polliciti estis etc. . . . per donationem manu vestra confirmastis . . . cyrographum vestrum.

Es war vielmehr eine Bürgschaft, welche Pippin und seine Söhne sammt den fränkischen Grossen übernahmen, — und müssten sie mit Waffengewalt einstehen — dass alle der heiligen Kirche und dem Stuhle Petri durch Aistulf entfremdeten Gerechtsame wieder zurückgestellt werden sollten. Es war eine Restitutionsklage, die der Papst im Frankenreich führte, und die Wirren der Zeit verstatteten ihm, auch altkaiserliche Besitzthümer als Eigenthum des römischen Gemeinwesens zu reclamiren, den kriegerischen Franken als einen schönen Kampfpreis zu bezeichnen, den sie auf den Altar St. Peters niederlegen könnten. Die Urkunde, die in jenen Ostertagen „wegen Ueberlassung verschiedener Städte und Territorien Italiens an St. Peter und seine Nachfolger auf ewige Zeiten" nach dem Papstbuche ausgestellt ward, ist leider nicht erhalten.[1]) Darf man annehmen, dass Karl der Grosse diesen freien fürstlichen Besitz für Hadrian in demselben Umfang bestätigte,[2]) so sind die auch später noch oft beschriebenen Grenzlinien[3]) folgender Massen zu ziehen: zuerst gehörte die Insel Corsica dahin, dann zog sich von der Nordgrenze Tusciens, wo die Magra mündet,[4]) eine Linie quer hinüber nach dem Kloster auf dem Berge Bardone, Vercetum,[5]) bis Parma, Reggio, Mantua und Monselice (bei Este im Venetianischen); das Exarchat in seinen alten Grenzen, auch Venetien, Istrien, die beiden longobardischen Herzogthümer Spoleto und Benevent sollten dem Longobardenkönige abgefordert werden. So wäre er allerdings gründlich vom adriatischen Meere und aus Mittelitalien zurückgeworfen worden. Zunächst zwar wird jene Versammlung in Kiersey kaum so bestimmte Grenzen abgesteckt haben, wie es schon einem Menschenalter später erscheinen konnte, als selbst ganz Italien für das von Pippin geschenkte Gebiet

---

[1]) Jaffé, no. 1775 cod. Carol. 9. (ep. 7. ed. Jaffé, Bibl. IV.), 41: civitates et loca atque omnes obsides et captivos beato Petro reddite, vel omnia quae ipsa donatio continet.

[2]) Lib. pontif. vita Hadriani I. (ad. Vign. II., 192. Muratori III., 1, p. 186): a Lunis cum insula Corsica, deinde in Suriano, deinde in monte Bardone, deinde in Verceto, deinde in Parma, deinde in Regio et exinde in Mantua atque Montesclicis simulque et universum exarchatum Ravennatium, sicut antiquitus erat, atque provincias Venetiorum et Histriam necnon et cunctum ducatum Spoletanum et Beneventanum.

[3]) Leonis Chron. mon. Casin. I. 8. Scr. VII., 585. Die Schenkungen von 962 und 1020 bei Pertz, Legg. II. b. 164. 175.

[4]) Lunae cf. Paul. Diac. hist. Long. IV., 47. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 38. VI., 797.

[5]) Paul. Diac. hist. Long. V., 27. VI., 58. Liutprand, Antap. I., 2.

ausgegeben wurde:[1]) es handelte sich zuvörderst darum, die fränkischen Grossen, die nicht sehr geneigt waren, in diesem Kriege jenseits der Alpen Heeresfolge zu leisten, die sogar lebhaften Einspruch erhoben, für die Idee zu begeistern, dass den Longobarden eine Schranke gesetzt und das Fundament des Kirchenstaates in der breitesten Ausdehnung gelegt würde. So leichten Kaufes war dieses Ziel nicht zu erringen.

Ohne ein Aequivalent liess sich solche Garantie für Güter, die noch durch Aufbietung aller Kräfte zu erringen waren, begreiflicher Weise vom Papste nicht annehmen. Er war ins Kloster St. Denis zurückgekehrt. Krankheit befiel ihn daselbst, aber (so schaute er im nächtlichen Gesicht) sie sollte nicht zum Tode sein. Angeblich hat er am 28. Juli einen Brief geschrieben[2]) und darin über die Vision berichtet, wie er, todkrank unter den Glocken der Kirche stehend, die ihm wohlbekannten Gestalten St. Peters und Pauli und daneben den Areopagiten Dionysius vor dem Altare gewahrte. „Dieser unser Bruder," sagte der erste, „wünscht Gesundheit," und der Heidenapostel verhiess: „er wird bald genesen;" während er dann, nach Freundes Art dem Dionys die Hand auf die Brust legte, fügte Petrus hinzu: „Deinethalb wird er gesund." Und mit dem Weihrauchsfass und der Palme in der Hand nahte Dionys dem Todkranken: „Friede sei mit dir, mein Bruder. Fürchte dich nicht. Stehe auf, du sollst nicht sterben, bis dass du zu deinem heimathlichen Sitz zurückgekehrt bist, aber weihe hier zur Ehre Gottes und seiner Apostel Petrus und Paulus einen Altar." So haftete um des Klosterheiligen willen das Gedächtniss der päpstlichen Krankheit in St. Denis.

Aber höhere Weihe noch, als ehedem durch die Hand der Bischöfe auf Befehl seines Vorgängers dem Königspaare verliehen war, hinterliess Stephan III. noch als ein Gastgeschenk dem fremden Lande, auf dessen

---

[1]) Döllinger, Papstfabeln, p. 69. Die Civiltà cattolica 1861, p. 52 liess Exarchat und Pentapolis schon vor Pippin's Schenkung den Territorialbesitz des Papstthums bilden. Sorgfältige Erörterung gab S. Abel, der Untergang der Longob., p. 37, Forschungen I., 464 ff. Gött. Gel. Anz. 1861, p. 2001. An Pertz, Legg. II. b, p. 7 lehnt sich Hefele III., 541. Döllinger, Kirche und Kirchen, p. 494. H. Leo, Ev. K.-Z. 1862. Th. Mock, de donatione a Carolo Magno sedi apostolica oblata. Monast. 1861. F. A. Krosta, de donationibus a Pippino et Carolo M. sedi apostolicae factis. Regiomont. 1862. J. Brunengo, Le origini della soveranità temporale dei Papi. Roma 1862. Sickel, Acta II., 381. v. Renmont II., 115. 119.

[2]) Dieser angebliche Brief des Stephan (Jaffé, no. 1772. Bouq. V., 591) ist aus Regino a. 753 in Vita Chrodegangi c. 25 (Scr. X., 567) und Ann. Saxo (ib. VI., 556) übergegangen, an letzterer Stelle mit dem obigen Tagesdatum. Auf an. Palid. Scr. XVI., 57 weist Wattenbach, deutsche Geschichtsquellen 2. A., p. 495 hin.

Wehrkraft bis in entfernte Jahrhunderte noch der päpstliche Stuhl sich verlassen durfte, dessen Könige als die allerchristlichsten gepriesen wurden und im eigensten Interesse den flüchtigen, bedrängten Päpsten eine Zufluchtsstätte gewährten. Die Weihe durch die Hand des Oberpriesters in Rom blieb auch noch in Zukunft das Sehnen manches stolzen Genius, der die nationalen Geister auch durch die Fesseln der Religion zu bändigen gedachte. Die Salbung von Soissous erhielt in St. Denis an jenem 28. Juli 754 noch eine Ergänzung und konnte somit der Salbung Chlodovech's durch Remigius Hand sich zur Seite stellen, ahnungsvoll den Ahnherrn mit den nächsten Erben seines Geistes und seiner Kraft und in ihm das ganze Geschlecht auf Jahrhunderte segnend, bis dass auch diesem Stamme die Axt an die Wurzel gelegt wurde: „Haue ihn ab, was hindert er das Land?“ Freilich, der Papst weihte „auf ewige Zeiten“ Pippin, Bertrada und ihre beiden Söhne Karl und Karlmann, salbte und segnete sie im Namen der heiligen Dreieinigkeit. „König und Patricius“ sollte der Titel sein. Und er stärkte die Grossen der Franken durch den Segen und die Gnade des heiligen Geistes und verpflichtete alle beim Interdict und der Androhung des Bannes, dass sie niemals in Ewigkeit wagen sollten, einen König aus eines Anderen Stamme zu wählen, sondern eben aus diesem Geschlechte, welches der fromme Gott zu erhöhen geruht hat und nun auch auf Fürbitten der heiligen Apostel durch die Hand ihres Vicars hat bestätigen und weihen lassen.[1]) Noch oft hatten die nächsten Nachfolger Stephan's Anlass, auf diesen feierlichen Act zurückzukommen, die gegenseitigen Gelöbnisse der Treue und Freundschaft in Erinnerung zu bringen, die göttliche Vorherversehung ins Licht zu stellen, die ihre Königswürde so merkwürdig gefügt habe: „die Gott verordnet hat, die hat er auch berufen,“ dieser Gedanke Pauli (Röm. 8, 29) kehrt noch oft im codex Carolinus wieder.[2])

---

[1]) Jene Handschrift aus dem Jahre 767, die oben S. 230 erwähnt ist, fährt fort: per manus eiusdem Stephani pontificis . . . in Regem et Patricium una cum praedictis filiis Carolo et Carolomanno in nomine sanctae Trinitatis unctus et benedictus est . . . Pontifex . . . Francorum principes benedictione et spiritus sancti gratia confirmavit, et tali omnes interdictu et excommunicationis lege constrinxit, ut nunquam de alterius lumbis Regem in aevo praesumant eligere, sed ex ipsorum, quos et divina pietas exaltare dignata est, et sanctorum apostolorum intercessionibus per manus vicarii ipsorum beatissimi Pontificis confirmare et consecrare disposuit (Bouquet V., 9). Ebenso im Anschluss an Regino auch vita Chrodegangi c. 26 (Scr. X., 567) und Hist. reg. Franc. mon. S. Dionysii c. 16 (Scr. XI., 399).

[2]) Cod. Carol. ep. 7. 4. 6. 40. 99 (Jaffé, Bibl. IV., 37. 47. 54. 122. 152).

Es handelte sich auch um etwas mehr als blos um heiligen Nimbus, hochklingende Titel. Wie sich die päpstliche Politik um die beiden Brennpunkte bewegte, ebensowohl in Italien als eine mit weltlicher Hoheit bekleidete Macht festen Fuss zu fassen, als auch in der ganzen christlichen Welt das höchste geistliche Amt zu verwalten: so wurde der einheimischen Königswürde der alte Titel römischer Grossen, die Würde des Patricius hinzugefügt, eine Würde, welche die Kaiser als die ihnen nächste seit Constantins Tagen lebenslänglich zu verleihen pflegten, hie und da auch schon einem germanischen Könige, wie wir früher sahen. So hatten die Exarchen von Ravenna den Titel als Stellvertreter des Kaisers geführt und das verordnete prächtig gestickte Gewand mit den seidonen Schuhen getragen. So war der Titel im Allgemeinen wohl schon Karl Martell angetragen worden.[1]) Jetzt aber — das war der grosse Wandel, nahm der Papst in Anspruch an Stelle des Kaisers die Würde zu verleihen und Pippin sammt seinen Söhnen zu patricii Romanorum, also mit specieller Beziehung auf die Stadt und den Ducat Rom zu ernennen. Zwar hat Pippin den Titel nicht in seine Urkunden aufgenommen, sondern die hülfeflehenden Päpste gebrauchten ihn fleissig: er sollte etwas im Munde führen, so wenig dieses Etwas auch in alle Einzelheiten hinein bei der damaligen Mischung politischer und kirchlicher Verhältnisse bestimmt sein wird. Schirmherrschaft über die Kirche, über die Patrimonien und den Bischof von Rom[2]) in dem Sinne, Trutz und Schutz wider alle Feinde zu gewähren, war offenbar der Inhalt, welchem der Papst den Namen gab. Es kam ihm

[1]) Sickel, Acta I., 175. 258. Pallmann II., 370.

[2]) Döllinger, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 319: »der Papst und die Römer an der Spitze machten die Träger des Patriciats zu einem hervorragenden Gliede der römischen respnblica und handelten demnach bereits in dem Gefühle, dass das römische Volk im Nothfall ein Amt, eine Würde verleihen könne, auch ohne dazu von Byzanz ermächtigt zu sein. . . . Vorerst lag in diesem Patriciat keine Uebertragung einer regierenden oder richterlichen Gewalt, etwa über den römischen Ducat, sondern es hiess einfach: »sei du Schild und Schwert der römischen respublica in ganz Italien und noch besonders Schirmvogt der römischen Kirche.« Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 37 redet von einer gewissen Oberherrlichkeit über Petri Stuhl und das römische Kirchengut. Auch Gregorovius II., 309 sieht für Pippin's Zeit in Patricius nur den defensor ecclesiae, politische Gewalt sei damit nicht verbunden gewesen. So auch v. Reumont II., p. 149. Dagegen hatte Hegel, Ital. Städtev. I., 209 unter dem Patriciat die Statthalterschaft im römischen Ducat verstehen wollen, und S. Abel, Jahrb. I., 130 hebt neben dem defensor ecclesiae den Begriff eines Stellvertreters des Kaisers hervor, in Folge dessen Karl d. Gr. seit 774 oberhoheitliche Rechte über ganz Italien beanspruchte. cf. Waitz, deutsche Verf. III., 79. 151.

Digitized by Google

vornehmlich auf die Erfüllung der Pflichten an. Welche Rechte darin lagen, wie das Verhältniss zum Ducat und Volk in Rom, wie zu dem als Oberherrn noch anerkanuten Kaiser geregelt werden sollte, darüber war, so lange die Ereignisse noch im Rollen waren, kaum eine Verabredung möglich. Die Gewalt der Thatsachen gab auch hier erst das förmlich geregelte Gesetz. Einer der einsichtsvollsten Geschichtschreiber des Mittelalters, Hugo von Flavigny, erkannte die Consequenz mit klarem Blick: Rom war seit diesem Schritte von der Herrschaft des griechischen Imperiums losgerissen.[1])

Pippin schritt zur Ausführung dessen, was er zu thun gelobt hatte. Der Weg friedlichen Uebereinkommens war noch nicht verschlossen. Aistulf hatte den Bruder Pippins, Karlmann, bewogen, noch einmal aus der Abgeschlossenheit des Klosters in die grossen Weltbegebenheiten einzugreifen. Er erschien bald nach dem Papst im Frankenreich, um in Aistulfs Interesse zu wirken. Zu Vienna begegnete er dem Bruder und dem Papst, die unlängst die Krönungsfeier gehalten hatten und eben von Lyon kamen.[2]) Er hatte seine Absicht schwer zu büssen. Auch seine Söhne wurden zu Mönchen geschoren und endeten gleich ihm im Dunkel des Klosters. Vergebens waren die päpstlichen Beschwörungen an Aistulf, „bei allen Geheimnissen Gottes und dem Tage des künftigen Gerichtes“ ohne Blutvergiessen das Verlangte herauszugeben. Stephan war im Heerlager Pippins, als es über Maurienne vorwärts ging bis an die Klusen des Mont Cenis. Eine kleine Schaar der Franken fand den Weg über das Gebirge in das Thal von Susa. Aistulf musste sich auf seine Hauptstadt zurückziehen. Es mochte September oder October 754 geworden sein: nach wenigen Tagen[3]) der Belagerung Pavias suchte Aistulf bei Pippin um Frieden nach[4]) und verstand sich unter den gewaltigsten Eiden und Stellung von 40 Geiseln zur Herausgabe alles dessen, was man verlangte, der Stadt Ravenna und anderer. So

---

[1]) Hugo Flav. Scr. VIII., 326: (Stephanus) constituit eum Romanae ecclesiae defensorem et principem et consecravit eum regem. Ex tunc ablata est Roma a subiectione imperii Graecorum.

[2]) An. Laur. mai. (Scr. I., 140). cf. S. Abel, der Untergang, p. 40.

[3]) Fredegari cont. IV. (Bouq. V., 3). Lib. pont. II., 112. Einharti, vita Caroli c. 6: Pippinus Haistulfum regem paucorum dierum obsidione apud Ticenum compulit et obsides dare et erepta Romanis oppida atque castella restituere atque ut reddita non repeterentur, sacramento fidem facere (Scr. II., 446. Jaffé, Bibl. IV., 514).

[4]) Dass der Papst abrieth, zeigt Jaffé, no. 1775 cod. Carol. ep. 9 (ep. 7. Jaffé, Bibl. IV., 39): sicut primitus ediximus etc. Das Papstbuch lässt den Papst den Frieden empfehlen. cf. S. Abel, der Untergang, p. 46 f.

konnten Pippin und Stephan von einander vor Pavia Abschied nehmen, jener kehrte heim nach dem Frankenreich, dieser zog gen Rom, geleitet von einem Bruder Pippins, Hieronymus, und dem Abt Fulrad von St. Denis, als ein Heiland in Rom empfangen.

Das folgende Jahr 755 hindurch hatte das Frankenreich Ruhe.[1]) Nur ein Held fiel auf seinem Schlachtfelde. Bonifaz, der im Jahre 755 noch zwei Briefe an den Papst schreiben[2]) und die vier Päpste zusammenzählen konnte, denen er seit 719 nun 36 Jahre treu gedient hatte, ward im friesischen Lande, nach welchem seine Sehnsucht ging,[3]) dem Lande seiner ersten Jugendmission, bei Doccum am 5. Juni 755 erschlagen.

Im byzantinischen Reiche hatte man so eben die Scheidewand gegen Rom hin noch verstärkt: gerade in den Tagen jener Königsweihe wird Constantin seine Bischöfe, 338 an der Zahl, in der Vorstadt Blachernen zur Synode versammelt haben, deren Beschlüsse am 27. August 754 auf dem Forum verkündet wurden und den Bildern den Vernichtungskrieg erklärten.[4])

Um so bewegter war der Schauplatz in Italien. Es stand Aistulf nicht zu Sinn, den abgepressten Vertrag zu halten. Der Papst klagt „seinem geistlichen Gevatter Pippin und den beiden Söhnen, die ebenfalls Könige und Patricier sind", im heftigsten Unwillen, dass der Altfeind des Menschengeschlechtes das treulose Herz Aistulfs erfüllt habe, „nicht ein Fuss breit Landes sei dem heiligen Petrus und dem Gemeinwesen der Römer zurückgegeben".[5]) Die ganze Tonleiter der Gefühle, die ihm dienen konnten, Dankbarkeit, Mitleid, Ehrgeiz, Schande spielt er in einem zweiten Briefe durch, den, wie jenen ersten, der Abt Fulrad an die Frankenkönige zu überbringen hatte.[6]) Was es um einen guten

[1]) Jaffé, Bibl. IV., 8 erklärt sich gegen S. Abel, der Untergang des Longobardenreiches, p. 122 f., der Stephan III. zwei Winter im Frankenreich weilen lässt und den ersten Feldzug 755 ansetzt, wie auch gegen seine eigene frühere Berechnung Reg., p. 192. die von Baronius ber bis auf Gregorovius angenommen ist, dass der zweite Feldzug 755 Statt fand.

[2]) Jaffé, Bibl. III., 258 ff. Ob er ihm auch in Metz entgegentrat? p. 478.

[3]) ib. p. 259. 462.

[4]) Die Acten sind nur durch die zweite Nicaenische Synode erhalten (Mansi XIII., 205 ff.). Hefele III., 379. Hergenrötber I., 240. Wirklichen Kunsthass, sagt Piper, Einl., p. 208. 242. dieser siebenten ökumenischen Pseudo-Synode nach.

[5]) Jaffé, no. 1774: cod. Carol. ep. 7 (ep. 6 ed. Jaffé, Bibl. IV., 34): (Haistolfus) nec unius palmi terrae spatium beato Petro sanctaeque Dei ecclesiae rei publicae Romanorum reddere passus est.

[6]) Jaffé, no. 1775: cod. Carol. ep. 9 (ep. 7 ed. Jaffé, Bibl, IV., 37): dum vestris mellifluis obtutibus praesentati sumus, omnes causas principis apostolorum in

Namen sei, hält er ihnen vor; wie Gott, der Könige König, sie erhöht habe, um durch sie die Kirche zu erhöhen, welchen Fährlichkeiten der Reise er sich einst ausgesetzt habe, als er die von Gott eingegebenen Gelöbnisse von den „honigtriefenden" Lippen der Könige entgegennahm, welches Wunder des Sieges über den trotzigen Feind sich begab, da nicht menschliche Schwerter kämpften, sondern das Schwert Gottes, wie man sich durch den gewissenlosen Aistulf habe irre führen lassen, welchen unsäglichen Spott er seitdem mit dem Vertrage getrieben habe, seine Raubzüge immer noch fortsetzend, meineidig durch und durch, das alles erzählt er in erregtestem, schwülstigem Style und schliesst dann mit den üblichen Beschwörungen, im Namen der heiligen Jungfrau, der beiden Apostelfürsten, angesichts des künftigen Gerichtstages mit seinen Schauern. An die Thränen der Römer, an die Schande die den Frankenkönigen bei allen Völkern erwachsen werde, wenn ihr starker Arm nicht helfe, fügt er auch noch[1]) ein selbstgeprägtes Wort, als ein Wort der Schrift: „Der Glaube ohne Werke ist müssig." Die Noth hatte noch nicht ihren Gipfel erreicht. Auch Stephan's Kunst, eindringlich zu reden, war noch nicht erschöpft. Herrliches Gold des Bibelwortes verschmolz sich ihm mit den elendesten Schlacken widerlicher, bombastischer Phrasen.

Mit dem 1. Januar 756 hatte das „gottlose" Longobardenvolk sich von Tuscien her aufgemacht und Rom eingeschlossen, vor dem Thore St. Peters, vor dem des St. Pancraz und dem nach Portus führenden ihr Lager an der Westseite der Stadt aufschlagend. Aistulf selbst kam mit anderen Schaaren und schlug seine Zelte an dem Salarischen Thore und den anderen im Norden und Westen auf; eine dritte Heeressäule kam vom Benevent und schloss den Kreis am Johannes- und Paulsthor im Süden.[2]) „Oeffnet die Thore und liefert mir den Papst aus, so lasse ich euch in Frieden": so wünschte Aistulf, sonst wollte er furchtbar mit Einem Schwertschlag Alle vernichten. Fünfundfünfzig Tage hatte er rings um Rom gehaust, der Papst entwarf ein jämmerliches Bild der verheerten Campagna. Während das Papstbuch von Heiligen-

---

vestris manibus commendavimus, quoniam quidem, inspirati a Deo, aurem petitionibus nostris adcommodare dignati estis. Et vos beato Petro polliciti estis ejus justitiam exigere et defensionem sanctae Dei ecclesiae procurare; et ut vere fideles Deo pura mente pro defensione Dei ecclesiae dimicare properastis.

[1]) l. c. p. 42 fides sine operibus otiosa est cf. Jac. 2, 20.

[2]) Jaffé, no. 1776. cod. Carol. ep. 4. (ep. 8. ed. Jaffé, IV., 43). cf. Gregorovius, II., 318 ff. S. Abel, Der Untergang p. 50.

leibern redet, die Aistulf aus den Cimiterien Roms, den Katakomben, damals entführte, malt der Papst in einem Briefe vom 24. Februar 756 alle Schrecken des Krieges mit grausen Farben: Anzündung von Kirchen, Verbrennung heiliger Bilder, Entweihung der Gefässe und Gewänder des Heiligthums durch den Spott der Soldaten, Verstümmlung der Mönche, Schändung der Nonnen, Verwüstung der Domusculte bis auf den Grund, Forttreiben der Heerden, Zertretung der Saaten, Verheerung der Weinberge, Abschlachten oder Gefangennehmen von Männern und Weibern, dass man das Kind an der Mutterbrust nicht schonte, „niemals," meint der Papst, „haben Heiden so gehaust und die Steine selber, unsere Verödung schauend, wehklagen mit uns." Die Stadt Narnia, die dem heiligen Petrus von dem Frankenfürsten eingeräumt war, hatten die Feinde mit andern Städten besetzt, kaum auf dem Seewege konnte Stephan III. jenen Brief in das Frankenreich befördern. Einen Sendboten Pippins, den frommen Abt Warnehar rühmte der Papst noch sonderlich, dass er gar den Harnisch angelegt und Tag und Nacht als ein wackerer Kämpfer Christi auf den Mauern der bedrängten Stadt Wache gehalten habe.[1]) Ihn entsendet er auch[2]) mit einem zweiten fast gleichlautenden Briefe zu mündlicher Berichterstattung sammt päpstlichen Legaten an Pippin. Ja er scheute in einem dritten Briefe, der vielleicht als die Noth am höchsten stieg, Ende Februar oder Anfang März geschrieben ist, auch die bizarresten Formen nicht, um seinem Hülferuf Erhörung zu verschaffen. Als einen Brief des von Jesu Christo berufenen Apostels Petrus an die drei Könige und alle geistlichen und weltlichen Grossen des Frankenreiches kleidet er sein Flehen ein: da ja Petrus sie zu seinen Söhnen angenommen habe, müssten sie das ihm von Gott vertraute Volk, seine Stadt Rom, sein Haus, worin er die letzte Ruhestätte gefunden, aus heidnischer Befleckung und Schändung erlösen. Als sein besonders erwähltes Volk des Eigenthums gleich den Römern betrachtet er die Frankenstämme sammt und sonders.[3]) Aber

[1]) Jaffé, no. 1776. 77. cod. Carol. ep. 4. 6. (ep. 8. 9. ed. Jaffé, Bibl. IV., 48. 55). Den ersteren Brief entsendete laut der Adresse Stephanus papa et omnes episcopi presbiteri diacones seu duces cartularii, comites tribunentes et universus populus et exercitus Romanorum, omnes in afflictione positi, wie auch später der Senat cod. Carol. ep. 36. (ep. 13 ed. Jaffé, IV., 69) an Pippin schrieb.

[2]) Jaffé, no. 1778. cod. Carol. ep. 3 (ep. 10. ed. Jaffé, l. c. 55 f.).

[3]) l. c. ad domum, ubi secundum carnem requiesco, de contaminatione gentium eruendam adortor . . . peculiares inter omnes gentes vos omnes Francorum populos habemus . . . Sed et domina nostra, Dei genetrix semper virgo Maria nobiscum vos magnis obligacionibus adiurans praetestatur, atque ammonet et iubet; simul etiam et throni atque Dominaciones vel cunctus caelestis militiae exercitus;

auch unsere Herrin, die Mutter Gottes, die heilige ewig jungfräuliche Maria bezeugt mit uns, beschwört und mahnt und gebietet, zugleich auch die Throne und die Gewalten und das ganze himmlische Kriegsheer, und die Märtyrer und Bekenner Christi und alle die Gott überhaupt wohlgefallen — sie mahnen und beschwören euch mit uns . . . leistet meinem römischen Volke, das mir Gott vertraut hat, Hülfe mit allen euren Kräften, damit, wenn ich Petrus, Gottes berufener Apostel, euch zum Ersatz meinen Schutz in diesem Leben und am Tage des künftigen Gerichts verleihe, euch im Reiche Gottes die lichtesten und herrlichsten Hütten bereitet werden, uneudliche Wonnen des Paradieses. Wo ihr aber säumet wider die Feinde der Kirche Gottes zu ziehen, da werden eure Leiber und Seelen in den ewigen, unauslöschlichen Flammen des Tartarus Qual uud Pein leiden mit dem Teufel und seinen pestilentialischen Engeln. Ihr möget wissen, dass ich euch im Namen der heiligen und einigen Dreieinigkeit ob der Missachtung meiner Mahnung vom Reiche Gottes und vom ewigeu Leben ausschliesse.“ So lautete in den Hauptzügen dieser Brief vom Himmel.

Der Helfer erschien mit seinen Heerschaaren an den Alpenpässen. Aistulf hob, sobald er das Herannahen Pippins erfahreu hatte, im März 756[1]) die Belagerung Roms auf. Selbstverständlich musste er seine Lande gegen den Feind in Schutz nehmen. Dieser Feldzug nahm denselben Verlauf, wie der vor zwei Jahren. Aistulf war bald auf Pavia beschränkt. Eben damals erschien vom Kaiser Constantin eine Gesandtschaft,[2]) die das auf eigene Hand unternommene Friedenswerk des Papstes durchkreuzen und die von den Longobarden erworbenen Lande am Hofe Pippins im Namen des Kaisers in Beschlag nehmen sollte. Die Zweideutigkeit, mit welcher von Rückgabe an das „heilige römische Reich“ geredet war, musste nun zu Tage kommen. Aber die Constellation war nicht mehr dieselbe, wie damals als Gregor I. sich einen Thoren in der Politik musste schelten lassen. Die kaiserlichen Gesandten eilten zu Schiff von Rom nach Marseille, und weiter

nec non et martyres atque confessores Christi et omnes omnino Deo placentes. Et hi nobiscum adhortantes et coniurantes praetestantur etc. . . . Prestato ergo populo meo Romano, mihi a Deo commisso . . . praesidia totis vestris viribus, ut, ego Petrus vocatus Dei apostolus, in hac vita et in die futuri examinis vobis alterna impendens patrocinia, in regno Dei lucidissima ac praeclara vobis praeparentur tabernacula . . . . infinita paradisi gaudia. cf. Rettberg II., 593.

[1]) Jaffé, Bibl. IV., 11.

[2]) Lib. pont. II, 117. Gregorovius, II., 327 f. 290. S. Abel, Der Untergang p. 51 f.

über die Alpen, die Pippin schon überschritten hatte, aber es war nichts zu machen. Weder Pippin noch der Papst hatten im Sinne ein nach Kriegsrecht erworbenes, herrenloses Gut aus den Händen zu geben. Jener hatte, falls das Papstbuch seine eigensten Worte berichtet, von seinem geistlichen Meister die Lection gut gelernt, er sei nicht Menschen zu gefallen, sondern aus Liebe zu St. Peter in den Kampf gezogen, und niemals sollte der heilige Stuhl seine Erwerbungen wieder einbüssen.

Aistulf, von allen Seiten in Pavia eingeengt, musste sich zum Frieden verstehen; die Geistlichen und die Grossen Pippins vermittelten denselben dahin, dass er der römischen Kirche oder dem apostolischen Stuhle alles Entrissene, Eide und Geiseln auf das vollständigste zurückstellen, sich niemals von der fränkischen Oberhoheit losmachen und niemals wieder gegen Rom vorrücken sollte. Reiche Geschenke und Tributzahlungen hatte er aus seinem Schatze zu bewilligen.[1]) Was Rom damals im Jahre 756 als die Errungenschaft dieses zweiten Feldzuges erwarb, werden, da es sich um den Ducat selbst nicht gehandelt hatte, die Landschaften Emilia, Flaminia und Pentapolis gewesen sein, d. h. das ganze Dreieck, jener Küstenstrich zwischen den Städten Bologna, Comachio und Ancona, diese Städte selbst mit einbegriffen.[2]) Comachio erwähnt das Papstbuch ausdrücklich als hinzugefügt bei diesem zweiten Friedensschluss, dessen Ausführung der Abt Fulrad zu überwachen hatte: mit einem Vertreter des longobardischen Königs zog er von Stadt zu Stadt, um die Schlüssel der Stadtthore in Empfang zu nehmen und dann sammt der Schenkungsurkunde Pippins vor der Confession St. Peters niederzulegen.

Wenige Monate später wurde Aistulf durch einen Sturz vom Pferde auf der Jagd seines Lebens und Reiches beraubt, December 756.[3]) Ratchis trat noch einmal aus seinem Kloster Monte Cassino hervor, um bis März 757 das Reich zu behalten. Mahnschreiben empfing er alsdann von Stephan[4]) und zog sich wieder in die Stille zurück. Er musste dem Herzog von Tuscien, Desiderius,[5]) weichen (März 757—74),

[1]) So nach Fredegar contin. Bouq. V., 2. Anders Lib. pont. p. 122. S. Abel l. c. p. 53 f.

[2]) S. Abel, Forschungen, I., 464. 467. Niehues, I., 544. 549. Dass das Papstbuch die Schenkungsurkunde nicht vor sich hatte, ergibt sich aus den Forderungen, welche die damaligen Papstbriefe noch stellten. cf. Gregorovius II., 333. 328. not. v. Reumont, II., 151.

[3]) Jaffé, Bibl. IV, 9. 64.

[4]) Lib. pont. II., 123.

[5]) Chron. Brixiense Scr. III., 239.

der seine Königswürde weder seiner Geburt, noch der Wahl des Volkes, sondern seiner Gefügigkeit gegenüber den päpstlichen und fränkischen Ansprüchen verdankte. Abt Fulrad von St. Denis, den der Papst damals mit Vergabungen und Ehren überhäufte,[1]) hat ihn eingesetzt. Das erlebte noch Stephan III. und schrieb es an Pipin, überströmend von Dank für die Hülfsleistung des vergangenen Jahres gegen „seinen erlauchten Sohn und geistlichen Gevatter". Wie triumphirend klang es doch: „Aistulf, jener Tyrann aus des Teufels Gefolge, der christliches Blut verschlang, Kirchen Gottes zerstörte, ist vom Schlage Gottes getroffen, und in den Abgrund der Unterwelt geschleudert."[2]) Dann rühmt er aber die hohe Milde des von St. Peter und dem fränkischen tapferen Arm eingesetzten Desiderius, der mit feierlichem Schwure die Herausgabe von Faenza, Imola, Ferrara, Osimo, Ancona, Humana und Bologna mit Zubehör an Gebieten und Wäldern, dazu auch ewigen Frieden gelobt habe. Einer Empfehlung erfreute sich auch Spoleto, dessen Gemeine in Alboin einen Herzog „durch die Hand des heiligen Petrus und den gewaltigen Arm Pippins" erhalten hatte, und nicht minder Benevent.[3]) Aber im Grunde genommen, was hatte der päpstliche Stuhl erworben? Allerdings eine materielle Grundlage für seine Position in Italien, aber immer nur gesichert durch die Garantie eines ausheimischen Staates! allerdings eine ausreichende Macht, um in Italien das Gleichgewicht mit den politischen Gewalten zu bewahren, aber doch zu klein, um die Weltmächte in Schach zu halten, und wieder gross genug, um Italiens Zersplitterung weiter und weiter zu treiben. Gar tiefen Einblick in die Seele dieses Papstes und seiner Politik, ja der Politik der letzten Jahrhunderte überhaupt gestattet noch dies letzte

---

[1]) Jaffé, no. 1781—84.

[2]) Jaffé, no. 1780 cod. Carol. ep. 8. (ep. 10 ed. Jaffé IV, 64): tirannus ille sequax diaboli Haistulfus, devorator sanguinum christisnorum, ecclesiarum Dei destructor, divino ictu percussus est et in inferni voraginem demersus. — Desiderius vir mitissimus ... in praesentia ipsius Fulradi sub jurejurando pollicitus est restitueudum beato Petro civitates reliquas: Vaventia, Imulas, et Ferraria cum eorum finibus, simul etiam et saltora et omnia territoria: nec non et Ausimum, Ancona et Humana civitates cum eorum territoriis. Et postmodum per Garrinodum ducem et Grimoaldum nobis reddendum spopondit civitatem Bononiam cum finibus suis; et in pacis quiete cum eadem Dei ecclesia et nostro populo semper mansurum professus est. cf. Wiltsch, I., 247. Hefele, III., 541 f. Abel, Forschungen, I., 462 f. Gfrörer, Gregor VII, Bd. V, 90 setzt den Ort Numana, wie oft gelesen ist, südlich von Ancona.

[3]) l. c. Spolaetini ducatus generalitas per manus beati Petri et tuum fortissimum brachium constituerunt sibi ducem.

Schreiben, da es auch der Griechen Erwähnung thut, um den Eifer Pippins anzuspornen und Desiderius zur Erfüllung seiner Gelöbnisse anzuhalten: „Von Gottes Geist getrieben wirst du auf das schleunigste die Sache der heiligen Kirche zu Ende führen; denn es giebt noch andere kanonische Sachen, die wir ändern müssen, angehend hohen Ruhm deines Regimentes und grossen unermesslichen Lohn für deine Seele und das ganze Frankenvolk. Und das fordern wir inständig von deiner erhabenen Güte, dass du von Gottes Geist und von seinem Apostelfürsten, dem heiligen Petrus getrieben, Verfügungen treffest nach dem Gebiete der Griechen hin, damit der heilige katholische und apostolische Glaube durch dich unversehrt und ohne Wanken bleibe in Ewigkeit, und die heilige Kirche Gottes, wie von anderen, so auch von der pestilentialischen Bosheit der Griechen erlöst und davor sicher gestellt werde, und alles, was zu ihrem Eigenthum gehört, empfange, damit daraus zum Heil Eurer Seele die unablässige Anzündung von Lichtern in den Kirchen bestritten und der Hunger der Armen, Dürftigen und Pilger gestillt werde und sie zur wahren Sättigung gelangen.“ [1]) Sehr angelegentlich erkundigt er sich noch nach den Verhandlungen, welche Pippin mit dem Silentiarius des Kaisers gepflogen hatte und bittet um Mittheiluug der Depesche des Königs nach Constantinopol, damit sie in schöner Eintracht handeln könnten, wie dieselbe zwischen Rom und dem gottgeliebten Abte Fulrad Statt finde.

Nach dem Papstbuch hatte der Papst bald nach dem Treuschwur des Desiderius die versprochenen Städte durch einen Sendboten in Besitz genommen,[2]) Faenza mit dem Castell Tiberiacum, Gabella und dem ganzen Ducat von Ferrara werden namentlich dabei aufgeführt. So als der erste von weltlichen Mächten zu gleicher Würde anerkannte Gründer des Kirchenstaates starb der vielgewandte, berechnende Stephan III. (begraben in St. Peter 26. April 757).

---

[1]) ita disponere jubeas de parte Grecorum, ut in sancta Dei ecclesia sicut ab aliis, et ab eorum pestifera malitia liberetur atque omnia propriaetatis suae percipiat, concinnatio Dei ecclesiis permaneat etc. Denkt man an die ewig brennenden Lampen, an die Verschwendung mit Kerzen, an die im Papstbuch so gern aufgeführten Candelaber von allen Sorten, z. B. einen unter Hadrian I. mit 1370 Flammen. so begreift man diesen Ausgabeposten. Noch jetzt eine theure Sache nach Gregorovius II, 102. 440.

[2]) Lib. pont. II, 122 spondens jureiurando, omnem se ipsius beatissimi pontificis voluntatem impleturum; insuper et civitates reipublicae quae remanserunt redditurum. cf. Niehues, I, 550. Jaffé, Bibl. IV, 80.

Sein Bruder, Paul I. (April 757 bis 28. Juni 767), auch ein Grieche, schon oft in den Geschäften der kirchlichen Diplomatie verwandt, überkam die Aufgabe, das neu gezimmerte Schiff aus klippenreichen Engen herauszusteuern, und nicht häufig hat die Politik Roms so viel Lug und Trug gesponnen, so sehr den Charakter der Gewissenlosigkeit und Zweizüngigkeit getragen, als gerade unter ihm. Noch in den letzten Monaten hatte er jenen Schwur des Desiderius in Tuscien mit abgenommen. Sogleich vom Begräbniss des Bruders aus, ja schon, als dieser zum Sterben krank war, geschah seine Wahl. Schon bemerkte man, dass die grossen nationalen Gegensätze auch den römischen Adel in Factionen spaltete. Er dankte seine Wahl der fränkischen Partei; die longobardische hatte auf den Archidiakon Theophylact gehalten. Noch ehe die Weihe am 29. Mai 757 Statt fand, zeigte Paul sogleich seine Wahl mit Versicherungen der Ergebenheit dem „König der Franken und Patricius der Römer" an, die Einleitung über des Bruders beweinenswerthen Tod aus dem Liber diurnus entnehmend, dann aber rühmt er die Einmüthigkeit seiner Wahl und bittet, den fränkischen Sendboten Imo noch in Rom zu lassen, bis die Papstweihe vollzogen sei, damit derselbe dann mit dem päpstlichen Legaten daheim über die Lauterkeit und Liebe berichten könne, von der Papst und Volk gegen Pippin erfüllt seien.[1]) In dem vertraulichen Tone, der jetzt Sitte ward, versichert er, an der Politik seines Bruders festhalten und seine Hände zum Gebet für Pippin und seine süssesten Söhne und die hocherhabene Königin erheben zu wollen.[2]) Ob auch für den Kaiser solche Ergebenheitsschreiben abgingen? solche Gebete aufstiegen? Auch der römische „Senat," der Adel, schrieb an Pippin, vielleicht mit jenen Sendboten, sichtlich nach dem Concept eines Geistlichen und ganz in dem pathetischen Styl der päpstlichen Kanzlei:[3]) sie rühmen die Verdienste des Königs um die Kirche und ihre Anhänglichkeit an den Papst, sie bitten um fernere Fürsorge des siegreichen Königs und erflehen ihm ferneren Sieg und Erweiterung der Grenzen, wie er denn dazu vom heiligen Petrus gesalbt sei, dass er die Erweiterung des römischen Gebietes, das

---

[1]) Jaffé, no. 1785 cod. Carol. ep. 13 (ep. 12, ed. Jaffé IV., 67): a cuncta populorum caterva mea infelicitas electa est. Migne tom. 89 col. 1125.

[2]) Rettberg II., 594.

[3]) Cod. Carol. ep. 36 (ep. 13. Jaffé IV., 69 ff): Tu enim post Deum noster es defensor et auxiliator . . . Unde elevatis oculis extensisque palmis ad aethera, dominum Deum nostrum inmensis exoramus precibus etc. Die Wendung post Deum, so vielsagend, wird gern wiederholt. cf. p. 87. 90. 96. 112. 116. 120.

er der Völker Händen entrissen habe, zu Stande bringe.[1]) Pippin wird die passende Antwort gegeben haben. Eine Tochter, Gisila in der Taufe genannt, war ihm im Jahre 757 geboren:[2]) ihr Tauftuch sandte er nach Rom, und der Papst, der damals von der Tochter des heiligen Petrus, Petronilla, die sterblichen Reste gefunden haben wollte — auf dem marmornen Sarkophag, heisst es, habe Petrus selbst die Worte eingemeisselt gehabt, Aureae Petronillae dilectissimae filiae[3]) — hing jenes kostbare geweihte Tuch in gedrängter, jubelnder Versammlung vor den heiligen Reliquien der seligen Petronilla auf, nannte sich auch schon einen „geistlichen Gevatter" des Königs.[4]) Wirklicher Gevatter desselben zu werden, wünschte er sich auch, als dem Pippin im Jahre 759 ein Sohn geboren war, der des Vaters Namen erbte.[5]) Sonst sendet er auch, um sich erkenntlich zu erweisen, Geschenke an die königliche Familie, griechische Bücher für Liturgie, Philosophie und Theologie, dazu auch eine Nachtuhr.[6]) Er versteht sich dazu, auf Wunsch Pippins den ersten römischen Cardinal auswärts in der Person des Presbyters Marinus zu creiren für den Titel des heiligen Chrysogonus, eines besonderen Beschützers Pippins.[7])

Merkwürdig genug verpflanzt er in das fränkische Land edle Früchte des griechischen Alterthums und der griechischen Kirche: Werke des Aristoteles, von Grammatikern und Mathematikern, dazu das geheimnissvolle, alle Schranken des endlichen Denkens in mystischer Intuition überspringende Buch des Dionysius Areopagita, und zu gleicher Zeit führt er die heftigsten Reden über das griechische Kaiserthum, wie es in der Gegenwart gestaltet war. Constantin, der mit sehr scharfen Mitteln den Bilderkrieg fortführte und es auf eine Regeneration des ganzen Kirchenwesens durch Vertilgung des Mönchthums abgelegt zu haben schien, wofür ihm die alten Geschichtschreiber geistlichen Standes

---

[1]) l. c. (Deus) vos in regem per sunm apostolum beatum Petrum ungui praecepit, ut dilatationem huius provintiae, a vobis de manu gentium ereptae, perficere iubeatis.

[2]) An. Petaviani 757 (Scr. I., 11).

[3]) Sigeb. Gembl. Chron. 753 (Scr. VI., 332).

[4]) Jaffé, no. 1786 cod. Carol. ep. 27 (ep. 14. ed. Jaffé IV., 73): inluster missus preciosissimum nobis supernae gratiae munus adferuit, sabanum videlicet.

[5]) Jaffé, Bibl. IV., 7. 85.

[6]) Jaffé, no. 1788 cod. Carol. ep. 25 (ep. 24 ed. Jaffé IV., 99, zwischen 758 und 763): antiphonale et responsale, insimul artem grammaticam, Aristotelis, Dionisii Ariopagitis, geometricam, orthografiam, grammaticam, omnes Greco eloquio scriptas nec non et horologium nocturnum.

[7]) ib. p. 101.

reichlich Vergeltung bereitet haben,[1]) führte im Schilde, auch dem Papst und den Franken den Krieg zu erklären. Nach den Apriltagen des Jahres 760 schrieb Paul I.[2]) von der durch zuverlässige Männer der römischen Kirche ihm aus Constantinopel zugekommenen Kunde, dass zusammen mit der sicilischen Flotte 300 Fahrzeuge unter sechs Patriciern schleunigst gegen Rom von der Kaiserstadt her steuern würden und den Kampf weiter ins Frankenreich tragen sollten. Dann wieder zwischen den Jahren 761—66 meldet er an Pippin, dass die schändlichen Griechen, die Feinde der heiligen Kirche und die Zerstörer des orthodoxen Glaubens, über die Römer und Ravennaten herzufallen im Begriff stehen, einen Aufstand wollen sie organisiren, da sie doch Gott selber zum Widersacher haben: Pippin möge helfen und auch den Longobardenkönig für die Hülfe gewinnen, damit die „schändlichen Griechen" nicht ihren Zweck erreichen; denn alle ihre Verfolgung stamme daher, dass sie den heiligen und orthodoxen Glauben und die fromme Tradition der ehrwürdigen Väter zerstören und mit Füssen treten wollen.[3]) Er versieht sich dessen zu Pippin, dass derselbe die Grösse und Eigenart der gottlosen Bosheit griechischer Ketzer kenne und dass er, ihre Pläne wider die heilige Kirche durchschauend, schlagfertig zur Hülfe dastehe.[4]) So verschmilzt er das kirchliche und das politische Interesse auf das innigste und schürt das Feuer und die Eroberungssucht des Franken. Seine Responsalen waren noch 763 in Constantinopel,[5]) er konnte aber zu Anfang von 764 noch keine Auskunft über ihre Erlebnisse an Pippin geben; nur das versicherte er[6]) hoch und theuer, dass sein Primicerius Christophorus, ein charaktervoller Mann, keine Concessionen in der Bildersache gemacht habe, wie der Kaiser ihn beschuldige.

[1]) Walch X., 361 hatte den Muth, ihn einen kenschen Fürsten zu nennen. Vgl. Hefele III., 377. Hergenröther I., 242.

[2]) Jaffé, no. 1814 (unter 764). cod. Carol. ep. 24 (ep. 20 ad Jaffé IV., 89): intimasse nobis quidem sincerissimi fideles spiritalis matris vestrae sanctae nostrae ecclesiae, quod sex patricii, deferentes secum trecenta navigia simul et Sicilienſi stolum in hac Romana urbe absoluti a regia urbe ad nos properantur.

[3]) Jaffé, no. 1800 (unter 761) cod. Carol ep. 34 (ep. 30. Jaffé, Bibl. IV., 112): quod nefandissimi Greci, inimici sanctae Dei ecclesiae et orthodoxae fidei expugnatores — Deo sibi contrario — super nos et Ravennantium partes inruere cupiunt atque motionem facere. cf. Gregorovius II., 342 not.

[4]) Jaffé, no. 1802 (unter 761). cod. Carol. ep. 37 (ep. 32 ed. Jaffé IV., 116): quanta qualisque sit impia hereticorum Grecorum malitia.

[5]) Jaffé, no. 1797 (unter 760) cod. Carol. ep. 38 (ep. 28 ed. Jaffé IV., 107).

[6]) Jaffé, no. 1813 (unter 764). cod. Carol. ep. 20 (ep. 36 ed. Jaffé IV., 128): imperator irascitur . . . pro eo quod neqnaquam silesimus ei praedicandum ob constitutionem sanctarum imagiuum et fidei orthodoxae integritatem.

Indessen viel näher auf dem Nacken sass ihm der Longobardenkönig, dem er selbst mit zum königlichen Purpur verholfen hatte. Schon im Jahre 758 legte er Pippin unverhohlen die Situation in Oberitalien dar, als derselbe ihm geschrieben oder mündlich gemeldet hatte, dass er gern von dem widrigen Lauf der Dinge Genaueres wüsste: „Nichts, rein Nichts von den Gerechtsamen des heiligen Petrus ist bisher seitens jener gottlosen und boshaften Leute, die in der grossen Ueberhebung ihres Herzens beharren, zurückerstattet.“ [1]) Dafür, dass der Erzbischof Sergius, wie Pippin wünschte, in Ravenna wieder eingesetzt werde, verspricht er sorgen zu wollen. Indess Desiderius mochte es nicht mit ansehen, dass seine Macht in solche Fesseln und Bande geschlagen würde. Er brach den Frieden, zog durch die Pentapolis, mit Feuer und Schwert die Saaten verwüstend: namentlich Spoleto und Benevent waren ihm ein Dorn im Auge, wo, wie schon im Jahrzehend zuvor, die päpstliche und nun auch die fränkische Oberhoheit anerkannt zu sein schien: den Herzog von Spoleto, Alboin, nahm er gefangen, der Herzog von Benevent, Liutprand, floh nach Otranto und musste sehen, dass ein anderer, Arichis, sein Herzogthum einnahm.[2]) Das sei — so sagte eine geheime Depesche des Papstes an Pippin — „zur grossen Schmach des fränkischen Regimentes geschehen. Ausserdem aber habe Desiderius mit dem kaiserlichen Botschafter für das Frankenreich, Georg, heimliche Zusammenkunft in Neapel gehalten, beide seien eins geworden über den verrätherischen Plan, und der Kaiser sei durch ein Schreiben aufgefordert, seine kaiserlichen Heerschaaren nach Italien zu werfen, Ravenna und Otranto seien der Kampfpreis, Otranto solle durch griechische und longobardische Truppen berannt werden.“ Desiderius war danach auch in Rom erschienen, ein unwiderstehlicher Sieger. Der Papst unterredete sich mit ihm, beschwor ihn bei dem allerheiligsten Leibe Petri und auch bei der in Gottes Schutz so sichtbar gestellten Majestät des Frankenkönigs, dass er laut dem noch bei Lebzeiten seines Bruders vor ihm und Fulrad abgelegten Schwur Imola, Bologna, Osimo und Ancona zurückerstatten müsse. Aber auf keine Weise war er zur Gewährung

[1]) Jaffé, no. 1786 (unter 757). cod. Carol. ep. 27 (ep. 14 ed. Jaffé IV., 74): solite namque perfidi et maligni illi etc.

[2]) Jaffé, no. 1791. cod. Carol. ep. 15 (ep. 17 ed. Jaffé, Bibl. IV., 79): Spolaetinos et Beneventanos, qui se sub vestra a Deo servata potestate contulerunt, ad magnum spretum regni vestri desolavit . . . nimis cum adortati sumus et per sacratissimum corpus beati Petri atque etiam per tuam a Deo protectam excellentiam fortiter illum coniuravimus . . . Sed simulans ut certe strofarius etc. cf. cod Carol. ep. 21a (ep. 15 l. c. IV., 74). S. Abel, der Untergang, p. 65.

zu bestimmen, sondern wie Einer, der sich hin und her windet, wandte er allerlei Ausflüchte an, z. B. wenn er seine Geiseln aus dem Frankenreiche erhielte, wollte er Frieden mit dem päpstlichen Stuhle halten. So lautete die geheime[1]) Depesche, die Paul seinen Boten in das Frankenreich mitgab, eben denselben, welchen er ein von Desiderius ihm dictirtes Schreiben mitgegeben hatte, worin er die Herausgabe der longobardischen Geiseln befürwortete und ein Friedensbündniss wünschte, nach der Seligpreisung Christi über die Friedfertigen und dem Prophetenwort: „wie lieblich sind die Füsse der Boten, die Frieden verkündigen"; Imola sei auch dem apostolischen Stuhle von Desiderius versprochen. Was soll man zu diesem Verfahren des höchsten Würdenträgers der Kirche sagen, der nicht die Stahlkraft des Geistes, wie ein Gregor II. sie verlangte, besass, um dem physischen Zwange sich als Märtyrer kühnlich zu stellen, es komme, was da wolle? Seine Boten, Georg, Bischof von Ostia und der Presbyter Stephan trugen neben dem offenen Brief,[2]) der ihnen den Durchgang öffnen sollte, noch den Geheimbefehl in der Tasche, wodurch unter den alten beschwörenden Zauberformeln Pippin aufgefordert ward, die Geiseln nicht herauszugeben, keinen Frieden mit dem Manne, der ein Schutz- und Trutzbündniss mit dem Kaiser geschlossen habe, zu machen, sondern ihn von neuem mit Krieg zu überziehen, die verweigerten Gerechtsame und Städte der fränkischen Herrschaft einzuverleiben, oder vielmehr dem heiligen Petrus als Weihegeschenk zu überantworten. Das erwartete der griechische Papst Paul I. von des Königs „honigtriefender Excellenz," und schloss dann mit dem schönen Segensspruch, dass Pippins sonnenhaft strahlendes Geschlecht eben desselben Gipfels der Grösse und des Ruhmes im Regiment sich freuen möge, bis an das Ende der Welt. Nach der Einlage war er auch noch freigebig mit Geschenken: an Pippin kam ein geweihter Degen[3]) mit Edelsteinen und kostbarem Wehrgehäng, dazu ein Ring mit einem Hyacinth, ein Prachtgewand mit Pfauen, an die beiden Söhne zwei andere Ringe mit Hyacinthen. Pippin hat sich auf das Wagniss, das der zweizüngige Papst

[1]) ib. p. 82: alias vobis litteras misimus — quasi obtemperantes praefati Desiderii regis voluntati ... Sed earum seriem nullo modo perficiatis; neque praefatos hospites permittatis partis Longobardorum restituere. Potius autem coniuramus te excellentissime fili et spiritalis compater, per Deum vivum et corpus beati Petri, ut fortiter ipsum Desiderium vel eius Langobardorum gentem coustringere iubeas quatenus praefatus quas pollicitus est civitates tuae mellifluae excellentiae et per te beato Petro fautori tuo restituat.

[2]) Jaffé, no. 1790. cod. Carol. ep. 29 (ep. 16. Jaffé IV., 7).

[3]) Gregorovius II., 338.

von ihm forderte, nicht eingelassen; der Papst musste sich sogar darüber beschweren, dass jener Presbyter Marinus, den er zum Cardinal gemacht hatte, im geheimen mit dem kaiserlichen Staatssecretär Georg gegen den römischen Stuhl conspirire.[1]) Ein Paar fränkischer Sendboten, Bischof Remedius von Rouen, auch ein Sohn Karl Martells, und der Dux Anastasius erschienen statt eines Heeres und vermittelten im April 760, dass Desiderius eine vollständige Zurückerstattung der Gerechtsame Petri versprach, aller Patrimonien, Rechte und Ortschaften und Gebiete und Territorien verschiedener Städte des römischen Gemeinwesens. Ein Theil war, als der Papst schrieb, schon zurückerstattet. Er will es melden, wenn alles vollendet ist; bis dahin mahnt er an das zu Kiersey Versprochene und an die Segnungen der Königsweihe, die sein Bruder vollzogen habe.[2]) Sein Misstrauen gegen Desiderius war nicht unbegründet. Denn da auch der Papst den Longobarden manche Gerechtsame zurückzuerstatten versprochen hatte, gab es bei dieser und jener Stadt bald Streit und Verzögerung.[3]) Die Freischaarenzüge der Longobarden drangen wieder in den Kirchenstaat ein. Dazu drohte nun auch die Flotte des Kaisers. Pippin sandte damals als Geschenk einen Altartisch für St. Peter,[4]) der feierlich aufgestellt ward. Er schien die Klagelieder des Papstes nicht recht geglaubt zu haben. Paul setzte nochmals auseinander, wie „unsere Stadt Sinigaglia und unsere Burg Valentis in Campanien“ wahrhaft heidnisch von den Longobarden verwüstet seien. Er hatte auch noch später gerechte Klage zu führen, dass alle jene Versprechungen der Longobarden zu Wasser geworden seien.[5]) Es war ja kein leichtes Geschäft, wenn die fränkischen und die päpstlichen Sendboten mit den Bevollmächtigten der Pentapolis und den longobardischen Vertretern die Auseinandersetzung über Güter und Heerden treffen sollten. Die Gunst der fränkischen Könige sich zu erhalten, war bei solcher Situation höchst wesentlich. Pippin, der in den Jahren 760, 761 und 762 gegen den Herzog Waifar von Aquitanien

---

[1]) Jaffé, no. 1792 (unter 758). cod. Carol. ep. 39. (ep. 25. ed. Jaffé IV., 102) (A. 758—63).

[2]) Jaffé, no. 1795. cod. Carol. ep. 21 (ep. 19 ed. Jaffé IV., 86 f.): omnes iustitias, omnia videlicet patrimonia, iura etiam et loca atque fines et territoria diversarum civitatum nostrarum rei publicae Romanorum. cf. Döllinger, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 376 über engeren und weiteren Sinn der iustitiae.

[3]) Jaffé, no. 1814 (unter 764). cod. Carol. ep. 24 (ep. 20 ed. Jaffé IV., 89 noch 760).

[4]) Jaffé, no. 1815 unter 765, dagegen 761 cod. Carol. ep. 14 (ep. 21 Jaffé IV., 91. 93).

[5]) Jaffé, no. 1804. cod. Carol. ep. 17 (ep. 34. Jaffé IV., p. 120).

zog, auch zum guten Theil zu dem Behuf, die Gerechtsame der Kirche Gottes wahrzunehmen, wie die Annalisten sagen,[1]) hatte bei dem vierten Feldzug des Jahres 763, wie Gerüchte der ihm feindlichen Partei in Rom erzählten, unglücklich gekämpft, und mit grosser Sorge und Aengstlichkeit erkundigte sich der Papst bei dem Könige selbst, welches die Erfolge gewesen seien und wie es ihm gehe.[2]) Er freute sich, bessere Nachricht, als er erwartet hatte, von Pippin zu erhalten und meldete ihm von neuem in dem ersten Viertel des Jahres 764 von Umtrieben der Feinde in Ravenna, worüber er durch seine Getreuen Aufschluss erhalten hatte.[3]) Für den Fall des Krieges, der von Ostrom her über Rom, Ravenna und die Pentapolis hereinbrechen könnte, wünscht er einen leisen Druck auf die Longobarden durch Pippin ausgeübt, damit Desiderius, ebenso die Spoletiner, Beneventaner und Tuscier ihnen gegen die Griechen Hülfe leisteten.[4]) Aengstlich überwachte er nichts destoweniger, oder lieber gerade deswegen die Gesandtschaften, die zwischen dem Hofe des Kaisers und Pippins hin und hergingen, und erbat sich Einsicht in die diplomatischen Actenstücke.[5]) Auch auf den Herzog Tassilo von Baiern gab er Acht, der seit 763 daselbst selbständig waltete und mit Pippin mehr und mehr zerfiel: noch schlug er auf Ersuchen Tassilos eine Versöhnung vor, aber die päpstlichen Sendboten waren in Pavia nicht durchgelassen nach dem Fraukenreich, so dass sich annehmen lässt, der Baiernherzog habe erst nachher die Tochter des Desiderius, Liutberga, als Gattin heimgeführt.[6]) Im Herbst der Jahre 764—766 kam auch Desiderius nochmals nach Rom, zu dem frommen Zweck, an den Schwellen der Apostel zu beten.[7]) Er liess mit sich reden und war so gnädig gestimmt, dass er einen entlaufenen Knappen des Papstes zurückgab und das Auseinandersetzungsgeschäft durch beiderseitige Bevollmächtigte

---

[1]) Ann. Laur. mai. 760. Ann. Sithienses 760 (B. E. Simson, über die Annales Enhardi Fuldensis und Annales Sithienses. Jena 1863, p. 11). Ann. Enhardi Fuld. 760: iusticias aecclesiarum Dei facere.

[2]) Jaffé, no. 1798. cod. Carol. ep. 31. (ep. 27. Jaffé IV., 105 nicht mehr unter 760).

[3]) Jaffé, no 1812. cod. Carol. ep. 32 (ep. 29. Jaffé IV., 111).

[4]) Jaffé, no. 1800. 1801. cod. Carol. ep. 34. 28 (ep. 30. 31. Jaffé IV., 110 f. 761—66). cf. Bibl. IV., 137. Der Papst wollte selbst nach Ravenna gehen, um mit Desiderius verabredeter Massen der malitia Graecorum entgegenzuwirken.

[5]) (Nach dem Mai) 764—766: Jaffé, no. 1813. cod. Carol. ep. 20 (ep. 36. Jaffé IV., 125).

[6]) ib. p. 127. cf. S. Abel, Jahrbücher I., 41. 47.

[7]) Jaffé, no. 1816. cod. Carol. ep. 26 (ep. 37 ed. Jaffé IV., 133). S. Abel, der Untergang, p. 70 not.

weiter zu betreiben versprach: mit Benevent und Toscana war man fertig, man stand gerade bei dem Herzogthum Spoleto; die Gerechtsame waren schon zum Theil ausgewechselt. Höchst dankbar war der Papst, dass Pippin den Desiderius wegen Neapel und Gaeta angehalten hatte, die Patrimonien daselbst herauszugeben und den Bischöfen Neapels zu erlauben, dass sie ihre Weihe in Rom holen dürften.

Eine trübe Wolke gab es nun aber doch auch zuletzt noch für den Papst am fränkischen Himmel. Man muss es aus der emsigen Sorge schliessen, die griechische Gesandte am fränkischen Hofe in ihm wach erhielten. Er hatte ja für sein Theil dem Anschein nach Interesse an allgemeiner Wissenschaft und Kunst; er stiftete auch auf einem römischen Concil vom 2. Juni 761 das Stephans- und Sylvester-Kloster (St. Silvestro in capite) für die Kunst griechischen Psalmengesanges.[1]) Wagen um Wagen schafften Reliquien aus den Katakomben hervor. Dem Petrus und Paulus baute er nahe beim Tempel des Romulus, wo ihre Kniee sich in den Fels gedrückt haben sollten, nach dem Papstbuch eine neue Kirche. Wie sollte er nicht im alten Sinne die Bilder der Heiligen als „Bibeln für das arme Volk“ ehren? Standen doch auch, wie auch später ein am 12. August 767 in Rom eingetroffener Brief lehrte, der Patriarch von Alexandria, Kosmas (758—67) und die beiden von Jerusalem und Antiochia, beide Theodor mit Namen, auf eben derselben Partei der Bilderverehrer![2]) Aber konnte nicht etwa Pippin sich in die Netze der Griechen locken lassen und dem Bildersturm das Wort reden? Auf alle Weise suchte der Papst dem vorzubeugen und sprach auf das kräftigste seine Zuversicht aus, so oft Griechen mit ihren „leeren Verheissungen“, „mit ihrer gewandten, fesselnden Redekunst“ am fränkischen Hof erschienen, Pippin werde sich als treuer Sohn seiner Kirche erweisen, alle irdischen Vortheile für Koth achten, den man mit Füssen tritt, und Petri Geboten mit allen Kräften zu Dienst stehen.[3]) Wieder die fromme Phrase, während der Schreiber im selben Athemzuge die Vortheile dieses Lebens preist, die aus treuem Dienst Petri erwachsen! wieder das alte Quid pro quo, als ob Petrus, der Himmelspförtner, noch vom Himmel her Briefe schriebe durch seine irdischen Organe! als ob Petri Wunsch und Wille unmittelbar der Rathschluss Gottes selber wären! Besonders gefahr-

[1]) Gregorovius II., 349. Jaffé, no. 1799. 1811. Bibl. IV., 143 f.

[2]) Jaffé, no. 1806. 1821. cod. Carol. ep. 35. 99. ep. 40. 45. ed. Jaffé IV., 138. 149.

[3]) Jaffé, no. 1816. cod. Carol. ep. 26 (ep. 37. ed. Jaffé, Bibl. IV., 132 f.): omnia terrena lucra velut lutum, quod pedibus conculcatur, reputantes, ei (beato Petro) vos placere eiusque mandatis totis nisibus obtemporare, vestrae imminet curae.

drohend muss dem Papste Paul I. aber wegen aller einschlagenden Zeitfragen ein Gespräch zwischen den griechischen Sendboten und den Franken erschienen sein, das in Gentilly (Gentiliacum), einem Dorfe dicht vor Paris, gehalten wurde (767), und ebensowohl die Cultusfrage, als die Frage nach dem Bekenntniss zur Trinität behandelte:[1]) vielleicht wurden auch die kirchenregimentlichen Fragen mit angerührt, wie es mit den päpstlichen Patrimonien und Gerechtsamen und mit der Fundirung des Kirchenstaates zu halten sei. Dass die fränkische Kirche in diesen Fragen ihre eigenen Wege ging, sollte bald genug fast handgreiflich für die Nachfolger Pauls I. an den Tag treten. Paul wusste es auch schon, freute sich aber doch, dass Pippin die kaiserlichen Gesandten, den Spathar Anthi und den Eunuchen Sinesius nur im Beisein der päpstlichen zur Audienz liess und alles getreulich nach Rom berichtete.

Der Papst lag krank auf seinem Sterbebette, im Kloster St. Paul vor den Mauern, an fieberkranker Stätte. Man wartete nicht ab, bis er gestorben war (am 28. Juni 767). Da trat eine Partei des Adels in das Mittel.[2]) Aus einem kleinen Flecken nordwärts von Rom, aus Nepi drang ein Dux Toto mit anderen tuscischen Schaaren, auch viel Bauern darunter, durch das Westthor St. Pancraz in die Stadt.[3]) Der Palast Totos in Rom wurde zur Wahlstätte, noch unter den Waffen wählte die Menge den Bruder Toto's, Constantin II., der auch noch ein Laie war. Selbigen Tages am 28. Juni 767 wurde er noch im Lateran inthronisirt, der Bischof Georg von Praeneste musste ihn wohl oder übel sogleich zum Kleriker weihen, am anderen Tage zum Subdiakon und Diakon und endlich am 5. Juli in St. Peter zum obersten Pontifex Roms und der Welt unter dem üblichen Beistand der Bischöfe von Albanum und Praeneste. Erstaunt sahen die Römer die Wahl ihren Händen entnommen, entrüstet einen „Neophyten" trotz aller Verbote Gregors des Grossen gar auf dem Stuhle Petri thronen, ein volles

---

[1]) An. Lauriss. 767 (Scr. I, 144): Tunc habuit domnus Pippinus Rex in supradicta villa Synodum magnam inter Romanos et Graecos de s. Trinitate vel de Sanctorum imaginibus. An. Mett. Scr. I., 355 setzen irrig Samoucy bei Laon; Ado's Chron. (Migne 123 p. 125) präcisirt den ersten Streitpunkt: et utrum Spiritus s. sicut procedit a patre ita procedat a filio, und den zweiten, utrum fingendae an pingendae sint? auch aus seiner Zeit heraus. Vgl. meinen Artikel bei Herzog, XIX, 549 ff.

[2]) Gregorovius, II., 352 f. 493 über die Landbarone. Hegel, I., 243. S. Abel, Der Untergang p. 72 f.

[3]) Lib. pont. II., 133 f.

Jahr und einen Monat lang. Ein Concil bestätigte ihn freilich in seinem Amte; Karl der Grosse liess in seine Sammlung der Papstbriefe auch zwei Urkunden dieses Vicars Petri aufnehmen, den die spätere Zeit nicht anders als unter dem Titel eines Pseudopontifex, eines Afterpapstes aufführt.[1]) An seinem Glaubensbekenntniss konnte die Mit- und Nachwelt nicht mäkeln, aber an der Art der Wahl nahm man seitens einer politischen Partei schon damals Anstoss. Er hatte am 12. August 767 eine Synodica des Patriarchen Theodor von Jerusalem, die noch an seinen Vorgänger gerichtet war, in Empfang genommen und liess sie mit Freuden vom Ambo verlesen, weil jener sammt den anderen beiden Patriarchen des Orients mit solcher Inbrunst und Gluth sich für den Bilderdienst erklärt hatte. Eben zu dem Zweck, gleiche Inbrunst und Gluth für diese heilige Sache im Frankenreiche zu erwecken, sandte er jene Synodica auch in griechischem und lateinischem Texte an Pippin und die Franken.[2]) Er hatte Pippin schon zuvor seine Erwählung angezeigt, um böse Gerüchte zu zerstreuen, die ihm zu Ohren gekommen sein möchten:[3]) seine Wahl sei wider seinen Wunsch und Willen, ohne sein Verdienst durch das Volk in Stadt und Land vollzogen, er bitte „den neuen Moses, der nach Gottes Rath und Macht das erwählte Volk aus der Knechtschaft befreit habe und die Kirche Petri zu erhöhen berufen sei, demüthig und kniefällig, auch ihm wie den beiden Brüdern Stephan III. und Paul I. nächst Gott ein getreuer Helfer zu sein.“ Daneben übersandte er auch Heiligengeschichten, die Pippin gewünscht hatte. Nun in dem zweiten Briefe legte er von neuem sein Bekenntniss ab, dass Christus Mensch geworden sei, ohne die Gottheit einzubüssen, vielmehr sich selbst durch Annahme der Knechtsgestalt erniedrigt habe,[4]) und rechtfertigte seine Annahme der Papstwahl, die ihm abgezwungen sei, durch den Vergleich mit dem Zöllner Matthäus, der trotz seines Standes zum Evangelisten berufen sei. Mit den gewähltesten Bildern beschwört er Pippin, wie gegenwärtig vor dessen „honigtriefendes“ Angesicht tretend, als „vor Gott

---

[1]) Mansi, XII., 685. Hefele, III., 399. 401.

[2]) Jaffé, no. 1821 cod. Carol. ep. 99. (ep. 45 ed. Jaffé, IV., 149): exemplar in latino et graeco eloquio vestrae excellentiae direximus, ut agnoscatis, qualis fervor sanctarum imaginum orientalibus partibus cunctis christianis inminet.

[3]) Jaffé, no. 1820 cod. Carol. ep. 98 (ep. 44 ed. Jaffé, IV., 147): urbis vel subiacentium ei civitatum populos meam infelicitatem sibimet preesse pastorem elegerunt.

[4]) ib. p. 150: non amittens deitatem, sed semet ipsum exinanivit, formam servi accipiens.

dem Richter der Lebendigen und der Todten, vor dessen Anblick alle Elemente erbeben und die Abgründe sich erregen, der für alle Reiche der Welt nach dem Winke seiner Vorsehung sorgt, der auch dich, erhabener Sohn und hochherziger König, und deine hochgeliebten Sprösslinge, meine geistlichen Söhne zu Königen durch die Hand des Apostelfürsten zu weihen gebot.“ So wünschte er einzutreten in das volle Erbe seiner beiden Vorgänger und verhiess deren Bahnen in der Politik zu befolgen.

Er hatte Ursache, sich so den Franken in die Arme zu werfen. Eine Gegenpartei in Rom hatte über bedeutende Geistesmacht zu verfügen. Jener Primicerius Christophorus, den Paul I. in Constantinopel als Nuncius verwendet und als einen charakterfesten Mann gerühmt hatte,[1]) und dessen Sohn Sergius, Saccellarius der römischen Kirche, hatten Hülfe bei Desiderius in Pavia gesucht; sie hatten vorgegeben, um aus Rom zu entkommen, sie wollten ins Kloster gehen. Plötzlich erschienen sie an der Spitze longobardischer Heerhaufen am 28. Juli 768 vor den Mauern Roms an der Salarischen und Milvischen Brücke. Ein longobardischer Priester Waldipert war als Bevollmächtigter des Königs beim Heere. Verrath öffnete ihnen die Thore. Herzog Toto, von des Bruders Bedrängniss unterrichtet, zog andern Tags mit seinen Schaaren durch das Thor St. Pancraz zur Hülfe: es kam zum wilden Strassenkampf. Toto ward meuchlerisch gleich am Thor von dem Secundicerius Demetrius und dem Chartularius Gratiosus niedergestossen. Constantin vernahm es im Lateran. Er musste sich in das Schicksal der Gefangenschaft ergeben. Waldipert dictirte im Namen der Sieger die Wahl eines frommen Mönches Philippus aus dem Kloster St. Vitus auf dem Esquilin zum Nachfolger; die Longobarden riefen: „St. Peter hat ihn erwählt“ und einige Römer stimmten ein, und er wurde am 31. Juli inthronisirt. Doch Gratiosus und andere Römer liessen ihn nicht im Lateran heimisch werden, er liess sich auch 'gern wieder in sein stilles Kloster zurückgeleiten. Tags darauf am 1. August versammelte der Primicerius Christophorus den römischen Klerus, das Heer und das Volk, Klein und Gross, auf dem Forum, der alten Kurstätte für Könige und Consuln, damals nach den Statuen dreier Sibyllen Tria fata geheissen.[2]) Die Wahl, ordnungsmässig vorgenommen, fiel auf einen

---

[1]) Jaffé, Bibl. IV., 128., 168 f. S. Abel, Der Untergang des Longobardenreiches p. 73.

[2]) Auch als Parcen wurden sie vorgestellt. Vgl. das von Niebuhr aufgefundene lateinische Lied bei Gregorovius, I., 371. II., 359. v. Reumont, II., 172.

Benedictinermönch vom Titel St. Caecilia im Trastevere: ein Sicilianer von Geburt, wie seine Vorgänger Agatho, Leo II., Sergius im Jahrhundert zuvor, in der Klosterstille gereift für die schweren Aufgaben einer bewegten Zeit, ward Stephan IV. (August 768 — 1. Febr. 772) sogleich inthronisirt und Sonntags darauf, am 27. August in St. Peter feierlich geweiht. Mit einem allgemeinen Bussbekenntniss trat er sein Amt an, „alle ohne Ausnahme hätten sich versündigt bei der gottlosen Weihe des Eindringlings Constantin.“[1]) Aber machtlos liess er der Partei, die ihn erhoben hatte, gleich darauf den Zügel schiessen, und es kennzeichnet zugleich die Stellung, welche die Masse in Rom und in der Nachbarschaft den Longobarden gegenüber einnahm. Einige verworfene Leute durften es wagen, in die Klosterzelle einzubrechen, in welche die Judices des römischen Heeres den entsetzten Papst eingeschlossen hatten. Man setzte ihn auf ein Pferd über einen Weibersattel, die Füsse mit Gewichten beschwert und führte ihn spottend hinüber in das Kloster Cella nova auf den Aventin. Am Tage vor der Weihe, dem 6. August, wurde er von einer Versammlung von Bischöfen in den Lateran geführt, feierlich entsetzt, und ein Subdiakon Maurianus riss ihm das Orarium vom Halse und warf ihm die Stücke vor die Füsse. Noch nicht genug! Der Chartular Gratiosus, der den Toto mit niederstiess, nach Blut gelüstend, führte Landvolk aus Tuscien und der Campagna in die Stadt, und wieder schleppte man Constantin aus seiner Zelle, riss ihm die Augen aus und liess ihn blind auf der Strasse liegen. Die besiegte Partei hatte die Rache zu fühlen. Aber auch die Helfer zum Siege mussten ein Opfer liefern. Waldipert, der longobardische Königsbote, sollte eine Verschwörung gegen Christophorus und andere hohe Geistliche angezettelt haben. Auch über ihn stürzte ein Volkshaufe her, er floh in das alte Pantheon, umklammerte den Altar der heiligen Jungfrau: man achtete nicht des Asyls. Die Zunge wurde ihm ausgerissen, die Augen geblendet; in schmutzigem Kerker hatte er zu schmachten. So lohnte man Desiderius Hülfe in Rom. Das officielle Buch der Päpste hatte den Muth, die anarchischen Zustände dieser Tage unverschleiert dem Auge darzustellen. Man musste daran denken, solchen revolutionären Bewegungen die Quelle auf alle Zeiten zu verschliessen.

Stephan IV. nahm die Sache schon in die Hand. Er schickte, noch an Pippin und seine Söhne gerichtet, ein Schreiben in das Frankenreich und bat um die Sendung von schrift- und gesetzeskundigen Bi-

[1]) Lib. pont. II., 142: se omnes peccasse in Constantini invasoris impia ordinatione. Migne tom. 89. col. 1235.

schöfen, die bei dem Concil in Rom über die Anmassung des abgesetzten Papstes Recht sprechen sollten. Pippin war aber schon am 24. September 768 aus dieser Welt geschieden. St. Denis barg seine irdische Hülle. Aber die beiden Söhne, von päpstlicher Hand einst zu Königen geweiht, griffen nun zum Regiment: zu Noyon wurde der ältere, Karl, am 9. October 768 erhoben, zu Soissons der jüngere Karlmann an gleichem Tage: jener der Mutter Bertha, der Tochter Chariberts von Laon, in heiss ersehnter Stunde[1]) geboren,[2]) noch ehe sie im Jahre 751 Pippins rechtmässige Gattin wurde;[3]) dieser im Jahre 751 geboren, also eben siebenzehnjährig, als ihm der Thron zufiel.[4]) Wie Esau und Jakob standen die beiden Brüder laut dem merkwürdigen Brief zu einander, in dem Cathwulf ums Jahr 775 für den damals schon allein im weiten Reiche waltenden Karl das Ideal des theokratischen Königs beschrieb;[5]) die Rolle des listigen Untertreters fiel auch dem jüngeren zu, dem rauhen Esau weiss jener Geistliche acht Seligkeiten zuzurufen, auf denen, wie das Haus der Weisheit auf acht Säulen, das Gebäude seines Glückes und Reiches sich erhebe, im Gegensatz zu dem Aquitanier Waifar, zu dem Longobarden Adalgisus: wie in der heiligen Dreieinigkeit alles in Eins ist, so sollen auch im Frankenreiche alle Gewalten zusammenstimmen, Karl, wie Gott der Vater walten, der Bischof blos an zweiter Stelle an Christi Statt. Rom, das goldne und kaiserliche, Italien, ja ganz Europa stellt er dem Helden vor die Augen, dessen Ruhm bald die ganze Welt erfüllte und zu den Sternen sich hob. Ist in seinem ethischen Charakter so Manches, was an das ungeschlachte Wesen von Recken und Riesen erinnert, so hat auch jene unbekümmerte Lebensart, wie sie einem Peter dem Grossen auch eignete, jene sittliche Rohheit, welche die feineren Massstäbe der christlichen Sitte nicht verträgt, ihm nicht mit Unrecht sammt Geistlichen und Buhlerinnen jener Zeit die Qualen der Hölle durch ein an seinen Hüften nagendes Unthier eingetragen, wie wenigstens jener Mönch zu Reichenau, Wettin im Jahre 821 aus seinen Visionen zu erzählen wusste.[6]) Aber ganz abgesehen von seinem Ruhm als Eroberer,

---

[1]) Cathuulfus in ep. Carol. 1 ed. Jaffé, Bibl. IV., 336.

[2]) Am 2. April 742 nach L. Hahn, dagegen 747 an. Petaviani. S. Abel, Jahrbücher, I., 10.

[3]) An. Bertin. Scr. I, 136.

[4]) An. Petav. Scr. I., 11.

[5]) Jaffé, IV., 337: de fratris tui insidiis in omnibus Deus te conservavit, ut de Jacob et Esau legitur.

[6]) Rettberg, II., 94. 659.

von seiner Kunst als Staatsmann, wie er nach allen Himmelsgegenden hin seine Kraft verspüren liess und die Völkerstämme nach ihrer Eigenart zu freiem, organischem Verbande zusammenfügte: Paulus Diaconus schon schwankte,[1]) und man schwankt noch heute, ob die kriegerische Kraft oder der Glanz seiner Weisheit, die Erfahrung in allen edlen Künsten des Friedens höheres Staunen verdienen. „Die wildtrotzenden ehernen Herzen der Franken und Barbaren, die selbst römische Gewalt nicht zu bändigen vermochte, die hat er allein durch gelinden Schrecken zurechtgebracht": so urtheilt Nithard, sein Enkel.[2]) Gesetz und Recht und Ordnung, christliche Sittigung, den Aufbau der Kirche dankten ihm die Völker. Er hörte auf die Mahnung des Abtes Eanbald, der Mission sich anzunehmen.[3]) Die Sachsen, in deren Blut er sich oft gebadet hatte, ehrten ihn doch ein Jahrhundert später[4]) als den Apostel, der ihnen mit eherner Zunge gepredigt habe und den Jüngern Christi gleich, wie Petrus mit den Juden, Paulus mit den Heidenschaaren, Andreas mit den Achäern, Johannes mit den Gemeinden Asiens, Matthäus und Thomas mit ihren Aethiopen und Indern, einst in das Himmelreich eintreten werde, umjubelt von den Schaaren der Sachsen. In seiner langen siebenundvierzigjährigen Regierung, bis er als Siebenzigjähriger sein Haupt zur Ruhe legte, konnte er auch noch einigermaassen die Früchte seiner Pflanzungen geniessen. Vor allem bildete er jenes eigne Verhältniss zwischen Kirche und Staat aus, dass der politische Machthaber auch in die Angelegenheiten der Kirche, der Landeskirche und der allgemeinen, mit eingreifen soll, selbst bei liturgischen und dogmatischen Fragen, wie er freilich auch andererseits den Grossen der Kirche ausgedehnten Einfluss auf das weltliche Regiment und die staatliche Pflege der Völker verstattete und zumuthete.

Als jene Botschaft Stephans IV. ihn und Karlmann traf, standen beide ja noch in den Anfängen ihres Regimentes. Aquitanien besassen sie gemeinsam; das Uebrige hatten sie getheilt, nicht so wie Einhart angiebt, dass Ost und West auseinander fielen,[5]) sondern Nord und Süd; Karl beherrschte Austrasien zum grössten Theile; Karlmann sah sich

---

[1]) Gesta epp. Mett. (Scr. II, 265).
[2]) Histor. I., 1, IV., 7.
[3]) Jaffé, Bibl. III., 283 (Mai 773).
[4]) Poeta Saxo V., 687 f. (Jaffé, IV., 626):

Tum Carolum gaudens Saxonum turma sequetur,
Illi perpetuae gloria laetitiae.

cf. ferrea lingua in der Translatio S. Liborii (Pertz, Scr. IV., 151).
[5]) Vita Karoli c. 3 (Jaffé, Bibl. IV., 513).

im Besitz von Burgund, Provence, Gothien, Elsass, Alemannien, auch Paris, Soissons, Verdun, waren ihm zugefallen.[1]) Manche Widrigkeiten fielen zwischen beiden Königen vor. Karl, der nicht im Ehebett geboren war, stand dem jüngeren im Wege.[2]) Später schürte die verschiedene Stellung, die sie zu Desiderius und Stephan IV. und diese zu ihnen einnahmen, den brüderlichen Zwist. Zunächst waren sie dem Papst zu Willen. Zwölf fränkische Bischöfe tagten im April 769 auf jener Lateransynode[3]): ja das Gastrecht sicherte ihnen bei der Unterzeichnung der Beschlüsse den Ehrenplatz, sie unterschrieben vor allen Andern.

In drei Sitzungen vom 12. April ab wurden unter dem Vorsitz des Papstes drei Hauptfragen verhandelt: die Absetzung des Constantin, die Ordnung der Papstwahl für die Zukunft und das Verhältniss zu den Griechen. Christophorus erzählte von der Lebensgefahr, in der er vor seiner Flucht geschwebt habe. St. Peters Dom habe ihm und seinen Söhnen kaum Schutz gewährt. Dann — so berichtet das Papstbuch[4]) — wurde Constantin, der sich auf den päpstlichen Stuhl gedrängt hatte, geblendet, wie er war, in die Mitte geführt, scharf examinirt, wie er als ein Laie solches Wagniss habe unternehmen können; er schützte die ungestüme Gewalt des Volkes vor, dann auf dem Estrich niederstürzend, die Hände ausbreitend jammerte er und bekannte sich schuldig, seiner Sünden sei mehr als des Sandes am Meer. Man stand an, das Urtheil an diesem Tage zu fällen. Am 13. April ward er abermals vorgeführt. Wieder gefragt, warum er solche Neuerungen versucht habe, bestritt er unerwarteter Weise, dass er allein so gottlos gehandelt haben solle: auch Sergius der Erzbischof in Ravenna,[5]) Stephan der Bischof von Neapel[6]) seien vom Laienstand in die höchste Stufe der Hierarchie eingerückt. Zorn und Eifer um die kirchlichen Bräuche übermannte da die Geistlichen, und sie schlugen ihn ins Angesicht und in den Nacken und warfen ihn zur Kirche hinaus. Wer war da der Nachfolger Christi? Die Acten des von Constantin gehaltenen Concils wurden mitten in der Basilica des Heilandes am Lateran verbrannt. Dann warf sich Stephan IV. mit allen Anwesenden zu Boden und das

---

[1]) Fredegarii cont. (Bouq. V., 9). cf. Ranke, Abhandlungen der Berl. Akadcm. 1854 p. 420. Waitz, Deutsch. Verf. IV, 91. Sig. Abel, Jahrb. I., 19. Stumpf, die Reichskanzler I., 65. Sickel, Acta I., 245.

[2]) S. Abel I., 27.

[3]) Hefele, III., 403 ff. S. Abel, I., 52. Gregorovius, II., 364.

[4]) Lib. pont. II., 148 (Mansi XII., 685).

[5]) † 25. August 769. Jaffé, Bibl. IV., 74. 266.

[6]) † 789.

Kyrie eleison stieg wimmernd empor. Alle, so rief der Papst, hätten sich schwer versündigt, dieweil sie das heilige Mahl aus den Händen Constantins genommen hätten. Alle Weihen und Beförderungen, die von ihm ausgegangen seien, wurden für ungültig erklärt, nur Taufe und Chrisam sollten gelten.

Man sorgte nun aber auch für die Zukunft mit allerlei Vorsichtsmassregeln. Der Charakter der Priesterkirche, des Priesterstaates prägte sich klar aus, dazu auch die feste Gliederung des ganzen Systems der Hierarchie, dessen Durchbrechung fortan zu einem Sacrilegium wurde. Das Corpus juris canonici hat den hier gefassten Beschluss sanctionirt, dass niemals irgend ein Laie oder aus anderem Stande wagen dürfe die höchste Ehre des Pontificats anzunehmen, wenn er nicht die unteren Stufen eines Diakon und Presbyter als Cardinal durchlaufen habe.[1]) Vom Militär und dem ganzen Volke sollte der Erwählte auf dem Wege zum Lateran als Herr begrüsst werden, die Officiere und die Edelsten der Stadt sollten auch das Wahldecret unterzeichnen; aber das active Wahlrecht ward fortan gesetzlich allen Laien abgesprochen: die Wahl sollte von bestimmten Geistlichen und Grossen der Kirche und dem ganzen Klerus vollzogen werden.[2]) Insonderheit war noch für das Militär in Tuscien und der Campagna vorgeschrieben, dass Niemand von daher in den Wahltagen nach Rom kommen dürfe. Auch die Diener der Priester und Militärs, die dem Wahlacte beiwohnten, sollten ohne Waffen und Stöcke erscheinen.

Ein dritter Punkt, der noch berathen ward, machte bei der Einmüthigkeit der Geister keine Schwierigkeit. Man sprach das Anathema über jene bilderfeindliche Synode der Griechen vom Jahre 754. Der Kaiser konnte auf dem Boden Italiens mit seiner Schattenmacht nicht schrecken.[3]) Dann tönte auch, wie sich gebührt, das Anathema über Jeden, der auf irgend eine Weise zu welcher Zeit immer die nun sanctionirten Beschlüsse zu verletzen wagte.[4]) Und mit Hymnen und Gesängen nackten Fusses zog Stephan IV. mit seinen Genossen, mehr als

---

[1]) Lib. pont. II., 148: ne ullus unquam praesumat laicorum neque ex alio ordine nisi per distinctos gradus ascendens diaconus aut presbyter cardinalis factus fuerit ad sacri pontificatus honorem possit promoveri cf. Jacobson in Herzogs Enc. (Papstwahl) Hefele III., 406.

[2]) l. c. a certis sacerdotibus atque proceribus ecclesiae vel cuncto clero ipsa pontificalis electio proveniat. v. Reumont, II., 142.

[3]) Piper, Einleitung p. 216.

[4]) si quisquam praesumat quoque tempore transgredi.

fünfzig Bischöfen durch die Stadt über die Tiberbrücke nach St. Peter und dort wurden die gefassten Beschlüsse sämmtlich vom Ambo verkündigt.

Das ist die epochemachende Lateransynode des April 769. Der Kirchenstaat empfing damit die Gestalt einer geistlichen Wahlmonarchie. Die Priesteraristokratie setzte fortan das Haupt eines kleinen italienischen Staates zugleich zum Souverän der Christenheit ein, der die Hegemonie über alle übrigen Fürsten und Völker Europas und der Welt für sein zuständiges, heilig verbrieftes Privilegium erklärte. Das Laienelement, auch in Rom, hat lediglich zuzusehen und bei der Huldigung zuzujauchzen. Und was für Roms obersten Bischof hier festgesetzt war, das sollte auch als durchgreifendes Gesetz für die Bischöfe aller Diöcesen durch die ganze Stufenfolge der Hierarchie Geltung haben. Auf oberster Stufe stand die Geistlichkeit, tief unten die weltliche Macht, so schnurstracks das Kehrbild zu den Ideen, die damals im Frankenreich ihre mächtige Durchführung erfahren hatten, wie Cathwulf's Brief vorher zeigte. Die feindlichen Principien mussten einmal auf einander treffen, und tragisch entwickelte sich der Kampf, wie zwischen Hercules und Antaeus. Karl, der gewaltige Held, verstand das Papstthum noch zu bändigen. Aber nach ihm gebrach es an Kraft, und so oft das Papstthum als seinen mütterlichen Boden die irrenden, in Schuld verstrickten Gewissen der Fürsten und Völker unter seinen Füssen fühlte, entfaltete es auch nach den schwersten Niederlagen ungeahnte Macht über die Geister.

Die Wahlordnung, kaum gegeben, hatte auch schon eine harte Probe zu bestehen. In Ravenna warf sich nach Sergius' Tod der Scriniarius Michael, der gar kein geistliches Amt bekleidete, mit Hülfe des Dux von Rimini, Mauricius, zum Erzbischof auf. Der Longobardenkönig war auch durch viele Geschenke, Kleinodien und Schmucksachen gewonnen, die der Kirche Ravenna's dabei verloren gingen. Aber der Papst war durch nichts zu seiner Consecration zu bewegen; er ermahnte ihn mehrfach, abzustehen und dem von den meisten Klerikern erwählten Archidiakon Leo, der in den Kerker geworfen war, den Platz zu räumen.[1]) Es gelang zu Ende des Jahres 771 den fränkischen und päpstlichen Boten, die Ravennaten aufzuwiegeln wider den ehemaligen Bibliothekar Michael; gebunden wurde er nach Rom geschickt, und sein Gegner, den der Papst selbst geweiht hatte, anerkannt. Auch dem Bischof von Grado stellte Stephan gelegentlich Hülfe in Aussicht, wenn der Friede zwischen Römern, Franken und Longobarden gestört würde.[2])

[1]) Lib. pont. II., 154. Gregorovius II., 379. S. Abel, der Untergang, p. 78.
[2]) Jaffé, no. 1832.

Die politischen Gegensätze, die hier in Action erscheinen, hatten sich auch schon anderswo gemessen. Das ganz Verschobene und Verschrobene der Verhältnisse kam dabei zu Tage. Der päpstliche Stuhl hatte noch seine Forderungen an Desiderius wegen der Gerechtsame. Desiderius hinwieder fühlte sich auf das tiefste verletzt durch das schnöde Spiel, das Christophorus, der Primicerius, mit ihm getrieben hatte. Einen Anhaltspunkt, um das Gewebe seiner Intriguen daran zu heften und an den Verräthern Rache zu nehmen, bot ihm der Kämmerer des Papstes, Paul Afiarta, der die Fäden der Politik Roms in die Hand zu bekommen wünschte. Im Vordergrunde stand natürlich bei der damaligen Weltlage für die italienischen Mächte das Verhältniss zu den Frankenfürsten. Stephan IV. musste, von seinem Standpunkte aus, Alles daran setzen, eine Verbindung der Franken und Longobarden zu verhindern. Desiderius dagegen, der anscheinend, gleich seinem Schwiegersohn Tassilo in Baiern, zu Anfang in freundlichem Verhältniss zu Karl stand, arbeitete daran, der fränkischen Partei in Rom, die durch Christophorus und Sergius und durch den Boten Karlmanns, Dodo, vertreten war, den Boden unter den Füssen fortzuziehen. Die Gegensätze in den Charakteren beider Brüder scheinen es mit sich gebracht zu haben, dass Karlmann dem Papste viel höheres Vertrauen einflösste, vor Karl's Bund mit dem Longobarden aber demselben bangte. Karl hatte damals von einem fränkischen Edelfräulein, Himiltrude,[1]) schon einen Sohn gewonnen, Pippin den Buckligen († 810), war aber nicht rechtmässig getraut. Auch Karlmann war schon verheirathet mit Gerberga; im Jahre 770 ward ihm als zweites Kind ein Sohn, Pippin, geboren,[2]) den der Papst gern aus der Taufe gehoben hätte.[3]) Der Mutter, Bertha, war es damals zu Selz im Elsass gelungen, die Eintracht beider Brüder herzustellen. Der Papst verfehlte nicht, die Erhörung seiner Gebete zu rühmen, dass nun zwei echte Brüder, die unter demselben Mutterherzen gelegen, die von dem Altfeind angerichtete Zertrennung und Zwietracht aufgegeben hätten. Zugleich floss sein Mund von Versicherungen über, dass die beiden Brüder an den Versprechungen ihres frommen Vaters festhalten würden, die auch ihre eigenen seien. Ein Capitulare sandte er mit, welche Gerechtsame noch von den Longobarden zurückzustellen seien.[4])

[1]) Einharti vita Caroli c. 18 (ed. Jaffé, Bibl. IV., 525) wusste ihren Namen nicht mehr; Ann. Lauriss. min. (Scr. I., 119) bieten ihn. cf. Paul. Diac. Gesta epp. Mett. (Scr. II., 265).

[2]) Ann. Petav. cont. 770 (Scr. I., 11).

[3]) Jaffé, no. 1827. cod. Carol. ep. 48 (ep. 49. ed. Jaffé, Bibl. IV., 167 aus dem Jahre 770—71.

[4]) Jaffé, no. 1825 a. cod. Carol. ep. 47 (ep. 46. Jaffé, Bibl. IV., 157).

Die Königin-Mutter Bertha machte sich auch nach Wunsch einer Reichsversammlung in Worms gen Italien auf. Ihr Weg ging zu Desiderius. Tassilo, der schon im Jahre zuvor bei seinem Schwiegervater gewesen war, begleitete sie.[1]) Ihr frommer Zweck war, auch an den Gräbern Pauli und Petri in Rom zu beten und den Longobardenkönig zur Herausgabe der Besitzthümer Petri zu bewegen. Was durch Feldzüge nicht bewerkstelligt war, konnte ja dem klugen Walten einer fürstlichen Frau gelingen. Nach Frauen Weise trug sie sich auch mit Gedanken einer Ehestiftung. Im Hause des Desiderius blühten noch ein Sohn, Adalgisus, und eine unter mancherlei Namen auftretende Tochter, Berterad[2]) oder Desiderata,[3]) Sibylla, Theodora oder Irmingard. Jenem die Tochter Gisela zuzuführen, diese dem Sohne Karl zu werben, mochte der Plan der Mutter sein. Aber der Papst hatte kaum von solchen Plänen vernommen, als er in voller Autorität seines Amtes mit überschwänglichen, alles Mass übersteigenden Ausdrücken sie zu durchkreuzen suchte.[4]) Absichtlich redete er in dem Schreiben an Karl und Karlmann zu Anfang etwas unbestimmt, als ob er nicht wisse, ob Karl oder Karlmann die Longobardin heirathen wolle. Kein Wort vom sittlichen Gesichtspunkte, obschon er der Sache den Schein giebt, als handle es sich um Auflösung einer bestehenden Ehe! kein Wort über das unchristliche Gebahren Karl's in seinem Concubinate! Lediglich kirchliche Gesichtspunkte, römische Interessen, nationale Antipathieen beherrschen ihn; mit dem lächerlichsten Nationalstolz bläst er das Feuer des National-

---

[1]) Ann. Petaviani 770 (Scr. I., 13): hoc anno domna Berta fuit in Italia propter filiam Desiderii regis et redditae sunt civitates plurimae sancti Petri. Ann. Mosellani 770 (Scr. XVI., 496): fuit Berta Regina in Italia ad placitum contra Desiderio rege et reddite sunt civitates plurime ad partem St. Petri — gleichlautend Ann. Lauresham (Scr. I., 30). Die Reise durch Baiern in Ann. Lanr. mai. 770, die Anbetung der limina apostolorum Ann. Einharti 770. — Ann. Sithienses 770 (B. E. Simson l. c. p. 17): Berta regina filiam Desiderii regis Carlo filio suo coniugio sociandam de Italia adduxit. cf. S. Abel I., 63.

[2]) Bei Andreas Berg. (Scr. III., 233).

[3]) Bei Paschasius Radhertus in vitae Adalhardi et Walae (Scr. II., 525). cf. Abel l. c.

[4]) Jaffé, no. 1826. cod. Carol. ep. 45 (ep. 47 ed. Jaffé, Bibl. IV., 158). Damberger, Synchr. Gesch. II., Kritikheft p. 165 zieht sich aus der Verlegenheit durch Unechterklärung; Hefele III., 565 behandelt ihn wegen des undiplomatischen Styls als verdächtig; Niehues I., 557 f. entschuldigt »das traurige Zeichen der Zeit, durch die Befürchtung des Papstes, Karlmann möchte durch Ehelichung der longobardischen Prinzess in Bigamie verfallen.« Wie schon Le Cointe nahm auch Gregorovius II., 378 an, dass Karlmann sich von Gerberga dieserhalb habe scheiden lassen wollen. Dagegen S. Abel I., 69.

hasses bei den Franken wider das „meineidige, scheussliche Volk“ zu hellen Flammen an,[1]) warnt vor der entsetzlichen verabscheuenswerthen Ansteckung durch dasselbe. Hat denn die heilige Schrift nicht Vorbilder für solche Herabwürdigung alles Ausländischen und Fremden? Richtig! Nicht undeutlich weist Stephan IV. auf jene Gewaltigen hin, die, von Gottes Geboten abweichend, fremde Weiber nahmen und unendliche Gefahren über sich und ihr Volk heraufbeschworen. Wie immer nur jüdischer Stolz auf das aussätzige Volk der Kananiter und Samariter herabblicken konnte, so blickt Stephan IV. auf „die teuflische Eingebung“ hin, der Desiderius folgt, indem er einem der beiden Brüder seine Tochter anschwatzen will, nicht zu ehelicher Verbindung, sondern zu einer Gemeinschaft von der allerverkommensten Art. „Was ist es doch, erhabenste Söhne, hohe Könige, für ein Wahnwitz, wenn euer herrliches Frankenvolk, das über alle Völker hervorglänzt, und die strahlenströmende, hochedle Nachkommenschaft eurer königlichen Kraft mit dem meineidigen und ganz und gar stinkenden Volk der Longobarden — Gott verhindere es! — sich besudeln wollte, das eigentlich in der Zahl der Völker gar nicht mitgerechnet wird, aus dessen Stamm auch das Geschlecht der Aussätzigen zweifellos herrührt.“[2]) Salbungsvoll führt er das aus mit dem Bibelspruch: was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniss? (2. Kor. 6, 14). Dann erinnert er, dass weder ihr Vater noch ihr Grossvater mit Ausländerinnen vermählt gewesen seien; sie nun als vollendete Christen, als heiliges Volk und königliches Priesterthum (1. Petr. 2, 9), mit dem heiligen Salböl von Stephan III. geweiht, hätten dem Vicar Petri gelobt: „eure Feinde sollen unsere Feinde, eure Freunde unsere Freunde sein“ — jetzt sei es Zeit, bei allen Heiligen und dem heiligsten Leichnam Petri, — über Petri Grabe habe er mit diesem Brief den Leib des Herrn genossen, — jenes Gelöbniss zu erfüllen; es dürfe kein Ehebündniss zwischen einem der beiden Söhne Pippins und der Tochter des Desiderius, noch das der Gisila mit dessen Sohn geschlossen werden: „mindestens dürft ihr nicht andere Weiber mit Entlassung der Euren nehmen oder euch durch die Blutsverwandtschaft einer fremden Nation beflecken. Das hochedle Frankenvolk bietet euch ja die allerschönsten Gattinnen.“[3])

[1]) Jaffé, Bibl. IV., 160: detestabile et abominabile contagium — periura horrida gens.

[2]) l. c. p. 159: perfidae, quod absit, ac foetidissimae Longobardorum gente polluatur.

[3]) l. c. p. 159: scilicet ex ipsa nobilissima Francorum gentae pulchrissimas conjuges. Et eorum vos oportet amori esso adnexos. Et certae non vobis licet, eis dimissis, alias ducaere uxores vel extrancae nationis consanguinitate immisceri.

Indess Bertha's Ankunft in Italien, ihre Einwirkung auf den Hof von Pavia, ihr Gebet in Rom erzeugten einen vollständigen Umschwung der Stimmung des Papstes. Desiderius durfte noch einmal vor dem Sturz in den Abgrund den fröhlichen Sonnenblick des Schicksals geniessen. Er gab seine Tochter der Königin Bertha mit ins Frankenreich. Er machte auch Ernst mit der Herausgabe der Besitzungen, auf welche der heilige Petrus Ansprüche machte. Wie schlug der Ton in Stephan's Briefen doch mit Einem Male um![1]) Er schreibt an Bertrada und ihren Sohn Karl, entzückt, dass der fränkische Bote, Ittherius, Abt von Tours, wahre Wunder bei der Abrechnung für die Kirchengüter im Herzogthum Benevent gethan habe.[2]) Ja, er gestattete dem Desiderius im Jahre 771, Rache an Christophorus und dessen Sohn Sergius zu nehmen, denen er doch seine Wahl auf dem römischen Forum verdankte. Vor St. Peter lag der Longobardenkönig mit seinen Heerschaaren und entbot den Papst, aus dem Lateran zu ihm zu kommen. Vor der Confession St. Peters legte er freiwillig das Gelübde ab, alles noch Rückständige ausliefern zu wollen, nur müssten ihm jene beiden verhassten Männer zur Bestrafung überlassen werden. Stephan IV. kehrte in die Stadt zurück — er selbst schrieb es bald danach an die Königin Bertha —,[3]) aber da fand er, dass der „höchstschändliche Christophorus und dessen nichtswürdiger Sohn" in Gemeinschaft mit dem Botschafter Karlmann's, Dodo, und dessen Franken und anderen Spiessgesellen des Heeres den heiligen Lateranpalast mit Waffengewalt besetzt, Thüren erbrochen, Vorhänge mit Lanzen durchbohrt hatten; ja, als er in der Basilica des Papstes Theodor sich niederliess, wohin sonst Niemand mal mit einem Messer zu treten wage, da seien die frevelnden Männer mit Harnisch und Lanzen über ihn hergefallen und hätten ihn heimlich morden wollen. Gott aber half, und Gegenwart des Geistes! Er fand Gelegenheit, da der „erhabene Sohn der Kirche," Desiderius, gerade wegen Herausgabe der Gerechtsame anwesend war, mit seinem Klerus nach St. Peter zu fliehen. Und ohne ihn, so bekennt er, wäre er mit allen Gläubigen ein Kind des Todes gewesen. Denn nun sperrten jene Parteimänner die Thore der Stadt,

---

[1]) S. Abel I., 74.

[2]) Jaffé, no. 1828. cod. Carol. ep. 44 (ep. 48. Jaffé, Bibl. IV., 165 vom Jahre 770—71).

[3]) Gregorovius II., 368. Niehues I., 555 setzen diese Dinge, wie schon Sigebert Gembl., ins Jahr 769. Dagegen Jaffé, Regesta, p. 201 und Bibl. IV., 168 erst 771, cod. Carol. ep. 46 (ep. 50 ed. Jaffé). Den Brief für nicht aufrichtig zu halten, für dictirt von Desiderius, ist kein Grund vorhanden. vgl. S. Abel I., 77 und der Untergang der Longob., p. 80 ff.

es kam zu schweren Kämpfen, bis die Römer doch die Thore öffneten und Christophorus und Sergius als Opfer der Rache in die Hände des Desiderius fielen: sie wurden geblendet. Er, der Papst, habe es nicht hindern können. Desiderius war wieder von Rom gezogen, weit entfernt auch noch jetzt, seine Gelübde zu erfüllen. Er liess dem mahnenden Papst sagen, derselbe könne froh sein, dass er ihn von den „Herrschern Roms", Christophorus und Sergius, befreit habe; wenn nun ihr Freund Karlmann mit seinem Heere heranrücke und dem Papst zu Leibe wolle, so werde er ihn vertheidigen. Auch sein Spiel mit Treu' und Glauben sollte seiner Nemesis nicht entgehen.

Seine Tochter wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 771 von Karl verstossen.[1]) Die päpstliche Partei hatte an Karls Hofe die Oberhand über die longobardische gewonnen: das lag in dieser Verstossung. Politische Motive liessen ihn den Unwillen der Mutter, sowie Adalhard's Rücktritt ins Kloster verachten: Desideratas' Bettlägerigkeit wird kaum der durchschlagende Grund gewesen sein; aber möge auch ein Bischofsconvent die Scheidung bewilligt haben, keinen Falls fragte Karl darum bei dem Papst an, als er gleich danach die schwäbische Fürstentochter Hildegard († 30. April 783) zum Weibe nahm. Am 4. December desselben Jahres beschloss Karlmann seine mehr als dreijährige[2]) Regierung auf der Villa Salmoucy bei Laon; in Reims ward er bestattet. Seine Gattin Gerberga floh mit ihren beiden Söhnen — merkwürdig genug — zu Desiderius, und manche Annalen wollten das begreiflich machen, indem sie ihn zu ihrem Vater machten.[3]) Karl, nun auch auf dem Reichstag zu Corbonac (unweit Laon) als König der südlichen Hälfte anerkannt, fand eine Masse von Zündstoff rings an den Grenzen seines Reiches aufgehäuft. Stephan IV. erlebte noch den ersten Monat des Jahres 772, dann schloss er seine Augen. Paul Afiarta, der Hauptträger der Partei des Königs Desiderius, dem der Sturz des Christophorus und Sergius vornehmlich zu danken war, hatte noch kurz zuvor ein Edict erwirkt, welches einige Parteigenossen der Franken vertrieb; andere büssten mit Kerker und Tod.[4])

---

[1]) Einharti vita Caroli c. 18 (incertum qua de causa. Pertz Scr. II., 483. Jaffé, Bibl. IV., p. 525). Mon. Sangallensis Gesta Caroli II., 17 (quia esset clinica et ad propagandam prolem inhabilis. Pertz l. c., p. 759. Jaffé l. c., p. 691). Paschas. Radb. vita Adalh. et Wal. Scr. II., 525. vgl. S. Abel I., 79.

[2]) Einharti vita Carol. c. 3 (Pertz, p 195. Jaffé, p. 513) rechnete nur zwei Jahre.

[3]) Ann. Lobienses Scr. II., 195 (ad patrem suum). cf. S. Abel I., 68. 124. Markgraf Otgars gedenkt in seiner Weise mon. Sangall. Gesta Carol. II., 17 (Pertz l. c., p. 759. Jaffé l. c., p. 691).

[4]) S. Abel, der Untergang der Long., p. 94 f.

Vielleicht waren die letzten Athemzüge des sterbenden Papstes noch nicht gethan,[1]) da war auch schon gemäss der jüngst festgesetzten Wahlordnung die Nouwahl geschehen. Hadrian I. ging daraus hervor, (geweiht am 9. Februar 772, bestattet am 26. December 795), ein Römer aus den höchsten Ständen, — sein Vater war Consul und Dux, auch Primicerius der Notare, einer seiner Neffen, Theodor, ebenfalls Consul und Dux,[2]) — früh verwaist, von priesterlicher Hand erzogen, so allmählich in die Aemter der Kirche Roms eingeführt, rechtgläubig, wie sein noch vor der Weihe abgestattetes Bekenntniss zeigte,[3]) ein reich ausgestatteter Geist, in seiner fast 24jährigen Regierung die Doppelaufgabe seines Amtes stets im Auge haltend, das politische Gleichgewicht der europäischen Mächte zu Gunsten seines Primates zu erhalten und sonderlich in Rom ein mit aller Pracht und Herrlichkeit der Kunst geschmücktes Centrum der Christenheit zu schaffen. Man merkt es schon an dem Tone, den das Papstbuch jetzt anschlägt;[4]) das politische Interesse sondert sich klar von dem Wirkungskreis, den er sich für seine Kunstliebe und den Schmuck der Gotteshäuser in weitem Umfange mit ungeheuren Mitteln bereitete. Bedeutsame neue Dinge vollzogen sich oder alte, längst im Rollen begriffene Ereignisse erhielten ein neues Siegel. In der ersten Hälfte seines Pontificats fiel die letzte Form, die Rom mit Byzanz verbunden hatte: eine Urkunde vom 22. April 772 trug noch die Rechnung nach Jahren des griechischen Kaisers, seit dem 1. December 781 gewahrt man, dass er nach Jahren seines Pontificats zählen liess.[5]) In der zweiten Hälfte seines Regimentes gestaltet sich die mehr passive Haltung gegenüber Constantinopel auch zur Aggression. In der ersten Hälfte sah er in Italien den Kirchenstaat, wenigstens durch Verheissungen, bereichert, der Untergang des Longobardenreiches schien ihm im Norden Luft zu schaffen. In der zweiten Hälfte muss

---

[1]) So Jaffé, Reg., p. 202. Dagegen nach S. Abel, Jahrb. I., 111 später.

[2]) Migne tom. 96 col. 1203. Hegel, Ital. Städtev. I., 308. Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 169. Gregorovius II., 382. v. Reumont II., 123.

[3]) Liber diurnus (ed. Hoffmann Nov. coll., p. 49).

[4]) Gregorovius II., 374. 415. Piper, Einleitung, p. 337. Die doppelte Redaction ist unverkennbar.

[5]) Jaffé Reg, p. 202. Auch durch wessen Hand die Urkunde geschrieben, durch wessen Hand sie gegeben ward, ist schon angemerkt. Das Latein, dessen Zerrüttung in Casusformen und Constructionen sich vielfach in dem von Jaffé nach dem cod. Carol. hergestellten Originaltext kund gibt, wird jetzt merklich schlechter, als es etwa unter Paul I. war; vgl. cod. Carol. ep. 50 (ep. 53 ed. Jaffé, Bibl. IV., 178). Der scriptor wird auch bei einer umgehend erfolgten relatio als mitfastend erwähnt ep. 52 (ep. 55 ed. Jaffé, Bibl. IV., 182).

aber seine Sorge sich an Benevent heften und an den viel grösseren Druck, der von Karl dem Grossen fortan ausging und auch in solchen rein kirchlichen und theologischen Fragen, wie der adoptianische Streit in Spanien und der Bilderstreit sich unliebsam zu fühlen gab. Freilich mit lebhafter Antheilnahme begleitete Hadrian die kriegerische Mission Karls bei den Sachsen. Dies sind die einfachen Hauptlinien, aus welchen sich die Kirchenpolitik Hadrians zusammensetzte.

Von Anfang an hatte er es auf den Conflict mit der longobardischen Partei in Rom angelegt. Die von Afiarta Eingekerkerten liess er frei, die Verbannten rief er heim. Er empfing mit Misstrauen die Boten des Desiderius, die von neuem den Eidschwur leisteten, dass alle Gerechtsame Petri zurückerstattet werden und die unzerreissbaren Bande der Liebe zwischen Rom und ihrem Könige bleiben sollten.[1]) Hadrian's Gegenbotschaft gehörte auch Paul Afiarta an. Nun aber war Desiderius schon im April 772 über Faenza, den Ducat von Ferrara und Comacchio hergefallen. Er verlangte sogar, der Papst solle zu ihm kommen und die Söhne Karlmanns zu Königen weihen. Desiderius vermass sich, dem gewaltigen Frankenkönig Karl den Handschuh hinzuwerfen und die Thronrechte der Neffen desselben zu wahren. Paul Afiarta hatte ihm versprochen, den Papst auch wider Willen, und sei es mit einem Strick an den Beinen, nach Pavia zu bringen, damit er mit dem Segen und der Salbung der Kirche das Königsrecht der Söhne Karlmanns besiegele. In grösster Heimlichkeit gab Hadrian Befehl an Leo, den Erzbischof von Ravenna, es solle Afiarta, wenn er von seiner Gesandtschaft zurückkehre, in Ravenna oder Rimini verhaftet werden. Hadrian wünschte, dass derselbe nach dem Osten verbannt würde, er schrieb desshalb an die Kaiser, die er noch als Landesherren ansah, Constantin (Kopronymos) und Leo. Aber schneller, als ihm recht war, hatte Erzbischof Leo den päpstlichen Kämmerer vom Leben zum Tode befördert. Dieser musste bald auch den Angriff des Desiderius auf seine Stadt erfahren, denn der Tod seines Parteigängers konnte nicht ungeahndet bleiben. Hadrian wusch seine Hände in Unschuld: Leo möge es nur selber ausbüssen. Oder nein — als nun auch Rom selbst in Gefahr stand,[2]) Desiderius sengend und brennend in den Ducat von Rom einfiel, da entsandte er „an den König der Franken und Patricius der Römer," dessen Thron ja auch Gefahr von Desiderius drohte, zur See eine Botschaft.[3]) Sein Hülferuf tönte, wie ehedem seit zwei Jahrzehnten der der Päpste klang. Und

[1]) Lib. pont. II., 164 ff. S. Abel, der Untergang, p. 96 ff.

[2]) S. Abel l. c., p. 102 ff.

[3]) Ann. Lauriss. mai. 773 (Scr. I., 150).

auch diesmal nicht vergebens. Der glorreiche König hielt etwa im März 773 seinen Kriegsrath in Genf:[1]) dann zog er mit zwei Heerhaufen über die Alpen, an der Spitze des einen über den Mont Cenis er selber, an der Spitze des andern über den St. Bernhard sein Oheim Bernhard. Alsbald war der Longobardenkönig umgangen, — das elfte Jahrhundert wusste den fränkischen Pilgern, die durch das Kloster Novalese zogen, anmuthig von dem Verrath zu erzählen, der Karl's Heer den Weg bahnte —[2]) und sah sich zum October 773 schon in Pavia eingeschlossen. Sein Reich ging aus den Fugen. Tapfer widerstand er aber in seiner Hauptstadt. Es war schon das Osterfest 774 über der Belagerung herangekommen. Da erschien der Frankenkönig am Ostersonnabend plötzlich zur grossen Ueberraschung Hadrians, einem Gemisch von freudigem Staunen und ängstlichem Bangen,[3]) vor den Thoren Roms, am 2. April 774, um an dem Grabe des Petrus zu beten, wie die fränkischen Annalen gern sagten.[4]) Dreissigtausend Bürger mit ihren Fahnen, alle Geistlichen Roms mit ihren Kreuzen, Knaben mit Palmen- und Oelzweigen zogen ihm entgegen; auch der Papst empfing ihn. Auf den Knieen klomm der ruhmreiche König die Stufen zu St. Peter hinauf, dann stieg er mit dem Papst hinab in die Gruft des Apostelfürsten, sein Gebet zu verrichten, und sie schworen einander ewige Freundschaft. Das Gleiche thaten die Iudices Roms ihrem Patricius und die fränkischen Bischöfe und Grossen aus Karl's Gefolge den Römern. So betrat er die Stadt und den Lateran; zur Nacht blieb er wahrscheinlich bei seinen Truppen im Lager — nahe St. Peter mag auch sein Palast gewesen sein, während die Exarchen auf dem Palatin residirt hatten.[5]) Den Ostertag beging er in St. Maria ad Praesepe (maggiore), Mittags war er zur Tafel im Lateran, am zweiten und dritten Ostertag hörte er die Messe in St. Peter, vom Klerus hochgeehrt: am Mittwoch, den 6. April, erneuerte er an derselben Stätte jene Schenkung seines Vaters von Kiersey, die bei dem unklaren Stande der Dinge naturgemäss mehr eine Anweisung auf die Zukunft war, als dass die Uebergabe der

---

[1]) l. c. sinodum — hier nicht Synode. vgl. Hefele III., 579, während Abel I., 118 »die grosse Reichsversammlung« ansetzt.

[2]) Chron. Salernit. (Scr. III., 476). Chron. Novalic. III., 10 ff. (Scr. VII., 100 ft.). cf. S. Abel, der Untergang, p. 119 f.

[3]) Lib. pont. ed. Vignoli II., 189 in magno stupore et extasi. cf. Abel, Forschungen I., 458. Jahrb. I., 126 ff. Gregorovius II., 392.

[4]) Ann. Einharti 774: orandi gratia Romam proficiscitur. Ann. Enhardi Fuld. 773: ab Adriano honorifice susceptus sanctum diem paschae cum laetitia celebrat.

[5]) Gregorovius II., 396. III., 9.

betreffenden Lande sogleich mit der Urkunde hätte Statt finden können. Klar fürs erste war nur soviel, dass die weltliche Oberhoheit über Mittelitalien nicht mehr dem Kaiser in Ostrom zustehen sollte; wer sein Rechtsnachfolger sein sollte, der Papst oder der König, mag noch nicht durch bestimmte Stipulation zum Austrag gebracht sein. Lust, es zu werden, hatten offenbar beide; die Macht stand offenbar Karl zur Seite und höchstens sein guter Wille konnte dem Papst hie und da eine Art von Souveränetät einräumen. Aber warum über solche Rechte und den Umfang des Kirchenstaates streiten, so lange der Kampf um Pavia noch nicht ausgefochten war?[1]) Vorläufig mussten sie beide als Bundes-

[1]) Die geographische und rechtliche Stellung des Papstthums ist noch immer controvers, da die Schenkungsurkunde verloren gegangen ist. Hadrian I. begehrte laut seinem Briefe (Jaffé, no. 1844. cod. Carol. ep. 54 [ep. 51. Jaffé, Bibl. IV., 171]) Ausgangs 774 auch Faenza, Forlimpopoli, Forli, Cesena, Bobio, Comacchio, den Ducat Ferrara, Imola, Bologna, die der Erzbischof Leo von Ravenna in der Emilia mit Beschlag belegt hatte, die Pentapolis wollte er sich nicht nehmen lassen: von ihr rühmt er Nov. 775 (Jaffé, no. 1849. cod. Carol. ep, 51 [ep. 56. Jaffé, l. c. 188]), dass von Rimini bis Eugubium omnes more solito ad nostri advenerunt praesentiam et praecepta actionum de ipsis civitatibus a nobis susceperunt et in nostro servitio atque obeedientia fideliter cuncti permanent. Gleichzeitig (Jaffé, no. 1851. cod. Carol. ep. 58 [ep. 59. Jaffé IV., 191]) mahnt er, quia et ipsum Spoletinum ducatum vos praesentialiter offeruistis protectori vestro beato Petro. Er summirte im Jahre 778 (Jaffé, no. 1854. cod. Carol. ep. 60 [ep. 60. Jaffé IV., 198]) bisherige Besitzthümer, welche die Longobarden entfremdet hätten, in partibus Tusciae, Spoleto seu Benevento atque Corsica simul et Savinensae patrimonio. Klar ist hieraus und aus später anzuführenden Petitionen des Papstes, dass es sich in erster Linie um die Patrimonien handelte, um Wahrnehmung solcher Rechte, wie sie auch der Kirchenfürst zu Ravenna in Anspruch nahm und ausübte. Dass Karl, als oberster Landesherr, darüber die Hand hielt, ergiebt sich schon aus der bittenden Stellung des Papstes. Auch von Rom selbst wird mit Sigonius, Muratori, Gregorovius (II., 398), Waitz (III., 165), Niehues (I., 565), Döllinger (Kirche u. Kirchen, p. 495. Münchener hist. Jahrbuch 1865, p. 328), W. Giesebrecht, Deutsch. Kaiser I., 858. Abel, Jahrb. I., 138 f. das landesherrliche Recht für den Patricius in Anspruch genommen sein, dem das Kirchengebet nach dem ordo Romanus, dass flecteretur pro Carolo rege (Mabillon Mus. ital. II., 17. 19), galt. (Siehe unten zum Jahre 781 über das Kloster am Volturno.) Wenn der Papst selbst Souverän gewesen wäre, wie Baronius, Cenni, Papencordt, Sybel's hist. Ztsch. 1861, p. 493 annehmen, so begreift sich schwer, wie Leo III. 795 die Kaiseridee fassen und an Karl ausgedehntere Rechte zukommen lassen konnte und wie Hadrian I. fort und fort danach strebte, die fränkischen Sendboten in Benevent und Spoleto für sich unschädlich zu machen. Hadrian wollte (Jaffé, no. 1849. Bibl. IV., 187) durch seinen saccellarius Gregor, wie er 775 betreffs der Städte in der Aemilia an Karl schreibt, judices earundem civitatum ad nos deferre et sacramenta in fide beati Petri et nostra atque excellentiae vestrae a cuncto earum populo suscipere. Auch als Capua 787 für St. Petrus als Geschenk dargeboten war (Jaffé, no. 1819. Bibl. IV., 258

genossen treu zu einander halten. Karl's Kanzler, Hitherius oder Etherius, wie das Papstbuch schreibt, bald danach Abt von Tours († 796)[1]) fertigte die Schenkungsurkunde aus. Es darf angenommen werden, dass auch Karl seinen Rechten als Patricius der Römer eine volle Grundlage schuf oder weiterhin zu schaffen sich vornahm.[2]) Man weiss, wie im

---

offeruistis), geschah auf Anordnung Hadrians die Vereidigung in fide eiusdem Dei apostoli et nostra atque vestrae regalis potentiae. Ueber ein Mosaikbild aus Leo's III. Zeit vgl. Gregorovius II., 519.

Die andere Frage nach den geographischen Grenzen erfuhr auch die verschiedenste Lösung. Nach dem Lib. pont. II., 193 wurde die Schenkung von Kiersey lediglich wiederholt, s. o. S. 239. Bedenkt man aber, dass Venetien und Istrien, gleich Corsica, damals noch unter byzantinischer Hoheit standen, Benevent und Spoleto ihre longobardischen Herzöge hatten, so fühlt man die Berechtigung entweder wie Muratori, Leo, Sugenheim, Gregorovius, Niehues die Stelle für unecht zu erklären, oder ihre Glaubwürdigkeit auf dasjenige Mass zu beschränken, das der ganzen Vita zukommt, wie Pertz Legg. II. b., p. 7. Waitz III., 165. Abel, Jahrb. I., 131. Aus Leo's III. Worten (Jaffé, no. 1920 [vom Jahre 807?] Bibl. IV., 334) an Kaiser Karl (801—14) von der oblatio, quam dulcissimus genitor vester domnus Pippinus rex beato Petro apostolo obtulit et vos confirmastis, ist natürlich nicht zu schliessen, dass die Pippinische Schenkungsurkunde lediglich copirt wurde. Hadrian selbst schrieb ja (Jaffé, no. 1899 cod. Carol. ep. 85 [ep. 98. Jaffé IV., 290]) amplius confirmastis. Eine Erweiterung ist für Wiltsch, Kirchl. Geogr. u. Statistik I., 249 sonnenklar; freilich die Civiltà cattolica behauptet noch die Gleichheit des Umfangs. Th. D. Mock, de donatione a Carolo Magno sedi apostolicae oblata Monast. 1861 gewinnt die Erweiterung so, dass er die Schenkung Pippins von 754 nur auf Exarchat, Pentapolis, Narnia erstreckt, 774 aber den Umfang nach der vita Hadriani anerkennt. Sickel, Acta II., p. 381 will an gewissen Orten nur privatrechtlichen Besitz, an anderen Hoheitsrechte in Frage kommen lassen. v. Reumont II., 126 wagt nichts zu bestimmen. Dagegen weist S. Abel, Gött. gel. Anz. 1861, p. 2001. Forschungen I., 469 ff. 475 nach, dass Karl nur die Verheissungen jener Schenkung von 754 bestätigte; damit gab er freilich mehr, als Pippin in Wirklichkeit 756 gegeben hatte. Im Exarchat und in der Pentapolis machte dann Hadrian die Rechte des byzantinischen Reiches als Besitztitel für sich geltend; die übrigen Gebiete beanspruchte er als der Kirche zustehend, also nur die Patrimonien. Hadrians Bemühungen um die weltliche Herrschaft scheiterten an Karls beharrlichem Widerstand; Rom hatte jedes Mal die Berechtigung seiner Forderungen nachzuweisen. Hald, Donatio Caroli Magni ex codice Carolino illustrata. Havniae 1836 sah in Karls Schenkung, die nur auf die Patrimonien ging, eine Kriegslist, um auch die Provinzen, in welchen die Patrimonien lagen, zu erwerben: Hadrian habe seiner Seits Gebete für Karls Siege, Spionage in Italien und Wahrnehmung der Rechte des Patricius versprochen. Abbé C. Dehaisne, Dissertation critique sur la donation promise par Charlemagne. Arras 1862.

[1]) Sickel, Acta I., 77. Aus dem Lib. pont. entnahm Leonis Chron. mon. Casin. I., 12 (Scr. VII., 589) die gleiche Nachricht.

[2]) Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 41 f. motivirt durch die Longobardennoth den bewilligten Gegenpreis, dass Karl das Recht, die Päpste zu bestätigen, erhielt, und

Gedächtniss der Menschen entscheidende Wendepunkte, die oft Jahrzehente auseinanderliegen, beim Rückblick nahe aneinander rücken und in einen einzigen wo möglich sich zusammenziehen. So will eine Chronik von Salerno die Krönung Karls zum Könige durch des Papstes Hand in Rom 774 geschehen sein lassen.[1]) So schrieb um die Mitte des zehnten Jahrhunderts ein Buch „von der Kaisergewalt in Rom," dass laut diesem Vertrage stets ein fränkischer Bevollmächtigter bei der Papstwahl habe anwesend sein sollen.[2]) So weiss das angeblich von Leo VIII. für Otto den Grossen im Jahre 963 ausgestattete Privilegium,[3]) so wissen Landulf von Mailand und noch ausführlicher eine Einschaltung in die Chronik Sigberts von Gemblours[4]) von einer Synode, die der Papst im Jahre 774 mit 153 Bischöfen nach völliger Niederwerfung der Longobarden in Gegenwart Karls zu Rom gehalten habe, um ihm Recht und Macht zur Wahl des Papstes und Besetzung des apostolischen Stuhles, dazu auch die Würde des Patriciats einzuräumen; Anathema solle sein, wer ihm das Recht der Investitur für Erzbisthümer und Bisthümer in den verschiedenen Provinzen streitig mache: Niemand solle wagen, einen Bischof zu weihen, den der König nicht ernannt und investirt habe. Die Sage die so gern auf den grossen Karl als germanischen Heerkönig und obersten Bischof der Kirche zurückgriff, athmet hier ganz die heisse Luft des Investiturstreites.

In Wirklichkeit zog Karl von Rom damals nach Ostern wieder vor Pavia. Im Juni 774 ergab sich die Stadt, überdrüssig der langen

---

folgert (p. 39. 44. 82 f. 87) aus Gregor's VII. Briefen (Jaffé, no. 3923), dass Karl zum Ersatz der mangelhaften Schenkung 1200 Pfund Silber in Aachen, Puy Notre Dame (in Anjou) und St. Gilles (in Languedoc) anwies.

[1]) Chron. Salernit. c. 34. Scr, III., 488.

[2]) Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma (Scr. III., 720). vgl. Waitz III., 166. S. Abel, Jahrb. I., 136, not. 3.

[3]) Leonis VIII. privilegium (Pertz, Legg. II. b., 166. Floss, die Papstwahl unter den Ottonen. Freiburg 1858, p. 55. 147) bei Jaffé, no. 2842 als echt dem Inhalt nach angeführt. Dagegen Dönniges, Jahrbücher, p. 102. Giesebrecht I., 822. Gieseler II., 1, p. 215. Hefele IV., 592. Gregorovius III., 382.

[4]) Landulf, hist. Mediol. II., 10 (Scr. VIII., 49). Da Sigebert's Abfassung für dieses Stück nicht zu erweisen, dasselbe vielmehr nur in einem Codex aus dem Kloster Anchin (bei Douay) sich findet (vgl. Bethmann, Scr. VI., 393), so trifft ihn Baronius Vorwurf der Fälschung um so weniger. cf. Gieseler II., 1, p. 40. Rettberg I., 579. II., 607. S. Hirsch, de Sigeb. Gembl. Berol. 1841, p. 42 ff. S. Abel, Jahrb. I., 135 f. Für Gieseler geht die Tendenz der Sage dahin, als die Quelle dieses Rechtes der Könige den Papst und die Synode hinzustellen, also apologetisch für Rom, dagegen Hefele stimmt mit Baronius, dass ein Feind des Papstthums die Sage gebildet habe. cf. Wido Ferrar. de scism. Hildebrandi (Scr. XII., 177).

Belagerung;[1]) auch Desiderius stellte sich im Lager des Feindes demüthig flehend ein. Anderen Tages hielt Karl mit Hymnen und Lobliedern den Siegeseinzug in die Stadt, spendete die Schätze der Könige an seine Krieger und trat den Heimweg an, Desiderius und dessen Gattin Ansa mit sich führend: sie endeten im Kloster,[2]) während ihr Sohn Adalgisus sich in das byzantinische Reich flüchtete und in Constantinopel der Gelegenheit harrte, um seinen väterlichen Thron wieder zu gewinnen. So endete die Selbständigkeit des Reiches, das Alboin an den Ufern des Po gestiftet hatte. In Monza zog der fränkische Held jetzt ein, der Erzbischof von Mailand krönte ihn. Er nannte sich[3]) kurze Zeit danach, zwischen Juni 774 und 775, wie die Papstbriefe Hadrians regelmässig anheben, auch Rex Longobardorum ac patricius Romanorum, späterhin setzte die königliche Kanzlei nur einen dieser beiden Titel zu der Einleitung gratia Dei rex Francorum, dessen wohl eingedenk, was die anni in Italia zu bedeuten hatten.[4]) Man darf es Karl zutrauen, dass er mit kräftiger Hand seine Rechte in beiden Gebieten zu handhaben gedachte: seine missi zogen durch ganz Italien und stellten auch der Kirche das Ihre zu.[5])

Auch dagegen wird Karl nicht allzu sehr gewesen sein, dass ein Nebenbuhler des Papstes in dem Erzbischof Leo von Ravenna († 15. Februar 777) erwuchs. Derselbe besetzte mit Berufung auf Karl eine Menge Städte des Exarchats und hatte auch schon die Absicht, die Pentapolis seiner Jurisdiction zu unterwerfen.[6]) Es konnte Karl, da seine Gegenwart auf dem sächsischen Kriegsschauplatz erheischt wurde, schon

---

[1]) Ann. Laureshan. (Scr. I., 30). cf. Ann. Enhardi Fuld. 774. Wenn im Chron. St. Benedicti (Scr. III., 200) und Chron. Salern. (ib. 448) mense Innio die Martis steht, so will Sickel, Acta I., 250 doch nicht den ersten Dienstag des Monats, den 7. Juni, verstehen, da Karl schon am 4. Juni sich urkundlich rex Longobardorum nennt.

[2]) Corbie nach Ann. Sangall. (Scr. I., 75), dagegen Lüttich nach Ann. Leod. (Scr. IV., 13) und Anselm. Gesta pont. c. 18 (Scr. VII., 198) ward die Stätte dieser Klosterhaft, oder auch St. Denis, wo er sein Grab nach hist. regum Franc. mon. S. Dion. c. 18 (Scr. IX., 900) gefunden hätte.

[3]) Waitz, Forschungen I., 536. Stumpf, die Reichskanzler I., 82. Sickel I. 249 f. 259 not.

[4]) Döllinger, Münch. hist. Jahrbuch 1865, p. 329: »Karl hat sich nie König von Italien genannt, sondern König der Longobarden; aber thatsächlich war er es.« Die päpstliche Kanzlei redete doch von Caroli anni, a quo cepit Italiam. Sickel I., 252 not.

[5]) Ann. Petav. (Scr. I., 16). S. Abel, der Untergang, p. 112 f.

[6]) Pallmann II., 344.

recht sein,[1]) dass die alte Rivalität zwischen den beiden Kirchenfürsten in Italien dazu diente, das gefährliche Wachsthum des Papstes zu hindern. Klagen in Menge von Seiten Hadrians drangen desshalb an sein Ohr. Leo war selbst an Karls Hofe und fuhr, gleichsam ermuthigt, mit den weiteren Erwerbungen fort.[2]) Hadrian hätte dem Erzbischof, dem er sich in reiner, lauterer Liebe und Freundschaft verbunden weiss, gern einen Nuncius an die Seite gegeben, als er zu Hofe zog: über boshafte Gerüchte und Verleumdungen beschwert er sich, und da er Leo vorher einen Nichtswürdigen, einen Lügner u. dgl. schilt, und nachher wegen grossen Hochmuths und tyrannischer Ueberhebung verklagt, so musste er eben von ihm die Gleichgültigkeit herleiten, mit welcher Karl die Abrundung des päpstlichen Staates behandelte. „Zu den unermesslichen Siegen" über die Sachsen (etwa vom September 774) wünscht er jubelnd Glück. „Der allmächtige Herrgott, unser Erlöser, hat sie auf Fürbitte des heiligen Petrus bescheert."[3]) Schon freut er sich im Geiste, dass Karl im October 775 Italien wieder aufzusuchen versprochen hat.[4])

Karl war damals nicht gekommen, durch den Sachsenkrieg gehindert.[5]) Einen Nuncius des Papstes, Anastasius, hielt er aber damals bei sich zurück „wegen ungebührlicher Worte": dessen Begleiter Gaidifrid hatte sogar den königlichen Notar zum Fälschen von Urkunden verleiten wollen.[6]) Eilende Botschaft erhielt er aber zu Ende 775 vom Papst über ein drohendes Unwetter, das seine junge Herrschaft in Italien vernichten könnte.[7]) „Der grausamste, gefährlichste Plan ist von den longobardischen Herzögen, Hildebrand von Spoleto, Arichis von Benevent, Ruodgausus von Friaul und Reginbald von Chiusi zu Spoleto ausgebrütet, nächsten März 776 loszuschlagen, sich mit den Schaaren der Griechen und des Adalgis, des Sohnes von Desiderius, in Eins zusammenzuballen, zu Wasser und zu Lande über Rom herzufallen, alle

---

[1]) Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., 49.

[2]) Jaffé, no. 1844. 47—49. cod. Carol. ep. 54. 53. 52. 51 (ep. 51. 54—56. Jaffé Bibl. IV., 171. 181. 184 [Ende 774 bis Nov. 775]). cf. S. Abel, Forschungen I., 478 f Jahrb. I., 64. 188. Gregorovius II., 403 ff.

[3]) Jaffé, no. 1843. cod. Carol. ep. 55 (ep. 52 ed. Jaffé IV., 173). cf. Ann. Lauriss. 74 (Scr. I., 552).

[4]) Jaffé, no. 1856 (unter 777). cod. Carol. ep. 50 (ep. 53 ed. Jaffé IV., 177).

[5]) Jaffé Bibl. IV., 194.

[6]) Jaffé, no. 1856 (unter 777). dag. cod. Carol. ep. 50 (ep. 53. Jaffé Bibl. IV., 175 [unter 775]).

[7]) Jaffé, no. 1852 (unter 776) cod. Carol. ep. 59 (ep. 58 ed. Jaffé IV., 191): saepius vobis innotuendum direxissemus de Hildibrandum Spoletinum ducem .. de saevissimum consilium etc.

Kirchen Gottes zu plündern, das Ciborium eures Schutzherrn des heiligen Petrus fortzunehmen, euch in Gefangenschaft zu führen, Adalgisus als König einzusetzen und eurer königlichen Gewalt ein Ende zu machen" — so lautete Hadrians Schilderung der Gefahr, und es folgten die bekannten Beschwörungen, so eilig wie möglich zu helfen und zu wehren. Er war gar nicht zufrieden mit den fränkischen Boten, die zur Untersuchung dieser Dinge kamen und ohne in Rom vorzusprechen, unmittelbar nach Spoleto und Benevent gingen.[1]) Wahrscheinlich gelang es ihnen, Hildebrand auf des Königs Seite hinüberzuziehen, indem sie ihn unabhängiger gegenüber dem Papst stellten.) Auch sonst wurde die Expedition des Adalgis gehemmt.

Der Kaiser Constantin Kopronymos fand um jene Zeit, am 14. September 775, auf einer Seereise im thracischen Hafen Selymbria seinen Tod; man wollte wissen, er habe noch vor seinem Ende über seinen Terrorismus Leid getragen.[2]) Jedenfalls suchte sein Sohn Leo der Chazar (775—80), ohne die Bilderverbote aufzuheben, milder zu regieren. Erst nach dem 7. Februar 776 schrieb Hadrian an Karl über diesen Thronwechsel, einen Brief des Bischofs Stephan von Neapel beilegend, der Gewisses darüber meldete. Zugleich verlangte er mit Berufung anf die gegenseitigen Treuversprechen, dass der Herzog Raginald von Chiusi, der die Schenkungen an die Kirche auf das schmählichste [beeinträchtigte, aus Tuscien vertrieben würde.[4]) Karl kam von Sachsen her eilend über die Alpen und schlug Ruodgausus von Friaul nieder, doch musste er bald wieder nach Sachsen, wo die Feste Eresburg an der Diemel gebrochen und deren Besatzung vertrieben war, Hohensyburg in grosser Gefahr schwebte.[5]) Ostern hatte er noch in Treviso (am 14. April 776) gefeiert. Nun zog er ungesäumt herbei, etwa im Juli oder August feierte er seine Siege:[6]) es war ein stehendes Gebet des Papstes, dass er über „alle barbarischen Völker" siegen nnd sie unter das Joch Christi zwingen möge, oder vielmehr, dass sie, unter Karls Arm in den Staub gebeugt, die Spuren seiner Füsse küssen sollten und die Kirche Gottes durch seine von Gott eingesetzte König-

[1]) Jaffé, no. 1851 (wie Cenni unter 776), dagegen Abel, Forsch. I., 464 zu Ende 775, so auch cod. Carol. ep. 58 (ed. 57. Jaffé, IV., 189).

[2]) Abel, Forsch. I., 489.

[3]) Theophanes p. 693 f. Georg. Ham. p. 655.

[4]) Jaffé, no. 1850. cod. Carol. ep. 60 (ep. 60 ed. Jaffé, IV., 196).

[5]) S. Abel, Jahrb. I., 175 f.

[6]) An. Lauriss. mai. An. Einh. 776, nach Rettberg II., 384 nahm er seinen Weg durch Hessen, nach Abel I., 203 kam er von Westen her.

liche Gewalt erhöht werde.[1]) Während Karl im Frühjahr 777 von Nimwegen zum Maifeld nach Paderborn zog, um die Huldigung der Sachsen entgegenzunehmen, — Widukind war zu dem Dänenkönig Siegfried entflohen — und dann seinen grossen Heerzug wider die Araber in Spanien antrat, trug sich in Italien Manches zu, was Gefahr für Karls Regiment drohte, und Hadrian verfehlte nicht, ihn auf die bedenklichen Symptome aufmerksam zu machen. Man sieht tief in das Getriebe, welches sich nordwärts und südwärts von Rom hegab. Man merkt, wie Hadrian, der einmal von der Süssigkeit weltlicher Herrschaft etwas gekostet hatte, darauf Bedacht nahm, dass die hisherigen Errungenschaften St. Peters nicht verloren gingen, sondern auch nach Süditalien und Sicilien hin sich ausdehnten; hatte der heilige Petrus doch vor 150 Jahren daselbst ausgedehnte Patrimonien besessen.[2]) Karl mochte etwa im April 778 an Hadrian geschrieben haben, dass er den Agarenern in Spaniern um ihrer Raubzüge willen entgegentreten müsse: Heil und Sieg ihm anwünschend, antwortete der Papst im Mai desselben Jahres[3]) und klagte über die Feindschaft von Benevent, das mit dem Patricius von Sicilien, der in der Burg Gaeta weilte, einen Bund geschlossen habe, um Campanien ganz vom päpstlichen Stuhle loszureissen und unter die Herrschaft des Patricius zu stellen. Mit den üblichen, nicht gerade zarten Ausdrücken beschwört er Karl, dass er die „schändlichen, gottverhassten Beneventaner," die er durch seine Bischöfe schon wiederholt vermahnt habe, durch Sendschreiben und Sendboten von ihrem Vorhaben abbringen möge. Daran mag sich ein weiteres Schreiben Hadrians gereiht haben,[4]) das Enthüllungen über seltsam gespannte Verhältnisse giebt. Karl hatte, vielleicht der ewigen Beschwörungen wegen Länderbesitz überdrüssig, den Römern vorgeworfen, dass sie noch immer Sklaven an das „verfluchte" Volk der Saracenen verkauften; auch von hösen, befleckten Sitten der römischen Geistlichkeit hatte er bittere Worte geredet.[5]) Auch diesen „honigfliessenden Schriftzügen" weiss

[1]) Jaffé, no. 1857 (unter 778) dagegen cod. Carol. ep. 62 (ep. 63 Jaffé, Bibl. IV., 203) (zwischen 774—80). cf. Jaffé, no. 1870. 71. cod. Carol. ep. 78. 69. (ep. 73. 74 ed. Jaffé, IV., 226 f. zwischen 781—83).

[2]) Amari, Stori dei Musulm. I., 186.

[3]) Jaffé, no. 1855 (unter 777) cod. Carol. ep. 73 (ep. 62 ed. Jaffé, IV., 201, wie im Text oben, für das Jahr 778 angesetzt, während Abel (Forschungen I., 491) auch 777 vorschlug.

[4]) Jaffé, no. 1858 (unter 778), dagegen cod. Carol. ep. 65 (ep. 64 ed. Jaffé, IV., 204), unter 774—780, während Abel (Forschungen I., 493. Jahrbücher I., 210) für 779 stimmt.

[5]) l. c. Repperimus enim in ipsa vestra melliflues apices pro venalitate manci-

Hadrian Rede zu stehen; er weist beide Beschuldigungen als schnöde Verleumdungen ab und wälzt betreffs der ersten die Schuld vielmehr auf die Longobarden, die am Küstenstriche Sklaven an die griechischen Seefahrer verkauften: leider ständen ihm weder Schiffe noch Matrosen zu Gebot, den longobardischen Dux Allo habe er vergebens gemahnt, jene Seeräuber zu greifen und ihre Schiffe zu verbrennen. Als ein istrischer Bischof Mauricius, der für St. Peter auf griechischem Gebiete Einkünfte hatte eintreiben sollen, von Griechen und istrischen Besitzern selbst geblendet war, bat Hadrian Karl durch den Herzog Marcarius von Friaul dort wieder Ordnung zu schaffen.[1])

Ja die Griechen und die Longobarden und die Gerechtsame Petri! So lautet das ewige Thema, das mit geringen Variationen ausgeführt wird. Die Verheissungen der Schenkung von 774 waren in so vielen Stücken noch leere Worte geblieben. Was hatte doch in alten Zeiten der heilige Stuhl schon in allen Himmelsgegenden besessen! und wie gering erschien das bisher Errungene, noch so oft streitig Gemachte? Im schmeichelndsten Tone erging einst im Mai 778 bei freudigem Familienereigniss der Glückwunsch des Papstes an Karl.[2]) Der Königin Hildegard war unlängst ein Sohn geboren, Carlmann, später Pippin genannt[3]) († 8. Juli 810). Schon hatte der Papst sich gefreut ihn am Osterfest (den 19. April 778) mit dem erhabenen Elternpaar an den „Schwellen der Apostel" zu sehen, damit der Knabe die Taufe aus

---

piorum, ut quasi per nostris Romanis venundati fuissent in gentem necdicendam Saracenorum . . . De autem sacerdotibus nostris, quod vobis falsc et contra Deum et animae eorum suggerere ausi sunt, mentita est iniquitas sibi. Et nulla est, Domino annuante, in nostris sacerdotibus pollutio.

[1]) Jaffé, no. 1859 (unter 779). cod. Carol. ep. 57 (ep. 65 Jaffé, Bibl. IV., 207 unter 776—80.

[2]) Jaffé, no. 1854 (unter 777), dagegen cod. Carol. ep. 49 (ep. 61 Jaffé, Bibl. IV., 197 Mai 778): sicut temporibus b. Silvestri rom. pont. a sanctae recordatiouis piissimo Constantino magno imperatore per ejus largitatem sancta Dei catholica et apostolica Romana ecclesia clevata atque exaltata est, et potestatem in his Hesperiae partibus largiri dignatur: ita et in his nostris felicissimis temporibus atque nostris sancta Dei ecclesia id est Petri apostoli germinet. . . ., ut omnes gentes . . . . edicere valeant: Domine salvum fac Regem . . . . quia ecce novus christianissimus Dei Constantinus his temporibus surrexit. Weiter kommen die Schenkungen von Kaisern und Patriciern zur Sprache im Gebiet von Tuscien, Spoleto, Benevent, Corsica, das Patrimonium Sabinense, welche per nefandam gentem Longobardorum abstulta atque ablata sunt. Ihre Rückgabe sei nöthig. Unde et plures donationes in sacro nostro scrinio Lateranensae reconditas habemus.

[3]) S. Abel, Forsch. I., 491. Jaffé, Bibl. IV., 198.

seinen heiligen Händen empfinge. Das war leider vereitelt. Nun aber hoffte er, es werde doch noch später dazu kommen und doppelte Gnade des heiligen Geistes und doppelte Festfreude durch geistliche Verwandtschaft ihnen erwachsen. Einstweilen stimmt er ein Lied im höheren Chore an, um Karls Herz durch den, der Macht hat zu binden und zu lösen, dem sein Vater den Thron dankte, durch den Pförtner des Himmels zu erweichen, damit endlich alle Schenkungen an den Stuhl Petri zurückkommen. „Dann wird dein Lohn in den ewigen Himmelsburgen angeschrieben und schöner Ruhm füllt die ganze Welt. Und wie in den Zeiten des heiligen Silvester, des römischen Bischofs von dem allerfrömmsten Constantin heiligen Gedächtnisses, dem grossen Kaiser, durch seine Freigebigkeit die heilige, katholische und apostolische Kirche Gottes zu Rom erhoben und erhöht und mit Macht in diesen Gebieten des Abendlands beschenkt ist: so möge auch in diesem, eurem und unserem allerglückseligsten Zeitalter die heilige Kirchē Gottes d. h. des heiligen Apostels Petrus blühen und jubeln und mehr und mehr erhöht dauern, so dass alle Völker, welche dies hören, auszurufen vermögen: „„Herr, erhalte den König und erhöre uns an dem Tage, an dem wir zu dir rufen (Ps. 20, 10.),““ denn sieh, ein neuer Constantin, ein allerchristlichster Kaiser Gottes ist in diesen Zeiten erstanden, durch welchen Gott Alles seiner heiligen Kirche des seligen Apostelfürsten Petrus zu schenken geruht hat. Wir sind im Besitze noch mehrerer Schenkungsurkunden, die in unserem heiligen Schrein im Lateran niedergelegt sind.“ So rühmte der Papst, und gern hat man hier den Haltpunkt gesucht, um jene so einträgliche Fälschung von der Donatio Constantini in die Geschichte einzureihen.[1]) Die Vergleiche mit Constantin und Helena waren billige Waare in der päpstlichen Kanzlei, und schon geringeren Männern als Karl, unbedeutenderen Fürstinnen als Hildegard zum Sporn vorgehalten. Man würde die Floskel missverstehen, zumal bei dem Ausruf: Domine, salvum fac regem, wenn damit die Kaiseridee dem Sieger über die Longobarden, Araber und Sachsen als Lockspeise

[1]) De Marca, Muratori Annali a. 776. Döllinger, Papstfabeln p. 61 ff. sind dafür, dass die Donatio Constantini dem Hadrian schon vorlag; letzterer deducirt, dass ein römischer Kleriker in der Zeit von 750—75 die berüchtigte Fälschung beging. Nach Cenni I., 304. Gieseler II., 1 p. 41. S. Abel, Jahrb. I, 208 not. 1. reichen dagegen die Acta Silvestri zur Erklärung der Redewendung aus und umgekehrt lassen sich aus Hadrians Worten: Hesperiae partibus die der Schenkung: occidentalium regionum provinciae als abgeleitete eher begreifen. Merkwürdig berührt sich übrigens das Decretum mit dem Athanasianum (Hugo Flav. Scr. VIII., 299). Gregorovius II., 399 nennt den Fälscher der Decretalen.

hätte dargeboten werden sollen. Weder officiell noch officiös ist Karl vor dem Jahre 800 Imperator genannt.[1])

Der Papst speculirte damals vielmehr sehr stark auf den Süden Italiens, wo ihm die Beneventaner im Bunde mit dem Patricius Siciliens entgegentraten. Arichis der Herzog von Benevent († 26. August 787)[2]), Gemahl der Tochter des Desiderius, Adelberga, hatte den boshaften Rath gegeben, dass die schändlichen Neapolitaner zusammen mit den gottverhassten verkehrten Griechen über das ihnen schon mal abgenommene und dem heiligen Stuhl einverleibte Terracina herfallen sollten.[3]) Um für sich und Karl die Grenzen, er sagt nicht: zu erweitern, sondern wiederherzustellen, bedarf er nun Hülfe. Das Patrimonium von Neapel hat er schon zurückgefordert, aber Geiseln, funfzehn an der Zahl, halfen nichts: Arichis machte einen Strich durch die Rechnung, dieser gefährliche Mensch, der täglich mit dem Patricius Siciliens verkehrt, täglich auf Adalgis wartet, um gegen die Franken und Römer eine Schilderhebung anzufangen. Ein römischer Diakon Addo musste dem Kaiser noch mündlich das Dringende der Gefahr schildern.[4])

Die Ankunft Karls in Italien war ihm eine Sache der Nothwendigkeit. Einstweilen erbat er, um zum 1. August die Peterskirche, die baufällig geworden war, wieder herzustellen, von Karl einen Meister, der in das Gebiet von Spoleto gehen soll wegen des nöthigen Holzes, da in „seinem eigenen Gebiete“ die betreffende Holzart nicht wachse. Einen Heiligen, St. Candidus, obschon er durch allerlei Ahnungen vor dem Stören der Ruhe heiliger Leiber gewarnt wird, hat Hadrian nach Prüfung seiner Echtheit, doch dem Diakon Addo nicht versagen mögen.[5])

Ende des Jahres 780 erschien Karl von Constanz aus wieder südwärts der Alpen. Weihnachten feierte er in Pavia mit Weib und Kindern und blieb dort den Winter über. Dann führte er den Plan aus

---

[1]) Sickel Acta I., 262.

[2]) Chron. Salern. Scr. III., 483. Vgl. Gregorovius II., 411. Abel, Forschungen I., 514. 528.

[3]) Jaffé, no. 1860 (780) cod. Carol. ep. 64 (ep. 66 ed. Jaffé, IV, 208 etwa 779—80) qualiter nefandissimi Neapolitani una cum Deo odibiles Grecos, praebente maligno consilio Arighis duce Beneventano, subito venientes Terracinensem civitatem . . . invasi sunt. Vgl. Abel, Forsch. I., 497.

[4]) Jaffé, no. 1861 cod. Carol. ep. 61. (ep. 67 ed. Jaffé, IV, 210) demandationem ibidem de ipso faciat lignamen quod in praedicto ypochartosin, hoc est camarado necesse fuerit. Quia in nostris finibus tale lignamen minime reperitur. (ὑποχάρτωσις, die Bekleidung der Wände).

[5]) Mansi, XII., 900. Hefele, III., 583.

in Rom zu beten und sein Gelübde zu erfüllen.[1]) Da taufte denn am 15. April 781 der Papst jenen Sohn Karlmann, oder wie er von nun ab hiess, Pippin, da salbte und krönte er ihn und seinen Bruder Ludwig in Gegenwart der erlauchten Eltern zu Königen, den älteren für Aquitanien, den jüngeren für die Lombardei.[2]) Fortan führt er auch wieder den Titel eines „geistlichen Gevatters" in den Briefwechsel ein. Das Louvre in Paris bewahrt noch als dauerndes Andenken an dies Tauffest, als Wunderwerk der Kalligraphie ein Evangelistarium, welches die Eltern durch Godesscalc auf Purpurpergament in Uncialen ganz mit Gold und Silber kunstvoll herstellen liessen: providus ac sapiens studiosus in arte librorum, so dichtete der Künstler von seinem Herrn.[3])

Welches harmonische Zusammengehen der Papst und Karl damals beliebten, zeigte sich auch an der Sache des Herzogs Tassilo von Baiern, der dem Könige Pippin und dessen Hause schon vor vierzehn Jahren in Compiegne auf die Reliquien fünf grosser Heiligen den Treueid als Vasall hatte leisten müssen, aber neuerlich als Schwiegersohn des Desiderius auch Gelüste trug, Karls starke Uebermacht zu schwächen. Mit seinen Schwägern Adalgis und Arichis von Benevent stand er im Einvernehmen. So vereinigten sich denn auch Hadrian I. und der König und legten in gemeinsamen Andringen Tassilo auf, sich in Worms zur Erneuerung des Treueides zu stellen und 12 Geiseln zu überlassen: zwei Bischöfe hatten im Namen des Papstes, ein Diakon und ein weltlicher Beamter im Namen des Königs das Herz des Herzogs „erweicht".[4]) Für solche guten Dienste mochte der Papst geneigtes Gehör erhalten, wenn er wegen neuer Landerwerbungen an Karl bis zum Ueberdruss schrieb. In den Jahren 781 und 782 handelte es sich hauptsächlich um das Patrimonium Sabinense,[5]) gern griff Hadrian über die Grenzen des bewilligten Patrimoniums hinaus, als wäre alles in der Umgebung auch sein. Dabei kommt auch im Mai oder Juni 781 die Sache des Abtes Potho von St.

---

[1]) An. Einharti 780: orandi ac vota solvendi causa Romam statuit proficisci. cf. Abel, Jahrb. I., 303. 312 f.

[2]) An. Mosellan. (Scr. XVI., 497). An. Lauriss. mai. (Scr. I, 160). An. Sangall. (Scr. I., 64) Jaffé, Bibl. IV, 7. Das für ihn ausgestellte Capitulare 782 bei Pertz Leg. I., 42 cf. Hefele III., 584. Sickel K. 89 bis.

[3]) Piper, Karls d. Gr. Calendarium p. 36. Wattenbach, Deutsche Geschichte, 2 A. p. 106.

[4]) An. Laur. mai. (Scr. I., 160 ff.) Giesebrecht, Münchener hist. Jahrbücher, 1865. p. 195.

[5]) Jaffé, no. 1862—66. 70. cod. Carol. ep. 56. 76. 68. 78. 69. (ep. 70—74 ed. Jaffé, Bibl. IV., p. 218—28).

Vincenz am Volturno zur Sprache, der von einigen Mönchen wegen Majestätsbeleidigung des Königs Karl verklagt war. Ein charakteristisches Schlaglicht fällt dabei auf die Politik des Papstes. Rodicausus, ein Mönch jenes Klosters hatte angegeben[1]): als wir beim Horensingen in der Sexte dem Brauch gemäss für das Wohlergehn des Königs und seines Hauses an den prophetischen Psalmspruch (54, 3), „Hilf mir Gott durch deinen Namen — Deus, in nomine tuo salvum me fac — kamen, stand der Abt plötzlich auf und wollte nicht singen." Der Abt leugnete, dass er das Gebet hätte abstellen und die Franken beschimpfen wollen. Hadrian nahm ihn in Schutz, nachdem er ihm und zehn Mönchen, fünf fränkischen und fünf longobardischen den Eid abgenommen hatte, dass nie ein Wort der Majestätsbeleidigung oder des Hochverrathes gegen Karl aus seinem Munde gekommen sei.[2]) Mit Händen ist zu greifen, wie Karls Majestät im Vordergrund steht.[3]) Karls missi werden vom Papst als Schiedsrichter für seinen Streit mit zwei Iudices den Ravennaten Eleutherius und Gregorius, begehrt (nach April 783): sie waren zu Karl ohne des Papstes Willen gezogen, „bei der Schlüsselgewalt des Petrus und der heiligen Taufe" wird Bestrafung für ihre Verwegenheit verlangt, da sie selbst an heiliger Stätte Blut vergossen hätten.[4]) Karl durfte sogar in einem anderen Falle den Papst verwarnen, einen Mönch Johannes nicht zu geisseln, noch mit anderer Unbill, Bann und Anathema zu beschweren (784—91).[5]) Derselbe hatte Visionen von dem geöffneten Himmel und der Rechten Gottes gehabt, die Hadrian mit mehr Nüchternheit als sonst Sitte war, für Phantasmen erklärte: ein Thurm, zu dem die Engel herniedergestiegen, ein Mensch mit Adlersflügeln, schon verstorben, und ein anderes Menschengebild mit Taubenflügeln lebendig und redend: „dies ist der christliche Glaube," — das waren die Erscheinungen, welche für Hadrian verdächtig aussahen,

---

[1]) Jaffé, no. 1874. 75 (unter 784); dagegen cod. Carol. ep. 72. 79 (ep. 68. 69. ed. Jaffé, IV., 212) unter dem im Text erwähnten Datum: cum cursum horae sextae explessemus et secundum consuetudinem pro regis incolumitate eiusque prolis propheticum decantaremus psalmum. S. Abel. Jahrb. I., 380 setzt diesen Brief 783.

[2]) quia numquam audierunt ex ore abbatis quamlibet infidelitatem adversus vestram regalem excellentiam.

[3]) Abel, Forschungen I, 503. 507.

[4]) Jaffé, no. 1872 cod. Carol. ep. 75 (ep. 77 ed. Jaffé, IV., 23).

[5]) Jaffé 1876 (unter 784). cod. Carol. ep. 77 (ep. 91 ed. Jaffé, IV., 272) ut nequaquam a nobis condemnatus anathematizatus vel flagellatus fuisset, neque aliquam ei adversitatem ei facere debuissemus.

denn Adlerflügel kämen gerade dem Evangelisten Johannes zu, in Gestalt der Taube sei zwar der heilige Geist erschienen, aber nicht in Menschengestalt mit Taubenflügeln. — Wie Karl für Rom sorgte, speciell für die Peterskirche, wie er Balken und 2000 Pfund Zinn dazu lieferte, um die Blüthe der Kunst in diesem Stück zu fördern, ist auch aus den Briefen Hadrians su ersehen. Letzterer klagt auch wohl über die Lässigkeit der königlichen Beamten.[1]) Karl hütete sich gar sehr, seine Macht aus der Hand zu geben. Bei seinen Fortschritten in der Ausdehnung seines Reiches konnte er ja freilich einem so brauchbaren, fortwährend drängenden Bundesgenossen die Bewilligung mancher Erwerbungen nicht gut abschlagen. In den Jahren 783—87 streckte der Papst die Hand nach dem lombardischen Tuscien: Saona, Tuscanella, Viterbo, Balneoregis (Bagnorea) und andere Städte, weiterhin im Süden Capua weiss er beim Jahreswechsel von 787—88 als neue „Opfergeschenke" für St. Peter zu rühmen.[2]) Ein entscheidender Schlag war damals, als Karl im Januar 787 seine dritte Fahrt nach Rom vollendet hatte, geführt worden.

Hadrian stand in der zweiten Hälfte seines Regimentes; im Bewusstsein gewonnener und bewährter Kraft durfte er schon wagen, mehr in die Weite zu greifen und grössere Action im Nothfall auch gegen den Frankenkönig zu entwickeln, gleichwie auch dieser die mit den ungeahnten Erfolgen wachsende Energie zu bethätigen Willens war, selbst auf Gebieten, wie die damals wieder auftauchenden Fragen über die Bilderverehrung und das Wesen des Erlösers bildeten. Der Bilderstreit in Griechenland und der adoptianische Streit in Spanien sammt der politischen Situation, die im Kleinen und Grossen von diesen kirchlichen Fragen beherrscht wurde, und umgekehrt auch wieder deren Lösung bedingte, waren die Gegenstände, die bis zum Tode des Hadrian, 795, die Gemüther lebhaft in Anspruch nahmen.

In Constantinopel hatte Leo IV.[3]) († 8. Sept. 780) noch kurz vor seinem Tode, als in der Fastenzeit sogar am Hofe sechs höhere Beamte als Bilderdiener überwiesen, zwei Heiligenbilder im Bette seiner Gattin Irene versteckt gefunden wurden, furchtbare Strafen, Peitschen und Kerker über die Schuldigen verhängt. Sein eben zehnjähriger Sohn, Constantin VI. Porphyrogennitus trat, nachdem seine Mutter Irene die

---

[1]) Jaffé, no. 1861. 1888. cod. Carol. ep. 61. 66 (ep. 67. 82 Jaffé, IV., 210. 249.)

[2]) Jaffé, no. 1890. 91 cod. Carol. ep. 90. 92 (ep. 84. 85 Jaffé, IV., 256. 259) condonastis — offeruistis.

[3]) Theophanes, p. 702.

Oheime hatte scheeren und ins Kloster senden lassen, unter ihrer Vormundschaft die Regierung an. Mit den Arabern wusste sie bald Frieden zu schliessen gegen Entrichtung eines Tributes, die Slaven in Hellas und Peloponnes mussten sich ihrem Regiment beugen, in Sicilien schaffte ihr Patricius Ordnung. Die Krone, die ihr Gemahl dem Heiligthum in Constantinopel entfremdet hatte, stellte sie wieder zurück: wegen der Karfunkeln derselben sollten sich die rothen Geschwüre am Haupt gebildet haben, die ihm den Tod brachten. Allmählich wusste sie auch Reliquien, wie die der Euphemia, an ihre alte Stätte nach Chalcedon zurückzuführen und der Bilderverehrung trotz der Antipathie des Heeres und der Laien neue Bahn zu schaffen. Eine Heirath, wie sie einst zwischen Pippins Tochter Gisila (geb. 757) und Leo IV. (geb. 750) in den Tagen Stephans IV. (um 770) geplant war, sollte auch im Jahre 781 das Bindeglied zwischen dem oströmischen Kaiserthum und dem fränkischen Königthum abgeben.[1]) Karls achtjährige Tochter Rotrude ward damals durch Hadrians Vermittlung mit dem elfjährigen Constantin verlobt; noch 787 bestand diese Verlobung.[2]) Da traten ernste Zerwürfnisse ein, die auch die Stellung Hadrians berührten. Einstweilen konnte er für Irene eine gute Stütze darbieten und ihres Vorgehens zu Gunsten der Bilder sich freuen. Der Patriarch Paul IV. war zerknirscht über seine Feindschaft wider die Heiligen gestorben: Irene setzte Weihnachten 784 den kaiserlichen Secretär Tarasius, einen gewiegten klugen Mann, zum Nachfolger ein; in klugen Worten hatte er sein Sträuben, als Laie sogleich solch hohes Kirchenamt zu übernehmen, motivirt und insonderheit auf Berufung eines allgemeinen Concils gedrungen, damit das Anathem beseitigt werde, welches vom Abendland und Morgenland her auf seinen Stuhl geschleudert sei. Seine Synodica an den römischen und an die drei orientalischen Patriarchen athmet den orthodoxen Glauben; Irene und ihr Sohn baten im August 785 noch besonders, dass Hadrian in eigner Person zu jenem Concil kommen, oder aber tüchtige Legaten senden solle.[3]) Hadrian empfing die divalis sacra durch den Statthalter in Sicilien, der den Bischof Theodor von Catanea und den Diakon Epiphanius damit an ihn absendete. Unlängst noch hatte er so

[1]) Jaffé, no. 1786. 1826. cod. Carol. ep. 27. 45 (ep. 14. 47. Jaffé, Bibl. IV., 73. 161).

[2]) Ann. Mosell. (Scr. XVI., 497). Ann. Lauresham. (Scr. I., 32) 781. Theophanes, p. 705. 718. S. Abel. Jahrb. I., 317. 471 f.

[3]) Mansi XII., 984. Hefele III., 414 ff. S. Abel, Jahrb. I., 317. Hergenröther I., 247.

besorgt an Karl geschrieben (April 781 bis April 783),[1]) dass die Perser 60 Meilen weit von Constantinopel bis zum phrygischen Amoria verwüstend vorgedrungen seien — die wirren Gerüchte, die er mit guter Absicht dem Frankenkönige mittheilt, werden darauf beruhen, dass der Sohn des damaligen Chalifen Almahdi (775—80), der berühmte Harun al Raschid, in der Zeit von October 778—79 dort in Phrygien vergeblich jene Stadt belagert hatte. Aber während die orientalischen Patriarchen und andere Erzbischöfe sich dess freuten, dass in Constantinopel durch Tarasius das Horn des Heils wieder aufgerichtet war, trat Hadrian ganz anders in die Schranken. Dem Tarasius selbst schrieb er noch glimpflich, seines Eifers für die Bilder sich freuend, nur verhehlt er seinen Tadel, dass derselbe ein Neophyt sei, ganz und gar nicht; seine Legaten werden erscheinen, um alles Unkraut zu vertilgen und Christi Verheissung über den Primat Roms zu bestätigen.[2]) Reinen Wein aber über die Forderungen und Privilegien Roms schenkte er dem Kaiser und seiner Mutter ein.[3]) Vom 26. October 785 ist das denkwürdige Schreiben, das den „Geist der stolzesten Zuversicht athmet".[4]) Ihrer Rückkehr zur Orthodoxie ist er von Herzen froh. Als zweiten Constantin und zweite Helena begrüsst er das Paar — wir wissen, dass er mit dem Vergleich nicht geizte. An die Fabel, die schon vor dem Jahre 530 in den falschen Acten des St. Silvester aufgekommen war,[5]) dass Constantin einst in der Welthauptstadt Rom durch die Taufe von des Papstes Hand vom Aussatz gereinigt sei und dass die Bilder Petri und Pauli dazu mitgewirkt hätten, reiht er noch andere Beispiele aus der Schrift und Geschichte, die Autorität Gregor's des Grossen, um die Bilderverehrung zu motiviren. So weit ist er mit den oströmischen Kaisern zufrieden. Nun aber die Kehrseite! Welch schreiendes Unrecht, die Bilder, den römischen Warnungen zum Trotz, zerstört, eine Synode, wie die von 754, ohne Befragung des Papstes gehalten zu haben! Ja, die patrimonia Petri, die einst confiscirt seien, müssen erstattet werden. Und nun habe das letzte kaiserliche Schreiben den Tarasius wieder universalis patriarcha, sei es aus Ungeschick oder in schismatischer, häretischer Absicht, genannt, das sei offenbar rebellisch, wenn Rom damit um den Primat über alle Kirchen der Welt und das Recht, die Synoden zu bestätigen, sollte gebracht werden. Noch dazu, Tarasius sei so

[1]) Jaffé, no. 1873. cod. Carol. ep. 93 (ep. 76. Jaffé IV., 230).
[2]) Mansi XII., 1081. Jaffé, no. 1883.
[3]) Mansi XII., 1056. Jaffé, no. 1882.
[4]) S. Abel, Jahrb. I., 317. 459.
[5]) Piper, Einl., p, 217. 318. 322.

eben noch ein Laie in Soldatenstiefeln gewesen, und unmittelbar darauf zum Patriarchen erhoben. Mit feiner Wendung schloss der Brief, auf Karl, den König der Franken und Longobarden und den Patricius Roms hindeutend, der so reiche Schenkungen mit ganzen Provinzen nicht allein, sondern auch noch mit Geld „zur Anzündung der Lichter" gemacht habe. Auch ihnen würde Gott, wie jenem im Abendlande, Sieg über die Barbaren bescheeren, wollten sie gleich ihm gehorsame Kinder Roms werden. Irene's Versuch, die Synode am 17. August 786 in Constantinopel zu eröffnen, scheiterte; die Bischöfe stoben auseinander, als Officiere und Soldaten mit gezückten Schwertern in die Apostelkirche stürmten. Ein Jahr danach erst, am 24. September 787, liess sich die Wiedereröffnung in Nicaea vollziehen, Tarasius präsidirte, die beiden Legaten des Papstes waren zugegen und hiessen es gut, als bei der Verlesung des päpstlichen Schreibens die Griechen sich wohl hüteten, jenen Tadel über Tarasius und die ausschweifenden Forderungen Hadrians zu verlesen.[1]) Die Hauptsache war ja die Annullirung des Bilderverbotes von 754. Roms Legaten unterzeichneten an erster Stelle, dann Constantinopel. Mit donnerndem Anathem über Jeden, der sich in Missachtung der geschriebenen und ungeschriebenen Tradition blos an die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments halte, mit Bannflüchen über alte und neue Ketzer und den Segenssprüchen: „Viele Jahre den orthodoxen, siegreichen, Frieden bringenden Kaisern, dem neuen Constantin und der neuen Helena ein ewiges Gedächtniss!" schloss diese zweite Nicaenische Synode.

Eine eigenthümliche Taktik beobachtete Hadrian von nun an. Den Griechen that er seine Anerkennung der Synode nicht kund, denn sie hatten ihm die Patrimonien nicht herausgegeben. Karl und dessen Hoftheologen erfuhren ganz andere diplomatische Behandlung. Ruhmreich war der Sachsenkrieg beendet. Widukind und Albio waren in Attigny getauft. Der Papst[2]) verordnete zu Anfang 786, dass im nächsten Juni, am 23., 26. und 28. Tage des Monats, nach dem Wunsch des Königs

---

[1]) Mansi XII., p. 1073. Hergenröther I., 249: »man konnte das wohl auch als nicht hierher gehörig betrachten.« Pichler I., 136 f. II., 662.

[2]) Jaffé, no. 1884. 85. cod. Carol. ep. 91. 80 (ep. 80. 81. Jaffé IV., 245 f.). Abel, Forsch. I., 513. Jahrb. I., 142. 411 (gegen Rettberg II., 414, der bestreitet, dass Sachsen auch als Schenkung für St. Peter anzusehen sei): In hoc quippe freta vestra a Deo fundata existat potentia, quia si sicut pollicita est fautori suo beato Petro apostolo et nobis, puro corde atque libentissimo animo adinpleverit, maximas ac robustiores illarum gentium suis praecipuis suffragiis vestris substernet pedibus Jaffé IV., p. 246.

(und er möge das päpstliche Wort mit seinem Befehl unterstützen) in allen seinen Landen ein Fest des Dankes für Johannes den Täufer, Paulus und Petrus insonderheit solle gehalten werden. Neue Siege, auch über die stärksten Völkerstämme, werden in Aussicht gestellt kraft der „vorzüglichen Fürbitten“ Petri, nur müsse der König seine Versprechungen lauteren Herzens und mit willigstem Gemüthe erfüllen! Merkwürdig nimmt sich eine Instruction Karls für Gesandte, die er 785 an Hadrian geschickt hatte, aus.[1]) Grüsse von ihm und seiner Gattin Fastrade, die er unmittelbar nach Hildegard's Tod († 30. April 783), etwa im October 783, geheirathet hatte — sie starb 794 —, Grüsse von seinem ganzen Hause, allen Geistlichen und dem ganzen Frankenvolk sollen sie zuerst ausrichten, dann Dank abstatten für die Gebete, die der Papst für den König und die gemeinsamen Getreuen der Kirche, für Lebende und Todte zum Himmel sende; der König werde, so es Gottes Wille ist, ihm den guten Kampf belohnen. Karl erschien denn auch zum vierten Male südlich von den Alpen. Am 5. November 786 war er noch in Worms, Weihnachten feierte er schon in Florenz: zu Anfang Januar 787 war er in Rom, noch in friedlicher Absicht. Aber Hadrian wusste ihm die Nothwendigkeit, gegen Arichis von Benevent zu ziehen, vorstellig zu machen.[2]) Reichten doch dessen Verbindungen bis nach Sicilien und Constantinopel; Tassilo und Adalgis, seine Schwäger, harrten sehnsüchtig auf eine Erhebung wider Karl. Dieser war bei dem Vorrücken gegen Benevent auch der Gast des Klosters von Monte Cassino. In Capua trafen ihn im März 787 griechische Gesandte, sie wollten schon seine Tochter für den jungen Kaisersohn holen.[3]) Arichis, damals mit Neapel im Kampf, hatte den Zorn des Frankenkönigs erst durch Geschenke zu beschwichtigen gedacht. In Salerno musste er sich verschanzen. Dann ergab er sich den Friedensbedingungen, seinen Schatz auszuliefern, seinen Sohn Grimoald als Geisel zu stellen, jährlichen Tribut von 7000 Solidi in Gold zu entrichten. Wieder feierte Karl das Osterfest in Rom, und der Papst wird auch Theil gehabt haben an der Beute. Von

---

[1]) Pertz Legg. II., 550. Jaffé Bibl. IV., 351.

[2]) Ranke, Abhandlungen der Berl. Akad. 1854, p. 513. S. Abel, Forschungen I., 514. 525. Jahrb. I., 465. Gregorovius II., 411. Merkwürdig klingt die Nachricht über diesen Zug Ann. Lanbac. und Ann. St. Amandi 787, (Scr. I., 12): Carlus perrexit ad Romam et ista signa † apparuerunt super homines. cf. Ann. Sangall. mai. 787. 956 (Scr. I., 75. 79), in Ann. Lanriss. min. 786 steht die gleiche Nachricht mit perhibetur (Scr. I., 118); in Ann. Lauresh, (Scr. I., 35) ausserdem noch nonnulli sanguinem dixerunt se videre plnere.

[3]) Ann. Fuld. (Scr. I, 350). Ann Einharti 786.

Populonium und Rosellae und Städten im Beneventer Ducat wünscht er wiederholt Auslieferung durch Karls Boten.[1]) Die Niederwerfung des Arichis war indess nicht völlig gelungen. Adalgis, oder wie er sich bei den Griechen nannte, Theodotus, landete mit griechischen Truppen im November 787 in Calabrien.[2]) Irene hatte ihren Sohn plötzlich mit einer Armenierin, Maria, vermählt. Es ist unklar, ob sie oder Karl zuerst die Verlobung mit der Rotrud rückgängig machte.[3]) Arichis starb noch, ehe diese Dinge ins Werk gesetzt wurden. Dringend warnte Hadrian in seinem und des Königs Interesse, doch seinen Sohn Grimoald nicht ohne Garantieen in Benevent wieder einzusetzen; seine Mutter, die Wittwe Adalberga, sei im Besitz grosser Schätze. Dennoch durfte Grimoald in Benevent, zum schweren Verdruss Hadrians,[4]) einziehen. Karl wünschte vielleicht ein Gegengewicht gegen den Papst selbst zu gewinnen, Desiderius musste nach der Niederlage der Griechen (Herbst 788) auch ohne Erfolge nach Constantinopel zurückkehren.[5]) Für Tassilo schlug auch die letzte Stunde. Das Gericht über ihn im Jahre 787 endete mit seiner Verurtheilung: nicht blos die Franken, Longobarden und Sachsen, sondern auch die Baiern stimmten ein. Es war das Werk der geistlichen Einflüsse. Arno, Erzbischof von Salzburg, war mit dem Abt Hunrich von Monsee, als Tassilo's Bote an Hadrian 787 gegangen. Der Papst rieth, er solle sich gutwillig dem mächtigen Karl ergeben, aber Liutberga, des Desiderius Tochter, litt es nicht. So ward Baiern dem Reiche Karls einverleibt.[6])

Aber der Papst hatte auch seine Sorgen solchem Sieger gegenüber. Wie oft hat er doch[7]) in diesen Jahren böswillige Gerüchte von Karls Gemüth fern zu halten! Er beschwert sich, 'dass Karls missi bei der Wahl des Erzbischofs in Ravenna 788 gegen alles Herkommen anwesend sein wollen — wider die Wahrheit behauptend, dass Papst Stephan im Jahre 770 die Initiative gehabt habe. Dann bittet er inständig, den listigen, schmähsüchtigen Zungen doch allen Glauben zu versagen, „die

[1]) Jaffé, no. 1889. 90. cod. Carol. ep. 81. 90 (ep. 83. 84. Jaffé Bibl. IV., 251 ff.).

[2]) Theophanes, p. 718 hat 788, dagegen Jaffé Bibl. IV., 253.

[3]) Döllinger, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 341. Hergenröther I., 253.

[4]) Jaffé, no. 1894. cod. Carol. ep. 86 (ep. 87. Jaffé IV., 263). S. Abel, Forsch. I., 526. Jahrb. I., 527. Maginarius berichtet über die Kämpfe um Benevent und Salerno Januar 788 (Bibl. IV., 219. 223. 248. 257. 346).

[5]) Amari Storia I., 189.

[6]) Ranke, Abhandl. l. c., p. 431. W. Giesebrecht, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 201.

[7]) Jaffé, no. 1895. 1899. cod. Carol. ep. 71. 85 (ep. 88. 98. Jaffé IV., 236. 285).

wider die heilige römische, katholische und apostolische Kirche" Verleumdungen ausstreuen. Niemand in der ganzen Welt könne für die Ehre seines Patriciates und die Erhöhung seiner königlichen Macht so anhaltend streiten und beten, als der Vertreter Petri.[1]) Ein ander Mal klagt er „seinem geistlichen Gevatter" über die Widerspenstigkeit einiger Leute in Ravenna und Pentapolis; die Abgrenzung der Sprengel für die Bischöfe in der Lombardei besser zu ordnen, die Simonie der Bischöfe in Theilen Italiens und Tusciens, damit nicht Kirchengüter durch Lehenbriefe (Emphyteuse) von ihnen, um die Consecrationsgelder aufzubringen, entfremdet würden, wolle er sich nach Karls Weisungen angelegen sein lassen: und er nimmt dann die eigene Miene an,[2]) als ob Pippins und Karls Schenkungsurkunden auch ein Patriciat des heiligen Petrus geschaffen hätten, das dem Patriciat Karls gegenüber zu stellen sei und unwidersprechliche Rechte habe; Karl möge doch die Leute aus Ravenna und der Pentapolis diesem seinem Schutzherrn, dem heiligen Petrus nicht abwendig machen, jenes Ganzopfer der Schenkung nicht durch Neuerungen verderben.[3]) Es war noch nicht der bitterste Tropfen Wermuth, der in den Kelch Hadrians fiel. Weit entfernt davon, dass Hadrian in diesen letzten Lebensjahren mit Karl in der vertrautesten Freundschaft gelebt hätte,[4]) fulminirt er[5]) nach allen Seiten hin in den Jahren 784—91[6]), wie wenn er schon am Spiesse steckte, als ihm das Gerücht zu Ohren gekommen war, der König Offa von Mercien[7])

---

[1]) l. c., p. 267: pro honore vestri patriciati nullus homo esse videtur in mundo qui plus pro vestra regale excellentia decertari molietur exaltatione, quam nostra apostolica assidue deprecatio.

[2]) l. c., p. 290: quaesumus vestram regalem potentiam: nullam novitatem in holocaustum, quod beato Petro sanctae recordationis genitor vester optulit, et vestra excellentia amplius confirmavit, inponere satagat. Quia, ut fati estis, honor patriciatus vestri a nobis inrefragabiliter conservatur etiam et plus amplius honorificae honoratur, simili modo ipsum patriciatum beati Petri vestri ... inrefragabili iure permaneat.

[3]) Gregorovius II., 407 bemerkt die kluge, diplomatische Taktik. S. Abel, Forschung I., 475. Jahrb. I., 134 will daraus nicht gerade das Patriciat des Papstes in Ravenna gefolgert wissen. Vgl. Waitz III., 82, not. 2. Döllinger, Münch. hist. Jahrbuch 1865, p. 322 über den vagen Gebrauch des Wortes Patriciat.

[4]) So schreibt freilich Giesebrecht, deutsche Kaiser I., 120. Die Bezeichnung der duces Constantin und Paulus als nostri vestrique fideles (cod. Carol ep. 83 [ep. 93. Jaffé IV., 275]), auf welche ib. I., 858 provocirt wird, ist eine sehr geläufige Redewendung in Hadrians Briefen.

[5]) Rettberg II., 595. Abel, Forsch. I., 531.

[6]) Jaffé, no. 1897. cod. Carol. ep. 89 (ep. 96. Jaffé IV., 279), meist 789 gelegt.

[7]) Lappenberg I., 231.

(757—96) suche Karl für den Plan zu gewinnen, dass Hadrian durch ihn abgesetzt und ein Papst aus fränkischem Volk an seiner Stelle eingesetzt werde. Unglaublich! ruft Hadrian, denn er ist ja dem Apostel Paulus gleich nicht von Menschen noch durch Menschen berufen; aber in grosser Angst schwebte er doch; die Sache lag ihm gar nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit. Karl der Grosse hatte auch einen starren unbeugsamen Willen, seine unehelichen Kinder musste die fränkische Hierarchie ohne Murren in ihre Reihen aufnehmen. Warum hätte er nicht eines seiner Werkzeuge auf den päpstlichen Stuhl heben sollen, um der Erfüllung seiner Wünsche und leisen Winke ganz sicher zu sein? Er hatte auch die Art, Werkzeuge zu berufen, so lange sie ihm dienlich waren, und darnach fortzuwerfen. Er verstand sich auch auf jene schöne Regierungsmaxime, Divide et impera, die Hadrian so unverhohlen dem Abt Maginarius von St. Germain und einem Grossen bald nach dem 22. Januar 788 vertraute und trotz seines fehlerhaften Latein so classisch aussprach, um seine und Karls Interessen zugleich in Capua wahrzunehmen. Man müsse die Leute in Capua — meinte er — unter einander entzweien und gespalten erhalten, damit sie in dieser Spaltung ohne grossen Kraftaufwand besser in Ordnung gehalten würden.[1])

Seinem eignen Willen folgte auch jedes der beiden Häupter der abendländischen Christenheit, wenn es sich um den Ausbau der Kirche und ihrer Lehre handelte, und da jeder in aller Selbstmacht aufzutreten gewohnt war, konnte es an Reibungen und Spannungen nicht fehlen. Allerdings für die Verfassung und Liturgie hatte Karl willig die römischen Ordnungen angenommen. Den codex Canonum, welchen Dionysius Exiguus[2]) einst zusammengestellt hatte, nahm er gern von Rom an, im Jahre 787 oder auch schon bei seiner ersten Romfahrt 774.[3]) Um das Jahr 791 schenkte ihm Hadrian behufs Einführung ins Frankenreich, die besonders Paulus Grammaticus befürwortete, das Sacramentarium Gregorii Magni,[4]) jenes von „Gottes Geist übergossenen

[1]) Mabillon de re diplom. suppl. p. 96. Jaffé, Bibl. IV., 345: ut inter eis (sc. Capuanis) dissensio fiat et divisi inveniantur .... ut dum divisi fuerint, melius cohibeantur, sine nostro vestroque labore. Ob der Abt Maginarius auch Karlmanns Kanzler gewesen? vgl. Sickel, Acta I., 77.

[2]) Thiel, Epist. Rom. pont., p. XXIII.

[3]) Rettberg I., 426 ist für 787. Gieseler II., 1 p. 60 und Abel, Jahrb. I., 137 für 774.

[4]) Jaffé, no. 1900 cod. Carol. ep. 82 (ep. 92. Jaffé IV., 274 zwischen 784—91). De sacramentorio vero a sancto disposito praedecessori nostro deiflno Gregori papa (opp. ed. Ben. III., 1—240): immixtum vobis emitteremus. Jam pridem Paulus grammaticus a nobis eum pro vobis petente secundum sanctae nostrae ecclesiae

heiligen Vorgängers,* damit es wie ein Talisman die siegreiche Majestät des Königs auf allen Feldzügen wider die Barbaren begleite und ihm Sieg verleihe. Karl selbst liess auch das Zeugniss in seinen libri Carolini niederlegen, dass er den römischen ordo psallendi im Reiche des Desiderius eingeführt habe und derselbe dort jetzt mit aller Treue und Sorgfalt geübt werde. Landulf der Aeltere konnte es ihm allerdings nicht vergessen, dass er nach Verwerfung des Ambrosianischen Ritus auf einem römischen Concil, wie er erzählte, alle Bücher mit dem Titel des Ambrosius, deren er mit Gewalt oder für Geld oder als Geschenk habhaft wurde, entweder verbrannt oder mit über die Alpen genommen habe.[1]) Indess gerade mit jenen libri Carolini, die seine Absicht, die römische Kirche zu erheben und Hadrians heilsame Rathschläge zu befolgen,[2]) verkünden, trat Karl wie mit dem codex Carolinus den Tendenzen Roms offen vor aller Welt entgegen. Beide Werke stehen in engem Zusammenhang mit einander. Mit dem Spruch des Jesus Sirach (39, 1): wer das Gesetz des Höchsten lernen will, der muss die Weisheit aller Alten erforschen, wird jene Sammlung so interessanter Papstbriefe, aus denen wir seit dem Jahre 739 schöpfen durften, eingeleitet.[3]) Es ist eine Art Blaubuch oder Grünbuch, welches Karl im dreiundzwanzigsten Jahre seines Regimentes (9. Oct. 790—8. Oct. 791) auf Eingeben des göttlichen Geistes zusammenzustellen befahl, Briefe, die an seinen ruhmreichen Grossvater und Vater und an ihn selbst gerichtet waren: vom päpstlichen Stuhl oder auch vom Kaiserthum, deren hohes Alter oder schlechte Aufbewahrung den Untergang befürchten liess. Schade, dass die andere Hälfte der kaiserlichen Sendschreiben nicht auch auf uns gekommen ist. Sie würde gewiss auch von dem Vollgefühl der Dynastie Karls seit einem halben Jahrhundert Kunde geben, wie es jetzt gegen das oströmische Reich zu Tage trat.

---

tradicionem per Johannem monachum atque abbatem civitatis Ravennantium vestrae regali emisimus excellentiae. Quatenus obtantes pro vestra regali invictissima excellentia, eundem vel Dei apostolum vestrumque protectorem poscentes quaesumus: ut semper ubique vos comitante, victores super omnes barbaras nationes efficiat.

[1]) Landulfi hist. Mediol. II., 10 (Scr. VIII., 49).

[2]) I., 6: sanctae Romanae ecclesiae fastigium sublimare cupientes et reverendissimi papae Adriani salutaribus exhortationibus parere nitentes.

[3]) S. Jaffé, Bibl. IV., 13 divino nutu inspiratus instruxit ..... ut universas epistolas, quae tempore bonae memoriae domni Karoli avi sui nec non et gloriosi genitoris sui Pippini suisque temporibus de summa sede apostolica beati Petri apostolorum principis seu etiam de Imperio ad eos directae esse noscuntur ..., renovare ac describere decrevit. Jaffé, l. c., p. 1 ist mit Recht gegen Cennis Meinung, wonach keine zweite Sammlung der Kaiserbriefe beabsichtigt sein sollte.

Die Acten der zweiten Nicänischen Synode waren durch Hadrian auch weiter im Abendlande verbreitet. Karl erhielt sie im Jahre 790 und beförderte sie zwei Jahre später nach England, vielleicht an den König Offa, an dessen ungefälschtem Glauben er sich auch sonst erquickte.[1]) Karl, damals von unaufhaltsamer Triebkraft zu dem Feldzug an der Donau fortgerissen, seines Sieges über die Avaren vom August 991 sich freuend, so dass er in einem Briefe von der Ens an Fastrada Gebetstage mit Fasten als Siegesfeier anordnete,[2]) fand dennoch Zeit im Kreise seiner Theologen die Bilderfrage zu erwägen, und in seinem Namen erging ein opus Carolinum als Antwort an den Papst,[3]) in vier Bücher getheilt, „wie es ja vier Elemente giebt und vier Ströme aus dem Paradiese quellen". Wie viel Antheil auch Karls Hoftheologen, etwa Alcuin, wie man vermuthet hat, an der Abfassung gehabt haben werden, es tritt doch als Sprecher der Sohn Pippins auf,[4]) seiner Obmacht über die Kirche sich bewusst, deren Regiment in diesen stürmischen Zeiten ihm vertraut ist, um jenen ungeschickten oder lieber waffenlosen Feind aus dem Orient zu vernichten.[5]) Der Stab über die als ökumenisch

[1]) Sickel, Acta K. 148.

[2]) Jaffé, Bibl. IV., 349. Sickel, K. 132 cf. an. Lauresh. (Scr. I., 34).

[3]) Die Frankfurter Synode von 794 billigte in can. 2 diese Schrift. Die Pariser Synode von 825 berichtete an Ludwig den Frommen, dass Karl mit seinen Vertrauten die Acten studirt und den gerechten Tadel, in quaedam capitula gefasst, durch Angilbert nach Rom geschickt habe, ut Hadriani iudicio et auctoritate corrigerentur.

[4]) praef. non solum nobis quibus in huius saeculi procellosis fluctibus ad regendum commissa est (sc. sancta mater ecclesia), sed etiam cunctis ab eius uteribus enutritis cf. I., 6. IV., 3 Pippin als genitor noster.

[5]) praef. inertem vel potius inermem Orientali de parte venientem will er bekämpfen: quod opus aggressi sumus cum conniventia (so liest Heumann's Ausgabe, Hannov. 1731, = Zustimmung, nach Hefele III., 653; dagegen Melch. Goldast Francof. 1608 und daraus Migne Par. 1851 Patrolog. tom. 98: conhibentia) sacerdotum in regno a Deo nobis concesso catholicis gregibus praelatorum. Alcuins Theilnahme, die Walch, Ketzerhist. XI., 65, Lorenz, Rettberg, Neander, Gfrörer, Hefele III., 654, von Noorden Hincmar, p. 54. Döllinger, hist. Jahrb. 1865, p. 339 empfehlen, wurde von Froben und Bouterwek (Herzogs Enc. VII, 418) beanstandet. Hefele schwankt, ob Angilbert bei seiner Reise 792 oder 794 das Werk mitnahm; Sickel, Acta I., 395 ist für das letztere Jahr. Das Exemplar, das nach Rom ging, hatte 80 anders angeordnete capitula, auch einige jetzt zu vermissende Sätze; vgl. Hefele III., 670 ff. mit den orientirenden Tabellen. Das von Jean du Tillet anonym in Paris 1549 veröffentlichte Exemplar in 120 capitula mag für einige Stücke in Anspruch genommen werden (Floss de suspecta librorum Carolinorum a Johanne Tilio editorum fide. Bonnae 1860. Baur, Kgesch. III., 144. Bouterwek, l. c. Krans, Theol. Quart. 1865, p. 692): aber da Hincmar (opusc. adv. Hincm. Laud. c. 20) als Jüngling zu Frankfurt die Acten des dort 794 gehaltenen Concils

aufgetretene Synode von 787 ward hier mit der allergrössten Zuversicht gebrochen. Als Leitstern galt jene goldene Mitte, die einst Gregor der Grosse betreffs der Bilder dem Bischof Serenus vorgezeichnet hatte. Bilder haben und Bilder anbeten (adorare) sei zweierlei; Anbetung komme Gott allein zu, den Heiligen nur eine angemessene Verehrung (opportuna veneratio). Anders verhalte es sich bei dem Kreuz Christi und bei Reliquien, als bei den Bildern.[1]) So entsteht eine Ordnung von drei Stufen, Anerkennung von Kunstwerken als Schmuck der Kirchen, Verehrung der Heiligen, Anbetung Gottes.[2]) Man übersah nun im Eifer, als man (I, 5—II, 12) den Schriftbeweis und (II, 13—20) den Beweis aus den Vätern untersuchte, dass auch die Griechen zwischen einer absoluten und relativen Verehrung unterschieden, zwischen λατρεία, wie sie dem göttlichen Wesen zukommt, und προσκύνησις, wie sie Creaturen als Organen der Gottheit gebührt: aller Zorn und alle Entrüstung schrieb sich bei jenen fränkischen Theologen daher, dass eben die Verehrung der Bilder von Tarasius und seinen Genossen nicht mit dem Anathema belegt sei. In lebendiger Rhetorik, mit allem Rüstzeug der Logik, oft genug durch die unklare Uebersetzung oder auch durch den eigenen Eifer in der Auffassung des Sinnes beirrt, grade auch bei dem Hauptpunkte, als ob die Griechen die Bilder gleich der Trinität anbeten wollten, dazu selbst oft genug unklar spielend und sich selbst widersprechend[3]) schreiten die karolingischen Bücher auch zur Erörterung des Glaubensbekenntnisses fort (lib. III) und halten dem Tarasius vor, dass er ein Neophyt sei, den heiligen Geist zwar durch den Sohn (per filium), aber nicht aus dem Sohn (ex filio) gesendet sein lasse. Dann kommt bis zum Schluss des Werkes die Bildersynode wieder zur Sprache. Wie in Gift und Galle scheint die Feder des Schreibers getaucht zu sein, so oft von Irene und dem kaiserlichen Sohn die Rede ist. Jene habe gewagt im Widerspruch mit der Vorschrift des Apostels in der Kirche als Lehrerin aufzutreten; ja schon die kaiserliche Sacra, als ob Constantin und Irene mit auf Gottes Thron sässen, bekunde den Wahnsinn

---

und unser Werk non modicum volumen gelesen hat und auch daraus IV., 28 citirt, so kann kein Zweifel an der durchgängigen Echtheit obwalten, (v. Noorden, p. 2. 276 not). Und es ist nicht, wie Wenck, Gesch. des fränk. Reiches, p. 385 meinte, blos subjective Meinung eines Hoftheologen, die sich darlegt, sondern die in der fränkischen Kirche herrschende (J. Weizsäcker, Jahrb. f. deutsche Theol. 1859, p. 533. v. Noorden, p. 54 not).

[1]) Piper, Einleitung, p. 220. 222. 227.

[2]) Diese Summe ist II., 21 am schärfsten ausgesprochen.

[3]) vgl. Bouterwek's und Piper's Charakteristiken.

und die Selbsterhebung abscheulicher, heidnischer, dämonischer Art.[1]) Auch die Stellung der fränkischen Kirche zu Rom ward mehrfach berührt. Aber allenthalben ist die Ehrfurcht vor dem Stuhle Petri gewahrt. Romana ambitio soll freilich nicht über die apostolische Tradition gehen, aber nächst Christo (post Christum) steht doch der Jünger, der Felsenmann, auf welchem die Kirche wider die Pforten der Hölle unüberwindlich gegründet ruht.

Hadrian war etwas betroffen durch die herben Reden der Franken. Manche ihrer scharfen Schnitte in die Tradition, die Verwerfung von Christi Bild in Edessa, von dessen Briefwechsel mit Abgar, von den Acta Silvestri als erdichteten Dingen, trafen auch ihn ins Herz. Er schrieb zur Widerlegung der Gegner des zweiten Concils von Nicaea noch im Jahre 794 und bestrich, damit der Kelch für Karl nicht gar zu bitter schmecke, den Rand möglichst mit Honig.[2])

Mit geneigtem Ohr und gnädigem Sinne habe er den Abt und Kanzleibeamten Angilbert ob der ausserordentlichen Liebe zu der „honigfliessenden königlichen Majestät" empfangen; es sei ihm auch das capitulare gegen die Synode von Nicaea überantwortet; noch habe er dem byzantinischen Kaiser keine anerkennende Antwort zugestellt, da derselbe noch immer in seiner Häresie betreffs der Vorenthaltung der ehemals entrissenen Patrimonien und der erzbischöflichen und bischöflichen Sprengel verharre. Zur Sache aber erklärt er, nicht grade sehr glücklich die angefochtene Echtheit des edessenischen Bildes in Schutz nehmend und hie und da einige Missverständnisse der Franken berichtigend, an der uralten Tradition seiner Kirche von Gregor I. her festhalten zu wollen und desshalb über Jeden, der den heiligen Bildern Christi und seiner Mutter und aller Heiligen die Verehrung (venerare) versage, des Anathema sprechen zu müssen. Er hatte wenig Ahnung von den scharfen Distinctionen, welche durch die damals ihre ersten Waffengänge versuchende fränkische Schultheologie aufgestellt waren.

Das zeigte sich auch in dem adoptianischen Streit, der aus Spanien her schon längere Zeit sich nordwärts der Pyrenäen verpflanzt hatte. Sehr natürlich hatte sich die spanische Kirche unter dem doch ziemlich toleranten Joch des Islam in dem achten Jahrhundert innerhalb ihrer eigenen Bahnen entwickelt: die Westgothen hatten bei dem Dreicapitelstreit jenen antiochenischen Theologen, die den Unterschied der

[1]) Die Synode schrieb einmal den Kaisern *ὁ πάντων ἡμῶν σωτὴρ καὶ συμβασιλεύων ὑμῖν* (Mansi XIII., 408); daher lib. Carol. I., 1 über die vesania Constantini et Haerenae, quod in suis scriptis dicunt: per eum, qui conregnat nobis Deus.

[2]) Mansi XIII., 759. Migne, tom. 98, p. 1247. Jaffé, no. 1902.

Naturen Christi betonten, in Ehren gehalten; Theodorus von Mopsuestia wirkte bei ihnen fort durch die lateinische Uebersetzung seiner Schriften.[1]) Die Einwendungen der Muhammedaner gegen die Trinitätslehre, dass doch Gotte kein Ungleicher, keine menschliche Natur als scherîk an die Seite gesetzt werden dürfe, mussten das Nachdenken der Kirchenlehrer, die grade in Spanien gern allen Gängen der Dialektik bei dem Verhältniss zwischen Gottheit und Menschheit nachgegangen waren, an der Hand der Schrift, die zwischen Christo als dem Eingebornen und den Christen als den nachgebornen Söhnen Gottes unterscheidet, auf eine bald zum Gegenstand des Streites gemachte Formel leiten. Was nach bisheriger Lehre Christus als der Sohn Gottes von Natur, die Gläubigen aber durch Annahme an Kindes Statt waren, das musste bei dem, der Sohn Gottes von Ewigkeit und Sohn des Menschen seit seiner Geburt war, auch trotz des scheinbaren Selbstwiderspruches, — war doch ein solcher eher ein Kennzeichen des göttlichen Mysteriums — angenommen werden: Christus sollte der Eingeborene von Ewigkeit her bleiben, Sohn Gottes von Natur, aber zugleich der Erstgeborne, soweit es seine menschliche Natur betraf, Sohn Gottes durch Adoption. Elipandus, der Erzbischof von Toledo, der Primas der spanischen Kirche vertrat diese Anschauung als die ererbte, in der mozarabischen Liturgie alle Himmelfahrtstage vorgetragene Lehre seiner Kirche, ein tiefer Geist, der mit der Sprache wohl ringt,[2]) aber schon im Kampfe gegen einen sabellianisch lehrenden Ketzer Migetius seine Orthodoxie bewährt hatte.[3]) Freilich auch seiner furchtbaren Leidenschaftlichkeit hatte er damals den Zügel schiessen lassen, als er von Migetius vernahm, der in Baetica Anhänger für seine Lehre warb, wonach der Sohn Gottes nicht von Ewigkeit her in persönlicher Existenz vorhanden gewesen sein, sondern dieselbe erst mit der Fleischwerdung gewonnen haben sollte, gleichwie der heilige Geist vor seiner Ausgiessung über die Gläubigen auch nicht gewesen sei. Migetius scheint auch die Opposition gegen den Islam schärfer, als dem Primas Spaniens lieb war, getrieben zu haben; Speisen Ungläubiger galten ihm als befleckend. Und auf Rom wies er endlich noch hin, dort seien alle heilig und ohne Makel, dort sei die katholische Kirche, welcher Christi Verheissung gilt.[4])

[1]) Jacobi, Deutsche Zeitschrift für christl. Leben und christl. Wissenschaft 1854, No. 32. cf. Hefele III., 613. Neander stellt den spätcren Felix von Urgel wohl zu sehr in den Vordergrund.

[2]) Migne, tom. 96 col. 859. Dorner II., 322.

[3]) Hefele III., 615. Baur, Vorlesungen über Dogmengesch. II., 108 nehmen an, er sei durch diese Opposition erst zu seiner Lehre gekommen.

[4]) Opp. Alcuini ed. Froben I., 955.

Digitized by Google

Das Ineinandergreifen dogmatischer Fragen und kirchlicher Politik, das sich hier kund giebt, musste dem römischen Stuhle willkommen sein. Seit längerer Zeit war kaum ein und die andere Spur seines Einflusses auf die pyrenäische Halbinsel bemerkt. Stephan IV. hat zwar (768—72) dem Erzbischof von Narbonne sein Leidwesen, dass Juden in Septimanien und Hispanien auf christlichem Gebiete Erbrecht hätten und für ihre Weinberge Christen als Bebauer dingten, geäussert.[1]) Aber es betraf das kaum mehr als die Gebiete in der Nachbarschaft der Pyrenäen. Nun hatte Karl seine spanische Mark gegründet. Die Halbinsel war wieder aufgeschlossen. Die Niederlage von Roncesvalles 778 hatte den sieggewohnten König nur noch mehr anfeuern können. Noch vor dem Jahre 785 hatte Hadrian Veranlassung, um die kirchlichen Verhältnisse Spaniens sich zu bekümmern.[2]) Egila, der als Bischof von Elvira erscheint und vom Papste später als Schüler des Mingetius bezeichnet wurde,[3]) hatte offenbar die Vorlagen geliefert, auf Grund deren Hadrian in einem Schreiben den Egila und den Presbyter Johannes über verschiedene Bräuche belehrte. Wie für Britannien ehedem, so ward jetzt auch für Spanien als eine gefährliche Unsitte gebrandmarkt, Ostern auf einen anderen Tag zu legen, als in Rom Brauch sei; desgleichen Blut von Schweinen oder Rindvieh und Erstecktes zu geniessen, Tischgemeinschaft mit Juden und Saracenen zu haben, Heirathen mit Fremdlingen, ja Eheschliessungen schon verheiratheter Frauen mit Priestern — das seien fluchwürdige Sitten. Auch in der Lehre gäbe es betreffs der Vorherbestimmung Gottes zwei entgegengesetzte Meinungen, beide gleich verdammlich, die einen stellen die Prädestination zum Leben oder zum Tode ganz in Gottes Macht, die andern wollen gar ohne Gebet alle Versuchungen überwinden, weil in unserer Macht d. h. in der Freiheit unseres Gutdünkens Alles liege. Einen früher verloren gegangenen Brief an Egila liess der Papst aus seinen registri wieder herstellen, da der missus Karls, Petrus,[4]) darauf antrug. Aber er warnt ihn doch schon, sich ja nicht in Häresien einzulassen, etwa mit dem Fasten am Freitag und Sonnabend: er möge sich an den heil. Silvester und Innocenz, allenfalls auch an die Predigten des erhabenen Hieronymus und Isidorus, kurz an die von Augustin gepriesene Sitte am Sabbath zu fasten halten. Sonst freute er sich über Egila's Wirken, von welchem

[1]) Mansi XVIII., 177. Jaffé, no. 1830.

[2]) Jaffé, no. 1868. 69 (unter 782); dagegen cod. Carol. ep. 96. 95 (ep. 78. 79. Jaffé IV., 234 ff.) unter 772—c. 785.

[3]) Florez, España sagrada XII., 167. Jaffé, no. 1880, Bibl. IV., 292.

[4]) Ob es Petrus von Pavia war? S. Abel, Jahrb. I., 367 hat Bedenken.

ihm der gallische Metropolit von Sens, Wilcharius, Bericht erstattet hatte:[1]) es galt dem Primat des apostolischen Stuhles, welcher ja die Sorge über alle Kirchen der Einsetzung von Gott dankt. Wilcharius hat auch Erlaubniss vom Papst, die Ordinationen, welche Egila vornehme, zu bestätigen. Nun entbrannte seit 785 namentlich ein Kampf zwischen Elipandus, dem Primas im saracenischen Gebiet und Priestern, die in dem christlich verbliebenen Asturien Schutz vor seiner Leidenschaftlichkeit fanden: ein gewisser Felix und ein Presbyter Beatus und beider Schüler, Etherius, Bischof von Osma, wurden von Elipandus des Eutychianismus und Doketismus beschuldigt. Ein Mann von gediegener, ausgebreiteter Bildung, der Bischof von Urgel, Felix, in der spanischen Mark, stimmte ganz mit dem Primas von Toledo überein. Er sollte, da er in Karl's Gewalt war, dafür auch büssen, als nun der Streit grössere Dimensionen annahm. Egila stand[2]) auf Seiten der Gegenpartei und berichtete auch dem Papst über Elipandus und Ascaricus (vielleicht Bischof von Braga, jedenfalls in Asturien) und deren Gesinnungsgenossen, welche wie noch kein Ketzerstifter ausser Nestorius vordem, den Sohn Gottes zu einem Adoptivsohn Gottes, zu einem blossen Menschen Gottes lästerlich herabzusetzen wagten. Der Papst antwortete in einem Sendschreiben an die spanischen Bischöfe insgemein, gegen Egila wegen seines Zusammenhangs mit Migetius etwas misstrauisch; er hob aber an, wie einst Bonifaz I. mit dem Anspruch des heiligen Petrus, in dessen Stuhl die allgemeine Kirche ihre Angel und ihr Haupt habe[3]) und führte dann gegen Elipandus Lehre, die ihm als Nestorianismus, ja als Ebionitismus nach Egila's Schilderung vorkommen musste, Petri Bekenntniss zu „dem Sohn des lebendigen Gottes“ (Matth. 16, 16), Pauli Wort, dass Gott seines eigenen Sohnes nicht verschont habe (Röm. 8, 32) und, wie er meinte auch die Autorität des Athanasius (in sehr schlechter Uebersetzung) ins Feld. Auch Karl der Grosse nahm grosses Interesse daran; Felix, der Bischof von Urgel über den er Gewalt hatte, musste sich ihm in Regensburg im Winter 791/2 stellen,[4]) und dann nach Rom

[1]) Bibl. IV., 235: pro sedis apostolicae principatu cujus sollicitudo delegata divinitus cunctis debetur ecclesiis.

[2]) Jaffé, no. 1880 cod. Carol. ep. 97 (ep. 99. Jaffé, Bibl. IV., 294) Eliphandus et Ascaricus cum aliis eorum consentaneis filium Dei adoptivum confiteri non erubescunt.

[3]) Jaffé, no. 147. 1680: Institutio universalis nascentis ecclesiae de beati Petri sumpsit honore principium, in quo regimen eius et summa consistit.

[4]) Ann. Einh. 792 (Scr. I., 179). Pocta Saxo III., 93 ff. (Jaffé IV., 577—80.) Ann. Fuld. (Scr. I., 350). Migne, tom. 96 col. 882.

mit Abt Angilbert zum Papste reisen, um dort in Fesseln „ein orthodoxes Bekenntniss zu entwerfen“ und vor der Confession St. Peters zu beschwören.[1]) Ob er an seinen Sitz zurückkehrte, ob er bei Elipandus Schutz fand, gleichviel, der dogmatische Schriftwechsel zwischen Alcuin und der Gegenpartei veranlasste Felix, sich auf der Synode zu Frankfurt 794 zu stellen: zwei Bischöfe Theophylact und Stephanus waren als päpstliche Legaten zugegen und liessen es hingehen, als die libri Carolini von der fränkischen Geistlichkeit anerkannt wurden. Karl führte den Vorsitz; was er von vornherein als Thronrede ausgesprochen hatte, das wurde auch zum Beschluss erhoben. Die fränkische, wenn man will die angelsächsische Theologie feierte bei diesem Zusammentreffen mit der spanischen Kirchenlehre ihren Sieg. Rom konnte nichts dagegen haben. Es nahm Theil an diesem Triumph, obschon Karl allein der agirende Theil gewesen war und auch viel würdiger, als die mit schwachen Gründen gestützte, aber um so mehr scheltende Epistel des Papstes,[2]) an die spanischen Bischöfe schrieb.[3]) Die Acten seiner Synode hat er schwerlich dem Papst vorgelegt:[4]) dessen Zustimmung war ihm lieb, aber kaum mehr werth, als die der britannischen Bischöfe, des Paulinus von Aquileja und mit wem er sonst noch Rathes pflog. Bald sollte auch bei einer andern Frage ein Dogma der spanischen Kirche, das in die fränkische hinüber gewandert war, sich die widerwillige Anerkennung Roms erzwingen und zum Losungswort des ganzen Abendlands gegen die Griechen und Orientalen ausgeprägt werden. Seltsamen Schicksalen sind doch die geistlichen Erträge verschiedener Geschlechter und Nationen bei der Nachwelt ausgesetzt: bald werden sie als kostbare Kleinodien im heiligen Schrein bewahrt, bald in die grosse Rumpelkammer menschlicher Meinungen und Irrthümer geworfen.

Wäre nicht der Bilderstreit gewesen, d. h. nicht der politische Gegensatz zwischen dem oströmischen Kaiserthum und dem wie über Nacht aufgebauten Weltreich Karl's vom Volturno bis zur Eider, vom Ebro bis zur Donau und Elbe, Hadrian hätte in schönster Harmonie mit Karl seine Tage beschliessen können. Er starb am 25. December 795. Als Karl die Botschaft zukam, füllten nach Einhart's Bericht[5]) sein

---

[1]) So erzählte der Papst Leo 799 auf der römischen Synode (Mansi XIII., 1031).

[2]) Mansi XIII., 865. Jaffé, no. 1901. vgl. Dorner II., 324.

[3]) Sickel, Acta I., 400 (K. 140) Juli 794.

[4]) Ann. Moissac. Scr. I., 301.

[5]) vita Karoli c. 19 (ed. Jaffé IV, 527): Nuntiato etiam sibi Hadriani Romani pontificis obitu, quem in amicis praecipuum habebat, sic flevit ac si fratrem aut karissimumfilium amisisset.

Auge Thränen um diesen vorzüglichen Freund, wie wenn er einen Bruder oder sehr theuern Sohn verloren hätte. Gebete für den heimgegangenen Papst schrieb er aus in all seinen Reichen; auch für Mercien und Nordhumberland veranlasste er König Offa, Gebete für die Seele des allertheuersten Freundes „anzuordnen", obschon kein Zweifel sei, dass sie in seligem Frieden ruhe.[1]) Eine Grabschrift Alcuins, mit goldenen Buchstaben in Marmor gehauen, sandte er ihm zu Ehren gen Rom.[2])

Zu seinem Nachfolger ward schon am Tage nach Hadrians Tod Leo III. († 16. Juni 816) erwählt, ein Römer, — ob ein Mann gewöhnlichen Schlages, ob seinem Vorgänger ebenbürtig, die Folgezeit sollte es ausweisen.[3]) Für Ausführung von Bauten und Stiftungen hatte er gleich seinem Vorgänger Sinn.[4]) Als ein sehr barmherziger, mildthätiger Pontifex erschien er dem Papstbuch, ja von göttlicher Inspiration getragen, kaum einer seiner Vorgänger hat so viel tyrische Teppiche, Kelche, Candelaber u. dgl. gestiftet.[5]) Auch der Grieche Theophanes rühmte sein ehrenwerthes und in allen Stücken vom Geist der Zucht beherrschtes Wesen.[6]) Seine Weihe ward am 27. December 795 schon vollzogen. Er meldete dann im Januar 796 seine Besteigung des Stuhles kraft einmüthiger Wahl an Karl, den Patricius Roms, dem er auch wieder Schlüssel von der Confession Petri und das Banner der Stadt Rom mit andern Geschenken überschickte, mit der Bitte — so sagt wenigstens der Chronist — dass Karl einen seiner Grossen entsenden möge, um dem Volk den Eid der Treue und Unterwerfung abzunehmen.[7]) Abt Angilbert wurde zu dem Behuf vom Könige von Aachen aus entsendet:[8]) sein Schreiben an diesen seinen Homer, den Vorsteher des

[1]) epistol. Carol. 11 (Jaffé l. c., 357).

[2]) Ann. Lauresham. (Scr. I., 36) cf. Piper, Einleitung, p. 835, deutsch und lateinisch bei Gregorovius, die Grabmäler, p. 25. 210. lat. bei v. Reumont II., 1220 (omnibus unus amor, optime praesul, eras).

[3]) Nach Gregorovius II., 504 kein ganz gewöhnlicher Mann. cf. v. Reumont II., 129.

[4]) Piper, Einleitung, p. 337 f. Gregorovius III., 26 ff.

[5]) Muratori IIIa., 204. Migne, tom. 102 col. 1023.

[6]) Theoph., p. 730.

[7]) Ann. Einharti, 796: ut aliquem de suis optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subiectionem per sacramenta firmaret.

[8]) Sickel, K. 146. 147 (II., 276). Jaffé IV., 353 ff.: im Brief an Angilbert: et quidquid mente tenes nos saepius querelis agitasse inter nos, in dem an Leo: valde gavisi sumus seu in electionis unanimitate seu in humilitatis vestrae obedientia et in promissionis ad nos fidelitate. Döllinger, Münchner hist. Jahrb. 1865, p. 329.

Klosters St. Riquier an der Sommemündung, gab ihm die Themata an, über welche sie schon so oft ihre gemeinsamen Klagen erhoben hätten: er sollte dem Papst für seine Person ein ehrbares Leben, Beobachtung der Canones, frommes Regiment der Kirche mit aller Opportunität empfehlen, öfter einfliessen lassen wie wenig Jahre doch seine Ehrenstellung im Vergleich mit dem himmlischen Lohn, falls er treu in seinem Amte arbeite, dauern könne: dann aber solle er auf das angelegentlichste zurathen, dass die Simonie, die an vielen Orten den heiligen Leib der Kirche böse befleckt habe, ausgerottet werde. Dem Papst selber schrieb er auch, als sich Angilbert's Abreise verzögert hatte, welches Weh er um den Tod seines heissgeliebten Vaters und treuesten Freundes Hadrians getragen habe und wie herzlich er sich über die Einstimmigkeit von Leo's Wahl und das Versprechen der Treue und des Gehorsams gegen seine Person gefreut habe. Man wird sich nicht verhehlen dürfen, dass Karls Auffassung von seinen Rechten als Patricius der Stadt harten Anstoss für Hadrian's Ideen vom Patriciat St. Peters bereitet haben würde. Denn trotz der schönen Geschenke an den Papst aus den hunnischen Beutestücken, die der Herzog von Friaul im Hring gewonnen hatte, sah doch Karl in dem römischen Kirchenstaat nur eines seiner Vasallengebiete, und weil nun mal in ihm die Personalunion des fränkischen Königthums und des römischen Patriciats sich verwirklichte, so beschrieb er auch in jenem ersten Schreiben an Leo III. klar und bestimmt die Grenzen der königlichen Gewalt und der oberbischöflichen Wirksamkeit. Schiedlich, friedlich sollten Geistliches und Weltliches bei einander sein.[1]) „Unser ist es gemäss der helfenden Kraft des frommen Gottes die heilige Kirche Gottes allenthalben vor dem Andrang der Heiden und der Verwüstung der Ungläubigen mit Waffen nach Aussen zu schützen und im Innern durch Anerkennung des katholischen Glaubens zu wappnen. Deiner Autorität ziemt es in Weisheit allenthalben sicher die kanonischen Satzungen zu halten und die heiligen Statuten der Väter zu befolgen. Du hast gleich Moses mit erhobenen Händen, heiligster Vater, unser kämpfendes Heer zu unterstützen; sofern, falls Gott Führer und Geber ob eurer Fürbitte ist, das christliche Volk über die Feinde seines heiligen Namens allenthalben

[1]) l. c., p. 350: Nostrum est, secundum auxilium divinae pietatis sanctam ubique Christi ecclesiam ab incursu paganorum et ab infidelium devastatione armis defendere foris, et intus catholicae fidei agnitione munire ... Vestrum vero auctoritatis prudentia canonicis ubique inhaereat sanctionibus et sanctorum statuta patrum semper sequatur. Niehues I., 580 folgert aus diesen sehr schönen »Worten, dass die Kaiseridee allmählich Geltung gefunden.«

fortwährend Sieg haben und der Name unsers Herrn Jesu Christi auf dem ganzen Erdenrund verherrlicht werden wird.“ Man sieht, was Karl unter der pia sanctae Dei ecclesiae gubernatio verstand, wie wenig Raum er für die weltliche Entfaltung des Papstthums übrig liess. Auch der Papst selbst liess in Musiven zu St. Susanna auf dem Quirinal in diesem seinem ersten Regierungsjahre sich und Karl abbilden, ihn mit einem Schwert, sich mit einer Kirche in der Hand. Ein Bild für das Triclinium des Lateran liess ebenfalls dem Papst Sylvester die Schlüssel, dem Kaiser Constantin das Labarum, seine Kriegs- und Siegesbanner, von Christo überwiesen werden.[1]) Gewiss bedurfte der Papst des tapfern Armes eines mächtigen Fürsten: die Saracenengefahr rückte näher und näher. Der Patricius Nicetas von Sicilien sandte einen Boten mit einem kaiserlichen Briefe 797 nach Aachen, die balearischen Inseln stellten sich 799 unter Karls Oberhoheit, von den Maurischen Seeräubern schwer bedrängt. Auch Rom hatte vor ihnen zu zittern.[2])

Grässliches begab sich im Jahre 797 zu Byzauz. Irene geberdete sich als ein Weib, der Brunhild zu vergleichen, ihrem Buhlen Staurakios zu Liebe hatte sie den eigenen Sohn vom Throne gedrängt; dann als eine Militärrevolution sie in die Einsamkeit warf, war sie die Triebfeder, dass er seine Gattin verstiess, ihre Kammerfrau heirathete und sich im Volke Fluch und Hass bereitete: schliesslich liess sie ihn blenden, furchtbar und unheilbar, als der fliehende Sohn durch falsche Freunde in ihre Hände gerathen war — es steht nicht fest, ob sie den Befehl selbst gab, aber die Sonne selbst wandte ihren Wagen nach Theophaues Bericht,[3]) wie bei den Gräueln in Tantalus' Geschlecht. Das war das Werk dieser Teuflin: im October 797 nahm sie das Heft des Reiches allein in die Hand. Konnte sie die Trägerin des Kaiserthums der Welt sein und bleiben? Ihre Botschafter gingen im Jahre 798 an Karl gen Aachen — sie brachten die Kunde von der Blendung Constantins, wie sie für Karl geeignet erscheinen mochte, und baten um die Freilassung des Sisinnius, des Bruders von Tarasius, dem Hofpatriarchen. Karl hatte ihn nach einer Schlacht mit den Griechen, vielleicht um die Vorherrschaft auf dem adriatischen Meer, in seine Gewalt bekommen.[4]) Ob ihre Verhandlungen noch Weiteres betrafen?

---

[1]) Gregorovius II., 514. v. Reumont II., 1222.

[2]) Ann. Lauriss. 797. 799. cf. Amari, Storia I., 190.

[3]) Theophanes, p. 732. *ἐκτυφλοῦσιν αὐτὸν δεινῶς καὶ ἀνιάτως.* Hergenröther I., 257.

[4]) An. Einharti, 798. cf. Döllinger, Münch. hist. Jahrb. 1865, p. 341.

Arno, der Erzbischof von Salzburg, war damals in Rom, mit grossem Gefolge, in bedeutenden Aufträgen.[1]) Er kehrte 798 mit dem Pallium und päpstlichen Briefen heim.[2]) Im Jahre 799 ist er schon wieder auf dem Wege nach Rom. Schlimme Händel hatten den Papst von dort vertrieben. Er sollte ihm das Geleite in die Heimath geben.

Vor Thoresschluss des Jahrhunderts lag das Papstthum noch mal in tiefster Demüthigung am Boden. Aber majestätisch stieg die Sonne des neuen Jahrhunderts herauf.

DRITTES CAPITEL.

Von der Kaiserkrönung bis auf Nikolaus I.

Wer wüsste nicht, dass göttliche Mächte in der Welt- und Kirchengeschichte wirksam sind? wer hätte nicht schon unvergesslich dem Gedächtniss der Völker eingeprägte Stunden darauf hin näher angesehen, wie einige Principien, gleichsam mit Händen zu greifen, aus der wunderbaren Verflechtung des Einzellebens mit den Geschicken ganzer Nationen, plötzlich als vollendete Thatsachen, gewappnet und gerüstet, ans Licht treten? Und doch, genau untersucht, ist so viel Menschliches beigemischt, der plötzliche Anbruch einer neuen Welt, erscheint seit langer Zeit vorbereitet, ja, mit kluger Absicht geplant und herbeigeführt. Das Programm der Weltgeschichte, wie sie sich in Zukunft abspielen und vollenden sollte bis zu den Tagen des Antichrists und des Gerichtes, fand man seit den schweren Verfolgungen der Kirche durch die römischen Imperatoren in der Weissagung des Buches Daniel vorgezeichnet. Jener Koloss auf thönernen Füssen, dessen Zehen mit Erz gemischt dem Nebukadnezar erschienen, war es nicht Ost- und Westrom, die beiden Säulen, auf welchen das letzte Weltreich ruhte? und liess nicht die Zehnzahl der Reiche, obschon der Prophet einst die Dynastieen nach Alexander dem Grossen im Auge gehabt hatte, beim Fortrücken der Weltgeschichte sich deuten von der Menge kleiner Reiche, die aus der Zertrümmerung des römischen Kaiserthums hervorgingen? Oder nein, — noch war der Stein vom Berge nicht losgerissen, noch der Tag des Gerichtes über die Weltreiche nicht hereingebrochen. Der

[1]) Roth, Feudalität und Unterthanenverband, p. 110. W. Giesebrecht, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 201. Angilberts Briefe an Arno von 797? bei Froben (opp. Alcuini II., 562 ff. Jaffé, Bibl. IV., 365 ff.

[2]) Jaffé, no. 1908. 1910.

Verband des römischen Reiches konnte noch nicht aufgelöst sein. So lange die Welt stand, musste es noch bleiben.

Wie jenes Zeitalter die Weltreiche ansah, welche Stellung namentlich im Frankenreiche den eigentlich gebietenden Mächten in Europa angewiesen ward; hat Niemand so anschaulich als Alcuin, Karls vertrautester Freund, in einem Briefe an denselben grade im Jahre 799 dargelegt.[1]) Er betont, wie es bisher gehalten sei, als ob er sagen wollte, dass jetzt ein Neues im Werke sei. „Drei Personen waren bisher das höchste in der Welt: das apostolische hohe Amt, welches den Sitz des Apostelfürsten Petrus stellvertretend zu leiten pflegt, eine andere ist die kaiserliche Würde und weltliche Gewalt von Neu-Rom, die dritte ist die königliche Würde, in welche die Fügung unseres Herrn Jesus Christus Euch zum Regenten des christlichen Volkes gesetzt hat" — und Alcuin verfehlte nicht, die Entweihung des päpstlichen Stuhles, von der er durch Karl selbst frische Kunde empfangen hatte, die Herabwürdigung des Kaiserthums durch die Blendung Constantins zu betonen und Karl zu begrüssen: „Siehe auf dir allein ruht, auf dich allein stützt sich alles Heil des christlichen Volkes. Du übertriffst die vorgenanuten Würden an Macht und Weisheit und Herrlichkeit königlichen Waltens. Du bist der Rächer der Frevel, Du der Leiter der Irrenden, Du der Tröster der Trauernden, Du die Erhöhung der Guten."

Karl hatte von Sachsen her an Alcuin geschrieben. Die Wirren in Italien erheischten seine Ankunft. Sicilien war bedroht von den Saracenen, wie Daniel als Bote des Patricius Michael meldete.[2]) Im Norden steter Kampf um Istrien und Dalmatien, die Venetianer im Bund mit den Griechen.[3]) Rom auf das tiefste unterwühlt. Der Kampf der Parteien hatte sich nicht gelegt. Trotz des Rühmens von seiner „einstimmigen Wahl", wovon Leo an Karl schrieb und das Papstbuch auch sagt, war doch eine kleine mächtige Partei, die aus der Familie Hadrians ihre Führer erhielt, ihm bitter verfeindet. Zwei Nepoten seines Vorgängers, grade in den höchsten Kirchenämtern, der Primicerius Paschalis und der Schatzmeister Campulus hatten bald nach einer Synode, auf welcher Leo nochmals die Verdammung des Bischofs Felix von

---

[1]) ep. 80 ad. Carol. Reg. (ed. Froben, I., 118. 154. 248. Bouq. V., 612). Giesceler, II., 1. p. 43. Gregorovius, II., 532. Niehues, I., 581. Döllinger, Münchner hist. Jahrb. 1865, p. 344. 354. 379 f.

[2]) An. Einhardi, 799.

[3]) ibidem. cf. Döllinger, l. c. p. 336.

Urgel ausgesprochen hatte, am Marcustage den 25. April 799 bei der Procession in der Laurentiuskirche gewagt, Hand an den Papst zu legen. Wegen seiner Frevel hatte nach den fränkischen Annalen der Adel seine Absetzung verfügt. Man hat in jenen beiden genannten Männern wohl Werkzeuge Karls erkennen wollen,[1]) um den Papst in die Nothwendigkeit hineinzutreiben, entweder auf Petri Stuhl zu verzichten, oder die Kaiserkrönung vorzunehmen. Indess die Voraussetzung, dass Leo so abgeneigt gegen die Ertheilung der Kaiserkrone gewesen sei, trifft schwerlich zu. Es war der Kampf der Fractionen in und um Rom, — wie sich bald zeigte, durch Leo's persönliches Verhalten so vergiftet, dass man meuchlerisch über ihn bei jener feierlichen Procession herfiel, auch Maurus von Nepi wird unter den Hauptwidersachern genannt, vielleicht noch im Zusammenhang mit dem Geschlecht jenes unglücklichen Papstes Constantin. Die Glorie wunderbarer Errettung breitete sich damals schon um Leo's Haupt, er mag nicht ungern gesehen haben, was die Sage im Munde der Zeitgenossen schon herumtrug: die fränkischen Annalen, selbst Alcuin[2]) und noch mehr mit wunderbarem Anstrich das Papstbuch,[3]) erzählen den Vorgang. Beim Auszug aus dem Lateran erschien Paschalis schon wider die Ordnung ohne Planeta, ohne das wallende Priesterkleid und entschuldigte sich durch Unwohlsein, er ritt vor dem Papst, Campulus hinter demselben. Nahe beim Kloster St. Silvester und Stephanus auf dem Marsfeld drangen aus dem Hinterhalt Bewaffnete hervor, rissen den Papst vom Pferde und versuchten ihm die Augen auszureissen und verstümmelten seine Zunge.[4]) So lag er mitten auf

---

[1]) Gfrörer, Gregor VII., Bd. V., p. 99. »es lässt sich mit Händen greifen« 126. vgl. Baur, Kgesch. III., 77.

[2]) An. Lauresham. 799. voluerunt eruere oculos ejus. An. Laur. min. 799. und daraus (Giesebrecht, Münch. hist. Jahrb. 1865. p. 216. 219) an. Einharti, 799. Scr. I., 187. erutis oculis, ut aliquibus visum est. Einharti, vita Karoli c. 28 (Jaffé, IV., 533). Alcuini epp. 105. 109. Mon. Sangall. I., 26. (Scr.,II. 743. Jaffé, IV., 656): divino nutu conterriti sunt et retracti, nt nequaquam oculos eius eruerent, sed rasoriis per medios inciderent, er empfing hellere Augen von Gott wieder, nur cicatrix blieb. Wie der Dichter pflegt, schildert Angilbert angeblich in dem Carmen de Karolo Magno v. 326 ff. (Scr. II, 399), die Sache, nach Ekkehart's Chron. (Scr. VI., 168) handelt es sich nur um Ein Auge.

[3]) Döllinger, l. c. p. 332 sagt mit Recht, dass die doppelte Verstümmelung in den fränkischen Annalen nicht stehe, also ist der Tadel von Kraus, Tüb. Quart. 1865, p. 691 unmotivirt.

[4]) Lib. pont. ed. Vignoli, II., 246: ipsum penitus caecare conati sunt; nam lingua eius praecisa est et ut ipsi omnino tunc arbitrati sunt, caecum eum et mutum in media platea dimiserunt. Jenes Carmen de Karolo magno von Meyer

der Strasse. Dann schleppten ihn Paschalis und Campulus in die Kirche jenes Klosters und abermals soll jener Frevel, Abschneiden der Zunge und Ausreissen der Augen vor dem Altar verübt sein. Dann sei er Nachts in das Kloster St. Erasmus hinübergeschleppt, dort aber im Kerker empfing er durch Gottes Gnade und auf Fürbitten des heiligen Petrus sein Gesicht und seine Zunge zum Reden wieder. Es fand sich auch eine mitleidige Seele, sein Kämmerer Albinus, der ihm an einem Seile über die Klostermauer hinüberhalf, so dass er nach St. Peter entkommen und dort am Grabe des Apostelfürsten ein Asyl finden konnte, bis der Herzog Winicher von Spoleto mit dem fränkischen Boten Wirnadus eilend herbeikamen und aus den Klauen seiner Feinde befreiten. In Spoleto weilte er mit allen Ehren, bis Karl von seinem sächsischen Hoflager aus befahl, er möge zu ihm nach Sachsen gebracht werden. Zu Paderborn empfing ihn Karl höchst ehrenvoll, bei der Heerschau emporragend über alles Volk, wie Saul eines Hauptes länger, als die Masse, die mit ihm die Kniee drei Mal beugte vor des Papstes Segen. Dann zogen beide, der Vater Europas, Karl, und der oberste Hirt der Welt in die Kirche[1]) und das Danklied ertönte für die Wiedergabe des Augenlichtes und der Sprache. „Heiteres Mahl und süsse Becher des Bacchus“ — wie der höfische Dichter sich ausdrückt, — reihten sich daran. Mehrere Tage weilte der Papst im deutschen Lande,[2]) ein Flüchtling in anderem Sinne als einst Stephan IV., der Hülfe gegen die Longobarden suchte und fand, denn Aufruhr der römischen Aristokratie hatte ihn verjagt, die Anklagen wegen Meineid und Ehebruch folgten ihm auf dem Fusse.[3]) Aber Alcuins Rath, den Karl einforderte, schlug durch. Aus seinem Martinskloster zu Tours schrieb er nicht undeutlich von der neuen Höhe politischer Machtfülle, die Karl ge-

---

von Knonau noch dem »Homer Karls«, Abt Angilbert zugeschrieben, ist nach Pertz (Archiv VII., 363) und S. Abel, Gött. Gel. Anz. 1867 p. 1440 ihm abzusprechen: Danach hätte Karl Nachts im Traum jene Verstümmlung geschaut, sogleich drei Boten nach Rom geschickt, die a monte Mario die Zinnen der Stadt erblicken und von dem Frevel der »alten grausamen Schlange hören (v. 346); Leo, hoffend auf die Hülfe seines David, zieht durch die Städte, Schaaren strömen herbei, pontificis sacras gaudentes lambere plantas (v. 410).

[1]) Carmen l. c. v. 493:

Rex pater Europae et summus Leo pastor in Orbe | Congressi.

[2]) An. Einh. 799 venit pontifex et valde honorifice ab illo susceptus est, mansitque apud eum dies aliquot. Et cum ei cuncta, propter quae venerat, intimasset, iterum Romam cum magno honore per legatos regis, qui cum eo missi sunt, reductus etc.

[3]) Lib. pont. ed. Vign. p. 249 ff.

winnen müsse, da die beiden Träger der höchsten Würden auf Erden so in den Staub getreten seien, der Hohepriester im alten und der Kaiser im neuen Rom. Rom — so legte er dem König seine grosse Mission weiter ans Herz — sei das Haupt des ganzen Reichsverbandes, dessen Pflege sei keinenfalls zu vernachlässigen. Leichter sind Schmerzen an den Füssen, als an dem Haupt zu tragen. Es mag der Friede mit dem nichtswürdigen Volk der Sachsen,[1]) wo möglich geschlossen werden. Die Drohungen sind etwas einzustellen, damit sie nicht verstockt fliehen, sondern in Hoffnung festgehalten werden, bis sie mit heilsamem Rathschluss für den Frieden gewonnen werden. Man muss halten, was man hat, damit nicht um geringeren Gewinnstes willen das Grössere verloren gehe. Man muss den eigenen Schafstall verwahren, damit der reissende Wolf ihn nicht verheere. So muss man in fremdem Besitzthum sich mühen, dass man im eignen nicht Schaden leide. In der That folgte Karl dem weitauschauenden, scharfblickenden Mönch von Tours. Zwei Erzbischöfe, Hildibald von Köln und Arno von Salzburg, fünf Bischöfe und drei Grafen geleiteten den Papst über die Alpen: er zog am 29. November 799 wieder über die Milvische Brücke in Rom ein, vom Volke feierlich empfangen, blieb die Nacht hindurch in einem der bischöflichen Paläste an St. Peter und zog Tags darauf am Andreas-Fest in die Stadt und seinen Lateranpalast wieder ein. Die Bischöfe, die ihn geleitet hatten, stellten eine Art Voruntersuchung im Triclinium Leo's an: die Ankläger mussten vorläufig verstummen, am besten half dazu die Verweisung der lautesten in das Frankenreich. Doch die endgültige Entscheidung verschob sich noch ein Jahr. Der Patricius von Rom sollte dazu mitwirken.

Wir haben keine Kunde von den mündlichen Abmachungen, welche Leo in Paderborn bei seiner deutschen Wallfahrt getroffen hatte. Aber ohne Entgelt wird er seine Wiedereinsetzung nicht erwartet oder erwirkt haben. Was Stephan IV. in St. Denis schon dem Knaben Karl gethan, liess es sich nicht in höherem Massstabe wiederholen? Hier war eine markige, originale, überschwellend mächtige Gestalt, zum Imperator geschaffen, wie Chlodewich zum König, eine geniale Willenskraft, eine staatsmännische Weisheit, die ihre staunenswerthe Uebermacht in geistlichen wie in kirchlichen Dingen schon allenthalben in den weitesten Kreisen des Reiches bethätigt hatte, ein König mit dem

[1]) Alcuini ep. 80 (ed. Frob. I., 118) nefandus populus von Gregorovius II., 533 irrig auf die Römer, von Döllinger, l. c. p. 380 auf die Sachsen bezogen, ebenso der Schluss ita in alienis sudetur, ut in propriis damnum non patiatur.

echten Siegel des Herrschers, der nicht durch knechtische Werkzeuge und mechanische Institutionen Alles nach der Einen Schnur seines unbeugsamen Willens geordnet wissen will, sondern vielmehr freie Organe und lebendige Menschen seinem Dienste gewinnt zur vollesten Entfaltung der in ihnen angelegten Kräfte. Karl wusste wohl und hätte er es nicht gewusst, die Botschafter aus allen Gebieten des damaligen Weltreiches hätten es ihm sagen können, welche Rolle ihm in dem Concert der europäischen Mächte zugefallen sei. Ein Mönch kam von Jerusalem im Jahre 799 aus dem Reiche Harun-al-Raschid's (786—809) mit Reliquien vom heiligen Grabe, die ihm der Patriarch von Jerusalem schickte.[1]) Das alterschwache Byzanz hatte er sammt dem Hofpatriarchen Tarasius durch Auslieferung von dessen Bruder sich verpflichtet. Von Sicilien und Spanien klangen die Hülferufe. Er war der Mann, um zu helfen, hatte das Zeug zum Imperator der Welt. Das fühlte er selbst, das fühlte auch Anskar, der edle Erzbischof von Bremen,[2]) als er in der Biographie seines Vorfahren auf dem Stuhle, Willehad, auf die Anerkennung Karls als Kaiser von Seiten ganz Europas zu sprechen kam: ein Weib sass ja auf dem Thron in Byzanz und die Provinz, die das Haupt des Reiches bildete, das alte Rom, war Karls Macht unterworfen. Karl war auch zu klar über die Principien, die er vertrat, als dass er sich von der einmal eingeschlagenen Bahn, hätte können abbringen lassen. Wie die Glaubenssätze der Kirche, so hatte er seine politischen Maximen unverrückbar feztgestellt. Mit Alcuin offen eingestehend, wie tief das Papstthum herabgekommen sei, wagte er sich auch an die Aufgabe, in der Sphäre der Kirche gleicher Weise wie in der des Staates zu herrschen und die Strömungen der Geister zu bestimmen. Nach altem Brauche berief er die Synoden seines Reiches, ohne den Papst zu fragen; er sorgte für die Bildung und Zucht der Geistlichen,[3]) forschte bei den Bischöfen nach der Bedeutung der siebenfältigen Gnade des heiligen Geistes,[4]) verordnete nicht blos, wie es mit Neunten und Zehnten und Precarien, sondern auch wie es mit dem Taufritus[5]) und den Predigten solle gehalten werden. Paulus Diaconus hatte zwei Bände Homilien für das Kirchenjahr aus

---

[1]) An. Lauriss. und Einh. 799.

[2]) Vita Willehadi c. 5 (Scr. II., 381): provincia quae caput imperii fuerat. Aehnlich Chron. Moissiac. 800. 801.

[3]) Sickel, K. 109. Jaffé, Bibl. IV, 369.

[4]) Sickel, K. 167. Jaffé, Bibl. IV., 774.

[5]) Sickel, K. 239. Jaffé, IV.. 401 ff. 407.

den Vätern auf sein Gebot hin zusammenstellen müssen,[1]) und er widmete es dem Könige:

Freundlichen Sinnes nimm an das Werk, gewaltiger König,
Du Weltwunder und Zier, wie es auch immer gelang.[2])

Die höhere Idee, die in Karl lebte, die Schätze nationaler Bildung als ein lebendiges Capital zu wuchernden Zinsen aus dem alten Römerreich, der profanen und der kirchlichen Literatur, sowie auch aus dem noch frisch sprudelnden Quell germanischen Geisteslebens zu entnehmen, hatte er bei seinen bisherigen drei Zügen nach Rom auch verwirklicht: bei dem ersten, als er das longobardische Reich gewann, zog er Paulinus in seine Umgebung, bei dem zweiten traf er Alcuin in Parma 781, nach dem dritten erliess er die Encyclica de literis colendis,[3]) und brachte sich Grammatiker und in der kirchlichen Rechenkunst bewanderte Gelehrte mit heim,[4]) in schönem Stufengange, erst darauf bedacht, seine Umgebung, dann den Klerus und schliesslich alles Volk zu wahrhaft menschlichem, edlen, lebenswerthen Dasein heranzubilden.[5]) Was sollte er nun bei seiner vierten Romfahrt dort wirken? welchen Preis mit heimbringen? Gewiss, er hatte den Preis für den Papst bestimmt, wenn er ihn wieder als höchstes geistliches Haupt der Christenheit einsetzen sollte. Alles war, da nun einmal die Weltlage auf Wiederherstellung des einstigen Kaiserthums hindrängte, wohl berechnet und im voraus abgemacht, bis auf den Titel selbst,[6]) der ihm bei dem feierlichen Krönungsact zum Kaiser beigelegt wurde: er wollte nicht mehr Patricius der Römer, sondern Augustus und Imperator heissen und sein. Er war noch zuvor in Tours, dann zog er gen Mainz zu einer Fürstenversammlung und weiter gen Rom. Es wäre eigenthümlich, wenn Alcuin damals von Tours aus ihm unter andern Geschenken noch zum Weihnachtsfeste des Jahres 800 eine prächtige Bibel mit der Inschrift: „zum Ruhme der kaiserlichen Gewalt“ nachgeschickt hätte.[7])

---

[1]) Sickel, K. 89 setzt das Edict 782—786, während Jaffé, IV., 373 von 782—800 Spielraum lässt. cf. E. Rancke, St. und Kr. 1855 p. 382 ff. Jacobs, Forschungen III., 375 ff.

[2]) Jaffé, IV., 374: Excipe gratanter, decus et mirabile mundi,
Qualemcunque tui famuli, rex magne, laborem.

[3]) Pertz, Leg. I., 52. Jaffé, Bibl. IV., 343. Sickel, K. 116.

[4]) An. Lauriss. 787 (Scr. I., 171).

[5]) Müllenhoff, Jahrb. f. d. Theol. 1865, p. 167. S. Abel, Jahrb. I., 25 f.

[6]) Sickel, I., 262 f.

[7]) Ad splendorem imperialis potentiae cp. 103 (ed. Froben, I., 153). Mit Lorenz, Alcuins Leben Halle 1829 p. 236 nehmen dies Rettberg, I., 431 und Waitz, III., 170 an. Döllinger, Münchener hist. Jahrb. 1865 p. 344 will den Brief in ein

Noch hatte sich das Jahr seit Leo's Einzug in Rom nicht vollendet, da folgte ihm Karl. Schon bei Nomento, am 14. Meilenstein vor Rom, kam ihm der Papst am 23. November entgegen. Man frühstückte mit einander. Der Papst eilte nach der Stadt zurück, um anderen Tages den König an den Stufen der Peterskirche feierlich mit seinem Klerus zu empfangen; da kam er denn am 24. November, und alle, die versammelt waren, stimmten Hymnen und Psalmen an, Gott zu Lobe und Dank. Mancher harrte gespannt auf die Entwicklung der Dinge, die da kommen sollten: Leo, der Papst, und Karl, der König, voran, denn es handelte sich um die Durchführung der allerpersönlichsten Tendenzen. Leo hatte sich von schmählicher Anklage zu reinigen oder das Verdict zu fürchten, auf welches seine heimischen Widersacher antrugen. Karl war gewillt, die Patriciusgewalt zu vertauschen mit der Krone des Kaisers. Konnte er sie aus Händen annehmen, immerhin hohenpriesterlichen, an denen der Verdacht der Befleckung klebte? hatte der Priester die Krone zu vergeben? war es nicht würdiger, wenn Karl sie selber frank und frei auf sein Haupt setzte? Das heilige Salböl mochte sein Haupt, wie David aus Samuels Horn, schon eher vom Papste empfangen.

Sieben Tage lang hatte Karl seine Untersuchungen über den Lebenswandel des Papstes angestellt; dann hielt er mit dem hohen Klerus von nah und fern, mit dem römischen Adel und seinen fränkischen Grossen eine feierliche Versammlung in der Peterskirche. Paschalis und Campulus sollten ihre Anklagen begründen. Indess die anwesenden Prälaten, gut geschult durch die alte Tradition, in der gründlichsten Verwechslung von Amt und Person, weigerten sich dess, die Einzelnheiten über die gegen Leo gemachten Anschuldigungen zu untersuchen. „Wir wagen nicht" — so sagten sie nach dem Papstbuch — „den apostolischen Stuhl, das Haupt aller Kirchen Gottes, zu richten, denn von ihm und seinem Vertreter werden wir alle gerichtet, er selbst aber wird von Niemand gerichtet."[1]) Der

früheres oder späteres Jahr legen, da Fridugis, der die Bibel übergeben sollte, in Aachen war (also dort die Uebergabe vornehmen musste?), Karl in der Adresse noch »König« heisst und jene Worte nicht, »kaiserliche«, sondern einfach »Reichsgewalt« besagen. Hefele, III., 526. 546 wies schon auf Du Cange s. Imperator, zum Beweise, dass der Titel auch Königen in England, Spanien, bei den Bulgaren, sowie dem Pippin zu Theil ward. cf. Sickel, I., 263 not. 182 über Vertauschung von regnum und imperium 400.

[1]) Lib. pont. II., 252: nos sedem apostolicam, quae est caput omnium Dei ecclesiarum judicare non audemus. Nam ab ipsa nos omnes et vicario suo judicamur ipsa autem a nemine judicatur. Diese Darstellung bezeichnet v. Reumont II., 150 als schöner und würdiger, denn die der fränkischen Annalen.

ehrwürdige Papst aber nahm das Wort: „Ich folge den Spuren meiner Vorgänger und bin bereit, von solchen falschen Anschuldigungen, die wider mich schändlicher Weise entzündet sind, mich zu reinigen.“ Das Papstbuch verschweigt, was die fränkischen Annalen berichten, dass Karl und die Versammlung wirklich über den Papst Gericht hielten, ihn freilich frei sprachen, aber doch ihm anheimgahen, ob er einen Reinigungseid leisten wolle.[1])

Die Reinigung fand Statt am 23. December,[2]) nach dem Vorbilde, das gerade drei Jahrhunderte zuvor der Papst Symmachus gegeben hatte, um die Einmischung eines Helden, den Karls Geist in gutem Gedächtniss hielt, Theodorich's von Bern, abzuwenden und alles dem Gerichte Gottes anheimzustellen. Auf dem Ambo in St. Peter trat der Papst in dichtgedrängter Versammlung seiner Richter und des Volkes, um zu schwören, dass er von jenen Beschuldigungen, die ihm seine römischen Verfolger gehässig auflegten, keine Kunde habe, auch nichts dergleichen verüht habe.[3]) Ausdrücklich fügte er in der noch erhaltenen Eidesformel[4]) eine Verwahrung der päpstlichen Privilegien hinzu, damit in Zukunft kein Präcedenzfall daraus gemacht werde: „und das thue ich zur Hebung der Verdächtigungen von freien Stücken, nicht als ob es in den Canones gefunden würde oder als ob ich diesen Brauch oder diese Satzung in der heiligen Kirche meinen Nachfolgern und unseren Brüdern und Mitbischöfen auflegen wollte.“ Es ist die Politik der freien Hand, welche man zu jeder Zeit in Rom liebte; weder vorwärts noch rückwärts sollen Fesseln die Politik des Augenblicks hemmen, und auch die übrige hohe Geistlichkeit in Italien und in Frankreich wird mit unter die Flügel genommen; ihr Interesse wider die Staatsallmacht wird mit aufgerufen zur Bestätigung der hohen geistlichen Stellung, nur Gott und keinem Menschen verantwortlich zu sein. Freilich wo der Schwerpunkt der abendländischen Christenheit, ja, der ganzen christlichen Welt lag, zeigte noch derselbe Tag, an dem Leo den Eid leistete: der Presbyter Zacharias, den der König nach Jerusalem gesandt hatte, kam mit

[1]) Döllinger l. c., p. 333.

[2]) Lib. pont. l. c.: alia die, allerdings wie Hefele und Gregorovius »am folgenden Tage« nach dem dortigen Sprachgebrauch; indess Ann. Lauriss. min. Scr. I., 120 nennen als Tag des Schwures ante diem natalis domini tertium.

[3]) So im Lib. pont.

[4]) Nach einer Würzburger Handschrift des neunten Jahrhunderts bei Pertz Legg. II., 15. Jaffé IV., 379: et hoc propter suspitiones tollendas mea spontanea voluntate facio non quasi in canonibus inventum sit aut quasi ego hanc consuetudinem aut decretum in sancta ecclesia successoribus meis nec non et fratribus et et coepiscopis nostris imponam.

zwei Mönchen des Patriarchen an, mit geweihten Schlüsseln vom Grabe des Herrn und dem Calvarienberg sammt einem Banner. Auch Jerusalem schien dem neuen Kaiser huldigen zu wollen, die Mutterstätte des Christenthums, wie Rom schon ehedem.[1])

Der zweite grosse, für die Weltgeschichte auf ein Jahrtausend hin folgenschwere Act vollzog sich am Weihnachtsfeste. Eine Urkunde von jenem 25. December 800 für das Kloster des Abtes Angilbert, St. Riquier, auf Antrag des Bischofs Jesse von Amiens ausgestellt, bekundet die Anschauung des Papstes, der seinen ruhmreichen und erhabensten Sohn Karl auf Antrieb Gottes zum Schutz und zur Förderung der allgemeinen Kirche zum Augustus geweiht haben will.[2]) Er hatte den Segen als Imperator vom Papst empfangen, war von den Römern dazu ernannt, hatte das römische Reich übernommen: so drücken sich die kurzen Annalen aus,[3]) je einen der Hebel bezeichnend, die zu dieser Thatsache zusammenwirkten, je nach dem Standpunkte, den der Berichterstatter einnahm. Schwerlich dürfte man sagen, dass Manche der Mitwirkung des Papstes nicht gedenken, weil sie ihn als Vollstrecker des römischen Volksbeschlusses handelnd dachten;[4]) vielmehr es schieden sich für Manche die geistlichen und weltlichen Functionen schärfer. Das ist ja wohl verbürgt, dass der Papst und die Prälaten und das übrige christliche Volk mit einander Rath hielten und in Karl drangen, er solle den Titel Imperator annehmen, da ja Rom seine Stadt sei, der alte Sitz der Cäsaren, und ein Weib bei den Griechen das Regiment führe, also eine kaiserlose Zeit eingetreten sei: Italien, Gallien und Germanien seien ja die ihm gehörigen Lande.[5]) Aber nicht minder verbürgt ist seine Aeusserung, hätte er des Papstes Absicht vorher wissen können, so würde er trotz des hohen Festes an

---

[1]) Ann. Einharti 800.

[2]) Jaffé no. 1913: in praesentia gloriosi atque excellentissimi filii nostri Caroli, quem auctore Deo in defensionem et provectum s. universalis ecclesiae Augustum hodie sacravimus. vgl. Döllinger l. c., p. 349.

[3]) Ann. St. Amandi (Scr. I., 14): Leo benedixit eum ad imperatorem. Ann. Sangall. (Scr. I., 65): Carolus ad imperatorem elevatur ad Roma. Ann. Colon. (Scr. I., 97): a Romanis appellatus est. Andere setzen factus est. Ann. Juvav. mai. (Scr. I., 87): Carolus imperium suscepit Romanum in Roma et a Leone secundo iuniore consecratus imperator. Döllinger l. c., p. 360. 384.

[4]) So Döllinger l. c., p. 384. v. Reumont II., 135.

[5]) Ann. Lauresham. (Scr. I., 38) und daraus Chron. Moissac. (Scr. I., 305): qui ipsam Romam tenebat, ubi semper Caesares sedere soliti erant, seu reliquas sedes, quas ipse per Italiam seu Galliam nec non et Germaniam tenebat.

jenem Tage nicht in die Kirche gegangen sein.[1]) Was war geschehen, dass ihn ein so grosser Missmuth befiel? Welche seiner Absichten war durchkreuzt? Hätte er etwa erst mit Byzanz sich verständigen wollen,[2]) dass ihn die päpstliche Ausführung schon an diesem Weihnachtsfeste überraschte und verdross? Oder zierte er sich, wie die Bischöfe mit dem nolo episcopari pflegten, damit das Ganze die Welt durch theatralischen Effect blenden sollte?[3]) Oder war es ihm zuwider, dass der Papst, der eben erst von seinen Verschuldungen losgesprochen, dessen ganze Autorität und Machtstellung doch in der Hand Karls beruhte, sich herausnahm, die höchste Krone der Christenheit zu vergeben, als ob er die Sonne und der weltliche Fürst der Mond sei, der im geborgten Lichte scheint?[4]) In der That, die Ausführung hatte etwas der Art an sich, wie wenn der Papst in plötzlicher Inspiration, als ein Dolmetscher und Vollzieher des göttlichen Willens, handeln wollte. Karl — das bewies die Folgezeit, als er seinen Sohn Ludwig in Aachen 813 krönte — sah das Kaiserthum als Eigenthum seines Volkes und Hauses an, weder den Papst noch die Römer fragte er bei jener Einsetzung.[5]) Auch die Ausführung im Einzelnen trug ein Gepräge nicht ganz nach dem Sinne Karls. Als der König an jenem heiligen Weihnachtstage — so berichten die Königsannalen — zur Messe vor der Confession St. Peters vom Gebet sich erhob, setzte Leo eine Krone auf sein Haupt und das gesammte Volk der Römer brach in den Ruf aus: „Karl, dem von Gott gekrönten Augustus, dem grossen und friedebringenden Imperator der Römer Leben und Sieg.“ Drei Mal lässt das Papstbuch den Ruf vor dem Grabe des Petrus erschallen.[6])

---

[1]) Einharti vita Car. c. 28 (Jaffé IV., 533): quo tempore Imperatoris et Augusti nomen accepit, quod primo in tantum aversatus est, ut adfirmaret, se eo die quamvis praecipua festivitas esset, ecclesiam non intraturum, si pontificis consilium praescire potuisset.

[2]) So führt namentlich Döllinger, p. 337 ff. aus, in der Ansicht von Waitz III., 169, dass Karl vielleicht dem Gedanken, der seine Umgebung beschäftigte, seine Zustimmung noch nicht gegeben hatte, das »vielleicht« streichend.

[3]) Gregorovius II., 547. v. Reumont II., 130 und Andere, gestützt auf Chronicon Johannis Diaconi Neapol. (nach 870), wonach Leo in Paderborn die Kaiserkrone versprochen hatte (Murat. I., 2, p. 312), dagegen Döllinger, p. 345.

[4]) Alberdingk Thijm, Geschiedenis der Kerk in de Nederlanden. Karel de Groote en zijen eeuw. Amsterdam 1867, gibt nach S. Abel, hist. Zt. 1867, p. 415 die befriedigende Lösung, »wie Karl schon damals die kaiserliche Macht ansah, konnte er nur sich selbst mit der Krone schmücken wollen, dem Papst die Salbung überlassen.«

[5]) Döllinger, p. 369.

[6]) Ann. Lauriss. 801 (Scr. I., 188): Carolo Augusto a Deo coronato, magno et pacifico Imperatori Romanorum vita et victoria. Im Lib. pont. steht hinter

Dann setzte der Papst ihm die Krone auf und salbte ihn sammt seinem Sohne Pippin, der aus Benevent herbeigerufen war (Theophanes spottete schon, es sei die Salbung vom Kopf bis zu den Füssen vorgenommen).[1]) Schliesslich nach den Danksagungen huldigte auch der Papst, nach dem Brauch der alten Fürsten niederfallend vor dem, der jetzt nicht mehr Patricius, sondern Augustus und Imperator der Römer geworden war.[2]) Karl aber schenkte einen silbernen Tisch von runder Gestalt, bezeichnend genug mit dem Bilde Constantinopels, dazu noch goldene Geschenke.[3])

Sobald kam kein zweiter Tag von so viel Wirkungskraft und Samen für ein Jahrtausend wieder; es war der grösste Tag im Leben Karl's und Leo's. Den vollen Gehalt seiner Bedeutung enthüllte erst die späte Nachwelt. So oft noch Germaniens Könige den Romzug antraten, trieb dieser Tag noch frische Blüthen. Nicht jeder der Nachfolger Leo's war gewillt, dem Gebilde seiner Hand so demüthige Huldigung darzubringen. Aber kaum einer der Nachfolger Karls konnte es ertragen, sich für einen Vasallen des Papstthums anzusehen. Gründlich aber war das Band zwischen dem alten und neuen Rom zerschnitten. So sahen es die Griechen an, so stellte es sich auch allmählich für Karl und seinen Biographen heraus. Hätte er wirklich zu Anfang noch den Gedanken gehabt, ein Imperium, wie in alten Zeiten nur getheilt unter zwei Kaiser, als wären sie Brüder, herzustellen, so musste die Unverträglichkeit der einst zeitgemässen Anschauung mit den Entwicklungen der Gegenwart bald einleuchten. Wollte Karl nicht der Nachfolger des Romulus Augustulus, sondern vielmehr der des geblendeten Constantin VI. sein, so war der Anspruch Neu-Roms fortan vernichtet und ihm das Reich genommen.[4]) Das Re-

---

Carolo noch piissimo, das et vor pacifico fehlt. Die fränkische Kanzlei combinirte in den officiellen Urkunden: In nomine patris et filii et spiritus sancti. Carolus serenissimus Augustus a Deo coronatus, magnus, pacificus imperator Romanum gubernans imperium, qui et per misericordiam Dei rex Francorum et Langobardorum (Sickel I., 263). Dass Privaturkunden nicht sogleich Imperator annahmen, bemerkt Kraus, theol. Quartalschr. 1865, p. 691.

[1]) p. 733: *ἀπὸ κεφαλῆς ἕως ποδῶν.* Gregorovius II., 546. Döllinger, Jahrb., p. 363. Hergenröther I., p. 258 f.

[2]) Ann. Lauriss. l. c. et post laudes ab Apostolico more antiquorum principum adoratus est atque ablato Patricii nomine Imperator et Augustus est appellatus. vgl. Döllinger, Papstfabeln, p. 85. Jahrbuch, p. 364.

[3]) Lib. pont. II., 254. Ob derselbe, der in Karls Testament Einharti vita Car. c. 33 vorkommt (allerdings ein viereckiger)? Gregorovius III., 20.

[4]) Döllinger l. c., p. 361 sagt einerseits, dass die Franken gleich von Anfang eine Uebertragung des römischen Kaiserthums von den Griechen auf ihre Stämme

Digitized by Google

giment eines Weibes hatte die Lücke gerissen, durch welche die Reihe der abendländischen Kaiser einzog. Aber liess sich nicht auch da noch eine vermittelnde Brücke schlagen? Theophanes will wissen, dass Karl ums Jahr 801 (nach Fastrada's Tod [†794] hatte er im Jahre 800 sein ehelich Gemahl, die Schwäbin Liutgard, verloren) nach Byzanz sandte und um Irene's Hand warb, Papst Leo redete zu, um Abendland und Morgenland mit einander zu vereinigen.[1]) Doch der Minister Aetius, der das Regiment führte und bei Irenens kinderlosem Tode seinem Bruder zum Thron verhelfen wollte, war dagegen. Von einer Friedensbotschaft Karls weiss auch Einhart.[2]) Sie ward jedoch am 31. October 802 in unblutiger Revolution gestürzt, nach Lesbos an den Spinnrocken verbannt, dort starb sie im folgenden Jahre, im Kerker den Lohn ihrer ränkevollen Thaten erntend. Tarasius, der Hofpatriarch, ein Mann des Gebetes und der Zucht, der Versorger der Armen und Wittwen, hochgerühmt als der Wiederhersteller der Orthodoxie, auch mannhaft gegenüber den Verletzungen des Asylrechtes durch die kaiserlichen Beamten, krönte, noch ehe er nach 21jährigem Regiment starb († 25. Februar 806) den neuen Kaiser Nikephoros (802–11), einen harten, herrischen Mann, der den Bildern nicht abhold war, aber auch fanatischer Verfolgung der Ikonoklasten, wie sie Theodorus Studita betrieb, nicht Raum gab.[3]) Er hatte Ursache, um sich auf dem Throne zu befestigen, sogleich im Jahre 803 an Karl drei Sendboten zu schicken; zu Seltz an der fränkischen Saale empfing sie der Kaiser und unterzeichnete die Friedensvorschläge.[4]) Doch es verschleppte sich lange Jahre, bis Nikephoros den Spatharius Arsafius zur Vollziehung des Vertrages mit Briefen an Pippin absandte. Erst im October 810 konnte Karl, der wegen seines

---

annahmen, andererseits, p. 391 f. 398, dass erst seit der Decretale von Innocenz III. (1201) die Idee aufkam, der Papst habe die translatio verfügt. Soll aber Waitz nicht doch Recht haben, dass Karl's Recht in der Macht der Thatsachen lag und nach dem formalen Recht Niemand fragte? vgl. Schröckh XVIII., 606.

[1]) p. 737: ἐνῶσαι τὰ ἑῷα καὶ τὰ ἑσπέρια. Döllinger, Jahrb., p. 355 legt viel Gewicht darauf, Hergenröther I., 259 hält es für blosses Gerücht. Gregorovius III., 13 kehrt die Sache um, Irene habe den Plan gehegt, den Karls Verstand nur belächeln konnte.

[2]) Ann. Einh. 802: Jesse, Bischof von Amiens und Graf Helmgaud gingen hin, ut pacem cum ea statuerent.

[3]) Theophanes, p. 743 ff. Georg Hamart., p. 645. Hergenröther I., 260.

[4]) Ann. Einh. (Scr. I., 191): et pactum faciendae pacis in scripto susceperunt. Dass dort damals der Friede mit den Sachsen nicht so geschlossen ward, wie Poeta Saxo IV., 97 ff. darstellte, zeigte Simson, Forschungen I., 310. cf. Jaffé IV., 543. 596.

Sohnes Tod die Briefe bekam, in Aachen den Frieden abschliessen, und er bekundete[1]) seine hohe Freude, nach so langer unsicherer Wartezeit endlich dies Ziel erreicht zu haben, seine Arbeit sei ja nun nicht vergeblich im Herrn (1. Kor. 15, 58). Für die Wirren, welche die Mönche des Klosters Studium in ihrer Opposition gegen den Patriarchen Nikephoros anrichteten, ward natürlich auch der „engelgleiche, selige, apostolische Vater" als Schiedsrichter angerufen. Wir wissen nicht, was er geantwortet hat;[2]) wenigstens nicht im Einzelnen; dass er die zu ihm haltende Partei nicht im Stich liess, ist aber verbürgt. Als ihm später der Patriarch endlich die Synodica sandte, wird er der Orthodoxie derselben sich gefreut haben. Eine Heirath zwischen einer fränkischen Prinzessin und einem kaiserlichen Prinzen soll wieder im Werke gewesen sein.[3]) Amalharius, der Erzbischof von Trier[4]) und Petrus, Abt von Nonantula, gingen im Frühjahr 813 nach Constantinopel, als der Schwiegersohn des schmählich umgekommenen Nikephoros, Michael Rhangabe, in ähnlichem Geiste wie sein Vorgänger herrschte (2. October 811 bis 10. Juli 813). Karl freute sich des unbeschreiblichen Geschenkes der Gnade Jesu Christi, des wahrhaftigen Gottes, den lang gesuchten und lang ersehnten Frieden zwischen dem orientalischen und occidentalischen Imperium befestigen und die über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche als heilige und unbefleckte regieren und schützen, ihre Einheit und ihren Frieden herstellen zu können. Indess noch ehe die Gesandten die Fährlichkeiten der Hinreise und der Heimfahrt, die Amalarius in anmuthigen Versen zu beschreiben suchte,[5]) bestanden, hatte Michael mit den Seinigen nach unglücklichen Kämpfen mit den Bulgaren in das Kloster zu wandern. Lügnerische Berichte waren dem Papst Leo darüber zu Ohren gekommen, und er berichtete sie noch in

---

[1]) Anfang 811 an Nicephorus (Jaffé IV., 393. Sickel, K. 227): ad constituendam nobiscum pacem et federanda atque adunanda haec duo in Christi caritate.

[2]) Hergenröther I., 266 ff.

[3]) Theophanes, p. 770.

[4]) Sickel K. 246. Jaffé Bibl. IV., 415 (dagegen Wattenbach, deutsche Gesch. p. 172 not. giebt das Jahr 810): Benedicimus dominum Jesum Christum verum deum nostrum ... qui nos ineffabile dono benignitatis suae in tantum divites efficere dignatus est, ut in diebus nostris diu quaesitam et diu desideratam pacem inter orientale atque occidentale imperium stabilire et ecclesiam suam catholicam sanctam et immaculatam ... sicut semper regere ac protegere, ita etiam nunc idem in nostro tempore, adunare atque pacificare dignatus est — eine classische Stelle!

[5]) Das Odoporicon, schon von Hermann von Reichenau citirt (Scr. V., 102 bei Jaffé IV., 426.

zwei Briefen vom November 813 an Karl,[1]) als ob Michaels Weib an allem schuld gewesen sei, da sie einen Patricius Constantin neben sich auf den Thron hätte erheben wollen. In Wahrheit hatte das Heer, das den Schatten des Kopronymos schon öfter beschworen hatte, um den Bilderdienst wieder auszutilgen, Leo V., den Armenier, erhoben (813 bis 20), der denn auch bald im Geiste Leo's des Isauriers, der ein Jahrhundert zuvor der Bildersturm begann, mit Absetzung der Bilderfreunde, voran des Patriarchen Nikephoros, vorging.[2]) Theodorus, der Abt von Studium, schürte damals tapfer den Brand, um die Verehrung der Bilder aufrecht zu erhalten.

Der Papst Leo hatte hohes Interesse, dass Karl über die Vorgänge im oströmischen Kaiserthum genau unterrichtet war: im Norden wie im Süden Italiens stiessen ja die beiden Reichsgebiete an einander und namentlich die durch manche Stösse der Mauren schon zum Wanken gebrachte Herrschaft in Sicilien forderte zu gespanntem Aufmerken auf. Gleich nach der Kaiserkrönung, als Paschalis und Campulus vom Kaiser zum Tode verurtheilt, aber auf Fürbitten des Papstes zur Verbannung begnadigt waren, als Karl den ganzen Winteraufenthalt in Rom daran setzte, die neugeschaffnen Ehren auch mit gediegenem Gehalte auszufüllen,[3]) als er die öffentlichen, wie die kirchlichen und privaten Dinge in Rom und Italien ordnete, einem stehenden missus in seinem Palast an St. Peter zur Wahrnehmung der Gerichtsbarkeit Wohnung gab, damit er die Criminaljustiz ganz allein verwalte (von den Compositionen, den Wergeldern bezog der päpstliche Missus die Hälfte), als nun Beamte und Volk in Rom für den neuen Kaiser in Eid und Pflicht genommen waren; da zog er auch gegen Benevent, um Ruhe zu stiften. Auch von Sicilien war die Rede. Ende April 801 weilte er aber in Spoleto, ein Erdbeben erschreckte damals Italien: er zog wieder über die Alpen heim und ordnete die weltlichen, wie die kirchlichen Dinge auf den Reichstagen und Synoden, die er berief. Der Papst nahm von ihm als dem dominus serenissimus die Capitularien unterwürfig an, in Rom hatten die missi des Kaisers freien Spielraum, das Recht zu verwalten. An Reibungen fehlte es nicht. Karl konnte ein Mal Niemand bewegen, als Botschafter nach Rom zu gehen. Leo muss sich bei dem Kaiser gar entschuldigen, dass er dessen früheren Sendboten keine Schmach angethan habe: er bittet um eine Untersuchungscommission; dass vieles zum kaiserlichen Gut in

[1]) Jaffé, no. 1928. 29. Bibl. IV., 327 ff.

[2]) Hergenröther I., 275 ff. Steitz, Jahrb. f. d. Th. 868, p. 10. Piper, Einleitung, p. 238 ff.

[3]) Ann. Einh. 801 (cf. W. Giesebrecht I., 848. Gregorovius III., 10).

Ravenna Gehörige durch sie entfremdet sei, sie viel mehr Schaden, als Nutzen gestiftet hätten, bemerkt er dem Kaiser mit herben Worten.[1])

Leo ist auch gern bereit, auf Bitten des Kaisers eine Reise nach Mantua zu unternehmen, um ein Wunder zu untersuchen, das mit Christi Blut dort sich zugetragen haben sollte.[2]) Etwas unerwartet und plötzlich, scheinbar froh, den unter den Füssen brennenden Boden Roms zu verlassen, erschien er von da in sehr beschleunigter Reise bei Karl zum Weihnachtstage 804 in Kiersey; dessen Sohn Karl war ihm schon in St. Maurice, Karl selbst bis Reims entgegengekommen, und er sah wieder die rheinischen Lande, Aachen am 6. Januar 805, dann Köln; durch Baiern kehrte er heim, von Karls Boten bis Ravenna geleitet. Sicher betraf die Fahrt kirchliche Dinge,[3]) vielleicht die Schenkungen und Schenkungsverheissungen, mit denen die Päpste so unermüdlich dem Kaiser, wie schon seinem Vater, zur Last fielen. Wie bei den Reibungen mit Karls Boten[4]) dergleichen im Spiel war, so legte er auch zu Anfang des Jahres 808 wegen der Insel Corsica Alles vertrauensvoll in Karls Hände, dessen gewiss, dass er betreffs dieser damals gegen die Mauren tapfer vertheidigten Insel auch seiner an St. Peter gemachten Versprechungen eingedenk sein werde.[5]) Nach anderer Seite hin erweckt er Karls Verdacht gegen den Erzbischof Fortunatus von Grado, der bei Karl vor den Griechen und Venetianern eine Zuflucht gesucht hatte.[6]) Karl hatte auch diesen als seinen geistlichen Vater geehrt.[7]) Unbedenklich unterzeichnete der Papst aber jenes Testament, das Karl am 6. Februar in Diedenhofen ausgestellt hatte. Einhart war nach Rom gesandt, um seine Unterschrift zu holen und überbrachte sie auch.[8])

Es konnte ihm schon behagen, dass nach dem alten merovingischen Königsrechte der gewaltige Bau Karls wieder in Stücke gehen sollte, da den damals lebenden drei Söhnen jedem ein eignes Reich eingerichtet

---

[1]) Jaffé, no. 1919. 1920 (unter 807); dagegen Jaffé IV., 330 ff. (zwischen 801—14).

[2]) Ann. Einh. 804: misit ad papam, ut huius famae veritatem inquireret. Qui accepta occasione exeundi, primo in Langobardiam, quasi pro inquisitione praedicta profectus est, indeque arrepto itinere subito ad imperatorem usque pervenit. Gregorovius III., 14.

[3]) Poeta Saxo IV., 139 ff.: aecclesiae quoque pro causis (Jaffé IV., 598).

[4]) Jaffé IV., 331. 334.

[5]) Jaffé, no. 1921. Bibl. IV., 310. cf. Ann. Einh. 808.

[6]) Jaffé, no. 1918 (unter 806), dagegen Bibl. IV., 322 (unter 806—10).

[7]) Johannis chron. Grad. Scr. VII., 47. Johannis chron. Venet. ib. VII., 14. 15.

[8]) Ann. Einh. Scr. I., 193. Jaffé IV., 490.

ward.[1]) Aber er hat auch damals schon untersiegelt, was das zweite Testament von 811 wiederholte, dass zu den 100 bischöflichen Kirchen und den vielen hundert Klöstern in Karls weitem Reiche[2]) auch die Metropolen, Rom, Ravenna, Mailand, Aquileja, Grado gehörten:[3]) sie bedachte der Kaiser mit Legaten, voran vor Köln, Mainz und Trier und den anderen. Der Kaiser mochte dem Papst wohl für die politischen Nachrichten Dank wissen, die er im Jahre 812 von den siegreichen Fortschritten der Mauren, sowie auch von ihren Niederlagen erhielt:[4]) er empfiehlt seinerseits den König Ardulf, der aus Northumberland vertrieben war, im Jahre 808 an den Papst nach Rom, und beide hohe Häupter der Christenheit verhelfen demselben wieder zum Thron. Ein päpstlicher Nuncius, der mit zwei kaiserlichen missi ihn zurückgeleitete, spielte dabei eine Rolle. Doch liess Karl, als der Erzbischof von York Eanbald und der König von Mercien mit einander haderten, sich durch den päpstlichen Boten nicht hinters Licht führen: Papst Leo legte die ganze Correspondenz über diese Dinge dem Kaiser vor.[5]) Aber wie es Karls Art war, seinen Bischöfen halb neckisch halb ernst gelehrte Vexirfragen vorzulegen, so bittet er auch mal gelegentlich den Papst, ihm die Schwierigkeit Matth. 2, 20 zu lösen, wo der Prophet, der Jesum im voraus einen Nazarener nannte, citirt ist. Mit Geschick wusste sich Leo der Aufgabe zu entledigen.

Eine viel weitertragende dogmatische Frage tauchte aber noch auf, bei der das römische System noch zu keinem festen Ergebniss gekommen war und Leo namentlich in schillerndem Lichte auftrat, bis ein paar Menschenalter danach auf das aller unbeugsamste an dem Dogma festgehalten ward, welches die spanische Kirche vom Ausgang des heiligen Geistes zuerst klar ausgeprägt hatte. „Wir glauben an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und vom Sohne ausgeht" — so bekannte man schon auf der dritten Synode zu Toledo 589,[6]) in dem Nicänischen Symbol. Die fränkische Kirche

---

[1]) Sickel, K. 204. Hefele, III., 697. Dümmler, Jahrb. I., 23.

[2]) Sickel, I., 429 rechnet so für das Jahr 800.

[3]) Einh. vita Karol. c. 33. Sickel, K. 232 cf. Gregorovius, III., 20. Gfrörer, Gregor VII. Bd. V, 88 über die Grenzen des heiligen Petrus (südlich von Modena).

[4]) Jaffé, no. 1726. 28 Bibl. IV., 322 ff. An. Einh. 812 (Scr. I., 199).

[5]) Jaffé, no. 1922 ff. Bibl. IV., 313. 316.

[6]) Mansi, IX., 981 Hinschius Decret. Pseudo-Isidor. p. 354: credimus et in Spiritum sanctum dominum et vivificatorem ex Patre et Filio procedentem lautet es im Symbol.

hatte den Zusatz überkommen und trat mit der ganzen Wucht ihrer Bedeutung, während sie den adoptivus filius verwarf, für dies Erbstück der spanischen Kirchentradition ein: Karl schon in seinem Briefe von 794 an Elipaudus, Paulinus von Aquileja in seinem Gutachten von 796. Das Athanasianische Symholum enthielt das filioque ebenfalls. In Rom gebrauchte man aber den Zusatz in den liturgischen Formularen noch nicht. Zu einem Streit sollte es aber an den Stätten des heiligen Landes kommen und von daher, wie noch öfter in späteren Jahrhunderten, das Abendland mit in den Kampf um diese hohen Güter geistlicher Erkenntniss hineingezogen werden. Harun-al-Raschid hatte im Jahre 807 an seinen Freund Karl, als den Inhaber der heiligen Stätten, einen arabischen Gesandten geschickt: ein par Mönche aus dem Kloster am Oelberg liess der Patriarch Thomas (c. 807—829) vielleicht als Dolmetscher mitgehen, einen Deutschen, Abt Gregor (Egilbald) und den Mönch Felix; ein anderer Mönch von daher, Leo, weilte auch in Rom. Nun hatten Jene, wie sie selber an den Papst berichteten,[1]) nach ihrer Heimkehr mancherlei Variationen aus der Hofcapelle Karls für die Liturgie eingeführt, hinter dem gloria patri ein sicut erat in principio, hinter dem gloria in excelsis das tu solus altissimus, auch Abweichungen im Vater-Unser: namentlich aber auch jenes filioque. Ein Mönch aus dem Sahas-Kloster südöstlich in den Felsenthälern von Jerusalem, erklärte das für Ketzerei, verweigerte Weihnachten 808[2]) den fränkischen Mönchen den Eintritt in die Kirche, die zu Bethlehem aus dem Stall der Geburt Christi gebildet war. „Wir wollen hier sterben, ihr sollt uns nicht hinauswerfen" — setzten aber Jene entgegen, und sie konnten ihre Feier halten. Aber einige Tage später, am 31. December Sonntags, hatten sie über dem Grabe des Heilandes zu Jerusalem dem Klerus und dem Volke Rede zu stehen. Schliesslich legten sie ihr Bekenntniss vor, es sei auch das des römischen Stuhles, der müsste mit ihnen in gleicher Verdammniss sein, wenn ihre Lehre Ketzerei sei. Ein Archidiakon bestieg die Kanzel und verlas dem Volke ihr Glaubensbekenntniss; sie selber sprachen dann das Anathema über jede Ketzerei und Alle, welche vom heiligen apostolischen Stuhl zu Rom Irrlehren zu sagen wagten.[3]) Sie schrieben nun dem Papst und gaben ihm gleich als Gewährs-

[1]) Baluzii, Miscell. VII., 14. Jaffé, Bibl. IV., 382.

[2]) Hefele, III., 699 hat das Jahr 809. Ausführliches über den ganzen Streit bei Lämmer, Scriptorum Graeciae orthodoxae Bibliotheca. Freiburg 1864. Hergenröther, Photius I., 684 ff.

[3]) anathematizavimus omnem haeresim et omnes qui de sancta sede apostolica Romana dixerint haeresim.

männer Athanasius, den heiligen Benedict und Gregor den Grossen an, die auch das filioque bekannten; Leo möge an den Kaiser berichten und ihnen schriftlich Bescheid geben. So geschah. Karl hielt eine grosse Reichssynode zu Aachen November 809[1]) und sandte den Bischof Bernharius von Worms (803—23) und Abt Adalhard I. von Corbie mit den Acten nach Rom.[2]) Leo wusste den Agendenstreit mit feiner Weisheit zu behandeln. Es war ihm nach römischer Tradition nicht recht, das beanstandete Wort in der Liturgie zu gebrauchen; hätte man ihn gefragt, er würde nicht dazu gerathen haben, es in die fränkische Kirche einzuführen: man möge es nur erst in der Hofcapelle fortlassen, dann werde es bald allgemein fortbleiben, denn so richtig die Lehre an sich sei, am Symbol dürfe nichts geändert, nichts hinzugefügt, nichts fortgelassen werden. Er mochte ein Gefühl von dem wichtigen Unterschied des wissenschaftlichen Sprachgebrauches der Dogmatik und des anders gearteten Sprachgebietes für den Cultus haben. Aber so hatte er doch sich gestellt, dass er theils mit den Franken, theils mit den Orientalen es halten konnte, und „aus Liebe und zum Schutz des orthodoxen Glaubens" stellte er auch in lateinischer und griechischer Sprache auf zwei an 100 Pfund schweren silbernen Schilden das Glaubenbekenntniss ohne jenen verhängnissvollen Zusatz über der Confession Petri auf. Eine ähnliche Tafel, 32 Pfund schwer sollte in der Paulskirche den Bescheid verewigen, welchen er den palästinischen Freunden zukommen liess, in der dogmatischen Entscheidung offenbar auf ihre Seite tretend.

Noch hielt Karl das fränkische Schwert, welches das Longobardenreich vernichtet, dem Kirchenstaat seine Abrundung gegeben und das Band mit Byzanz zerhauen hatte, mit gewaltiger Hand über Rom als einer Stadt des abendländischen Imperiums; fünf grosse Reformsynoden schrieb er noch im Jahre 813 aus, nach Mainz, Reims, Tours, Chalons und Arles[3]): er schien bis zum letzten Odemzug die ganze Tüchtigkeit und Originalität seines Wesens in rüstigem Schaffen beweisen zu wollen. Da wurde er von hinnen gerufen, am 28. Januar 814, ein siebzigjähri-

[1]) An. Einh. 809: de processione Spiritus sancti, quam quaestionem Johannes quidam monachus Hierosolomis primo commovit. Pagi lässt die Fortlassung, Binterim die Zusetzung des filioque beschlossen sein. Ueber Karl's Epistola ad Leonem III, de processione spiritus sancti cf. Sickel, I., 395.

[2]) An. Einh. l. c. Jaffé, no. 1925. Bibl. III., 317. Leo's Brief an Riculf, den Erzbischof von Mainz, mit Reliquien des heiligen Caesarius und Verheissungen von dem »Himmelspförtner«, nahm Adalhard mit zurück.

[3]) Mansi, XIV., 55. Rettberg, I., 439. Hefele, III., 705.

ger Greis, von den Heiden selbst als ein Vater des Weltkreises beweint; er hatte noch zuletzt unter beiderlei Gestalt communicirt.[1]) Nun mit härenem Gewand, wie er sonst auch am Leibe getragen, darüber die Prachtgewänder der Kaisertracht, aufrecht sitzend auf goldenem Sessel, umgürtet mit goldenem Schwerte, das Diadem auf dem Haupte, aber auch mit goldenem Evangelienbuch in der Hand, mit der Pilgertasche, die ihn auf seinen Romfahrten begleitet hatte, und einem Splitter vom Kreuze Christi: so sollte er im Grabgewölbe der Marienkirche zu Aachen ruhen, bis einmal, als das erste Jahrtausend der Christenheit sich vollendete, ein Störer seiner Grabesruhe in Otto III. erschien.[2]) Der Fürsten Spiegel und des Volkes Freund, der erste Ritter und Kreuzfahrer, der im Kreis seiner Palatine der Sonne gleich strahlte, ist er auch für die Höllenqual, die ihm der Mönch Wettin zudachte, von der Kirche entschädigt, als auf den Antrag Rainalds von Dassel, des Erzbischofs von Köln, der Papst Paschalis III. am 28. Januar 1166 den grossen Helden heilig sprach.[3]) Sein mächtiger Schatten liess sich für den Kaiser, in dessen Reich die Sonne nicht sank, 1521 von Eck wider Luther, und dann noch einmal beschwören, als ein Held und Staatsmann, gleich ihm, nur ungleich dämonischer und gewissenloser, dictatorisch dem Papstthum Gesetze vorschrieb, den Kirchenstaat auflöste, als der älteste Sohn der Kirche, als der Erbe der zweiten und dritten Dynastie Frankreichs. Für den Papst — so schrieb Napoleon nach der Niederwerfung Oestreichs am 7. Januar 1806 nach Rom — bin ich Karl der Grosse, denn wie Karl der Grosse vereinige ich die Krone der Franken und der Lombarden, mein Kaiserthum gränzt an den Orient.[4])

Der Sohn der Karl dem Grossen geblieben, Ludwig der Fromme (814—40), schon im Regiment geübt als König Aquitaniens, in schönen vielverheissenden Anfängen, so rein und klar in seinem Walten, wie der Himmel des Südens, der über seinem Geburtsort bei Beziers leuchtet,[5]) in seinem 35. Jahre schon zu Aachen von des Vaters eigener Hand gekrönt, als Mitgenosse der kaiserlichen Würde, ohne dass auch

---

[1]) Einh. vita Kar. c. 30.

[2]) Chron. Novalic. III., 33. W. Giesebrecht, Deutsch. Kaiser I., 731.

[3]) Floss, Dreikönigsbuch p. 9.

[4]) An seinen Onkel Fesch (Correspondance de l'empereur Napoléon Ier. tom XI p. 528): Pour le pape je suis Charlemagne, parce que comme Charlemagne je réunis la couronne de France à celle des Lombards et que mon empire confine avec l'Orient. cf. d'Haussonville, Revue des deux mondes 1867. Mai, und Pressensé, Revue chrétienne 1868, p. 71.

[5]) Bonnell, Jahrb. p. 37.

Digitized By Google

nur eine Anfrage nach Rom gegangen wäre, entfaltete auch zu Anfang seines Kaiserthums einige Energie.[1]) Der Papst Leo selbst musste das noch spüren. Er hatte nämlich sich den Blutbann in der Stadt Rom angemasst und einige edle Römer, die abermals ein Attentat auf seine Person im Schilde führten, hinrichten lassen; die Römer hatten auch Klage wider ihn bei dem Kaiser erhoben, und drei päpstliche Legaten sollten ihn entschuldigen, während der neue Kaiser schon seinen Neffen Bernhard wegen der vom Papst und seinen Beamten geschehenen Uebergriffe nach Rom entboten hatte.[2]) Der Papst war schon krank. Sein Tod löste ihn aus den drohenden Verwicklungen. Sein mehr als zwanzigjähriges Regiment endete mit seiner Bestattung am 16. Juni 816. Rom hatte sich in einem Stück unter ihm als das geistliche Centrum der Christenheit bewährt. Aber trotz der Gunst des Geschickes, die dem Papstthum eine weltliche Macht in die Hände spielte, war es doch eine fränkische Stadt geworden, und der Andrang der Feinde im Osten und Süden trieb es weiter und weiter in die wirbelnden Kreise der Geschichte des Frankenreiches hinein. Karls Sohn Pippin hatte zwar ein italienisches Königreich in Nord- und Mittelitalien hergestellt, Marken und Herzogthümer bestanden in den mächtig emporblühenden Landen; aber auch die Griechen zählten noch zu den Besitzern italischer Gebiete und die Landkarte blieb bunt und zerstückt. Venedig, Neapel, Gaeta, Sorrent und Amalfi gehörten zu dem Thema Longobardien, das Thema Sicilien umschloss auch die Küstenstädte Rossano, Gallipoli, Otranto.[3]) Es sollte wohl funfzig Jahre dauern, ehe das Papstthum bei dem Durcheinandertreiben der Elemente, das der Einbruch der Saracenen insonderheit veranlasste, wieder festen Fuss unter den die Weltgestaltung bestimmenden Mächten gewann. Viel mehr Einfluss als die Päpste übten bisweilen Aebte, wie der bedeutende Wala oder Bischöfe und Erzbischöfe mit staatsmännischen Talenten auf die Situation des Reiches aus. Im Allgemeinen kämpften ja die Geistlichen im Interesse der Kirche, für Einen Staat, für Eine Kirche unter dem Einen Kaiser, während der Trieb des Adels und der Stämme bei der Eroberung lieber eine reinliche Theilung unter die Brüder, die Ansprüche erhoben, zum Ziele nahm. Auf dem Concil zu Aachen im Jahre 817[4])

[1]) An. Einh. 813: et imperialis nominis sibi consortem fecit.

[2]) An. Einh. 815 Vita Hludowici c. 25. Scr. II., 619. v. Reumont II., 189.

[3]) Dümmler, Jahrb. des ostfränk. Reiches II., 25. θέμα ist 1. Legion, 2. provincia. cf. Hergenröther I., 371.

[4]) Pertz, Leg. I., 197. cf. Hefele IV., 8. 27. Sickel, L. 112.

hatte Ludwig das Programm seines Lebens vorgelegt: Abt Benedict von Aniane, schon lange in Aquitanien sein Rathgeber, wurde über alle Klöster des ganzen Reiches gesetzt. Die regula Chrodegangi durchzusetzen war dem Kaiser Lebenssache, obschon er doch auch Laienäbte einsetzte, wie seinen natürlichen Sohn Arnulf in Agaunum, das bald wieder wie in Karl Martells Zeiten einem Jagdschloss glich.[1])

In Rom war Stephan V., ein Römer von vornehmer Geburt,[2]) sogleich nach Leo's Tode gewählt und am 22. Juni 816 geweiht. Sogleich auch nahm er die Römer in Pflicht und Eid für den Kaiser Ludwig[3]) und bestimmte das jetzt zum ersten Male in Frage kommende Verhältniss des abendländischen Kaiserthums zur Papstwahl: keine neuen Eide und Verheissungen sollten eingeführt werden, die Bischöfe und der ganze Klerus sollten in Gegenwart des Senates und Volkes die Wahl vollziehen und die Weihe in Gegenwart der kaiserlichen Sendboten Statt finden.[4]) Sorglich sandte er auch sogleich eine Botschaft an den Kaiser, wie wenn er den letzten Fehler Leo's III. ganz wieder gut machen wollte.[5]) Noch waren keine zwei Monate verstrichen, da war er auch selbst mit dem Könige Bernhard auf dem Wege in das Frankenreich.[6]) Mit Ehren, wie sonst üblich, im Octobermonat auf dem grossen Gefilde vor Reims empfangen, weihte er an einem Sonntag Ludwig in der dortigen Marienkirche zum Imperator und salbte ihn und setzte ihm eine von Rom mitgebrachte Krone aus Gold und mit kostbaren Edelsteinen auf das Haupt, desgleichen der Kaiserin Irmingarda. Es war, wie der Dichter es ansah, die Krone Constantins;[7]) aber ohne solchen dichterischen Nimbus sahen die fränkischen Staatsmänner darin nur eine geistliche Weihe, eine Krönung, wie sie auch an anderen Festen wiederkehren könnte. Ebo war damals schon Erzbischof in Reims[8]) aus niederem Bauernstand als Milchbruder und Mitschüler des Kaisers für solche hohe Stellung empfohlen, und er gedachte noch später dieser

[1]) Gelpke II., 105. 186.

[2]) Migne tom. 102 col. 1071. Gregorovius III., 35.

[3]) Theganus de gestis Ludov. Pii c. 16. Scr. II., 594.

[4]) Die im Corpus juris can. erhaltene Decretale ist von Muratori, Jaffé, Hefele III., 7, Floss die Papstwahl unter den Ottonen p. 57 diesem Stephan V. vindicirt, während Pagi, Gregorovius III, 37 für Stephan VII. stimmen.

[5]) Astronomus, vita Hludowici c. 26 (Scr. II., 620): praemisit legationem, quae super ordinationem eius (= sua) Imperatori satisfaceret. Lib. pont. sagt: ad Franciae arreptus iter.

[6]) Theganus l. c. c. 17 p. 594.

[7]) Ermold. Nigellus Carm. II., 425.

[8]) Flodoard. h. eccl. Rem. II., 19. Sickel, Acta II., 330. L. 220. 276.

Weihe in Zusammenhang mit der des Chlodowech von Remigius' Hand. Man tauschte Geschenke aus, berieth und verordnete der Kirche Heilbringendes: dann schied man. Der Kaiser zog nach Compiegne, der Papst wieder nach Rom. Den December verlebte er noch ganz: am 24. Januar 817 starb er schon.

Sein Nachfolger wurde der Abt von St. Stephan. Paschalis (25. Januar 817—10. Februar 824), sogleich geweiht, aber ungern und mit vielem Widerstreben, wie er in einem Entschuldigungsschreiben dem Kaiser auseinandersetzte.[1]) Und eine zweite Gesandtschaft ging alsbald hinterher, um das Bündniss, in dessen Genuss sein Vorgänger gestanden hatte, neu zu befestigen.[2]) Dem Nomenclator gelang diese Sendung nach Wunsch. Noch öfter gingen Briefe und Botschafter in das Frankenreich. Da galt es einen Abt Bastarnus mit aller Strenge zu bewegen, das Erzbisthum von Vienna zu übernehmen und ihm das Pallium zuzustellen;[3]) da galt es den Erzbischof Ebo von Reims zur Mission in den nordischen Gebieten zu ermächtigen.[4]) Oft waren ihm schon Dänen in dem kaiserlichen Palast begegnet, und er zog mit Bischof Wilderich von Bremen hinaus, (der päpstlich verordnete Begleiter, Bischof Halitgar von Cambray scheint zurückgeblieben zu sein). Der Kaiser hatte auch für diese Missionspredigt im Sommer 823 eine Ausstattung mit Gütern an der Stör, mit der Celle Welnau bewilligt,[5]) es war die Bahn für die Mission Anskars gebrochen, oder in anderem Betracht auch verlegt, denn eifersüchtig wachte man über das päpstliche Privilegium. Dass Ludwigs Hingabe in die Hände der Geistlichkeit, seine Tendenz auf die Einheit der Kirche und des ganzen Reiches, die nach der Blendung seines Neffen, des Königs Bernhard im Jahre 818 noch klarer hervortrat, auch von Rom aus befördert sein wird, ist anzunehmen. Gleichwie er selber kraft väterlichen Willens zur Kaiserwürde gekommen war, so setzte er zugleich mit jenen erwähnten Synodalbeschlüssen zu Aachen im Juli 817 kraft göttlicher Eingebung seinen Erstgeborenen Lothar zum

[1]) An. Einh. 817 (Scr. I., 203): excusatoriam imperatori misit epistolam Astron. c. 27 (Scr. II., 621). Migne tom. 102 col. 1085.

[2]) An. Einh. l. c. pactum quod cum praecessoribus suis fuerat, etiam sicum fieri et firmari rogavit.

[3]) Jaffé, no. 1935. 37.

[4]) Jaffé, no. 1940. Lappenberg, Hamb. Urkund. I., 9. An. Einh. 823 (dagegen An. Fuld. Enhardi 822) betonen auch ex auctoritate Romani pontificis gleich Rimbert in der vita Anskari c. 13, vgl. Maurer, die Bekehrung des norwegischen Stammes München 1855. I., 20.

[5]) vita Anskari c. 13.

Genossen der Kaiserwürde ein:[1]) die beiden jüngeren Söhne sollten als Unterkönige, Pippin in Aquitanien, Ludwig in Baiern regieren. Zu Nymwegen im Mai 821 mussten die Grossen, die damals erscheinen konnten, diese allen germanischen Ideen zuwider geordnete Erbfolge mit ihrem Eid bestätigen. Auch Gesandte des Papstes, den Bischof Petrus von Centumcellae und den Nomenclator Leo empfing damals der Kaiser.[2]) Zum August desselben Jahres sandte der Papst abermals eine Botschaft mit grossen Hochzeitsgeschenken für Lothar nach Diedenhofen. Ein Jahr später gerade ward der junge Kaiser vom Convent zu Attigny aus nach Italien entboten, um dort das Königreich zu verwalten, und am 6. April 823 empfing er zu Rom, begleitet vom Abt Wala, dem trefflichen Staatsmann, der damals wieder frisches Leben in die Politik des fränkischen Staates brachte, aus den Händen des Papstes die Krone, der erste, der nach dem grossen Karl diese Würde von Rom sich holte.

Böse Kunde traf alsbald über Rom am kaiserlichen Hofe ein. Zwei jener päpstlichen Boten, die schon am Kaiserhofe sich gestellt hatten, Theodor, jetzt Primicerius, und Leo der Nomenclator waren als Anhänger des Kaisers Lothar in Rom plötzlich überfallen, des Augenlichtes beraubt und dann im Lateran selbst enthauptet.[3]) Schon waren ein Abt, Adalung von St. Vaast, und Graf Hunfrid ersehen, zur Untersuchung nach Rom zu ziehen. Da kamen zwei Boten des Papstes, um die Sache in das rechte Licht zu setzen. Aber es blieb bei der beabsichtigten Sendung. Wohl oder übel musste der Papst die Untersuchung anheben lassen, deren Spitze zum Theil gegen ihn selbst sich kehrte. Aber wieder half ihm der Kunstgriff, den Leo III. einst angewandt hatte, damit er sich dem Gerichte des Kaisers nicht zu stellen brauchte oder doch in etwas entziehen konnte. Mit 34 Bischöfen als seinen Eidhelfern beschwor er im September oder October 823 mit einem Reinigungseide, dass er unschuldig an dem Blut der Ermordeten sei. Er weigerte sich sogar die Thäter, die in seiner Hand waren, auszuliefern, weil es Dienstleute des heiligen Petrus seien und verfluchte

---

[1]) Sickel I., 267 f. L. 113 (Unrichtig lässt Gregorovius III., 45 ihn erst seit 820 als Kaiser bezeichnet werden). Dümmler I., 23.

[2]) An. Einh. 821 (Scr. I., 207) vgl. Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref. Vierte Aufl. Lpz. 1867 I., 8. Dümmler I., 24.

[3]) An. Einh. l. c. quod se in omnibus fideliter erga partes Hlotharii iuvenis imperatoris agerent. Gregorovius III., 48 nennt sie entschieden kaiserlich gesinnt, Hefele IV., 33. Führer einer republicanisch-aristokratischen Partei, welche ghibellinischen Eifer heuchelten.

die Gemordeten als Hochverräther, dio den Lohn ihrer Thaten geerntet hätten.[1]) Es konnte den Schein haben, als trete er mit Energie und Weisheit auf: das Papstbuch weiss auch von dem Glanz wunderbarer Visionen, in welchen ihm die heilige Cäcilia erschien, von seiner zauberhaften Macht über die Elemente, als er einst im Viertel der Engländer, das in deren Sprache Burgus heisst, mit nackten Füssen herbeikommend das Feuer stillte. Auch gab er dem Kloster Farfa Güter zurück, die seino Vorgänger demselben entfremdet hatteu.[2]) Den Abt Raban von Fulda bedrohto er schon mit dem Bann.[3]) Die Märtyrer für die Bilder in Griechenland, namentlich Theodor von Studium stärkte er mit tröstlichem Wort und durch abgesandte Boten.[4]) Dennoch waren die Römer empört über die Schwächo und Nachgiebigkeit, die Paschalis in jenem Process bewiesen hatte. Er starb etwa im Mai 824, aber die Römer duldeten nicht, dass seine Leiche an der heiligen Stätte der Apostelfürsten beigesetzt ward. Die spätere Nachwelt hat ihn dafür entschädigt und ihn Grosses gelingen lassen. Sie knüpfte an jenen Friodensbund, der beim Antritt seines Amtes mit Ludwig dem Frommen geschlossen ward, scheinbar so ganz im Sinne des angeblichen Gebers, in Wahrheit aber in Widerspruch mit den erzählten Thatsachen, eine Schenkungsurkunde des Kaisers, die ausser den Schenkungen Pippins und Karls auch die Patrimonien von Benevent, Salerno, Calabrien und Neapel, dazu die drei Inseln Corsica, Sardinien und Sicilien an den päpstlichen Stuhl gab und dazu noch freieste Wahl des Papstes, Ordination desselben ohne Bestätigung von Seiten des Kaisers zugestand.[5])

Den Nachhall der Kämpfe unter Paschalis spürte man bei der neuen Wahl. Sie gerieth zwiespältig, aber die aristokratische Partei brachte ihren Candidaten Eugenius (824—August 827) durch, eines

[1]) An. Einh. l. c. interfectores quia de familia St. Petri erant, summopere defendens, mortuos velut maiestatis reos condemnavit. Thegan c. 30. Astronomus c. 37 (Scr. II., 597. 627).

[2]) Jaffé, no. 1934.

[3]) Dümmler, Forschungen V., 385.

[4]) Theodorus Studita (Migne Patrol. gr. tom. IC.) lib. II., ep. 12. 13. cf. Hergenröther I., 281 f.

[5]) Pertz, Leg. II b., 7. Sickel II., 381. 434 weist die Existenz der Fälschung schon für 1075 bei Deusdedit de privilegiis et auctoritate ecclesiae Romanae aus M. Marini (Nuove esame dell' autenticità de' diplomi di Ludovico P., Ottone I. et Arrigo II., Roma 1822) nach. Aus Cencius' liber censualis steht es bei Theiner, cod. dipl. dominii temporalis s. sedis Romae 1861 mit dem Anspruch der Echtheit, die auch Gfrörer, Gregor VII. Bd. V., 82 f. 102 nach Kräften vertheidigt. Dagegen Gregorovius III., 40 und schon Schröckh XXII., 40. Schwankend spricht sich v. Reumont II., 191 aus.

Römers Boemund Sohn, bis dahin Erz-Presbyter vom Titel St. Sabina. Ein Subdiakon ward entsandt, um seine Weihe dem Kaiser Ludwig anzuzeigen. Er richtete damals eine Expedition nach Britannien und sandte desshalb seinen Mitkaiser Lothar[1]) nach Rom, um in Gemeinschaft mit dem Papste und dem dortigen Volke, was die Nothwendigkeit für den Augenblick erheischte, einzurichten und festzustellen. Man konnte damals in Rom auch nach fränkischem und longobardischem Rechte leben. Wie Viele es thaten, lässt sich nicht feststellen. Aber deutsche Namen, wie der Name vom Vater des Papstes begegneten noch mehre.[2]) Dass es eine national-römische, clericale Partei gab, welche dem Kaiser das Bestätigungsrecht für die Papstwahl, ja noch andere höhere Rechte entwinden wollte, ist leicht zu denken.[3]) Lothar erschien im October oder November 824 zum andern Male in Rom und befand, wie übel den Anhängern seiner Partei mitgespielt war. Nicht blos Spott, sondern auch Confiscation der Güter, nicht blos Schädigung am Vermögen, sondern auch am Leben hatte seine Parteigenossen getroffen. Und es war nicht blos die blinde unersättliche Gier böser Richter, an welcher die Schuld haftete, sondern auch — sei es Unwissenheit oder Nachlässigkeit einiger hohen kirchlichen Würdenträger. Gross war die Freude im römischen Volk, als Lothar das ungerecht entrissene Gut wieder zurückstellte.[4])

Von höchster Bedeutung aber wurde ein Blatt Papier, das lebenskräftig in die Ereignisse eingriff, eine „römische Constitution," die in wenigen Capiteln, was durch die Macht bedeutender Thatsachen dem letzten Menschenalter als lebendige Ordnung der Dinge erwachsen war, klar und scharf zusammenfasste.[5]) Es galt in Summa das heikle Verhältniss des obersten Hauptes der Christenheit in geistlichen Dingen zu dem obersten Haupt in weltlichen Dingen bestimmt zu formuliren, die ökumenische Stellung des Papstes und sein Vasallenverhältniss als weltlicher Kirchenfürst entscheidend zu ordnen. Die Einsetzung jedes ein-

[1]) Migne tom. 102 col. 639. An. Einh. 824 (Scr. I., 212): ut vice sua functus ea, quae rerum necessitas flagitare videbatur cum novo pontifice populoque Romano statueret atque firmaret.

[2]) Gregorovius III., 63. 67 not. (über das Dunkel betreffs der Stadtverfassung) verweist auch auf Namen an anderen Orten Italiens auf — old, — bald, — pert. — rich, — mund, — brand.

[3]) Gfrörer, l. c. V., 41. 103 ff. 118 ff. 807. (Lothar soll die Regionen Roms gewaltsam geändert haben.)

[4]) Astronomus c. 38.

[5]) Die constitutio Romana bei Pertz, Leg. I., 239. Watterich, Vitae pontificum I., 623.

zelnen Papstes war und blieb ein Hauptprüfstein dafür, so gut wie die Datirung der Urkunden, die schon nach dem Jahre der abendländischen Kaiser geschah, so gut wie das Geld, das in den Händen der Bürger coursirte, auf der einen Seite Ludovicus und Roma, auf der anderen immerhin Scs. Petrus oder der Name des Papstes abgekürzt oder im Monogramm (auch Bischöfe ahmten dies nach).[1]) Lothar schärfte namentlich jenen theuer erkauften Grundsatz wieder ein, dass Niemand weder ein Freier noch ein Unfreier sich anmassen dürfe der Wahl ein Hinderniss in den Weg zu legen; nur diejenigen Römer, denen altes Gewohnheitsrecht dieselbe zuschreibe, hätten die Wahl vorzunehmen. Es sollten missi sowohl von päpstlicher als kaiserlicher Seite bestellt werden,[2]) um jährlich dem Kaiser Bericht zu erstatten, wie die einzelnen hohen Beamten (duces und iudices) dem Volke Recht schafften und wie sie die kaiserliche Constitution beobachteten. Das ganze Volk sollte gefragt werden, nach welchem Gesetze ein jeder einzelne leben wolle. Jeder ohne Ausnahme, wer Gnade bei Gott und dem Kaiser zu haben wünscht, hat dem gegenwärtigen Papst in allen Stücken Gehorsam und Achtung zu leisten.

Wie straff auch bei diesen Concessionen an den Papst das kaiserliche Regiment angezogen wurde, wie doch Zug um Zug das Spiel der Kräfte sich entwickelte, das zeigte der Treueid,[3]) den das römische Volk Mann für Mann auf Begehren des Papstes zu leisten hatte: „Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott und diesen heiligen vier Evangelien und diesem Kreuz unseres Herren Jesu Christi und dem Leichnam des Apostelfürsten St. Petrus, dass ich von heute an in Zukunft treu und

[1]) Monete dei Romani Pontifici avanti il mille. Memoria die Domenico Promis. Torino 1858. Demnach führten Gregorovius III., 160 und Soetbeer, Forschungen VI., 37 folgende Beispiele an: vom Papste Leo III. Hs: CARLVS IPA (Imperator), Rs. S. PETRVS, inmitten LEO PA; von Paschalis Hs. LVDOVICVS IMP, mitten ROMA, Rs. SCS PETRVS, inmitten PSCAL; von Leo IV. Hs. HLOTHARIVS, mitten IMP, Rs. LEO PAPA, am Rand SCS PETRVS, vom Papste Benedict IV. (900—903) Hs. im Felde eine Hand und RO mit der Umschrift † LODOVVICVS IMP. Rs. Brustbild mit S[anctus] P[etrus] und der Umschrift: BENEDICTS; — vom Papste Christophorus (903—904) Hs. im Felde ROMA im Monogramm mit der Umschrift † LODOVVICVS IMP; Rs. CHRISTOF im Monogramm mit der Inschrift SCS PETRVS; — vom Papste Sergius (904—11) Hs. Brustbild mit der Umschrift † SERGIVS PP; Rs. im Felde ROMA mit der Umschrift † SCS PETRVS.

[2]) W. Giesebrecht I., 849 folgert mit Recht, dass diese missi ausserordentlicher Weise neben der ständigen missi in Rom bestellt wurden. Die duces sind ihm iudices de militia, die iudices aber iudices de clero. Gregorovius II., 490, III., 61 mag nicht blos die sieben Minister des Papstes unter den letzteren verstehen.

[3]) Dass er geleistet sei, bestritt Cenni, dagegen nahm dies mit Pagi, Muratori, Gregorovius III., 67 an: die Hinterthür salva fide quam repromisi domno Apostolico konnte auch die clericalsten Gemüther beruhigen.

gewärtig sein will unseren Herren, den Kaisern Ludwig und Lothar in meinen Lebtagen nach meinen Kräften und Einsichten, ohne Trug und böses Gemüth, mit Wahrung der Treue, die ich dem Vertreter des Apostels gelobt habe.“ Insonderheit stand aber auch noch dabei, dass keine Papstwahl als kanonisch und rechtmässig solle angenommen, keine Consecration des Papstes solle vorgenommen werden, ehe nicht der Papst solchen Eid der Huldigung in Gegenwart der Missi des Herrn Kaisers und des Volkes geleistet habe.[1]) Es war noch etwas mehr, als was Stephan V. in jener Decretale bestimmt hatte, in ihr fehlte dieser Huldigungseid, ohne den Niemand als Papst auftreten sollte. Man konnte wohl in der geforderten Bestätigung der Wahl eine Bürgschaft für die Freiheit und Regelmässigkeit des ganzen Wahlactes von einem gewissen Standpunkte aus entdecken.[2]) Indess die alten Gefahren, die man noch vor 70—80 Jahren Byzanz gegenüber empfunden hatte, das lange Verschleppen der Bestätigung, das leidenschaftliche Parteitreiben der Factionen in Volk und Adel erhoben drohend ihr Haupt, und wer wollte vor allem jenen für alle Hierarchen von reinem Wasser so unheimlichen Gedanken fern halten, dass es doch somit um die Freiheit der Kirche, des Leibes Jesu Christi geschehen sei und der Staat, dieser Organismus der an sich selber schon bösen Welt, ohne Fug und Recht das innerste Heiligthum des Glaubens zerstöre?

Rom entwickelte mit seinen Kirchen und heiligen Gräbern doch noch eine grosse Anziehungskraft: das Abendland hatte kaum einen bessern und reicheren Fundort, von dem aus sich die für den Cultus so nothwendigen Reliquien beziehen liessen. Gallien hatte in späterer Kaiserzeit einige Märtyrer geliefert; die Thebäerlegende und die eilftausend Jungfrauen standen wohl schon zu Gebot, aber fanden noch keine praktische Verwerthung. Man geht ja lieber in die Ferne, um die Translationen der Heiligen auch mit dem gehörigen Wunderpomp in Scene zu setzen. Unglaubliches leistete man doch — wir wollen mild urtheilen — im Selbstbetrug. Irgend eine mehr oder minder gewandte Feder musste in den Dienst desselben treten und die Reihe der Wunderheilungen an Blinden, Lahmen, Krüppeln, Epileptischen möglichst anschaulich darstellen. So sollte Jonas der Bischof von Orleans (821—44) die Translatio St. Huberti von Lüttich nach Andoin 825 beschreiben.[3])

---

[1]) l. c. priusquam tale sacramentum faciat in praesentia Missi domini Imperatoris et populi.

[2]) Döllinger, Kirche und Kirchen, p. 497.

[3]) Dümmler, Forschungen VI., 126 vgl. Chron. St. Huberti Andagin. (Scr. VIII., 569.) Rettberg I., 560.

So holte man sich auf die wunderlichste Art die Heiligenleiber gleich Dieben aus Rom und beschrieb das in aller Naivetät: der heilige Sebastian gelangte 826 von Rom nach St. Medardus in Soissons;[1]) der Notar Ratleicus brachte für Einhart so köstlichen Erwerb ins deutsche Land.[2])

Welche Rolle dieser Handel mit Heiligenleibern spielte, welche trübe Atmosphäre auch die erleuchtetsten Geister umnebelte, wie der stereotype „süsse Wohlgeruch, der aus den geöffneten Gräbern geheiligter Männer, Weiber und Kinder alle Mal entgegen strömte, als Geruch des Lebens zum Leben“ auch die kräftigsten Nerven betäubte, hat Einhart selbst in unvergesslicher Weise erzählt. Ein römischer Diakon, Deusdona, begegnete ihm am Kaiserhof in Aachen; man unterhielt sich von der Trauslation des heiligen Sebastian, Einhart bedurfte für seine neuerbaute Kirche zu Michelstadt im Odenwald römische Reliquien. Deusdona rühmt im Besitz solcher zu sein, Einharts Notar begleitet ihn deshalb nach Rom, vernimmt unterwegs in Soissons, wie Deusdona dem dortigen Abt Hilduin noch den heiligen Tiburtius verspricht; der Presbyter Hun soll ihn von Rom holen. So kommen sie in grösserer Schaar nach Rom; sie wohnen im Hause des Deusdona, merken aber bald, dass Deusdona die Heiligenleiber gar nicht besitzt. Doch da entdeckt Ratleik auf Grund der Vision, die sein Knappe noch vor dem Einzug in Rom gehabt hatte, das Grab der heiligen Marcellin und Petrus, des ersteren wird er leicht habhaft und verbirgt ihn bei Deusdona, der ihn treibt, doch sobald als möglich mit dem gefundenen Leichnam abzureisen. Aber er ist nur um so begieriger auf den heiligen Petrus. Auch Hun hat seinen Tiburtius gefunden, ist aber nicht so glücklich, wie Ratleik, der Nachts mit seinen Dienern Petri Grab sprengt. Einigen Aschenstaub von seinem Petrus nöthigt Ratleik ihm doch auf, als ob er vom heiligen Tiburtius herrühre. Wohl verwahrt und versiegelt sandte Ratleik die Reliquien mit Hun und Deusdona's Bruder nach Pavia voraus: er wollte noch sieben Tage in Rom abwarten, was von seinem Raub kund werden möchte. Grosser Schrecken, als er in Pavia vernimmt, dass auch Gesandte des Papstes den Weg über die Alpen ziehen wollen. Er hält sich dort still mit seinem Schatz, Deusdona und Hun müssen selbst nach Soissons vorangehen, so gut wie die päpstlichen Gesandten: danu

---

[1]) Acta Sanct. Jan. II., 278. Piper, Einleitung p. 496. An. Einh. 826. cf. W. Giesebrecht, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 212.

[2]) Jaffé, Bibl. IV., 496. Giesebrecht, Münchener hist. Jahrb. 1865, p. 230 f. G. Waitz, Zeitschr. für Geschichtswissenschaft 1844, p. 52 urtheilte: Ich stehe fast nicht an, die Translatio St. Marcellini et Petri des Einhard seinen andern Werken vorzuziehen. (Acta SS. Jun. I., 181).

schickt er Einhart einen Boten: auf anderem Wege als Deusdona und Hun vermuthen konnten, zieht er nach St. Maurice, das er am sechsten Tage erreicht. Nun geht der feierliche Triumphzug an, die Heiligen werden frei und offen auf der Bahre im Sarge getragen. Man kommt an den Genfer See, nach Solothurn, nach Strasburg: dort geht es zu Schiffe weiter, man steigt ans Land. Nach fünf Tagereisen sind die Heiligen in Michelstadt. Einhart war schleunigst herbeigekommen. Es will ihn dünken, sie seien dort nicht am rechten Ort. Er schafft sie daher am 17. Januar nach Mülinheim. Nach Aachen zum Kaiser berufen, trifft er mit Abt Hilduin zusammen und vernimmt mit Entsetzen, dass Ratleik schon in Rom an jene Reisegefährten einen Theil der Reliquien des heiligen Marcellin im Hause Deusdona's eingebüsst hat. Er fordert die Herausgabe des gestohlenen Gutes: Hilduin übergiebt es ihm schon nach Ostern 828 im Münster zu Aachen. Er birgt sie in seinem eigenen Hause; zahlreiche Wunder geschehen. Der Kaiser war grade zur Jagd. Als er heim kehrt, will der Kaiser, dass sie im Münster öffentlich ausgestellt werden, er will ihnen auch seine Verehrung erweisen. Endlich bringt er, was er hat, in Mülinheim zusammen und sah mit eigenen Augen manches Mirakel; ein Glied vom Finger des heiligen Hermes hatte er noch neu erworben von demselben Deusdona, dem römischen Priester, der den Anstoss zu dem Ganzen gab.

Die deutsche Kirche zog die Aufmerksamkeit des Papstes mehrfach auf sich. Nach dem Antrage des Kaisers Lothar gab er an den Erzbischof Adalram von Salzburg, den Nachfolger Arnos (821—36) das Pallium am 13. November 824:[1]) Lothar war selbst zugegen.[2]) Für die Aufgaben, welche Bonifaz einst im deutschen Lande gelöst hatte, fehlte es dem Papste nicht an Sinn. Ein Mann, der auch im Schimmer des Heiligen dasteht, neben dem Bonifaz wie das milde Licht des Mondes neben stechendem Sonnenblick, Anskar, der trotz der innerlichen, dem ewigen Reiche aufgeschlossenen Richtung seines Gemüthes doch grossen Zwecken des fränkischen Staates diente, wurde durch päpstliche Vollmacht zu der Mission im nördlichen Europa neben Ebbo von Reims

[1]) Sickel L. 211. II., 327. Jaffé, no. 1943.

[2]) In dem Libellus de conversione Bagoariorum et Carantanorum c. 9 (Scr. XI., 10) liest cod. B. nach dem Privilegium Eugens: Idus Nov. praesente Lothario filio Karoli Magni! Ein Werk der Fälschung ist die Bulle (Jaffé, no. 1946), durch welche Urolf als Erzbischof von Lorch das Recht des Palliums und des päpstlichen Vicars erhalten haben soll. Rettberg II., 561. Dümmler, Piligrim von Passau, p. 114 bietet den correcten Text, sammt dem Nachweis, dass Piligrim c. 974 grosses Interesse an der Fälschung hatte.

ermächtigt[1]) und konnte nun dem Ideale, das sein Gemüth nach sich zog, dem ritterlichen Heiligen Galliens, Martin von Tours als dem Vorbild für sein Wirken im Norden nachfolgen, auch ein Märtyrer, wie sein Biograph und Nachfolger Rimbert als besonders charakteristisch aufzuweisen sich bemühte, zwar nicht dem äusseren, aber doch dem inneren Menschen nach.[2]) Der König Harald,[3]) einst vor mehr als einem Decennium als Flüchtling am fränkischen Hof erschienen, dann als Vasall anerkannt, war im Jahre 826 mit seiner Gattin und seinem jungen Sohne wieder gekommen: zu Mainz[4]) in der St. Albanskirche empfingen sie mit mehr als vierhundert Männern und Frauen aus ihrem Gefolge im weissen Gewande der Wiedergeborenen die Taufe, der Kaiser und die Kaiserin Judith und der junge Kaiser Lothar waren ihre Taufpathen. Als Vasall nahm Harald noch Ross und Waffen zum Geschenk und die Grafschaft Rüstringen an der Weser zu Lehen. Es galt ihn mit allen möglichen Banden an die christliche Mission zu ketten, das Land, in dem einst Widukind der Sachse Zuflucht gesucht hatte, für den fränkischen Einfluss zu erschliessen, die Eider und den Grenzwall, die Karl's des Grossen Züge hemmten, weit hinter sich zu lassen. Abt Wala suchte nach einem geschickten energischen Manne, er fand ihn in Anskar, der aus dem Kloster Wala's, Alt-Corbie an der Somme, jüngst die Tochterstiftung an der Weser bei Höxter mit errichtet hatte (822): in die kaiserliche Pfalz beschieden, war er gewillt dem Ruf als einer Stimme Gottes zu folgen. Um allen Conflicten mit Ebbo von Reims wegen der neuzuerwerbenden Gebiete aus dem Wege zu gehen, war das päpstliche Siegel höchst erwünscht. Wie Gregor I. einst das Land und Volk der Angelsachsen, Gregor II. und III. das Frankenreich der Oberhoheit Roms unterwarfen, so gewann Eugenius auch weite Länderstrecken mit einem grossen Volk des Herrn für den heiligen Petrus oder verfügte darüber schon, ehe es erobert war, wie über ein unsichtbares Eigenthum des heiligen Stuhles.

Er hatte auch wieder Stellung wie Hadrian zwischen dem fränkischen und dem orientalischen Reiche zu nehmen. Dort war nach dem Sturz des kräftigen Regenten Leo's V., Michael II., Balbus (820—29) als

[1]) Jaffé, no. 1947.

[2]) Z. B. vita Anskarii c. 42: omnis vita Anskarii martyrium, persecutor sibi defuit, non animus.

[3]) Bei Gieseler und Neander falsch mit dem Beinamen Klak, vgl. Scr. II., 694 not. 11.

[4]) So An. Einh. 826 Astron. c. 40. Prudentius, während die Taufe in die Reichsversammlung von Ingelheim im Juni durch Ermoldus Nigellus IV. v. 354 395. an. Xantenses 826. Thegan c. 33 (Scr. II., 597) verlegt wird.

Kaiser aufgetreten, den Bildern so wenig hold, als Leo, aber doch toleranter, nicht so furchtbare Verfolgungen verhängend. Seine Gesandten an Kaiser Ludwig erschienen auch in Rom, um über die grosse Cultusfrage zu verhandeln, sie hatten von einigen Missbräuchen zu berichten, da die Bilderanbeter die Heiligen zu Gevatter baten, Farbe von den Bildern abschabten, um sie in den Wein zu mischen; namentlich sollten solche Griechen, die nach Rom geflüchtet waren und den Kaiser und seine Synode lästerten, vertrieben werden.[1]) Auch Theodorus von Studium hatte darauf gedrungen, die Stimme der höchsten unter den Kirchen Gottes, die Stimme des Apostels Petrus zu hören.[2]) Mit den byzantinischen Gesandten waren auch fränkische, z. B. der Bischof Freculf von Lisieux in Rom erschienen und erbaten und erhielten von Eugen II. Erlaubniss über die Streitfrage Forschungen in den römischen Archiven anzustellen.[3]) Die Anschauung, welche in den libri Carolini niedergelegt war, ist ihnen nicht erschüttert; eine Synode von Paris im Jahre 825 wiederholte das Verdict gegen die Verehrung der Bilder.[4]) Theodor von Studium beschwerte sich über eine Schrift aus dem Frankenreiche, die den Bildern blos der Laien wegen Raum lasse.[5])

Merkwürdig genug hatte der Kaiser Ludwig, um den Bilderverehrern des Griechischen Reiches kräftig entgegenzutreten, dem Papste das Concept für einen Brief überschickt, den er an den Kaiserhof in Constantinopel absenden sollte:[6]) es wäre nicht Schade, wenn es keine Bilder gäbe, sollte Eugen schreiben, da sie aber da seien, solle er sich auf Gregor's des Grossen Standpunkt zurückziehen. Schwerlich hat Eugen dem Druck so ohne weiteres nachgegeben. Standen doch in Griechenland die Dinge schon viel anders, als man im Frankenreich voraussetzte. Wüssten wir, was die Botschaft des Papstes, die mit Mönchen vom Oelberg in Ingelheim zusammentraf, ausrichtete, Leo der Bischof von Civita vecchia und Theophylact der Nomenclator, so fiele am Ende Licht auf die Stellung Eugens II. Er lag damals todkrank in seinem Palast, hielt indess im November 826 eine Synode von

[1]) Ep. Michael et Theoph. ad Ludov. Mansi XIV, 417. cf. an. Einh. 824: quaedam de imaginum veneratione protulerunt, propter quae se Romam ire atque apostolicae sedis praesulem consulere debere dixerunt.

[2]) Opera ed. Migne, p. 1308 lib. II, ep. 74: *ἑνωθῆναι ἡμᾶς τῇ κορυφῇ τῶν ἐκκλησιῶν τοῦ θεοῦ Ῥώμῃ.* cf. Hergenröther I., 284 ff.

[3]) Mansi XV. ap., p. 437. Jaffé, no. 1945. Hefele IV., 39. Wattenbach, Deutsche Gesch. 2. A., p. 147.

[4]) Hefele IV., 39. Piper, Einl. p. 280 ff.

[5]) Lib. II., ep. 171 l. c., p. 1537.

[6]) Mansi XIV., 465.

nicht geringer Bedeutsamkeit,[1]) denn straffere Disciplin wurde der Geistlichkeit zugemuthet, Simonie verdammt, guter Wandel, theologisches Studium, Residenzpflicht den Bischöfen eingeschärft: alle weltlichen Geschäfte, Wucher, Spiel, Jagd, Ackerbau, Ehestand wurden den Priestern strengstens verboten, ein claustrum sollte bei jedem Bischofssitz bestehen, aber auch Meister und Lehrer sollten angestellt werden, die im emsigen Fleisse das Studium der Wissenschaften und freien Künste, so wie die heiligen Grundsätze der Kirche lehren sollten.[2]) Der neue Aufschwung, welchen das Culturleben des Abendlandes von den Angelsachsen her empfangen hatte, war auch in Rom und Italien zu spüren. Lothar verordnete im Mai 825 von Olonna aus, dass für die scholastici (Schüler) neun Centralschulen errichtet werden sollten, weil die Gelehrsamkeit und Wissenschaft ganz zu Grabe getragen sei: Pavia, Ivrea, Turin, Cremona, Florenz, Fermo, Verona, Vicenza und Forum Julii hatte er zu solchen Mittelpunkten für die Jugendbildung ersehen.[3]) Es waren verheissungsvolle Anfänge der nach wenig Jahrhunderten in Italien anhebenden Universitäten, obschon die Bildung durch und durch theologischen Zuschnitt gehabt haben wird.

Im August 827 starb Eugen II.: sein Nachfolger Valentin bekleidete sein Amt kaum einen Monat, im Papstbuch merkwürdig als ein Mann von hoher Heiligkeit und ungemessner Seligkeit verherrlicht, „in ungewöhnlich blühendem, um nicht zu sagen schwülstigem Stil.“[4])

Dem Sohne eines Römers, Gregor IV. (827—44), war es aufbehalten, wieder mal die Schwingen des Papstthums zu prüfen, während die Grossen der Erde im verderblichsten Hader mit einander lagen. Ob er den energischen Charakteren gleichen Namens zuzuzählen sei, sollte sich zeigen. Ihre Ansprüche machte er auch. Aber die gleiche Kraftentwicklung, der wirkungsreiche Erfolg war ihm oft versagt. Eigen muthet im Papstbuch die liberatio patriae an, für die er in die Schranken trat. Ein neuer Feind, schlimmer noch als die Longobarden, drang mit unabweislicher Gewalt von der See her und vom Süden Italiens herauf, und eine Feste, der er seinen Namen lieh, legte er an der Mündung der Tiber an. Gregoropolis als Bollwerk gegen die Hagarener ist

---

[1]) Pertz, Leg. II. app., p. 11–17. Hefele IV., 45 f.

[2]) Can. 34 nennt magistros et doctores, qui studia literarum liberaliumque artium ac habentes dogmata assidue doceant, quia in his maxime divina manifestantur atque declarantur mandata.

[3]) Pertz, Leg. I., 248. Gregorovius III., 154. W. Giesenbrecht, de liter. studiis apud Italos, p. 10 f.

[4]) Migne tom. 105 col. 645. Piper, Einl. p. 332.

das Wahrzeichen für Jahrhunderte lange Völkerkämpfe, die rings an den Ufern des Mittelmeeres sich begaben.[1]) Den Spuren dieses Gregor hat eine lange Reihe von Päpsten zu folgen gehabt, bis für die Saracenen die Zeit der Ablösung durch ein anderes nicht minder das politische Gleichgewicht bedrohendes Volk sich erfüllte.

Gregor IV. schien bei seinem Amtsantritt geneigt, die kaiserliche Oberhoheit für seine Wahl vollkräftig in Wirksamkeit treten zu lassen.[2]) Er liess sich erst weihen, nachdem Rückantwort vom Kaiser auf die Anzeige von dem Wahlact und die Prüfung desselben erfolgt war. Er mag sich heftig gesträubt haben, mit Gewalt musste man ihn von der Kirche der Heiligen Cosmas und Damian fortreissen und im Lateran inthronisiren. So viele Dinge waren noch unausgetragen und bedrohliche Feinde zeigten sich. Bedrohlich mochte auch das Friedensbündniss erscheinen, das im September 827 durch Kaiser Michaels Gesandte in Compiegne abgeschlossen ward.[3]) Bald ging auch eine Gegenbotschaft nach Constantinopel. Bedrohlicher aber war, dass sich die Saracenen im Jahre 827 auf Sicilien, z. B. in Selinus, festsetzten.[4]) Auf der ganzen Linie des Mittelmeeres schienen sie vorwärts gehen zu wollen. Kreta war schon drei bis vier Jahre zuvor besetzt; nach der spanischen Mark sandte der Kaiser im Jahre 828 Truppen, gerade als auch vom Papste zwei Nuncien in Ingelheim eintrafen. Andere Boten kamen 829 aus Rom und Benevent.[5]) Vielleicht, dass diese über die Bedrängniss Siciliens berichteten. Die letzte Stunde für die byzantinische Herrschaft hatte dort geschlagen. Der Verrath des Euthymius hatte den Saracenen Afrika's das Thor geöffnet; die spanischen kamen zur Hülfsleistung. Am 11. September 831 fiel Palermo in ihre Hand. Rom, so ganz offen und frei daliegend, hatte an Schutzmauern zu denken, und Gregor baute nach dem Papstbuch in nächster Nähe des alten Ostia eine neue Stadt mit festen Wällen und Thoren, Maschinen und Steinschleudern, um die Tibermündung zu schützen. Der Fürst Sico von Benevent mag für seine Stadt den heiligen Januarius als Beute von den Neapolitanern im Jahre 832 gewonnen haben, auch ein Schutzmittel gegen die Saracenen.[6])

[1]) Migne tom. 106 col. 841. v. Reumont II., 195 f.

[2]) Ann. Einh. 827: sed non prius ordinatus est quam legatus imperatoris Romam venit et electionem populi qualis esset, examinavit. Lib. pont. III., 11 lässt freilich Wahl und Weihe zugleich geschehen.

[3]) ibid.

[4]) Amari, Storia I., 239 ff. Schubring, Gött. gel. Nachr. 1865, p. 404. Gregorovius III., 71.

[5]) Ann. Einh. 829.

[6]) Chron. Salern. c. 49. Scr. III.

Dass der Papst in Rom noch die Jurisdiction des Kaisers Ludwig anzuerkennen hatte, hewies die Verhandlung, welche im Lateran von zwei kaiserlichen missi in dem Process des Klosters Farfa gegen die römische Kirche im Januar 829 geführt ward. Die gegenseitige Anziehung zwischen Rom und dem fränkischen Reiche bestand fort, während in Byzanz Michael's Sohn Theophilus (829—42) nach Innen und Aussen hin die Schäden des Reiches zu heilen bemüht war. Tiefste Zerrüttung war ja über das fränkische Reich hereingebrochen; der Widerstreit der Parteien, die das Regiment zu führen trachteten, hatte eine schwindelnde Höhe erreicht. Der Kaiser, nach dem Tode der Irmingard, schon drauf und dran ins Kloster zu gehen, war in das Netz der schönen Welfin Judith gerathen: sie gehar ihm als Kaiserin auch einen Knaben, Karl, den das zehnte Jahrhundert erst mit dem Beinamen des „Kahlen" unterschied.[1]) Wie natürlich, dass die eifersüchtige Mutter die früher 817 geordnete Erhfolge, trotzdem sie schon heschworen war, umzustürzen gedachte! Lothar war auch anfangs nicht abgeneigt, dem Stiefbruder einen Theil zukommen zu lassen. Aber Abt Wala und mehre fränkische Grosse widerriethen. Mit herhem Worte durfte der erstere gleich einem Jeremias auf der Reichsversammlung in Aachen (Decemher 828) den Kaiser strafen, dass er um des nachgehorenen Karl willen der Kirche soviel Gewalt anthue, Klöster an Laien gebe, die Freiheit der Bischofswahlen heschränke, Immunitäten aufhebe: Unheil über Unheil drohe, wenn nicht die reinliche Sonderung zwischen weltlicher und kirchlicher Gewalt vollzogen werde, wenn nicht die Fahrlässigkeit und Untreue der weltlichen Beamten ein Ende nehme.[2]) Ansegisus, der Abt von S. Vandrille (823—33), hatte damals schon seit Jahresfrist seine vier Bücher Capitularia regum Francorum zusammengestellt, so unendlich wichtig für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche im karolingischen Gebiet:[3]) seit dem Jahre 829 schon erhielt die Sammlung des „ruhmvollen, stillen Ahtes" officielle Geltung.[4]) Vier grosse Reformsynoden herief der Kaiser auch noch im Jahre 829 nach Mainz, Paris, Lyon und Toulouse: sonderlich die Pariser nahm kein Blatt vor den Mund, um die Zwietracht am kaiserlichen Hofe, die Liederlichkeit der Hofcapläne, die vier geistlichen Laster, Hochmuth, Neid, Hass, Zwietracht zu rügen

[1]) Calvus zuerst bei Liutprand und Richer. vgl. Dümmler II., 56.

[2]) Dümmler I., 48, not. 17 (Hieremias alter in Radberti epitaph. Arsenii).

[3]) Gesta abb. Fontan. c. 17 (Scr. II., 293 f. 299): vir gloriosus et tranquillus. cf. Jaffé Bibl. IV., 457. Knust's Ausgabe bei Pertz, Legg. II., 256.

[4]) Sickel, Acta I., 407. 410.

und das Richtamt der geistlichen Gewalt über die königliche Person selbst zu betonen.[1])

Die Beschlüsse jener vier Synoden sollten auf dem allgemeinen Reichstage in Worms (August 829) vom Kaiser bestätigt werden; aber er hütete sich, die wichtigsten Privilegien der Hierarchie, die seine Macht zu beschränken gedachte, anzuerkennen. Judith hatte ihrem Sohne Karl schon das Herzogthum Schwaben als Erbtheil verschafft, den Abt Wala gestürzt und einen ihr ergebenen Mann, den Herzog von Septimanien, Bernhard, zum Kämmerer eingesetzt. Das Gerücht sagt ihr noch Schlimmeres nach, Ehebruch, Zauberei u. dergl. Lothar's Name stand schon nicht mehr an der Spitze der Urkunden.[2]) Die Partei der kirchlichen und politischen Einheit war aufs äusserste bedroht: aber auch die anderen Söhne. Pippin aus Aquitanien stand zuerst auf, Ludwig von Baiern schloss sich an, Lothar kam aus Italien, ungeachtet Einhart's Warnung, das vierte Gebot nicht zu verletzen.[3]) Zu Compiegne begegnete der Kaiser im Mai 830 seinen Söhnen: Judith wurde gezwungen, den Schleier zu nehmen, der Schatzmeister Bernhard gestürzt, Wala trat wieder an seine alte Stelle. Einhart erkundigte sich um die Mitte des Jahres, da er es mit keiner Partei verderben wollte, und sich Einfluss auf Lothar zutraute, ob derselbe wieder nach Italien zurückkehren werde und wo die allgemeine Reichsversammlung gehalten würde.[4]) Er hatte sich von den Intriguen des Hofes lieber fern gehalten und war in die Stille nach Ober-Mülinheim (Seligenstadt) gezogen, um der Wunder seiner Heiligen sich zu freuen und sie zu beschreiben: der heilige Marcellin und Petrus schienen ihm alle Begebnisse schon zwei Jahre vor 830 vorhergesagt zu haben.[5]) Ob auch das, was nun folgte? Lothar und seine Partei drangen in den kaiserlichen Vater, seiner Gattin ins Kloster zu folgen. Aber plötzlich auf den Reichsversammlungen zu Nimwegen (Oct. 830) und Aachen (Febr. 831) raffte er sich wieder auf, Judith leistete den Reinigungseid, der Papst erklärte ihr Gelübde, den Schleier zu nehmen, für null und nichtig, Ludwig könne sie mit allen Ehren wieder aufnehmen.[6]) Lothar sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, die Hauptführer seiner Partei zu verurtheilen. Abt Wala hatte

---

[1]) Mansi XIV., 533. Hefele IV., 54 ff. Dümmler I., 49. 114 (betreffs Jonas Schrift de institutione regia).

[2]) Sickel, Acta I., 268.

[3]) Einharti ep. 7 (Jaffé IV., 445).

[4]) Einharti ep. 13 (Jaffé IV., 451).

[5]) Ep. 9 (p. 449).

[6]) Thegan c. 37 (Scr. II., 598).

am Genfer See zu Chillon bei Montreux auf hoher, enger Warte zu büssen. Statt der Reichstheilung von 817, die der Papst mit unterzeichnet hatte, ward nun eine neue Theilung, ähnlich der im Jahre 806 von Karl dem Grossen beabsichtigten vorgeschlagen: Pippin und Ludwig, die zu guter Letzt doch Anspruch auf des Vaters Dank erworben hatten, sollten selbständige Könige in Aquitanien und in Baiern, Karl in Alemannien werden, Lothar als Kaiser auf Italien beschränkt bleiben.[1]) Die stolze Idee eines kaiserlichen Gesammtreiches war somit zerstört. Bald genug freilich war Alles wieder so heillos verworren, dass Pippin und Ludwig, bald auch Lothar in Waffen gegen die Stiefmutter und den eigenen Vater standen. Zu Anfang Januar 833 enthüllte sich ihre gemeinsame Action. Der Papst Gregor war mit Lothar aus Italien über die penninischen Alpen gekommen. Seine Absicht war, wie er an den Erzbischof Agobardus von Lyon mit dem Befehle, Fasten und Gebete dieserhalb anzuordnen, zu Ostern schrieb: Frieden und Eintracht in alter Weise für die Dynastie und das Reich herzustellen, die Thronfolgeordnung von 817 aufrecht zu erhalten.[2]) An Abt Wala schrieb er noch besonders, dass er zu diesem Behufe sich in Lothar's Heerlager einstellen solle. Auch Agobardus begrüsste die Ankunft des Papstes als sehr gelegen und verständig,[3]) denn mit Leidenschaft stand er zur Partei der Söhne, sah aber wohl ein, dass, wenn Gregor's Kommen unklug in Kampf auslaufe, er leicht als Besiegter werde heimziehen können. Noch andere Ausdrücke fielen bei den fränkischen Bischöfen, die auf des Vaters Seite standen: in Worms tagten sie und sprachen offen und unumwunden aus, falls der Papst sich herausnehme, wegen des Ungehorsams gegen die Söhne sie und den Vater zu excommuniciren, so werde er selber excommunicirt heimgeschickt werden.[4]) Der Bischof Bernald von Strasburg, ein Sachse von Geburt (822—40), hatte die Beschlüsse dem Papste zu überbringen. Man erkannte auf der Seite des Vaters sehr wohl, dass der Papst ganz in den Händen der lotharischen Partei sei. Die energische Abfertigung der Wormser machte ihm auch selbst schon Bedenken, er stutzte, dass man es wagte, ihm Bann und Absetzung anzudrohen. Paschasius Radbertus und Wala beruhigten ihn, wie jener

---

[1]) Dümmler I., 63. Sickel II., 338.

[2]) Ann. Bertin. 833 (Scr. I., 426). Jaffé, no. 1953. vita Walae II., 14 (Scr. II., 560).

[3]) De comparatione utriusque regiminis (Migne tom. 104).

[4]) Astronomus c. 48 (Scr. II., 635): si excommunicans adveniret, excommunicatus abiret. Vita Walae II., 16 (ib. 562): quod eumdem apostolicum, quia non vocatus venerat, deponere deberent.

im Leben des letzteren schreibt: „sie hielten ihm einige Urkunden vor, denen Niemand widersprechen könne, bestätigt durch die Autorität der heiligen Väter und von seinen Vorgängern ausgegangen, dass seine Gewalt, die ja die Gottes und des Apostels Petrus sei, dahin gehe, dass er um des Glaubens Christi und des Friedens der Kirche willen, zur Predigt des Evangeliums und zur Bezeugung der Wahrheit zu allen Völkern hingehen oder hinsenden dürfe, und dass auf ihm die ganze Autorität und lebendige Macht des Apostels Petrus ruhe, von welcher alle ihr Gericht empfangen müssten, so dass er selber aber von Niemand gerichtet wird.“ [1]) Noch mochte im frischen Gedächtniss leben, wie Leo III. auf jener Synode vor der Kaiserkrönung diese seit den Päpsten Gelasius und Symmachus ausgesprochenen Grundsätze anwandte. Oder kündigt sich auch schon jene Tendenz der fränkischen Geistlichkeit an, wenigstens eines Theiles derselben, die Oberherrlichkeit des Papstes zum Schilde gegen Uebergriffe des Staates und der Metropoliten zu gebrauchen und desshalb über alles Mass zu erheben und auszudehnen? [2]) Mit Dank nahm Gregor die Actenstücke entgegen und fühlte sich ungemein gestärkt, schrieb dann in herbem und ernstem Tone [3]) an die Parteigänger Ludwigs des Frommen und strafte in dem alten Hochgefühle die höhnenden, drohenden Bischöfe, die den Kaiser auf dem Wege des Verderbens dahin eilen liessen, selber meineidig seien und es wagten, mit ihren Verkehrtheiten seiner Botschaft des Friedens in den Weg zu treten: die Priestergewalt stehe doch über der königlichen; Excommunication erdulden sei nicht das Schlimmste; schlimmer dieselbe durch verdammliche Thaten sich verdienter Massen zuziehen; man möge unter Erröthen dessen gedenken, dass, auch wenn ein Papst meineidig wäre, Meineidige kein Recht zu seiner Absetzung hätten.

[1]) Vita Walae II., 16: nonnulla SS. Patrum auctoritate firmata praedecessorumque suorum conscripta, quibus nullus contradicere possit, quod eius esset potestas, imo Dei et b. Petri apostoli suaque auctoritas, ire mittere ad omnes gentes pro fide Christi et pace ecclesiarum, pro praedicatione evangelii et adsertione veritatis, et in eo esset omnis auctoritas b. Petri excellens et potestas viva a qua oporteret universos iudicari, ita ut ipse a nemine iudicandus esset.

[2]) Theiner, Eichhorn, sahen in den Actenstücken die pseudoisidorischen Decretalen; Wasserschleben (Herzog's Enc. XII., 350) schwankte, ob es Excerpte daraus oder die ersten Keime dazu waren. Walter und Richter begnügen sich mit dem Hinweis auf die echten Decretalen des Gelasius u. dergl., ebenso auch Hinschius, Decretales Pseudoisidor., p. CXCVI., der übrigens den Brief Gregors an Aldricus, Bischof von Mans, einen treuen Anhänger Ludwigs des Frommen (Jaffé, no. 1956), als unecht verwirft, unter Zustimmung von Dove (Richter's Kirchenrecht 6. A., p. 127).

[3]) Opera Agobardi II., 53. Jaffé, no. 1957.

Inzwischen sammelten die drei Brüder ihre Heerschaaren im Elsass, sie gaben vor, den Vater nur aus arglistigen Feindeshänden befreien zu wollen. Der Kaiser rückte im Juni aus Worms mit seinem besonders zum Kriegszug gegen die Söhne vereidigten Volke herbei. Zur Schlacht gerüstet lagen am 24. Juni die Heerhaufen in der weiten Ebene Rothfeld bei dem Krongut Kolmar.[1]) Da zog der Papst, schon vom Vater früherhin hart angelassen, wesshalb er zu ihm zu kommen säume, mit der Palme des Friedens in des alten Kaisers Lager, nicht gerade freundlich empfangen, wie einst Leo III. bei Paderborn, doch aber nicht ganz unbeschenkt. Mehrere Tage dauerte der Waffenstillstand; aber während die beiden Häupter der Christenheit mit einander verhandelten, gingen auch heimlich die Boten der Söhne in des Vaters Lager und machten ihm seine Heerführer und Soldaten abwendig.[2]) Zelt um Zelt rückte Nachts hinüber in das Lager der Söhne, sonderlich, als der Papst wieder mit Aufträgen zum Friedensschluss zurückgekehrt war — wie ein wundersames Begebniss nach Radberts Schilderung. Am Morgen des 29. Juni stand der alte Kaiser wie ein verlassener Stamm auf diesem „Lügenfeld" (campus mentitius). Er liess sich geloben, dass seiner Judith und seinem Sohne Karl nichts an Leib und Leben geschähe; dann ergab er sich auf Gnade und Ungnade. Tortona ward der Verbannungsort für seine Gemahlin, das Eifelkloster Prüm für seinen Sohn; tief herabgewürdigt hatte er selbst in St. Medardus zu Soissons, auf härenem Bussgewande knieend, noch angethan mit weltlichem Kleid und Wehrgehenk, seine öffentliche Busse zu thun, die Fahrlässigkeit seiner Amtsführung, das Aergerniss für die christliche Kirche zu bekennen. So vergewaltigten ihn die siegenden Söhne und die Bischöfe von deren Partei, namentlich Ebbo von Reims, der so eben noch auf des alten Kaisers Seite gestanden hatte. Die Zeitgenossen, besonders Theganus, waren entrüstet über die schreiende Verletzung des so einfachen vierten Gebotes, die Austilgung aller Pietät gegen den Vater. Gregor IV. kehrte mit grossem Kummer heim nach Rom,[3]) begreiflich genug: wie war doch seine Autorität von der Partei Lothars gemissbraucht! wie stand er doch in den Augen alles Volkes als ein Mitschuldiger da an dem schnöden Werke des Verrathes! Auch Wala sollte keine Freude an jener demüthigenden Kirchenscene zu Soissons haben (November 833). Die Erbfolgeordnung von 817 wurde doch keine Wahrheit, als nun der Vater im Kloster war und Lothar seinen Siegelring führte.[4]) Die beiden jüngeren Söhne,

[1]) Ann. Bertinian. 833 (Scr. I., 426).

[2]) Thegan. c. 42. Astron. c. 48. Radberti vita Walae II., 17. 18.

[3]) Astron. c. 48: cum maximo moerore. cf. Dümmler I., 83.

[4]) Sickel, Acta I., 270. 354.

Pippin und Ludwig, halfen dem Vater selber im Frühjahr 834 wieder an das Ruder des Staatsschiffes: zu Blois hatte der besiegte Lothar fussfällig Abbitte zu thun, er musste froh sein, Italien als Unterkönig davonzutragen.

Ein Trost möchte dem Papste mitten in diesen heillosen Zuständen, als die Grundfesten des Staates und der Kirche erbebten, alle Treue, aller Glaube, alle Autorität der Krone gebrochen schien, noch geblieben sein: der Fortschritt der Mission Anskars, die sich nach Schweden und Dänemark ausgebreitet und seit 831 einen festen Mittelpunkt in Hamburg gewonnen hatte. Es war immer eine grosse Anweisung auf die Zukunft, jene skandinavischen Lande bis nach Grönland und Irland dem römischen Kirchengebiet einzuverleiben, wie sehr auch die stolzen Pläne Adalberts von Bremen, sich ein Patriarchat des Nordens zu errichten, auf die Fassung der beiden Urkunden, die von Kaiser Ludwig und dem Papst im Jahre 834 ausgestellt sein sollen, eingewirkt haben mögen.[1]) Die Bischofsweihe war an Anskar schon zu Weihnachten 831 durch den Erzcaplan des Kaisers, Drogo von Metz, vollzogen, im Jahre 832 zog er, wie ein Jahrhundert zuvor Bonifaz, um die erzbischöfliche Weihe und das Pallium zu empfangen, mit den Bischöfen Bernold von Strasburg, Ratold von Verona und dem Markgraf Gerold gen Rom und erhielt vor der Confession St. Peters, was in des Kaisers Wünschen lag: das apostolische Vicariat, das Recht der Predigt des Evangeliums neben Ebbo von Reims unter den Schweden, Dänen, Slaven und den anderen nordischen Völkern.[2]) Schwere Heimsuchungen brachen ja freilich in den nächsten Jahrzehnten über die eben erblühenden Saaten Anskars herein; lange Zeit musste das Feld der Mission noch brach liegen, bis die erstickte Saat wieder neue Wurzeln schlagen konnte. Wie Anskar

---

[1]) Lappenberg, Hamb. Urk. I., 15. Jaffé, no. 1959 eine mindestens interpolirte Bulle, wenn nicht unecht, wie ganz sicher von Ludwig's Urkunde zu behaupten ist und den Einschwärzungen der apokryphen Völkernamen in der vita Anscarii und Rimberti (Scr. II., 765. 697). vgl. Rettberg II., 492. Waitz GGA. 1862, p. 1859. Maurer I., 23, Dümmler I., 284. Koppmann, die ältesten Urkunden des Erzbistums Hamburg-Bremen. Hamburg 1866. Sickel II., 414 (schon vor 1012 habe wahrscheinlich das Fälschen der Kaiserurkunden angefangen, zunächst um die Zelle Thourout in Flandern wieder zu erwerben).

[2]) Rimbert c. 13. 14 berichtet, dass Ebbo ipsam legationem ante susceperat. Gegen A. Tappehorn (Leben des h. Ansgar. Münster 1863) bemerkte Hefele, Theol. Quart. 1864, p. 357, dass Ebbo noch nicht auf die Missionvollmacht für alle partes Aquilonis resignirt hatte, auch später als Hildesheimer Bischof dort noch missionirte; vielleicht sei Ansgar bisher von ihm subdelegirt gewesen und jetzt salvo iure Ebbo's bestellt.

erhielt auch Liupram als Erzbischof von Salzburg (836—59) das Pallium.[1]) An Ebo's Stelle aber einen neuen Erzbischof in Reims zu setzen, als Ludwig jenen einkerkerte, verweigerte der Papst trotz des eigenhändigen Schreibens, das der Kaiser an ihn richtete.

Nächst den Pallien stifteten auch heilige Leichname ein Band zwischen der römischen Kirche und der Hierarchie im Frankenreiche. Als Otkar, der Erzbischof von Mainz (826—47) um einen solchen ersuchte, bat sich der Papst noch Zeit zur Nachforschung aus;[2]) bei einer Botschaft nach Italien an Lothar hatte Otkar das Glück in Pavia von einem Reliquiendieb aus Ravenna den heiligen Severus und andere zu erhalten.[3]) Schon wanderten übrigens auch im Frankenreich selbst diese heiligen Patrone von West nach Ost: besonders denkwürdig waren die Translationen des heiligen Vitus von St. Denis nach Corvey an der Weser (19. März bis 13. Juni 836) und des heiligen Liborius von Mans nach Paderborn (von 1. Mai — 28. Mai 836)[4]); Einhart sandte an den Erzbischof Hetti von Trier (c. 814—847) im November 836 Reliquien für St. Castor's Kirche in Coblenz.[5])

Aber den Todten wohnte doch keine Macht ein, den hadernden Gemüthern der Lebendigen den Frieden lieb zu machen. Die Waffen klirrten 837 wieder zwischen dem kaiserlichen Vater und dem ehemals zum Kaiser gesetzten Sohn. Pippin und Ludwig waren bereit mit jenem die Heerfahrt nach Italien anzutreten und an den „Schwellen der Apostel zu beten". Gregor der IV. war schwer krank, als die kaiserliche Botschaft ihn fand, die ihn von Lothars Sache abwendig machen sollte. Aber als Ludwig ihm versprach, den Sohn anzuhalten, dass der römischen Kirche ihre Besitzungen wieder hergestellt würden, erklärte er sich bereit, die Theilungsacte von 817 zu annulliren, d. h. Lothar zu stürzen. Lothar merkte Unrath; die beiden Bischöfe, welche über die Alpen die Antwort des Papstes bringen sollten, liess er nicht hinüber ziehen: sie mussten des Papstes Brief auf heimlichen Wegen an Ludwig senden.[6]) Es schienen die Tage der Longobarden wiedergekommen.

---

[1]) Jaffé, no. 1961.

[2]) Jaffé, no. 1962 (ep. Mog. 8. Jaffé, Bibl. III., 326).

[3]) Jaffé III., 514. Dümmler I., 112. 858. (Merkwürdig nimmt sich gratuita gratia Dei neben sanctorum preces und das Eifern gegen die philosophi aus Jaffé l. c., p. 508. 517. 511).

[4]) Die erstere bei Pertz, Scr. II., 576 ff. Jaffé, Bibl. I., 1—26, die andere durch besonders absurde miracula oder eventus ausgezeichnet, Ser. IV., 153.

[5]) Scr. II., 603. Jaffé IV., 458.

[6]) Astron. c. 56 (Scr. II., 641 f.), nach Jaffé, no. 1960 unter 836, dagegen nach Dümmler I., 120 Sommer 837.

Wir hören nicht, dass der Papst sich noch weiter in den tragischen Conflict einmischte, der nach der Ausscheidung des Erbtheils für Karl von neuem im Jahre 838 entbrannte: Einhart mischte sich nochmals kurz vor seinem Ende († 14. März 840) in die politischen Händel.[1]) Pippin's Tod († 13. December 838) hatte neuen Samen des Haders ausgestreut: den Söhnen desselben, seinen Enkeln ihr Erbe zu entreissen, zog der Grossvater zu Felde; da erschütterte ihn die Kunde, dass sein Sohn Ludwig der Baierkönig trotz des im vorangehenden Jahr geleisteten Schwurs in Westfranken eingefallen sei. Bald stand er östlich vom Rhein; er entbot noch Lothar zum Reichstag nach Worms, wahrscheinlich sollte Ludwig völlig gedemüthigt, sein Lieblingssohn Lothar unzweifelhaft erhöht werden. Da klopfte der Tod vernehmlich an. Auf einer Rheininsel nahe der Pfalz Ingelheim harrte er, vierzig Tage lang nur vom heiligen Abendmahl gespeist, fortwährend sich bekreuzigend, mit einer Reliquie bedeckt des kommenden Todes. Drogo von Metz, Hetti von Trier und Otkar von Mainz umstanden sein Lager: Ludwigs gedachte er nicht mehr als seines Sohnes, Lothar erhielt Krone und Schwert mit dem Beding, Treue gegen Judith und Karl zu halten. Verbittert, dem bösen Geist hutz, hutz! zurufend, starb er am Sonntag, 20. Juni 840.[2]) Zu Metz an seiner Mutter Seite ward er bestattet. Aber seine Erben erneuerten bald den alten Hader. In den Bruderkrieg, der nun entbrannte, dachte Gregor durch seinen Friedensboten, den Erzbischof Gregor von Ravenna versöhnend einzugreifen.[3]) Aber es war kein anderer Rath. Die Schärfe und Wucht des Schwertes mussten am 25. Juni 841 in mörderischem, nächtlichem Kampf entscheiden. Lothar unterlag seinen Brüdern Ludwig und Karl. Allem Volk war es ein Gottesurtheil, zumal den Bischöfen, die nach dreitägigen Fasten ihre Erklärung abgaben,

jene Nacht nur allzu schmerzlich,
jene Nacht so thränenwerth,
wo die tapfern Franken fielen,
in den Waffen wohlbewährt.[4])

---

[1]) Jaffé, Bibl. IV., 460. 499. Dümmler I., 131.

[2]) Astron. c. 63. 64. Nach An. Fuld. III., 874 sah sein Sohn Ludwig ihn Höllenqual leiden wegen seiner Nachgiebigkeit gegenüber haeresi Nicolaitarum (Scr. I., 388 cf. II., 428).

[3]) Prudentius Trec. 841 (Scr. I., 437).

[4]) Nithart III., 1. Giesebrecht, Kaiserzeit I., 147. Dümmler I., 155 f. Das Lied bei Pertz hinter der Schulausgabe von Nithart, p. 55 ff:

Noxque illa nox amara — Noxque dura nimium
In qua fortes ceciderunt — Proclio doctissimi.

Begreiflich war die Sage der späteren Zeit, der Teufel habe dies Alles veranstaltet und selbigen Tages noch Meldung in Rom gethan.[1]) Dort hatte man nicht Ursache zu trauern, dass Karl's mächtiges Weltreich auseinander spaltete. Von jetzt ab lernten die Nationen, die Deutschen, die Franzosen, die Italiener sich als gesonderte Grössen kennen und fühlen, jede für sich bestrebt, nach ihrer Eigenart die Kirche und den Staat auszubauen, und wer wollte zweifeln, dass die universale Tendenz der römischen Kirche den getrennten Mächten gegenüber leichteres Spiel hatte? War die Kaiserkrone auch eins der Erbstücke, die in jenem Wettkampf eingesetzt wurden, liess sie nicht sich wieder den Händen der Streitenden entwinden und als ein Lehen aus der Hand Roms vertheilen? konnte man nicht zu gegenseitiger Schwächung den Streit unterhalten und nähren? Die offenkundigen Sünden der fränkischen Könige boten Anlass in Hülle und Fülle, sich als Richter der Herzen und Gewissen aufzuwerfen. Der Vertrag von Verdun hatte das Auseinandergehen in drei grosse Nationalreiche mit eigner Individualität und Physiognomie entschieden. Gregor IV. erlebte es noch, und so falsch es ist, dass die päpstliche Vermittlung den Frieden zu Stande brachte;[2]) eine Bestätigung der neuen Ordnung, eine Vorlegung des Vertrages und der Eide mag doch in Rom erfolgt sein.[3]) Die Geistlichkeit der verschiedenen Lande, fortan daran verzagend, ein politisch einiges, in sich geschlossenes Weltreich darzustellen, begab sich mit um so grösserem Eifer an die Aufgabe, wenigstens unam sanctam catholicam ecclesiam zu bekennen in Wort und That. Wie ungesucht fand das Papstthum eine mächtige Strömung, die ihm entgegenkam und es zu hohen Zielen trug.

Das alte Gelüste, die kaiserliche Obmacht abzuschütteln, regte sich auch in Rom wieder, als nach dem Tode Gregors IV. im Januar 844 erst ein Antipapst Constantin von dem rohen Landvolk eingesetzt und dann aus dem Lateran durch den Klerus und Adel (Quiritum principes) nach dem Papstbuch vertrieben wurde. Er hatte ins Kloster zu wandern und dem Papste Sergius II. (844—47) Platz zu machen. Rühmend gedenkt seiner das Papstbuch, aber ein späterer Zusatz hat den Einbruch der Saracenen unter den Gesichtspunkt eines Gottesge-

[1]) Chron. Novalic. III., 29.

[2]) Adam Brem. (Gesta Hammab. pont. I., 24 Scr. VII., 294) Tandem mediante papa Sergio (!) pax inter fratres convenit.

[3]) Hadrian II. erinnerte 870 Karl, quod vestra vestrorumque iuramenta sedi apostolicae destinata discussimus, roboravimus et in archivo nostro hodie illa recondita retinemus (Mansi XI., 843. Jaffé, no. 2221). Dümmler I., 217.

richtes rücken zu müssen geglaubt. Volle Zerrüttung brach durch seinen Bruder, dem Bischof Benedict von Albano herein, der Kirchen niederriss, Gemeinden brandschatzte. Schon seine Weihe hatte er in grober Verletzung der vor zwanzig Jahren eingegangenen Verpflichtungen ohne kaiserliche Bestätigung vollziehen lassen. Da sandte Kaiser Lothar seinen Sohn den jüngeren Ludwig gen Rom, von Bischöfen und Aebten, von Grafen und glänzendem Heere geleitet, um einzuschärfen, dass hinfort nie wieder ohne seine Befehle und in Abwesenheit seiner Missi solche Papstweihe vor sich gehe.[1]) Schrecken ging her vor den Ankömmlingen. Am Sonntag nach Pfingsten, am 8. Juni 844 empfing der Papst im Vorhof der Peterskirche den jungen Kaisersohn, umarmte ihn; schon wollten sie durch die silberne Pforte schreiten: da fiel ein fränkischer Krieger mit krampfhaften Zuckungen nieder. Sollte nicht der böse Geist sein Spiel haben? Der Papst liess die Pforte wieder schliessen, forderte erst Bürgschaft, dass Ludwig mit reinem Herzen, aufrichtiger Gesinnung, zum Besten des Reiches so wie dieser Stadt komme. Fortan hatte jeder kommende Kaiser gleiches Gelübde an den Stufen der Peterskirche abzulegen. Die Prüfung der Papstwahl geschah in den folgenden Tagen auf einer Synode, in der es zu heftigen Reibungen kam:[2]) die römischen Wähler standen auf der einen Seite, auf der andern Drogo, der Bischof von Metz, ein Sohn Karl's des Grossen (824—56),[3]) die fränkischen Bischöfe und Grafen sammt den Erzbischöfen von Mailand und Ravenna, welche die Autonomie ihrer Kirchen von Alters her wieder zu erwerben gedachten. Die Untersuchung endete freilich mit Anerkennung des Sergius. Er nahm nun auch das Heft kräftig in die Hand. Ludwig verlangte für sich Salbung zum König Italiens, für sich auch den Eid der Treue vom Papst und den römischen Grossen. Indess er musste sich begnügen, dass der Eid seinem Vater als Kaiser feierlich erneuert ward, dass der Papst am Sonntag den 15. Juni ihn mit heiligem Oel zum König der Longobarden salbte, und liess sich auch die neue Form gefallen, dass der Papst ihn mit dem Königsschwerte belehnte und umgürten liess. Was lag doch Alles schon zwischen Karl's des Grossen Absicht, die Krone sich selbst auf das Haupt zu setzen und dieser neuesten Krönung? Drogo aber ward zum päpstlichen Vicar

[1]) Migne tom. 106 col. 905. Prudentii an. 844. Lib. pont. III., 41: ne deinceps decedente Apostolico quisquam illis praeter sui jussionem missorumque suorum praesentiam ordinetur antistes.

[2]) Lib. pont. III., 45 per dies singulos conflictum est. Die Wahlprüfung ging aber der Salbung voran vgl. Dümmler I., 237.

[3]) meist 823—855 angesetzt, vgl. Potthast, Biblioth. hist. II., 361. Dümmler I., 383. Dagegen Bonnell, Jahrbücher, p. 191 wie oben.

für Gallien und Germanien erhoben, wie Bonifaz, um über Bischöfe und Könige zu wachen, mit Vorbehalt des römischen Primates und der kaiserlichen Majestät. Ebbo von Reims indess und der Bischof Bartholomaeus von Narbonne, die nach Rom gekommen waren, erhielten nicht ihre stürmisch verlangte Wiedereinsetzung in ihre Aemter, trotzdem sie getreue Anhänger Lothars waren.[1]) Am 18. April 845 hatte König Karl alsbald Hincmar († 882) zu seinem Metropoliten von Reims erhoben, in dem der Stoff zu einem der bedeutendsten Kirchenfürsten vorhanden war, einer der Geister, die ihre Bahnen mit eigenster innerer Bewegung ziehen und vielweniger durch die umgebenden Sterne geringerer Grösse bestimmt werden; als vielmehr die anderen durch die eigne Masse und deren Anziehungskraft lenken und bestimmen: verflochten in all die politischen, kirchlichen und theologischen Conflicte seiner Zeit, in dem Rechte der Kirche wohlerfahren, auf sich selber gestellt, von hohem Selbstgefühl durchdrungen, hat er mit staatsmännischem Geist, nicht immer sehr wählerisch in seinen Mitteln, wo es galt auch wider König und Papst sich tapfer gestellt.[2]) Ebbo zog gen Hildesheim 846/7, nachdem auf Wunsch des Papstes (dessen Legaten freilich ausblieben) auf einem Tage zu Trier der Erzbischof Guntbald von Rouen und andere westfränkische Bischöfe Frieden zwischen ihm und Hincmar hatten vermitteln sollen: er starb am 20. März 851.[3])

Furchtbares hatte sich in Rom inzwischen begeben; noch Furchtbareres wusste die Nachwelt. Die Saracenen, die 841 in finsterer Nacht Bari überrumpelt hatten, und somit der griechischen Herrschaft einen schweren Stoss auch auf der Halbinsel gaben, während die Kaiserin-Mutter Theodora als Regentin an ihres Sohnes Statt den Sieg der Bilder endlich durch das Fest der Orthodoxie (19. Februar 842) verewigte,[4]) waren im August 846 so gewaltig kühn, in die Tibermündung einzulaufen, die Basilica des heiligen Petrus zu plündern, Weihegeschenke und die silbernen Verzierungen der Kirchthüren fortzuschleppen;[5]) ja sie stellten sich auch im Kampf gegen das fränkisch-italische Heer und

[1]) Dümmler I., 242. v. Noorden, Hincmar Beilage p. IX.

[2]) Dümmler I., 246. II., 214. v. Noorden, Beilage p. XIII mit massvollem Urtheil gegenüber Baur's und J. Weizsäcker's Verurtheilungen wegen des abgefeimten Jesuitenthums und der gewissenlosen Fälschungen. vgl. Waitz, Gött. Gel. Anz. 1863, p, 1805.

[3]) Dümmler I., 250. II., 687. Jaffé, no. 1965—67.

[4]) Hergenröther I., 294.

[5]) Prudentii an. 846. cf. Chron. Casin. c. 9 (Scr. III., 225). Chron. Salern. c. 81. 97 (Scr. III., 508. 517. Fabeln in Benedicti Chron. c. 26 (Scr. III., 712). cf. Leonis Chron. mon. Casin. I., 27. Scr. VII., 600.

schlugen es am 10. Nov. 846. Mit reichen Beutestücken beladen zogen sie wieder heim. Der Hader der Fürsten Unteritaliens, in Capua, Benevent, Salerno lud sie ein, auch zu Lande weiter vorwärts zu dringen.[1])

Am 27. Januar 847 starb Sergius II. Ohne weiteres wurde ein Römer, Radoalds Sohn, ein Mönch aus dem Kloster St. Martin hervorgegangen, als Leo IV. gewählt und am 10. April geweiht, wie das Papstbuch sagt, wegen der Angst vor den Saracenen zwar ohne Erlaubniss des Fürsten, aber doch ohne die ihm nächst Gott gebührende Treue und Ehre verletzen zu wollen. So redet ein Biograph, der den Ereignissen noch nahe stand.[2])

Man fühlte angesichts der drohenden Glaubensfeinde die Nothwendigkeit engeren Zusammenschlusses der nationalen und kirchlichen Kräfte. Von ihrem Seeraub hatten die Saracenen nicht viel heimgebracht, der Sturm versenkte viele Kostbarkeiten ins Meer. Hin und wieder war ein Kleinod ans Land gespült und nach St. Peter zurückgebracht. Mit sicherem Blicke erkannte Leo IV., was dem Feinde gegenüber noththue. An der Tibermündung errichtete er zwei starke steinerne Thürme und zog Ketten herüber und hinüber, um den Eingang zu sperren. Bei Ostia — Rafaels Pinsel hat die Scene verherrlicht — segnete er die Flotte der unteritalischen Städte, die dem Meere lebten, zum Sieg über die Saracenen. Dann dachte er, genöthigt[3]) durch einen Befehl Lothars, daran, wie Leo III., die Mauern der Stadt wieder herzustellen, 40 Fuss hoch, und sie auch weiter zu führen, um das Heiligthum der Welt, St. Peters Dom, herum, damit solch entsetzliches Schauspiel sich nicht wiederhole. In vier Jahren 848—52 schuf er damit einen neuen Stadttheil, die civitas Leonina: am 27. Juni hielt er wie einst Esra mit hymnensingendenSchaaren den Umzug, Gebete der Weihe an den einzelnen Haltpunkten sprechend; über dem Hauptthor, der porta peregrina prangte die Inschrift Aurea Roma.[4]) Mehr Werth musste das Werk aber haben, weil es im Bunde mit den italienischen Städten, unter Beiträgen des Kaisers Lothar zu Stande gebracht war: er übte damit nur seine Pflicht

---

[1]) Amari Storia I., 365. Dümmler I., 184. 289. 326. Gregorovius III., 97 f. übrigens denkt auch Petri Sarg entleert.

[2]) Migne tom. 115 col. 629. Piper, Einleitung p. 332. 340 schliesst auf gleichzeitige Quellen wegen des dintissime vigeat. Merkwürdig ist aber doch, wie er den Basiliscus aus seiner Höhle trieb und den Brand gleich Paschalis I. nahe bei St. Peter stillte. Ueber Rafaels Bild im Vatican Gregorovius III., 1044. v. Reumont II., 198.

[3]) Mandamus papae, ut murus firmissimus circa ecclesia beati Petri constrnatur (Maassen, Sitzungsber. der kais. Akad. Wien 1864 p. 68).

[4]) Gregorovius III., 113. 120.

als Landesherr. Seinem Sohne Ludwig II. hatte der Papst 850, wahrscheinlich am 6. April, auch Krönung und Salbung zum Kaiser zukommen lassen.[1]) Er gewann an ihm einen Vorkämpfer wider die Saracenen: und mannhafter Vertheidigung bedurfte es. Unheimlich war das schwache Regiment Lothar's: die Kaiserpfalzen verfielen, Räuberbanden machten den Weg für fromme Pilger unsicher. Da musste des Papstes kriegerischer Sinn die muthlosen Römer neu beleben. Einen König von Britannien, Ethelwolf, konnte er 853 empfangen und mit seinem jungen Sohne zum König krönen und salben.[2]) Für die Ordnung der englischen Kirche erneuerte er die Vorschriften wegen Simonie, Theilung der Parochien, Anklage der Bischöfe, Zauberei und Bosheit.[3]) Pallien gab er an Hincmar von Reims, an Victor von Grado[4]): den Presbyter-Cardinal vom Titel des heiligen Marcellus verdammte er zu Ravenna am 29. Mai 853 und auf einem römischen, neue Normen aufstellenden Concil, weil er seit fünf Jahren seine Kirche verlassen hatte.[5]) Nimmer will er leiden, dass die Dienstleute seiner Kirche in Ravenna unterdrückt werden.[6]) Karl, dem Könige Westfranciens bemerkt er,[7]) immerhin möge er demselben unnütz und überflüssig erscheinen, sicher sei die römische Kirche nicht unnütz und überflüssig, vielmehr das Haupt und Princip Aller, von Rechtswegen auch bei Allen so anerkannt. Mit aller Vorsicht stellte sich auch Leo den Lehrstreitigkeiten und Verfassungskämpfen der fränkischen Kirche gegenüber. Von den Bewegungen, welche die durch Gottschalk angeregte Prädestinationsfrage erregte, scheint einstweilen nicht viel in Rom verspürt zu sein. Auch ein solcher Geist wie Scotus Erigena musste als ein Fremdling in der römischen Welt, ja in seinem ganzen Zeitalter dastehen. Aber recht eigentlich, als es Hincmar gleichsam ans Leben ging, wusste Leo sein gewichtiges Wort mit darein zu geben. Auf der Synode zu Soissons vom 22. April 853, auf welcher die ersten evidenten Spuren der pseudoisidorischen Sammlung[8]) zu Tage traten, hatte Hincmar den Beschwerden Stand zu halten, welche eine Reihe von Reimser Klerikern gegen ihn erhoben hatte. Er hatte sie entsetzt,

[1]) Dümmler I., 294.

[2]) Asserius de reb. gestis Aelfredi (Mon. hist. Brit. I., 470).

[3]) Mansi XIV., 882. Jaffé, no. 1977.

[4]) Jaffé, no. 1969. 69. Erzb. Raban schrieb an Leo (Dümmler, Forsch. V., 385).

[5]) Jaffé, no. 1986 f.

[6]) Jaffé, no. 1982.

[7]) Jaffé, no. 1995.

[8]) J. Weizsäcker, Die pseudoisidorische Frage (Hist. Zeitschrift. 1860 p. 79). v. Noorden (ib. 1862 p. 322. 329. Hincmar p. 123). Hinschius p. CCI.

weil sie von Ebbo nach seiner Restitution im Jahre 840, die ihm als unrechtmässig erschien, geweiht waren. Rodoald, Gislald, Wulfad, Fredebert, lauter Kanoniker seiner Kirche und noch zehn andere klagten nun und suchten den Beweis zu bringen, dass Ebbo 835 widerrechtlich entsetzt sei, ohne Wahrung der exceptio spolii d. h. ohne dass er seine Vertheidigung noch bekleidet mit all seinen Ehren und Gütern hätte führen können. Hincmar, von der Synode anerkannt (hatte er doch auch vom Papst das Pallium empfangen), sprach in der letzten Sitzung das Urtheil über seine falschen Verkläger, und sie wagten wider die bisherige Ordnung, die nach einem afrikanischen Kanon verbot, Klagesachen niederer Kleriker ausserhalb des Landes zu richten, auf Grund ihrer neuen Rechtsbasis die Appellation an den Papst. Leo war nicht der Mann, der Bedenken getragen hätte, sie unter seine Flügel zu nehmen. Im Gegentheil, er erwiderte auf Hincmars Antrag, die dort gefassten Beschlüsse zu bestätigen, sehr bestimmt ablehnend: er wollte erst die Acten der Synode zur Einsicht haben, es fehle auch noch ein kaiserliches Schreiben über dieselbe, man habe ohne päpstliche Legaten getagt und dann schwebe noch die Appellation nach Rom. Ja er verordnete positiv, Hincmar solle die Sache auf einer Synode, zu welcher der Bischof Petrus von Spoleto als päpstlicher Gesandter erscheinen werde, die Sache nochmal vornehmen unb falls wieder Apellation nach Rom hin eingelegt werde, mit den adgesetzten Klerikern dort zu einer Synode entweder selbst erscheinen oder einen Vertreter schicken.[1])

Es schien, wie wenn der Odem eines neuen Geistes auch in Rom sich regte. Von Constantinopel her war auch der Tribut der Anerkennung durch den neuen Patriarchen Ignatius, der aus kaiserlichem Geblüte entsprossen, noch merkwürdigen Geschicken aufbehalten war, dem Papst Leo gezollt.[2]) Aber kaum war derselbe im Jahre 846/7 auf den Patriarchenstuhl erhoben, so organisirte der Erzbischof von Syrakus, Gregorius Asbesta, der wohl der Saracenen wegen die Hauptstadt aufgesucht hatte, eine systematische Opposition: jeder Theil bestritt dem anderen die Rechtmässigkeit der Weihe, der Patriarch verurtheilte auf einer Synode den Erzbischof zur Absetzung, der aber appellirte an den Papst, und somit forderte Leo die Acten nach Rom, um das Urtheil über die Schismatiker zu sprechen.[3]) Seit langer Zeit figurirten wieder mal die Canones von Sardica, in der Absicht, auch jene vor 120 Jahren

[1]) Jaffé, no. 1988. 89.

[2]) Jaffé, no. 2031. Hergenröther I., 357 ff.

[3]) Epistola Styliani (Maᴰsi, XVI., 428. Jaffé, no. 1991).

eingebüssten Gebiete, die gerade jetzt fast ganz den Saracenen in die Hände fielen, wieder unter römische Jurisdiction zu stellen. Höchst bedenkliche Schwenkungen nach dem griechischen Reiche zu schien man sogar in Rom vorzuhaben. Der magister militum Gratianus, der in Ludwigs II. Diensten stand, sollte sich sogar mit den Griechen in einen Plan eingelassen haben, wonach die römische Erde wieder griechisch geworden wäre: die Franken aus Rom zu vertreiben, die Griechen herbeizurufen nnd mit ihnen sich zu Schutz und Trutz zu verbinden, das sollte sein Ziel sein.[1]) Eilend, in heller Zornesgluth kam Ludwig II. herbei, stellte die Untersuchung im Jahre 855 in dem päpstlichen Pallast bei St. Peter an, fand aber die Anklage unerweislich.

Leo IV. gab auch in einer formellen Aeusserlichkeit Kunde, welches Selbstgefühl in den Inhabern des Papstthumes bei der Zerrüttung im fränkischen und griechischen Reiche mit der Wehrhaftigkeit der Stadt Rom erwacht war: seine Bullen sind regelmässig so eingerichtet, dass sein Name an der Spitze steht, vor dem Namen des Adressaten, und dass im Texte niemals, auch wenn von Königen die Rede ist, das Wort Dominus ihnen beigelegt wird. Wie anders hatte man hundert Jahre zuvor schmeichelnd und kriechend von eben derselben Stelle aus an Karls Ahnen geschrieben! Indess so sehr war der Glanz der Kaiserkrone doch noch nicht verblichen, dass Leo nicht den beiden Kaisern hätte erklären müssen, es solle bei der Papstwahl in Zukunft alles rechtmässig und kanonisch zugehen,[2]) ja, er räumte ihnen ein: wenn wir etwas unrechtmässig vollzogen haben, so wollen wir Alles nach Eurem und Eurer Missi Gutachten wieder in Ordnung bringen.[3]) Er muss versichern,[4]) zu jeder Zeit die Vorschriften des Kaisers Lothar und die seiner Vorgänger unverbrüchlich zu jeder Stunde halten zu wollen.

Am 17. Juli 855 starb Leo IV.[5]) Sogleich im selben Monat ward zum Ersatz Benedict III. gewählt. Blumenreich wird uns sein

---

[1]) Lib. pontif. III., 141: Romanam terram Graecis tradendi. Gfrörer, Gregor VII. Bd. V., 134.

[2]) Jaffé, no. 2006. Auch da stellt er sich voran und thut, als sei es ein Uebereinkommen: inter nos et vos pacti serie statutum est. cf. Garnerius, Liber diurnus p. 151. Planck III., 29.

[3]) Jaffé, no. 2005.

[4]) Jaffé, no. 1994. Gieseler II., 1. p. 49: de capitulis vel praeceptis imperialibus vestris vestrorumque [pontificum] praedecessorum irrefragabiliter custodiendis et conservandis etc. Statt des eingeschobenen pontificum setzt Jaffé imperatorum.

[5]) Lib. pont. III., 142. Migne tom. 115, col. 683. Dagegen bei Prudentius Trec. (Scr. I., 449) mense Augusto. Hincmar nennt ihn ebenfalls als unmittelbaren Nachfolger Leo's (Scr. I., 479).

Leben im Papstbuch beschrieben. Den alten Ordnungen gemäss hatten seine Wähler, der Klerus und die ganze Aristokratie ein Schreiben wegen der Bestätigung an die beiden Augusti, Lothar und Ludwig II. eigenhändig unterfertigt. Eine wirre Zeit kam, denn die Boten, die jenen Brief an den Kaiserhof bringen sollten, vereinigten sich mit andern Männern ihrer Partei, um jenen von Leo IV. gebannten Anastasius zu erheben. Die kaiserlichen Gesandten, die nach Rom kamen, gewann derselbe auch für sich, man drang in St. Peter ein, zerstörte die Bilder, dann ward Benedict III. am 21. September 855 ergriffen, seiner Pontificalgewänder beraubt, geschlagen, eingekerkert. Ueber den Schimpf entrüstet empörten sich aber die Römer. Benedict, der drei Tage lang in Fasten und Gebet gelegen, ward befreit, in den Lateran gebracht, am 29. September in St. Peter geweiht, am gleichen Tage oder Tags danach, als im fernen Kloster Prüm der Kaiser Lothar seinen letzten Athemzug that.[1]) Alsbald versammelte sich eine Synode, um dem Anastasius treulich seinen Lohn auszuzahlen. Abreissen der Priesterkleider, Ausstossen aus dem geistlichen Stand, Excommunication war sein Loos. Am 17. October 855 stellte Benedict schon ein Diplom für das Kloster Corbie an der Somme aus.[2]) Auch eine Münze ward noch geschlagen, da man Lothar's Tod noch nicht kannte, auf der einen Seite des Kaisers Name, Hlotharius Imp., auf der anderen der Benedict's.[3]) Sein Reich ging abermals in drei Stücke: der älteste Sohn, Ludwig II., verblieb im Besitz Italiens als Kaiser, der zweite, Lothar II., erhielt das Mittelreich von den Alpen bis nach Friesland, für den dritten Sohn, Karl, fiel die Provence und das Rhonegebiet ab. Leichter und leichter ward die geistliche Beherrschung der zerstückelten Lande. Eclatante Fälle, wie der Ehebruch einer Gräfin Ingeltrude, die sich von ihrem Gemahl entfernt hatte, schienen das Einschreiten des Papstes ebenso wohl zu fordern, als wenn in England Bischöfe von Laien abgesetzt wurden oder wenn Hincmar einer Anerkennung seines Primates bedurfte.[4]) Mit Byzanz mag er auch in freundlichem Vernehmen gestanden haben, sofern laut dem Zeugniss des Papstbuches der Kaiser Micael III. ihm ein Evangelium in kostbarem Gold mit Edelsteinen sandte.[5]) Aber der Patriarch Ignatius weigerte sich noch immer, wie gegen Leo IV., die

[1]) Dümmler I., 373.

[2]) Mabillon de re diplom. p. 438. Jaffé, no. 2008.

[3]) Gregorovius III., 128.

[4]) Jaffé, no. 2015. 2013. 2009.

[5]) Gregorovius III., 134 f. über den Mönch und Maler Lazarus. vgl. Hergenröther I., 362.

Synodalacten über Gregorius Asbestas nach Rom zu senden, ja ein Schreiben Benedicts III. nahm er nicht mal an.[1]) Seine Stellung war auch durch die Gegner so untergraben, dass er im Jahre 857 einem anderen Patriarchen, Photius, Platz machen musste. Bald danach starb Benedict III. (7. April 858) und ein Mann ward sein Nachfolger, bereit, an allen Orten und Enden die Posaune zum längst gerüsteten Streite zu erheben. Ringsum hatte die Atmosphäre einen hohen Grad der Spannung erreicht. Es musste unter Nikolaus I. zu einem verhängnissvollen Unwetter kommen.

Die Ideen, welche im Frankenreiche höchst wahrscheinlich in der Reimser Diöcese ihre Wiege gehabt hatten,[2]) drängten zu einer ersten Probe ihrer Jugendkraft. Da hatte man jene alte Sammlung aus Spanien, welche Concilbeschlüsse von afrikanischen, gallischen und spanischen Synoden mit einer Briefreihe römischer Bischöfe enthielt, noch vermehrt und die ganze Sammlung fortan mit einer Reihe unechter Briefe eröffnet, die alle den römischen Bischöfen der drei ersten Jahrhunderte untergeschoben waren, dann folgten die Concilbeschlüsse und im dritten Theile waren unter die echten, von Silvester bis auf Gregor II. gehenden Briefe auch noch 35 unechte Decretalen gestreut. Rom war nicht direct die Werkstatt dieser falschen Münze gewesen, und doch kam der Hebung des päpstlichen Stuhles nach Lage der Dinge die Unternehmung hauptsächlich zu gut. Will man einen einigen Zweck dieser Erdichtung suchen, so darf er nicht allzu eng gefasst werden: es handelte sich um eine Reform der fränkischen Kirche, um den Schutz der Bischöfe vor den Uebergriffen des weltlichen Arms, um ein sehr zusammengesetztes Beweisverfahren, wenn ein Bischof mal angeklagt würde: die so oft letzthin vom politischen Parteitreiben zerfressenen Synoden der Provinzen sollten stets durch den Papst berufen sein, der Verklagte sollte das Recht haben, noch während des Processes an das Forum des Primas oder des Papstes die Sache zu bringen, ohne dass ein Spruch gefällt würde. Von ihren Metropoliten sollten die Bischöfe möglichst emancipirt sein: weltliche Gerichte hätten keine Competenz über sie, dagegen sie selber, als die Augäpfel Gottes und Stellvertreter Christi, haben Recht über alle weltlichen Sachen als Appellationsinstanz zu richten. Sie sind die Nachfolger der übrigen Apostel, während der Nachfolger Petri in Rom sich ihnen als getreuer Schirmherr erbietet, um alle Brü-

---

[1]) Mansi XVI., 52. Jaffé, no. 2210. Hergenröther I., 361.

[2]) Vgl. meine Anzeige von Hinschius' Ausgabe des Pseudoisidor (Jahrb. f. d. Th. 1868).

der zu stärken und, wie eine Mutter ihren einigen Sohn, einen jeden Bedrängten zu trösten.[1])

Das ist die grossartigste Verfälschung, die folgenreichste für die Entwicklung der Weltgeschichte, die es je gegeben hat. Es war wie ein stolz gen Himmel ragender Dom, der sich als Urbild jedes hierarchischen Kirchenbaues in dieser wohl überdachten Sammlung mitten in die Welt hineinstellte. Wie aber die Baumeister des Mittelalters gern hie und da ihre Fratzen und Eulenspiegeleien den in classischem Styl erbauten Domen anhängten, so hat auch die Folgezeit diesen Wendepunkt, der bei Benedict III. liegt, ohne Scheu mit einem Satyrstück versehen. Für den Gewissensdruck, welchen die Geistlichkeit auf das Volk ausübte, wollte der Witz des Volkes sich auch mal rächen. Auch im Orient und in Constantinopel hatte die Volksphantasie dem pharisäischen Wesen mancher Hierarchen den gleichen Streich gespielt und von Weibern gefabelt, die unvermerkt in hohe kirchliche Würden sich emporschwangen, bis sie ihr Geschick ereilte. Was unschuldig neckender Scherz war, konnte auch allmählich zum Werkzeug bittersten Hasses werden, wie am Reinecke Fuchs ersichtlich, oder es fand sich ein ander Mal, wie bei jenem altfranzösischen Sagenstoff, den Hartmann von der Aue bearbeitete,[2]) Gelegenheit, den tiefsten Conflict zwischen der gleich dem hellenischen Fatum blind einherschreitenden Erbsünde und der inneren, zu heiligem Leben hindurchdringenden Tüchtigkeit, wie etwa bei Sophocles' Oedipus, darzustellen und zu versöhnen, indem die Dichtung ein von Geschwistern im Incest erzeugtes Kind in ein einsiedlerisches Leben bannte, dann den Mann nach Rom führte und aus ihm einen Papst erstehen liess. Gregorius musste sein Name sein, ein Fingerzeig, in welchem Rufe die Päpste dieses Namens sich bei der Nachwelt erhielten. So weist auch unleugbar der Name der Päpstin auf den Ursprung der Fabel: Johanna heisst sie durchgängig, erst das spätere Mittelalter nennt sie Agnes. Hatte man im sechsten Jahrhundert schon in Edessa solche Fabel erfunden,[3]) warum sollte das zehnte Jahrhundert nicht Aehnliches von

---

[1]) Dümmler I., 220 ff. II., 686. Hinschius, p. CCVIII.

[2]) Vie du pape Grégoire le Grand, légende française publiée pour la première fois par Victor Luzarche. Tours 1857. Kuhn, Italienische Märchen (Jahrbuch für romanische und englische Literatur 1867, p. 391. 398). R. Schreiber, der Gregorius des Hartmann von der Aue. Ein Beitrag zu der Lehre von der Schuld und Vergebung im Mittelalter (Stud. und Krit. 1863, p. 266—94).

[3]) Two epistles of Mar. Jacob bishop of Edessa ed. by W. Wright. London 1867, p. 25 (auch im Journal for Sacred Literature 1867). vgl. Ewald, Gött. gel. Anz. 1867, p. 481.

Constantinopel wiederholen? In Salerno[1]) erzählte man damals von jenem Fürsten Arichis in Benevent, der uns (758—87) in Hadrians I. und Karls des Grossen Geschichte begegnete, der Teufel habe ihm eines Nachts eins seiner Meisterstücke berichtet, das er in Constantinopel ausgeführt habe: der verstorbene Patriarch, gut und gerecht, aber den Sinnen fröhnend, hatte seine Nichte bei sich als Eunuchen verkleidet; sie sei auf seine Empfehlung auch anderthalb Jahre sein Nachfolger geworden, bis es ruchbar ward. Wer wollte es der Polemik des Papstes Leo's IX. verdenken,[2]) dass er dem Hofpatriarchen Michael Cerularius neben den Ketzern, die den dortigen Stuhl befleckt hätten, auch die Eunuchen und das Weib aufführte, die nach der öffentlichen Stimme den Stuhl in Constantinopel bestiegen hätten? Abscheulicher Frevel, entsetzliche, Schaudern einflössende That — er mag sie um der brüderlichen Liebe willen nicht glauben! Wie aber nun? sollte man in Constantinopel, in Rom selber nicht Aehnliches vom römischen Stuhl haben fabeln dürfen? Als Liutprand, der Bischof von Cremona, dem eine giftige Zunge zu Gebote stand, im Jahre 967 in Constantinopel weilte, in jener Zeit, als ein Johann X., XI. XII. das scheinbar grösste Mass der Schmach auf den römischen Stuhl häuften, da fragte er den Kaiser Nicephorus: „wenn deine Vorgänger mächtig, wenn sie Kaiser der Römer waren, wesshalb liessen sie Rom in der Buhlerinnen Gewalt?“[3]) Wie es der Sage Art ist, allerlei Denkmäler für ihr Gespinnst zu benutzen, eine Figur in Stein gehauen, mit wallenden Kleidern, mit dem Palmzweig und daneben ein Knabe (vielleicht ein heidnischer Gott oder Priester), das Umgehen der engen Strasse, darin dies Bild stand, seitens der Processionen, trotzdem sie gerade auf St. Peter losführte, zwei alte durchbrochene Sessel aus Porphyr von einem römischen Bade her, die im Oratorium St. Silvesters standen, eine Inschrift auf einem Grabstein mit dem sechs Mal wiederholten Buchstaben P — siehe da die augenscheinlichen Elemente, aus welchen der lustige Pasquillo Roms seine Fabel spann.[4]) Ein französischer Dominicaner, Stephan de Bourbon, erzählte in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zuerst, wie er in der Chronik will gelesen haben,

[1]) Chron. Salernit. c. 19 (Pertz, Scr. III., 481.

[2]) Mansi XIX., 649. Jaffé, no. 3286.

[3]) Liutprand Legat. c. 5 (Scr. III., 348): si potentes, si imperatores Romanorum erant, cur Romam in meretricum potestate sinebant.

[4]) Döllinger, Papstfabeln, p. 30 hat, wie schon Schmidt, Kgesch. IV., 379 die sella stercoraria gebührend gewürdigt. Seit 1099, wie bei Paschalis II. zu bemerken war, oder auch schon früher, nach dem Ordo XII.—XIV. (Mabillon, Mus. Ital. II., 211 ff. 230. 260. Migne tom. 78, p. 1097. 1112. 1132. Gregorovius V., 10. 15)

eine wunderbare, ja unsinnige Kühnheit habe sich ums Jahr 1100 begeben: ein Weib, in Wissenschaften und der Kunst schriftlichen Ausdrucks wohl erfahren, habe im Manneskleid und als Mann sich stellend Rom aufgesucht, durch Fleiss und Gelehrsamkeit es bis zum Notar der Curie, ja, auf Anstiften des Teufels bis zum Cardinal und selbst bis zum Papst gebracht. Als sie nun in schwangerem Zustande hinauf zog, um vom Lateran Besitz zu ergreifen, gebar sie. Die römische Justiz aber hat sie mit den Füssen an eines Rosses Hufe gebunden, ausserhalb der Stadt eine halbe Meile schleppen lassen, dort ist sie vom Volk gesteinigt und begraben und der Vers auf ihr Grab gesetzt:

parce pater patrum papissae edere partum.[1])

---

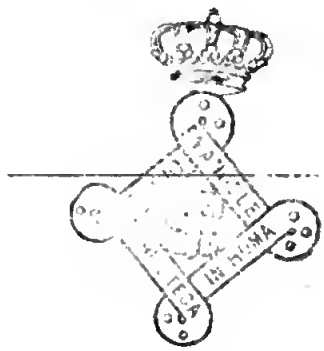
hatte sich der Papst, ehe er in den Lateran eintrat, im Porticus auf solchen Sessel zu setzen, die Cardinäle kamen mit dem Worte: suscitat de pulvere egenum, de stercore erigit pauperem, ut sedeat cum principibus et solium gloriae teneat. Der Papst blieb stehen, ein Kämmerer reichte ihm drei Hände voll Gold, Silber und Kupfer, sie unter das Volk zu streuen: Argentum et aurum non est mihi, quod autem habeo, hoc tibi do. So war es in der Zeit Coelestins III. (1191) gehalten. Im Oratorium St. Silvesters standen aber noch zwei sellae porphyreticae, die der Papst nach Besitznehmung vom Lateran zu gebrauchen hatte: erst setzte er sich auf den rechten Sessel, um einen Gürtel mit sieben Schlüsseln und sieben Siegeln umzuthun, und einen Stab in die Hand zu nehmen (jetzt reicht man ihm in einer Schale einen goldenen und silbernen Schlüssel); dann, jener Dinge sich wieder entledigend, legte er einen rothseidenen Gürtel mit purpurner Börse und zwölf Siegeln aus kostbaren Steinen, dem Ephod des Hohenpriesters vergleichbar an. Schon der Dominicaner Robert d'Usez († 1296 in Metz) dünkte sich im Jahre 1291 in einer Vision von Orange nach Rom vor diesen Porphyrsitz versetzt, ubi dicitur probari papa, an sit homo (Liber trium virorum et trium spirit. virginum. Paris 1513, fol. 25). Laut liess man später, nach dem Leumund böser Zungen, wenn das Geschlecht des Neuerwählten untersucht war, in die Emporkirche des Lateran hineinrufen: testiculos habet. — Scharfsinnig hat Döllinger, p. 28 die Inschrift des Grabsteins auf einen Mithraspriester, dem der betreffende Titel pater patrum zukam, gedeutet: Papirius pater patrum propria pecunia posuit. Sehr verschieden las der Volkswitz: Parce pater patrum papissae prodere partum (peperit papissa papellum).

[1]) Gieseler II., 1, p. 29 ff. muthmasste in diesem Buche de septem donis spiritus sancti (J. Quetifii et J. Echardi scriptores ord. Praedic. I., 167) statt MC lieber CM, das neunte Jahrhundert, und setzte die Abfassung 1225, dagegen Döllinger behält 1100 bei und setzt die Abfassung dieses praktisch homiletischen Werkes 1250, in der Meinung, dass in den vier Jahrhunderten 850—1250 auch nicht die leiseste Beziehung auf die Päpstin zu spüren sei. Für abgethan sind die Versuche von Kist, Andreae (Ein Weib auf dem Stuhle Petri. Gütersloh 1856) wirkliche Geschichte, etwa eine Wittwe Leo's IV. herauszupressen, zu erachten, seitdem die neuen Ausgaben von Marianus Scotus († 1082 ed. Waitz Scr. V., 487. 551) und Sigbertus Gemblacensis († 1113 ed. Bethmann Scr. VI., 340. 470) den späteren Einschub dieser Nachricht erwiesen haben. Die Verwirrung der Papstverzeichnisse

Gewiss, das Papstthum lag in Wehen der Geburt, gewaltige Kräfte rangen mit einander, wie wenn die Berge gebären sollten. Grosse, lebenskräftige Gestaltungen traten zu Tage. Die Zeit so schimpflichen Gerichtes, die Zeit, den Nachfolgern Petri einen Leichenstein zu setzen, war noch nicht gekommen. Ein Menschenalter später freilich, da schien es eher so.

---

führte dazu, den Namen Johanna beliebig beizuschreiben: so in einem Verzeichniss des Otto von Freisingen bei Johann VII. schon 705 der Beisatz foemina (Döllinger p. 6), in Gotfried's Pantheon steht zwischen Leo IV. und Benedict III. auch Johanna Papissa non numeratur. Dass gerade an dieser Stelle in einigen Katalogen Verwirrung herrschte, zeigte Ann. Saxo 854 (Scr. VI., 576), der wahrscheinlich in Halberstadt schrieb: Benedictus papa, ut quidam volunt hoc anno factus est, et post hunc Paulus (!), post eum Stephanus per annos quattuor sedisse inveniuntur. Die Geburt der Agnes aus Mainz hat dann Gfrörer zur Beziehung auf Pseudoisidor, ihr Studium in Athen zu dem Tadel von Leo's IV. Griechenfreundschaft geführt.



514,279

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung.

Seite

I. Der historische Standpunkt . . . . . 1.
II. Die vorconstantinische Zeit . . . . . 4.
III. Constantin und seine Nachfolger . . . . . 8.
IV. Der Gegensatz des alten und des neuen Rom . . . . . 13.
V. Die Zertrümmernng des weströmischen Reiches. Das Schisma des Acacius (484—519) . . . . . 15.
VI. Blüthe und Untergang der Ostgothen. Jastinian . . . . . 27.
VII. Der Ansturm der Longobarden . . . . . 36—43.

Erstes Buch: Von Gregor I. bis auf Gregor II. (590—715).

Erstes Capitel: Der weltgeschichtliche Beruf Gregors I. . . . . 44—49.
Zweites Capitel: Die Jugendbildung Gregors I. . . . . 49—60.
Drittes Capitel: Die ersten Amtsjahre Gregors I. . . . . 60—106.
590—95: Seine Stellung zu den Longobarden S. 65, zu dem byzantinischen Kaiser S. 73, zum Reich der Franken S. 82. Die drei grossen Massregeln zur Bildung der Hierarchie S. 85, zur Verwaltnng der Patrimonien in Sicilien, Italien, Afrika, Sardinien, Illyricum S. 87, zur Verwendang des Mönchthums S. 100.
Viertes Capitel: Gregors I. Amtsführung von 595—604 . . . . 106—146.
595—604: Rom, die Stadt und der Senat S. 106. Die Verwaltung von Afrika, Sicilien, Sardinien, Illyrien, Neapel S. 107. Der longobardische Krieg und das Exarchat S. 111. Das Verhältniss zu Spanien, dem Frankenreich und England S. 115. Das Verhältniss zum Patriarchen und zum Kaiser von Constantinopel S. 129. Gregors Wesen als Gelehrter, als Geschichtschreiber, als Liturg, als Mensch gegenüber Heiden und Juden S. 136.
Fünftes Capitel: Die Nachfolger Gregors I. bis auf Gregor II. (604-715) . . . . . 146—194.
604—6: Sabinian (Hungersnoth) S. 149.
607: Bonifaz III. S. 150.
608—15: Bonifaz IV. S. 150. (Der Kaiser Phokas — der ökumenische Patriarch — der Kaiser Heraclius S. 151. Der Longobardenkönig Agilulf und Columban in Bobbio S. 153. Die Angelsachsen — Spanien — Die Frankenkönigin Brunhilde S. 155).
615—18: Deusdedit S. 157.
618—25: Bonifaz V. (Die angelsächsische Kirche, Erzbischof Paulinus in York) S. 158.
625—38: Honorius (Kirchenbauten — Bobbio und der Longobardenkönig Rothari — Canterbury — Westgothen und Franken S. 159. Der Monotheletenstreit S. 165).
640 Severin S. 170.
640—42: Johann IV. S. 171.
642—49: Theodor I. S. 173.
649—54: Martin I. S. 174 (sein Exil).
654—57: Eugen I. S. 177.
657—72: Vitalian (Kaiser Constantin IV. — die Angelsachsen — der Osterstreit) S. 178.

Seite

672—76: Adeodatus S. 182.
676—78: Donus S. 183.
678—81: Agatho (Die sechste ökumenische Synode) S. 183.
682—83: Leo II. S. 185.
684—85: Benedict II. S. 187.
685—86: Johann V. S. 188.
686—87: Conon S. 188. Theodorus S. 188.
687-701: Sergius I. (Synodus Quinisexta — Angelsachsen, Friesland).
701—5: Johann VI. S. 191.
705—7: Johann VII. S. 192.
708: Sisinnius S. 192.
708—15: Constantin (Sein Zug nach Constantinopel) S. 192.

Zweites Buch: Die päpstliche Politik zur Zeit des Bilderstreites und der Karolingischen Herrschaft (715—858).

Erstes Capitel: Die Anfänge des Bilderstreites und die Königskrönung Pippins (715—752) . . . . . 195—232.
715—31: Gregor II. (Die Longobarden S. 196, die Angelsachsen Beda und Bonifaz S. 198, Kaiser Leo III. der Isaurier S. 204).
731—41: Gregor III. (König Liutprand — Karl Martell — Bonifaz. S. 209).
741—52: Zacharias (Constantin Kopronymos — Die deutschen und fränkischen Concilien, Karlmann, König Ratchis S. 218. Die Krönung Pippins in Soissons S. 230).
Zweites Capitel: Von der Königskrönung bis zur Kaiserkrönung (752—800) . . . . . 233—307.
752: Stephan II. S. 233.
752—57: Stephan III. (Seine Reise nach Frankreich zur Salbung Pippins S. 235. Die Schenkung von Kiersey S. 238. Der Longobardenkrieg S. 243. König Desiderius S. 248).
757—67: Paul I. (Seine Zweizüngigkeit S. 251).
767—68: Constantin II. (Wahlkämpfe S. 259).
768—72: Stephan IV. (Karl der Grosse S. 262, das Lateranconcil S. 265 — die Bedrängniss durch Desiderius S. 271).
772—95: Hadrian I. (Der Untergang des longobardischen Reiches, die Schenkung Karls des Grossen S. 275, der Bilderstreit S. 288, der adoptianische Streit S. 299).
795—816: Leo III. (Treueid der Römer gegen Karl) S. 304.
Drittes Capitel: Von der Kaiserkrönung bis auf Nikolaus I. . . . . 307—361.
799: Leo III. in Paderborn auf der Flucht S. 308. Die Kaiserkrönung S. 313. Verständigung mit Ostrom S. 319. Der Streit über den Ausgang des heil. Geistes S. 323. Ludwig der Fromme S. 326.
816—17: Stephan V. (Ebo von Reims S. 328).
817—24: Paschalis I. S. 329.
824—27: Eugenius II. (Die römische Constitution S. 331. Diebstahl von Reliquien S. 334. Anskar S. 336. Bilderstreit S. 337).
827: Valentin S. 337.
827—44: Gregor IV. (Gregoropolis als Bollwerk wider die Saracenen S. 339. Das Lügenfeld S. 345. Die nordische Mission S. 346. Der Vertrag von Verdun S. 349).
844—47: Sergius II. (Plünderung S. Peters in Rom durch die Saracenen S. 349. Hincmar von Reims S. 351).
847—55: Leo IV. (civitas Leonina S. 352).
855—58: Benedict III. (Die pseudoisidorische Fälschung S. 357. Die Fabel von der Päpstin S. 358).

Reg 2017601

Digitized by Google